This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 460151 DUPL

GENERAL LIBRARY
UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES · SCIENTIA · VERITAS
1817

141

Geschichte

der

Abtei Morimond

und

der vornehmlichsten

Ritterorden Spaniens und Portugals.

Von

Prof. Abbé Dubois.

Nach der zweiten Auflage aus dem Französischen übersetzt

von

Dr. K.

Münster.

In der Aschendorffschen Buchhandlung.

1855.

BX
3433
.M8
D83

Wer gleichgültig auf die Ruinen einer alten Abtei seinen Fuß setzt, und nicht seinem Geiste die Schatten der Mönche, die dort lebten und gestorben sind, vorführt; wer kaltblütig die Corridore und Zellen halbzerstörter Klöster durcheilt und sich nicht ergriffen fühlt von irgend einer Erinnerung, ja, nicht einmal den Wunsch der Nachforschung hegt: der möge die Annalen der Geschichte liegen lassen, möge seine Studien einstellen über das, was es da Schönes und Erhabenes gibt; für ihn existiren keine historische Phänomene, nichts Schönes, nichts Erhabenes; sein Geist tappt in der Finsterniß umher, im Staube liegt sein Herz.

Balmès, Protest. comp. au Cathol. II, 276.

Libr
Loretto
5-22-40
4/1008

Inhalt.

Einleitung. — Von der providentiellen Mission der verschiedenen religiösen Orden des Katholicismus überhaupt und des Cistercienser-Ordens insbesondere. Von dem Bedürfnisse eines neuen klösterlichen Instituts für Ackerbau und Gewerbe für die christlichen Staaten im neunzehnten Jahrhundert; dieses kann nur die katholische Kirche der Welt geben . . . . . Seite I

1. Kap. Von dem Ursprunge, der Fortbildung, der Entwickelung und der Umgestaltung des klösterlichen Lebens in der Diöcese Langres und dem Nordwesten Frankreichs bis zur Gründung von Citeaux und Morimond 1

2. Kap. Von den vier ersten Töchtern von Citeaux. Die Häuser von Choiseul, Aigremont und Clémont. Abreise Johannes des Eremiten. Gründung von Morimond 9

3. Kap. Ankunft des Eremiten Johannes zu Citeaux; er kehrt mit zwei Ordensleuten auf das Schloß Aigremont zurück. Unerwartete Hindernisse. Der h. Stephan begibt sich in das Bassigny. Abzug der Kolonien nach Marimond 14

4. Kap. Geographische und ethnographische Lage von Morimond; Wohnung und Lebensweise der Ordensleute 21

5. Kap. Des Abtes Arnold Eifer für sein Haus und das Heil der Seelen. Gründung von Bellevaux, La Chresl und Alb-Kamp . . 26

6. Kap. Abt Arnold verläßt sein Kloster, mit ihm mehrere Ordensleute. Brief des h. Bernard bei dieser Veranlassung. Tod Arnold's 33

7. Kap. Wahl eines neuen Abtes. Zweite Reise des h. Stephan Harding nach Morimond. Das Haus hebt sich wieder. Die Schenkungen der Herren von Aigremont werden unwiderruflich bestätigt. Letzter Brief des h. Bernard an die entlaufenen Mönche . . 42

8. Kap. Von der Gastfreundlichkeit zu Morimond. Ankunft des jungen Otto von Oesterreich und seiner Gefährten 49

9. Kap. Gründung mehrerer Abteien. Wallfahrt des Grafen von Berg; seine Buße auf einem Hofe Morimond's 57

10. Kap. Gründung von Theuley. Tod des Abtes Walter; Wahl Otto's 64

11. Kap. Tod des h. Stephan Harding. Wunderbare Fruchtbarkeit Morimond's. Waldfassen, Sainte-Croix, Beaupré, Belfays u. s. w. 71

12. Kap. Otto wird zum Bischof von Freisingen erwählt. Er regenerirt seine Diöcese. Einfluß von Citeaux auf die Sitten der Geistlichen 82

13. Kap. Wahl des Abtes Rainald. Rolle Morimond's und Citeaux im zweiten Kreuzzuge. Politischer und socialer Einfluß des Cistercienserordens 91

14. Kap. Neue Kolonieen in Polen und Spanien. Stiftung des Ritterordens von Calatrava; Einfluß Morimond's auf die Befreiung Spaniens und die Civilisation Europa's durch diesen Orden 98

15. Kap. Otto stirbt zu Morimond; seine religiösen und wissenschaftlichen Schriften und Arbeiten. Provinzial-Concil zu Morimond zu Gunsten des Papstes Alexander III. Der Cistercienserorden verbreitet sich in der ganzen katholischen Welt 109

16. Kap. Ein Tag zu Morimond des zwölften Jahrhundert's. Der Einfluß des Mönchswesens und der Einfluß des Socialismus . 115

17. Kap. Ausdehnung der Töchterschaft Morimond's. Verlauf seiner politischen und socialen Mission. Seine Thätigkeit für den Frieden im Bassigny und in Lothringen 124

18. Kap. Excommunication Fulko's von Choiseul. Calatrava wird definitiv mit Morimond wieder vereinigt. Schlacht bei Alarcos 132

19. Kap. Saint-Pierre-de-Gumiel. Territorialausdehnung Morimond's. Vereinigung der Orden von Avis und Calatrava. Guido wird zum Abte gewählt. Verlauf der relig. u. soc. Thätigkeit Morimond's 141
20. Kap. Weiterer Verlauf der diplomatisch-katholischen Thätigkeit Morimond's; Guido zu Rom und Kapua. Schlacht von Las-Navas-de-Tolosa; Rückkehr der Ritter nach Calatrava. Vereinigung des Ordens von Alcantara mit Calatrava. Die Reliquien der h. Ursula und ihrer Gefährtinnen werden nach Morimond gebracht 154
21. Kap. Erbauung und Einweihung der Kirche zu Morimond. Einfluß der Abtei auf die Architectur 168
22. Kap. Von dem Generalkapitel von Citeaux, der Stellung der Aebte von Morimond in demselben, und seinem politischen und socialen Einflusse. Verlauf der Geschichte und der Eroberungen Calatrava's 174
23. Kap. Einfluß Morimond's auf die Befreiung der Gemeinden und Pfarren des Bassigny. Von der Commune und dem Communismus. Besitzungen der Abtei zu Ende des 13. Jahrhunderts . . 184
24. Kap. Einfluß Morimond's auf den Ackerbau. Wie die Mönche den Boden cultivirten und Forstwirthschaft trieben . . . 191
25. Kap. Einrichtung von Ackerbauschulen rings um Morimond, oder Höfe der Cistercienser im 13. Jahrh. Von den Künsten u. Handwerken zu Morimond. Organisation der Arbeit in den Klöstern 209
26. Kap. Spaltung zu Calatrava. Ausbreitung der Töchterschaft Morimond's in Deutschland. Morimond's Einfluß auf den religiösen, ackerbaulichen u. socialen Zustand der deutschen und slawischen Völker 220
27. Kap. Von den Almosen und der Aufopferung der Mönche Morimond's zur Zeit der Hungersnoth und Pest 247
28. Kap. Beginn der Zeit der Entartung. Reformirungsbulle Benedikt's XII. Einfluß Morimond's auf die Wissenschaften . . 257
29. Kap. Neue Zerwürfnisse zu Calatrava. Steg bei Tarifa. Befreiung Morimond's von der Vogtei der Herren von Choiseul Ursprung des Platzes Morimond zu Dijon 268
30. Verbreitung der Töchterschaft Morimond's in den Niederlanden. Zerstörungen der böhmischen Klöster: durch die Hussiten. Reform des Martin de Vargas. Verlauf der Geschichte Calatrava's . 281
31. Kap. Zustand von Citeaux und Morimond zu Ende des 15. Jahrh. Neue Eroberungen der Ritter in Spanien. Einnahme Granada's 290
32. Kap. Die Ritterorden Spaniens verschwinden vor der königlichen Macht; die Jurisdiktion Morimond's erhält sich, Correspondenz Karl's V. mit dem Abte Edmund. 300
33. Kap. Die Reformation in Deutschland. Calatrava unter Phil. II. Zustand Morimond's zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts . 311
34. Kap. Reform des Jean de la Barrière in der Töchterschaft Morimond's. Beunruhigung unserer Abtei durch die Hugenotten. Sie soll in eine Commende verwandelt werden. Calatrava. Neue Kriege. Unsere Mönche bewahren das Bassigny vor der Irrlehre . . 315
35. Kap. Belagerung von La Mothe. Zerstreuung der Mönche; ihre Rückkehr; die Ruhe wird wiederhergestellt. Ankunft mehrerer jungen Herren zu Morimond 328
36. Kap. Von der Nothwendigkeit, auf die Quellen zurückgehen, um die Klosterfrage im 18. Jahrh. unpartheiisch zu beurtheilen. Ceremoniel bei der Erwählung eines Cisterc.-Abtes. Dom Aubertot, Dom Longnet u. Dom Guyot zeichnen sich nach einander als Aebte v. Mor. aus 336
37. Kap. Zustand der Abtei bei der Zerstreuung der Mönche 347
38. Kap. Von den Mönchen nach ihrer Zerstreuung. Wiedereinführung des Ordens der Trappisten in Frankreich durch Bernard de Girmont Mönch von Morimond. Verfall der Gebäude der Abtei 357
Noten und Belegstellen 370

Einleitung.

Von der providentiellen Mission der verschiedenen religiösen Orden des Katholicismus überhaupt und des Cistercienser-Ordens insbesondere. Von dem Bedürfnisse eines neuen klösterlichen Instituts für Ackerbau und Gewerbe für die christlichen Staaten im neunzehnten Jahrhundert; dieses kann nur die katholische Kirche der Welt geben.

Wenn ich in meiner Jugend den steilen Berg erkletterte, auf dem einst das Schloß Choiseul lag, und dann mit Lust jene prächtige, herrlich angebauete Ebene um mich herum betrachtete, die mit so vielen schönen Dörfern besäet, von der Maas mit ihren schattigen Ufern durchfurcht und für mich so reich an lieben Erinnerungen ist, und wenn ich dann jene morschen Gebeine anschaute, die zu meinen Füßen lagen, jene Trümmer von gehauenen Steinen und glasurten Ziegeln, die den Boden bedeckten, — die einzigen Ueberreste eines der höchsten und mächtigsten Schlösser Frankreichs, — dann fand ich mich in eine traurige Schwermuth versetzt bei dem Gedanken, wie doch Alles auf dieser Welt so eitel und hinfällig ist.

Als ich eines Tages wieder allein diesen einsamen Spazirgang machte, gedachte ich der Worte Cicero's: Nescire quid antea quam natus sis acciderit, id est semper esse puerum; — nicht wissen was vor seiner Geburt sich zugetragen, heißt immer ein Kind sein. Da wurde ich mit ganzer Seele zu jener Vergangenheit hingezogen, auf deren Ruinen ich meinen Fuß gesetzt; ich vertiefte mich darin, wollte ihre Geheimnisse ihr rauben.

Alsbald fand ich mich mitten in dem alten Bassigny (pagus Bassiniacus, Bassigniacensis), in einem der ausgedehntesten gallisch-römischen Gaue des Nord-Ostens von Frankreich, indem es sich von der Meurthe bis zur Marne

und von der Saône bis zur Maas erstreckt. [1]) Das Bassigny ist, wie ich gefunden, nach einander von den Lingonen, von römischen Legionen und barbarischen Horden besetzt und von einem Patrizier und einem Herzoge unter den Königen des ersten Stammes, dann von einem Grafen unter denen des zweiten regiert worden. [2]) Nach der Regierung Karl's des Kahlen, als die Lehen unentsetzbar und erblich wurden, war die Grafschaft Bassigny in Vicegrafschaften und Baronien zerstückelt, worin sich die Kinder des Grafen theilten.

Unter die vorzüglichsten Barone, welche von den Grafen abstammten oder mit ihnen in Verbindung standen, gehörten die Herren von Choiseul, Aigremont, Meuse, Reynel, Saint-Blin, Bourbonne, Bourmont, Grancey, Clemont. [3]) Jeder von diesen hatte um seine Burg herum in den benachbarten Dörfern seine Reisigen, seine gemeinen Ritter und einen ganzen Schwarm von Lehnsleuten, die unter dem Befehle des Grafen eine vollständige Lehnshierarchie bildeten. Der feste Sitz des Grafen war zu Ende des 11. Jahrhunderts Clemont. Simon von Clemont nahm den Titel eines Grafen von Bassigny an, welchen Titel seine Söhne behielten, bis das Land von den Fürsten des Hauses Champagne unterworfen wurde.

Mit dem Anfange des 12. Jahrhunderts erhob sich angesichts dieser großartigen Organisation der Kraft und des Despotismus eine neue Macht, gegründet auf Liebe und Freiheit, welche der alten das Gleichgewicht hielt und sie endlich beherrschte und vernichtete, das war die Abtei Morimond, aus dem Cisterzienser-Orden. Dieses Institut entwickelte sich mit einer solchen Schnelligkeit und Kraft, übte einen solchen Einfluß auf die ganze Umgebung aus, daß es die Seele und die Herzader des ganzen Landes wurde. Ich konnte fürder keinen Schritt thun, ohne ihm zu begegnen, und ich sah mich genöthigt, die Lehns- und Klostergeschichte des Bassigny zu erforschen. Darum stieg ich von der Höhe

[1]) S. die Belegstellen.
[2]) Mathieu, Hist. des évêq. de Langres, p. 30.
[3]) Vgl. über die Genealogie einiger dieser Familien Le Laboureur, Duchesne, Gasp. Jongelin (Fondat. de Morim.), und Dictionnaire de la noblesse, Art. Choiseul.

des Schlosses Choiseul hinab in das dunkle und sumpfige Thal von Morimond.

Dort fand ich nichts als Trümmer und zwischen diesen Trümmern einige alte Diener der Mönche, die mir weiter nichts als die Namen der beiden letzten Aebte nennen konnten und mit Thränen in den Augen die Stelle der Kirche, des Klosters, der Bibliothek, des Krankenhauses zeigten; aber das war Alles. Kein Denkmal, keine zuverlässige Urkunde war mehr da; Niemand wußte die Geschichte dieser Orte, Niemand interessirte sich für das vergangene Leben, für die Studien, die Arbeiten, die frommen Gesänge der todten Klosterbewohner. Noch nicht fünfzig Jahre waren sie verschwunden, und schon lag in diesem Jahrhunderte des Vergessens die Vergessenheit so kalt auf ihrem Andenken, wie das Gestein eines Grabmals auf der Asche eines Hingeschiedenen.

Eine große klösterliche Niederlassung, welche ihre Wurzeln im Anfange des 12. Jahrhunderts hatte und, nachdem sie die verschiedenen Veränderungen unserer politischen und religiösen Civilisation überlebt, endlich mit der alten französischen Staatseinrichtung im J. 1789 ihren Untergang gefunden, schien mir würdig, einen Geschichtschreiber zu finden, der ihr fehlte, und so unternahm ich es denn, in der Geschichte eines einzigen Cistercienserklosters die Wirksamkeit und die Schicksale des ganzen Cistercienserordens in Europa zu erzählen.

Die Philosophen des 18. Jahrhunderts, welche die Ordensregeln der Mönche als einen dem Christenthum eigenthümlichen Auswuchs betrachtet haben, kannten den Menschen nicht. Das Mönchswesen ist ein wesentliches Element des religiösen Lebens und der menschlichen Natur; niemals bis auf diese Stunde hin hat eine Religion ohne Mönche existirt. [1]) Das Bedürfniß ungewöhnlicher Buße und tiefer Betrachtung in der Einsamkeit entspringt aus der Natur der Religion und der Beschaffenheit des menschlichen Geistes. In jeder Religion gibt es, wie in jeder Wissenschaft und

[1]) Die, welche etwa unserer Ansicht sollten widersprechen wollen, verweisen wir auf das gelehrte Werk des Lazaristen P. Burnet: Parallèle des Religions, 3 Theile in 5 Bänden, welches wir in der Bibliothek von S. Sulpice in Paris gefunden haben. Den Protestantismus kann man uns nicht entgegenstellen, da er aufgehört hat, eine Religion zu sein, indem er aufgehört hat, ein Opfer zu haben.

Kunst, zwei verschiedene Theile: einen elementaren für die gewöhnlichern Geister, d. i. der breite Weg, die gebahnte Straße, auf der die große Masse der Gläubigen wandert, und einen transcendenten, der mehr Kraft, mehr Opfer erfordert und für die edlen Seelen ist, die sich durch Betrachtung und Entzückung in die erhabensten Regionen des Mysticismus erheben wollen. In einer Armee sind Helden nöthig, in einer Religion Mönche.

Die gottlosen Sophisten unserer Tage bestreben sich, in den abgöttischen Kulten einen verunstalteten Schatten des christlichen Ascetismus wiederzufinden, unsre frommen und liebreichen Cenobiten in die Reihe der rauhen und menschenhassenden Einsiedler des Heidenthums, ja sogar oft unter dieselben, zu stellen. Sie sind in die Grotten und Hütten der Thebais gegangen, um der Thränen und Seufzer der Einsiedler zu spotten. Nach ihnen „charakterisiren eine exaltirte Einbildung, ein zügelloser Mysticismus, eine erbarmungslose Strenge, eine einfältige Ruhe die Mönche des Orients, diese Fakirs des Christenthums." Sie wollen „die Bacchanalien und Pantomimen der Priester der Cybele in den unstäten Wanderungen und der Kleidung der Franziskaner" wiederfinden; „die Dominikaner, welche die ganze Welt in der Kapuze der h. Jungfrau erblicken, sind ihnen eine Nachahmung der Brahmanen-Sekten, welche sie im Munde des Chrisna oder in der Lotosblume erblickt haben." „Wenn man die Legenden der Bhikchus und Bhikchunis des Budhaismus gelesen hat", sagen sie, „so hat die unglaubliche Strenge der ersten Cisterzienser nichts Befremdendes mehr." Die frommen Betrügereien und die raffinirte Unsittlichkeit der Bonzen erinnert sie an die Gesellschaft Jesu. „O wie geringfügig und prosaisch", rufen sie aus, „sind alle unsere Mönche in Vergleich zu den Wälder durchirrenden Druiden und den Brahmanen, die in die Arme der indischen Tänzerinnen fliegen!" [1])

Solches und Anderes dergleichen zeugt von der größten Unwissenheit oder den elendesten und ungerechtesten Vorur-

[1]) Aus der Schrift: Monopole universitaire. Es ließen sich noch viele Stellen dieser Art anführen aus den Werken von Michelet, Edg. Quinet, Lerminier, Eug. Sue u. s. w.

theilen. Das strenge klösterliche Leben in irgend einer Religion zeigt nichts Anderes, als die Ausübung dieser Religion in der höchsten Vollkommenheit. Jeder Kultus, der den Menschen nicht bis zu Gott erhebt, würdigt ihn herab bis zum Thiere; je mehr eine Seele sich mit Hülfe einer falschen Religion zu erheben trachtet, desto mehr verirrt sie sich in dem Labyrinth der Lüge, der Abgeschmacktheit, des Elendes, und wenn sie nach vielen Anstrengungen, mühsamen Bestrebungen, tiefem Nachdenken auf den Gipfel der Wissenschaft und der Tugend angekommen zu sein glaubt, dann befindet sie sich im graden Gegentheil, das heißt in der möglichsten Entfernung vom Wahren und Guten, auf der äußersten Schwelle des Irrthums und des Lasters.

Dieses erklärt uns, warum das Einsiedlerleben außerhalb des Katholicismus so unfruchtbar an moralischen und wissenschaftlichen Thaten, so ohne alle Bedeutung für die Civilisation gewesen ist. Was haben die nächtlichen Handlungen der Druiden in der Tiefe der Wälder der Welt gebracht? [1]) Die grausamste Barbarei und die Anbetung der heiligen Mistel. Die der egyptischen Isis geweihten Priesterschaften, die sich, nach Porphyrius, die härtesten Entsagungen auferlegten, was haben sie in ihren finstern Grotten hervorgebracht? Nichts als die Göttlichkeit der Zwiebel und den Kultus des Phallus. [2]) Und wem weihten die zu so ernster Abgeschlossenheit und strenger Keuschheit verurtheilten römischen Vestalinnen die Blüthe ihres Lebens und ihre jungfräulichen Hände? Nur dem Feuer und der Asche bei Tag und Nacht. [3])

Blicket hin auf den Muhamedanismus und seine zahlreichen Sekten! Sehet dort jene Menge zerlumpter Derwische, den Bettelsack auf dem Rücken, in der einen Hand die Gebetsformeln, in der andern die blinkende Klinge eines Dolches oder kleine eiserne Spieße, welche sie sich in das

---

[1]) Dom. Jacq. Martin, Traité de la réligion des Gaulois, I. p. 40. — E. Davies, The celtic Mythol. of Druid. p. 50. — C. Barth, über die Druiden der Kelten. 1826. — Amédée Thierry, Histoire des Gaulois, II. p. 70 sq.

[2]) Porphyrius, de Abstin. II. 2 et 4. — F. S. Schmidt, de sacerd. et sacrif. Aegypt.

[3]) Nadal, Essai sur le Feu sacré et sur les Vestales. Amsterd. 1788.

Fleisch bohren; sie schlafen in verlassenem Gemäuer, nähren sich nur von wilden Kräutern, haben die Brust mit selbstgemachten Wunden bedeckt, die Schultern beschattet von einem schwarzen Haarwuchs, lang und struppig wie eine Mähne; sie murmeln heilige Sprüche, mehr brüllend, als verständlich sprechend: — das sind die Mönche des Alkoran! Unter ihnen findet man keine Männer der Liebe und Selbstverläugnung, keine Geschichtschreiber, keine Redner, keine Dichter, keine Philosophen; ihre einzige Wissenschaft besteht in Beschwörungen, Kraftstücken, im Hauptsprung, in schrecklichen Verzerrungen — eine Wissenschaft der Possenreißer und Gaukler.

Die europäischen Reisenden, welche ihre Sitten und Gewohnheiten näher kennen gelernt, haben festgestellt, daß ihre Magerkeit, ihr wilder Blick, ihre geschwollenen und zitternden Lippen darthun, daß sie ihre geistige Erleuchtung weniger im Gebete suchen, als in betäubenden Mitteln, welche, wie das Opium, der Palmwein und der Extrakt aus der Brechnuß, bei den Muselmännern den Wein ersetzen. [1])

Versetze ich mich nun im Geiste in die duftenden Staudenwälder Indiens, so finde ich dort allwärts unter den Feigenbäumen, Palmen und Bananenbäumen Smartas oder Denker, Vanapraſten, Sanyaſſis, Djogis, Pandaris, Beraghis, mit einem Worte, die ganze Menge der Munis *), welche das Brahmanenthum erzeugt. Die Einen liegen am Boden, unbeweglich wie Leichen, die Andern sind im Sande vergraben bis an den Hals; diese stehen aufrecht auf einem Beine einen ganzen Tag lang, oder sitzen da, die Arme über den Kopf haltend; manche sitzen, die Augen auf ihren Nabel gerichtet, und wiederholen fortwährend die mehr verrückten als gotteslästerischen Worte: „Ich bin das höchste Wesen!" Fraget diese Menschen nicht darnach, was sie wollen, was sie denken: sie streben nach der Empfindungslosigkeit und der Dummheit, als nach dem alleinigen wahrhaften Glücke, — ein Volk von Marmor und

[1]) Eug. Boré: Corr. et Mém. du voyage en Orient. I. 228. 281...; Dict. des cult. relig. II. p. 96.

*) Auffallend ist die eigenthümliche Analogie des sanskritischen Wortes mit dem griechischen μονος, allein, einsam, woher das französische moine, das deutsche „Mönch" kommt. (NB. Die mit einem * bezeichneten Noten sind von dem Uebersetzer.)

Erz, versteinerte menschliche Figuren, die auf der Straße der Civilisation liegen, um den Fortschritt der Völker zu hemmen. [1])

Von hier gehe ich nach Thibet und der Tartarei, um an die Thüren der Chemos anzuklopfen, suchend nach einem Bischen Wahrheit und Liebe, und die Lamas zeigen mir die entsetzlichen Schwärmereien des Gandjour *), worin sie sich verirrt haben und sich abquälen, wie der Kranke unter dem Drucke des Alps. [2]) Begebe ich mich unter die Bonzen auf den schroffen Höhen China's [3]); frage ich die Talapoinen der Wälder [4]), die Jemmabus oder Priester der Gebirge Japan's [5]) nach Einem großen Namen, nach Einer großen Idee, nach Einer menschenfreundlichen Institution, nach Einer Entdeckung für die Wissenschaft, für die Civilisation, — sie bleiben stumm. Unfruchtbar ist ihre Einsamkeit, wie der Fels der Wüste; ihre Werke gleichen denen der Würmer, welche in der Stille und Verwesung des Grabes arbeiten.

Der Gott, zu dem der Christ in der Einöde in seinem Sinnen und Betrachten sich erhebt, ist das ewige und unbegrenzte Vorbild des Wahren, Schönen und Guten; je mehr der Mensch zu ihm hinstrebt, desto mehr nähert er sich der universellen Wissenschaft, desto mehr wird er derselben theilhaftig, desto mehr ahnt er die unaussprechlichen Harmonieen; je mehr er in seine Wesenheit eindringt, desto mehr Weisheit und geheimnißvolle Liebenswürdigkeiten entdeckt er daran; je mehr er sich mit ihm durch eine erhabene Ver-

---

[1]) J. J. Bochinger, La vie contemplative, ascétique et monastique chez les Indous et les peuples Boudhigues, 1831. J. A. Dubois, Moeurs, Institutions et Cérémonies de l'Inde, T. II. c. 32—36. Eug. Barnouf, Introd. à l'Histoire du Buddhisme Indien, p. 232... M. Biot, Journal des Savants, Avril, Mai et Juin 1845.

*) Der Gandjour war das große Corpus der Doctrin Schakia munis (Buddhadoctrin), in 108 Bänden, eingeführt aus Indien durch den König Thisrong-I-The-b-Dsan (reg. 790—845), und in's Thibetanische übersetzt.

[2]) Frat. August., Ant., Georg, August.-Eremit, Alphabet du Thibet, 1752. Huc, Lazaristen-Missionär, Souven. d'un voyage dans la Tartarie et le Thibet, Bd. 1—2. 1851.

[3]) Du Halde, Descript. de l'empire de la Chine. t. 3. p. 19 sq. Davis, La Chine, ses moeurs et ses coutumes. t. 2. p. 40 sq.

[4]) Tachard, Voyage à Siam, Bd. 1—2.

[5]) Histoire civ. et eccl. du Japan, par Engelbert Koempfer, trad. de Scheuchzer, T. 2. p. 45.

bindung vereinigt, desto mehr verkostet, empfindet er seine grenzenlose Güte. Im Christenthum nach Vollkommenheit streben, das heißt suchen, sich auf's innigste und festeste verbinden mit dem Wahren, dem Princip aller Wissenschaft, mit dem Schönen, dem Princip jeder Kunst; mit dem Guten, dem Princip aller Moral. Das ist der dreifache, dem menschlichen Geiste offene Weg, auf dem er unermeßliche Fortschritte machen kann im Gegensatze zu der heidnischen Vollkommenheit, welche nichts Anderes ist, als eine Erniedrigung bis zur tiefsten Tiefe, das Versinken der Menschheit bis unter das Vieh.

In der Kirche Gottes ist das Erscheinen des Einsiedlerlebens durchaus nicht das Werk des Geschicks und des Zufalles, sondern eine Segnung der Vorsehung, ein Rettungsbrett im Schiffbruche, eine himmlische Hülfe, entsprechend den jedesmaligen Bedürfnissen der Zeit; und so kann man während eines Zeitraumes von mehr als 1000 Jahren nach dem religiösen, sittlichen und politischen Zustande des Occidents von vornherein die Natur und die Tendenzen der religiösen Orden bestimmen, welche Gott in dieser Reihe der Jahrhunderte erweckt hat. [1])

Sehet da, am Ende des 4. Jahrhunderts, jenes Rom, auf dessen Stirn der ernste Geist des h. Hieronymus Brandmale und unvertilgbare Wunden eingebrannt hat; jene drei Welten, die christliche, die alte heidnische und die barbarische, die auf einander stoßen und sich in Blut und Feuer stürzen! Was ist der Menschheit in dieser furchtbaren Zeit vonnöthen? Große Buße, große Beispiele, ein Asyl für die Seelen, die sich etwa vor dem allgemeinen Ruin retten wollen. Deshalb eröffnet da die Vorsehung die Wüste: eine heilige und edle Schaar eilt dorthin: es sind die Enkel und Enkelinnen jener Eroberer, welche Nationen unterjocht und vernichtet hatten, die Abkömmlinge der Scipionen, der Catonen und Cäsaren. [2]) Die Wälder und Berge der Thebais

---

[1]) Sehr schön ausgeführt in Chateaubriand's „Geist des Christenthums." — M. Gaume, Catéchisme de persévérance. — M. Henrion, ein sehr interessantes Spezialwerk im Trappisten-Kloster Septfons (Allier).

[2]) S. Briefe des h. Hieronymus, im 5. Bd. seiner Werke (édit. Martianay).

hallen ununterbrochen wieder von heiligen Gesängen und dem Geräusche der gewerblichen und ländlichen Arbeiten.

Es hatten diese Arbeiter der Wüste alle dieselbe Kleidung, den orientalischen Mantel und die Mönchskapuze; alle die nämlichen Waffen, das Psalmbuch in der einen Hand, in der andern den Spaten oder die Sichel; alle den einen Kampf gegen denselben Feind, den Dämon; alle nährten sich von demselben Brode, dem Brode der Engel; alle erwarteten dieselbe Krone, die der Ewigkeit. Sitzend auf einem umgestürzten Obelisk oder sich lehnend an dem Stumpf einer Säule, den letzten Resten von Memphis oder Theben, triefte der Schweiß ihnen von der Stirn, während sie ein Loblied zu Ehren Gottes sangen und die Hinfälligkeit weltlicher Macht und weltlichen Ruhmes auf den Trümmern des verschwundenen Pharaonenreiches betrachteten. Die von so heiligen Händen bebauete Erde trug hundertfältig, und oft sah staunend das Meer Flotten neuer Art unter der Flagge des Kreuzes seinen Wogen Trotz bieten und nicht mehr Feuer und Schwert in die entfernten Länder tragen, sondern die Almosen des Einsiedlers hin zu den unglücklichen und ausgehungerten Völkern bringen. [1])

Der h. Basilius flüchtete in die tiefen Thäler von Pontus, an die wilden Ufer des Iris, wohin ihm bald der h. Gregor folgte; dieser aber mußte, weil sein Vater ihn zurückrief, heimkehren. Seinem Freunde nun schrieb er mit bekümmertem Herzen: „O daß ich nicht mehr in jener glückseligen Zeit leben kann, mein theurer Basilius, wo es meine Freude war, mit dir zu leiden! Ein Schmerz, den das Herz gewählt, gilt mehr, als ein Vergnügen, woran das Herz keinen Antheil hat. Wer wird mir wiedergeben jene göttlichen Psalmengesänge, jenes Wachen, jene Erhebungen zu Gott im Gebete, jenes den Sinnen abgestorbene Leben, jene an Herz und Sinn einigen Brüder, jene Tugendkämpfe, jene edlen Anregungen, jene frommen Studien in den heiligen Büchern und was wir darin unter dem Schutze des h. Geistes fanden? Und soll ich geringere Einzelnheiten nennen, — wer gibt mir wieder jene verschiedenartigen und täglichen Beschäftigungen, worin ich mich sah als Holzträ-

[1]) S. Augustin. De Moribus Eccl. 1, 31.

ger, als Steinhauer, Pflanzer, Ackerer; endlich jene Platane, jene schöne Platane, schöner in meinen Augen als die des Xerxes, in deren Schatten sich anstatt eines üppigen Königs ein abgehärteter Einsiedler niederließ? Ich pflanzte sie, du begossest sie, Gott ließ sie wachsen, damit sie in der Wüste zurückbliebe als ein Denkmal unserer Liebe und unsers Glücks." [1])

Die christliche Einsamkeit ist durchaus nicht selbstsüchtig und menschenfeindlich; die Zelle der Eremiten öffnet sich den Armen und den Reisenden, und wann sie einen Schmerzensruf trostloser Völker vernehmen, so eilen diese Männer sofort herbei, um sie zu trösten. Als z. B., um unter tausend Zügen nur einen mitzutheilen, unter Theodosius Antiochia von Unglück heimgesucht wurde, stiegen sie von ihren Bergen herunter, um die kaiserlichen Beamten zu besänftigen; ihre Worte waren so rührend, so überzeugend, daß man ihnen zu Füßen fiel und ihre Knie umfaßte. [2])

Ihre Wissenschaft war nicht die geschminkte und weltliche, welche den Geist aufbläht und das Herz verdirbt; sie war einfach, fest und groß, wie die Pyramiden und die übrigen Denkmäler Egyptens. Männer wie Hilarion, Pachomius, Arsenius, bewandert in der Literatur der Griechen und Römer, bekannten demüthig, daß „sie noch nicht mal das Alphabet dieser Alten verstanden hätten." [3])

Das seit Langem verderbte Kaiserthum des Occidents sank endlich unter der Last seiner eigenen Verderbniß zusammen; die wilden Horden zog es an, wie der Geruch eines Leichnams die Hyänen; die Völker des Nordens setzten sich in Bewegung nach dem Süden.

Diese Ankömmlinge, die sich dem Instinkt überließen, wie das Thier, kannten größtentheils nicht das sittlich Gute und sittlich Schlechte, anerkannten kein anderes Recht, als die Stärke, kein anderes Gesetz, als ihre Launen. Alle übten den gröbsten Götzendienst: Einige warfen sich vor einem entblößten, in die Erde gesteckten Säbel nieder; Andere beteten Bäume und Schlangen an, wieder Andere das Was-

[1]) Gregor. Nazianz. Opera. II. 105. Paris 1633.
[2]) S. Chrysost. Homil. 17 p. 154 sq.
[3]) Fleury, Hist. eccl. T. 5 L. 20 p. 14 et 15.

ser der Waldbäche, die Winde und Stürme. Das waren die Sueven und Alanen, die Hunnen, Lombarden, Gothen, Heruler und Franken.

Diesen Zügen der Barbaren, welche Europa im 5. Jahrhundert beunruhigten, stellte die Vorsehung im 6. und 7. Jahrhunderte einen Damm von christlichen und civilisirenden Ideen entgegen. Als die Waffen des Nordens den Süden unterjocht, begann die Bildung des Südens den Norden zu erobern: und seine Eroberer waren die Mönche, welche seine Apostoln waren. Die Weltgeistlichkeit genügte keineswegs den Bedürfnissen der Zeit. Sie hatte einen Wirkungskreis, der beschränkt war durch ihren Wohnort; die Einsiedler, freier, unabhängiger, begeisterter, konnten das thun, was die Weltgeistlichkeit allein zu thun nicht im Stande war. Sie widmeten sich ganz der Unterweisung des Volkes; sie suchten das Heidenthum auf und besiegten es überall, wo sie Spuren desselben entdeckten. [1])

Die Barbaren lebten, den Ackerbau verachtend, von der Milch und dem Fleische ihrer Heerden, indem sie aus einer Gegend in die andere zogen, aus einem Kampfe in den andern. Wer sollte sie ihre Keulen und ihr Kriegsgeschrei mit der Hacke und dem Karst, ihre Streitäxte mit dem Grabscheit und der Pflugschaar, ihren Speer mit dem Rechen, ihre eisenbepanzerten Streitrosse mit dem friedlichen Ackerpferde vertauschen lehren? [2])

Mit dem 7. Jahrhundert zogen die Benedictinermönche vom Berge Cassino aus durch Italien, Frankreich und Deutschland bis zum fernsten Norden, gefolgt von einer unzähligen Menge Arbeiter, welche Wälder und Gestrüpp, die Schlupfwinkel der Räuber ausrodeten. [3]) Es kam der Ackerbau in Aufnahme, seitdem die Barbaren, nun bereits Christen, diese Engel der Erde vom Altare zum Pfluge gehen und mit ihren Händen, gesalbt mit h. Oele und geweiht durch die Berührung des Leibes Gottes, die Ackerwerkzeuge ergreifen und den Boden graben sahen, um sich zu

[1]) So der h. Augustin in England, der h. Bonifacius in Deutschland, der h. Hildephons in Spanien u. s. w.

[2]) Agath. Hist. 2. — Ammian. Marcell. 31, 2. — Pompon. Melas. I. c. ult., Panegyr. Veter. 6. 7. pp. 138. 166. 167.

[3]) Mabillon, Annales des Benedictins.

ernähren und um zu büßen. Ueberall, wo sie sich niederließen, siedelten sich um sie herum bisher unstäte Völker an: es vereinten sich Stärke und Milde, Krieg und Frieden, Löwe und Lamm. Bald ward das Kloster der Mittelpunkt einer blühenden Stadt [1]), der Kernpunkt einer schönen und reichen Provinz. [2])

Die Barbaren hatten, wenigstens zum größten Theile, durchaus keinen wohlgeordneten gesellschaftlichen Verband; aber die Mönche lieferten ihnen in ihrer Einrichtung die drei Elemente der menschlichen Gesellschaft: die absolute Macht, die Berathschlagung, die Wahl; erstere in dem Abt, beschränkt durch die Berathschlagung mit den Aelteren; letztere in dem Abte, der frei durch Seinesgleichen gewählt wurde.

Gewiß war in einer Zeit, wo Europa in seinem aufgelösten Zustande unter den Einfällen von Tausenden unstäter Völker seufzte und in schlecht begrenzte Theile zerstückelt wurde, ohne Band, ohne Einheit, ohne feste Macht, die bestimmte und feste Errichtung des Benediktinerordens, der unter einem gewählten Oberhaupte und der Herrschaft des religiösen Gesetzes stand [3]), ein großes, wichtiges Ereigniß.

Das Gemälde, welches uns die Zeitgenossen von dem gräßlichen Aeußern und dem wilden Charakter der Barbaren entwerfen, erfüllt uns noch jetzt mit Schauder; wenn sie uns zeichnen den riesigen Sachsen mit den blauen Augen; den Heruler mit dem grünlichen Gesichte, ähnlich dem Meergras; den Pikten mit seiner blauen Färbung; den Gothen, bedeckt mit Häuten, die kaum bis an die Kniee reichten, mit seinen Halbstiefeln von Pferdeleder; den halbnackten Alanen mit dem blonden Haupthaar, welches er in Kalkwasser wusch; die Hunnen mit dickem Halse und narbigem Gesichte, sich nährend von wilden Kräutern und halbgarem Fleische, das einen Augenblick zwischen ihren Schenkeln oder zwischen ihrem Sattel und dem

---

[1]) In Frankreich: St. Denis, Montreuil, Montereau, Montiérender; in Westfalen: Münster; in Baiern: München; in Hessen: Fulda; in der Schweiz: Sankt Gallen; in Savoyen: St. Jean-de-Moustier u. s. w.

[2]) Luxeuil für die Franche-Comté; Moustier-St.-Jean für Auxois; Cluny für Mâconnais u. s. w.

[3]) P. Lorain, Essai hist. sur l'Abbaye de Cluny, préface.

Rücken ihrer Pferde gerieben worden, — Alle begierig, zu morden und zu zerstören, auf den Feind losstürzend mit einem rauhen Geschrei, wie der Panther und der Tiger auf ihre Beute, das Blut aus den Wunden saugend, um sich zu berauschen, den Kopf von dem Leichnam abschneidend und die Haut ihren Pferden als Decke auflegend, bei Tisch Milch und Wein aus Schädeln trinkend. [1])

Und wer soll diese Horden, wir möchten beinahe sagen, diese wilden Bestien, zähmen, wer sie humanisiren? Die Liebe Jesu Christi, von der bis zum Heroismus die Mönche erfüllt waren. Wie neue Orpheus sollten sie durch die Gewalt der Harmonie neue Barbaren anziehen und für die Civilisation gewinnen. Die römische Kirche organisirt unter Gregor dem Gr. [2]) nicht etwa Legionen von Soldaten, wie die alte Republik, sondern Kolonien singender und musicirender Mönche, die sie nebst Männern, wie Augustin und Benedict Biscop, nach England, so wie an Karl's des Gr. Hof [3]) über den Rhein zu den Sachsen [4]) und Friesen mit dem h. Willibrod und Bonifaz [5]) schickt. Sie durchkreuzen Einöden und Wälder, Hymnen und Psalmen singend, die in der Ferne wiederhallen. [6]) Der wilde

---

[1]) Ammian. Marcell. 31, 2. — Apollon. Avit. — Iornand, de reb. Get. 24. — Pompon. Mel., de Scyth. Europ. 2, 1.

[2]) Cantorum studiosissimus, scholam constituit... Usque hodie lectus eius in quo recubans modulabatur et flagellum ipsius quo pueris minabatur, veneratione congrua, cum antiphonario authentico reservatur... Cum Augustino tunc Britannias adeunte... romanae institutionis cantores dispersi barbaros insigniter docuerunt... Huius modulationis dulcedinem inter alias Europae gentes, Germani seu Galli discere crebroque rediscere potuerunt. — Ioann. Diacon., Vita S. Greg. 2, 6—8.

[3]) Petiit domnus rex Carolus ab Adriano papa cantores... At ille dedit ei Theodorum et Benedictum, romanae ecclesiae doctissimos cantores, qui a sancto Gregorio eruditi fuerant. Duchesne, Hist. Franc. II. p. 75.

[4]) Quod etiam Saxones et quaedam aquilonaris plagae gentes facere noscuntur. Capitul. 1 contr. Synod. Graec.

[5]) Cogniti sunt a barbaris quod alterius essent religionis, nam hymnis et psalmis semper et orationibus vacabant. — Bed., Hist. Angl. 5. c. 11.

[6]) **Es war Brauch, überall die Tagzeiten zu singen, wo man immer sein mochte:** in agro, in plaustro, in equis, in mansione. S. Thomassin, Discipline eccles. I, 1. c. 16—18; II, 1. 17—18. **Es heißt vom h. Bonifaz:** Pedester ibat, iugiter psallens etc. — Petr. Damian., Vit. S. Romuald. c. 28.

Germane läßt sich sanft fortziehen von dieser lieblichen Melodie; ihm bisher unbekannte Gefühle bewegen sein Herz, und bald entsagt er dem Bardit des Blutes und des Todes, und zieht die zarten und friedlichen Weisen vor, die er so eben vernommen. [1]) Nomaden, die bisher nichts hatte aufhalten können, werden wie durch ein geheimes Zaubermittel an den Boden gefesselt: ihre wandernden Zelte verwandeln sich in Häuser, in Paläste, in Tempel, sie selbst werden zu Menschen, zu Bürgern umgewandelt, bilden ein Volk, eine Nation, — eine Umwandlung, worüber der h. Hieronymus sagt: Hunni Psalterium discunt. [2])

In der entsetzlichen Verwirrung während und nach der Völkerwanderung sammelten die Mönche die Trümmer der alten Welt, alle Werke des Alterthums, die sie nach diesem großen Schiffbruche finden konnten, schrieben davon neue Exemplare, und es würde ohne die Bibliotheken der Mönche wohl keine einzige Schrift des Alterthums auf uns gekommen sein. Als zu Ende des 7. Jahrhunderts alle Schulen sanken, selbst die von Rom; als die Studien ermatteten oder verschwanden, in Italien in Folge der Räubereien der Lombarden, in Spanien durch die Einfälle der Mauren, durch Bürgerkriege in Frankreich: wohin flüchteten sich da die Wissenschaften und Künste? Nun, unter die Kutte! In den mißlichsten Zeiten wird durch eine ununterbrochene Reihe von Lehrern unterrichtet in den Klöstern von St. Germain zu Paris, St. Germain zu Auxerre, Corvei, Fontenelle, Prüm, Sankt Gallen, Ferrières, Aniane, Saint-Agnan zu Orleans, Saint-Benoît-sur-Loire u. s. w. Als die Sarrazenen und Normannen die Küstenländer plünderten, retteten sich die Musen in die entfernteren Klöster an der Mosel, dem Rheine, der Donau, in Sachsen und dem Innern Deutschlands. [3])

Im 10. Jahrhunderte schlug die germanische Eroberung ihre Wurzeln in den Boden, es mußte eine bestimmte sociale Ordnung entstehen, da aus diesen Eroberern Grundbesitzer

[1]) Ruorum carminibus multorum saepe animi ad contemptum saeculi et ad appetitum sunt vitae coelestis accensi. — Bed. 4. c. 24.
[2]) Epist. 7.
[3]) Fleury, Discours sur l'Histoire eccles. depuis l'an 600 jusqu'à 1100. §§. 21—22.

geworden waren: der Zustand Europa's begann sich zu verändern. Wer aber sollte sich an die Spitze dieser neuen Weltumbildung stellen? Wieder ist es ein neues klösterliches Institut! In der Zeit des Verfalls der Karolingerherrschaft, an der Wiege des Lehnswesens, in jener Zeit, wo das Papstthum begann, zu einer allgemeinen Suprematie erhoben zu werden, da entstand der Orden von Clugny. Die Clugnysche Reform hatte Dreierlei zum Zwecke:

1) Man sammelte die Reste des Jahrhunderts Karl's des Gr. und, bevor die modernen Sprachen und Einrichtungen aus ihren Keimen hervortraten, gewährte man einen sichern Zufluchtsort der lateinischen Bildung und der kirchlichen Literatur, der einzigen, die noch kräftiges Leben entfaltet.

2) Man wollte der Lehnsmacht durch eine andere größere und heiligere Macht das Gleichgewicht halten, dem Reiche der wilden Kraft ein Stück Landes abgewinnen zum Asyl für die unzähligen Opfer des Despotismus und der Barbarei.

3) In die Einöde und an die lebendigen Quellen des Mönchswesens wollte man ausgezeichnete Männer ziehen, wie Gregor VII., Urban II. u. s. w., deren eiserner Arm das Heiligthum reinigen und der Völker und Könige Stirn beugen sollte.

Das war die dreifache Aufgabe, die Clugny fast zwei Jahrhunderte erfüllt hat [1]; aber sobald ein Orden aufhört, in seinem Wirken mit den katholischen Bedürfnissen, die ihn geschaffen und stark gemacht haben, eng verflochten zu sein, tritt gleich ein anderer religiöser Orden auf, der ihn überragt und seinen Platz einnimmt, und niemals hat diese fortwährende Reihenfolge frommer Corporationen den verschiedenen Bedürfnissen der Christenheit gefehlt.

Aus der Tiefe des Thales von Clugny, wo so Großes gewirkt, versetzte ich mich im Geiste auf die Gipfel der Alpen, die Zeugen anderer herrlicher Thaten und Ereignisse; ich sah dort mit nicht geringerer Bewunderung Tausende von Händen, die sich abwechselnd gegen den Himmel erhoben,

---

[1]) M. P. Lorain, Essai histor. sur l'Abbaye de Cluny, cc. 4—8; 11. — Bargond, Un voyage à Cluny, 1844. — Glaber, Chron. (Duchesne IV.) — Gall. Christ, IV, 271 sq. — D. Mart. Marrier, Biblioth. Cluniac., mit den Noten von Duchesne.

um ihn anzuflehen und zur Erde neigten, um sie zu bebauen. Seit dem Ende des 11. Jahrhunderts pflanzten die Söhne des h. Bruno auf den lange unfruchtbaren und unbewohnbaren Bergen Fichten, Tannen, Lärchen, Platanen und andre große Bäume, die uns heutzutage Holz zum Schiffbau liefern, schafften ein förmliches Lehrsystem des Forstwesens, setzten den Gießbächen Dämme entgegen, schlugen Brücken über die Abgründe, bahnten Wege, bauten Käsehütten, gründeten Gewerbe, Manufakturen, schrieben Bücher ab und gaben der Welt, wie das Beispiel der erhabensten Tugenden, so das der tugendsamen und ausdauernden Arbeit, der häuslichen Einrichtung, der Liebe zu den Feldern und zur Natur. [1]) Angesichts der Wiege der Demokratie — damals nämlich, als der „dritte Stand" sich zu erheben begann, als die Gemeinden sich überall von dem Joche ihrer Herren frei machten — erweckte die Vorsehung, um diese große Bewegung, welche Europa in eine neue Aera führen sollte, zu fördern und zu leiten, die Bettelorden, d. h. die Orden des gewöhnlichen Volkes, und verband sie durch Gesinnung und Blutsverwandtschaft mit den untern Klassen. „Ihr findet sie", sagt Chateaubriand, „an der Spitze der Volkserhebungen; das Kreuz in der Hand, führten sie die Hirtenschaaren in den Feldern an, wie die Umzüge der Ligue in den Mauern von Paris. Auf der Kanzel erhoben sie die Niedrigen vor den Großen, und demüthigten die Großen vor den Niedrigen. Es vermehrte sich die Kämpferschaar des h. Franziskus, weil das Volk in Masse in ihre Reihen trat; es vertauschte seine Kette mit einem Mönchsstrick und empfing durch dieses die Unabhängigkeit, welche jene ihm nahm; es brauchte die Mächtigen nicht mehr zu scheuen, konnte einher gehen mit einem Stocke, einem ungeschornen Barte, schmutzigen und nackten Füßen, konnte seinen Burgherren demü-

[1]) Petreius, Biblioth. script. Cartus. (Dieses Werk haben wir nur in der Bibliothek der Stadt Lyon gefunden.) — Jacques Corbin, Hist. des Chartreux. 1653. — Innoc. Le Masson, Statuts des Chartreux, avec des notes savantes, 1687. — Bern. Tromby, Storia crit., chronol. e diplom. del patriarc. S. Brunon e del suo ordin., Neapol. 1773. — Tableau hist. et pitt. de la Grande-Chartreuse et de ses alentours, par un relig. du monastère, 1838. — Lettu, Descript. des déserts de la Grande-Chartreuse, 1820.

thigende Lektionen geben. Schneller als der Helm befreite die Kapuze, und die Freiheit trat in die Gesellschaft auf unerwartete Weise ein."

Während der Franziskaner von dem Heerde der Strohhütte zu dem des Schlosses ging, und gleichsam ein Mittelband bildete zwischen zwei durch eine ungeheure Kluft getrennten Klassen, erstand und blühte unter der Niedrigkeit der Kutte die Universität von Paris, entstanden aus dem Kloster Notre-Dame, welches ihre Wiege war [1]): die Dominikaner und Augustiner begaben sich abwechselnd von den Lehrstühlen der Schulen auf die Kanzeln der Kathedralen, behandelten alle theologischen, politischen, philosophischen und socialen Fragen und halfen auf die Spur aller neueren Entdeckungen [2]); das gelehrte Europa hängt fast sechs Jahrhunderte lang wie durch einen zauberischen Magnet an den Lippen eines Mönches.

Als ich traurig zwischen Morimond's Ruinen und über seine Teichdämme herumirrte und nachdenkend dann mich unter den gewaltigen Eichen seiner Wälder niedersetzte, da dachte ich, mich erinnernd an das, was ich gesehen und erfahren, nach über die providentielle Mission unserer religiösen Orden. Ich fand den Grund der Entstehung der Mönche des Orients in der Verderbniß und Zerrüttung des Kaiserthums; den der Benediktiner in der Völkerwanderung; den der Cluniacenser in den Lastern der Weltgeistlichkeit und in dem tyrannischen Drucke der weltlichen Macht. Die Franziskaner wurden erweckt, um die Lehrer der armen Sklaven zu sein und um den Preis ihres Blutes Europa durch ihre fernen Missionen neue Wege in alle Theile der Welt zu bahnen. [3]) Die Dominikaner erhoben sich zum Schutze gegen die Waldenser und Albigenser und erklärten der gegen den Glauben sich auflehnenden

---

[1]) Du Boulay, Hist. de l'Université, T. I. an verschiedenen Stellen.

[2]) Torelli, L., Secoli Agostiniani, ovvero Istoria gener. del sacro ordin. erem., divis. in tredecim secoli; 1659, Bonon. — Rivius, Traité des Ecrivains de l'ordre des Augustins.

[3]) Luc de Wading, Annales de l'ordre des Franciscains. — Id., Bibliothèque des écrivains Cordeliers, continué par F. Harold. — Dionysius Genuensis, Biblioth. script. ordin. minor. Capuc. 1691. — Zachar. Boverius, Annal. ord. Capuc.

Vernunft jenen Krieg, welcher ihnen so viele Siege und einen Ruhm eingebracht hat, der noch jetzt dauert. [1]) Der h. Ignatius trat in derselben Zeit mit Luther auf, und die Reformation traf auf dem Kampfplatze die Gesellschaft Jesu, die ihr völlig gerüstet entgegentrat. [2])

Ich hatte, das gestehe ich, bis dahin noch nicht vollkommen die Rolle von Citeaux verstanden, von welcher Abtei eine der berühmtesten Töchter Morimond war: der Zweck und der Charakter ihrer Mission war mir nicht recht klar geworden; indeß wie überall so mußte auch hier der Finger Gottes sein. Ich, stellte mir Europa während der dreißig ersten Jahre des 12. Jahrhunderts vor, und ich sah es eine Beute der schrecklichsten Anarchie. Mit der furchtbarsten Erbitterung wurde der Krieg zwischen dem Priesterthum und dem Kaiserthum geführt; vier oder fünf Päpste kamen, verbannt und flüchtig, nach Frankreich, um in dem stets katholischen und gastfreien Lande ein Asyl zu suchen. [3]) Der grausame und treulose Heinrich V. überraschte Paschal II., belud ihn mit Ketten und erpreßte von ihm das Zugeständniß des Rechts der Investitur. [4])

Bei dieser traurigen Kunde stieß die ganze Christenheit einen Schrei des Schmerzes und des Entsetzens aus; aber die Pforten der Hölle sollten dieses Mal nicht das Geringste gegen die Kirche vermögen: der h. Bernard beschloß in demselben Jahre, mit seinen Genossen in das Kloster zu gehen. Siehe! aus einem sumpfigen Walde Burgunds kommt eine neue Streitmacht: in weniger als fünf und zwanzig Jahren erheben sich wie ein Mann von der Tiber bis

---

[1]) Iac. Echard et Iac. Quétif, Script. ordin. praedic. recensit., notisque histor. et critic. illustr. — Hist. gener. de santo Domingo e de su orden de predic., Valladol. 1612—21. — Th. M. Mamachi, Annal. ord. predic. Rom. 1756. — Touron, Hist. des hommes illustres de l'ordre de s. Dominique.

[2]) Biblioth. des hommes illustres de la Compagnie de Jésus, commencée par le P. Ribadaneira, et continuée jusqu'en 1618, poursuivie par le P. Philippe Alegambe jusqu'en 1643, par Sotwel jusqu'en 1673, et plus tard par le P. Oudin. — Man zählt bis 12000 Jesuitenschriftsteller; s. De Ravignan, de l'Exist. et de l'Institut. des Jésuites p. 53. 1844.

[3]) Urban II., Paschal II., Gelasius II., Innocenz II, in einem Zeitraum von fünf und dreißig Jahren.

[4]) Chronic. Cassin. l. 4. c. 37.

zur Wolga, vom Mançanarez bis zum Golf von Finnland mehr als 60,000 Cistercienser, schaaren sich um das Papstthum, ziehen mit ihm der allwärts in das kirchliche Gebiet einfallenden weltlichen Macht entgegen: die mächtigsten Fürsten zittern auf ihren Thronen vor dem Gewande eines Einsiedlers und beugen sich unter dem Hauche seiner Lippen.

Wunderbar! die Kinder Citeaux's vertheidigen von der einen Seite das Papstthum gegen die Eingriffe des Königthums, von der andern vereinigen sie sich mit dem Königthum, um die anarchischen Bestrebungen der Barone zu vereiteln; sie erscheinen wie ein Damm gegen den die Monarchien zu verschlingen drohenden Strom des Feudalismus. In der Zeit nun, als dieser neue Orden erstand, regierte Ludwig der Dicke über ein Dutzend in tausend Theile zerstückelter Provinzen. Das Besitzthum des Königs war auf das Herzogthum Franzien beschränkt. [1]) In Deutschland strebten die großen Lehnsleute, sich in dem Rechte der Souverainität zu befestigen. Dieses Streben nach Unabhängigkeit, welche sie sich zu sichern suchten, während die Könige sich ihm widersetzten, ward die Hauptquelle der Uneinigkeit, welche die Theilung des Reiches herbeiführte. [2]) Die Cistercienser ließen sich, gerufen von den gebietenden Herren selbst, mitten in den Lehnsgebieten, in den Sümpfen und Wäldern nieder; es dehnte sich durch Urbarmachen, Austrocknungen, Schenkungen und Erwerbungen das Klostereigenthum allmählig bis an die Schloßthore aus: das Kloster erhob sich Angesichts der herrschaftlichen Wohnung, wurde Herr derselben und nahm sie zuletzt in sich auf zum Besten der Bevölkerung und des Königthums.

Die europäische Gesellschaft bestand damals aus zwei gesonderten Menschenklassen, die sich noch nicht hatten verständigen können: die eine saß auf den Gipfeln der Berge, umgeben mit Bastionen und Schießscharten, abwechselnd in den lärmenden Vergnügungen der Turniere und dem Blute der Schlachten sich berauschend; die andere irrte traurig mit

---

[1]) Das Uebrige besaßen die Vasallen des Königs, die sehr häufig sich empörten und hierin von dem Könige von England, Herzog von der Normandie, unterstützt wurden.

[2]) Unter den Kaisern Heinrich IV., V., Lothar II. und Conrad III.

ihren magern Heerden in den Sümpfen und Gebüschen der Thäler umher und hatte bloß eine elende Strohhütte zum Obdach und war über die Maßen besteuert. Diese beiden Stände sollten sich vereinigen durch Citeaux: die Barone sollten zum Volk hinabsteigen; der Diener sollte gehoben werden dadurch, daß man in dem Kloster die mächtigsten Herren dem ärmsten Bettler zu Füßen fallen, ihn wie einen Bruder umarmen, ihn bei der Tafel bedienen und ihm mit eigenen Händen die Füße waschen sehen sollte.

Der Ackerbau war vernachläßigt und verachtet; Kampfeswuth, kriegerische Spiele, abenteuerliche Unternehmungen rafften fern von den friedlichen Gefilden den besten und rüstigsten Theil der Bevölkerung dahin: es erging der menschlichen Gesellschaft wie dem menschlichen Körper, wenn ein Glied für sich allein den größten Theil der Lebenselemente absorbirt, die für den ganzen Organismus bestimmt sind; da gibt's Unpäßlichkeit, Schmerz, Krankheit; dann folgt der Tod, wenn man nicht ein kräftiges Heilmittel anwendet. Europa, beherrscht von einem kriegerischen Elemente, war dem Untergange nahe, als der Katholicismus das Geheimniß fand, es zu heilen, indem er den Mantel der Eremiten über die Schultern der Baronensöhne, der Kavaliere und anderer Männer der Waffen warf und sie zu Hirten und Ackerleuten umschuf.

Citeaux nahm, um seine 2000 Klöster und seine 8 oder 10,000 Höfe [1]) zu bevölkern, wo man sich mit allen Feldarbeiten befaßte, Millionen Arme dem Schwerte und dem Degen, und gab sie der Pflugschaar, dem Spaten und der Sichel. Der Schweiß des Bauernsohnes vermischte sich bei der nämlichen Arbeit mit dem Schweiße des Herrensohnes, der Ackerbau wurde wieder eingeführt, das sociale Gleichgewicht hergestellt und — die Welt war gerettet.

Auf der andern Seite war das Kreuz täglich bedroht durch den Halbmond: die Sarazenen, Herren des größten Theiles von Spanien, bedrohten jeden Augenblick die südlichen Provinzen Frankreichs und Italien; das nach dem ersten Kreuzzuge gegründete christliche Königreich Jerusa-

[1]) Unter diese Zahl rechnen wir die Häuser beider Geschlechter, deren jedes zum wenigsten fünf oder sechs Höfe hatte.

lem war schlecht befestigt und wankte. Immerfort war Europa, wie gesagt, beunruhigt durch die Parteien und die Eifersucht der großen Lehnsleute. Es mußte eine Ablenkung stattfinden, aber eine Ablenkung, furchtbar für die Feinde der Christenheit: diese fand statt durch Citeaux: es predigte den zweiten Kreuzzug. Aber während die Vertheidiger des Christenthums die Mauren Asiens bekämpften, wer sollte Europa da gegen die Mauren Spaniens vertheidigen? Der Orden von Citeaux, und zwar durch die Errichtung ritterlicher Institute, welche lange Zeit den Islam in Schach hielten und zuletzt nach Afrika zurückwarfen. [1])

Diese Betrachtungen über die fünfzig ersten Jahre des 12. Jahrhunderts schienen mir vollkommen für das 19. Jahrhundert zu passen: ich fand um mich herum die nämlichen Verwirrungen, wenngleich aus andern Ursachen entstanden. Das gegenwärtige Königthum ist freilich nicht mehr erschüttert und niedergedrückt durch das Lehnswesen, aber eine andere Macht hat sich erhoben, ist ihm entgegengetreten und hat es nach einem langen und furchtbaren Kampfe sich zu Füßen geworfen. Das ist die Demokratie; und neben dieser gibt es noch eine zweite Macht: die Kirche. Nun aber bedarf die Demokratie eines Zügels; sie muß in ihrer Jugendkraft, in ihrer ungestümen Hitze, in ihrem wilden Fluge gemäßigt werden; sonst wird sie bald über das Priesterthum herfallen, Mitra und Tiara aus dem Wege schaffen, und Europa wird dann in jene Barbarei zurücksinken, aus der die Hand des Christenthums es gerettet hat. [2])

Wird der Weltklerus allein, ohne einen klösterlichen, durch Entsagungen und Abtödtungen der Wüste abgehärteten Klerus, im Stande sein, diesen neuen Angriff auszuhalten?

---

[1]) Diese Ritterorden sind die von Calatrava, Alkantara und Montesa in Spanien, von Avis und Christ in Portugal. Hiezu fügte man später die vom h. Lazarus und vom h. Mauritius in Savoyen. Auch die Templer wünschten sich mit dem Geiste der Cisterzienser zu erfüllen, indem sie den h. Bernard um Regeln baten; s. Werke des h. Bernard: Exhortatio ad milites templi, 13. Kapitel.

[2]) So sprechen sich aus: Tocqueville, De la Démocratie en Amer. — Alletz, De la Démocr. nouvelle. — Guizot, De la Démocratie. — Billiard, De l'Organisation de la Démocr. — Barthélemy S. Hilaire, De la vraie Démocratie.

Wir sind geneigt, es zu glauben: so hoch scheint uns der geistliche Stand heut zu Tage durch Tugend und Wissenschaft zu stehen! Aber während wir in der Geschichte das Verfahren der Vorsehung in Bezug auf die europäischen Völker seit achtzehn Jahrhunderten erwägen, hoffen wir von ihrer Weisheit und unbegrenzten Güte, es werde die Demokratie, wie die Barbarei, das Lehnswesen und das Kaiserthum, gereiniget und gezähmt werden durch den Glauben, das Gebet und die Geduld neuer Mönche. Es gibt, wie im 12. Jahrhunderte, zwei getrennte Stände, zwei Stände, die mit einander in offener Feindschaft leben: das ist der Stand der Kapitalisten und der der Armen, der Stand der Eigenthumsbesitzer und der der Proletarier. Diese große Trennung ist in die beiden Hauptklassen der Gesellschaft gekommen, seitdem das Christenthum, welches alle Stände einander näher brachte, alle Menschen gleichstellte unter dem einen Gesetze der Liebe und der Brüderlichkeit, aus unserm Leben verschwunden ist. Entweder werden die Nationen Europa's durch einen Vernichtungskrieg untergehen, oder es muß die Kirche noch das Geheimniß auffinden, die beiden feindlichen Klassen mit einander wieder zu vereinigen und die gesellschaftliche Einheit wieder herzustellen.

Es umarmten im Cistercienserkloster im 12. Jahrhunderte die Barone des Feudalismus die armen Knechte. Ach! könnte man das auch jetzt sagen! dürfte man das hoffen! Es wird Friede sein unter den Menschen der Jetztzeit, wenn sie Frieden mit Gott gemacht; es wird Friede sein, wenn die Barone auf ihren Besitzungen Spitäler für Kranke, Zufluchtsstätten für Bettler, Gasthäuser für Pilger und Reisende, Schulen für die Kinder der Proletarier errichten; es wird Friede sein, wenn eine Anzahl derselben in dem Gewande der Franziskaner, Dominikaner und Trappisten ihre Ruhe darin suchen wird, Diener Christi in der Person der Armen zu sein. Das ist die bewunderungswürdige Größe des Christen, daß er sein Haupt nur vor der demüthigen Ergebenheit beugt, die zu seinen Füßen sich befindet, und daß er sich nur durch diejenigen beherrschen läßt, die ihm

dienen. Quicumque voluerit fieri maior, erit vester minister. [1])

„Aber, sagt man vielleicht, niemals wird man wieder solche Wunder der Liebe schauen!" Man wird Zeuge sein von unerhörter Verwirrung und Trostlosigkeit; wir Alle werden mehr oder weniger deren Opfer sein; deshalb liegt uns aber daran, zu wissen, ob es dagegen nicht ein Schutzmittel gebe. Die Vorsehung hat den Arm erhoben; sie scheint auf das, was wir thun werden, zu warten, bevor sie ihren Schlag führt. So laßt uns denn sehen, ob wir unser Loos in die Urne der Erbarmung oder des Todes werfen wollen.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß der Ackerbau heut zu Tage verachtet, verlassen ist; je mehr die Kunst des Ackerbaues voranschreitet, in desto traurigerer und unglücklicherer Lage fühlt sich der Bauer. Freilich haben die Regierungen Ackerbau-Comités eingerichtet; man hat Prämien versprochen; man hat die Schaaf-, Rinder- und Pferderacen zu veredeln gesucht, hat die Werkzeuge vervollkommnet u. s. w.; — doch Eins hat man vergessen: den Menschen. Das Uebel liegt tiefer, als in dem Boden, als in den Ackergeräthen und den Zugthieren, in dem Handel und der Industrie, den Theorieen der Philosophen und Oekonomisten; das Uebel liegt in der Seele des Landmannes, der, begierig nach Neuerungen, genußsüchtig und eitel, das Feld und die Hütte seiner Väter für sich zu klein findet. Ein gewaltiger Drang treibt die Landleute nach den Städten. Dieses bewirkt einerseits einen Mangel an Arbeitskräften und eine außerordentliche Höhe des Arbeitslohnes auf dem Lande, andererseits einen Ueberfluß an ersteren in den Fabrikstädten und setzt eine verdorbene und hungrige Menge auf die Gasse, bereit, ihr Leben der ersten besten politischen Partei zu weihen, die sie erkauft. [2])

Will man die furchtbaren Revolutionen, deren Keim gegenwärtig unter dem Kittel des Handwerkers gehegt und genährt wird, vor dem Ausbruche vernichten, so bedarf es

[1]) Markus 10, 43.
[2]) Frégier, Des Classes dangereuses dans les grandes villes, 2 vol. — Villerné, Etat physique et moral des ouvriers, 2 vol.

eines Ableitungsmittels. Das industrielle Element nimmt heutigen Tages, wie das kriegerische und ritterliche Element im 12. Jahrhundert, zu viel Kräfte, zu viel Thätigkeit, zu viel Leben in Anspruch. Wer wird uns das Geheimniß erschließen, wie wir die Kinder der Landleute wieder zu dem Boden zurückführen, den sie verlassen haben, und wie wir durch Verminderung der allzuzahlreichen Werkstätten und Fabriken auf dem Lande dem Drucke der Industrie, welcher auf der modernen Welt lastet und sie zu vernichten droht, ein Gegengewicht schaffen? [1]) Um das zu bewirken, muß man den Ackerbau wieder zu Ehren bringen, indem man ihn in den Augen der Ackerbauer selbst und in der öffentlichen Meinung erhebt. Wir haben keine Consuln, wie die alten Römer; keine Kaiser, die den Pflug führen, wie die Chinesen; wir haben keinen Virgil, der die Arbeiten des Feldes besänge; aber was die weltliche Macht, der weltliche Verstand nicht gekonnt haben und niemals können werden, das hat der Katholicismus ausgeführt und wird es ferner ausführen. [2])

Wenn der Ackerbau, den unsere Mönche bei den Barbaren und unter dem Feudalismus zu Ehren gebracht, zum dritten Male in Europa eingeführt werden muß, so wird es durch die Religion geschehen, die den alten Fluch, der nach dem Falle Adams über die Erde ausgesprochen ist, gehoben; es wird geschehen durch den Gott des Stalles und der Krippe, in dessen Augen Macht und Ruhm ohne Tugend nichts sind, und der einstens vielleicht mehr an dem letzten der Bauern, als an dem berühmtesten der Könige zu belohnen finden wird. Es wird dieses geschehen, wenn die Söhne der Kapitalisten und Finanzmänner, nach dem Beispiele des h. Bernard und seiner Gefährten, beseelt von dem Geiste des Glaubens und der Demuth, sich zu neuen Menschen unter der Benedictinerkutte in irgend einer Einöde umbilden werden; wenn sie in der einen Hand den Spa-

[1]) Delafarelle, Du Progrès social, 2 vol. — Id., Réorganisation des classes industrielles. 1 vol.

[2]) Wir könnten mehr als hundert Bücher ausgezeichneter Männer unserer Zeit über die verschiedenen Zweige der Ackerbauwissenschaft anführen. Es fehlt nur noch an Einem nach so viel schönen Worten, an guten Beispielen.

ten, in der andern das Psalmenbuch, sich unter die Feldarbeiter, die Schnitter begeben, um sie durch ihr Beispiel Gott in der Freude ihres Herzens loben und preisen zu lehren. Verschwinden wird dann unter den Niedrigern Neid und Muthlosigkeit, weil sich bei den Hohen keine Verachtung, kein Stolz mehr finden wird; ungeachtet der Verschiedenheit des Ranges und des Vermögens werden Alle gleich sein durch Liebe, Alle werden nur ein Volk von Arbeitern und Brüdern in Jesus Christus bilden.

Man muß dem Ackerbau seinen Reiz und seine moralische Geltung wiedergeben, indem man den Ackerbauern ihre Feiertage und Feste sammt jenen unschuldigen Vergnügen wiederherstellt, die das Landleben glücklich und angenehm machen; indem man den äußern Kult und die Pracht der großen christlichen Feierlichkeiten erhöht, worin der Landmann, enthusiastisch erhoben durch den Sang der Hymnen und die Melodie der heiligen Musik, gehüllt in eine Wolke von Weihrauch, einstens am Herzen Gottes seine Mühen und Plagen vergaß; indem man ihn zurückführt zu der Vereinigung mit dem Leibe und Blute Jesu Christi, der für seine Brüder starb, der die unversiegbare Quelle der Demuth, der allein fähig ist, ihn mit seiner Lage zufrieden zu machen, ihn die Dinge der Welt nach ihrem rechten Werthe schätzen zu lehren und durch die Freude an dem Ewigen die Lust zu mildern, womit der Mensch an dem Vergänglichen hängt. [1])

Was war der Ackerbau in den ersten Jahrhunderten des Christenthums? Ein ununterbrochenes Fest. Wohin immer ihr euch wenden möget, sagt der h. Hieronymus [2]), ihr höret das Echo in Bergen und Thälern die kräftigen Töne unserer Ackerbauer wiedergeben: der Landmann hinterm Pfluge singt: Alleluja! Der Schnitter erquickt sich im Schweiße, wenn er einen Psalm anstimmt; der Winzer, welcher seinen Weinstock beschneidet, singt Strophen aus David; man geht aus der Kirche, um sich aufs Feld zu begeben, man verläßt die Felder, um in die Kirche zu gehen; man säet mit Hoffnung, bewässert mit Freude; erntet mit Glück; Kälte

[1]) Cibrario, Economie politique du moyen-âge, 1 vol.
[2]) Epist. ad Marcell., ut commigret Bethleem.

und Hitze, Sonnenschein und Regen, — alle Zeiten sind gut für den, welcher Sünden zu büßen hat und auf der Spitze seines Spatens und Rechens eine unsterbliche Krone erblickt!

Um diese patriarchalische Zeit zu erneuern, bedürfte es einer Art Ackerbaukreuzzugs; aber es gibt keinen religiösen Orden, der ihn, nicht durch Worte, sondern durch sein Beispiel predigen könnte. Das Landvolk wird sich nur dann freiwillig unter den Einfluß des Christenthums stellen, wenn es mit eigenen Augen in der Beschäftigung der Mönche sehen wird, was es für unerschöpfliche Mittel in der Religion gibt, seine Arbeit nicht bloß zu heiligen, sondern auch zu erleichtern, angenehm zu machen, in Vergnügen umzuwandeln. Zur Zeit der Gründung von Citeaux und Morimond, in der Zeit des Uebergangs, d. h. der schmerzhaften Zerrissenheit, der Bewegungen, der Unruhen, wo die Welt Schwingungen um sich selbst machte, um ihren Schwerpunkt wiederzufinden, zu jener Zeit, wo das Eigenthum weniger zerstückelt, die Kriege, Räubereien, Erpressungen jeder Art viel häufiger als heute waren: damals vermehrte sich im Innern der europäischen Staaten eine unzählige Menge Armer. Was that die Religion Angesichts dieses hungrigen Volkes? Rief sie, wie die Communisten und Socialisten des 19. Jahrhunderts, ihm zu: „Alles gehört euch; Eigenthum ist Diebstahl; nehmet und genießet nach Belieben!" Nein; das Heilmittel würde schlimmer gewesen sein, als das Uebel. Aber sie rief den Reichen zu: „Theilet mit den Armen, gebt Linderung eurem leidenden Bruder, als wäre es Gott selbst; es gibt auf Erden nur einen Bettler, Jesus Christus, der in der Person aller Dürftigen bettelt."

Endlich sagte sie zu einigen ausgewählten Männern: Werdet arm nach dem Beispiele des Erlösers; im Geiste der Buße und der Hingebung leget euch Entbehrungen auf und mit diesen Entbehrungen, die euch die Liebe Gottes und des Nächsten, die Hoffnung eines ewigen Glückes sehr versüßen werden, schaffet ein Erbgut allen Unglücklichen, die Nichts haben. Eure freiwillige Armuth wird von den übrigen Armen die Schande und Verachtung, die unerträglicher sind, als die Armuth selbst, hinwegnehmen.

Die meisten religiösen Orden des Mittelalters befolgten diese Mahnung. Mehr als tausend Arme fanden jeden Tag Obdach und Brod in der Umgegend von Citeaux, mehr als fünfhundert in der von Clairvaux, und gegen fünf bis sechshundert in der von Morimond. Zur Zeit der Hungersnoth stieg für jedes dieser Häuser diese Zahl bis zu zwei bis dreitausend. Nun gab es in Europa gegen zweitausend Cistercienserklöster, und so wurden drei bis vier Millionen Arme durch einen einzigen Orden ernährt. Darüber staunt man wohl; wohlan, man sehe, was sich seit etwa fünfzehn Jahren bis auf den heutigen Tag in einem Cistercienserkloster in dem Bezirk Leicester in England zugetragen hat!

Vierzig Cistercienser haben, ungeachtet der beträchtlichen Zeit, welche sie den religiösen Uebungen widmen, allein und in kurzer Zeit zweihundert achtzig Morgen sehr schlechten Bodens urbar gemacht, den sie mit eigenen Händen bebauen; zugleich beschäftigen sie sich viel mit Vieh- und Pferdezucht. Im Jahre 1850 haben sie an zweiunddreißig tausend Personen Nahrung ertheilt, mehr als sieben tausend beherbergt. Während der großen Theurung im Jahr 1847 haben sechsunddreißig tausend Menschen von ihnen Unterstützung an Lebensmitteln empfangen und zwölftausend haben freundliche Aufnahme in dem Kloster und seinen Besitzungen gefunden. Es üben diese ehrwürdigen Mönche die Liebe gegen Alle ohne Unterschied der Religion, und bei weitem die Mehrzahl derer, denen sie ihre Unterstützung angedeihen lassen, sind Andersgläubige. [1])

Als die Reformation in Großbritannien eingeführt war, durchzogen es zerlumpte Schaaren mit Fahnen an der Spitze, worauf die Worte standen: „Brod oder Tod!" Der Krieg armer Bauern tränkte Elsaß und Deutschland

---

[1]) S. den Nachweis im Univers, Mai 1849. Es ist dieses die Abtei Monte St.-Bernard, eine Tochter von Meilleraie in der Bretagne, gegründet i. J. 1834 durch Lord Philips und Lord Schrewsbury. — Diese Wohlthaten erneuern sich tagtäglich in Frankreich in seinen dreizehn Trappistenhäusern. Wir ersuchen die Oekonomisten, die die große Frage der Armuth und des Wohlthuns genau studiren wollen, einen Monat nach La Trappe zu gehen.

mit Blut. An die Stelle der Armuth, bis dahin mit Ergebung getragen, weil erleichtert und geehrt durch den Katholicismus, trat ein ungeheurer Pauperismus, und dieser Pauperismus kostet, ohne die Almosen, welche Privatleute spenden, zu rechnen, England jedes Jahr zweihundert Millionen Francs, der dumpfen Gährungen, der Vorboten furchtbarer Katastrophen, nicht zu gedenken. Dieser Pauperismus bringt Frankreich alle zehn Jahre eine Revolution, er hat Deutschland von Krisis zu Krisis bis zu den Zuckungen des Todeskampfes gebracht. Weder Polizeiagenten noch Gensd'arme, noch alle Armeen Europa's werden hinreichen, den Pauperismus zu unterdrücken, so lange nicht ein Mönch, um die Armuth zu beschwichtigen, mit der einen Hand dem Armen den Himmel zeigt und mit der andern ihm das Almosen gibt.

Die arbeitende Klasse war im Anfange des 12. Jahrhunderts ganz in der Gewalt der despotischen Lehnsherren, allen ihren Launen, allen ihren tyrannischen Bedrückungen unterworfen. Die Cistercienser-Werkstätte begann die Concurrenz mit der herrschaftlichen und wurde eine Zufluchtsstätte aller zum Frohndienste gezwungenen, bedrückten und hülflosen Handwerker, die daselbst Brod, Arbeit, gutes Beispiel und oft geschickte Meister in der Person einiger Mönche fanden. Sie bildeten dort unter einander nach dem Muster des Klosters jene großen und friedlichen Genossenschaften, die so viel Gutes gebracht haben.

Vom 12. bis zum 16. Jahrhundert haben sich die arbeitenden Klassen durch die Macht der christlichen Brüderschaft geschützt vor der heidnischen Verpfändung des einen Menschen an den andern; aber sobald sie sich, nach Luther und Kalvin, vom Katholicismus getrennt hatten, geriethen sie unter ein neues Joch, das Joch des Kapitalismus, welches, namentlich in protestantischen Ländern, nicht weniger drückte als das des Feudalismus. Kapital und Arbeit stehen gegenwärtig sich gegenüber; der Kampf ist begonnen, ein hitziger, blutiger Kampf, ein Kampf auf Leben und Tod, tritt die Vorsehung nicht dazwischen. Die Arbeiter unsrer Tage haben ihren Brüdern des 12. Jahrhunderts nachgeahmt; sie haben sich verbündet; aber leider haben ihre Verbindun

gen in schlechten Beispielen, schlechten Lehren ihren Ursprung; ohne Glauben, ohne Grundsätze, ohne Moral stehen sie unter der Fahne des Socialismus. Dort ist die Gefahr, dort ist die Klippe der modernen Gesellschaften.

Das in tausend Stücke zertheilte Europa wurde im 11. Jahrhundert gerettet durch einen Eremiten, der es nach Asien zog, um es seiner eigenen Wuth zu entziehen. Ein Jahrhundert später war der Cistercienser der Vermittler zwischen Sklaverei und Feudalismus. Welcher neue Klostermönch wird sich heute, von der Vorsehung erweckt, zwischen Geld und Arbeit stellen? Wer wird noch aus der Einöde kommen, um, nicht etwa durch schöne Redensarten, sondern durch gutes Beispiel, die Welt das verlorene Geheimniß zu lehren, in der Arbeit glücklich zu leben?

Die Zahl der arbeitslosen Arbeiter ist gegenwärtig so beträchtlich, daß alle Banquiers Europa's nicht reich genug sein würden, um sie auch nur ein halbes Jahr lang zu beschäftigen und zu ernähren. Was ist denn nun nöthig, um diesen Millionen müßiger Hände Arbeit zu verschaffen? Es ist die Gluth jenes Glaubens und jener Liebe, welche durch die Hände der verschiedenen Handwerkerklassen unsere unnachahmlichen Kathedralen aufgeführt; der Hauch jenes Geistes, der über den Propheten kam, als er Völker und Reiche mit sich hinriß.

Man wird einwenden: Warum die Vergangenheit nicht Vergangenheit sein lassen? Ist es möglich, den klösterlichen Enthusiasmus des 12. Jahrhunderts und so viele verstorbene Corporationen zauberisch aus ihrer Asche wieder zu erwecken? Wir wissen recht wohl, daß jede dieser Corporationen den Grund ihres Seins in den Bedürfnissen der jedesmaligen Zeit hatte, und daß das Wiedererscheinen mehrerer unter ihnen auf der Weltbühne eine Anomalie sein würde; wir kennen auch die Antipathie und den blinden Haß, womit noch Viele gegen die Klöster erfüllt sind. Indessen es sei uns gestattet, in die Zukunft noch Vertrauen zu setzen; wir möchten gern glauben, daß das Klosterleben noch nicht für immer verloren sei. Es hat unser Jahrhundert, zerschnitten, um uns so auszudrücken, durch den Individualismus, am Vorabende seines Verfalls durch einen gewissen Erhaltungs-

trieb die Nothwendigkeit der Association empfunden: es i
dies eine der allgemeinsten und bestimmtesten Richtungen de
Gegenwart. In dem Handel, in der Staatswissenschaft
in der Politik, in der Agrikultur, selbst in den geheime
Gesellschaften sucht man nach diesem socialen Gute, dessen
Bedürfniß lebhaft gefühlt wird. Um nicht weiter zurückzu
gehen, wornach trachten die Saint-Simonianer? Nac
einer Gemeinschaft, die offenbar nach den klösterlichen Re
miniscenzen organisirt ist. [1])

Die Sekte Fourier's hat die des Saint-Simon über
lebt und die Ueberreste derselben in sich aufgenommen. Se
het nun, wie sich wie auf ein Zauberwort nach dem Ent
wurfe eines Victor Considerant jenes Arbeitshau
für vierhundert Familien erhebt. Seine Gestalt ist die de
Palais Royal in Paris; es hat seine Telegraphen, sein Ob
servatorium, seine Schlaguhr, seine zahllosen Gemächer, sein
große Gallerie, wird im Winter geheizt, im Sommer ge
lüftet, hat seinen Speisesaal u. s. w. [2]) Nun, und wi
nennen denn die Fourieristen dieses Bild ihrer allgemei
nen Association im Kleinen? — Ein bürgerliches Klo
ster (monastère civil).

Auf dem Papiere läßt sich das System im Großen gan
leicht aufführen und beliebig gestalten und umändern; abe
führe man diese Entwürfe der Einbildung einmal in der Wirk
lichkeit aus und bringe die Menschen zusammen, etwa i
Citeaux oder Condé-sur-Bègre, die Leidenschaften un
Unvollkommenheiten der Menschen werden bald die Unaus
führbarkeit darthun. Was fehlt denn diesen mit solcher Müh
und solcher Weisheit zusammengesetzten Elementen? Das
was der atomistischen Welt Epikur's fehlte: ein bewe
gendes und regelndes Princip. Ohne das wird ei
jegliches Individuum des Arbeitshauses sein eigener Mit

---

[1]) Es lassen sich die Phasen des St. Simonismus leicht verfolgen
dem Werke Louis Reybaud's: Réformateurs contemporains, p. 74—1
p. 439—50.

[2]) Exposit. abrég. du syst. phalanst. p. 23. — Ch. Fourier, Thé
des Quatre Mouvements. 1 vol. Lyon. — Id., Traité de l'Ass
tion domestique et agricole, 2 vol. — Die weniger Zeit un
haben, Fourier zu lesen, denen rathen wir an: Ch. Pe
Fourier, sa vie, sa théorie. Paris 1843.

punkt bleiben, trotz der Theorie; ist aber ein Jeder sein eigener Mittelpunkt, dann sind Alle isolirt; wenn Alle isolirt sind, dann gibt es nur Reibung und Staub, und der Staub wird zuletzt immer Koth.

Die französische Regierung hat jüngst den Plan gefaßt, in den Bezirken Ackerbauschulen für die praktische Erlernung des Landbaues und ein landwirthschaftliches Institut zu gründen, um den Ackerbau wieder zu heben. Sollte aber je dieser großartige Plan aus der Mappe der französischen Minister zu Tage treten, um ausgeführt zu werden, so würde das ein unglücklicher Versuch mehr sein, der für unsere Bemerkungen eine neue Bestätigung wäre. Gibt es in Frankreich nicht schon höhere Schulen, wie Grignon, Grand-Juan, les Aulnaies; gibt es dort nicht Ackerbaukolonieen, wie Mettray, le Ménil-Saint-Firmin, Montmorillon, Montbellet, Saint-Ilan, la Lande-au-Noir, Belle-Joie u. s. w.? Nun, was ist aus dem größten Theile dieser Etablissements geworden, namentlich aus den vier oder fünf letztern? Ihre Gründer sahen sich alsbald in die Nothwendigkeit versetzt, sie entweder fallen zu lassen, oder dort das klösterliche Element einzuführen, indem sie die Aufseher durch religiöse Gelübde verpflichteten.

Heutigen Tages spricht man viel von Communismus. Was ist Communismus? Es ist das ausgeartete und materialisirte Mönchsthum. Alle Cabet'schen Communisten müssen Schuhe à la Napolitaine haben, sich zweimal die Woche die Füße waschen, ohne irgend eine Bekleidung schlafen, schweigend arbeiten, eine Regel beobachten in Bezug auf das Aufstehen, das Schlafengehen, die Erholungen, die Art und Menge der Nahrung. Cabet, der etwas Neues aufzubringen glaubt, wandte einfach das klösterliche Leben, wie man sieht, auf die ganze Gesellschaft an; er setzt Weib und Kind sammt dem Vater ins Kloster. [1]) Dieses ist auch die Grundlage für das System Louis Blanc's. [2])

Die gesunde öffentliche Meinung hat über einige dieser großartigen Verrücktheiten bereits gerichtet. Die Nationalwerkstätten haben den Theorieen Louis Blanc's einen tödt-

[1]) Voyage en Icarie, Paris 1842.
[2]) Organisation du travail.

lichen Schlag versetzt. Der Vortrab Cabet's, der nach Icarien ging und zur Hälfte in den Steppen der neuen Welt umgekommen ist, bekennt Europa gegenüber laut, daß er das Glück, welches man ihm versprochen, nicht gefunden, sondern statt dessen nur Täuschung, Elend und Verzweiflung.

Wo sollen wir denn die Elemente jener Gemeinschaft suchen, worüber so viel nachgesonnen ist und die das menschliche Geschlecht retten sollen? Im Heidenthum sind die Bemühungen, sie zu finden, vergeblich gewesen, vielleicht ist es den christlichen Sekten noch weniger gelungen.

Der Geist des Protestantismus ist ein rationalistischer Geist, d. h. ein Geist der Zusammenhangslosigkeit, der Spaltung und Zertrennung in's Unendliche, folglich ein Geist, der gegen das Mönchswesen ist. Es hat aber der Mensch ein unüberwindliches Bedürfniß nach Geselligkeit und Gemeinschaft: er wird den Umgang mit Seinesgleichen nur dann aufgeben, wenn er sieht, daß er sich dadurch inniger des Umganges mit Gott erfreuen kann in der Einsamkeit, vor dem heiligen Tabernakel. — Einer der gebieterischsten Triebe seines Wesens treibt ihn zur Fortpflanzung seiner Gattung; und es gibt nichts, das ihn die irdische Ehe vergessen machen könnte, als nur eine mystische Ehe mit dem Himmel. Wodurch könnten die fleischlichen Vaterfreuden aufgewogen werden, wenn nicht durch die viel edlern Freuden der geistigen Vaterschaft, die dem Eremiten das menschliche Geschlecht zu lieben und ihm wie seinem Kinde zu dienen befiehlt. Niemals würde man solches erzielen ohne die Vereinigung in der Eucharistie.

Seit langer Zeit suchen die protestantischen Fürsten und Völker vergeblich, fromme Genossenschaften ins Leben zu rufen, um die geistigen und leiblichen Bedürfnisse des Menschen zu befriedigen; mit all ihrer Macht und all ihrem Gelde werden sie niemals eine barmherzige Schwester machen können. Es fehlt ihnen das, was sich nicht erkaufen läßt und mehr werth ist, als die ganze Welt, — ein Tropfen von dem Blute Jesu Christi.

Was könnten wir nicht Alles von dem traurigen Zustande der schismatischen Mönche Rußland's und des Orients erzählen, wenn es nicht schon von Reisenden aller

Länder und Religionen tausendmal wiederholt worden wäre, von Männern wie Turnefort [1]), James Bruce [2]), Cornelius le Bruyn [3]), Chardin [4]), Eugen Boré [5]), Custine, Theiner u. s. w.?

Abgesehen von einigen wenigen Klöstern höhern Ranges, worin nur Leute von Verdienst und hoher Geburt aufgenommen werden, so ist das russische Kloster Mandra, durch die Kaiserin Katharina seines Grundeigenthums beraubt, eine militairisch organisirte Kaserne geworden, worin der Staat Männer und Frauen polizeimäßig mit 50—60 Francs für die Person unterhält, unbemittelte Söhne und Töchter von Priestern, in der Achtung des Volkes gesunkene und in üblem Rufe stehende Priester selbst, Matrosen, Soldaten und Soldatenwittwen. Man hat Aebte und Abtissinnen, öffentliche Huren und aus Bergwerken entlaufene Zwangarbeiter aufnehmen gesehen, um die durch die Regierung festgestellte Zahl der Ordensleute voll zu machen, widrigenfalls ihr Haus hätte aufgehoben werden können.

Nun stelle man sich diese Klöster vor, voll von Taugenichtsen, die weder Frömmigkeit, noch Studium, noch die Liebe und Sanftmuth brüderlicher Verbindung, kurz die Nichts über die Schauer des äußersten Elendes tröstet. Das sind Aufenthaltsörter der Verworfenen, wo Gotteslästerungen und Soldatenlieder anstatt der Psalmen gehört werden. Oft, wenn ganze Nächte und Tage in Saufgelagen verbracht sind, stürzen Archimandriten und Caloyer, Igumenen und Czerizen, Protopopen, Diakonen und Cantoren trunken durch und über einander. [6])

Bei den photischen Griechen sind die Klöster, mit Ausnahme der beiden auf dem Berge Athos, Aufenthaltsörter der Unwissenheit, Schlechtigkeit und Unsittlichkeit geworden. Die Europäer haben den größten Theil derselben

---

[1]) Relation d'un voyage du Levant, T. I. Lett. 3. p. 97.
[2]) Voyage aux sources du Nil 1768, 5 vol. T. II. p. 629, IV. 307.
[3]) Voyage du Levant, p. 150.
[4]) Voyage en Perse et autres lieux de l'Orient, I. p. 68.
[5]) Corr. et Mém. d'un voyage en Orient, T. I—II.
[6]) S. die Erzählung von Makrena Mieczylowska, Abtissin von Minsk. — Theiner, Tableau de l'état act. de l'Eglise schism. de Russie. — de Custine, La Russie en 1839, 4 vol.

in Armenien, Abyssinien, Mingrelien mit verheiratheten Mönchen, Weibern, Kindern, rohen Hirten und selbst Straßenräubern bevölkert gefunden, die statt des Psalteriums den Dolch und den Carabiner führen.

Sobald eine Kirche sich von dem einheitlichen Mittelpunkte losgerissen, dann versiegen in ihr die Quellen der Wissenschaft, der Jungfräulichkeit und der Liebe. Anfangs bleibt die Lehre, anstatt durch das Licht einer rechtmäßigen Unterweisung entwickelt zu werden, träge und unfruchtbar. Dann, da der Irrthum der Buhle der Seele ist, bleibt in einer falschen Religion höchstens noch die Jungfräulichkeit des Leibes, welche ohne die andere unvollkommen und unmöglich ist. Der Brennpunkt der Liebe endlich, der sich im Katholicismus täglich mehr ausdehnt und jeden Tag sich neu entzündet durch tausend neue Erfindungen des Geistes der Aufopferung, erkaltet und verschwindet selbst aus jenen Institutionen, in welchem er sich mit der größten Strahlenverbreitung kund zu geben pflegt.

Zu dem übrigen Ruhme, mit dem die römische Kirche geschmückt ist, tritt noch der, daß sie allein ein wahres Klosterleben aufzuweisen hat. Große und furchtbare Prüfungen warten unser noch; aber wenn die Unordnung unter uns zu ihrem Höhenpunkte gelangt sein wird, wenn Alle niedergeworfen sein und im Staube am Boden liegen werden, wer wird dann aufrecht auf den Trümmern stehen bleiben und der niedergeschmetterten Menschheit die Hand reichen? — Ein katholischer Mönch, ein zweiter h. Benedict, kommend aus irgend einer unbewohnten und unbekannten Grotte und als ein Engel des Friedens und der Hoffnung erscheinend inmitten der Zerstörungen, welche die Barbaren angerichtet.

Geschichte der Abtei Morimond.

Erstes Kapitel.

Von dem Ursprunge, der Fortbildung, der Entwickelung und der Umgestaltung des klösterlichen Lebens in der Diöcese Langres und dem Nordwesten Frankreichs bis zur Gründung von Citeaux und Morimond.

Die Kirche von Langres, eine der ältesten des nordwestlichen Frankreichs, wurde gestiftet durch den h. Benignus, Schüler des h. Polykarp, unter der Regierung Mark. Aurels [1]); darauf wuchs sie schnell, befruchtet durch das reine Blut ihrer Bischöfe und Kinder, und erhob sich angesichts des Heidenthums auf ihrem unbeweglichen Felsen [2]), auf den die Vorsehung sie wie einen Damm gegen die Barbaren [3]) und wie eine Vorhut des Christenthums gegen die Wälder Germaniens gesetzt zu haben scheint.

Schnell entwickelten sich auf diesem gesegneten Boden alle die schönsten Institutionen des Katholicismus: im Gefolge mehrer heiliger Päpste, wie des h. Desiderius, des h. Urban, des h. Gregor u. s. w. betrat eine Schaar ausgewählter Seelen die erhabensten Wege des Mysticismus und flog, wie keusche Tauben, in die einsamen kleinen

---

[1]) Wir halten an dieser Zeitangabe fest trotz den Origines Dijonnoises des Herrn de Belloguet. S. unsere Note zu Anfang der Belegstellen.

[2]) Lengres sur ce rocher ferme je suis assize,
Ayant tousjours gardé l'inviolable foy,
Des François très-chrestiens et de la saincte Eglise,
Et la fidélité que je dois à mon Roy.
(Gaultherot, Lengres Chrestienne, p. 484.)

[3]) Unter den Mauern von Langres traf Constanz Chlorus gegen 301 auf eine Menge von 60,000 Germannen und schlug sie in die Flucht. Eutrop. Hist. Rom. I, 9. — Eumen. Panegyr. ad Const. c. 21.

Thäler, in die schweigenden Wälder, um dort Ruhe zu suchen und zum Beispiele und Heile der Welt das Leben der Brüderlichkeit, der Gleichheit und freiwilligen Gemeinschaft der ersten Tage des Christenthums fortzusetzen.

Also wurde die Kirche gestiftet. Um aber so recht bei den Völkern einzudringen, sie zu heiligen und zu civilisiren, mußte sie zu ihrer Rechten einen Priester und zur Linken einen Mönch haben; das Zweite ist ihr fast eben so nothwendig, als das Erste, und wenn sie dessen beraubt ist, kann sie nur mühsam fortleben: ihr Handeln ist gehemmt, es ist das Handeln eines Körpers, dem ein Glied fehlt. Daher erweckte Gott, der durch die Kirche von Langres große Dinge verrichten wollte, daselbst frühzeitig klösterlichen Sinn.

Im Jahre 440, als Clodio über die Franken und Gondioch über die Burgunder herrschten, begannen der h. Hilarius und seine Gattin Quieta, beide von Senatorenstande, den Bau der Abtei Réome (Moutier-Saint-Jean), nahe bei den verfallenen Mauern des alten Aliso, des großen Grabes des Druidenthums und seiner letzten Vertheidiger, für ihren Sohn Johannes, welcher der erste Abt dieses nach der Regel des h. Makarius eingerichteten Klosters war, und unter Burgund's Himmel sah man die Wunder der Thebais sich wieder erneuern. [1])

Es scheint, daß das Tonnerois, einer der zwölf Gauen, welche die lingonische Provinz unter den Römern bildeten, mehr als die übrigen gesichert war vor den Einfällen der Barbaren, namentlich der Theil, welcher zwischen Le Serein und l'Armançon liegt. [2]) In diese damals ruhige Gegend flüchteten die ersten langrischen Asceten wie in eine gast-

---

[1]) Gall. Christ. T. 4. p. 658. — Reomaus, seu Hist. Joan. Reom., 1637.

[2]) Ueber diese zwölf Gaue s. P. Jacques Vignier, Décade historique, Ms.; — die Récueils de M. Mathieu, t. 1. Ms.; — Migneret, Précis de l'Histoire de Langres, p. 26; — endlich die Belegstellen dieses Werkes. Vielleicht wird man uns vorwerfen, daß wir nicht die Abtei St. Etienne beschreiben. Ohne Frage ist die Crypta des h. Stephanus das älteste christliche Denkmal Dijons; nachdem die Gläubigen gegen 343 über dieser Crypta ein Bethaus aufgeführt hatten, schickten die Bischöfe von Langres Geistliche ihrer Kirche hin, um daselbst die Geschäfte der Seelsorge wahrzunehmen. Diese Geistlichen nun bildeten, zusammen lebend, eine geistliche, nicht eine klösterliche Gemeinschaft. Fyot, Hist. de l'Égl. abb. et collég. de St.-Estienne, p. 21.

liche Bucht, fern von dem Geräusche der Welt und fern von ihren Stürmen. Dort, wo das heidnische Leben geendet, da begann das klösterliche.

Sobald der Katholicismus ein Volk der Barbarei entrissen hat, vertraut er es der Hut der Mönche an, damit es seine rohen Sitten ablege und seine Umbildung unter dem religiösen und civilisirenden Einflusse des Mönchsgewands vollende. Nun hatten die Burgunder, obschon seit 414 bekehrt und hierdurch die sanftesten der Barbaren geworden, nichts desto weniger den größten Theil ihrer rohen Gewohnheiten bewahrt: es waren noch zu Ende des 5. Jahrhunderts, zur Zeit des h. Sidonius Apollinaris, Riesen von 7 Fuß (Burgundio septipes), bedeckt mit Häuten und breiten Tüchern, bewaffnet mit Keulen und Spießen, ergeben dem Trunke; sie schrieen wilde Gesänge, bestrichen sich das Haar mit ranziger Butter, athmeten den verpesteten Geruch von Knoblauch und Zwiebel aus u. s. w. [1]) Unter diese Horde nun, auf deren Stirn eben das Taufwasser geträufelt war, sandte die Kirche von Langres ihre ersten Klostermönche.

Der Gründung von Réome folgte bald die des Hauses von Malôme, auch das von Melundae genannt, ein altes verfallenes Kastell bei Tonnerre. Zu dieser Zeit wurden die Grotten der Eremiten, welche sich auf dem Berge Volut niedergelassen hatten, die Wiege der Abtei Saint-Michel. [2]) Je nachdem sich Ruhe bietet, nähern sich die Mönche den Städten. Gegen das Jahr 509 sehen wir das Kloster Saint-Benigne auf Eingebung eines mysteriösen Traumes des h. Gregor entstehen, und bald kömmt eine Kolonie von Réome, um Tag und Nacht bei dem Leibe des Apostels von Burgund zu wachen und zu beten. [3]) Einige Jahre später begab sich Seine, der einzige Sohn des Grafen von Mémont, Schüler von Saint-Jean-de-Réome, zu den Quellen der Seine, wo die Bäder, die Villen und die

---

[1]) Apoll., carm. 12.

[2]) Lemaistre, Notice sur l'Abbaye de St.-Michel près Tonnerre, le Tonnerois, Molosme etc.; 3. broch. in 8vo.

[3]) Es ist die glaubwürdigste und verbreitetste Meinung, daß die ersten Mönche von St.-Benigne von St.-Jean-de-Réome gekommen seien. S. Specileg. d'Achéry, Chron. S. Benign. p. 1. — Mangin. Hist. eccles. et civ. du diocèse de Langres, T. 1. p. 226.

Tempel der Römer zusammenstürzten, um dort aus Zweigen und Laub einige Hütten zu bauen, aus denen die Abtei Saint-Seine entstanden ist. [1])

Unsere alten Einsiedler haben sich häufig in der Nähe großer Ruinen niedergelassen, sei es weil diese die Seele in eine fromme Melancholie versetzen, sei es weil sie ihnen Material und einen Ort boten, ganz geeignet für das neue Leben, welches sie zu begründen berufen waren. Sehen wir nicht, wie von Anfang an die christlichen Einsiedler allwärts her mitten in die Ueberreste des Pharaonenreiches geeilt sind und ihre Hütten an dem Fuße der Obelisken und Pyramiden gebaut haben?

Nachdem der erste Impuls gegeben war, breitete sich das Klosterleben nach und nach aus. Der Herzog Amalgar bauete an den Quellen der Bèze (ad fontem Besuam) zwei Klöster, eins für seinen Sohn Wendelin oder Baldalin, der vom h. Columban im Kloster Luxeuil erzogen war, und das andere für seine Tochter Adalsinde. [2]) Die Stadt Langres selbst erfreute sich schon mehrerer Klöster, als: Saint-Amâtre, Saint-Geômes und Saint-Fergeux.

Diese Mönche lebten durchaus nicht nach einer allgemeinen Regel. In der Mitte des 9. Jahrhunderts stellte aber der Bischof Alberich alle unter die Regel des h. Benedict oder des h. Augustin [3]); doch hatten die Kriege der Könige von Neustrien und Austrasien, die Feindseligkeiten der Barone während der Anarchie, in welche das Königreich unter den schwachen Nachfolgern Karls d. Gr. verfiel, die Einfälle der Sarrazenen und Normannen die furchtbarsten Schläge den Instituten versetzt, von denen wir eben gesprochen. Die Klöster waren eine Beute der Günstlinge der Könige, oder Staatsgefängnisse für die geworden, welche bei ihnen in Ungnade gefallen waren; anstatt der

---

[1]) Der Platz und die Umgebung dieses Klosters waren schauerlich: silva densissima, nulli adhuc hominum pervia...; die Bewohner waren wild und barbarisch, aber das h. Seine hat sie schnell sanft gemacht, wie Tauben: quos antea feroces ad columbarum mansuetudinem adduxit. In Vita S. Sequan., 17. Sept., Brev. Div.

[2]) d'Achéry, Spec. Chron. Besuens. p. 1.

[3]) Math., Hist. des évêques de Langres, p. 34.

Ordensleute legte man in die Klöster Soldaten, statt des Soldaten reihete man Ordensleute in die Armeen ein. Clugny, welches während eines Jahrhunderts die Bildungsanstalt der großen Männer gewesen, welche die Kirche regierten, war in den ersten Jahren des 12. Jahrhunderts nichts geringeres als das arme und einfache Haus, wohin Hildebrand gekommen war, um sich in den härtesten Entsagungen zu stählen. [1]) Es war darum geschehen: die Sonne, welche bisheran die Erde erleuchtet, begann zu erblassen, der Geist der Gemeinschaft ging seiner Vernichtung entgegen, — da berief die Vorsehung eine neue Art von Mönchen aus der Wüste.

Die erste Bewegung, der Urheber ging aus von den Bergen des Auxois und des Tonnerrois; von dort kam die regenerirende Bewegung. Es kam Robert, begleitet von Einsiedlern der Wüstenei von Colan, um sich inmitten des Waldes von Molesme niederzulassen. Die Armuth dieses neuen Instituts ist während einiger Jahre seine Kraft und sein Ruhm gewesen; aber wie die zeitlichen Güter dort Eingang fanden, verschwanden die geistlichen: cum coepissent abundare temporalibus, coeperunt spiritualibus evacuari. [2]) Die Reichthümer machten die Nothwendigkeit der Arbeit verschwinden; die Mönche verweigerten ihrem Abte den Gehorsam: dieser zog sich eine Zeitlang zurück und trat nur auf besondern Befehl des Papstes wieder ein. Wie es aber für Kranke Augenblicke der Krisis gibt, wo das Leben, bevor es erlischt, einen letzten und äußersten Kampf mit dem Tode kämpft, so auch für kranke Gesellschaften: also ging es mit Molesme. [3])

Einige Ordensleute, welche sich Gott aufbewahrt hatte und an deren Spitze sich Stephan Harding befand, ein Engländer von Geburt, erzogen in dem entsagenden Leben der Mönche des Klosters Scherburne, legten in einer Unterredung mit dem Abt dar, daß sich die neuen Gebräuche nicht vertrügen mit der Regel des h. Benedict, welche sie

---

[1]) Voigt, Geschichte Gregors VII.
[2]) Annales cistercienses, auct. Angel. Manrique, T. 1. p. 1—10.
[3]) Exord. parvum c. 10.

geschworen zu beachten; sie seien daher ernstlich gewillt, einer solchen Unordnung ein Ende zu machen. [1])

Man mußte entweder in das alte Geleise von Clugny gerathen, welches zum Abgrunde führte, oder zurückkehren zu dem Buchstaben der Regel des h. Benedict, d. h. einen Rückschritt machen aus dem 12. Jahrhunderte in das 6., Molesme verlassen, sich zurückziehen in einen andern Wald und bei der vollständigsten Armuth sich allen Hindernissen aussetzen, die eine entstehende Gemeinschaft umlagern. Doch die Stimme des Gewissens und die Warnung vor den Klippen, woran so viele Klöster gescheitert, wurden überhört; Robert verließ mit Erlaubniß des Legaten Hugo, Erzbischofs von Lyon, seine aufrührerischen Kinder und begab sich mit den ihm treu gebliebenen tiefer in Burgund hinein. [2])

Unsere modernen Socialisten können Nichts ohne Geld, und zwar ohne das Geld Anderer ausrichten. Im Interesse seines Systems fordert Proudhon das Geld der Reichen; vor ihm hat Fourier einen Aufruf an alle Banquiers Europa's erlassen, worin er ihnen seine Straße, seine Hausnummer, die Stunde, wo er zu treffen sei, anzeigte; und während zehn Jahren fehlte er nicht ein einziges Mal auf dem Rendez-vous um Mittag, vergeblich wartend auf Banquier und Kapitalien. [3])

Und welches Credits bedurfte es in jenen Jahrhunderten, um eine großartige Association zu stiften? Arme guten Willens, die sich liebten in Jesus Christus, ein Urwald, eine verlassene Wüste, ein unbewohnbares Moor. Der Ort war Citeaux, ein Ort des Schauers und wüster Einöde (locus horroris et vastae solitudinis), von grausigem Anblick (horrendi aspectus), derartig mit Holz und Dorngestrüpp bewachsen, daß der Ort für Menschen unzugänglich und nur ein Aufenthalt für wilde Thiere war (a solis feris inhabitabatur). Die Wellen eines Baches, der seinen natürlichen Lauf verloren, schlichen träge dahin in den mit Binsen und Schwertlilien bedeckten Niederungen. [4]) Hier

---

[1]) Exord. magn. I, 10. — Surius, apr. 29.
[2]) Dalgairns, Vie de St. Etienne Hard. p. 52.
[3]) Ed. de Pompéry, Théorie de l'assoc. note sur Fourier, p. 371.
[4]) Annal. cist. T. I. p. 9. — Exord. parv. c. 4.

auf diesem undankbaren und bis dahin verfluchten Boden schlugen Robert und seine Genossen ihre Zelte auf. Dann begannen sie mit Erlaubniß Rainard's, Vicomte von Beaune, und mit Zustimmung des Eudes, Herzogs von Burgund, das Schilf auszurotten, Bäume zu fällen, um einen freien Platz zu schaffen, und hierauf gruben sie in dem sumpfigen Boden unzählige Abzugsgräben, wodurch sie das Wasser ableiteten. Indem sie endlich die Aeste und Zweige von Bäumen mit einander verflochten, baueten sie sich um eine der h. Jungfrau am Palmsonntage den 21. März 1098 feierlich geweihte Kapelle einige Hütten. [1])

Unsere Ordensleute hatten Molesme verlassen, um das klösterliche Leben grade so, wie es der h. Benedict aufgefaßt, in seiner ganzen Vollendung darzustellen; und sie brachten es darin zu einer so staunenswerthen Höhe, daß man sie eher für Engel, als für Menschen hielt: so sehr schienen ihre Abtödtungen über die menschliche Natur hinauszugehen! Als der h. Robert durch eine päpstliche Bulle genöthigt nach Molesme zurückkehren mußte, folgte ihm der h. Alberich, und diesem der h. Stephan. Unter letzterm erhielt die Congregation von Citeaux ihre bestimmte Form und begann, die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, so wie das Murren der andern Klöster zu erregen. Man beschuldigte den h. Abt, bis zum Uebermaaße treibe er die Kasteiung und die Ascese und führe in das Mönchsleben die unerhörtesten Gebräuche ein. [2]) Was, sagte man, ist das für ein religiöser Orden, dessen Zweck nur darin besteht, den Boden umzugraben, Wälder auszurotten und Dünger zu tragen? Quaenam religio est fodere terram, silvam exscindere, stercora comportare? Aber das war noch nicht Alles, es sollte die furchtbarste Prüfung noch kommen.

Eine ansteckende Krankheit, die in der Umgegend wü-

---

[1]) Exord. parv. c. 5. — Exord. magn. I. 13. — Angel. Manrique, Annal. cist. T. I. c. 3. p. 11:

Anno milleno centeno bis minus uno,
Sub patre Roberto coepit Cistercius ordo.

[2]) Esprit primitif de Cîteaux (Jul. Paris), p. 173. Auszug aus dem 1. Briefe des h. Bernard. — Jul. Paris, Monast. cist. — Exord. parv., initio libri.

thete, zeigte sich unter den Brüdern, und der h. Stephan sah eine große Anzahl seiner geistlichen Kinder eins nach dem andern vor seinen Augen sterben, so daß er zuletzt nur noch einige schwache Ordensleute um sich hatte. Diese entsetzliche Sterblichkeit hatte die entstehende Genossenschaft derartig getroffen, daß die Mönche zu fürchten anfingen, es möge ihr strenges Leben nicht klug geregelt sein; selbst der h. Stephan wurde dadurch erschüttert. Die Qualen seiner Seele zeigten sich in seinem Aeußern und oft sah man ihn beiseits sitzen, seine Kapuze über die Augen gezogen und ganz in seinen Schmerz versunken. Aber es war der Augenblick gekommen, wo die Vorsehung einer so schrecklichen Lage eine Grenze setzen wollte, und mehrere übernatürliche Zeichen kündigten dieses an. [1])

Als eines Tages der fromme Abt, umgeben von dem schwachen Reste seiner Mönche, im Gebet verharrte und alle vereint mit ganzer Seele beteten, die Erfüllung der göttlichen Versprechungen erwartend: siehe, da ertönte mit großem Geräusch der eiserne Thürklopfer an der niedrigen Klosterpforte, und alsbald öffnet sich einer großen Menge das Kloster, welches niemals besucht worden war, als nur etwa von einem Reisenden, den in den Wäldern von Citeaux die Nacht überrascht hatte. Dreißig junge Herren aus den berühmtesten Familien Burgunds warfen sich dem h. Stephan zu Füßen und flehten ihn an, ihre Pelzmäntel und stählernen Panzerhemde mit der Kutte des h. Benedict und dem grobwolligen Reiserock des Eremiten vertauschen zu dürfen. [2]) Das war der h. Bernard mit seinen Begleitern, es war der Adel, der in's Kloster ging, es waren die Söhne der Barone, die von ihren Vesten in die Ebene hinabstiegen unter Hirten und Ackerbauer, es waren zwei Stände, die, seit Jahrhunderten getrennt, sich jetzt die Hand reichten im Gewande des Cistercienſers!

---

[1]) Annal. cist. I. p. 68.
[2]) Ratisb., Hist. de saint Bern., p. 160. Dalgairns, Vie de S. Estienne, p. 161. 1846.

Zweites Kapitel.

Von den vier ersten Töchtern von Citeaux. Die Häuser von Choiseul, Aigremont und Clémont. Abreise Johannes des Eremiten. Gründung von Morimond.

Die sumpfige Einöde des Vicomte von Beaune ward bald ein eben so belebter als angenehmer Aufenthalt: der Wald, in dem man nie etwas Anderes, als das traurige Gekrächze der Raben und das Heulen der Wölfe gehört, ertönte jetzt nur von den heiligen Gesängen der Ordensleute, von dem Geräusche der Mühlen, dem Rollen der Karren, vom Blöcken und Gebrülle der Heerden. [1]) Der Zustand der Gegend um Citeaux, wie er vor der Ankunft der Ordensleute war, war der der größern Hälfte Europa's: da aber berief Gott den neuen Orden, um gleichsam einen Kreuzzug von Ackerbauern zu bilden, welcher dem Boden eine andere Gestalt geben sollte. Der arme Bauer war mit einem Schandzeichen auf der Stirn gebrandmarkt; der h. Stephan sollte durch die Einrichtung der Laienbrüderschaft ihm das Klostergewand anlegen und ihn aus seiner Erniedrigung erheben. Die Kirche mühte sich, verwickelt in den Schlingen des Lehnswesen, vergebens ab unter den schweren Fesseln desselben; Citeaux sollte für sie kämpfen und sie befreien. Arbeiter und Soldaten kamen ihm aus allen Gegenden, um diese dreifache Aufgabe erfüllen zu helfen. Sogar von Köln kam Arnold, ein Mann aus einer der berühmtesten Familien Deutschlands, mit der Blüthe des Adels jenseits des Rheins. Als bald schon das Kloster nicht mehr hinreichte, sie zu fassen, beschäftigte sich der heilige Abt mit der Gründung einer Kolonie. Diese wurde gesandt in den Wald von Bragne sur la Grosne, gehörig zu den Besitzungen der Grafen von Châlons sur Saône, und gründete dort eine Ansiedelung Namens La Ferté (firmitas), zur Bezeichnung der Befestigung des Ordens. [2]) Es ist Citeaux auf dem Wege gen Süden, in der Gegend zwischen Saône und Rhône;

[1]) Annal. cist. I. p. 10: Locum despectum hominibus, inutilem et nocivum, divina post clementia in melius vertit.

[2]) „Monasterium Firmitat. supra Grosnam situm, ab illustr. comitibus Gauderico et Willelmo fundatum est..., in parte silvae Bragne.“ E tabulis Firmitat. Annal. cist. I. p. 70.

seine Häuser breiten sich nach und nach an den Ufern dieser beiden Flüsse bis zum Mittelmeere aus! Kaum war das Kloster La Ferté gegründet, als man den h. Stephan um eine neue Kolonie für die Diöcese Auxerre bat. Zwölf Ordensleute, an ihrer Spitze Hugo von Mâcon, der Freund des h. Bernard, kamen hin, um sich in einer Einöde niederzulassen, wohin bis zu der Zeit bloß ein Einsiedler, Namens Stephan, vorzudringen gewagt hatte [1]); das war der Ursprung Pontigny's, so genannt, wie vier Gewährsmänner berichten, von einer benachbarten Brücke und einem Vogelneste (pontis-nidus). [2]) Durch dieses zweite Haus nahm der Cistercienserorden Besitz vom Westen und fing an, sich zwischen Seine und Loire bis zum Ocean auszubreiten.

Gott lenkt Alles zur Verherrlichung seiner Heiligen, Alles, selbst die Verachtung und die Schande, womit man sie bedecken möchte. So trug auch, gemäß den Annalisten der Cistercienser, nichts mehr zu dem schnellen Wachsthume von Citeaux bei, als die Eifersucht und die Verleumdungen der andern Orden, vornehmlich der Mönche von Molesme. Der Lärm, den sie gegen das neue Kloster erhoben, machte es bekannt in der Diöcese Langres. [3]) Eine große Anzahl Langrier, neugierig, mit eigenen Augen ein Institut zu sehen, über welches man die widersprechendsten Dinge ausprengte, kamen von allen Seiten dorthin und kehrten zurück voll Bewunderung; nirgends aber machte das Leben der Cistercienser einen größern Eindruck, als in Bassigny, wo mehre adelige Familien mit der des h. Bernard in Verbindung standen.

Ungeachtet der geringen Ausdehnung zählte letztere Gegend mehr als zwanzig Lehnsgüter, welche dieselbe mit ihrer ganzen vernichtenden Schwere drückten und von der Höhe

---

[1]) Fundatur in eremo prope flumen Serinum (Serein), ab Heriberto, canonico Antissiodorensi, adiuvantibus Theobaldo, comite Campaniae, et Hervaeo, comite Nibernensi. Annal. cist. I. c. 2. p. 74.

[2]) Diese Etymologie scheint uns zu stimmen mit dem Wappen von Pontigny, welches eine Brücke darstellte, überragt von einem Baume, und in den Zweigen dieses Baumes einen Vogel in seinem Neste. Hélyot, Hist. des Ordres Rélig. T. 5. p. 369.

[3]) Annal. Cist. I. p. 18: Quo factum est, ut in episcopatu Lingonensi celebriores existerent, crescente fama ab ipsa aemulatione... Optabant ergo plures Lingonenses experiri novum illud vivendi genus, ab ipsorum finibus egressum.

der Berge wie stolze Riesen beherrschten. Nach welcher Seite hin man blicken mochte, man nahm keinen Hügel, keinen Gipfel, keine Spitze wahr, worauf nicht ein Kastell mit seinen Bastionen, Schloßthürmen u. s. w. lag; man konnte nicht horchen, ohne von allen Seiten, selbst in der Stille der Nacht, die Hauptleute der Wachen allen Vorübergehenden das Losungswort ihres Herrn zurufen zu hören, oder das Rasseln der Zugbrücken, welche fort und fort auf- und niedergingen. Unter all diesen Schlössern gab es eins, welches sein Haupt höher und stolzer erhob, als alle die, welche es umgaben; seine ehernen Zinnen schienen bis zu den Wolken den Ruhm ihres Herrn zu tragen, und seine schwarzen Strebepfeiler, an deren Fuß so viele Tapfere gefallen, waren weithin ein Gegenstand der Furcht und des Schreckens. Die deutschen Lothringer nannten es Thalburg, d. i. die Burg der Ebene, und die Landesbewohner Choiseul (caseolus), ohne Zweifel von der Gestalt der steilen Höhe, auf der es erbaut ist. [1])

Oestlich gegenüber und wenig entfernt, auf der Rückseite des Gebirges, welches diese große Ebene, in der die Maas entspringt, umgibt und beherrscht, erhob sich ein anderes Schloß, ein Nebenbuhler des erstern, Clémont (clarus mons, heller Berg) genannt, wohl weil das Auge von diesem hoch gelegenen Punkte eine sehr weite Aussicht hat über eine der schönsten und reichsten Landschaften Frankreichs. Dieses Schloß imponirte durch seine Höhe, die Dicke seiner Mauern, die Menge seiner Festungswerke, seine Wälle, seine Brustwehren, die gähnenden Oeffnungen seiner Schießscharten, welche in Einem fort über zwanzig unter ihnen liegende Dörfer Tod auszusprühen schienen. [2])

---

[1]) Das Schloß lag auf der Spitze des Berges. Rings herum waren tiefe Gräben gezogen, deren Spuren man noch sah. Man gelangte in dasselbe auf zwei Wegen: der eine an der Nordseite führte auf die römische Heerstraße von Langres nach Toul, jenseits Meuvy, wenn man das Thal les Gouttes passirt; der andere führte auf der Südwestseite fast senkrecht in das Dorf Choiseul. Zu Ende des 16. Jahrhunderts wurde das Schloß in letzterm Dorfe aufgebaut, welches die Herren in Friedenszeiten stets bewohnt haben. Das berühmte Haus Choiseul hat von dieser Gegend seinen Namen.

[2]) Es gibt noch Ueberreste von diesem Schlosse, und wer es besucht, überzeugt sich, daß wir nicht übertrieben haben. Wir haben keine

Westlich von Choiseul sah man am Saume der Wälder der Vogesen wie ein Adlernest auf der Spitze eines Felsen das Schloß Aigremont (acer mons), der rauhe Berg voller Klippen fast ringsum bis zur Spitze [1]), umgeben von Schluchten und Abhängen. Dieses letzte Lehngut war weniger bedeutend; es hatte nur vier kleine Dörfer unter sich: Aigremont, Arnoncourt, La Riviére und Mont.

Diese drei Familien leiteten ihren Ursprung von den Grafen von Bassigny ab [2]), zählten unter ihre Ahnen den h. Gangolph [3]) und die h. Salaberge [4]), waren unter einander verbunden nicht blos durch die Bande des Blutes, sondern auch durch besondere Verträge, und sie gaben im Allgemeinen den Ton an für alle Herren im ganzen Lande, von denen mehre ihre Vasallen waren; so die von Bourbonne, Coiffy, Maulain, Laque, Nogent, Reynel, Saint-Blin, La Fauche u. s. w. Sie hatten oft sogar in ihrem Gefolge die Herren Montsaugeon, Vergy, Grancey Tréchâteau in Burgund, von Beaufremont, Jsche und Vaudémont in Franche-Comté und in Lothringen; und wenn der Kriegsruf „Bassigny" von den Höhen um Choiseul ertönte, erhoben sich rasch mehr als zwanzig Herren mit ihren Bannern und ihren Bewaffneten von den Ufern der Mosel bis zur Seine und wiederholten den Ruf: „Bassigny!" [5])

---

einzige alte Stelle gefunden, wo dieses Schloß clavis montium genannt würde.

[1]) Migneret, Rech. hist. sur le château et la commune d'Aigremont, p. 4 — 5 Wir kennen es nur aus diesem Werke.

[2]) Dieses ist die Meinung des gelehrten Jac. Vignier (chron. ling.) und mehrer Andere, wie des Andreas Duchesne und des Le Laboureur.

[3]) Alle Autoren, sagt der gelehrte Mangin (Hist. eccles. et civ. du diocèse de Langres, I. p. 347) stimmen darin über ein, daß der h. Gangolph ein Sprößling des berühmten Hauses Choiseul gewesen sei.

[4]) Wir können nicht umhin, auf die schöne und treffliche Abhandlung über die h. Salaberge aufmerksam zu machen, welche sich im Annuaire de la Haute-Marne, 1838, befindet und Beaulieret unterzeichnet ist, besorgt von Dammartin. Nach P. Vignier würde sie ein Sprößling des Hauses Choiseul sein (Décade hist. 689, 690.)

[5]) Mangin sagt, a. a. O. T. III. p. 486 — 495, nachdem er die Ländereien und Herrschaften, welche zum Hause Choiseul gehörten, aufgezählt, daß alle zusammen ein abgerundetes Ganze von mehr als 40 Meilen im Umfange gebildet hätten.

Jenes ganze riesige System des Despotismus und der Unterdrückung sollte untergehn; doch wollte die Vorsehung nicht, daß diese große Revolution plötzlich mit Raub und Zerstörung durchgeführt werde, sondern mit Gerechtigkeit und Mäßigung, mit der Zeit und mit Geduld: daher hat sie hierzu Mönche, Einsiedler berufen, d. h. Männer der Liebe, des Gebets und der Arbeit.

Gegen Ende des 11. Jahrhunderts, lebte Rainer, ein Sprößling des Hauses Choiseul; seine Gattin war Ermengarde von Vergy. Er selbst hatte als Bannerherr an dem ersten Kreuzzuge Theil genommen. Der päpstliche Stuhl kämpfte in dieser Zeit mit Heldenmuth gegen die Investitur. Unser frommes Ehepaar, welches sich des Patronatrechtes über die Kirche des h. Gangolph zu Varennes erfreute, gab es ab an die Abtei Molesme und erhob diese Kirche zu einer Priorei, nachdem es dieselbe reichlich ausgestattet hatte.[1]) Rainer und Ermengarde erzeugten Roger, ihren ältesten Sohn und Haupterben, Kuno und Adeline, welche den Odolrich, den Sohn Fulco's von Aigremont heirathete. Letzterer war zweimal verheirathet gewesen: das erste Mal mit der Tochter Odolrichs, Grafen von Reynel, das zweite Mal mit Eva von Grancey oder von Chatillon, der Wittwe von Tescelin, Herrn von Fontaine bei Dijon.[2]) Die Tochter des tugendhaften Rainer verpflanzte in die Familie ihres Gatten die himmlischen Gnaden, mit denen sie im Hause ihres Vaters überhäuft worden war. Auf ihren Wunsch ließ Odolrich eine kleine Kapelle in einem sumpfigen, unbewohnbaren Walde zwischen Damblain und Fresnoy erbauen und schickte dorthin einen heiligen Einsiedler Namens Johannes, wie um durch die Gegenwart eines Freundes Gottes diese rauhe und widerspänstige Natur zu

---

[1]) Diese durch die Reliquien des h. Gangolph so berühmte Priorei wurde anfänglich durch die Mönche von Molesme bedient, gerieth in der Folge in Abhängigkeit und hatte vor der großen französischen Revolution ein Einkommen von 14,000 Livres Renten. Mehre andere Prioreien, wie die von Coiffy und Cholseul, waren mit ihr verbunden. Mangin, T. II. p 32.

[2]) Archiv de la Haute-Marne, 2e liasse; — Recueils divers concernant l'Hist. généal. des mais. de Chois., in den Archiven des Bisthums Langres.

zähmen und zu bewältigen. [1]) Der Bischof Robert von Burgund gab sehr gern diesem Einsiedler seinen Segen und ermunterte ihn, diese Einöde zur Blüte zu bringen.

Alles nun ließ hoffen, daß diese niedrige Eremitage bald zu klein sein würde, um alle aufzunehmen, welche kommen würden, um sie zu bewohnen; abe rdie Vorsehung, die ihr Augenmerk auf diese Gegend gerichtet hatte, hatte anders beschlossen. Vergebens beschwor der fromme Eremit den Herrn, seine Hütte zu erweitern und ihm Brüder zu senden; vergebens ließ er in dem schattigen Walde seine Seufzer und den frommen Klang seiner kleinen Glocke ertönen: die Ansiedelung erhielt während zehn oder zwölf Jahren gar keinen Zuwachs: da ersuchte Jocerand von Brancion, Roberts Nachfolger, den verzweifelnden Einsiedler, seine Hütte und seine Kapelle dem Abte von Citeaux anzubieten, nachdem er von dem Herrn von Aigremont dazu die Erlaubniß erhalten hatte. [2]) Das war der bescheidene Anfang von Morimond. Dieses Senfkörnlein nun sollte unter der Pflege des Dreimalheiligen ein großer Baum werden, den nicht blos die Gegend, welche ihn entstehen sah, sondern noch ein beträchtlicher Theil der Kirche und Europas, vom Mançanarez bis zur Weichsel, hochschätzen sollte.

Drittes Kapitel.

Ankunft des Eremiten Johannes zu Citeaux; er kehrt mit zwei Ordensleuten auf das Schloß Aigremont zurück. Unerwartete Hindernisse. Der h. Stephan begibt sich in das Bassigny. Abzug der Kolonien nach Morimond.

Nachdem sich unser ehrwürdige Einsiedler vor Gott niedergeworfen, um ihm den Zweck seiner Reise zu empfehlen, nahm er seine Gurtschnur, seine Sandalen, seine Reisetasche und seinen Wanderstab, verließ den Wald und begab

[1]) Die Eremitage befand sich an einem Punkte im Thale von Morimond; man nennt sie noch heute Alt-Morimond. Es sind nur Ruinen von ihr übrig. Annal. cist. I. c. 1, p. 78. Gall. christ. T. 4. inter instrumenta. (Die Gründungsurkunde der Abtei.)

[2]) Archiv de l'év. de Lang., du pays et archid. du Bassigny, p. 473.

sich auf den Weg gen Citeaux, stets betend und bettelnd. Wie groß mußte nicht sein Staunen und seine Erbauung sein, als er bei seiner Ankunft am Ziele seiner Reise anstatt des prachtvollen Hauses, welches er suchte, Nichts fand als einige elende Hütten, aufgebaut ohne Kunst aus Zweigen, Blättern und Erde, im Vergleich mit denen seine Zelle ein Palast war, ringsum Wasser und Schlamm, überall Armuth und Mangel!

Der Eremit setzte dem Abte bis in's Kleinste Alles auseinander, was ihn hergeführt, die Natur und die Lage der Einöde, das Wohlwollen der Herrschaften und den Eifer der Bewohner der Nachbarschaft. Nachdem Stephan im Stillen darüber nachgedacht, beschloß er zwei seiner Brüder, die er aus den ältesten und verständigsten auswählte, hinzuschicken, um die Gegend in Augenschein zu nehmen, sich mit den Eigenthümlichkeiten des Bodens bekannt zu machen, die Mittel zu beschaffen und Alles einzurichten, was für ein so wichtiges Werk nöthig war. [1])

Also jagte die klösterliche Gesellschaft durchaus nicht dem Eigenthum nach, vielmehr kam das Eigenthum zu ihr und bat sie, sich unter ihren süßen und heilsamen Einfluß begeben zu dürfen.

Nachdem der gute Eremit einige Zeit zu Citeaux verweilt und mit eigenen Augen alle Vorzüge daselbst gesehen hatte, reisete er in Begleitung der zwei Ordensleute nach dem Bassigny zurück. Nach einem dreitägigen mühsamen Wege langten die drei Reisenden vor dem Schlosse Aigremont an, dessen Zugbrücke sich sogleich vor ihnen senkte. Der tugendhafte Odolrich und seine würdige Gattin empfingen sie wie Engel des Segens. — Bei den Werken Gottes hienieden ist das eigenthümlich, daß sie immer Widerspruch erfahren. Obgleich ihnen Alles zu lächeln schien, so erfuhren sie doch bald, daß der älteste Sohn des Baron's gegen sie war und die schönen Pläne seiner Eltern zu hintertreiben suchte [2]), indem er sie bald auf den gerin-

[1]) Annal. cist. I. p. 78. — Mangin, Hist. eccles. et civ.
[2]) Annal. cist. I. p. 81: Impediente progressus filio comitum, cui semper per monach. conventus molestus fuit.

gen Umfang und Werth ihres Lehns, dem ein beträchtlicher Theil entzogen werden mußte, bald auf ihre schwachen Hülfsquellen und die Kosten hinwies, welche die Erbauung des Klosters erfordern würde. Er benahm sich mit einer solchen Hartnäckigkeit und Böswilligkeit, daß die Zukunft der neuen Niederlassung jeden Augenblick in großer Gefahr schwebte. Diese unerwartete Opposition führte viele Verhandlungen, Unterredungen und Verzögerungen herbei. Der junge Baron, welcher nur von Reichthum, Abentheuern und Ruhm träumte, kannte noch nicht den Werth und die Wichtigkeit, welche die Gegenwart und die Arbeiten der Mönche für die Besitzung seines Vaters haben sollten; er war weit entfernt vorauszusehen, daß die Abtretung des Gesträuches und Rohrgewächses Segen seiner Familie und Ruhm seinem Namen bis auf die späteste Nachwelt bringen würde.

Aehnlich einem Bienenstock, der zu klein ist, um alle Bienen zu fassen, welche sich in ihm vermehrt haben, fand sich das Mutterhaus Citeaux unterdessen so voll von solchen, welche einzutreten wünschten, daß der h. Stephan sich genöthigt sah, der Schaar von Arbeitern einen andern Bestimmungsort zu geben: er bestimmte sie für das Bassigny. Bernard wandte sich, anstatt sich an die Ufer der Maas zu begeben, mit seinen zwölf Begleitern seitwärts von der Aube in ein sumpfiges und unzugängliches Thal, genannt das Thal Absinthe. [1])

Dieses Thal der Verlassenheit, welches bald das Thal des Ruhmes und des Glückes [2]) ward, liegt in der Diöcese, in welcher der h. Bernard mit der Muttermilch den Glauben des h. Benignus und des h. Desiderius eingesogen hatte. So war nach den ewigen Rathschlüssen Gottes dieser kostbare Stein unversehrt für die Spitze der Kirche von Langres bewahrt, von wo sein Glanz sich über die ganze Christenheit verbreiten sollte. Die Abtei Clairvaux

---

[1]) Non longe a fluvis Alba... inter opaca silvarum... Antiqua spelunca latronum, quae antiquitus dicebatur vallis Absinthialis. — Annal. cist. I. 1, p. 80.

[2]) Ibi ergo in loco horroris et vastae solitudinis conscderunt viri illi virtutis, facturi de spelunca latronum templum Dei et domum orationis. Daselbst.

war der dritte Vortrab von Citeaux, welches durch ihn sich nach Norden bis zum Eismeere ausbreitete.

Unterdessen hatten Odolrich und Adeline von Aigremont keineswegs ihr frommes Vorhaben aufgegeben. Sie zeigten eine solche Festigkeit, solche Klugheit und Sanftmuth, daß ihr Sohn endlich ihren Ansichten, wenigstens für den Augenblick, beistimmte. Da begab sich der heil. Stephan in aller Eile dahin, erstieg den „rauhen Berg" und betrat die alte Veste. [1]) Stephan Harding zu Aigremont, — das heißt: Citeaux begibt sich auf eine Burg und benimmt ihr den ersten Theil ihrer Macht: das ist der Anfang des Triumphes der Schwäche, der Demuth, der geduldigen Arbeit über die Gewalt der Waffen, den Stolz und die Raubgier der Eroberung. Nachdem er durch die Freigebigkeit seiner Gastfreunde einiges uncultivirtes Land erhalten, wovon ein Theil zum Ackerbau geeignet war, ein anderer um Weiden davon zu machen, nicht gar weit von der Zelle des Eremiten Johannes, so begab er sich dorthin, um Besitz davon zu nehmen, begleitet vom Bischofe von Langres, von Odolrich und Adeline nebst deren Kindern, und mehren Herren der Nachbarschaft, worunter man Odolrich von Provenchères, Gerhard von Dammartin, Hugo von Meuse, Arlebaud von Varennes, Roscelin von Baurbonne u. s. w. bemerkte.

Bei der Gründung von Cistercienser-Abteien fing man stets mit den Gräbern an, um die Ordensleute zu lehren, daß sie nur in die Einöde gekommen seien, um dort sterben zu lernen. Man bezeichnete sofort den Platz des Friedhofes durch hölzerne, in den Boden gepflanzte Kreuze, und nachdem der Bischof seinen Segen ertheilt, steckte man den Umfang des Gotteshauses und der andern Gebäude ab.

Odolrich sah, selbst am Orte, besser als je zuvor ein, wie undankbar dieser Boden sei und wie viele Entbehrungen die unglücklichen Einsiedler erwarteten. Deshalb fügte er, bewogen durch den Edelmuth seines Herzens und auf den Rath der frommen Adeline, zu der ersten Schenkung die Abtretung eines benachbarten Gutes, mit Namen

[1]) Gallia Christ., IV. p. 159, inter instr.

Waldenvillers, hinzu und bestimmte, stets gefolgt von seiner Gattin, dem Abt von Citeaux und denselben Edelleuten, mit denen sich ein großer Theil der Bewohner von Fresnoy vereinigt hatte, selbst durch Feststellung der Grenzen den Umfang der Einöde, welche er den Mönchen überließ. [1])

Odolrich war Lehnsmann Simon's von Clémont, Grafen des Bassigny. Ohne Zeit zu verlieren begab sich der h. Stephan zu letzterem, als er einer Menge Vasallen und einer zahlreichen Menschenmenge ein großes Fest gab zur Feier seines Namenstages. Er erhielt die Bestätigung der Schenkung und die Freiheit von Abgaben, [2]) worauf er schleunigst nach Citeaux zurückkehrte.

Achtzehn Jahre nach der Gründung des letztern Klosters, gegen Ende des Monats August 1115 versammelte die Glocke außerordentlicher Weise die Ordensleute in der Kapelle des Klosters. Mehrere von ihnen warfen auf ihre Zellen, bevor sie dieselben verließen, noch einen letzten Blick, sagten ihnen ein letztes Lebewohl. Kaum waren einige Wochen seit dem Abgange des h. Bernard und seiner Brüder verflossen; die Wunde, welche diese Trennung den Herzen geschlagen, blutete noch, und nun mußte man dem Himmel ein neues und eben so theueres Opfer bringen. [3]) Als die ganze Genossenschaft niedergekniet war, herrschte einen Augenblick feierliche Stille; der ehrwürdige Stephan erhob sich und stimmte mit starker Stimme einen passenden Psalm an, worauf er zum Altare ging, ein Crucifix nahm und es dem Bruder Arnold gab. Nachdem dieser es angenommen und mit Ehrfurcht geküßt hatte, verließ er seinen Chorstuhl; zwölf Ordensleute standen sogleich auf von ihren Plätzen und stellten sich um ihn. Hierauf verließen Alle, ohne ein Wort zu sagen, die heilige Stätte, gingen durch das Kloster, begleitet von der ganzen Schaar der Mönche, welche in Thränen flossen, sowie der Vorsänger, deren Stimmen im Schluchzen erstarben: es öffnete sich die äußere große Pforte und schloß sich augenblicklich wieder:

---

[1]) Archiv. de l'év. de Langres, De l'abb. de Morim., ch. 3. p. 473.
[2]) Archiv de la Haute-Marne, Chart. de fond., I. 1.
[3]) Annal. cist. I. p. 78, 81.

Arnold und seine Brüder gehörten nicht mehr zum Hause Citeaux. [1])

Damals öffnete sich ihren Augen die Welt, welche sie größtentheils seit langer Zeit nicht mehr gesehen hatten: die grünenden Hügel des weinreichen Burgund im Westen, die Thürme des Schlosses Talant und die Bastionen von Dijon im Norden, eben jener Wald, der sich hinter ihnen in der Ferne ausbreitete und wo sie ihre süßesten und zartesten Empfindungen ließen. Und doch, keine Klage, kein Murren wurde gehört, so groß war ihr Gehorsam, so groß ihre Selbstverläugnung!

Aber gingen diese geliebten Kinder mit leeren Händen, ohne irgend ein Andenken von ihrer heiß geliebten Mutter hinweg? Nein; der Eine trug heilige Reliquien, der Andere geweihte Gefäße; dieser Priestergewänder, jener Bücher für den Gottesdienst u. s. w. [2]) Der Priester, welcher an ihrer Spitze ging, war ein vertrauter Freund des h. Bernard, „eine der stärksten Säulen des Ordens." Durch seine Geburt war er mit den edelsten Familien Deutschlands verwandt, und sein Bruder Friedrich saß auf dem erzbischöflichen Stuhle von Köln. Er hatte die Schulen der berühmtesten Lehrer seines Jahrhunderts besucht, und als gerade ihm Alles in der Welt lächelte, hatte er, der die hinfällige, gleich den Blumen des Feldes hinwelkende Schönheit der Dinge dieser Erde verachtete, sich nach Citeaux zurückgezogen, um sich dort zu verbergen und zu begraben in Jesus Christus. [3])

So sind denn unsere Einsiedler auf der Straße von Langres, bald Psalmen singend, bald im Stillen betrachtend. Wie mußten sie gerührt werden, als sie beim Heraustreten aus Dijon zur linken Seite das Schloß Fontaine sich er-

---

[1]) Mit dieser Ceremonie wurden alle Cistercienser-Kolonien vom Mutterhause ausgesandt. (Caesar. Heisterbac., Homil. in Dom. 3 post 8 Epiph. — Annal. cist. I. p. 79.) Irrthümlich geben einige Autoren an, Arnold sei nur von 8 Ordensleuten begleitet gewesen: die Namensverzeichnisse von Morimond sagen das Gegentheil.

[2]) Annal. cist., p. 70.

[3]) Contempto mundi flore, Cistercium intrans, in virilis iam animi robur dudum evaserat. (Diplom. campensis fundat., et Annal. cist. p. 81.)

heben sahen, welches die Wiege ihres heiligen Freundes gewesen war! Sie gingen vorüber an den Mauern des Schlosses Aimon von Tréchâteau, der einer ihrer Wohlthäter werden sollte, gingen durch die Ebene von Lux, wo der Bischof von Langres und der Erzbischof von Vienne die Vorbereitungen zu einer großen Versammlung oder Gottesgerichtssitzung trafen, in der die Herzöge, Grafen und Barone sich versöhnen und den Frieden auf das h. Evangelium schwören sollten. [1])

Man hatte gesagt, die Vorsehung wollte der Erde den Frieden geben, in dem Augenblicke, wo sie ihr neue Apostel schickte, um eine neue Zeit der Brüderlichkeit, der Gemeinschaft, der Ordnung und der Arbeit zu eröffnen.

Weiterhin nahmen sie die Veste des Angarius von Montsaugnon wahr, der sie späterhin mit seiner Gattin besuchte. Endlich kamen sie zu Langres an, wo Arnold vom Bischof den Hirtenstab und den Segen empfing. [2])

Es war damals nichts Seltenes, Mönchen zu begegnen, welche die Welt durcheilten, um sie zu heiligen; diese aber mußten, wegen ihres, in Bezug auf Farbe und Gestalt eigenthümlichen Gewandes sowohl, als wegen ihres außerordentlichen Rufes die Neugierde der Dorfbewohner des Bassigny lebhaft erregen. Als sie sich jenseits Fresnoy befanden, erblickten sie endlich den Ort ihrer Ruhe.

Der h. Stephan hatte seinen drei ersten Töchtern symbolische Namen gegeben; er nannte die vierte Morimond, d. h. „Tod der Welt." Arnold und seine Begleiter verstanden beim ersten Blick, in welcher Beziehung der Name zu dem Orte stand. Es war ein enges, feuchtes und tiefes Thal, umgeben von hohen Forsten, aus denen sich mehrere Bäche ergossen, und ohne irgend einen gebahnten Weg, der das Thal zugänglich machen konnte [3]): überall das Schweigen der Wüstenei und des Todes. Wie in ein Grab stiegen sie hinab in diesen Abgrund, und als sie in der Mitte desselben bei den Hütten waren, die ihrer harrten,

---

[1]) Hist. des év. de Langres, p. 62.
[2]) Yepex, ad an. 1115. c. 5.
[3]) In loco uliginoso ab hominibus antea inhabitato et vix accesso. — Ann. cist. I. p. 77. c 1.

schien die Welt verschwunden zu sein; sie sahen Nichts, als den Himmel über ihren Häuptern!

Viertes Kapitel.

Geographische und ethnographische Lage von Morimond; Wohnung und Lebensweise der Ordensleute.

Wohin der große Mittelpunkt, das Alles Leitende ihrer Association zu setzen sei, das wissen die Socialisten nicht: die Cabetisten wenden ihre Blicke nach Amerika, die Fourieristen nach Konstantinopel [1]), Andere nach Afrika. Sie sind eben so wenig einverstanden über den Weg, den sie einschlagen sollen, als über den Ort der Abreise. Dort, wo der h. Robert in dem burgundischen Walde blieb, dort war der Mittelpunkt der unermeßlichen Cistercienser-Association; von dort aus breitete sie sich über die ganze Erde aus, dorthin kehrte sie zurück von der ganzen Erde, gleich dem Blute, das vom Herzen ausgeht und ohne Unterlaß zum Herzen zurückläuft.

Der h. Stephan hatte seine vier ersten Töchter um ihre Mutter gestellt, wie für die vier Hauptweltgegenden: La Ferté im Süden, Pontigny im Westen, Clairvaux im Norden und Morimond im Osten. Von jedem dieser vier Vorposten sollten nach und nach neue Truppen in die entferntesten Gegenden Europa's ziehen, um dort die grimmigsten Kämpfe mit der Barbarei und den der Religion und menschlichen Gesellschaft feindlichen Leidenschaften zu bestehen und selbst über die Elemente staunenswerthe Siege davon zu tragen, deren Früchte wir noch heutigen Tages mit hochmüthigem Undank genießen.

Unser neues Kloster hatte das Besondere, daß es an einem Orte erbaut war, wo mehre Provinzen mit einander zusammenhingen [2]), auf der Grenze dreier großen gallisch-römischen Bezirke, nämlich der Seguaner, Touloer (Leuci) und der Lingonen, auf der äußersten Grenze der drei Bis-

[1]) Four., Théor. des quatre mouvements, p 75.
[2]) Annal. cist. I. p. 81.

thümer Toul, Besançon und Langres [1]), zwischen dem Herzogthum Lothringen und den Grafschaften Champagne und Burgund; die Gebäulichkeiten lagen theils in dem einen, theils in dem andern Bezirke und die Mönche speiseten in Lothringen und schliefen in der Champagne. Endlich lag das Kloster zwischen zwei Völkerstämmen, dem celtischen und teutonischen, um beide mit einander zu verbinden. Insbesondere war Morimond der Vorposten des Ordens gegen die Wälder Germaniens, und der h. Stephan gab ihm auch als ersten Abt einen deutschen Edlen, um mit desto größerer Leichtigkeit das entstehende Institut über den Rhein zu verpflanzen.

Die Fourieristischen Socialisten fordern zur Durchführung ihrer Pläne Gebäude so groß und so prächtig, als das Palais-Royal zu Paris, dessen Bauart sie als angemessen für ihre Arbeitshäuser angeben. [2]) Nun traten aber die klösterlichen Associationen, das muß man gestehen, viel bescheidener auf. Nichts Elenderes gibt es, als die ersten Bauten Morimonds; es war eine Gruppe von Gezelten, aus Baumzweigen erbaut und bedeckt mit Rohr oder Binsen, ähnlich den Hütten der Köhler und Holzhauer, denen wir noch mitten in diesen Wäldern begegnen. [3]) Das Kapitel und das Kloster unterschieden sich davon nur durch einen größern Umfang und eine größere Nacktheit. Der Schlafsaal war unter einem Dache ohne Decke, offen für jeden Luftzug, und die Balken darin hatten nie einen Zimmermann gesehen. Der Speisesaal war noch ärmer und einfacher, als die Nahrung, welche dort genommen wurde. Das Tafelgeschirr der Ordensleute war nur irdenes, worin die meisten Gerichte aufgetragen wurden. Selbst auf den Altären zeigte sich die Armuth; sie zeigte sich in den priesterlichen Gewändern, welche nur von Leinen oder Barchent waren, in dem Kreuze von bemaltem Holze, in den eisernen Leuchtern und Rauchfässern, in den Chorstühlen aus plump ausgehöhlten Baumstämmen, — mit

[1]) Claud. Rob., Gall. Christ. — Nahe bei der Mauer befand sich eine Quelle, gewöhnlich die Quelle der drei Bischöfe genannt.
[2]) Vict. Considérant, Exposition abrégée, p. 26.
[3]) Deus in domibus eorum cognoscebatur, cum simplicitate et humilitate aedificiorum, simplicitatem et humilitatem inhabitantium pauperum Christi vallis muta loqueretur. Ann. cist. I. p. 80.

einem Worte: in der ganzen Kapelle, die keinen andern Schmuck hatte, als die Majestät Gottes, der sie bewohnte. [1])

Dieselbe Bescheidenheit, oder vielmehr, dieselbe Armuth zeigte sich in der Kleidung der Ordensleute, die in einem weißen Oberkleide bestand, zusammengehalten durch eine Schnur, nebst einem Schultermantel und einer Kapuze; Alles von grober, langhaariger Wolle. [2]) Die Kleidung der Laienbrüder war von röthlich brauner Farbe, d. h. von der Farbe der Erde, welche sie graben mußten, um sich zu ernähren und um zu büßen.

Während die entarteten Cluniacenser sich in ihre faltenreichen Mäntel und darüber in Pelzwerk von viel höherem Preise kleideten, ihre Zellen verließen gleich Bräuten, die zum Hochzeitsaltare gehen [3]), bedeckten die Söhne von Citeaux ihre Körper mit grober Kleidung, wie man eine Leiche in ein Tuch hüllt. Die Betten zu Clugny bestanden aus weichen Kissen, gestickten Teppichen, kostbaren Decken, prächtigen Vorhängen [4]); das Lager der Mönche von Morimond bestand aus einem Strohsack und einem leinenen Tuche; sie legten sich darauf mit ihren Kleidern, wie der Soldat auf den Strohsack im Bivouac. [5]) Ihre Nahrung war so schlecht und mager, daß man staunen mußte, wie sie dabei am Leben blieben. Ihre vornehmliche Erquickung bildete, selbst an Festtagen, grobes Brod aus Mehl sammt den Kleien. Wenn sie keinen Weizen hatten und Roggen oder Gerste nehmen mußten, sonderte man die Kleie vermittelst eines Siebes oder Mühlbeutels aus. [6]) Weißbrod erhielten nur Kranke

---

[1]) Dalgairns, Vie de St. Etienne, p. 208.

[2]) Diese weiße Farbe war ein Sinnbild ihrer Reinheit und Unschuld. — Eine fromme Legende erzählt, den Mönchen sei, als sie einst in der Kapelle beisammen gewesen, die h. Jungfrau erschienen; und das schwarze Kleid der Mönche habe den Glanz der jungfräulichen Reinheit der Königin des Himmels zurückgeworfen und sei von dem Augenblick an weiß gewesen. Dieser Umwandelung wird gedacht in Monologe cistercien: Quinta die Augusti, anno 1101, B. Virgo descendit in Cistercio et mutavit habitum de nigro in album.

[3]) Ornare se velut sponsi procedentes de thalamo summo studio contendebant. Statut. clun. 16.

[4]) Annal. cist. p. 28. T. I.: De materia vestium, de stramentis lectorum etc.

[5]) Habent autem lectos de stramine... in quibus, cum tunica et cuculla vestiti iacent. — Iacob. de Vitri, Hist. Occident. c. 25.

[6]) Ne in coenobiis fiat panis candidus, sed grossus, ubi autem fru-

und Fremde. Täglich erhielt jeder Mönch durch die Waage nicht über ein Pfund Brod zugewogen; ein Drittel hielt man davon für das Abendessen zurück, wenn dieses stattfand, denn Mittwochs und Freitags, ausgenommen die österliche Zeit, während des ganzen Advents und der Fastenzeit hielt man nur eine Mahlzeit, und zwar nach der None. [1]) Sie stillten ihren Durst mit dem Wasser des Baches oder mit leichtem Biere. Erbsen, Bohnen, gekochte Gemüse, Wurzeln mit Oel waren ihre gewöhnliche Nahrung; und die Geschmacklosigkeit von diesem durch irgend ein Gewürz zu heben, war nicht erlaubt. Eier, Milch, Käse, Fische bildeten ihre ausgesuchten und außergewöhnlichen Gerichte, und häufig noch entsagten sie diesen aus Abtödtung. [2]) Streng war es untersagt, Fleisch oder Fett in dem Kloster und seinen Besitzungen zu genießen, ausgenommen in einer schweren Krankheit.

Dieses Leben, welches heutiges Tages die Trappisten fortsetzen, war eine große Bußübung, und es könnte von Nutzen sein, es zu beschreiben in einem Jahrhunderte, welches man so unverschämt das Jahr der Wiedereinsetzung des Fleisches in seine Rechte genannt hat, in einer Zeit, wo man die absolute Unschuld und Unverantwortlichkeit des Menschen proklamirt hat. [3]) Ein wohlbekannter Philosoph sagte zu den Atheisten seiner Zeit: „Um euch zu vernichten, bedürfte ich nur des Flügels eines Schmetterlings." Um den Socialismus über den Haufen zu stürzen, brauchen wir nur eine Thräne. Vor mehr als 3000 Jahren rief Job unter dem Himmel Idumäa's aus: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist angefüllt von vielem Elend." Seitdem hat das Menschengeschlecht nicht aufgehört, voranzuschreiten: es hat den Erdball ausgemessen, hat die Elemente bewältigt und sie zu seinem Dienste gezwungen; Christus ist gekommen, hat den Schmerz genommen, ihn um-

---

mentum defuerit, cum sacco liceat fieri... — Instit. cap. gen. 1134. c. 14. — Panis non tam furfureus quam terreus videbatur.

[1]) Instit. cap. gen.: Quibus diebus vescimur tantum quadragesimali cibo, c. 25.

[2]) Iac. de Vitriaco, Hist. Occid. c. 15.

[3]) S. Louis Reybaud, Essai sur les réform. contempl., conclusions génér., p. 311—330.

gestaltet, ihn verringert; aber hat er ihn verschwinden gemacht? Nein, wir können bis auf diese Stunde das Wort des Arabers wiederholen: Repletur multis miseriis!

Wenn der Mensch Gott ist, oder ein Theil von Gott, wie viele socialistischen Pantheisten vorgeben, wie dann die Leiden erklären, wie Rechenschaft geben von einer einzigen Thräne, die über die Wange rollt? Wenn, wie andere Socialisten anerkennen, es über ihm ein höheres Wesen gibt, die Idee der Gerechtigkeit mit dem Begriffe des obersten Wesens einerlei sein muß, so hat der Mensch, welcher leidet, verdient zu leiden, so ist er schuldig, so muß er sich aus freien Stücken strafen oder früh oder spät durch die göttliche Gerechtigkeit seine Strafe erwarten. Nun, die Strafe, welche wir uns selbst auferlegen, heißt Buße, und drei Jahrhunderte lang ist keine Buße auf der Welt härter und strenger gewesen, als die von Citeaux und Morimond.

Es war dieses Leben ein großes Liebeswerk: es muß die Menge unserer Bußübungen im Verhältniß stehen zu der Menge unserer Vergehen; nun büßen aber unter den Schuldigen die Einen gar nicht und die Andern nur unzureichend; daher müssen zu jeder Stunde einige heilige Seelen in der Hoffnung auf Glorie und Glückseligkeit im Himmel, durch eine heldenmüthige Hingebung und durch den Grundsatz der Wechselseitigkeit geleitet, ihre Bußwerke vervielfältigen, um das Gleichgewicht zwischen den Sünden und den Bußen zu bewirken und die furchtbarsten Schläge des Zornes des Himmels abzuwenden. Sehet diesen Einsiedler, wie er Tag und Nacht am Fuße seines Kruzifixes weint: er thut Buße für einen Menschen oder für ein Volk, welches er nicht kennt, welches er aber kennen lernen wird in der Ewigkeit!

Es war dieses Leben eine große Lehre: es mußte die weiche Schlaffheit des Jahrhunderts durch so eindringliche Beispiele aufgeweckt werden. Die Strenge und alle die erhabensten Tugenden des Christenthumes schienen aus der Welt und dem Kloster verschwunden zu sein. Selbst die Abstinenz am Freitage ward zu Clugny nicht mehr beobachtet. Ungeachtet der ausdrücklichen Vorschrift der Kirche, welche hinaufreicht bis zu den Zeiten der Apostel, bedienten sich die Religiosen selbst an diesem Tage des Fettes bei ihrem Ge-

müse, und die Armen bewahrten diese Nahrungsmittel, welche sie an der Klosterpforte empfingen, aus Gewissenhaftigkeit entweder auf oder warfen sie den Hunden vor. [1]) Das war der Zustand der Dinge, als unter dem nordwestlichen Himmel Galliens die Söhne von Citeaux mit ihren hölzernen Kreuzen, ihrem Schwarzbrod, ihren Spaten und Hacken aufstanden. [2]) Sie gingen ihrem Jahrhunderte voran und das Jahrhundert folgte ihnen, identificirte sich mit ihnen und die ganze Gesellschaft ward „cistercienſirt", wie sich die Annalisten ausdrücken (omnia Cistercium erat).

Fünftes Kapitel.

Des Abtes Arnold Eifer für sein Haus und das Heil der Seelen. Gründung von Bellevaux, La Chrest und Ald-Kamp.

Das eben beschriebene Klosterleben wurde trotz seiner Strenge in seiner ganzen Vollkommenheit zu Morimond beobachtet. Der Abt Arnold war einer der Männer, die durch die Gewalt des Beispiels und durch überwiegendes Talent anziehen. Es gleicht Nichts dem Eifer, womit er sein Kloster zur Blüthe brachte durch strenge Beobachtung der Disciplin, und womit er den Geist derselben auszubreiten bemüht war. Das Kloster Morimond schien zu enge für den Eifer, der ihn verzehrte; er predigte in den Diöcesen Toul, Langres und Besançon, und überall kamen durch die Kraft seiner Worte erschütterte Sünder zu ihm und thaten Buße. Mehrere von denen, welche er bekehrte, baten ihn, unter seiner Leitung das Werk ihres Heiles vollbringen zu dürfen.

Es war vornehmlich in den Kapellen der Lehnsherren, wo wie ein Donner seine Stimme ertönte und den Seelen einen heilsamen Schauder einflößte. Man erzählt, daß er eines Sonntags auf der Rückkehr vom Kapitel von Citeaux im Schlosse Choiseul mit solcher Kraft und Salbung gepre-

[1]) Ann. cist. p. 25—30, T. I.: Eo die soli monachi adipe legumina infundebant et eo frixa diversa fercula absumebant, ut nec ipsi pauperes datas sibi talium ciborum reliquias comederent, sed aut in posterum diem reservarent, aut statim indignantes proiicerent.

[2]) Hélyot, Hist. des Ordres mon. et milit., T. 5. p. 350—353.

digt habe, daß drei junge Edelleute sich vor ihm niederwarfen und ihn, während sie ihre Federhüte und ihre reichen Gürtel ihm zu Füßen legten, um das Skapulier und die Kapuze der Söhne des h. Benedict baten in Gegenwart einer großen Anzahl Barone, Damen und Fräulein, die in Thränen flossen.

Er scheint große Reisen im Interesse seines jungen Ordens unternommen zu haben, denn der h. Bernard erzählt dem Bruno von Köln in einem Briefe, mit welch' edlem Eifer dieser Abt neue Brüder auf dem Lande und auf der See gesucht habe. [1]) Bald ward das Kloster zu klein und zu arm, um seine zahlreichen Gäste aufzunehmen und zu ernähren; man mußte auf die Aussendung einer Kolonie in die benachbarten Wälder denken. Gegen die Mitte des Jahrs 1119 verließen zwölf Ordensleute mit einem Priester an der Spitze die Abtei, begleitet bis an das äußere große Thor von der ganzen Genossenschaft; sie nahmen ihren Weg in die Diocese Besançon, wo sie sich in einem öden und sumpfigen Thale, welches sie mit dem schönen Namen Bellevaux [2]) benannten, einige Hütten baueten. Das war der Vortrab Morimonds nach den Bergen der Schweiz hin.

Der vom h. Robert gepflanzte Baum wuchs in einigen Jahren schnell heran und Citeaux dehnte seine Zweige schon weit aus; neue Häuser rühmten sich alsbald als seine Töchter oder Enkelinnen. Der h. Stephan sah wohl ein, wie wichtig es sei, diese Niederlassungen durch Einheit der Regel zu verbinden und unter ihnen eine Art Hierarchie einzuführen. In dem Geiste des großen Patriarchen der Mönche des Abendlandes sollte ein jegliches Kloster eine kleine Republik unter der ausschließlichen Leitung seines Abtes sein. Die Abteien wurden mehr durch gutes Einvernehmen und liebevollen Verkehr in Verbindung mit einander gehalten, als durch die Abhängigkeit von einem einzigen Oberhaupte oder einem einzigen Hause. [3]) Es dauerte nicht lange, so

[1]) Ad Brun. Colon., Epist. 6: Magnam multitudinem monachorum, circuiens mare et aridam, congregarat.

[2]) Ann. cist. T. I. p. 117. Die Herren von la Roche-sur-l'Ognon, die von Rougemont, Châtillon-Guyotte, Montmartin und Roulans gaben dieser Abtei, wo sie ihr Begräbniß wählten, große Güter.

[3]) Thom, Discipl. de l'Eglise, p. 247. T. II.

erkannte man das Fehlerhafte dieses Systems. Die Isolirung, in Folge deren jede Genossenschaft nach ihrem Ermessen ohne Schranken und Aufsicht handelte, führte bald den Verfall des klösterlichen Geistes herbei.

Die Aebte von Clugny versuchten, ihre ausgedehnte Congregation einer administrativen Hierarchie zu unterwerfen; aber indem sie das Uebel einer gesetzlosen Isolirung vermeiden wollten, verfielen sie in den entgegengesetzten Fehler, d. h. in eine extreme und übertriebene Centralisation. Im ganzen Orte kannte man nur eine Abtei, Clugny; alles Zugehörige wurde betrachtet als „Zellen" oder Obedienzien; nach Clugny kamen aus allen Gegenden die Novizen, um ihre feierlichen Gelübde abzulegen und Gehorsam zu versprechen. Es gab nur einen Abt, den von Clugny, unter dessen unbedingter Macht sich dreihundert vierzehn Kirchen, zweitausend Prioreien, Dechaneien oder Probsteien, endlich jenes ganze großartige Reich befand, welches sich von einem Meere bis zum andern, bis nach Constantinopel und Palästina ausdehnte; er konnte ein- und absetzen nach Belieben, ohne daß irgend ein Patron, einerlei ob weltlich, ob geistlich, sich dem widersetzen konnte. [1]) Bei einem solchen Systeme bedurfte es nur eines unwürdigen Abtes, um Alles zu verderben: und das geschah unter Pontius.

Die ersten cisterciensischen Gesetzgeber befanden sich zwischen zwei Klippen, zwischen der der ersten benedictinischen Observanz und der der cluniacensischen Reform; sie wußten beide zu vermeiden. Als Abt von Citeaux hätte sich Stephan zum alleinigen Oberhaupte, zum alleinigen Gesetzgeber seiner Congregation machen können. Das Gewicht des Ansehens hat stets die Heiligen erschreckt; Stephan war glücklich, die seinige mit den andern Aebten zu theilen: als er sie im Jahre 1119 alle, zehn an der Zahl, unter ihnen in erster Reihe Arnold von Morimond, versammelt hatte, faßte er mit ihnen jene unsterbliche Constitution, Charta charitatis genannt, oder den Vertrag der Liebe und der Einigkeit ab, die eine gegenseitige Visitation unter allen Abteien

[1]) Mart. Mar., Biblioth. cluniac. p. 576—600. P. Lorain, Essai hist. sur l'Abbaye de Cluny, p. 206.

festsetzte und aus dem ganzen Orden eine einzige Familie machte, deren gemeinsame Mutter Citeaux war. [1])

Diese Regel war im vollsten und wahrsten Sinne des Wortes freisinnig und republikanisch: sie war festgesetzt von allen Aebten und einer möglichst großen Anzahl von Ordensleuten. Man hatte darin das Wahlsystem in der Ernennung des Abtes durch sämmtliche Professen der einzelnen Klöster; die Vertretung in der jährlichen Versammlung aller Aebte, als beauftragter Sachwalter für die Vertheidigung der Rechte und Interessen ihrer betreffenden Genossenschaft und des Ordens im Allgemeinen; die gesetzgebende Gewalt beim Kapitel; die ausführende Gewalt bei den Aebten der vier ersten Mutterhäuser in Bezug auf alle ihre Töchter; den Vorsitz endlich führte der Abt von Citeaux nach den in der Charte festgestellten Grenzen, unter der Aufsicht des Kapitels und der vier ersten Väter von Morimond, la Ferté, Clairvaux und Pontigny, denen das größte Ansehen übertragen gewesen zu sein scheint, da sie das Recht hatten, Citeaux zu beaufsichtigen und dieses Haus zu regieren, wenn der Abtsstuhl unbesetzt war, bei der Wahl den Vorsitz zu führen, dem Neuerwählten den Eid abzunehmen und ihn abzusetzen, wenn er das Unglück hatte, von den heiligen Regeln mit seiner Genossenschaft abzuweichen. Diese letztere Maaßregel konnten sie jedoch nur in einem allgemeinen Kapitel ergreifen, wenigstens nur in der Versammlung eines bedeutenden Theiles der Aebte der Töchterschaft von Citeaux. Der abgesetzte Abt zog sich in eines der vier ersten Klöster zurück, wo man ihn als einfachen Bruder aufnahm, nachdem er der Regel gemäß Genugthuung geleistet hatte. Diese Genugthuung bestand darin, daß er eine gewisse Zeit an der Pforte des Klosters auf den Knieen unter den Bettlern bleiben mußte, mit diesen Almosenbrod essend, betend, weinend, um Erbarmen und Verzeihung bittend. [1])

Sehet! so bestrafte man zu Citeaux den Mißbrauch der Macht, so bewahrte die Kirche in einem Jahrhundert des

---

[1]) Exord. parv. c. 21, in Ann. cist. T. I. p. 109. Charta charitatis, 30 stat. complectens cum prologo.

[1]) Annal. cist. T. I. p. 109. — Hélyot, Hist. des ordres religieux, T. 5, p. 351.

Despotismus die Freiheit und schützte den Gehorsam. Das sind große politische Lehren, welche sie der Welt gab! Das sind die freisinnigen Einrichtungen, womit einige arme Mönche in einer Hütte inmitten der Wälder schon vor mehr als 700 Jahren das Menschengeschlecht beschenkt haben, Einrichtungen, die angenommen und ausgeführt sind durch mehre Tausend von Cistercienserklöstern und andere über Europa verbreitete, ohne daß man einen einzigen Blutstropfen vergoß, ohne daß eine einzige Zerstörung stattfand, ohne Soldaten, ohne Auflagen, — nur mit der Erklärung einer Zeile des Evangeliums!

Die Lösung der Aufgabe der allgemeinen Association würde nach unsern neuern Reformatoren darin bestehen, „ein Verfahren zu entdecken, wie man die Fähigkeiten, die Arbeiten und die Interessen einer gewissen Anzahl Menschen, bestimmt unter dem nämlichen Himmelsstrich zu wohnen, denselben Boden zu bauen, nach der nämlichen Lebensweise zu leben, zu Einem Zwecke vereinigen, oder so zu sagen bienenkorbähnliche Elemente der neuen Gesellschaft bilden könnte. Diese Elemente müßten sich gruppiren um secundäre Mittelpunkte, und diese wieder wie Trabanten um bedeutendere Mittelpunkte, und so weiter bis zum Herde der allgemeinen Association.“ [1]) Es ist nun dieser großartige Associationsplan, den die utopistischen Fourieristen erträumt und verunstaltet haben, seit mehr als 700 Jahren verwirklicht durch die Cistercienser-Mönche. Jedes Kloster, jeder Kern der Association, war zunächst mit seinem Mutterhause verbunden, jedes Mutterhaus sammt seinen Töchtern mit einem der vier Haupthäuser, und diese wieder mit Citeaux, dem Cardinalmittelpunkte, wovon aus- und wohin zurückgingen alle Radien der Association aus allen Weltgegenden.

Nächst dem h. Bernard war Arnold eins der fähigsten Mitglieder der Kapitelversammlung; er entfaltete darin ohne Zweifel eine große Wirksamkeit und nahm eine ehrenvolle Stelle ein. Er kam stets mit der ganzen Glut eines an

---

[1]) Considérant, Exposit. du syst. phal., p. 10. — A. Paget, Introd. à la science soc., p. 50 et 60. — Ch. Pellarin, Four., sa vie, sa théor., etc. passim.

seiner Quelle neu entzündeten Glaubens zurück und setzte seine unermüdliche Anwerbung fort. Bald ließ sein Kloster, wie ein überfüllter Bienenstock, unter dem Beistande der göttlichen Erbarmung einen neuen Schwarm ausziehen. Das mächtige Haus Clémont wollte Anderen diese Segnung des Himmels nicht allein überlassen: es verlangte sie für sich und das Bassigny und trat in einem seiner Wälder, auf der Domaine Chaumont, ein beträchtliches Gebiet ab, wo 12 Ordensleute mit einem Abte die Fundamente einer Abtei legten, die sie lateinisch Christa (La Chreste) nannten. [1]) Sie entwickelte sich rasch und wurde schon in einigen Jahren Mutter. Zu ihren Töchtern gehörte das Haus der Feuillans in der Diöcese Rieux, woran sich die berühmte Reform des Jean de la Barriére, worüber wir später reden werden, knüpft.

Der Ruf von dem Eifer und den Fortschritten Morimonds unter dem Abte Arnold drang über den Rhein. Friedrich, Erzbischof von Köln, freute sich außerordentlich darüber. Er wünschte in seiner mühevollen Stellung die Unterstützung durch die Gebete und frommen Uebungen dieser heiligen Diener Gottes, sowie die Ehre Jesu Christi in seiner Diöcese mehr und mehr auszubreiten: deshalb ersuchte er seinen Bruder, sich mit ihm über die Gründung eines Cistercienserklosters zu besprechen. Arnold begab sich eiligst nach Köln. Kaum war er dort angelangt, so durcheilte er mit dem Erzbischofe die benachbarte Gegend, indem er einen ruhigen und einsamen Ort für die neue Ansiedelung suchte: er fand ihn auf der Grenze der Herzogthümer Cleve und Jülich, nicht weit von Rheinbach, und alsbald begann man die Arbeiten.

Während dessen befaßte sich unser Abt mit Predigen, um Gott Seelen zu gewinnen und die Plätze der abgehenden Brüder durch neue zu ersetzen. Der Samen des Evangeliums fiel auf guten Boden und brachte reichliche Früchte. Es war die Welt durch eine besondere Gnade damals eine

[1]) Annal. cist., anno 1121, n. 8. T. I.: „An einem Orte, wo einst ein Zufluchtshaus für die schottischen Pilger gestanden haben soll, am Flusse Rognon." — Mang., Hist. eccles. du diocése de Langres, T. II. p. 274.

solche, daß sie sich vor dem Worte eines Mönches neigte, wie das Rohr vor dem Hauche des Windes; die Kutte auf der Kanzel übte gleichsam eine heilige Zauberkraft, die Alles an sich zog. Der Prediger sah sich umgeben von einer Auswahl des jungen Adels des Landes, entschlossen, ihm in sein wüstes Thal zu folgen. Einer von ihnen, Conrad, der angesehenste von Geburt, trat in zarter Jugend ein; Arnold hatte ihn kurz vor seiner Abreise in der Glut seines Eifers nicht ohne Mühe (non sine scandalo) den Armen seines Vaters und seiner Mutter thränendurchnäßt entrissen. Hierauf kehrte er an der Spitze dieser neuen Truppen wie im Triumphe nach dem Bassigny zurück. [1])

Im Kloster angekommen, versammelte er alle Ordensleute zum Kapitel und führte seine Reisegefährten ein. Diese kräftigen Söhne Germanien's baten demüthig, es möge ihnen gewährt werden, Alles zu verlassen um Jesus nachzufolgen. Man nahm ihnen nun die prächtigen weltlichen Gewänder die durch ein ärmliches leinenes Kleid ersetzt wurden, und ließ sie zum Noviziat zu. Hierauf wählte Arnold 12 Ordensleute, denen er zum Abte den ehrwürdigen Heinrich gab, einen Ordensmann von vorgerücktem Alter und erprobter Tugend, und schickte sie seinem Bruder. Friedrich nahm sie mit väterlichem Wohlwollen auf und beherbergte sie bis zur Vollendung des Klosters in seinem Palaste. Als nun endlich der Tag der Besitznahme erschienen, wurde sie feierlich eingeführt im Beisein einer großen Menge Menschen, die durch ihre Theilnahme und frommen Lieder ihr Wohlwollen und ihre Sympathie, welche sie gegen die Mönche hegten, kundgaben.

Das war der Ursprung der Abtei Unserer Lieben Frau von Ald-Kamp, in der gewöhnlichen Sprache Ald-Velt oder Kampen. Da dieses die erste des Ordens von Citeaux auf dem rechten Rheinufer war, so legte Gott in ihren Schooß so viele gute Elemente und eine solche Ausdehnungskraft, daß sie weit hin von ihrem Ueberfluß

---

[1]) Ann. cist. T. I. p. 137: Praedicationis, qua nimium praecellebat, rete in capturam laxans, non parvam coepit rationabilium piscium multitudinem secum adducendorum ad Morimundum. — S. Bern., Epist. 6, ad Brun. Col.

verbreitete und in kurzer Zeit siebenzig Töchter oder Enkelinnen um sich sah, die von allen Punkten Germaniens her gleichsam einen Strahlenkranz des Ruhmes um sie bildeten, der leuchtete bis über Morimond. [1])

Sechstes Kapitel.

Abt Arnold verläßt sein Kloster, mit ihm mehrere Ordensleute. Brief des h. Bernard bei dieser Veranlassung. Tod Arnold's.

In dem kurzen Zeitraume von 10 Jahren haben wir die Abtei des Bassigny mit dem Segen Gottes reißende Fortschritte machen gesehen. Vertreten in Deutschland durch eine berühmte Tochter, schien sie La Ferté und Pontigny zu übertreffen und in Zukunft eine Nebenbuhlerin von Clairvaux zu werden. Was der h. Bernard durch die Ueberlegenheit seines Talentes und die Gewalt seiner Heiligkeit bewirkte, das bemühte sich, so viel an ihm lag, Arnold zu verrichten durch die Glut seines Eifers, durch eine großartige Thätigkeit und eine grenzenlose Hinopferung seiner selbst für die Interessen seines Hauses. Aber die Standhaftigkeit, die uns Hindernissen Trotz bieten macht, ist gewöhnlich nicht die Tugend zu lebhafter Seelen. Arnold war nicht der Mann für den Streit; er wich vor ihm zurück, entmuthigt und verzagt. Die Schwierigkeiten in seiner Verwaltung waren von viererlei Art, wie der h. Bernard in seinem Briefe an Humbert, Abt von Igny, angibt. [2])

Einige Ordensleute von schlechter Zucht, deren sich immer in den besten Genossenschaften befinden, hatte seine Auctorität mißachtet. Nach dem Tode Odolrich's von Aigremont forderte sein ältester Sohn, der immerfort Morimond feindselig gewesen war, die Güter zurück, womit seine Familie so freigebig das Kloster beschenkt hatte, und drohte, wenn's nöthig wäre, sie mit Gewalt zurückzunehmen. Die Laienbrüder, verdrießlich über die übermäßigen Arbeiten und

[1]) Gall. Christ. T. III. p. 782. — Gasp. Jong., abbat. cist., etc. p. 250. — Tabul. Morim., hoc anno 1122. — Aub. Miraeus, Chron. cist., hoc anno 1122. —
[2]) Epist. 141.

die Undankbarkeit des Bodens, schienen erschöpft und entmuthigt. Endlich mußte man baldigen Mangel an den nothwendigsten Lebensmitteln befürchten.

Das waren die Schwierigkeiten der Lage Arnold's. Anstatt ihnen kräftig entgegenzutreten und sie zu besiegen, suchte er ihnen auszuweichen, indem er sich mit den frömmsten Ordensleuten zurückzog, die er für sich gewonnen hatte und die bereit waren, ihm überall zu folgen.

Von Ald-Kamp schrieb er an den h. Bernard und an den h. Stephan, um ihnen seinen unveränderlichen Entschluß mitzutheilen, indem er den wahren Grund seiner Abreise unter dem Vorwande einer Pilgerfahrt nach Jerusalem versteckte. [1]) Nichts war schlauer als das, denn man konnte einen Abt nicht anschuldigen, wenn er sein Kloster verließ, um eine Reise über das Meer zu machen, in einer Zeit, wo ganz Europa nach dem Orient schaute, wo die Bischöfe ihre Diöcesen, die Familienväter ihre Weiber und Kinder, die Seelenhirten ihre Heerden, die Eremiten ihre Grotten verließen, um zum Grabe Christi zu eilen, umsoweniger da Arnold das Vertrauen aussprach, er werde vom Papste die Erlaubniß erhalten, Morimond zu verlassen und in Palästina, dem Vaterlande des Einsiedlerlebens, ein Cistercienserkloster zu gründen.

Als die Kunde von der Flucht des Abtes nach Clairvaux gelangte, wurden die Ordensleute höchst erstaunt und in die tiefste Betrübniß versetzt; denn die Cistercienserklöster bildeten damals nur eine große Familie: Glück und Unglück, Freude und Leid, Alles war unter ihnen gemeinsam. Das Ereigniß schien Allen so wichtig, daß man augenblicklich darüber an den Papst zu berichten beschloß. Dieses that der h. Bernard, indem er ihm im Namen seiner Genossen Folgendes schrieb:

„Weil Ihr auf dem Stuhle dessen sitzet, dem die Sorge für alle Kirchen oblag, hoffen wir, daß unsere Klagen und Wünsche zu Euch dringen werden ungeachtet unserer Niedrigkeit und der Größe Eurer unzähligen Geschäfte. Die Sache, worum es sich handelt, ist nicht allein die unsrige,

[1]) Ann. cist., p. 160, T. I.

sondern die des ganzen Ordens, und wenn Euer Sohn, unser gemeinsamer Vater, in diesem Augenblick zu Citeaux gewesen wäre, so würde er sich entweder persönlich zu Ew. Heiligkeit begeben, oder doch eigenhändig über das beklagenswerthe Ereigniß, welches uns bekümmert an Euch geschrieben haben.

Ohne Euer liebevolles Herz länger in ungewisser Bekümmerniß zu halten, melden wir Euch, daß einer unserer Brüder, der Abt von Morimond, sein Kloster verlassen und sich leichtsinnig entschlossen hat, sich nach Jerusalem zu begeben, indem er, wie man sagt, zuvor Eure weise Nachsicht erforschen und versuchen will, von Euch eine Erlaubniß zu erhalten, die seinen Fehltritt beschönigen soll. Wenn Ihr, was Gott verhüten wolle, seinem Beginnen schon Eure Zustimmung solltet gegeben haben, so erwäget doch in Eurer Weisheit, wie verderblich dieses für unsern Orden werden würde, da alsdann in Zukunft jeder Abt, dessen Schultern die Hirtensorge lästig wird, sich davon befreien könnte, namentlich bei uns, wo die Bürde des Befehlens so schwer, und die Ehre sie zu tragen so gering ist.

Ferner hat dieser Abt, um das Maaß der Trostlosigkeit des ihm anvertrauten Hauses voll zu machen, die besten und vollkommensten seiner Ordensleute zu Genossen seiner Landstreicherei gemacht. Wenn er vorschützt, er wolle im Orient die Regeln von Citeaux befolgen, und in dieser Absicht jene Brüder mit sich nehmen, — wer weiß nicht, daß in jenen Gegenden es mehr der Soldaten bedarf, um zu kämpfen, als der Mönche, die nur beten und klagen können? Wir nehmen uns nicht heraus, Euch vorzuschreiben, was in diesem Falle zu thun sei. Eure Klugheit wird es Euch schon eingeben." [1])

Der h. Bernard hatte diese Maßregel in einer Sache, welche den ganzen Orden anging, nur aus äußerster Nothwendigkeit und in Abwesenheit des Abtes von Citeaux ergriffen. Der h. Stephan war damals in Flandern, wohin er sich begeben, um die Milde des Grafen Karl des Guten für Burgund anzuflehen, welches von einer furcht-

[1]) Bernardi Epist. 359, geschrieben nicht 1143, sondern 1125.

baren Hungersnoth heimgesucht wurde. Der Mann Gottes hatte das Geschrei der Kinder, welche ihre Mütter um Nahrung anflehten, den Verzweiflungsruf der Mütter, welche ihnen nichts geben konnten, vernommen: er hatte sein Kloster verlassen, gebettelt und an die Pforten der Könige gepocht und Brod für die Armen gesucht. Bei der Rückkehr von dieser ruhmvollen und mühseligen Fahrt vernahm er das Unglück seiner geliebten Tochter Morimond, die so schmählich verlassen und Wittwe geworden war bei Lebzeiten ihres Gatten. [1])

Obgleich der Abt Arnold in seinem Briefe behauptete, daß ihn Nichts von seinem Vorhaben würde zurückbringen können, hatte ihm doch der h. Bernard sogleich in der Glut seiner Liebe geantwortet und versucht, ihn durch Bitten und Thränen aufzuhalten.

„Zunächst wisset, schrieb er ihm, daß der Abt von Cîteaux noch nicht aus Flandern, wohin er sich über Clairvaux begeben, zurückgekehrt war, als Euer Botschafter bei uns ankam; es hat daher der Brief noch nicht in seine Hände gelangen können. Glücklich ist er, daß er noch eine Zeitlang eine so traurige Nachricht nicht zu wissen braucht! Ihr verbietet mir, wie um mir alle Hoffnung zu benehmen, mich im Geringsten um Euere Rückkehr zu bemühen. Wenn schon selbst die Religion es mir nicht zur Pflicht machte, Euch nicht zu gehorchen, mein Schmerz würde es nicht gestattet haben. Hätte ich sicher gewußt, Euch irgendwo zu treffen, ich würde mich persönlich auf und zu Euch hin gemacht haben...

„Wollte Gott, ich wäre jetzt bei Euch! Ihr solltet alle Bewegungen meiner Seele schauen, solltet sie lesen in meinen Worten, auf meinem Gesichte, in meinen Augen. Ich würde mich vor Euern Füßen in den Staub niederwerfen, würde Euere Schritte mit meinen Händen hemmen, würde Euere Kniee umfassen, und dann an Euerem Halse liegend wollte ich mit meinen Küssen das geliebte Haupt bedecken, das so lange, gleich dem meinigen, sich unter das Joch Christi gebeugt hat. Aus allen Kräften wollte ich weinen, wollte Euch anflehen und beschwören im Namen Jesu, diese neue

[1]) Annal. cist. I. p. 160.

Schmach dem Kreuze dessen nicht anzuthun, der diejenigen gerettet, die Ihr verderben wollet, und der die vereinigt hat, welche Ihr zerstreuet!... O hätte ich folgen können dieser Regung meines Herzens! Vielleicht hätte ich durch die Liebe über ihn triumphiren können, den ich durch die Vernunft nicht besiegen kann...

„O große und feste Säule unsers Ordens! wie doch befürchtetest du nicht, daß dein Sturz den Fall des ganzen Gebäudes nach sich ziehen werde! Wie konntet Ihr fortgehen, ohne zu zittern, Ihr, die Ihr durch Euren Weggang die Euch anvertraute Heerde aller Sicherheit beraubt? Wer wird sie gegen die räuberischen Wölfe vertheidigen? Wer wird sie in der Trübsal trösten, wer in der Gefahr sie schützen, wer endlich dem brüllenden Löwen wehren, der stets umhergeht, suchend, wenn er verschlinge? Diese jungen Pflänzlinge, die Ihr in verschiedenen Gegenden an Orten des Schauders und wüster Einöde gepflanzt habt, was soll aus ihnen werden? Wer wird sie pflegen, wer sie nähren, wer mit einer Umzäunung sie umgeben, wer die überflüssigen Sprößlinge abschneiden? Wann der Sturm der Versuchung brausen wird, ach, da werden sie, die zarten, leicht entwurzelt werden!...

„Habt Ihr nicht gefürchtet, ein so unerhörtes Beginnen ohne den Rath Eurer Brüder, der Aebte Eures Ordens, und absonderlich ohne die Erlaubniß dessen, der Euer Vater und Meister ist, zu unternehmen? Gar Manche überraschte es, in Euerm Gefolge schwache Kinder, junge Leute von zarter Gesundheit zu sehen. Saget Ihr, sie seien stark und gesund, weshalb entziehet Ihr sie denn einem Hause, wo ihre Gegenwart so nothwendig ist? Und wenn sie, wie gesagt, schwach und kraftlos sind, wird es ihnen möglich sein, Euch auf Eurer schweren und mühevollen Wallfahrt zu begleiten? Aber wir glauben nicht, daß Ihr Euch in Zukunft mit ihrer Führung befassen wollet: es würde eine große Ungebührlichkeit sein, wenn Ihr ohne Berufung und aus reiner Eigenmächtigkeit anderswo ein Amt übernähmet, welches Ihr hier ohne Ueberlegung und trotz des Euch gegebenen Verbotes verlassen habt. Schließlich verspreche ich Euch, daß ich mir, wenn Ihr mir Gelegenheit gebt, mich einen

Augenblick mit Euch zu unterhalten, alle Mühe geben werde, daß Ihr in Ruhe des Gewissens auf dem Wege vorangehen könnet, den Ihr mit solcher Vermessenheit und Gefahr beschritten habet.“ [1])

Dieser so sanfte, so freundliche, so rührende, dieser so eindringliche und so alle Einwürfe vernichtende Brief änderte nicht im Geringsten den Sinn unsers unglücklichen Abtes; der h. Bernard machte noch mehrere Versuche, aber vergebens. Arnold war, nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse, vielleicht der Einzige in jener Zeit, der nicht besiegt wurde durch die Allmacht dieser Zunge, welche die ganze Welt aufregte, den Elementen gebot und die Todten aus den Gräbern hervorrief.

Verzweifelnd, jemals das Haupt der Flüchtlinge zur Rückkehr zu bringen, wandte sich der h. Abt von Clairvaux an seine Gefährten, um zu versuchen, ob er nicht wenigstens Einige von ihnen vom Untergange retten könne. Er wandte sich an Adam, der nächst Arnold am meisten Autorität und Einfluß hatte und dessen Vertrauter und Leiter er gewesen war. Der Brief an diesen athmet ganz die Heftigkeit, ja ich möchte sagen den Unwillen und den Zorn eines Vaters, der gereizt ist, weil er schändlich von seinem Sohne hintergangen worden, und enthält die bittersten Vorwürfe; indessen am Schlusse besiegt ihn das Mitleid, und Verzeihung folgt dem Vorwurfe.

„Unsinniger, ruft er aus, in welcher Verblendung konntet Ihr so bald den heilsamen Pflichten entsagen, die Ihr mit mir vor dem Angesichte Gottes übernommen habet? Erwäget im Geiste die ganze Thorheit und Ungerechtigkeit Eurer Wege! Erinnert Ihr Euch nicht mehr, daß Ihr zu Marmoutier die Erstlinge Eurer Bekehrung dem Herrn geweiht habet? daß Ihr im Kloster Foigny die Obhut Eurer Seele unserer väterlichen Sorge anvertrauen zu müssen geglaubt habt? daß Ihr Euch zu Morimond durch ein Gelübde verpflichtet habt, beständig alldort zu bleiben? Bedenkt Ihr endlich nicht, daß Ihr, wenn Ihr mich über Euer Vorhaben, Euch, ich sage nicht an die Wallfahrt, sondern

[1]) Epist. 4.

an die Landstreicherei des Abtes Arnold anzuschließen, befragt hättet, dasselbe gewiß aufgegeben und nicht geglaubt haben würdet, Ihr könntet frei denjenigen begleiten, der nicht ohne Vergehen sich entfernen konnte? Aber, werdet Ihr sagen, wozu auf das zurückkommen, was einmal geschehen ist? Um Euch von Eurem Leichtsinne zu überzeugen und Euch Eure steten Widersprüche in Eurer Führung zu zeigen, damit Ihr, Euern Irrthum erkennend und darüber erröthend, — ach! vielleicht zu spät! — von dem Apostel lernen möget, nicht jedes Geistes Kinde zu glauben; von Salomo, unter Tausend einen Rathgeber zu wählen, vom h. Vorläufer, nicht allein sich nicht weich zu kleiden, sondern auch sich durchaus nicht wie ein Rohr von jedem Winde hin und her bewegen zu lassen; von unserm Heilande, Euer Haus auf einen Felsen zu gründen, und von seinen Jüngern, die Klugheit der Schlange mit der Einfalt der Taube zu verbinden, auf daß Ihr aus allen diesen Stellen der heil. Schrift und aus andern erkennen möget, daß Ihr jämmerlich betrogen seid von dem großen Verführer, dessen arglistige Bosheit sich in tausend Gestalten zu kleiden weiß, um uns zu verderben. Er, der Euch nicht an dem Beschreiten Eurer Lebensbahn hindern konnte, hat Euch die Gabe der Beharrlichkeit geraubt, glaubend, genug gethan zu haben, wenn er Euch die Tugend nähme, die allein uns die Krone verschafft. Ich beschwöre Euch daher beim Leiden Christi, machet Halt, wo Ihr seid, wenigstens reiset nicht weiter, bevor Ihr Euch mit uns berathen habet, ob es nicht ein Heilmittel gegen die großen Uebel gebe, die Euer Weggang über uns gebracht, so wie gegen die noch größern, welche wir für die Zukunft zu fürchten haben. [1])

Der h. Bernard, der mit seinem hölzernen Stabe die Ketzer, Philosophen, Könige und Völker vor sich niederwarf, war durchaus nicht gewohnt, Widerstand zu finden; und so war er höchlich überrascht, seine Kraft an der unbeugsamen Hartnäckigkeit des Abtes und der Ordensleute sich brechen zu sehen. Indem er in seiner großen Demuth diesen schmerzlichen Schlag seinen Sünden zuschrieb, bat er Bruno,

[1]) Epist. 6.

einen der durch seine Geburt ausgezeichnetsten Priester Köln's und einen der gewichtigsten durch sein Verdienst und seine hohe Stellung, ihm zu Hülfe zu kommen, indem er glaubte, daß dessen persönliche Vermittlung ihm in dieser unglücklichen Angelegenheit von dem größten Nutzen sein werde. Er hatte ihn auf dem Concil zu Rheims kennen gelernt. Er wandte sich an ihn also: „Nicht mit Zurückhaltung, wie einem Fremden, schreibe ich Euch meine Gedanken, sondern mit dem größten Vertrauen, wie einem Freunde. Abt Arnold von Morimond hat zum Aergerniſſe seines Ordens jüngst sein Kloster verlassen... Von der großen Anzahl Mönche, die er auf seinen Reisen zu Wasser und zu Lande für sich, und nicht für Jesus Christus geworben, hat er einige verlassen und mit den andern sich vereinigt. Drei von diesen letztern betrüben uns am meisten durch ihre Abwesenheit: nämlich Eberhard, unser Bruder, Adam, den Ihr kennet, und Konrad, dieses Kind einer hochadeligen Familie, welches er nicht ohne Aufsehen zu erregen aus Köln geholt hatte. Wir haben vernommen, daß sie sich mit einigen Andern in Eurer Gegend noch aufhalten. Wenn dem so ist, o so wendet doch Alles an, sie durch Euer Flehen zu beugen und durch Gründe zu überzeugen, daß sie nicht mehr glauben, Gehorsam einem Ungehorsamen zu schulden und ohne Sünde einem Manne zu folgen, der sich einer strafbaren Landstreicherei schuldig gemacht hat, und daß sie sich nicht länger verführen lassen, einen Orden zu verlassen, worin sie ihr Gelübde abgelegt haben, um eines Mannes willen, der das seinige gebrochen." [1])

Wie nun nie ein Heiliger ohne Erfolg gesprochen, gebetet und geweint hat, so auch der h. Bernard nicht: er gewann zuerst Heinrich, der in sein Kloster zurückkehrte, und ihm folgten alle Andere, wie wir sehen werden. Um sich dem Drängen seiner Kölner Freunde zu entziehen und seine Gewissensbisse zu beschwichtigen, zog Arnold sich nach Flandern zurück, um da ungekannt zu leben. Aber dort erwartete ihn die Gerechtigkeit Gottes: plötzlich in den ersten Tagen des Januar 1126, noch kein Jahr nach seiner Entfernung

[1]) Epist. 6.

von Morimond, starb er im Elend, und sein trauriger Tod erschien Allen als eine gerechte und furchtbare Strafe seines vermessenen Ungehorsams. Cuius praesumptio, sagt der h. Bernard, digno sed pavendo fine in brevi est vindicata. [1])

Die Gründe dieser unbegreiflichen Verirrung Arnold's liegen 1) in seinem Hochmuthe. Arnold war eine jener lebhaften, seltsamen, hitzigen und selbstsüchtigen Naturen, die das Gute nur thun, um ihrer Eigenliebe zu fröhnen, die mehr heftig als ausdauernd sind, mehr edle Triebe, als einen festen Plan haben, die sich allzeit, beim geringsten Widerspruche, mit einer unbegreiflichen Verwegenheit auf die einsamsten und gefährlichsten Wege begeben, auf denen sie in demselben Geiste verbleiben, der sie darauf geführt, — ein Beweis, daß es für den Einsiedler und den Priester etwas Kostbareres gibt, als den Eifer, die Entsagung, die härtesten Abtödtungen und die Wissenschaft, nämlich die Demuth, ohne welche die glänzendsten Eigenschaften, die seltensten Gaben leider nur zu oft bloß eine Quelle des Verderbens für die Einzelnen, des Aergernisses und Unglückes für die Kirche sind.

2) In Arnold's allzu häufigen Reisen. Die Einsamkeit ist der Heerd des Ordenslebens; diese soll der Mönch nur höchst selten und nur, wenn er dazu gezwungen wird, verlassen, wie der h. Bernard; er muß mehr innerlich leben und sich in seiner Seele ein Kloster aufrichten, damit er selbst mitten in der Welt mit um so größerer Wachsamkeit die ewige und lebendige Verbindung seiner Gedanken mit dem Himmel bewahre. Das that aber der erste Abt von Morimond nicht: jeden Augenblick durch die Angelegenheiten seines Hauses und sein Predigen in die Welt gezogen, vergaß er allmälig sein Element; es wurden die Reisen und Wallfahrten für ihn Bedürfniß; dieses Bedürfniß ging in Leidenschaft über und diese Leidenschaft stürzte ihn in den Abgrund. [2])

---

[1]) Ad Humb., abbat. Igniac., Epist. 141. — Ann. cist. T. I. p. 160 c. 2. et p. 164 c. 1.

[2]) D. La Nain, Hist. de l'ord. de Citeaux, T. I. — Series Abbat. Morim., Ms. ex bibl. D. Fèvr. de Font., p. 1. — S. Bernard, oper. gen., in 8vo, T. I. pp. 13 et 23.

Siebentes Kapitel.

Wahl eines neuen Abtes. Zweite Reise des h. Stephan Harding nach Morimond. Das Haus hebt sich wieder. Die Schenkungen der Herren von Aigremont werden unwiderruflich bestätigt. Letzter Brief des h. Bernard an die entlaufenen Mönche.

Es gleichen Gottes Werke durchaus nicht denen der Menschen: sie nehmen zu und werden kräftig durch das, wodurch sie nach menschlicher Ansicht untergehen müßten, ähnlich dem Meeresfelsen, der unter dem Wogenandrange fester wird. Die junge Abtei Morimond, verrathen von ihrem ersten Abte, verlassen von ihren besten Ordensleuten, dazu angegriffen von ihren eigenen Kindern und zuletzt sogar noch von ihren alten Wohlthätern, schien in ihrer Wiege sterben zu sollen; aber sie erhob sich wieder, vertrauend auf den, der die Schwäche in Kraft und die Demüthigung in Triumph wandeln kann, wann es ihm gefällt.

Als der h. Stephan das traurige Ende Arnold's vernommen hatte, wurde er darüber höchst betrübt und das Loos einer Seele, die ihm so theuer gewesen, machte ihm die größte Unruhe; er weinte über seinen Tod, wie ein Vater über den eines undankbaren Sohnes weint; aber er mußte die Folgen eines so beklagenswerthen Ereignisses hemmen, mußte die zurückgebliebenen Ordensleute aufrecht halten und die, welche sich entfernt hatten, zurückführen. Man fühlte das Bedürfniß einer starken und geschickten Hand, um das Unglück wieder gut zu machen, und es begab sich daher der h. Abt von Citeaux alsobald nach Morimond. Um sich vorher noch mit dem Manne Gottes, welcher das Orakel seines Ordens und der Welt war, zu besprechen, reisete er über Clairvaux, von wo er Walther, den Prior dieser Abtei, einen Mann von vollendeter Tugend, der 10 Jahre lang in der Schule des h. Bernard gebildet war, mit sich nahm. [1])

Bei'm Eintritte in das verlassene Kloster ward er Zeuge des traurigsten und rührendsten Schauspiels: ihm eilten unter Thränen und Schluchzen alle Ordensleute entgegen. Die Einen erfaßten seine Hände und drückten sie an ihre Lippen;

[1]) Annal. cist. T. I. p. 165. Virum sanctissimum et in schola s. Bernardi exercitatum per decem annos.

die Andern küßten seine Kutte und seinen Mantel; und die ihn von Citeaux her kannten, warfen sich ihm in die Arme und um den Hals: Alle begrüßten ihn unter Thränen als ihren Helfer und man vernahm Nichts als Schluchzen und Dankesbezeugungen.

Als endlich Ruhe und Schweigen eingetreten war, redete der Heilige mit großer Kraft und Milde, ging über die Vergangenheit mit Liebe hinweg und sprach besonders über die Nothwendigkeit, die Genossenschaft zu reorganisiren und die Schäden, welche die klösterliche Zucht erlitten, durch eine größere Ordnung, ein andächtigeres und strengeres Leben, eine engere Verbindung wieder gut zu machen. Darauf schlug er Walther, seinen Reisegefährten, zum Abt vor, und sofort wurde diese glückliche Wahl einstimmig gebilligt und verkündigt. Er setzte ihn demnach feierlich ein, blieb noch einige Wochen, um sein Werk zu befestigen; und als er die Ordnung und den Frieden wieder aufblühen sah, sagte er seinen geliebten Kindern, die er zum zweiten Male für Jesus Christus erzeugt hatte, Lebewohl und begab sich zurück nach Citeaux. [1])

Der neue Abt war einer von den zwölf Ordensleuten, welche unter des h. Bernard Leitung in das Thal Absinthe gekommen waren, um sich dort niederzulassen. Gleich anfangs zum Prior ernannt, hatte er seine Geschäfte so vortrefflich verwaltet, daß er mit allem Fug dem berühmten Abte von Clairvaux an die Seite gestellt werden konnte. Als die Krankheit des Letztern auf eine beunruhigende Weise zugenommen, entband man ihn auf Betreiben Wilhelm's von Champeaux vollständig von der Verwaltung des Hauses, und er lebte ein Jahr lang einsam in seiner Zelle. Während dieser Zeit leitete Walther ganz allein die ganze Genossenschaft und wußte sie so auf ihrer frühern Höhe zu halten, daß er, nach den Geschichtschreibern, jeden Andern außer den h. Bernard vergessen machte. [2]) Daß er seiner neuen Stellung gewachsen sei, legte er bald an den Tag.

Der weltliche Patron von Morimond war, wie wir bereits wissen, von den feindseligsten Absichten beseelt, und

---

[1]) et [2]) Annal. cist. T. I. p. 90 et 165.

die Entfernung Arnold's hatte ihn noch mehr erbittert. Durch jenen Takt und jene Kenntniß des menschlichen Herzens, wodurch sich Walther so sehr auszeichnete, sah er ein, daß er diesen stolzen Charakter nur durch Schonung, Nachgiebigkeit und liebevolles Begegnen beugen könne: er besiegte ihn und brachte ihn zuletzt so weit, daß er auf alle Rechte, welche er an die Abtei zu haben vorgab, Verzicht leistete.

Auf dem bischöflichen Stuhle von Langres saß damals Guillenk, aus dem hochadeligen Hause Aigremont. [1]) Als dieser Prälat zu seiner Freude jene Sinnesänderung vernommen, beeilte er sich, zu Morimond den Adel des Bassigny zu versammeln, und er selbst begab sich dorthin mit allen Gliedern seines Offizialats; und als der bischöfliche Notar die Stiftungsurkunde ausgefertigt, in der alle Schenkungen Odolrich's und Adelinens nach einander einzeln verzeichnet waren, bestätigte er sie durch seine Genehmigung und untersiegelte sie mit seinem Siegel und dem Siegel eines jeden seiner Archidiakone. Darauf ließ er alle anwesende Herren auf das Evangelium schwören, daß sie unter Strafe des Bannes und der Excommunication alle Bestimmungen der Urkunde beachten wollten. [2])

Walther, der Sorge für die zeitlichen Angelegenheiten seines Klosters entledigt und die klösterliche Zucht wieder in voller Blüthe sehend, verließ, gleich dem guten Hirten, seine Schaafe, die sich unter sicherm Dache befanden, um seine Sorge denen zuzuwenden, welche in der Wüste zerstreut und den Wölfen ausgesetzt waren. Wenn er sie auch nicht selber aufsuchen und auf seinen Schultern zurücktragen konnte, so unterließ er doch nicht, ihnen allwärts bald mit seinen süßen und freundlichen Einladungen, bald mit Vorwürfen und Drohungen nachzugehen; aber die Flüchtigen verharrten nichts desto weniger mit trauriger Hartnäckigkeit auf ihren verkehrten Wegen, mochten sie nun durch Schaam über ihren ersten Fehltritt zurückgehalten werden, oder mochte Gott

---

[1]) Andere nennen ihn einen Vetter oder Bruder Ebbo's, Grafen von Saulx, und demnach aus diesem Hause, Mangin, Hist. eccles. de Langres, T. 2. p. 330.

[2]) Gall. Christ., int. Inst. T. 4. p. 159.

ihre Herzen verhärtet haben, um sie für ihren zu langen Ungehorsam zu strafen.

Er glaubte nun, sich deshalb an den h. Stephan, den Vater dieser großen Familie, wenden zu müssen; dieser sollte darüber dem General-Kapitel, welches dieses Jahr gehalten werden sollte, berichten. Dort ward festgesetzt, daß die Widerspänstigen, wenn sie nicht in einer bestimmten Zeit wieder in das Haus, dem sie angehörten, zurückgekehrt sein würden, excommunicirt werden sollten. Man bat den h. Bernard, ihnen diese Kapitularentscheidung mitzutheilen und noch ein Mal zu versuchen, sie auf gütlichem Wege zurückzuführen. [1]) Der heilige Abt, wohl wissend, daß dem Adam, wenn er zurückkehre, die Andern alsbald folgen würden, wandte sich an diesen mit einem zweiten, sehr in's Einzelne gehenden Briefe, worin er seine ganze Liebe und sein ganzes Talent erschöpft zu haben scheint.

„Durch Eure Entfernung, schreibt er ihm, habt Ihr den Frieden gestört, die Einigkeit gebrochen; wenn aber einer nicht in der Liebe lebt, nicht im Frieden und in der Einigkeit, — was bleibt dem in dem Reiche Christi und Gottes? Aber Ihr werdet mir entgegnen: Unser Abt hat uns geführt, uns geheißen ihm zu folgen; sollten wir ihm nicht gehorchen? — Nun gut! als Kinder mußtet Ihr Eurem Vater folgen, als Schüler Euerm Meister, als Soldaten Eurem Führer; aber seine Auktorität in Bezug auf Euch hat nicht länger dauern können, als sein Leben. Jetzt aber wisset Ihr, daß der todt ist, welcher Euch hinderte, zu hören auf — ich will nicht sagen meine, sondern — Gottes Stimme, welcher zu Euch durch den Mund des Propheten Jeremias also redet: „Soll sich der Gefallene nicht wieder erheben?" oder: „Wer sich verirrt hat, soll der nie wieder auf den rechten Pfad zurückkehren?" Ist es noch nöthig, einem Todten zu gehorchen? Ihr glaubt doch nicht, daß die Bande, welche die Mönche an ihren Abt knüpfen, fester und unauflösbarer seien, als die, welche Gatten mit einander verbinden! Sagt doch der Apostel, daß das Weib durch den Tod seines Gatten seines Gelöbnisses entbunden ist! Und Ihr, Ihr

[1]) Annal. cist. T. I. p. 165.

sollte wähnen, an einen Abt gebunden zu sein, der aufgehört hat, zu leben?

„Ich habe aber so zu Euch gesprochen, nicht als wenn ich meinte, daß Ihr ihm immer hättet gehorchen müssen, oder daß Eure blinde Unterwürfigkeit ein wahrer Gehorsam gewesen sei; denn wir dürfen denen nie gehorchen, welche uns Böses befehlen, weil das Gott ungehorsam sein hieße, der uns jede schlechte Handlung verbietet. Wie! wenn Gott mir etwas verbietet, was ein Mensch mir befiehlt, soll ich denn auf den Menschen hören und taub sein für die Stimme Gottes? So haben die Apostel nicht gehandelt; aus der Tiefe ihrer Gräber rufen sie uns zu: „Es ist besser, Gott zu gehorchen, als den Menschen!“ ...

„Nach den Grundsätzen der Alten mußte man, wenn ein Streit zweier Auktoritäten entstand, der höheren gehorchen. Der Abt von Citeaux nun stand über Arnold, wie der Vater über dem Sohne steht, der Lehrer über seinem Schüler, der Abt über dem einfachen Mönche, und Ihr habt seine Jurisdiction mit Füßen getreten, so daß er sich mit Recht darüber beklagt. Ihr habt den Bischof von Langres verachtet, dessen Zustimmung Ihr nicht abgewartet habt. Vielleicht werdet Ihr mir die Auktorität des Papstes entgegenstellen, dessen Billigung Ihr, wie man sagt, erhalten haben sollt. Wie dem auch sein mag, der ewige Priester, der allein und ein einziges Mal in das Heilige der Heiligen sich begab, um dort mit seinem Blute die Erlösung der Welt zu bewirken, droht mit furchtbarer Stimme einem Jeden, welcher einem der Kleinen Aergerniß gibt. Nun aber steht es fest, daß Ihr einer großen Menge Seelen Aergerniß gegeben habt, indem Ihr den Befehl eines Menschen dem Gebote Gottes vorzoget. Selbst der Papst, so groß auch seine Auktorität ist, kann nicht machen, daß das, was an sich böse ist, aufhöre, böse zu sein, und gut werde. Ich glaube nie, daß der Nachfolger des h. Petrus zu Euerm Vorhaben würde die Hand geboten haben, wenn Ihr ihn nicht durch Euern Betrug überlistet oder durch Euern Ungestüm besiegt hättet; denn sonst müßte man sagen, er habe Euch, ich will nicht sagen, die Erlaubniß gegeben, sondern Euch bevollmächtigt, allwärts das Aergerniß zu säen, Tren-

nungen zu erregen, Eure Freunde zu betrüben, den Frieden der Kirche zu stören, die Einigkeit zu vernichten und dazu noch Euern Bischof zu verachten.

„Ich frage Euch jetzt auf Euer Gewissen: Seid Ihr aus eigenem Antriebe fortgegangen, oder wider Willen? Ist Ersteres der Fall, so geschah es nicht aus Gehorsam; ist es das Zweite, so mußtet Ihr einem Befehle nicht gehorchen, dem zu gehorchen Euer Inneres widerstrebte. Hat Euch nicht das Drohwort des Himmels erschreckt: „Wehe dem, durch den das Aergerniß kommt!" Dieses so kräftige, so mächtige Wort, welches die Todten aus ihren Gräbern erweckt, die Seelen aus dem Schattenreiche gezogen, die Erde mit dem Himmel vereinigt hat, das im ganzen Weltall wiederhallte, hat es nicht in Euer verhärtetes Herz eindringen, Eure eingeschläferte Seele nicht aufwecken können? O Bruder Adam, es ist Christi Blut selber, welches seine Stimme für die im Kloster fromm versammelten Mönche gegen die frevlenden Aufrührer erhebt! Seid Ihr unempfindsam gegen seine Seufzer, so wird es doch nicht derjenige sein, aus dessen Seite es geflossen ist; denn Er, der das Geschrei von Abels Blute hörte, sollte das Schreien seines eigenen Blutes nicht vernehmen?

„Saget nicht, daß Ihr als einfacher Schüler hier seid, um zu lernen, nicht um zu lehren, zu folgen und nicht Euerm Lehrer voranzugehen! O über den gehorsamsten aller Mönche, der nicht ein einziges Jota von dem verloren gehen läßt, was von den Lippen seines Obern kommt, der nur achtet auf den Befehl, nicht auf das Befohlene! Saget mir, ich bitte Euch, hätte er Euch einen Dolch in die Hand gegeben und Euch befohlen, ihm denselben in die Brust zu stoßen, hättet Ihr es gethan? Würdet Ihr gehorcht haben, wenn er Euch zugemuthet hätte, ihn in's Feuer oder in's Wasser zu stürzen? Nein, gewiß nicht; Ihr würdet vor einem solchen Verbrechen zurückgeschaudert sein. Nun wohl! durch die Begünstigung seiner ärgerlichen Flucht, durch die Begleitung desselben habt Ihr Euch noch mehr vergangen: Euer Gehorsam war schlechter, als ein Mord!...

„Ich will nicht mehr hierüber reden, denn bei Euch bedarf es nicht der langen Reden, bei Euch, die Ihr so leicht

etwas ergreifet und so begierig wählet. Ist auch dieser Brief namentlich an Euch gerichtet, so ist er doch keineswegs für Euch allein geschrieben, sondern auch für die, denen er nach Gottes Vorsehung vonnöthen war. Ich schließe mit der Bitte: Ermannet Euch ob der Gefahr, die Euch drohet, und lasset nicht länger in so grausamer Ungewißheit so viele Seelen, die über Euch trauern und sich nach Euch sehnen! Ihr habt das Loos derer, die bei Euch sind, in der Hand. Sie werden, wie ich glaube, Alles thun, was Ihr thun oder wollen werdet; wo nicht, so verkündet ihnen offen den unwiderruflichen Beschluß des Kapitels aller unserer Aebte gegen sie: „Leben den Zurückkehrenden, Tod denen, welche zurückbleiben werden!" [1])

Dieser Brief, aus dem wir bloß die Hauptpartieen mitgetheilt haben, ist einer der längsten, beredtesten, begeistertsten und zugleich der logischsten, die aus der Seele und der Feder des h. Bernard hervorgegangen sind; er brach die Hartnäckigkeit der Flüchtigen. Die Chronik von Morimond erzählt, daß Adam und seine Gefährten, zitternd vor dem Blitzstrahl, mit dem man ihnen drohte, und vor den neuen Abgründen, die sich vor ihren Füßen öffneten, zurückgekehrt seien in die Einsamkeit, welche sie verlassen hatten. [2]) Arnold allein, der ihnen in Bezug auf die Rückkehr hätte vorangehen müssen, wie er ihr Fluchtanführer gewesen, habe in seiner Hartnäckigkeit beharrt und sei auf fremder Erde gestorben, außerhalb seines Ordens und wider sein Gelübde; keiner seiner Brüder sei bei ihm geblieben, der auf seinem Grabe gebetet und geweint hätte. Gewiß muß man ihm rücksichtlich seiner Eigenschaften und großen Dienste viel nachsehen; aber nie ist sein Andenken gefeiert, weder in der Kirche, noch im Kloster, und seine Büste in der Gallerie von Morimond ist immer mit einem Trauerflor bedeckt gewesen. [3])

---

[1]) Epist. 7. [2]) Tabul. Morim. p. 13.
[3]) Mangin, Hist. eccles. du diocèse de Langres, T. 2. p. 269.

Achtes Kapitel.

Von der Gastfreundlichkeit zu Morimond. Ankunft des jungen Otto von Oesterreich und seiner Gefährten.

Wie die duftende Rose Alles um sich mit Wohlgeruch erfüllt, so verbreiten auch die Heiligen ihrer Tugenden Wohlgeruch über Alle, welche sich ihnen nähern, und so schienen auch die himmlischen Segnungen, von denen die Seele des h. Bernard erfüllt war, sich über den Prior von Clairvaux ergossen zu haben. Unter seiner Verwaltung geht Alles vorwärts, entwickelt sich und wächst mit solcher erstaunlichen Schnelligkeit, daß man sagen muß, mit ihm habe das Heldenzeitalter, die Ruhmesperiode Morimond's begonnen.

In dieser Zeit gab es eine Menge unglücklicher Opfer des Despotismus der Könige oder der tyrannischen Gewalt der kleinen Herren, die sich der schmachvollsten Behandlung und dem Tode zu entziehen suchten; Pilger aus allen Theilen Europa's zogen, Bußpsalmen singend, nach den heiligen Orten; Ritter machten Fahrten von Provinz zu Provinz, auf Turniere und Abenteuer ausgehend; Ordensleute, Priester und Bischöfe mußten, wenn Kapitel, Synoden und Concile abgehalten wurden, ungeheure Wege zurücklegen; im Abendlande gab es nur zwei oder drei hohe Schulen, wohin Schüler aus den entlegensten Gegenden kamen.

Nicht, wie heutigen Tages, reisete man damals mit der Post oder der Eisenbahn; man hatte Beschwerlichkeiten und Gefahren ohne Zahl zu bestehen: da gab es keine ebene und gute Wege, fast nicht einmal Brücken über Flüsse und Bäche, — finstere Wälder nur, darin holperige Wege mit tiefen Wagenspuren, Abgründen ähnlich, und die Ortschaften weit von einander entlegen.

Wohin sollte der ermüdete, von Hunger und Anstrengung ermattete Pilger sich wenden, um ein Obdach und Brod zu finden? Zu einem Schlosse? Davor sollte er sich schon hüten; er wußte, daß dort jeder Zuflucht suchende Fremde, wie ein am Strande zerschelltes Schiff, dem Herrn gehörte. Sollte er in ein Wirthshaus einkehren? Wirthshäuser waren nicht vorhanden, namentlich nicht auf dem Lande. Sollte

er sein Zelt auf offenem Felde, im Schatten großer Bäume aufschlagen? Aber dort setzte er sich dem Ueberfalle räuberischer Banden aus, die allwärts das Land durchstreiften, oder der Plünderung durch Diebe, welche die Wälder unsicher machten. [1]) So blieb ihm nur das Kloster. Dort fand er eine Familie, einen befreundeten Heerd, das ganze Wohlwollen, die ganze Liebe und Huld der christlichen Gastfreundschaft.

Die Abtei Morimond lag nun, wie bereits angedeutet, an der Völkerstraße, dort, wo zwei Stämme zusammenstießen, am Saum der Wälder der westlichen Senkung der Vogesen, am Eingange eines großen, tiefen Thales, welches auf der einen Seite nach Lothringen, auf der andern nach der Champagne, nach Burgund und dem Mittelpunkte Frankreichs auslief. Sie war ein großes Gasthaus, dessen Herr der Abt war, die Ordensleute und Laienbrüder waren die Aufwärter und Diener. Die Mönche waren zur Hälfte Deutsche, zur Hälfte Franzosen, so daß die Fremden, mochten sie von Süden oder Norden kommen, die Sprache ihres Landes reden und hören konnten.

Die Zahl der aus allen Gegenden eintreffenden Reisenden ward auch bald so groß, daß man auf Erweiterung der „Zelle der Gäste" denken mußte; denn niemals versagte man die Gastfreundschaft für eine Nacht weder Fußgängern noch Reitern, welche darum baten. [2]) Mitunter gingen sie nicht bis ins Kloster, sondern hielten an auf den gleich Vorposten der klösterlichen Liebe vorgeschobenen Höfen, wenn sie befürchteten, den kurzen Schlaf der Ordensleute zu unterbrechen und die feierliche Stille des Klosters zu stören. Deshalb hatte auch jeder Hof einen „Gastbruder"; die ganze Nacht brannte dort eine Lampe, um dem verirrten Reisenden in der Finsterniß als Wegweiser zu dienen und seinen Muth wieder zu beleben. [3])

Die Männer der Arbeitshäuser zeichnen uns glänzende Pläne vor, wie in der „harmonischen Gesellschaft" die Menschen reisen sollen. Allwärts sollen die Reisenden und Kolonieen von dreißig Chören junger Mädchen und Knaben mit

---

[1]) Vie de s. Etienne, p. 11. trad. 1846. [2]) Tabul. Morim. c. 13; — Lib. Us. c. 128. [3]) Annal. cist. T. 2. p. 50; — Regul. s. Bened. c. 53.

Musik empfangen werden [1]; glänzende Feste soll man bei ihrer Ankunft und ihrem Abzuge feiern — das nimmt sich Alles prächtig aus in den Spalten einer Zeitung oder in einem Roman; doch nie haben die Socialisten eine edlere, achtungswürdigere Gastlichkeit erfunden, als die klösterliche. Sobald der Pförtnerbruder an die Pforte pochen hörte, stand er auf mit den Worten: Deo gratias, — wie um Gott dafür Dank zu sagen [2]), öffnete und, wenn er den Fremden mit dem Worte Benedicite begrüßt hatte, knieete er vor ihm nieder und eilte alsdann, den Abt zu benachrichtigen. Die Pflicht der Gastfreundschaft ging über alles andere. Der Abt verließ die geistliche Uebung, der er vorstand, und empfing den, welchen der Himmel ihm gesandt hatte. Er bewillkommte ihn, nicht wie einen Fremden, sondern wie einen Bruder, nicht wie einen Menschen, sondern wie einen Engel, ja, wie Jesus Christus selbst, möchte ich sagen. [3]) Nachdem er sich ihm zu Füßen geworfen, geleitete er ihn in das Oratorium, um daselbst ein Gebet zu verrichten, las ihm dann etwas Erbauliches vor und übergab ihn dem Gastbruder, der sich nach seinen Bedürfnissen zu erkundigen, mit den Kochbrüdern Alles, was Erquickung und Nahrung betraf, einzurichten, ihn im Speisesaale zu bedienen hatte u. s. w. Gewöhnlich speiseten die Gäste mit dem Abte, der zu dem Ende seine besondere Tafel hatte.

Nach der Komplet legten die beiden Brüder, welche im Kapitel des vorhergegangenen Sonntags zu diesem guten Werke bestimmt worden, ihr Skapulier um und folgten hinter einander dem Gastbruder in die Zelle der Gäste. Beim Eintritte schlugen sie ihre Kapuze zurück und der ältere wusch mit lauwarmem Wasser dem Fremden Füße und Hände, welche der jüngere abtrocknete. Zuletzt beugten beide ihre Kniee mit den Worten: „Wir haben, o Herr, deine Barmherzigkeit empfangen", worauf sie sich, die Kapuze über ihre Häupter gezogen, zurückbegaben. [4])

---

[1]) Four., Traité d'assoc. T. 2. p. 486... Cabet, Voy. en Icarie, cc. 33—34. [2]) Jul. Pâris, Esprit prim. de Cîteaux, sect. 10—11: De l'office du portier. [3]) Pauperes supervenientes, quos ut Christum suscipere praecipit regula. — Exord. magn. L. I. c. 24. et parv. c. 16. [4]) Das Nämliche geschieht noch heute zu La Trappe. S. Notice sur la Trappe de Meilleraie p. 25—26.

Ihren Wohlthaten setzten die Mönche die Krone auf durch eine letzte Spende, die größte, deren der Mensch hienieden theilhaftig werden kann, durch die des Leibes und Blutes unsers Heilandes, indem sie die Gäste zur Beicht und Communion zuließen. Der unglückliche Verbannte, der reuige Pilger verließ, nachdem die drückende Last seines Gewissens in die Brust eines armen Ordensmannes abgelegt, seine Verirrungen dem geheimnißvollen Schweigen des Klosters anvertraut waren, gestärkt mit der erhabensten Wegzehrung das Kloster und wanderte glücklicher, ruhiger, Gott lobend und dankend weiter. [1])

Zur Zeit des General-Kapitels nahm man zu Morimond keine Pferde und auch nicht leicht Menschen auf, weil alsdann die Abtei voll war von Aebten, Ordensleuten, Brüdern und Reisegeräth; zu jeder andern Zeit aber war die Abtei ein stets offenes Asyl für Reisende aller Länder, die dort ohne Paß, ohne Geld, ohne Empfehlungsschreiben, und blos deshalb, weil sie Menschen waren, aufgenommen wurden.

„Ihr habt, sagt der Prophet, die Waise und den Fremdling beschützt und ernährt, ihre Leiber erquickt und sie in ihrer Seelen Traurigkeit getröstet; deshalb wird euer Licht leuchten in der Finsterniß und eure Finsterniß wird erglänzen, wie die Sonne am Mittag.“ [2]) — So ward auch Morimond alsbald berühmt durch seine Liebeswerke; die Reisenden, welche es verließen, wurden eben so viele Herolde, welche in allen Landen die Tugend seiner Gastfreundschaft priesen und neue Gäste dorthin zogen.

Die aus dem Kloster Notre-Dame hervorgegangene Universität von Paris war schon berühmt seit dem Ende des 11. Jahrhunderts; ihr Ansehen stieg aber noch im Anfange des 12. Jahrhunderts unter Wilhelm von Champeaux und dessen Schülern, die zu Saint-Victor unterrichteten; unter Abälard, der mit Ruhm die humanistischen Wissenschaften und die Philosophie des Aristoteles lehrte; unter Petrus Lombardus u. s. w. Es kamen dorthin junge Männer aus allen Gegenden Europa's, um daselbst

---

[1]) Liber usuum c. 100: Quomodo hospes communicetur. Ein sehr seltenes Buch, welches der Bibliothek von Chaumont angehört. — Nomast. cist. p. 192. [2]) Isaias 58, 10.

zu studiren. Auf ihren Reisen schlossen sie sich zu fünfzehn, zwanzig, dreißig zu gegenseitigem Schutze an einander an. Bei ihrer Abreise aus dem elterlichen Hause gab man ihnen ihren Weg an, sowie Klöster, in die sie einkehren sollten. Hierbei wurde Morimond, welches auf dem Wege aus Deutschland lag, und in diesen Gegenden bereits bekannt war, keineswegs vergessen.

Eines Abends — es war zu Ende August —, als sich die Ordensleute zur Komplet ins Oratorium begaben, alle Werkstätten geschlossen waren und man nicht mehr daran dachte, daß sich die große Pforte Andern, als einigen müden Laienbrüdern, die betend und schweißtriefend vom Felde heimkehrten, öffnen werde, hörte der Pförtner auf einmal Pferdegetrappel, Menschenstimmen, Wagengerassel: die Pforte erdröhnte alsbald vom Schlage des Klopfels: fünfzehn Studenten treten ein und bitten um Herberge für sich und ihr Gefolge Nachdem der Abt herbeigekommen, bewillkommte er seine jungen Gäste mit solcher Höflichkeit, solcher mütterlichen Herzlichkeit und wahrhaft väterlichen Güte, wie sie die Fremden nur in Klöstern fanden. Nachdem man sie ganz nach Vorschrift bedient und bewirthet, wies der Gastbruder einem jeden sein Zimmer und sein Lager an und sie legten sich zur Ruhe, um sich zu stärken.

Aber sie konnten nicht einschlafen: das so durchdringende, salbungsreiche Wort des Schülers vom h. Bernard war in ihre Seelen wie ein brennender Pfeil tief eingedrungen. Seine blasse Gestalt, auf der die mystischen Freuden, wie die harten Bußübungen des Klosters zu lesen waren, schwebte stets vor ihrer Seele; sie waren entzückt von dem Zauber der englischen Stimmen, die bei ihrer Ankunft im Wechselgesange Gottes Lob ertönen ließen. [1]) Das erhabene Schweigen, die düstre Nacht, welche gleich einem schwarzen Bahrtuche dieses große Grab bedeckte, worin so viele Menschen ruhten, die sich selbst und der Welt abgestorben waren, um sich ein dereinstiges wahrhaftes Leben zu verdienen, und dann der Gedanke an das Nichts aller Dinge der Erde, an die Eitelkeit der Jugend und der Vergnügen — alles dieses hatte ihre Pläne und Hoffnungen auf die Ewigkeit gerichtet.

[1]) Wir übersetzen hier bloß den Sartorius, Cist. Bistert. p. 468.

Als am Morgen, vor Aufgang der Sonne, die Glocke die Ordensleute zur Matutin rief, verließen die Studenten ihr Lager und theilten sich ihre Gefühle mit; und ein jeder von ihnen hatte sich gesagt: „Hier ist der Ort meiner Ruhe; hier will ich wohnen an dem Orte meiner Wahl!" Sie ließen den Abt kommen, vorgeblich um Abschied von ihm zu nehmen, und erklärten ihm ihren Entschluß. Walter umarmte sie, segnete sie und bat Gott, er wolle sie in ihren frommen Gefühlen befestigen. [1]) Dann ließ er sich genau ihre Verhältnisse erzählen. Alle gehörten den erlauchtesten Familien Deutschlands an; Otto, der Vornehmste von ihnen, war der Sohn Leopold's IV., Markgrafen von Oesterreich, und der Agnes, der Tochter des Kaisers Heinrich IV.

Glücklich das Kind, das die ersten Schritte auf dem Pfade des Lebens unter der Führung eines guten Vaters gewandelt ist und in seiner Seele seine Lehren und sein Beispiel unauslöschlich bewahrt hat! Noch glücklicher das, welches eine zarte und tugendhafte Mutter an seiner Wiege gesehen! Bildet doch die Mutter durch die Macht und Wunderkraft ihres Blickes, ihres Lächelns und ihrer Küsse das Herz ihres Kindes nach ihrem eigenen Herzen! Der junge Otto hatte dieses doppelte Glück: sein Vater, von seinen Zeitgenossen der Fromme beigenannt und von der Nachwelt als ein Heiliger verehrt, war ein glühender, strenger Christ, der sein Fleisch unter dem Purpur kreuzigte inmitten der Freuden des königlichen Hoflebens, wie wenn er in tiefer Wüste und im Gewande des Eremiten gelebt hätte. Er liebte seine Kinder mit wahrhaft väterlicher Liebe und betrachtete sie als ein kostbares Kleinod, das seiner wachsamen Obhut anvertraut sei und von dem er Gott Rechenschaft geben müsse. Trefflich stand ihm seine Gattin bei, die, weit entfernt, ihn davon abzuziehen, ihn durch ihr Beispiel zur Uebung des Guten aneiferte und durch ihre frommen Ermahnungen dazu ermunterte. [2])

---

[1]) Ex tabula sepulchrali Othon. — Archiv de la Haute-Marne, arcul. 2. — Sartor., Cist. Bistert., p. 467—68, in fol.
[2]) Sur., nov. 15, c. 3.

Die Vorsehung, welche diese Verbindung zusammengefügt, machte sie glücklich und fruchtbar. Zuerst hatte Agnes den Herzog von Schwaben, Friedrich, geheirathet, dem sie Friedrich, der im Herzogthume folgte, und Konrad, den römischen König, gebar. Darauf verheirathete sie sich, noch sehr jung, mit Leopold, dem sie sechszehn Kinder gebar, jedoch nur neun überlebten sie, nämlich: Otto und Konrad, Mönche zu Citeaux; Leopold, Herzog von Baiern; Heinrich, Herzog von Oesterreich; Gertrud, Herzogin von Böhmen; Bertha, Herzogin von Polen; Ida, Markgräfin von Monferrat; Agnes oder Merania, Königin von Spanien, u. s. w. Alle entwickelten bei vorrückendem Alter die edelsten Eigenschaften, alle glänzten auf Thronen der Ehre in der Welt oder in der Kirche, alle wurden ein Schmuck und ein Segen für ihren Vater und ihre Mutter gemäß der göttlichen Verheißung: Ecce sic benedicetur homo qui timet Dominum. [1])

Besonders zeichnete sich Otto aus durch eine schöne Uebereinstimmung mit seinen tugendhaften Eltern in Neigungen, Sitten und Frömmigkeit. Seit frühester Jugend hatte man in ihm vortreffliche Anlagen für das Studium wahrgenommen, weshalb ihn sein Vater auch frühzeitig auf die Schule zu Nürnberg geschickt hatte, damit er sich dort mit den Anfangsgründen der Wissenschaften bekannt mache. Hierauf hatte er ihn zum Vorgesetzten des Kapitels ernannt, welches er jüngst zu Neuburg gegründet hatte; aber der von Durst nach Wissen gequälte Otto erlangte die Erlaubniß, sich mit mehreren Edelleuten, seinen Freunden, auf die Pariser Hochschule zu begeben und daselbst einige Jahre zu verbleiben. Diese kehrten nun insgesammt zum ersten Male zu ihren Familien zurück, als sie zu Morimond einsprachen, um dort zu übernachten. [2])

Unsere Studenten wurden mit Ungeduld in ihrer Heimath erwartet; die zur Ankunft bestimmte Zeit verstrich, ohne daß sie zurückkehrten. Die Einbildungskraft und die Liebe der Eltern vergrößerten die Gefahren der Reise, die Unruhe ging in Trostlosigkeit über: da langte ein Bote an

---

[1]) Ps. 127, v. 4. [2]) Annal. cist., T. I. p. 171—72.

mit einem Briefe des Abtes von Morimond, worin dieser dem Herzoge und der Herzogin von Oesterreich mittheilte, daß ihr Sohn und seine Freunde in das Noviziat der Abtei aufgenommen seien. Weit entfernt, daß sich die beiden christlichen Gatten über diese Nachricht betrübten, freuten sie sich darüber, sagt der Cistercienser-Annalist, und dankten Gott, daß auf eine so schöne Weise ihr Kind seinem Dienst geweiht sei, welches sie nur hierzu zur Welt geboren hätten. Die Gefährten Otto's harrten alle, wie er, aus und blieben bei ihm. Unter ihnen waren: Heinrich, Sohn des Grafen von Kärnthen, Herbert von Mähren, Konrad von Thüringen und mehrere andere junge Herren von höchster Abkunft. Die Kunde von diesem Ereignisse verbreitete sich rasch von Stadt zu Stadt, von Provinz zu Provinz, und Morimond's Name ward bald berühmt in ganz Deutschland. [1])

Otto hatte nur die freien Künste, die Grammatik, Rhetorik und Poetik studirt. Die Logik und die andern Theile der Philosophie, demnach auch die Theologie, waren ihm noch fremd. Deshalb schickte man ihn nach seinem Noviziate nach Paris zurück, um dort seine Studien zu vollenden. Man gab ihm einige seiner Gefährten mit, und diese bildeten nun eine ganz dem Gebete und den geistigen Arbeiten gewidmete Genossenschaft. Es war dieses das erste Mal, daß Ordensleute ihr Kloster verlassen und sich zum Heiligthume der Musen begeben, während sie sowohl die Uebungen des Klosters verrichten, als den Wissenschaften obliegen. [2]) Von Morimond also ging der Antrieb zu den Wissenschaften aus, der sich später durch den ganzen Orden von Citeaux und die andern klösterlichen Institute verbreitete und dem wir das älteste Colleg Frankreichs und der Universität, das der Bernardiner [3]) verdanken.

---

[1]) Sartor., Cist. Bist., p. 467—68 in fol. [2]) Annal. cist., T. I. p. 171.
[3]) Gegründet von Stephan von Lexinton, Abt von Clairvaux, im J. 1246 zu Paris mit Erlaubniß Innocenz's IV. — Duboulay, Hist. de l'Univ., T. 3. p. 186. — Math. Pâris, anno 1246, p. 665.

Neuntes Kapitel.

Gründung mehrerer Abteien. Wallfahrt des Grafen von Berg; seine Buße auf einem Hofe Morimond's.

Die Kutte von grober weißer Wolle, welche Otto trug, und das Gelöbniß, in Zukunft dieser Erde abgestorben, nach dem Leben der Engel zu streben, hatten ihm, weit entfernt, seinen Geist zu beschränken und niederzudrücken, im Gegentheil einen weit erhabenern Schwung, einen göttlichen Trieb verliehen. Ganz dem Studium hingegeben, arbeitete er mit ebenso viel Eifer, als Erfolg, um in die tiefsten Geheimnisse der Philosophie und Theologie einzudringen; seine Fortschritte waren so rasch und so groß, daß man ihn bald als einen der ausgezeichnetsten Männer seines Jahrhunderts betrachtete und seine Lehrer sich nicht schämten, seine Schüler zu werden. [1])

Während unsere Abtei so trefflich an der Universität zu Paris vertreten wurde, zog eine zweite Kolonie aus, um ihren Namen und ihren Ruhm über den Rhein zu tragen. Bernon und Richwin, zwei hochadelige Brüder, überließen mit Zustimmung ihrer Schwester Berthilde den Ordensleuten von Morimond das feste Schloß Ebrach, in der Diöcese Würzburg, in den wilden Forsten des Steigerwaldes, seit mehreren Jahren eine Räuberhöhle; dieses sollten sie in ein Haus des Gebetes, des Segens und des Heiles umwandeln. Abt Walter sandte dorthin den Adam, einen Mann von erprobter Tugend und Weisheit, mit zwölf Brüdern, größtentheils Deutschen, um im Namen Christi von diesem Orte des Fluches Besitz zu nehmen [2])

So gab Deutschland seine Kinder an Morimond; Morimond machte daraus Mönche, und diese Mönche kehrten in ihre Heimath zurück, unter ihrer Kapuze neue Ideen und eine neue Welt tragend. Dieser Tausch sollte mehrere Jahrhunderte lang ununterbrochen statthaben.

---

[1]) Annal. cist. T. I., p. 176.

[2]) Annal. cist. T. I., p. 179. — „Ex hoc castro suo Ebrauw, latrociniorum dira spelunca, domum precationum facere statuerunt.“ Gasp. Brusch., in Chron. monast. Germ., anno 1127. — Daselbst: „Quatuor milliaribus ab Hehuveinfordia, in ipsa ardua sylva (vulgo Steigerwald), ad ejusdem nominis fluviolum.

Wie müssen die Socialisten unsere religiösen Orden wegen ihrer wunderbaren Kraft, sich auszubreiten, beneiden! Einige Jahre nach dem Tode Fourier's wollte seine socialistische Schule von der Idee zur Praxis übergehen: es konnte weder auf dem alten Kontinent noch auf dem neuen Boden Amerika's das Werk mit den Millionen der Gebrüder Young ausgeführt werden; bevor man das Fundament legte, mußte man von dem Bau abstehen. [1])

Nachdem Owen den Ocean durchkreuzt, wollte er sein System verwirklichen und eine Stadt mit dem lieblichen und prächtigen Namen Nouvelle-Harmonie (Neue Eintracht) an den zauberischen Ufern des Wabash im Districkte Indiana, einer der schönsten Gegenden der neuen Welt, bauen; aber bald war diese neue sociale Einrichtung Nichts, als ein Chaos, aus dem der Gründer selbst unter den Ersten Reißaus nahm. [2]) Cabet war in einer andern Gegend nicht glücklicher.

Die klösterliche Association von Citeaux und Morimond dagegen pflanzt sich fort wie der Blitz, trotz Bergen, Flüssen und Stammesverschiedenheit. Sie breitet sich aus über eine Menge Punkte zugleich, schleunig und rasch; sie zeichnet sich aus durch eine Ausdehnung, die keine Grenzen kennt, durch eine abenteuerliche Kühnheit, durch eine fieberhafte Thätigkeit und Unternehmung, die Thorheit zu sein scheint; aber es ist dieses die Thorheit des Kreuzes, welches die Weisheit der Welt besiegt hat.

Die Niederlassung zu Ebrach hatte einen sehr schwachen und schwierigen Anfang, indem die Mönche gegen Straßenraub, die härteste Entbehrung und die Schaurigkeit des Ortes zu kämpfen hatten; aber ihnen halfen der Kaiser Konrad und die Kaiserin, seine Gemahlin [3]), gerührt von ihrer

---

[1]) La Phalange, Dévelop. de l'Ecole société, 1re série, T. 1.

[2]) L. Reyb., Essai sur les réf. cont. p. 285.

[3]) Unter den prächtigen Grabmälern der Kirche von Ebrach bemerkte man das dieser Kaiserin, Gertrud mit Namen, einer Tochter Berengar's, Grafen von Hulezbach; das der Irene, der Schwester des Kaisers Alexis und Gattin Philipp's, Herzog's von Schwaben, der zu Bamberg von Otto v. Wittelsbach ermordet wurde; endlich das Grabmal, worin man die Herzen der Bischöfe von Würzburg beisetzte.

Frömmigkeit und Aufopferung, und das Kloster ward bald ins der blühendsten und schönsten von ganz Deutschland.

Das Beispiel, welches Otto von Oesterreich dem Adel uf der rechten Seite des Rheines gegeben, blieb nicht un- ruchtbar. Unter denen, welche wie er der Welt entsagten, m in der Einsamkeit ihr Heil zu wirken, war der Graf on Berg, dessen Bekehrung eines der interessantesten Ereignisse und eine der erbaulichsten und ergreifendsten Be- ebenheiten des zwölften Jahrhunderts ist.

Gegen das Jahr 1128 besaßen Eberhard und Adolf, wei Brüder von edlem Geschlechte, die Grafschaften Berg, ltena, Mark u. s. w. [1]) Ersterer war wegen der Feinheit seines Geistes, der Annehmlichkeit seines Umganges nd seines einnehmenden Wesens überall geliebt und gesucht. Eine Zeitlang vom Strome der Weltfreuden mit fortgerissen, atte er seine Lippen mit dem Becher unreiner Vergnügen enetzt; sein kriegerischer Sinn beherrschte ihn zuletzt ganz- ich. Sobald nur irgendwo zwischen Rhein und Weichsel er Kriegesruf ertönte, eilte er dahin an der Spitze seiner eute und schloß sich einer Partei an aus Laune und Kam- fesluſt.

Als der Herzog von Limburg einen Einfall in die Län- er des Herzogs von Brabant gemacht hatte, nahmen auch ie beiden Brüder Theil an dem Feldzuge, es kam zu einer örderischen Schlacht, worin viele Menschen getödtet wurden. Eberhard selbst wurde auf dem Schlachtfelde zu Boden eschmettert, nicht durch Feindesschwert, sondern durch die llgütige und allmächtige Hand Gottes, wie einst der h. Paulus auf dem Wege nach Damaskus; mit einer breiten

[1]) Sartor., Cist. Bist., p. 448—49: Theodoricus de Altena (qui anno 1125 diploma Ultraiectense apud Joannem Becanum signavit) filios reliquit Eberhardum, monasterii Aldebergensis (dioce. Coloniensis) anno 1133 conditorem, ex comite monachum Morimundensem O. Cist. in Francia, Adolphum, comitem de Altena et Berg. Adolfi filius, comes Bergensis, genuit Eberhardum, comitem de Altena, Fridericum et Brunonem, archiepiscopos Coloniae, et Engelbertum, comitem Montensem, patrem S. Engelberti, electi archiepiscopi Coloniensis anno 1216.“ — Ex Aub. Miraeo, Notit. Eccles. Belg., c. 215; — ex Surio, Vita s. Engelb., 7. nov., c. 2. Beide aus Caesar Heisterbacensis, der zuerst ein Leben Engelbert's schrieb im J. 1226. — Ann. cist. T. 4., p. 210.

Wunde auf der Stirne zog er sich in sein festes Schloß zurück, die Seele zerrissen von Gewissensbissen, bitterlich klagend über die Verirrungen seines vergangenen Lebens und entschlossen, der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun. Daher verließ er sein Kriegeshandwerk, entfernte sich in der Finsterniß der Nacht als Bettler verkleidet und begab sich nach Rom, zu den Gräbern der hh. Apostel. Von Rom ging er nach St. Jakob zu Compostella in Spanien, und kam dann nach Saint-Gilles in der Provence. [1])

Er war am Ziele seiner Pilgerfahrt und kehrte in seine Heimath zurück; sein Herz aber war nicht geheilt. Ermattet von Anstrengung und Hunger irrte er eines Abends in den Wäldern auf der Grenze der Champagne und Lothringens traurig in der Finsterniß umher, ein Nachtlager suchend, als er ein Licht gewahrte: er lenkte seine Schritte dahin und gelangte auf einen einsamen Meierhof. Es war dieses eine Besitzung der in der Nähe gelegenen Abtei Morimond. [2]) Er wurde dort mit solcher Höflichkeit und Liebe bewillkommt, und durch Alles, was er sah, derartig erbaut, daß er nachdem er eine mäßige Erquickung genossen, den Wunsch aussprach, mit dem Vorsteher der Laienbrüder zu sprechen und diesen, ohne sich zu erkennen zu geben, um Beschäftigung auf dieser Besitzung bat. Der Vorsteher entgegnete, er könnte ihm in diesem Augenblicke keine geben. Als aber der Fremde ihn drängte, bot er ihm, um ihn zu prüfen, eine Stelle als Schweinehirt an, welche jener sofort mit Freude und Dank annahm. Man stellte ihm seine Löhnung fest und am Morgen des andern Tages begab sich der hohe und mächtige Herr von Berg, der mit ruhmreichen Wunden bedeckte Krieger, der Abgott der Ritterburgen, der Glanz der Feste und Turniere, zum Stalle mit einem langen Stabe, einen Ranzen, worin ein Stück Schwarzbrod, über die

[1]) Chrys. Henriquez, in Menol. cist., mart. 20.

[2]) Ohne irgend einen geschichtlichen Grund hält Mangin diese Besitzung für Jsonville (Hist. eccles. et civ. du Diocèse de Langres, T. 2, p. 335.) Jsonville gehörte zu Belfays; und zu Ende des 14. Jahrh. gehörte diese Meierei mit den andern Immobilien von Belfays zu Morimond. Wir glauben, daß hier die Besitzung Baudenvillers gemeint ist, die einzige, welche es damals (1129) gab und welche nahe an der römischen Straße von Langres nach Toul lag.

Schulter gehängt, und führte seine Heerde auf die Eicheln- und Buchmast, indem er in seinem Herzen die Worte des verlornen Sohnes sprach: „Mein Vater, ich habe gesündigt wider den Himmel und dich; ich bin nicht würdig, dein Sohn zu heißen; halte mich als einen deiner Tagelöhner ...."

Eberhard wußte so gut sich in seiner Niedrigkeit zu verbergen und die reichen Fähigkeiten seines Geistes und seine glänzende Erziehung unter das bäuerische Gewand der Hirten des Bassigny zu verstecken, daß er eine Zeitlang diesen elenden Dienst fortsetzen konnte. Sein Leib folgte den schmutzigen Thieren, aber seine große Seele war bei Gott. Oft liebte er es, in der todtenstillen Einsamkeit der Wälder Morimond's die Psalmen des reuigen Königs herzusagen. Wenn er die Klosterglocke hörte und der Wind ihm die letzten Klänge der Stimmen der Mönche, welche dem Herrn Loblieder sangen, zuführte, kniete er nieder, um der göttlichen Gerechtigkeit die Gebete und Bußwerke der Einsiedler darzubringen, und beim Anblick der Schönheit und des Reichthums der Natur betete er den Schöpfer der Welt voll Ehrfurcht und Liebe an. [1])

Die Menschen unserer Tage mit ihrem todten oder ersterbenden Glauben und ihrem ungeheuern Hochmuth, daran gewöhnt, die Stimme ihres Gewissens mit solcher Leichtigkeit zu betäuben, können sich gar keine Idee machen von den überraschenden und wunderbaren Umwandlungen im Leben ihrer Vorfahren; sie begreifen nicht mehr diese Gewalt des Glaubens, diese erschütternde Kraft des christlichen Gewissens, wodurch ein Sünder aus seinem Palaste in eine Klosterzelle, von einem seidenen und purpurnen Bette auf Asche oder Stroh, von einem Throne auf einen Misthaufen getrieben wurde, wodurch, mit einem Worte, aus einem Herzoge von Burgund ein Koch von Cluny [2]), aus einem mit der deutschen Kaiserfamilie verwandten Amadaeus von Hauterive, ein Sandalenputzer zu

[1]) Wir haben hier Manrique (Ann. cist., T. I., p. 197), Henriquez a. a. O. und Sartorius übersetzt. [2]) Lorain, Essai hist. sur l'abbaye de Cluny, p. 64. — Fleury, Hist. ecclés., T. 13, p. 366, in — 12.

Bonnevaux [1]), und aus einem Grafen von Berg ein Schweinehirt zu Morimond ward.

Nachdem Gott die Aufrichtigkeit der Bekehrung seines Dieners genug erprobt [2]) wollte er „ihn bekleiden mit dem ersten Ruhmeskleide, wollte ihn, wie David, aus einem Hirten der Heerden zum Hirten und Hort eines auserwählten Volkes machen" und ihn, so tief er sich erniedrigt hatte, eben so hoch erheben. — Es war damals nichts häufiger, als Wallfahrten; man begab sich zu den Gräbern der Heiligen, um durch ihre Vermittelung die Gnaden zu erlangen, deren man bedurfte. In Folge des Gefühles der Gegenseitigkeit, welches tief in unser Natur wurzelt, glaubte man, sich durch einen Andern vertreten lassen zu können, und so schickte die Mutter ihre Tochter, der Vater seinen Sohn, der Herr seinen Diener auf die Wallfahrt. Die Völker ließen die Philosophen raisonniren und eilten aus allen Gegenden hin, um ihre Lippen auf die Reliquien der Freunde Gottes zu drücken.

Zwei Schildknappen des Grafen Eberhard, welche ihm sehr ergeben waren, gelobten, betrübt über die lange Abwesenheit ihres Herrn, nach Saint-Gilles zu wallfahrten und begaben sich dorthin auf den Weg. Angelangt in der Nähe von Morimond, welches auf der Straße der Pilger aus Nord-Westen lag, machten sie bei dem ersten Hofe Halt und hießen den sie begleitenden Diener absteigen und sich nach dem Wege durch den Wald erkundigen. Der Diener bemerkte in einiger Entfernung auf dem Felde einen Hirten, welcher seine Heerde weidete, eilte zu ihm und fragte ihn nach dem rechten Wege.

Stumm und unbeweglich, die Arme gekreuzt und auf seinen Stab gestützt, das Haupt auf die Brust gesenkt, wie in tiefe Betrachtung versunken, stand der Hirt da. Ob der Schritte und Stimme des Reisenden erhob er sein Haupt und seine edle Gestalt ward sichtbar. Der Diener ihn betrachtend, glaubte die Züge des Grafen von Berg

---

[1]) Petiit ab abbate, ut omnium presbyterorum calceamenta sibi liceret inungere. Ann. cist., T. 1., p. 134. [2]) Seine Bußzeit scheint mehrere Jahre gedauert zu haben: in grangia multo tempore extitit porcorum custos. Aus Henriquez, a. a. O.

zu erkennen, und nachdem er ihn von Neuem aufmerksam angeschaut, war er sicher über die Identität des Hirten mit seinem Grafen, besonders wegen der breiten Narbe auf der Stirn, kehrte in Hast zu den Knappen zurück und rief aus Leibeskräften: „Unser Herr hütet die Schweine dieses Hofes!" Er wollte ihnen nun Alles, was er gesehen, erzählen, aber sie wollten ihn nicht hören, weil sie ihm nicht glaubten. Indessen drängte er sie so sehr, daß sie an den Hirten aus der Ferne in deutscher Sprache die Frage stellten, ob er in Wahrheit ihr Herr sei? Um ihnen hieran Zweifel zu machen, antwortete er in romanischer Sprache. [1]) Als sie aber immer näher kamen und neue Fragen stellten, sah er sich durch das Stocken in der Rede, in Folge seiner Rührung, durch seine Thränen, seine Stimme und seine so sehr kenntliche Physiognomie verrathen, wie einst Joseph in Egypten, und sagte ihnen offen: „Ja, ich bin Euer Herr!" Sofort saßen die beiden Schildknappen ab und umarmten ihn unter Küssen und Thränen, entzückt, ihren geliebten Herrn wiederzusehen, worauf sie sich sämmtlich auf den Hof begaben und dem Vorsteher der Laienbrüder ausführlich erzählten, was sich zugetragen. Als der Bruder diese wunderbare Geschichte angehört, ging er noch um Mitternacht ins Kloster, um es dem Abte zu melden. Dieser begab sich mit Tagesanbruch mit seinem Prior und seinem Kellner auf den Hof und überzeugte sich mit eigenen Augen sowohl, als durch die Aussage der Schildknappen und das Geständniß des Grafen von der vollständigen Wahrheit des Ereignisses. Und da er nicht zweifeln konnte, daß Eberhard durch den Geist Gottes getrieben sei, schlug er ihm zur Vollendung seiner Buße vor, das Ordenskleid zu nehmen. [2])

---

[1]) „Ipse vero, eos agnoscens, ne ab ipsis cognosceretur, gallice respondebat, et pene simili eventu sicut Ioseph se fratribus suis Aegypto se manifestavit, ipse agnitus est ab eis." Ann. cist., T. I. p. 198.

[2]) Ann. cist. T. I., p. 198. — Sartor., Cist. Bist., p. 449. — Auch der h. Baudri, aus der Diöcese Langres, soll aus Demuth die Schweine gehütet haben, obgleich er der Freund und Vertraute der Könige von Burgund und mehrer anderer Fürsten zu Ende des 5. Jahrh. war. Mangin, Hist. ecclés. de Langres, T. I., p. 238.

Auf dem Hofe ereignete sich nun wieder eine so rührende Scene, wie am Abende vorher auf dem Felde. Die Schildknappen waren in banger Besorgniß, ihren Herrn zu verlieren, und warfen sich ihm zu Füßen, indem sie ihn beschworen, er möge mit ihnen in sein verlassenes Schloß, in sein verlassenes Land, zu dem untröstlichen Bruder, der sich nach seiner Rückkehr sehne, zu seinen Freunden, die trostlos seien ob seiner langen Abwesenheit, zurückkehren; aber vergebens: er nahm den Vorschlag des Abtes an, sagte seinen Leuten Lebewohl und begab sich in's Kloster.

Wir glauben die schönsten Züge des christlichen und heidnischen Alterthums zu kennen, halten aber diesen für einen der rührendsten und erhabensten. Ulysses, Achill und so viele Andere welche von ihren Freunden wiedergefunden worden, bieten uns Nichts als von der Poesie geschickt ausgemalte Scenen: es ist immer nur der Mensch und sein Werk; aber freiwillig eine der höchsten Stellungen im Leben aufgeben, verzichten auf Ehre und Reichthümer, auf das glänzendste Leben, die süßesten Hoffnungen, um sich für immer zu versenken und zu verlieren in Schmerz und Leid, in Verachtung und Schmach; den Entschluß fassen, Nichts auf dieser Erde zu gelten, aus einem Palaste in einen Stall gehen, um dort inmitten schmutziger Thiere zu leben und zu sterben ohne andere Zeugen als Gott und sein Gewissen, und das um einige Augenblicke der Schwäche und des Fehltritts zu büßen, — das können nur tief sittliche, christliche Phylosophen, welche die menschliche Natur erheben, die Gerechtigkeit des Himmels preisen; dergleichen kann man nicht lesen, ohne zu fühlen, wie das Herz höher schlägt und ohne wenigstens die Sehnsucht zu haben, sich zu bessern.

Zehntes Kapitel.

Gründung von Theuley. Tod des Abtes Walter; Wahl Otto's.

Wie ein großer, gut gespeiseter Teich unaufhörlich Wasser ausfließen läßt, so versorgte Morimond von seinem Ueberflusse fortwährend rings um sich her den weiten Kreis der katholischen Welt. Eben sahen wir, wie eine seiner Colonieen

nach einem langen und beschwerlichem Wege Besitz nahm von dem Schlosse Ebrach und Frieden und Liebe in den abscheulichen Aufenthalt der Tyrannei und des Raubes trug, und jetzt werden wir sehen, wie eine andere sich niederläßt und ihr Gezelt aufschlägt eine Tagereise von dem Mutterkloster in der Nähe der Strömung der Saône, bei Gray, im Dekanat Fouvent- in der Diöcese Langres. Der Ursprung dieser Niederlassung ist zu bemerkenswerth, als daß wir ihn übergehen könnten.

Es gab in dieser Gegend der Grafschaft Burgund einen reichen und mächtigen Mann, Namens Peter mit dem Beinamen Mauregard, Besitzer der Schlösser Montsaugnon und Mirebeau. Dieser Herr hinterließ bei seinem Tode 5 Söhne: Eudes, Otto, Reynold, Hugo und Gerhard. Letzterer widmete sich dem geistlichen Stande und wurde Archidiakon von Langres, die andern wählten den Kriegesdienst. Ihr Vater war während seines Lebens innigst befreundet gewesen mit einem Kanonikus von Langres, Walter mit Namen; diesem erschien er nach seinem Tode und sagte zu ihm: „Walter, gehe zu meinen Söhnen und bitte sie, den weißen Mönchen die Ebene von Tulley zu geben, wenn sie meiner Seele helfen wollen!"

Der Kanonikus hatte niemals den Namen Tulley gehört. Zufällig kamen die beiden ältern Söhne Peter's einige Tage später nach Langres, und Walter begab sich zu ihnen und sagte also: „Meine Herren, wenn Euer Vater Euch aus der andern Welt etwas befehlen würde, würdet Ihr das thun?" Eudes antwortete: „Fordert mein Vater eins meiner Augen, ich würde es sogleich ausreißen." „Wohlan, sagte Walter, er hat mich beauftragt, Euch zu bitten, den weißen Mönchen das Feld von Tulley zum Eigenthum zu geben, damit durch dieses gute Werk seine Seele bei Gott Erbarmen finde." „Wo finde ich denn, entgegnete Eudes, die weißen Mönche?"

Jemand der gerade zugegen war, sagte, er habe an jenem Tage den Abt von Morimond zu Langres gesehen. Man ließ ihn aufsuchen, und als man ihn gefunden, boten ihm die beiden Herren in Gegenwart Guillenk's Bischof's von Langres, jene Einöde (desertum illud) an. Mit

Dank nahm der Abt diese Schenkung an und schickte zwölf Mönche dorthin unter der Leitung eines heiligen Ordensmannes Namens Nikodemus, welcher den Namen Tulley (Tulleium) in Theuley (Theo-Locus, Gottesort) veränderte, um dadurch anzudeuten, daß Alles auf Antrieb und durch Leitung des Himmes geschehen sei. [1])

Ohne Zweifel werden diese Zeilen, wenn sie einem Freigeist unter die Augen kommen, mit einem voltairischen Lächeln betrachtet werden und man wird schreien über den Betrug und den Aberglauben. Wollte man sich so wenig delikater Mittel bedienen, als man unsern Ordensleuten unterschieben möchte, so müßte man doch Außerordentliches dadurch bezwecken wollen. Aber was war denn Tulley? Eine Einöde, ein unbebautes, dornigtes Feld (ager incultus et nemorosus.) Wenn ihnen danach gelüstete, so erstrebten die Mönche nichts Anderes, als ihm hundertjährigen Schweiß, Mühen, unfruchtbare Arbeiten zu widmen und die Früchte davon den zukünftigen Generationen zu lassen. Bitten wir Gott nur, daß solches edle Streben sich mehr und mehr verbreite zum Wohle der Welt! [2])

Ihr glaubt nicht an Erscheinungen. Nun gut! wir wollen sagen, dies sei nicht der Schatten eines Todten, sondern des Genius Frankreich's gewesen, der sich einem ehrwürdigen Priester zeigte und ihm auftrug, Einsiedler an die Ufer der Saône zu senden, um dort den Ackerbau zu Ehren zu bringen und das Dorngestrüpp auszurotten, um den bisher undankbaren Boden zu einer unserer schönsten und reichsten Gegenden umzuschaffen.... [3])

Zu den vornehmlichsten Ursachen des Ruhmes von Mo-

---

[1]) Gall. Christ., T. 4, p. 1825. inst. Inst., p. 163. — Arch. de l'Evêché de Langres, cap. 19, p. 430. [2]) Eudes und Otto überließen dem Baucher Walter, Abt von Morimond, eine gewisse Strecke mit Gestrüpp bewachsenen Landes. Die Ordensleute ließen sich dort nieder, machten das umliegende Land urbar und zogen Colonisten dahin, welche sich allmählig Häuser baueten und das Dorf Vars und andere bildeten. Extr. de l'Ann. de la Haute-Saône, par L. Suchaux, art. Vars. [3]) Mangin, Hist. eccl. et civ. du diocèse de Langres, T. 2, p. 410. — Mit Hülfe des Archiv's von Theuley und der Grabmäler seiner Kirche hat der gelehrte Andreas Duchesne seine Abstammung von der berühmten Familie von Vergy festgestellt.

rimond, zu seiner Ausbreitung nach außen und gleichzeitigen inneren Befestigung muß man an die erste Stelle die Anwesenheit und die Thätigkeit eines Abtes, wie Walter, setzen. Doch dieser fromme Ordensmann, der Freund und rechte Arm des h. Bernard, war reif für den Himmel und entschlief nach einer zu kurzen Verwaltung im Herrn. [1]) Otto von Oesterreich wurde einstimmig zu seinem Nachfolger erwählt. Dieser hatte eben gegen vier Jahre auf der Pariser Universität zugebracht, wo er sich unter der Leitung der berühmtesten Lehrer außerordentlich ausgebildet hatte. Besonders zeichnete er sich aus durch eine tiefe Kenntniß der h. Schrift, der Kirchenväter und der Theologie nach der scholastischen Methode, die damals in Aufnahme kam. [2])

Die Araber hatten damals eine große Zahl Provinzen in Asien, Afrika und Europa unterworfen, und ihre Verbindungen mit den unterjochten Nationen, besonders mit den Syriern, den Juden und den griechischen Colonieen, machten bei ihnen das Bedürfniß rege, Schulen zu gründen, reiche Bibliotheken anzulegen und griechische Schriftsteller zu übersetzen. Unter den Philosophen war Aristoteles fast der einzige, welcher ihre Aufmerksamkeit fesselte. Mehrere seiner Schriften hatte man in arabischer Sprache herausgegeben, und die Juden gaben davon hebräische Uebersetzungen; aus dieser Sprache, welche mehr in Europa bekannt war, wurden die nämlichen Schriften in's Lateinische übertragen.

Otto beschäftigte sich mit Vorliebe mit dem Studium der aristotelischen Philosophie: er machte sie zuerst, wie Radewich sagt, in Deutschland bekannt und lehrte die Theologen dieses Landes, sich verständig der logischen Formeln zum Beweise des christlichen Dogma's zu bedienen, um durch die Vernunft den Glauben aufzuklären und durch den Glauben die Vernunft zu regeln, indem er also eine neue Aera eröffnete und den großen Arbeiten der unsterblichen Schule des dreizehnten Jahrhunderts Bahn brach, deren Lehren in der „Summa des heil. Thomas", einem der vollständigsten und großartigsten Denkmale des menschlichen Geistes, enthalten sind.

[1]) Von mehrern wird er als ein Heiliger verehrt. [2]) Annal. cist., T. I. p. 224. — Radew., l. 2, De Gest. Frider., c. II.

In Anbetracht seiner mannigfaltigen und umfassenden Kenntnisse nehmen wir keinen Anstand, zu sagen, daß Otto alle Aebte von Citeaux, die zu seiner Zeit lebten, und selbst den h. Bernard übertroffen habe, welcher jedoch, was Talent und Beredsamkeit betrifft, bei weitem den Vorzug vor ihm hat; als nun dieser Mann den Abtsstuhl von Morimond bestieg, schien mit ihm die gesammte Wissenschaft, welche man damals in den Schulen lehrte, denselben zu besteigen.

Die Socialisten, welche sich auf dem Abhange halten wollen, der zum Abgrunde des Communismus führt, erkennen in ihren Theorien die Rechte der Arbeit, der Fähigkeit und des Kapitals an; aber wer soll die Fähigkeit beurtheilen, wer die Arbeit schätzen, wer sein Kapital hergeben? wer wird geschickt genug sein, diese verschiedenen Elemente mit einander zu verschmelzen? Allein die christliche Liebe in dem Mönchsthum!

Der Sohn des Markgrafen von Oesterreich, Fürst in zweifacher Weise, durch seinen Geist und seine Geburt, vergaß seine Herkunft, seine Talente, seine Bildung, um sich gänzlich seiner Genossenschaft zu widmen, indem er allen alles wurde, den Bedürfnissen der Schwachen abhalf, die Kraft der Starken lenkte, mit der Strenge zarte Nachsicht mit der menschlichen Schwäche verband, stets der erste war im Chor, im Kapitel und auf dem Felde, sich nicht scheute, zu pflügen, zu säen, zu mähen, Dünger zu tragen, wie der Geringste der Laienbrüder. Deßungeachtet fand er von Zeit zu Zeit Gelegenheit, die glänzenden Fähigkeiten seines Geistes an den Tag zu legen, namentlich in den Conferenzen des Cistercienserordens. Wie Morimond's Natur und die Wälder Germanien's hatte seine Beredsamkeit etwas eigenthümlich Großartiges, Düsteres und Melancholisches. Durchdrungen von Furcht vor den schrecklichen Strafgerichten Gottes, leitete er seine Mönche oft auf den Gedanken an den Tod, an das Ende der Welt und an die Ewigkeit hin, indem er ihnen das Kloster als eine Schule darstellte, worin der Mensch sterben lernen soll, und den Ordensmann als einen Wanderer, der, die Lenden umgürtet und den Stab

in der Hand, auf der Schwelle der Herberge stehend den Augenblick der Abreise erwartet.

In Morimond verfaßte er in der geringen Mußezeit, welche ihm seine zahlreichen Geschäfte verstatteten, die ersten Bücher seiner „alten Geschichte" und den größten Theil seiner „theologischen Abhandlung über die letzten Zeiten." [1]) Der Ruf seiner Gelehrsamkeit, seiner Frömmigkeit und seiner Verwaltung führte ihm von allen Seiten her eine so beträchtliche Menge von Schülern zu, daß man auf die Gründung neuer Klöster denken mußte. Als ihm Jemand Ländereien in der Diöcese Metz angeboten, schickte er dorthin den Heinrich, einen seiner Gefährten, den Sohn des Grafen von Kärnthen, der mit der Familie des Grafen von Champagne verwandt war und später das Bisthum Troyes erhielt: das ward Villers-Lethnac, worüber wir weiter unten noch sprechen werden. [2])

Der in seine Einsamkeit begrabene Eberhard fühlte, daß allmählig die Stürme seines Herzens besänftiget wurden, und er erfreute sich jener göttlichen Ruhe, die stets in einem durch Reue gereinigten Gewissen entsteht. Ein schöner und rührender Anblick war es, den alten Krieger seine narbigte Stirn vor der Majestät des Dreimalheiligen beugen, sein Haupt, das früher unter goldstrahlendem Helme prangte, mit der Kapuze bedecken und sich in Demuth im vollen Kapitel zu den Füßen des Geringsten der Brüder, Verzeihung bittend, niederwerfen zu sehen. Es bedarf mehr Kraft und Seelengröße, solche Siege über sich selbst zu erringen, als die Welt zu erobern, wie die Alexander und Cäsaren gethan. Glücklich sind die Engel, nicht sündigen zu können; aber weit höher stellen wir die Tugend der Menschen, die also ihre Fehler wieder gut zu machen wissen.

Unsere Mönche waren durchaus nicht, wie die Karthäuser, einer beständigen Beschaulichkeit ergeben und an eine unumstößliche Clausur gebunden. Citeaux brannte vor Be-

[1]) Epitome ejus Vitae, in tabul. sepulch. Morim. — In den Belegstellen werden wir das Verzeichniß seiner Werke geben.

[2]) Claud. Robert, Gall. christ., p. 180. — Annal. cist., T. I. p. 247. Es lag 16 Kilometres von Metz und 10 Kilometres von Thionville. Einige halten seinen ersten Abt für seinen Gründer. — D. Calmet, Hist. eccl. et. civ. de Lorr., T. 2.. p. 75.

gierde, die Menschen zu bekehren: jeder Abt suchte ringsum das Reich Gottes möglichst weit auszubreiten, jeder Mönch war im Nothfall ein Missionär. Otto glaubte den Augenblick gekommen, daß Eberhard seine Schuld abbezahle, und trug ihm auf, in sein Land und in das Herz seiner Familie den Geist zu tragen, den er in Morimond eingesogen, den Geist des Friedens und der Freiheit, die Liebe zu Feld und Ackerbau.

Als er in das Schloß seiner Ahnen trat, erkannten ihn trotz seines groben wollenen Gewandes, seiner Sandalen und des kahlgeschornen Hauptes, seine Waffengefährten und seine alten Diener: Alle weinten, drückten seine Hände, küßten sein Gewand und baten um seinen Segen. Sein, ihn so zärtlich liebender Bruder Adolf warf sich ihm in die Arme, freudig entzückt über seine Rückkehr; und als er den Zweck seiner Reise erfuhr, bot er ihm das feste Schloß Altenberg an, um dort ein Kloster seines Ordens zu gründen, nebst hinreichenden Ländereien zur Unterhaltung der Mönche. [1]) Nachdem Eberhard Alles geordnet und das alte Schloß in ein Kloster umgeschaffen, ließ er Ordensleute von Morimond kommen, um daselbst zu beten und zu arbeiten. Er selbst blieb dort so lange, bis die neue Ansiedelung ihm zur Genüge begründet und befestigt schien in der klösterlichen Zucht, und dann reisete er, Gott preisend für den Segen bei seinem Unternehmen, ab nach Thüringen, um seine Verwandten, den Grafen Zizzo und die Gräfin Giselle zu besuchen....

Das Wort des Mönches muß stets und allwärts ein Wort des Lebens und des Heiles sein. Eberhard's Wort, unterstützt durch die Strenge seiner Buße, machte auf die Seelen der beiden Gatten einen tiefen Eindruck. Sie ersuchten ihn, bei ihnen zu bleiben, um sie auf der Bahn der Tugend zu leiten, indem sie sich erboten, ihm zur Erbauung eines Klosters eine unbewohnte Gegend, den Berg des h. Georg (Jorisberg) genannt, nebst allen Pentinenzien abzutreten.

---

[1]) Henrig., Menol. cist., mart. 20. — Aub. Mircaeus, Chron. cist., ad ann. 1133.

Glücklich, zugleich Citeaux ausbreiten und seinen Verwandten willfährig sein zu können, begab er sich schleunig nach Morimond zurück, um Bericht über seine Reise zu erstatten. Otto wählte nach Berathung mit den Aeltesten zwölf Ordensleute und mehrere Laienbrüder aus und gab ihnen zum Führer und geistlichen Vater den frommen Eberhard. In Mainz, wodurch die Kolonie ihren Weg nahm, empfingen sie den Segen des Erzbischofs Heinrich. Am andern Tage nahmen sie Besitz von dem ihnen bestimmten Hause, nachdem sie es Gott geweihet hatten unter Anrufung der h. Jungfrau und des h. Georg. [1])

In dem Kloster lebte Eberhard wie ein Heiliger, und erbauete durch sein Büßerleben die, welchen er das Unglück gehabt hatte Aergerniß zu geben. Nachdem sein Bruder Adolf von Altena seine Gattin verloren, bat auch dieser ihn um das Ordenskleid. Die Vorsehung segnete in ihm seine ganze Verwandtschaft bis in die spätesten Geschlechter. So war, um Andere zu übergehen, der h. Engelbert, Erzbischof von Köln und Martyrer, um mich so auszudrücken, das Kind seines Gebetes und seiner Aufopferung. [2])

O wie glücklich sind die Familien der Heiligen! Von Geschlecht zu Geschlecht pflanzt, wie ein Erbgut, sich darin die Tugend fort. Sie verbreiten Jahrhunderte lang gleich Balsamgefäßen, den Wohlgeruch Christi Jesu.

Eilftes Kapitel.

Tod des h. Stephan Harding. Wunderbare Fruchtbarkeit Morimond's. Waldsassen, Sainte-Croix, Beaupré, Belfays u. s. w.

Während Morimond unter Otto blühete und auf den höchsten Gipfel seines Ruhmes gelangte, während der h. Bernard dem Papstthum durch Italien zu Hülfe zog mit keinen andern Waffen, als denen seines Talentes und seines Gebetes; und während ganz Citeaux in Bewegung war, um die ihm von der Vorsehung gestellte Aufgabe zu lösen: legte

[1]) Ann. cist. T. 1. p. 252. — Gasp. Jongel., Notit. Abbat. Ord. cist. per univ. orb. (prov. Thuring.). — Caes. Heisterb., Dial. l. 8. c. 88. Sartor., cist. Bist. p. 449. [2]) Ann. cist. T. 4. p. 227 et 544.

Stephan, der ehrwürdige Vater dieser großen Familie, aufgerieben durch sein strenges Leben und seine Jahre, nachdem er das Augenlicht verloren, vor dem Kapitel sein Hirtenamt nieder, um ungestört seine Gedanken auf Gott richten und sich auf den Tod vorbereiten zu können. Jedoch sollte er nicht lange diese so wohl verdiente Ruhe genießen: einige Monate nachher, am 28. März 1134, gab er schmerzlos mit der Ruhe und Heiterkeit der Heiligen seinen Geist auf, um im Himmel bei seinen Vorgängern, den hh. Robert und Alberich, seine Belohnung zu empfangen. [1])

Otto, welcher dem h. Stephan in seinen letzten Augenblicken Beistand geleistet, war kaum in sein Kloster zurückgekehrt, als er neuen Ansiedelungen seine Gedanken zuwenden mußte. Schon im vorhergehenden Jahre hatte er mit froher Genugthuung Bithaine und Clairefontaine in der Diöcese Besançon so zu sagen zur Verdunkelung ihrer Mutter wachsen gesehen. Erstere Abtei hatte ihren Namen von dem Flecken (Bethanien) erhalten, worin Martha und Maria wohnten, bei denen Jesus einst einkehrte [2]); der Name der zweiten war sinnbildlich und deutete auf das klare Wasser des klösterlichen Lebens, welches bis in die Ewigkeit hineinsprudelt. [3])

Bisher hatte sich Morimond nur nach Deutschland und der Schweiz hin ausgebreitet, noch keine seiner Kolonien hatte die Alpen überschritten; aber keine Gegend Europa's sollte seinem Einflusse fremd bleiben. Im Monat Oktober 1133 verließen zwölf Ordensleute und ein Abt das Bassigny, um sich in einem einfachen Hause der Diöcese Mailand an den Ufern des Tessin niederzulassen; und damit wegen der großen Entfernung dieses Hauses sein Ursprung nicht in Vergessenheit gerathe, benannte man diese Tochter mit dem Namen der Mutter (Morimonte di Milano). [4])

Fast um dieselbe Zeit kam Gerwich, Benedictiner der

---

[1]) Exord. magn. l. 1. c. 37; — Dalgairns, Vie de S. Etienne p. 309.
[2]) Ann. cist., T. 1. p. 253. — Die Abteien Luxeuil und Faverney machten diesen Häusern große Schenkungen. [3]) Heutiges Tages ist dort eine Fayencefabrik (im Kanton Armance, Haute-Saône, in der Nähe von Polaincourt). Der Weiler Clairefontaine und sieben oder acht Dörfer und Meiereien in der Umgegend sind von den Mönchen angelegt. [4]) Jongelin, Notit. Abbat. cist. (provinc. Lombard.)

Abtei Siegburg bei Köln, nach Morimond und bat Otto um Ordensleute zur Bevölkerung eines inmitten eines ungeheuern Waldes in der Diöcese Regensburg von ihm erbauten Klosters. Es gehörte dieser Mönch der adeligen Familie von Wolmundstein in Westfalen an. Mit Krieg, Vergnügungen, Abenteuern hatte er die Tage seiner Jugend verbracht; sein ganzes Glück fand er damals darin, von Burg zu Burg, von Fest zu Fest zu ziehen. Eines Tages befand er sich in Baiern, um Dietrich, den Markgrafen von Wohburg [1]) an der Donau, zwischen Ingolstadt und Regensburg, einen Fürsten, der wegen seiner Ritterlichkeit zu den berühmtesten seiner Zeit gehörte, zu besuchen. Da beide von der Leidenschaft für Turniere beherrscht wurden, die damals eine der Lieblingsbeschäftigungen des Adels waren, so wurden sie bald befreundet und zogen, nachdem sie sich versprochen, sich niemals verlassen zu wollen, obgleich Dietrich verheirathet war und Kinder hatte [2]), von den Füßen bis zum Haupte bewaffnet, an die Höfe der Fürsten und Könige, wo es Turniere gab. [3])

Eine große Anzahl Barone strömte aus der Umgegend nach dem Schlosse eines Herrn der Nachbarschaft zu einem Feste; so auch Gerwich und Dietrich. Die lanzenbrechenden Ritter hatten alle eine eiserne Maske vor, welche das ganze Gesicht mit Ausnahme der Augen bedeckte. Jeder konnte seinen Gegner sehen, ihn angreifen, seine Schläge abwehren und ihn zu Boden werfen, ohne ihn zu erkennen. Die Turniere waren weiter nichts, als kriegerische Spiele, doch waren die Waffen, deren man sich bediente, so gefährlich, man kämpfte oft mit solcher Erbitterung, daß mehrere ihr Leben dabei verloren.

In dem Turniere nun, von welchem wir hier sprechen, gab es einen furchtbaren Kampf: zwei der hitzigsten Kämpfer stürzten auf einander los und rangen lange um den Sieg: da schleuderte der eine von ihnen seine Lanze mit sei-

---

[1]) Mehrere Autoren schreiben Wohemburg. [2]) Er war verheirathet mit Adelheid, Herzogin von Polen; seine Tochter Adelheid heirathete Friedrich Barbarossa. [3]) „Inter se iuvenes thescum foedus ineunt..., moxque ad omnium principum aulas in quibus equestres ludos seu torneamenta institui aut exhiberi sciebant, se conferunt.“ Ann. cist. T. 1. p. 257.

ner ganzen Kraft und traf seinen Gegner dort, wo Helm und Panzer sich berührten, so gewaltig, daß das Eisen tief in der Kehle stecken blieb und der Ritter zu Boden stürzte. Es drängten sich die Zuschauer um den Gefallenen, man öffnete das Visir seines Helmes und Jeder rief aus: „Dietrich von Wohburg!“...

Und wer hatte den Streich geführt? Es war die Freundeshand, welche Dietrich bei'm Abzuge aus dem Schlosse Wohburg so freundschaftlich an sein Herz gedrückt hatte! Ohne es zu wollen und zu wissen hatte Gerwich den tödtlich getroffen, dem er zu folgen und ihn bis zu seinem letzten Athemzuge zu vertheidigen geschworen: sein Schmerz und seine Verzweiflung lassen sich nicht beschreiben. — Indessen war die Wunde, obgleich sehr gefährlich, doch nicht tödtlich: Dietrich kam allmälig wieder zu sich; seine ersten Gedanken waren Gott, der uns durch Unglück fast stets zu sich zurückruft, seine so grausam verlassene Gattin und seine Kinder, die selbst bei Lebzeiten ihres Vaters Waisen waren. Auch Gerwich beschäftigte sich mit nicht weniger ernsten Gedanken: der Lanzenwurf war für ihn ein Donnerschlag, der ihn wie den h. Paulus niederschmetterte, und er entschloß sich der Welt zu entsagen. Als endlich Dietrich wieder hergestellt war, umarmten sich die beiden Ritter und nahmen Abschied von einander: der erstere begab sich wieder auf sein Schloß, der andere in das Kloster Siegburg und wurde nach Ablegung der Gelübde wegen seiner feinen Bildung, seiner Anmuth und Liebe zum Gastherrn des Klosters erwählt.

Einige Zeit nachher wurde Kuno, der Abt dieses Klosters, zum Bischof von Regensburg ernannt. Durch Gerwich's frommes Leben war er so erbaut worden, daß er ihn bat, sein Beichtvater zu werden, d. h. der Zeuge seines Lebens und sein zweiter Schutzengel. Aber der bischöfliche Palast war nicht einsam genug für unsern frommen Einsiedler, er sehnte sich in Mitte der unvermeidlichen Zerstreuungen seiner neuen Stellung nach den Annehmlichkeiten der Einöde zurück; auf sein flehentliches Bitten erhielt er endlich die Erlaubniß, sich zurückzuziehen.

Es lag eine Strecke von Regensburg entfernt ein finsterer und wilder Wald, der nur von Zeit zu Zeit von Jägern durchzogen wurde. Dorthin begab sich Gerwich mit mehreren Genossen. Als sie endlich nach einem langen und beschwerlichen Wege durch Dorn und Strauch an die entlegenste und verborgenste Stelle gekommen waren, schickten sie sich an, den Boden urbar zu machen und Hütten zu bauen.

Rasch ging das Werk von Statten. Eines Tages jedoch wandelte den Eigenthümer des Waldes die Lust an, in demselben Jagd zu halten. Zufällig kam er an den Ort, wo sich die Mönche angesiedelt, und sah überrascht die Menge gefällter Bäume, die Hütten und die mit dem Ausrotten, Ebnen und Bauen beschäftigten Leute. Dieser Herr war Dietrich von Wohburg selbst. Erzürnt darüber, weil man ihm Nichts davon gesagt, sprengte er auf die Arbeiter los und drohte ihnen mit Worten und den Waffen in der Hand. Als aber Gerwich an ihn herangetreten war, ihm einen Brief des Bischofs von Regensburg vorgezeigt und ihn über seine Person unterrichtet hatte, erkannte er in ihm sogleich den treuen Freund seiner Jugend, warf sich an seine Brust, umarmte ihn zärtlich und zeigte ihm die Narbe seiner Wunde.[1] Nicht blos gab er ihm die Genehmigung zum Fortbau, sondern auch noch soviel Land, als er in einem Tage würde durchwandern können, und versprach, ihm seine Leute mit Vorräthen und Fuhrwerken zu schicken, um die Arbeiten zu beschleunigen; und der Wald, bis darin der Aufenthalt wilder Thiere, wurde in jeder Richtung angebaut und ertönte nur noch von dem Geräusche der Säge, vom Schlage des Hammers und der Hacke, von den Liedern der Arbeiter und den Gesängen der Mönche.[2]

Als das Haus fertig war, glaubte Gerwich, nach dessen Plane dort die Regel des h. Benedict in ihrer ganzen Reinheit blühen sollte, sich an Otto, dessen Name und Tugenden durch ganz Deutschland hochberühmt waren, wenden zu müssen. Der Abt von Morimond nahm ihn nicht wie einen Fremden, sondern wie einen Landsmann, einen Bru-

[1]) Gerwicum amanter complexus, vulneris ab eo sibi olim inflicti cicatricem ostendit. Ann. cist. T. 1. p. 257. [2]) Postea iuxta sylvam, ad ripas fluvioli Wundrebi, inchoata aedificiola transtulerunt. Das.

der und Heiligen auf; und da die ganze Genossenschaft die Geschichte seiner Bekehrung gehört hatte, so ward er bald der Gegenstand der Achtung, Erbauung und Bewunderung Aller. Weil jedoch das Kloster in Folge der Gründung von vier Abteien, in dem einen Jahre 1133, leer an Ordensleuten und Otto noch durch andere Zusagen gebunden war, so konnte er, so sehr es ihn schmerzte, auf seinen Wunsch nicht eingehen, wies ihn aber an den h. Bernard, der ihm jedoch aus denselben Gründen abschlägige Antwort geben mußte.

Ohne den Muth zu verlieren kehrte Gerwich nach Morimond zurück, um Otto im Namen Jesu zu beschwören, Mitleid mit seinem jungen Hause zu haben und ihn nicht zurückreisen zu lassen mit dem Kummer, eine so lange und beschwerliche Reise vergebens unternommen zu haben. Otto, gerührt von solchem Glauben, solcher Demuth und Geduld, wollte einen so gottbegeisterten Mann und ein so wunderbares Werk der Vorsehung mit Morimond verbinden: daher gab er ihm sechs Ordensleute und einen Brief an den Abt von Wolkenrode, einem Tochterkloster in der Diöcese Mainz, mit, worin er diesen bat, sieben andere Ordensleute hinzuzufügen, um die durch die Ordensregel bestimmte Zahl von dreizehn voll zu machen; auch stellte er das neue Kloster unmittelbar unter ihn. [1])

Das war der Ursprung von Waldsassen (der Wohnung, der Niederlassung im Walde). Der erste Abt hieß Heinrich, der erste Prior Wiggard. Unter diesen Lehrern erlernte der demüthige Gerwich die Observanz von Citeaux, entsagend den Ehren des Klosters, wie er denen der Welt entsagt hatte, um sich ganz in seine geliebte Einsamkeit zurückzuziehen und ungehindert der Betrachtung der ewigen Schönheit, welche er so lange verkannt hatte, zu leben. [2])

---

[1]) Die Tabulae von Morimond berichten dieses Ereigniß, wie wir es berichtet. In den Annalen von Citeaux heißt es, der Abt Otto habe dem Gerwich blos einen Brief an den Abt von Wolkenrode gegeben, und letzterer habe ihm nur drei Ordensleute überlassen: „tres suae professionis monachos.“ — In der Kirche von Waldsassen sah man mehr als fünfzig Grabmäler der Barone und Grafen von Lichtenberg, Sulzbach, Würzburg, Sparrenheit, Weißenstein „et aliorum cum in Nariscorum tum praetoriana terra habitantium.“ [2]) Gasp. Brusch., in Walds. — Ann. cist. T. 1. p. 257. — Tabul. Morim. an. 1234.

So machte man in jenen schönen Jahrhunderten die Verirrungen und Aergerniſſe der Jugend wieder gut: Gott gab man ſein Herz, den Schweiß ſeiner Stirn der Erde, der Welt das Beiſpiel der Arbeit und der Geduld, neue Felder ſeinem Lande, den Armen Almoſen! Und heut zu Tage? Sehet den Jüngling, der in Ausſchweifung die Kraft ſeiner Jugend und ſeiner Väter Erbtheil vergeudet hat, der ſtatt des Glückes, welches er ſuchte, nur Gewiſſensangſt, Verzweiflung gefunden! In die große Stadt eilt er, anſtatt ſich in die Einſamkeit der friedlichen Felder zurückzuziehen; nicht die Hacke ergreift er, nicht den Spaten, ſondern Dinte und Papier; er verbirgt ſich nicht in der Zelle eines Kloſters, ſondern auf einer Dachſtube: von dort wirft er, wie der zürnende Achill, einen Blick des Hohnes auf das Volk und die Armen, zieht die ganze Geſellſchaft vor ſeine Schranken, klagt ſie ihrer Fehler und ihres Elendes an, verurtheilt, verdammt ſie zum Tode; er proklamirt ein neues Zeitalter der Gemeinſchaft der Güter, weil er die ſeinigen verloren; der Gemeinſchaft der Weiber, weil er von allen abgewieſen iſt, die keuſch und rein ſind; der Gleichheit und Brüderlichkeit, weil er nichts Achtenswerthes beſitzt. Er ſchafft eine idealiſche Welt, beſäet ſie mit Perlen, erleuchtet ſie mit des Goldes und der Edelſteine Glanze, erfüllt ſie mit allen Wohlgerüchen; und darin ſoll der Menſch, ſeiner Beſtimmung gemäß, von Sinnengenuß zu Sinnengenuß luſtwandeln, wie ein entnervter Sultan durch Feſtſäle und phantaſtiſche Harems. [1]) Als Lockſpeiſe wirft er ſeine Traumbilder allen betrogenen Ehrgeizigen, allen Verdorbenen, allen Unzufriedenen hin; er flößt ihnen Haß gegen alle Oberhoheit, Ekel an der Gegenwart und Vergangenheit ein. Eines Tages ſteht die Rotte mit Waffen auf der Straße: aus der Utopie wird Anarchie, der Traum endet mit Umſturz, mit Blut der Roman!

Leopold von Oeſtreich und ſeine Gattin führten ihr frommes Leben fort und trugen durch ihre guten Werke nicht wenig dazu bei, über Otto und Morimond den Segen des

[1]) Four., Théor. de quatre mouvem. p. 61—67. — Voy. en Icarie, 1ère partie, c. 4—5. — Rob. Owen, The book of the new mor. world., I. part.

Himmels herabzuziehen. Sie lasen zusammen die h. Schrift, standen des Nachts auf, um zu beten und zu betrachten, und wie gern hätten sie in Einem fort des Herrn Lob gesungen und am Fuße seines Altares gebetet. Da aber die Obliegenheiten ihres Standes sie in der Welt zurückhielten, so gründeten sie zwei Klöster, deren Mönche an ihrer Statt Tag und Nacht diese Engelwerke verrichten könnten: das eine war das der regulären Kanoniker, von dem schon die Rede war, das andere ein Cistercienserkloster einige Meilen von Wien, in der Nähe des Schlosses Kalenberg, ihrer Residenz. [1])

Da der fromme Markgraf nicht nach Morimond gehen konnte, so wollte er Morimond so viel möglich zu sich heranziehen, und bat seinen Sohn um Ordensleute, die durch seine Lehren, nach seinem Beispiele und ihrem erhabenen Berufe gemäß gebildet seien. So entstand die Abtei zum h. Kreuze, die Mutter vieler andern in Oesterreich, Böhmen und Ungarn. Konrad, einer der Söhne Leopold's, trat dort als einfacher Ordensmann ein und wurde Abt. Später wurde er auf den bischöflichen Stuhl von Passau und dann zum Erzbischofe von Salzburg erhoben. [2])

Das wie das Schwert durchdringende, wie der Donner erschütternde, wie der Blitz unwiderstehliche Wort des h. Bernard war auch an den Hof der Herzöge von Lothringen gedrungen und hatte dort wunderbare Früchte getragen. [3]) Die Herzogin Adelheid bot ihm in einem Schreiben Ländereien zur Erbauung eines Klosters an; aber, mochte sie Widerspruch in ihren Plänen durch den Herzog Simon, ihren Gatten, einen Blutsverwandten Otto's, erfahren, oder mochte der h. Bernard, damals in Italien, das Land, wie er versprochen, nicht in Besitz nehmen können, — man wandte sich an den Abt von Morimond, welcher die Schenkung annahm und Ordensleute hinschickte, um das Haus zu gründen, welches den Namen Beaupré erhielt und in der Diöcese Toul, an der Meurthe, nicht weit von Lüneville lag.

[1]) Das Kloster „zum heil. Kreuze" war nur drei Meilen südlich von Wien, in nemore Viennensi. S. die geogr. Karte der Cistercienserklöster in Oesterreich, bei Sartor., Cist. Bist., zwischen S. 970 und 971. [2]) Godescard, vie des saints, 15 nov. — Ann. cist. T. 1. p. 254. [3]) Epist. 119 et 120.

Seine andern vornehmlichen Wohlthäter waren Volmar, Graf von Metz, Heinrich Graf von Salm u. a. In seiner Kirche sah man die prächtigen Grabmäler einer großen Anzahl von Herzögen und Herzoginnen von Lothringen, nämlich von Simon I., Agnes von Bar, Friedrich II. dem Kahlen, und Margaretha von Navarra, Dietrich, Friedrich III. und Elisabeth von Oestreich; Rudolf, der durch die Engländer in der Schlacht bei Crecy fiel [1]) u. s. w. Inmitten der Gräber dieser Großen, aller dieser zu Staube gewordenen Hoheit, von der nichts geblieben als die Pracht der Gräber, konnten die Mönche in aller Wahrheit, Augen und Hände gen Himmel erhoben, ausrufen: Tu solus altissimus, du allein bist der Allerhöchste!...

Bis dahin schien Morimond eben so fruchtbar zu sein, als Citeaux, und Otto schien mit dem h. Bernard als Klostergründer zu wetteifern. Novizen kamen aus allen Gegenden in so großer Anzahl, und Otto wußte Alles so gut weiter zu fördern, daß er in dem Zeitraume von 6 Monaten, im Jahre 1137, vier Kolonien in das südliche Frankreich bis an die Pyrenäen entsenden konnte, so daß diese Vorposten der Cistercienserarmee bei'm ersten Signal und zu

[1]) Iongel. Notit. abbat. cist. per orb. univ. (prov. Lothar.) — Annal. cist. T. 1. p. 285. — D. Calmet, Hist. eccles. et civ. de Lorraine, T. 2. p. 79. Die andern Cistercienseransiedelungen, die im Herzogthum Lothringen von Morimond ausgegangen, sind: 1) Freystroff, in der Nähe von Metz, gegründet durch die Herren von Valcourt und mit Hülfe des Herzogs Simon und seiner Gattin Adelheid. Herzog Matthäus gab dieses Kloster im J. 1147 den Cistercienserinnen; doch erhielten es die Cisterciensер im J. 1300 zurück und stellten sich unter Morimond. — Benoît, Hist. de Lorr. p. 220. — D. Calmet, Hist. de Lorr. T. 2. p. 5. — Gall. christ. T. 13. p. 943. — 2) Isle-en-Barrois, gegründet durch Ulrich de Lisle auf seiner Besitzung Anglecourt für reguläre Kanoniker von Moustier-en-Argonne. Nachdem diese es verlassen, ging es gegen 1150 mit Zustimmung Rainer's von Apremont und seiner Gattin Helvida an die Cistercienser über. Es hat den Namen seines Gründers behalten. D. Calmet, p. 3. T. 2. — 3) Vaux-en-Ornois, gegründet von den Herren von Joinville, bestätigt 1140 durch Heinrich von Lothringen, Bischof von Toul. Ebal von Montfort, Neffe des Grafen von Champagne, schenkte 500 Thlr. für die Gebäude (Archidiaconat Ligny). Gall. christ. T. 13. p. 1113. — 4) Escurrey, an dem kleinen Flusse Saulx, zwischen Morley und Moustier-sur-Saulx, auf der Grenze der Champagne, in Barrois, gegründet von den Herren von Joinville, unter dem Siegel Guido's, Bischofs von Châlons. D. Calmet, a. a. O. t. 2. ad calcem 323. Anderswo werden wir von Clairlieu und Haute-Seille sprechen.

der von der Vorsehung bestimmten Stunde über die Berge gehen und dem Muhamedanismus jene furchtbaren Schlachten liefern konnten, die dem Christenthume in diesem Theile Europa's steten Triumph verliehen haben.

Die erste Kolonie begab sich im Monat Julius in ein unbebauetes, von drei von Wald und nackten Felsen bedeckten Hügeln eingeschlossenes Thal bei Saint-Paul-Trois-Châteaux, wo Gontard de Loup, Herr von Rochefort, einige Hütten zu ihrer Aufnahme hatte bauen lassen. Dieses Thal erhielt den Namen Vallis honesta; seine neuen Bewohner gaben ihm aber den Namen Aiguebelle (Schönwasser), weil man nämlich von allen Seiten das Plätschern des aus den Felsen quellenden Wassers hörte, dessen Wellen das Gehäge des Klosters durchrieselten. Dort überlebte sich Morimond selbst nach so vielen Stürmen und Jahren; dort leben jetzt noch nach der alten Ordensregel von Citeaux zweihundert Ordensleute unter dem Namen der Trappisten,[1] glühende Christen, die in einem Jahrhundert des Sensualismus und Scepticismus unsern Augen die strengen und reinen Sitten der alten Thebais vorführen. [3])

Mitte Oktobers zog die zweite an die Quellen des Adour und richtete sich auf einem Hofe ein, welcher dem Walther, dem zweiten Abte von Morimond, von einem Herrn Forton mit Zustimmung Peter's, Grafen von Bigorre, und seiner Gattin Beatrix, geschenkt war. Zum Abt hatte sie den Bruder Bertrand, einen Mann von lebendigem, thatkräftigem und unermüdlichem Geiste. Bei seinem Abzuge hatte Otto vom Altare das hölzerne Kreuz genommen und ihm gegeben, welches den Halbmond erblassen machen und seine Stelle auf den Minarets von Granada und Cordova einnehmen sollte. [2]) Dieses Haus wurde L'Echelle-Dieu (Leiter Gottes) genannt, ohne Zweifel in Folge eines Vorgefühls seiner ruhmvollen Bestimmung; denn es ward in

[1]) „Ab urbe Tricastinensi duabus distat leucis, non longe a vico dicto Valaurie; inter praecipuos eius benefactores domini de Grignan numerandi sunt." Gall. christ. T. 1. p. 737. [2]) Ex tabulis eccl. Morim. a. 1137 etc. — „Apud locum de Cabadur, id est caput Aturi fluvii, in valle quam secat Aturus a summis Pyrenaeis fluens, quae desinit ad municipium campanum famosum ob butyri copiam; deinde ad locum vicinum translata est." Gall. christ. T. 1. p. 1257

Wahrheit eine Gottesleiter, mit deren Hülfe der Islam erstiegen und mit Sturm genommen wurde.

Im folgenden November bot Morimond ein Schauspiel dar, wie vielleicht kein anderes im Orden von Citeaux: sechs und zwanzig Ordensleute zogen am Vorabende des Festes des h. Martin aus, um Le Berdouës in der Diöcese Auch und Bonnefont in der Diöcese Comminges zu gründen. [1]) Als die dem Brauche gemäß im Oratorium versammelten Mönche diese so zärtlich geliebten Brüder ihre Chorstühle verlassen sahen, da flossen Ströme von Thränen, und Schluchzen hemmte die Stimmen der Sänger. Traurig schweigsam begleitete man sie bis an die Pforte: sie gingen zu zweien; und als die Pforte sich hinter ihnen geschlossen, kehrten die Zurückgebliebenen in's Oratorium zurück, und die Pilger Christi und der Civilisation, stärker als die Natur, sangen das Abschiedslied, während sie durch das Thal dahinzogen. [2])

Unter diesen Männern, welche unter Vortragung des Kreuzes fortgingen, um an den Ufern der Flüsse in den Morästen, Wäldern und Einöden zu beten, zu weinen und zu arbeiten, waren mehrere verheirathet gewesen und hatten sich in gegenseitigem Einverständnisse von ihren Gattinnen getrennt. In ihrer Weisheit nahm die Kirche keinen Mann in's Kloster auf, wenn nicht seine Gattin das Ordenskleid in einer andern Genossenschaft nahm. Als nun Abt Arnold von dem Vicomte von Clémont einen Landstrich in der Nähe des Schlosses Montigny, an der östlichen Seite des Gebirges, erhalten hatte, so faßte er den glücklichen Plan, dort ein Haus zu bauen, bestimmt zu einem Zufluchtsorte der Frauen, deren Männer in Morimond das Ordenskleid nehmen würden, indem er ihnen die Regel von Citaux gab, um so zwischen den getrennten Gatten eine Gemeinschaft der Observanz, der Gebete und des mystischen Lebens zu bewahren. Diese junge Einrichtung hatte viel durch die Flucht Arnold's gelitten, aber Otto hob sie wieder, erweiterte sie und nahm darin dreißig vornehme Frauen aus Frankreich und

[1]) Es scheint, daß das Land nebst den Höfen schon zur Zeit des Abtes Walther geschenkt waren. S. Gall. christ. T. 1. int. Inst. p. VII. col. 2. — Daſ. p. 179. col. 1. [2]) Tabul. Morim. ad an. 1137.

Deutschland auf. [1]) Dieses Kloster, nur drei Meilen südwestlich von Morimond gelegen in einem schönen, von einem, sich in die Maaß ergießenden Bache durchflossenen Thale, hieß Belfays (bellus fagus). [2]) Es war reichlich beschenkt von den Herren von Nogent, die ihm Isonville abtraten; von Fulko v. Choiseul, welcher ihm zu Chézeaux soviel Land schenkte, als die Laienschwestern und Tagelöhnerinnen bebauen könnten; von Gerhard von Dammartin; von Baudouin und Aalis v. Marnay u. s. w. [3])

Also sollten die Frauen, während von ihrer Männer Stimmen und dem ernsten Klange ihrer Psalmen die Wälder ertönten, gleich unschuldigen Tauben, lieblich des Herrn Lob singen im Schatten von Belfays' gewaltigen Buchen, und harmonisch vereint sollten diese Lobgesänge gen Himmel steigen und Segen über das Bassigny herabflehen.

Zwölftes Kapitel.

Otto wird zum Bischof von Freisingen erwählt. Er regenerirt seine Diöcese. Einfluß von Citeaux auf die Sitten der Geistlichen.

„Societaire Organisation, humanitaire Association" und andere pomphafte Wörter sind jetzt gang und gebe. In ihrer allgemeinsten Auffassung ist das charakteristische Merkmal der Association eine freiwillige Vereinigung von Kräften, die, unter einer Leitung thätig, eine Wirkung bezwecken, deren Nutzen den vereinigten Kräften ohne Unterschied und

---

[1]) Archiv. de la Haute-Marne, Arcul. Belfays, alias Belfail, vel Beaufaës. [2]) Gall. christ., T. 4. p. 656. In dem Archive von Haute-Marne haben wir mehrere Urkunden über Belfays gefunden; dieses Haus genoß bedeutende Rechte an den Ländereien von Locourt, Malleroy, Maulain, Pouilly u. s. w.; an einem großen Theile der Ebene von Montigny, der Gegend von Langres; im Thale der Marne: zu Hume, Beseigne, Rolampont u. s. w. [3]) Mangin. Hist. eccl. et civ. du diocèse de Langres, T. 2. p. 168. Es scheint Belfays ein von ihm abhängiges Haus zu Chézeaux bei Varennes gehabt zu haben als Filiale. In Betreff dieses Klosters haben wir in dem Archive von Haute-Marne nur eine authentische Urkunde gefunden, den Akt, wodurch Katharina, eine Abtissin dieses Klosters, sich in Morimonds Abhängigkeit begibt, als Aliprand Abt war.

Auszeichnung der einen oder andern gleichmäßig zu Gute kommt. Demnach setzt die Idee der Association voraus:

1. Einheit in Gesetz und Handeln, was der Idee der Ordnung entspricht;

2. Einheit der Herzen, durch die Sympathie, oder die Brüderlichkeit;

3. Freiwillige Vereinigung der Kräfte, oder die Freiheit;

4. Gleichmäßige Vertheilung der Vortheile, oder die Gleichheit.

Diese blendende Theorie aber, welche so viele treffliche Köpfe bezauberte, — ihr werdet sie nie bei einer Nation durchführen können: stets werden euch die unzähligen verschiedenen Bestrebungen der Einzelnen hemmen: überall hin werdet ihr Verwirrung bringen, Gesetzlosigkeit anstatt Ordnung, Bürgerkrieg anstatt Brüderlichkeit, den grausamsten Despotismus anstatt Freiheit, Raub anstatt Gleichheit.

Nirgens, als nur im Katholicismus, wird die vollständige gesellschaftliche Association einiger auserwählten Seelen, unter besonderen Bedingungen und mit besonderer Gnade Gottes, zu Stande kommen. Die klösterliche Association übt auf alle Klassen der Gesellschaft den heilsamsten Einfluß, sie bildet sie nach ihrem Bilde, spendet weit und breit von ihrem Leben, nämlich fruchtbaren Saamen der Frömmigkeit, der Sittlichkeit und der Brüderlichkeit, indeß sie alle Elemente, die nur einige Verwandschaft mit ihr haben, anzieht und mit sich vereinigt und assimilirt. — Und das geschah zu Morimond.

Kaum waren es fünfundzwanzig Jahre, daß einige arme Ordensleute sich in einen finstern, undurchdringlichen Wald des Bassigny zurückgezogen hatten, um dort durch ihre Abtödtungen die Verbrechen der Erde zu sühnen, und schon war diese demüthige Einöde durch den Segen des Himmels eine der Metropolen des Klosterlebens geworden. Ihre Töchterabteien hatten sich bis auf fünfzig vermehrt; es gab deren im Westen Frankreich's, mitten in den Wäldern Deutschland's, an den Grenzen Polen's, Schweden's und Norwegen's, in der Schweiz, in Italen und an den Küssen von Spanien. [1]) Fest gegründet stand Morimond

[1]) Von allen cistercienſischen Schriftstellern hat Jongelin das vollstän-

Prälaten, war an dem Zeitalter seines Verfalles angelangt und die Mönche bestiegen nur zu oft mit den Lastern des Klosters den bischöflichen Stuhl.

Was sollte das katholische Priesterthum thun? Entweder seinen Rang und seine Sendung aufgeben, d. h. sich in's Schlepptau der Völker nehmen lassen, wie jedes menschliche Priesterthum, oder sein Ansehen und seine Kraft wiedererlangen in Entsagung und Opfern? Nur auf dem rauhen Wege durch die Wüste, auf den Pfaden eines Basilius, eines Gregor und eines Chrisostomus konnte es wieder an die Spitze der europäischen Gesellschaft gelangen.

Wohin gingen also jene Kinder der Herzöge, Markgrafen, Grafen und Barone? In die Schule von Citeaux, Clairvaux und Morimond, um zu lernen, Bischöfe zu werden, d. h. arm, demüthig, keusch zu sein, zu glauben, zu lieben und sich hinzuopfern. Stephan, Bernhard und Walter sollten ihnen das Schwarzbrod und das in Oel gekochte Gemüse des Armen geben, sollten sie bekleiden mit der Kutte von roher Wolle, sollten ihren Herrscherhochmuth niederdrücken durch die gemeinsten und unadelichsten Beschäftigungen; sie sollten aus ihnen Arbeiter mit dem Spaten und Rechen, Schnitter, Rinder- und Schweinehirten machen; und dann, wenn sie ein hartes und dürftiges Leben zu führen, Demüthigung zu ertragen, das widerspenstige Fleisch zu bändigen, ihren Schweiß und ihre Thränen mit dem Blute Christi zu vermischen gelernt, dann waren sie würdig, vom Pfluge an den Altar zu treten, von dem Hüten der Heerden zum Weiden der Völker überzugehen, und die alte Priesterschaft der Sünder konnte erneuert werden durch eine Priesterschaft von Arbeitern und Hirten.

Kein Ordensmann durfte ein Bisthum annehmen ohne die doppelte Erlaubniß seines Abtes und des Generalcapitels. Die Cistercienserbischöfe blieben gebunden an die Ordensregel, was das Maaß und Beschaffenheit ihrer Nahrung, die Fastengebote, die Lesung der Tagzeiten, die Form der Kleidung angeht, ausgenommen, daß ihnen erlaubt war, einen mit Schafspelz besetzten Mantel von grobem Tuche, eine Kappe vom nämlichen Stoffe oder einfach von Wolle zu tragen; übrigens mußten sie, wenn sie in's Kloster zurück-

kamen, diese Kleidung an der Pforte ablegen. Zu ihrer Gesellschaft und Bedienung gab man ihnen gewöhnlich zwei Mönche und drei Laienbrüder. [1])

Peter, Abt von La Ferté, zum Bischofe von Tarentaise gewählt gegen das Jahr 1124, war der erste Prälat aus den Mönchen von Citeaux; seitdem wurden eine Menge Anderer aus ihrer lieben Einsamkeit gerissen und an die Spitze der Völker gestellt. Heinrich, einer der fünfzehn Gefährten Otto's, wurde zum Bischof von Troyes ernannt; die vierzehn andern wurden gleichfalls zu den höchsten kirchlichen Würden erhoben; omnesque socii ejus in diversas dignitates promoti sunt, sagt der Chronikenschreiber Konrad. Im Jahre 1145 zählte Morimond schon sechs Bischöfe aus den Seinigen, Clairvaux mehr als dreißig, drei Kardinäle und einen Papst.

Nicht blos aber bestiegen die aus der Verborgenheit ihrer Klöster hervorgerufenen Mönche die Stufen der bischöflichen Paläste, um sie durch ihre strengen Tugenden in Zufluchtsstätten des Gebetes und der Buße zu verwandeln, sondern auch Bischöfe begaben sich von ihren Stühlen in die Einsamkeit, um sich dort zu verbergen und dann wieder vor den in Ehrfurcht sich neigenden Völkern zu erscheinen in dem Heiligenscheine von Citeaux. Andere suchten wenigstens sich mit diesem heiligen Hause durch die Bande einer christlichen Brüderlichkeit zu verbinden, indem sie es sich als eine Gnade ausbaten, an ihren Gebeten und guten Werken Theil zu nehmen. [2]) In dieser Weise standen die Bischöfe von Toul, Langres, Metz, Köln, Salzburg, Passau, Prag, Gnesen, Krakau mit Morimond in Verbindung. [3])

Allenthalben verfolgten die Cistercienserm önche die weltlichen Prälaten mit ihren Vorwürfen und Drohungen. Die Päpste selbst forderten die hochmüthige, reiche und verschwenderische Kirche der Welt vor die demüthige, arme, abgetödtete Kirche des Kloster's, um dort gerichtet und verur-

---

[1]) Ex „Inst. capit. gener.", 1134, c. 63.
[2]) Anna. cist., T. 1. p. 143 und an vielen andern Orten.
[3]) Einige darauf bezügliche Briefe haben wir noch vorgefunden; ein Muster davon gibt es in dem Werke von Julian Paris, Esprit primitif de Citeaux, p. 262.

in ihrer letzten Stunde sich selbst überlassen und angesichts des Todes auf ihre eigene Kraft angewiesen sind. Wer ist würdig, den Gesandten des Allerhöchsten zu ermahnen, mit Vertrauen zu dem großen Könige zurückzukehren, der ihn abgesandt? Wer wagt es in diesem letzten Augenblicke dem Gesalbten Christi Vorhaltungen zu machen? Der Mönch, der Mann von besonders evangelischer Vollkommenheit. Wann das Geläute der Glocke des Dorfes den Todeskampf des Pfarrers anzeigte, nahm der Abt in die eine Hand das Kreuz, in die andere seinen Wanderstab und eilte mit einem Laienbruder in das Pfarrhaus wie ein Gesandter Gottes, unterhielt sich mit dem Sterbenden über die Ewigkeit, über das Gericht, so furchtbar für die, welchen Macht anvertraut war, führte ihm die lange Reihe von empfangenen Gnaden, die Verwaltung der Sakramente, das ganze mit dem Blute Christi bezeichnete Leben vor die Augen und erweckte in seinem Herzen allmälig Empfindungen der Reue, der Liebe, der Furcht und Hoffnung. Je näher der letzte Augenblick kam, desto mehr bemühte sich der Engel des Klosters den Engel des Altares zu ermuthigen, sich von der Erde zu erheben und seinen Flug gen Himmel zu richten. Wenn dann der Scheidende seinen letzten Athem ausgehaucht hatte, kehrte der Abt in's Kloster zurück, um ihn dem Gebete der Mönche zu empfehlen. [1])

So war die Kirche mit einem lebendigen Netze umgeben, dessen Fäden von dem mystischen Mittelpunkt von Citeaux ausliefen; von dort aus strömte das Blut, wie aus der Tiefe des Herzens, nährte die einzelnen Organe und erfrischte den ganzen Körper.

Es ist eine Thatsache, die einer tiefern Betrachtung würdig ist, daß nämlich die Vorsehung niemals, selbst nicht in den unseligsten Zeiten unserer Geschichte, zugelassen hat, daß die katholische Geistlichkeit ihres Berufs hat vergessen können, und daß sie ihr immer Gelegenheit und Mittel gegeben, umzukehren und sich zu der Höhe ihrer Sendung und ihrer Pflichten wieder zu erheben.

Die Socialisten, welche über unsere Priester so viele Ver-

[1]) So war es Brauch im Orden von Citeaux; in seinen Annalen findet man viele Beispiele davon.

läumdungen zu verbreiten und ihnen so Vieles aufzubürden sich angestrengt haben, wollten es besser machen als Christus und seine Kirche, und haben sich daran gegeben selber Priester zu schaffen. Die Aufgabe des Priesters nach Auffassung Saint-Simon's ist, „gleiche Geltung und Berechtigung zuzugestehen beiden Naturen, den sinnlichen und fleischlichen Lüsten; den ganzen Reiz der Anständigkeit und Schamhaftigkeit, aber auch ebenso den ganzen Reiz der Zügellosigkeit und der Sinnenlust anzuerkennen." [1]) Im Fourierismus ist der Priester nichts Anderes als ein durchtriebener Sybarite, der wie die Andern abwechselnd von der Buhlerin zur rechtmäßigen Gattin geht. In Icarien weihet Cabet ihn mit den Worten: „Du hast keine, nicht einmal eine geistige Gewalt, genieße und predige die Moral!" Wahrhaftig, würdigere Priester hatten die Heiden für ihre Venus und ihren Jupiter! Wenn wir auf diese Weise voranschreiten sollen, wie man vorgibt, dann geht der Fortschritt unserer Reformatoren abwärts bis tief unten in den Koth!

Dreizehntes Kapitel.

Wahl des Abtes Rainald. Rolle Morimond's und Citeaux's im zweiten Kreuzzuge. Politischer und socialer Einfluß des Cistercienserordens.

Die Mönche versammelten sich, um Otto einen Nachfolger zu geben, und wählten einstimmig Rainald, Bruder Friedrich's, Grafen von Toul, Ordensmann des Hauses und, wie man glaubt, einer der fünfzehn Gefährten Otto's. Es war dieses, wie wir sehen werden, eine glückliche Wahl. [2])

Unsere Abtei hatte bis dahin beinahe noch denselben geringen Umfang, den sie durch Odolrich und Adeline von Aigremont erhalten hatte, und sie fühlte lebhaft das Bedürfniß nach Erweiterung ihres Grundbesitzes, um aus eigenen

[1]) Reyb., Etud. sur les Reform., p. 138. — Cabet, Voyage en Icarie, p. 172. — Phalange, T. 1. 2. 1ère série. — H. Doherty, De la question réligieuse, art. 1. 2. 3. 4. 5.

[2]) Ann. cist., Series abbat. Morim. T. 1. p. 518.

worbene Freiheit gegeben hätten. Daher schreibt sich auch eine große Anzahl von Freilassungsurkunden von dem zweiten und dritten Kreuzzuge her.

Die meisten Herren lagen in ewigem Kriege mit einander und traten in jeder Beziehung das verheerte Land und das decimirte Volk mit Füßen; das Kreuz, welches sie nahmen, war ein Zeichen des Friedens, und die grimmigsten Feinde gaben sich den Bruderkuß am Herzen und in den Armen des Gekreuzigten.

Gar manche hatten große Ungerechtigkeiten gegen ihre Vasallen, die Wittwen und Waisen wieder gut zu machen; und da die meisten von denen, welche sie arm gemacht, Morimond zur Last lagen, so glaubten sie im Interesse ihrer unglücklichen Opfer diesem Hause, der Ernährerin der Bettler des Bassigny, hülfreiche Hand bieten zu müssen. Endlich mußten sie befürchten, den Tod zu finden, sei es auf der Reise, sei es auf dem Schlachtfelde. Deshalb wollten sie ihren Seelen die Hülfe heiligen Gebetes sichern; und da nun damals kein reineres, kein mächtigeres Gebet gen Himmel geschickt wurde, als das von Citeaux, so empfing dieser Orden fast alle frommen Gaben der Kreuzfahrer.

Bartholomäus von Nogent, Rainer von Bourbon, Renard und Kuno von Choiseul, Hugo von Beaufremont; Macelin und Eudes, Herren von Hortes; Guido von Rançonnières, Rainer von Broncourt [1]), Gerhard und Gottfried von Bourmont, Hugo von Vaudémont; die Herren von Tréchâteau, von Grancey und Montsaugeon und mehrere andere traten vor ihrer Einschiffung nach dem h. Lande mehr oder weniger beträchtliche Theile ihrer Güter ab. Die wichtigste dieser Schenkungen war die der Besitzung Les Gouttes, damals aus zwei großen Meiereien bestehend, anderthalb Meilen von Morimond, welche zu gleicher Zeit von verschiedenen daran berechtigten Herren dem Kloster überlassen wurde, namentlich von Robert Wiskard, Grafen von Clémont, von Simon, dem Bruder Wiskard's, von Hugo von Beaujeu, welcher wahrscheinlich der letztern Schwester zur Frau hatte, von Gerhard ohne Land, dem Bruder Rainer's von

[1]) S. Archiv von Haute-Marne.

Aigremont. Derselbe Graf von Clémont fügte grade vor seiner ersten Schenkung 300 Morgen (journaux) Land an einem Ort mit Namen Sept-Fontaines hinzu. Giselbert de la Porte, der ihn auf seiner Reise begleitete, schenkte unsern Ordensleuten seine Besitzung Anglecourt. [1])

Die von Citeaux ausgegangene Bewegung Europa's verbreitete sich durch Deutschland bis an den Niemen. Otto von Freisingen nahm das Kreuz mit dem römischen Könige Konrad und einer Menge anderer Herren, welche sich vor ihrer Abreise durch ihre Freigebigkeit gegen die Cistercienserklöster auszeichneten.

Aber inmitten der Verwirrung, worin sich die menschliche Gesellschaft im Anfange des 12. Jahrhunderts befand, würden alle diese Schenkungen nichts anderes gewesen sein, als Staub, den der geringste Windstoß aus einander streuet, wenn es nicht eine Macht gegeben hätte, welche dem Rechte Achtung und dem Besitze Sicherheit gewähren konnte: das war das Papstthum. Als Eugen III. zu dieser Zeit nach Clairvaux und Langres gekommen war, eilte der Abt Rainald zu ihm und bat ihn, Morimond mit Allem, was dazu gehörte, unter seinen und der h. Apostel Petrus und Paulus Schutz zu nehmen. Dieses erlangte er durch eine Bulle, datirt Trier den 6. December 1147, unterzeichnet vom Papste, von sieben Kardinälen und besiegelt mit dem Siegel der römischen Kanzlei. [2])

Um uns eine rechte Vorstellung von den Besitzungen der Abtei und den Hülfsquellen, worüber sie zu Ende dieses Jahrhunderts verfügen konnte, zu machen, muß man die Bullen lesen, worin die Päpste alle zu ihrem Vortheil gemachten Schenkungen aufzählen und gutheißen. In der von Alexander III. vom Jahre 1160 sieht man, daß sie damals schon zehn Höfe besaß: Vaudenvillers, Dosme, Anglecourt, Grignoncourt, Andoivre, Morveau, Les Gouttes, Grandrupt, Rapchamp, Fraucourt. Zu diesen Höfen muß man hinzurechnen das freie Erblehn Levécourt, das Recht, zwei Fuder Salz in den Salinen von Moyen Vic zu nehmen, Weide und Zehnten von Feldfrüchten in

[1]) Archiv. de l'évêché de Langres, p. 173. c. 3: De l'abb. de Morim.
[2]) Archiv. de la Haute-Marne, liasses 1. 2. 3. 4.

einem Dutzend Dörfer; das Recht der Holzung und Hude in den Waldungen und Wiesen, der Fischerei in den Flüssen der Herren von Choiseul, Bourbonne, Aigremont und Clémont. [1])

Zweifelsohne werden einige Schüler von Fourier oder Cabet, wenn ihnen von ungefähr diese Blätter unter die Augen kommen, schreien über Eingriffe oder Ansichreißen; aber schlagen wir nur ihre Bücher auf [2]), finden wir sie nicht voll von Deklamationen und Klagen gegen die Zerstückelung des Eigenthums, der sie den größten Theil des Elendes und der Unordnung in der Welt Schuld geben? Sie fordern, daß die Güter nicht mehr zerstückelt werden, sondern zusammen bleiben. Das grade ist es, was die Cistercienser im 12. Jahrhundert gethan haben. Sie haben sich vereinigt, um den Boden urbar und gesund zu machen, Versuche anzustellen mit ihm, der seit Jahrhunderten unergiebig und schlecht geworden war. Diese Schaffung eines neuen Erdreichs forderte ungeheure Opfer und lange Zeit, und es bedurfte einer dauernden Association, die das angefangene Werk fortsetzen und auf die Früchte warten konnte, die der Boden stets früh oder spät dem ausharrenden Landmann gibt. Die Mönche waren von Gott erweckt, um das Volk zum Ackerbau zu leiten, ihm daran Geschmack und Kenntniß davon zu geben; sie mußten eine ausgedehnte Besitzung haben, um sie möglichst mit der Welt in Verbindung zu setzen, Ländereien von allen Beschaffenheiten, alles Stufen und Arten der Kultur.

Die Schenkungen der Herren waren nie ganz umsonst. Bald wollten sie eine Erkenntlichkeit der Abtei leisten, welche ihre Eltern oder Brüder in ihre Mauern aufgenommen hatte, oder sie behielten sich das Recht des Begräbnisses im Kloster vor nebst ewigen regelmäßigen Todtenmessen, oder sie verkauften auch einfach in Verlegenheiten.

Das Klostereigenthum breitet sich aus und befestiget sich, während der Lehnsbesitz zerstückelt und locker wird. Das

[1]) Archiv. de la Haute-Marne, liasses 1. 2. 3. [2]) Théorie de l'unité universelle, de Fourier. — Manifeste de l'Ecole sociét., de Vict. Considérant. — Organisation du travail, par Briancourt etc. — Vornehmlich: Du Morcellement, par de Monseignat, député, in 8vo. Paris 1844.

Lehnsgut geht Stück für Stück an das Kloster über, das Kloster erhebt sich angesichts des Schlosses und beherrscht es sowohl von der Höhe des Himmels, als von der Erde aus.

Das Recht des Asyls, welches die Päpste nicht blos Morimond, sondern auch seinen Höfen zugestanden, versetzte dem Ansehen der Herren ebenfalls einen starken Schlag. Unter Strafe der Excommunication war es verboten, die große Mauer um das Kloster und die äußern Einzäunungen der Höfe zu durchbrechen, um einen Flüchtigen zu ergreifen. Da nun die Höfe über einen großen Theil des Bassigny zerstreut lagen, so flohen dorthin die Schlachtopfer der Tyrannei von allen Seiten, um dem Tode zu entgehen. Der Boden, den die Fußtritte der Mönche berührten, war ein geheiligter und unverletzlicher, und seine Unverletzlichkeit erstreckte sich auf die, welche auf ihm ihr Heil suchten. [1]) Mitunter ließen sie sich als Laienbrüder aufnehmen; öfter kehrten sie jedoch in die Welt, wo ihre Gegenwart nothwendig war, zurück, nachdem sie durch Vermittlung ihrer Gastfreunde Gnade erlangt hatten.

Es senkte sich nicht selten die Zugbrücke eines Schlosses: die Wächter verneigten sich achtungsvoll vor zwei Ordensleuten, welche Gehör begehrten. Diese heiligen Einsiedler kamen, um im Namen der Menschlichkeit und der Religion für einen Schuldigen oder einen unschuldig Verfolgten zu vermitteln: sie zeigten hin auf das Kreuz und den Himmel, flehten, weinten; die Burgfrau und ihre Kinder weinten mit ihnen; der Baron fühlte sein Herz erweicht — und Sieger waren die Mönche! Sie kehrten heim in's Kloster, das Herz erfüllt von jener reinen Freude, womit Gott hienieden die Liebe des Nächsten und das Opfer, welches man dem Unglück bringt, belohnt.

So richtete Jeder, der in dieser Gegend litt, Jeder, der arm, bekümmert, unterdrückt war, seine Blicke nach Morimond wie nach dem Hafen des Friedens, der Freiheit und des Heiles. Die Herren selbst legten durch den Eifer, womit sie ihre Gaben dorthin schickten, womit sie sich mit ihm zu vereinigen, ihre Kinder dorthin zu führen strebten, mächti-

[1]) S. Bull. Alex. III., Eugen. III., Urb. III., liasse 1.

ges Zeugniß ab für die Oberhoheit des Klosters. Die unter ihnen, welche es nicht über sich gewinnen konnten, dort ihr Leben zuzubringen, wollten wenigstens nach ihrem Tode dort ruhen. Der Fußboden der Kirche war bedeckt mit wappenbeschilderten Grabsteinen, und wenn die Mönche in ihren Chorstühlen sich erhoben, um den Triumphgesang Te Deum anzustimmen, stand ein Jeder mit seinen Füßen über der Asche eines Grafen oder Barons.

Der Feudalismus des Bassigny, der Champagne und Lothringens ist allgemach begraben worden in der Tiefe des Thales von Morimond, gebrochen an den ärmlichen Hütten der Einsiedler. Die stolze Macht ist über sich selbst zusammengestürzt vor der Geduld und dem Gebete, wie des stürmischen, Alles zu vernichten drohenden Meeres gewaltige Wogen vor den Sandhügeln und dem bescheidenen Meergras der Küste ohnmächtig zusammensinken.

Vierzehntes Kapitel.

Neue Kolonieen in Polen und Spanien. Stiftung des Ritterordens von Calatrava; Einfluß Morimond's auf die Befreiung Spaniens und die Civilisation Europa's durch diesen Orden.

Nach unsern modernen Reformatoren würde eine der größten Folgen des Socialismus die sein, daß man an die Stelle der zerstörenden Armeen friedliche und industrielle Armeen verschiedener Arten setzte, die dazu verwendet würden, die Wüsteneien anzugreifen, Wasser dorthin zu leiten und sie nach und nach mit fruchtbarer Erde zu bedecken, Sümpfe auszutrocknen, Brücken zu schlagen, durch Dämme und Einengungen den Lauf der Flüsse und Bäche zu beherrschen, Kanäle zu graben, Wege zu bauen, mit einem Worte, die ganze Oberfläche der Erde zu kultiviren, wie durch einen Zauber. [1])

Wozu haben bisheran diese pomphaften Deklamationen genutzt? Die einzige Kolonie, welche der Communismus

[1]) D. Laverdant, Colonis. de Madagas. passim. — Rapport de Louis Reybaud sur la colonisation en Algérie. — Manifeste de l'Ecole sociétaire, passim. — S. besonders Lechevalier, Colonisation de la Guyane.

zusammenzubringen vermocht, hat sich angesichts der Ebenen Texas' für ohnmächtig und besiegt erklärt, dort, wo es zur Erzielung des besten Resultats nicht mehr als dreizehn Trappisten mit einem Spaten, einem Psalmenbuche und einem hölzernen Kreuze bedurft hätte.

Eine Fourieristische Kolonie hat versucht, sich in Burgund anzusiedeln, nicht etwa in einem Moraste oder einer Einöde, sondern in einer prächtigen, einstens durch den Schweiß der Mönche fruchtbar gemachten Ebene; aber diese Kolonie ist in ihrer Wiege gestorben durch Gesetzlosigkeit und das Lächerliche ihrer Einrichtung, zu den Füßen jenes Cistercienserklosters, welches weit und breit um sich herum mehr als zweitausend religiöse und ackerbauliche Ansiedelungen sah.

Seit 1800 Jahren ist es in Europa unmöglich gewesen, ohne ein klösterliches Element zu kolonisiren; selbst die Protestanten haben die Nothwendigkeit desselben gefühlt; aber nach vielen Versuchen und Anstrengungen haben sie nichts geboren, als die Vereinigungen der Quäker und Herrenhuter [1]), Arten von mystisch-bürgerlichen Klöstern, in welche sie den Mann, das Weib, das Kind, die Jungfrau, den Jüngling eingeführt haben. Kehren wir denn zurück zu den katholischen Quellen der Kolonisation.

Jedes Jahr verließen neue Apostoln nach Gebet, Fasten und Seufzen in der Einsamkeit die Abtei Morimond wie einen zweiten Speisesaal des Heilandes, um, getragen vom Hauche des Geistes, die einen nach Osten, die andern nach Westen das h. Feuer zu tragen, von dem sie erfüllt waren. Heute sah man sie nach Italien und Spanien, morgen nach Deutschland und England wandern. Abt Rainald hat den Ruhm, das erste Töchterkloster von Morimond jenseits des Kanals, in der Diöcese Hereford, gegründet zu haben; es war Valle-Dore.

Etwas später wollte auch Polen, wie Oesterreich, Baiern und Böhmen, seine Cistercienser, Männer des Gebetes, der Arbeit und der Selbstverläugnung haben, um von ihnen Gott lieben, das Land bebauen, in Frieden leben, um, mit einem Worte, alle christlichen Tugenden üben zu lernen, welche

[1]) Th. Clarkson, Portrait of Quaker, 1806. — Crantz, Hist. anc. et moderne des frères Moraves, Londr. 1785.

das Glück des Einzelnen, wie ganzer Völker schaffen. Jene Nation fühlte schon damals etwas in ihrem Herzen, was sie zu den Franzosen hinzog. Zu Morimond wurden das erste Mal jene heiligen Bande geknüpft, welche weder die Zeit noch das Schwert der Tyrannen haben lösen können und welche die beiden Völker so eng mit einander verbinden, daß man das eine nicht schlagen kann, ohne daß das andere leidet und wehruft.

Zwölf Ordensleute und ein Abt kamen aus dem Bassigny an die Ufer der Weichsel nach einer Reise von mehr als 30 Tagen, und bezogen das Kloster Andrezeow, welches von zwei adlichen Brüdern, Janislas und Clemens, gegründet und mit sieben umliegenden Weilern beschenkt war. Eine ungeheure Volksmenge bewillkommte sie als Gesandte Gottes. Diese Ansiedelung wuchs in kurzer Zeit so an, daß man sie das „Morimond Polen's" nannte. [1]) Bald sah man in den Moräften und Wäldern dieser Gegend mehrere andere Häuser dieses Ordens und dieser Tochter Morimond's sich erheben: Lauda, Suleow, Vanschow, Kopronitz, Vangroviecz [2]) und Sommeritz. Alle diese Klöster brachten durch den fortwährenden Klang ihrer Glocken, das Blöcken und Brüllen ihrer Heerden, das Geräusch ihrer Mühlen Bewegung und Leben in diese wüsten Gegenden und Freude in das Herz der dortigen Landbauer.

Also kultivirten die französischen Ordensleute von Morimond den Boden Polens in der Mitte des 12. Jahrhunderts, vernichteten daselbst die letzten Ueberreste des Götzendienstes und streueten alle Keime der Civilisation aus. Diese Wohlthat hat denn auch jenes Volk niemals vergessen: sein Herz haben wir stets neben dem der Franzosen schlagen gefühlt; Polen hat sie vertheidigt gegen Türken und Russen, hat Frankreich die Krone seiner Könige gegeben, bleibt niedergekniet mit ihm an denselben Altären, und zuletzt hat

---

[1]) Annal. cist. T. 2. p. 145. — Mart. Cromer., Hist. Pol. l. 6.

[2]) Ueber Lauda und Vangroviecz s. Annal. cist., T. 3., ad ann. 1202, c. 6. n. 8.; über Suleow und Vanschow Gasp. Jongelin, „Abb. Polon." — Ueber Kopronitz wird unten die Rede sein.

es ihm im Anfange dieses Jahrhunderts den Schweiß seiner Mönche mit dem Blute seiner Soldaten entgolten.

Die Kolonieen, welche Otto auf göttlichen Antrieb nach der Gascogne und dem Languedoc geschickt, hatten sich vervielfacht und die Pyrenäen überschritten. Le Berdouës hatte Kastilien schon zwei Klöster gegeben, Val-Buena und Notre-Dame-d'Huerta. L'Echelle-Dieu war nicht unfruchtbar geblieben; es hatte Le Berdouës selbst übertroffen: seit dem Jahre 1141 hatte Abt Bertrand den ganzen Norden Spaniens durchzogen und war in die Burgen der mächtigsten Herren, selbst bis an den Hof der Könige gedrungen. Alphons VII., König von Leon und Kastilien, bat ihn um Ordensleute und bot ihnen Land von seiner Domaine an, welches für sie geeignet schiene, um so in den Provinzen seines Königreichs ein Cistercienserkloster zu erhalten, welches für seine Unterthanen eine Schule der Religion, der Ordnung, der Arbeit und der socialen Oekonomie sein sollte.

Bertrand sandte alsobald von seiner Genossenschaft dreizehn Mönche unter der Führung Raimund's, Professen von Morimond, nach Alt-Kastilien ab. Als sie die Gegend besichtigten, verirrten sie sich in Folge einer geheimnißvollen Fügung Gottes in einem wüsten Walde, in dessen Tiefe sie einen hochbejahrten Greis fanden mit kahlem Haupte und einem bis auf die Brust herabwallenden weißen Barte, äußerst abgemagert, halb nackt und kaum im Stande, seine abgezehrten Glieder zu bewegen. Johannes war der Name dieses Einsiedlers; stets lag er auf der Erde in einer engen Grotte, aß nur Kleienbrod, trank nur Wasser und betete und weinte ohne Unterlaß. Wie wenn eine Erscheinung vor ihren Augen aus der Erde gestiegen wäre, schauderten die Mönche bei seinem Anblicke; als sie aber darauf seine Lebensweise und die Beweggründe derselben erfahren hatten, glaubten sie, sich in dieser durch so harte Buße geheiligten Gegend niederlassen zu müssen. Sie baten ihn demnach, bei ihnen zu bleiben, ihnen beizustehen mit seiner Kenntniß der Oertlichkeit und der Landessprache und ihnen seine Grotte abzutreten, um sie zur Wiege ihres Klosters zu machen. Alle gingen nun an ihr Werk, und als die Hütten fertig

waren, weiheten sie dieselben der h. Jungfrau unter dem Namen Murs-Sacrés (Sagra-Moenia), in der Diöcese Segovia. [1])

Der fromme Alphons schrieb von Neuem an den Abt von L'Echelle-Dieu und bat ihn um noch zwei Kolonieen für die Provinzen Toledo und Navarra. „Mögen sie kommen in diese Gegend", schrieb er; „mögen sie sehen und sich passendes Land aussuchen (veniant, videant et eligant)." Man sandte sogleich vier Mönche hin, um das Land zu untersuchen, zwei in die Provinz Toledo, zwei in die Provinz Rioja.

Nachdem zwei derselben, mit Namen Fortunatus und Heimelin, Professen von Morimond, lange umhergeirrt waren und bald hier, bald dort ihr Zelt aufgeschlagen hatten, bestiegen sie zuletzt einen hohen, mit dichtem Wald bedeckten Berg, hoffend, dort eine Herberge zu finden. Angekommen auf seiner Spitze erblickten sie eine alte Kapelle, worin sich ein Altar mit dem Bildnisse der h. Jungfrau befand. Nach der Sage war es die Spitze dieses wilden Berges, wo sich Klotilde, die Tochter Klodwig's, verborgen hatte, um den reinen Glauben vor dem verpestenden Hauche des Arianismus zu bewahren und sich der Tyrannei Amalrich's, des Königs der Westgothen in Spanien, zu entziehen. Ihre Seufzer wurden von ihrem Bruder Childebert vernommen, der durch die Niederlage Amalrich's seine Schwester befreiete und dem Arianismus den furchtbarsten Schlag versetzte; und diese Kapelle war, wie man sagte, ein Denkmal ihrer Dankbarkeit. [2])

Wie dem auch sein mag, diese Lage, diese Ruinen, dieses verlassene Gotteshaus machten einen tiefen Eindruck auf die Seelen der Mönche; sie knieeten nieder und gelobten Maria, ihre Verehrung in dieser ihr geweiheten Einöde zu erneuern und ihr Lob zu singen.

So kamen durch einen wunderbaren Zufall zwei französische Ordensleute, geleitet von der Vorsehung, nach sechshundert Jahren auf den Gipfel eines kastilischen Berges,

---

[1]) Annal. cist. T. 1. p. 413: „Non longe a Fontidona comitatu de familia Lunarum." [2]) Annal. cist. T. 1. p. 415. — Mariana, l. 5., Hist. Hisp. c. 7.

um das Erbtheil Klotilden's in Besitz zu nehmen, d. h. um die katholische und civilisirende Mission Frankreich's fortzusetzen und durch ihr Gebet und ihren Schweiß über den Muhamedanischen Sensualismus in jener Gegend zu triumphiren, wo einst Klotilde den Arianismus durch die Macht ihres Glaubens und ihrer Thränen besiegte.

Hier, an dem Fuße dieses Altares war es, wo die Kastilianer schwuren, für ihre Religion zu sterben. In der Folgezeit war hier ein solcher Zusammenfluß von Völkern und Pilgern, hier wurden so viele Wunder gewirkt, so viele Gnaden erlangt, so viele Siege über die Ungläubigen durch die Fürbitte der Jungfrau und Klotildens und durch die Gebete der Mönche errungen, daß dieser Berg für Spanien in Wahrheit ein Berg des Heiles ward und den Namen Mons Salutis davon erhielt.

Die beiden nach Rioja gesandten Ordensleute waren Durand, Profeß von Morimond, und Raimund, ein Spanier von Geburt. Nach langen und schwierigen Reisen hatten sie sich zwei Meilen von der Stadt Alfaro, am Abhange des Berges Yerga niedergelassen, dann aber diesen Ort wieder verlassen, indem sie in einer kleinen Kapelle ein Bildniß der Jungfrau zurückließen, berühmt unter dem Namen „Unsere liebe Frau von Yerga."

Hierauf begaben sie sich in eine benachbarte Gegend, Nienzabas genannt [1]), wo sie endlich ihr Kloster bauten, und es mit Mönchen von l'Echelle-Dieu bevölkerten. An die Stelle des ersten Abtes Durand trat bald Raimund, welcher die Niederlassung nach Fitero in der Diöcese Pampelona verlegte.

Wie um die Wette wandten die Könige diesem Hause Freiheiten und Wohlthaten zu. Garcis, König von Navarra, gab ihm ein außerordentliches Privilegium, welches zeigte, wie hoch die Mönche von ihm verehrt und geachtet wurden. Es lautete: „Wenn Euch, Ihr Mönche von Fi-

[1]) Es war dieses ein verlassener Weiler, villula deserta, der ihnen von Alphons geschenkt war; „facta charta in ripa Iberi, inter Alfarum et Calagurrhiam, tempore quo imperator cum rege Garcia pacem firmavit et filium suum cum ejus filia desponsavit."

tero, irgend Jemand vor Gericht fordert oder Euch beunruhigt, so verordne ich, daß in meinem ganzen Königreiche die Richter auf Eure einfache Aussage hin, ohne Leistung des Eides und ohne andere Procedur ihr Urtheil sprechen sollen.“ [1])

So stand Morimond mit seinen Söhnen jenseits der Pyrenäen und Angesichts des Islam! Die Vorsehung bediente sich fortan derselben, um diesen Feind unserer h. Religion zu vernichten.

Alphons VIII. war auf der Rückkehr von der Belagerung Baëza's an einem Fieber erkrankt und in Folge dessen gestorben. [2]) Sein Tod hatte den ganzen Norden Spaniens in Trostlosigkeit versetzt; die Mauren erhoben, da sie die Königsmacht Kastilien's durch die Theilung derselben unter Alphonsens beide Söhne Sancho und Ferdinand geschwächt sahen, ihr Haupt und schwangen ihre Schwerter, indem sie den Augenblick gekommen glaubten, das Land wiederzuerobern, welches sie verloren hätten. Sie wollten den Krieg durch einen muthigen Handstreich eröffnen und eine Entscheidungsschlacht liefern, welche von den größten Folgen für die ganze Halbinsel sein mußte. [3])

Als im Jahre 714 die Mauren den König Rodrigo besiegt und Andalusien erobert hatten, befestigten sie die Stadt Oreto und nannten sie Calatrava. Vierhundert Jahre lang blieben sie im Besitz derselben, bis Alphons der Schlachtenlieferer sie wieder einnahm und den Tempelrittern gab, welche sie bewachen und sich den Einfällen der Ungläubigen widersetzen sollten. Dieser Platz war gleichsam der Schlüssel Kastilien's, und war einmal diese Wehr gebrochen, so schien das ganze christliche Spanien erobert zu sein und wieder unter das Joch des Muhammedanismus zu gerathen. Gegen diesen Punkt nun richteten die Feinde ihre Waffen und ihre vereinte Macht. Die Templer wurden ob ihrer großartigen Zurüstungen so in Schrecken gesetzt, daß sie, sich zum Widerstande nicht im

---

[1]) Annal. cist., T. I. p. 416. [2]) „Correptus febri sub ilice froudosa recubuit, imperium pariter ac vitam depositurus.“ Andere schreiben Baza. [3]) Roder., Hist. Hisp., l. 7, c. 14.

Stande glaubend, die Festung dem Könige Don Sancho übergaben.

Dieser Fürst, auf einmal von verschiedenen Punkten seiner Staaten her bedroht, war nicht stark genug, den Angriff zurückzuschlagen. Deshalb versammelte er schleunigst die Barone seines Königreichs und erklärte ihnen, er wolle demjenigen, welcher die Vertheidigung der Stadt Calatrava übernehmen wolle, dieselbe mit ihrem ganzen Gebiete zum Eigenthum geben. Alle die stolzen Barone blieben stumm und unbeweglich; es hatte sich die Furcht derartig ihrer Herzen bemächtigt, daß keiner die Anerbietungen des Königs anzunehmen wagte, und das edle Blut Kastiliens schien sich das erste Mal selbst zu verläugnen; et, licet haec rex ostenderet magnatibus et baronibus, non fuit aliquis inventus de potentibus, qui vellet defensionis periculum exspectare. [1])

Alles sah, um menschlich zu reden, verzweifelt aus; aber die Vorsehung, welcher es gefällt, die Kraft durch die Schwäche zu beschämen und die Vorkehrungen und Berechnungen der Menschen zu vereiteln, ließ, wie aus der Erde eine Armee neuer Art erstehen, und diese Armee ging sofort zur Beschämung der Ritter und Barone mit ihrem Banner auf den Halbmond los und nöthigte ihn zu weichen.

Bei den großen religiösen und socialen Entscheidungen im Mittelalter hat sich Gott fast stets der Hand eines Mönches bedient, um die Hindernisse zu beseitigen, welche die Völker in ihrem Lauf aufhielten, und ihnen unerwartete Auswege zu öffnen. In der Kutte gibt es, namentlich in Zeiten des Unglücks, eine gewisse electrische Kraft, welche das niedergeschlagene Menschengeschlecht wieder in Bewegung setzt und aufrichtet. So geschah es auch damals in Spanien.

Raimund, Abt von Fitero, war in Sachen seines Klosters an den Hof berufen worden. Es begleitete ihn einer seiner Ordensleute, mit Namen Didatius Velasquez, gebürtig aus Burveva in Alt-Kastilien. Dieser hatte lange Zeit die Waffen getragen, bevor er das Gelübde abgelegt, und war ein guter Bekannter des Königs Sancho,

---

[1]) Annal. cist., T. 2. p. 303.

welcher Umstand den Raimund bewogen haben mag, ihn zu seinem Begleiter zu wählen. Als er den König betrübt sah wegen der Gefahr Calatrava's aus Mangel an Vertheidigern, schlug Didacius seinem Abte vor, um die Stadt zu bitten. Obwohl dem Abte anfangs der Vorschlag nicht gefiel, so ließ er sich doch bereden; und so kam es, daß aus der Mitte der schweigenden und bestürzten Herren ein armer, mit einem schlechten, wollenen Rock bekleideter Ordensmann hervortrat, auf den König zuging, sich vor ihm verbeugte und sagte: „Fürst, ich will Calatrava vertheidigen!" [1])

Das schien Einigen eine ungeheuere Thorheit, Anderen eine beispiellose Verwegenheit, den Meisten eine große Ungebührlichkeit für einen Mönch zu sein. Doch nicht so urtheilte Don Sancho, ein Mann von jenem höheren Tacte, welcher die großen Könige auszeichnet, erleuchtet von jenem göttlichen Lichte, welches niemals den Männern der Vorsehung in der Noth erlischt, und er verstand sich zur Abtretung des Platzes. Sogleich suchten nun der Abt und sein Ordensmann den Erzbischof Johannes von Toledo auf, der ihren Plan billigte, aus seinem Vermögen dazu beisteuerte und predigen ließ, es sollten Alle, welche Calatrava zu Hülfe ziehen würden, Ablaß ihrer Sünden erhalten. In wenig Tagen ging eine solche Veränderung in den Gemüthern vor sich, daß Alle mit ihrer Person helfen oder den Mönchen Pferde, Geld und Waffen geben wollten. Um sein Versprechen zu erfüllen, gab der König seinerseits dem Abte und dem Kloster Fitero die Stadt und das Fort Calatrava.

„Ich Sancho, von Gottes Gnaden König, Sohn Don Alphonso's, hochseligen Andenkens, erlauchter Gebieter von Spanien, mache auf göttliche Eingebung diesen Akt der Schenkung, gültig auf ewige Zeiten, Gott, der h. Jungfrau Maria, der h. Congregation von Citeaux und Euch, Don Raimund, Abt von Fitero, und allen Euern Brüdern, sowohl den jetzigen, als den zukünftigen, mit der Stadt Calatrava, auf daß Ihr sie habet und besitzet als

[1]) Ex. Tabul. Morim., ad anno 1158.

volles Eigenthum, friedlich, frei, nach dem Erbrechte, und auf daß Ihr sie vertheidiget gegen die Heiden, die Feinde des Kreuzes Jesu Christi, durch seine Hülfe und die unsrige; und so sei sie Euer nebst allen zu ihr gehörigen Domainen, Bergen, Ländereien, Gewässern, Wiesen" u. s. w.

Nachdem die beiden Mönche ein ansehnliches Heer gesammelt hatten, zogen sie damit in Calatrava ein. Sofort umgaben sie es mit Gräben, Bastionen und Wällen. Als die Mauren den Platz so wohl befestigt und vertheidigt sahen, standen sie davon ab, ihn anzugreifen. [1])

Das Gebiet dieser Stadt hatte sieben Meilen im Umfange, war aber wenig bewohnt. Raimund faßte den Plan, zu Fitero blos die schwächlichen Ordensleute zu lassen und die starken, die Laienbrüder, alles Mobilar und die Heerden der Abtei nach Calatrava kommen zu lassen. Zu gleicher Zeit erließ er einen Aufruf an die Bewohner Navarra's; dort riß er Alles so mit sich fort und die Begeisterung war so groß, daß ihm auf einer Reise durch Kastilien mehr als 20,000 Mann folgten. [2])

Dieser Menge mußte man aber ein Haupt und Vorschriften zur Handhabung der Zucht geben, und das erweckte in Raimund die Idee, einen neuen Ritterorden zu stiften, der unter der Leitung und dem Banner von Citeaux leben und kämpfen sollte.

Die Unterscheidung zwischen Chormönchen und Laienbrüdern war bei den Cistercienfern grundwesentlich; man gedachte nun, letztere in unbestimmter Anzahl zu vermehren, ihnen statt des Spatens das Schwert in die Hand zu geben, aus ihnen bei drohender Gefahr Soldaten, anstatt Landbauer und Handwerker zu machen, sie aber in Zeiten des Friedens nach der Vorschrift des Klosters, d. h. im Gebete und Psalmensingen, in der Genügsamkeit und Enthaltsamkeit leben zu lassen, auf daß sie sich in der Schlacht, äußerlich mit Eisen und Erz bedeckt, innerlich durch die Waffen des Glaubens beschützt, gleich Löwen auf den Feind stürzten. [3])

---

[1]) Mariana, Hist. Hisp., lib. 2, c. 6. — Rades., Chron. Calatrav., c. 1—4. [2]) Ann. cist., T. 2, p. 306—307. — Fleury, Hist. ecclés., l. 70, p. 55, T. 15. [3]) „Qui laudabant in psalmis accincti sunt ense, et qui gemebant orantes, ad defensionem patriae." Rod. tolet, l. 7, c. 27.

Im Jahre 1158 nämlich ordnete Papst Hadrian, trostlos über den schlechten Erfolg der mit dem Kaiser im vorigen Jahre angeknüpften Unterhandlungen, zwei Mitglieder des h. Collegiums, Heinrich und Hyacinth ab nach Deutschland. Zu Augsburg angekommen, erhielten sie Audienz beim Kaiser und übergaben ihm das Schreiben des Papstes; der Kaiser ließ es an Otto geben, welcher bei ihm war, um es zu lesen und zu erklären. Dieser heilige Prälat, dem der drohende Zwiespalt zwischen Papstthum und Kaiserthum großen Schmerz verursachte, wie Radewich, sein Schüler, bezeugt, behandelte die Sache mit solchem Geschick, sprach sich mit solcher Beredsamkeit und Weisheit aus, daß Friedrich befriedigt wurde und erklärte, er wolle dem römischen Volk und Klerus seine Huld wieder schenken, zum Zeichen dessen er den Gesandten den Kuß des Friedens gab. [1])

Otto sollte seinem Neffen Friedrich, dem er in Reichsgeschäften sehr nützlich war, nach Italien folgen; aber er bat ihn um Erlassung dieser Reise. Beim Abschiede empfahl er ihm mit Thränen in den Augen die Sache seiner heißgeliebten Kirche, namentlich die Freiheit der Wahl nach seinem Tode, den er nahe glaubte. Er kehrte nun nach Freisingen zurück und begab sich nach dem rührendsten Abschiede von seiner Geistlichkeit und seinem Volke in den ersten Tagen des Septembers 1159 nach Morimond, um dort dem Kapitel beizuwohnen.

Durch die Beschwerden einer so langen Reise würde sein schwacher Körper aufgerieben sein, wären nicht seine Kräfte und sein Muth neu gestärkt worden durch die so süße Hoffnung, an der Brust seiner geliebten Brüder zu liegen, seinen Geist in ihren Armen auszuhauchen und das Haus wieder zu sehen, wo er seine Jugend verlebt, und welches stets der Gegenstand süßer Erinnerungen für ihn gewesen war.

Auf der Reise schien seine Gesundheit keineswegs verändert und Nichts ließ seine Gefährten einen nahen Tod fürchten; als er aber zu Morimond angekommen war, machte

---

[1]) Fleury, Hist. ecclés., T. 15, p. 44. — Gunth., in Ligur. l. 7.

das Uebel deſſen Keime er in ſich trug, ſo raſche Fortſchritte, daß er, nicht zweifelnd an der Wahrheit ſeines Vorgefühls, um die letzte Oelung bat. Dann ließ er ſich, die von ihm geſchriebene Geſchichte des Kaiſers Friedrich bringen, gab ſie gelehrten und frommen Männern, um zu verbeſſern, was er darin zu Gunſten der Lehrmeinung Gilberts de la Porée geſchrieben wovon Einiges Anſtoß geben konnte, erklärend, er wolle den katholiſchen Glauben aufrecht erhalten nach der Lehre der römiſchen Kirche. [1])

Er legte nun demüthig und mit der größten Zerknirſchung das Bekenntniß ſeiner Fehler ab, empfing die heil. Wegzehrung, ſprach dann vor der ganzen, an ſeinem Schmerzenslager niederknieenden Genoſſenſchaft mit Kraft und Salbung über die Unſterblichkeit der Seele, die Pein der Verdammten und die Glückſeligkeit der Auserwählten. Endlich war der letzte Augenblick da und er gab in dieſen heiligen und erhabenen Gedanken ſeine Seele ihrem Schöpfer zurück am 21. September, umgeben von einer Anzahl Biſchöfe und Aebte [2]), unter dem Schluchzen der Ordensleute, die tief gerührt waren von einem ſo großen und ergreifenden Schauſpiele: omnibus fratribus coram positis, quam plurimum dolentibus et ingenti ejulatu perstrepentibus.

Einige Augenblicke vor ſeinem Hinſcheiden hatte Otto, der ſich vor Ehren bis über den Tod hinaus fürchtete, einen außerhalb der Kirche liegenden unbeſuchten Ort bezeichnet, wo er beerdigt zu werden und ruhmlos zu ruhen wünſchte unter dem Fußtritte der über ihn Hingehenden; aber die Ordensleute glaubten ihm in dieſem einen Punkte nicht gehorchen zu müſſen: mit Pracht wurde er vor dem Hauptaltare der Kirche in ſeinem Ordenskleide beerdigt. Sein Grab, ein wenig über den Fußboden erhöht, ſah man noch vor 1793; auf ſeinem Grabſteine las man ſeine, von ſeinem Schüler Radewich, Kanonikus ſeiner Kathedrale und Fortſetzer ſeiner Chronik, welcher ihn nach Morimond begleitet und ihm die Augen geſchloſſen hatte, in Verſen abgefaßte Grabſchrift.

---

[1]) Ann. cist., T. 2, p. 323. — Epist. vit. Otho., in tab. sepulch.
[2]) Radew., l. 1. c. 11.

Nächst dem h. Bernard ist Otto wohl der vollkommenste und merkwürdigste Mann jenes Jahrhunderts gewesen. Als Abt brachte er die Zucht in seinem Kloster, welches er fast ebenso berühmt machte, wie Clairvaux, und dessen Töchter er bis an die Grenzen Europas sandte, zur Blüthe; als Bischof vereinigte er in sich alle Eigenschaften, welche einen weisen und heiligen Prälaten zieren:

Quidquid in orbe beat praeclaros et meliores,
Praesulis Ottonis mire cumulavit honores. [1])

Unterstützt von seinem Geiste und seiner Wissenschaft zeichnete er sich aus durch seine Beredsamkeit, die zwar nicht, wie die des h. Bernard, lebhaft und leidenschaftlich war, aber mild, ruhig und leicht. Nicht selten sprach er unvorbereitet vor Baronen und Kaisern über Angelegenheiten der Kirche und des Staates mit solcher Gewandtheit, daß man hätte sagen können, er habe sie sein ganzes Leben lang zum Gegenstande seiner Studien gemacht. Auf der Kanzel setzte er die großen Wahrheiten der Religion mit solcher Logik und Klarheit aus einander, daß er vor Allem ein Prediger zu sein schien. Die Stunden seiner ernsten Beschäftigung waren der Theologie gewidmet und oft vertiefte er sich mit Vorliebe in die Philosophie und die Geschichte:

Cuius frequens otium in philosophia,
Maius exercitium in theologia. [2])

Stets gleich heiter gestimmt, immer wohlwollend, liebevoll ohne Maß gegen seine verirrten Brüder, gewohnt, in Allem, was er that, diese Eigenschaften seines Charakters geltend zu machen, schien er den zu glühenden Eifer des heiligen Bernard in der Angelegenheit Gilberts, seines Lehrers auf der Schule zu Paris, zu mißbilligen. Er wünschte mehr Schonung, mehr Milde und Achtung gegen einen frommen und gelehrten Bischof, dessen ganzer Irrthum daher kam, daß er sich neuer Ausdrücke und Formeln bedient hatte, deren Sinn und Werth noch nicht genug bestimmt war, und der durch seine Unterwerfung und sein erbauliches Leben einen glänzenden Beweis von der Rein-

[1]) Aus der Grabschrift. [2]) Daselbst.

heit seiner Gesinnung und der Aufrichtigkeit seines Glaubens gegeben hatte. [1])

Das war die Quelle der Scrupeln, welche Otto auf seinem Sterbebette beunruhigten. Dieser Fehler, wenn es anders einer, ist bei der Nachwelt verwischt durch einen der schönsten Züge der Reue und der Seelengröße, deren die Kirchengeschichte erwähnt. Das erhabenste, das tiefste Talent kann sich verleiten und verführen lassen; aber wenn es seine Schwachheit und seinen Fall eingesteht, verhundertfacht es seinen Ruhm, fügt zu der Strahlenkrone der Wissenschaft die der Tugend, und so wird aus einem Weisen ein Heiliger ...

Otto's Stil, zwar nicht so lebhaft, nicht so glänzend, nicht so blumenreich, nicht so gesucht als der des h. Bernard, ist dafür natürlicher, einfacher, classischer. Sein Leben Friedrich Barbarossa's, welches sein Hauptwerk ist, sichert ihm die erste Stelle unter den Geschichtsschreibern des 12. Jahrhunderts.

Otto's Tod betrachteten seine Zeitgenossen als ein Unglück für seine Diöcese, die auf einmal von allen Geißeln heimgesucht wurde: von der Geissel innerer Zwietracht, der Pest und des Feuers, welches im Jahre darauf in wenigen Augenblicken die ganze Stadt Freisingen verschlang und in einen Aschenhaufen verwandelte; sie betrachteten ihn als ein Unglück für die Kirche, die zerrissen war durch das Schisma, welches zu beschwichtigen ihm gelungen war; als ein Unglück für seinen Neffen Friedrich, den er mit seinem Rathe erleuchtete und dessen ferneres Leben eine lange Kette von Irrthümern, Empörungen gegen das Ansehen des h. Stuhles und Angriffen auf die Freiheiten der Kirche war. Wir glauben, nachdem wir mit dem Schleier der Bewunderung einige menschliche Schwächen bedeckt haben, nicht zu übertreiben, wenn wir sagen: Otto von Freisingen wird stets der Glanz des Episcopats, die Zierde des Ordens von Citeaux und der Ruhm Morimonds sein. [2])

[1]) Die Häretiker haben das Buch Gilbert's de la Porée mißbraucht und es zum Besten ihrer Irrthümer ausgebeutet. [2]) Radew., l. 2, c. 12. — Gunth. in Ligur, lib. 7 et 9. — Hund., in catal. episc. Frising. — Henriq., Menol. cist, 7 sept.

Der Verlauf der Dinge rechtfertigte sehr bald die traurigen Ahnungen Otto's. Der Streit zwischen Priesterthum und Kaiserthum, schon seit fünfzig Jahren so lebhaft, wurde noch heftiger im Anfange der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunders. Das von einem unaufhörlichen Sturme hin und her geschleuderte Schifflein Petri schien inmitten der Wogen von Gott vergessen zu sein. Nur der Tod hatte Hadrian IV. den Verfolgungen Friedrich Barbarossa's entzogen. Es folgte ihm Alexander III. durch rechtmäßige Wahl sämmtlicher Kardinäle mit Ausnahme von dreien, die sich der kaiserlichen Partei verkauft hatten und einen aus ihrer Mitte Octavian, unter dem Namen Viktor IV. wählten: da hielten die beiden Prätendenten Concile gegen Concile, sprachen Bannflüche aus, und das Schisma schien ohne Ende dauern zu wollen; aber die Vorsehung wollte den Triumph der Gerechtigkeit und das Uebergewicht neigte sich auf Seite Alexanders.

Immer war es Citeaux, das den Katholiken voranging: eine große Anzahl Aebte und Bischöfe versammelten sich zu Morimond am 30. Mai 1160, um sich über die Mittel zur Heilung der Wunden der Kirche zu berathen. Es wurden beschlossen, der ganze Orden in der gesammten Christenheit solle sich offen für Alexander III. aussprechen und überall, selbst in Deutschland, sich für seine Anerkennung bemühen. Diese Maßregel rettete den Papst und die Kirche: alsbald schaarten sich mehr als 700 Aebte, mehr als 100,000 Mönche, mehr als 100 Bischöfe des Cistercienserordens an allen Punkten Europa's, von der Tiber bis zur Wolga, von einem Meere bis zum andern um das Papstthum und kämpften gegen Friedrich und Victor ohne andere Waffen, als ihren Rosenkranz, ihr hölzernes Kreuz ihre Gebete und ihre Geduld. Das Skapulier der Eremiten machte zuletzt den Panzer der Kaiser werthlos und Citeaux leitete durch Morimond die Welt auf die Seite Alexanders. [1])

[1]) „Trigesimo maii, in Lotharingiae finibus et coenobio Morimundi, hac die celebratum est concilium episcoporum, etc.“ — Genebrard., Chron. ad ann. 1160. — Chalem., Series sanct. et beat. s. ord. cist., p. 197. — Fleur., Hist. ecclés., T. 14, p. 106, l. 7.

Vierzehntes Kapitel.

Ein Tag zu Morimond zu Ende des zwölften Jahrhundert's. Der Einfluß des Mönchswesens und der Einfluß des Socialismus.

Die Zeit iſt der Preis des Blutes Chriſti, und jede Minute gilt eine Ewigkeit. Daher war die Zeit zu Morimond mit bewunderungswürdiger Ordnung und Beſtimmtheit eingetheilt; die Verrichtungen erneuerten ſich jeden Tag mit unveränderlicher Gleichförmigkeit im Dienſte des unveränderlichen Willen Gottes.

Verſetzen wir uns im Geiſte in das Schlafgemach des Kloſters, in dem Augenblicke, wo die Mönche auf ihrem harten Lager in zwei Reihen liegen. Beim ſchwachen und faſt erlöſchenden Scheine einer Lampe ſehen wir ihre blaſſen Geſichter unter der halb aufgeſchlagenen Kapuze; angekleidet ſchlafen ſie, dem Soldaten gleich, der am Vorabende einer Schlacht in der Rüſtung ſich hinlegt; ruhig und feſt iſt ihr Schlaf, wie der des Gerechten.

Der Sakriſtan allein iſt nicht in ihrer Mitte, ſondern in der Nähe der Kirche; er wird aufgeweckt durch ſeine Uhr, ſteht auf und läutet die große Glocke. [1]) Augenblicklich erheben ſich alle Mönche und machen das Zeichen des Kreuzes, Gott ihre Seelen und den beginnenden Tag aufopfernd. Dann ſieht man ſie einander durch das Kloſter folgen, die Augen auf die Erde geheftet, das Haupt bedeckt, die Hände in die Aermel der Kutte gehüllt ſich in das Oratorium begeben. Beim Eintritte ſchlagen ſie ihre Kapuze zurück, verneigen ſich vor jedem Altare, an dem ſie vorüberkommen und werfen ſich vor dem Hochaltare auf die Erde. Angelangt in ihren Chorſtühlen, knieen ſie nieder, kreuzen die Arme auf der Bruſt, ſprechen das Gebet des Herrn und das Credo, erheben ſich dann alle zum Deus in adjutorium und bleiben aufrecht ſtehen, unbeweglich wie Marmorſtatuen, faſt während des ganzen Officiums, welches zum großen Theile aus dem Gedächtniſſe geſungen wird.

Wer kann ausſprechen die ganze erhabene Poeſie, die

[1]) Um Mitternacht, um 1 Uhr oder um 2 Uhr Morgens, nach den Tagen und der Länge des Officium's.

süße Wehmuth, die hinreißende Harmonie in dieser heiligen, kaum von dem matten Scheine der Lampe vor dem Allerheiligsten durchdrungenen Nacht, in dem Gesange so vieler heiligen Ordensleute, die beten für die ganze rund um sie her in Schlaf versunkene Welt, in diesen Stimmen der Greise und Jünglinge, die sich in der Finsterniß vermischen mit dem Brausen des Windes und dem Toben des Waldstromes. [1])

Die gleichzeitigen Geschichtschreiber erzählen, daß die Landbewohner so gestaunt hätten über diese nächtliche Symphonie, daß sie nicht zu übertreiben glaubten, wenn sie dieselbe mit der himmlischen Melodie der Engel verglichen. Und doch war dies nichts Anderes, als der gregorianische Gesang; die Cistercienser wollten nämlich, daß Männer das Lob Gottes mit Männerstimmen, und nicht mit den Stimmen von Weibern oder Schauspielern sängen; viros decet virili voce cantare, et non more foemineo. [2])

Das Gebet der Mönche ging mit der Zeit Hand in Hand: zwischen der Matutin in der Nacht und den Laudes bei Tagesanbruch war, namentlich im Winter, eine ziemlich lange Zwischenzeit. In dieser konnten die Mönche vor Gottes Angesicht in ihren Chorstühlen bleiben, oder in das Kloster gehen, um zu betrachten, die h. Schrift zu lesen, zu studiren, sich im Gesange, in den Ceremonien und dem Buchstabenmalen zu üben.

Sobald sich der erste Schein der Morgenröthe am Horizont zeigte und durch die Fenster in das Oratorium drang, in dem Augenblicke, wo die Natur durch einen electrischen Schlag zu erwachen scheint und sich die Zeichen des Lebens kund geben durch den Gesang der Vögel, das Brüllen der Heerden, das Geräusch des Laubes unter dem Hauche des säuselnden Windes, der gewöhnlich in Bassigny den Aufgang der Sonne begleitet, kurz, wo sich jene Tausende von Stimmen erheben, welche die Vorsehung allen Wesen des Universums gegeben und die gleichsam ein ewiges Te Deum der Schöpfung singen: in diesem Augenblicke sagte

[1]) Statut. cist., anno 1134. — Annal. cist., T. 1. p. 281.
[2]) „Responsoriis psalmorum, cantu virorum... et parvulorum consonans, undarum fragor resultat.“ S. Ambros. l. 3. c. 5, Hexam.

die Regel von Citeaux zu dem Mönche „Erhebe dich wiederum Mann Gottes! Ahme diesen Vögelein des Waldes nach, welche das Lob ihres Schöpfers feiern. Stimm' auch du ein in dieses große Concert, welches ohne dich unvollständig sein würde, und durch deine Stimme möge diese Harmonie von der Erde gen Himmel steigen." [1])

Nach den Laudes war wieder ein Zwischenraum, während dessen mehrere Brüder in das Schlafgemach gingen, um sich zu waschen und umzukleiden; andere begaben sich, in der kalten Jahreszeit vor Kälte starr, in die Wärmestube, um sich einen Augenblick zu wärmen und ihre Sandalen zu schmieren.

Die Strenge des Lebens, die Kasteiungen, das häufige Gebet ohne Demuth können den Menschen nur stolz machen und von seinem Ziele entfernen. „Gott ist das erhabenste aller Wesen, sagt der h. Augustin, und wir können uns ihm — wunderbar! — nur durch Selbsterniedrigung nähern." Daher strebte denn auch ein jeder in dem Kloster dahin, diese Tugend in seinem Herzen zur Herrschaft zu bringen. Das Kapitel, welches unmittelbar nach den Laudes gehalten wurde, war eine Schule der Demuth. Wenn alle Mönche nach ihrem Range zur Rechten und zur Linken Platz genommen hatten, erschien der Abt in ihrer Mitte auf einem erhöhetern Sitze, und man begann mit der Lesung des Martyrologium's; darauf sprach man die Gebete für die Verstorbenen und las einen Abschnitt der Regel des h. Benedict. Hierauf herrschte tiefes Schweigen und, siehe da! vor der ganzen Genossenschaft, vor den Heiligen des Himmels und angesichts des Todes erhob sich der Ordensmann, welcher sich auch nur des geringsten Vergehens schuldig gemacht hatte, und bekannte mit lauter Stimme seine Schuld, warf sich mit dem ganzen Leibe auf die Erde nieder, empfing seine Buße und kehrte auf seinen Platz zurück in der Hoffnung, Gott werde diese Beschämung vor einigen Brüdern annehmen und sie ihm am Tage der Vergeltung vor der ganzen Welt erlassen.

[1]) „Imitare minutissimas aves, mane et vespere creatori gratias referendo, et si es devotior, imitare lusciniam, cui quoniam ad dicendas laudes dies sola non sufficit, nocturna spatia pervigili cantilena decurrit." S. Ambros., Serm. in Malach.

Nach dem Kapitel gingen sie mit ihren Spaten, Rechen und Hacken an die Feldarbeit; dann kehrten sie zur Singung der Terz zurück, worauf sie der heil. Messe beiwohnten.

Die Ordensleute, welche nicht Priester waren, communicirten an allen Sonn- und Festtagen in folgender Weise. Zuerst empfingen sie den Friedenskuß des Priesters durch die Diener des Altares also: der erste von denen, welche communiciren wollten, stellte sich mitten auf die Stufe des Presbyterium's und empfing den Friedenskuß vom Subdiakon; darauf gab er ihn dem zweiten, dieser dem dritten u. s. w., per osculum et amplexum, indem sie sich umarmten und sittsam und ernst einander die linke Wange küßten; der letzte der Professen gab ihn dem ersten der Novizen, und der letzte der Novizen dem ersten der Laienbrüder. Indem sie dann zu zweien zusammentraten, sprachen sie das Confiteor und das Misereatur, knieeten nieder und warfen sich auf die Erde, empfingen die heil. Hostie und dann das heil. Blut aus dem Kelche vermittelst eines goldenen Röhrchens. Wenn sie wieder in das Chor zurückgekehrt waren, reichte ihnen der Sakristan in einem silbernen Becher Wein. [1])

Nach der Messe zogen sie sich wieder in das Kloster zurück, um zu lesen und zu betrachten. Um 11½ Uhr kündigte die Glocke die Sext und darauf das Mittagsmahl an, während dessen das strengste Schweigen beobachtet und aus einem frommen Buche vorgelesen wurde. Aus dem Refectorium begaben sie sich zu zweien, das Miserere sprechend, in's Oratorium; hiernach konnten sie, namentlich im Sommer, wo ihr Schlaf so kurz war, gegen eine Stunde der Ruhe pflegen. Dann weckte die Glocke sie wieder auf und die Non erwartend blieben sie im Kloster oder gingen in's Oratorium. Um 2½ Uhr sang man die Non, nach welcher sie im Refectorium ein Glas Wasser nehmen konnten, bevor sie an die Feldarbeiten gingen. Hiervon zurückgekehrt sangen sie die Vesper, und dann gab es für sie eine kleine Erquickung, bestehend in dem Rest ihres Mittagbrods nebst einigen

[1]) Iul. Pâris, de l'Esprit primitif de Cîteaux, p. 134.

rohen Früchten, wie Radiesen, Lattich, Aepfel oder Birnen, welche im Garten der Abtei wuchsen. [1])

Der Tag wurde beschlossen mit der Lesung der Collationen oder Conferenzen Cassian's und mit der Complet, deren Stunde sich nach der des Schlafengehens richtete, was im Winter um 7, im Sommer um 8 Uhr geschah.

Nach der Complet besprengte der Abt die Brüder, wie sie hinter einander das Refectorium verließen, einen jeden mit Weihwasser. Sie zogen ihre Kapuze über den Kopf und begaben sich in das Schlafgemach, wo sie sich, nachdem sie sich Gott, der heil. Jungfrau und ihrem Schutzengel befohlen, auf ihre Strohsäcke niederlegten, sich mit ihren wollenen Decken bedeckten, die Arme auf der Brust kreuzten und in dem heiligen Gedanken an den Tod und den Himmel einschliefen; und ein Gebet war selbst ihr Schlaf nach dem Ausdrucke des h. Hieronymus, der sagt: Sanctis ipse somnus oratio. [2])

Der Anblick eines so heiligen, so armen, so harten und abgetödteten Lebens mußte einen tiefen Eindruck auf die Sünder machen und Früchte des Heils unter den Völkern hervorbringen. Denn also ist des Menschen Natur, daß der Weg, der zum Guten führt und lang ist in Worten, kurz wird durch das Beispiel. Was aber am erbauendsten und rührendsten in unserer Abtei war, das war der Tod der Ordensleute.

Wenn einer von ihnen ernstlich krank war, führte ihn der Krankenwärter auf Geheiß des Abtes in's Krankenzimmer und versorgte ihn mit Allem was zu seiner Erleichterung und Heilung nöthig zu sein schien. Man gab ihm ein weicheres Lager, als das im Schlafgemach, Feuer, Weißbrod, Wein und Fleisch, was die Regel von Citeaux nur in diesem einen Falle gestattete. Medizin oder sonstige Heilmittel wurden durchaus nicht angewandt, ausgenommen

---

[1]) Die Zeit der Erquickung wechselte. Nach dem 14. September fand die einzige Statt um 2½ Uhr; während der Fasten ward sie aufgeschoben bis 4 Uhr und an den andern Fasttagen bis 3 Uhr.

[2]) So beschaffen ist noch jetzt das Leben unserer Trappisten. S. Notice sur la trappe de Meilleraie, Nantes, 1851. — Septfons, ou les Trappistes, Moulins, 1846. — M. Gaillardin, Les Trappistes du XIXe siècle, 2 vol.

Kräuter und Wurzeln, welche die Mönche zur Erndtezeit im Felde gesammelt hatten und mit deren Zerschneidung und Pulverisirung man sich an den Winterabenden im Wärmezimmer beschäftigte.

Der h. Bernard eifert gegen jene Brüder, denen die Gesundheit des Fleisches, das sterben und eine Speise der Würmer werden muß, zu sehr am Herzen liegt. Er sagt: „Etliche Decocte von wilden Wurzeln anwenden, wie es den Armen Christi geziemt, das duldet und thut man bisweilen bei uns; aber besondere Arzneimittel kaufen, Aerzte gebrauchen, Apothekertrank nehmen, das ist eine große Ungebührlichkeit, welche die englische Reinheit unsers Ordens durchaus nicht duldet. Geistige Menschen müssen geistige Heilmittel anwenden.“ [1])

Der tiefe Standpunkt der damaligen Arzneiwissenschaft, die abergläubischen Gebräuche, die Befragung der Sterne bei ihrer Ausübung rechtfertigen einigermaßen die Angriffe des h. Abtes. Sein Verhalten stimmte ganz mit seinen Worten überein, und es bedurfte des ganzen Ansehens Wilhelms von Champeaux, ihn zu bewegen, sich in einer schweren Krankheit, die ihn bis an den Rand des Grabes gebracht hatte, der Behandlung eines Arztes zu unterwerfen.

Obgleich die Cistercienser im Allgemeinen die Medizin verwarfen, so wandten sie doch eins der großen Mittel der Heilkunde, den Aderlaß, an. Man ließ in Krankheiten und selbst bei voller Gesundheit, und zwar viermal im Jahre, im Februar, April, um Johanni und im September zur Ader. Man nannte das minutio, diejenigen, die sich dem unterwarfen, minuti oder minuendi, den Aderlasser minutor. Damit aber die Uebungen und Arbeiten nicht unterbrochen würden, so ließ man immer nur einem Theil der Ordensleute zur Ader. — Die Ordensregel schrieb dies in frommer Absicht vor: es sollte der Leib geschwächt werden, damit die Seele wüchse, es sollte das Fleisch ärmer und der Geist reicher gemacht werden. Zur Zeit des Aderlasses wurden die Mönche ganz besonders angeregt, in sich zu kehren, in die Tiefen ihres Gewissens einzudringen; es war dieses eine Zeit der Buße

[1]) S. Bern., Epist. 345, ad frat. de S. Anast.

und das „Ablaßfest des Blutes", wie Nikolaus von Clairvaux sich ausdrückt. [1])

War der Kranke in Todesgefahr, so gab man ihm die letzte Oelung und die heilige Wegzehrung in Gegenwart der Genossenschaft, deren Thränen flossen, besonders wenn er in Demuth ein öffentliches Bekenntniß der Sünden seines ganzen Lebens ablegte. In dem Augenblicke, wo der Todeskampf eintrat, streuete man in Form des Kreuzes Asche auf die Erde, bedeckte sie mit Linnen und legte ihn darauf; dann schlug man mit doppelten Schlägen die Klapper und zog viermal an der Glocke, um alle Ordensleute zu diesem großen und rührenden Schauspiele zu rufen. Alle sprachen, um ihren sterbenden Bruder am Boden liegend, die sieben Bußpsalmen, und wenn er seinen letzten Athemzug gethan, stimmten sie den Antiphon Subvenite an, wodurch sie die Engel und Heiligen anriefen, die Seele des Kämpfers Christi bei ihrem Scheiden vom Körper aufzunehmen und sie in den Schooß Abrahams zu tragen. — Dann wusch man den Leichnam und trug ihn im Ordenskleide, das Angesicht unbedeckt, in die Kapelle. Zwei Ordensleute beteten abwechselnd bei ihm. War die Stunde der Beerdigung gekommen, so sang man das Officium der Verstorbenen, bedeckte das Antlitz des Todten mit seiner Kapuze und vier Ordensleute trugen ihn auf den Kirchhof und senkten ihn in die Gruft blos in seiner Kutte, welche die Stelle des Leichentuchs und Sarges vertrat. [2]) Nachdem die Erde der Erde übergeben war, zogen sich die Mönche zurück, vertieft in ernste Gedanken an die Ewigkeit; in tiefem Schweigen warfen sie sich alle im Oratorium auf die Kniee: es war das Schweigen des Todes und des Grabes. [3])

---

[1]) Annal. cist. T. 1. p. 59: „Tacere namque et iacere praecipimus; omnia in refectorio sicca, sicut heri et nudius tertius; non laborare possumus, in hoc spatio, spirituales viri secretissimos conscientiarum suarum recessus investigant."

[2]) In gewissen Cistercienserklöstern war das Recht des Eigenthums so verabscheut, daß man, wenn man bei einem Ordensmanne nach seinem Tode einige Geldmünzen fand, diese in's Grab warf und alle Anwesenden sagten: „Pecunia tua tecum abeat in perditionem!" Ann. cist. T. 4. p. 182, ann. 1223.

[3]) Liber usuum, passim, et praesertim cc. 90 et 94. — Lib. antiq., deff., dist. 3. 4. 5. 6., cc. 3 et 4. — Jules Pâris, Nomasticon cist.

Wer möchte all' den Segen nennen können, den die Gebete und guten Werke der Mönche über das Bassigny herabzogen! Wie viele Sünder bekehrten sich durch so rührende Beispiele! Wie viele schwankende Seelen wurden im Guten befestigt! Welch' verjüngenden Einfluß übten sie auf alle Klassen der Gesellschaft, auf die Handwerker, welche auf ihren Höfen unter der Oberleitung der Mönche lebten, auf die Grafen und Barone, die in ihren Klöstern so staunenswerthe Abtödtungen, deren unvertilgbare Erinnerung immerfort die heilsamsten Gedanken in ihnen hervorrief, mit eigenen Augen sahen!

Renard I., seit 1149 Herr von Choiseul, dessen Gattin Hedwig von Vaudémont war, vermuthlich die Tochter Hugo's I. von Vaudémont und Schwester Eudes oder Odo's, Bischofs von Toul, war eine der ersten Eroberungen des Gebetes und der Beispiele dieser guten Ordensleute.[1] Er war durch ihr englisches Leben so erbauet worden, daß er als Mönch von Morimond sterben wollte. Sein Wunsch ging auf folgende Weise in Erfüllung.

Der kranke Baron lag, angethan mit seinen besten Kleidern, auf seinem Bette. Der Abt kam mit seinem Kellner und Laienbruder in's Schloß, trat in sein Zimmer, segnete ihn und legte ihm das Klostergewand nebst einem Scheermesser und einer Scheere vor die Augen, sprach verschiedene Formeln und stellte mehrere Fragen. Nachdem der Baron auf alle bejahend geantwortet, schnitt man ihm das Haar in Form einer Krone, entkleidete ihn seines weltlichen Schmuckes und ersetzte diesen durch das Cisterciensergewand, das er nicht mehr ablegen durfte. Dann las man ihm den Aufnahmeakt vor, der ihn auf ewig aller Gebete, Leiden und guten Werke des Klosters theilhaftig machte.[2] Die Handlung wurde beschlossen mit der Wiedergutmachung der Ungerechtigkeiten, mit reichlichen Almosen an die Armen und einigen Schenkungen an die Abtei unter der Bedingung, Unglückliche dafür zu beherbergen und zu ernähren.

---

p. 205. c. 94. Quomodo agatur circa defunctum. — Dalgairns, Vie de S. Etienne, c. 15.

[1]) Recueils de M. Math., Evêch. de Lang., Chât. de Chois., p. 515.

[2]) Jul. Pâris, Esprit primitif de Cîteaux, in 4. pp. 262—263.

Also strebte das sociale Gleichgewicht sich wiederherzustellen unter dem klösterlichen Einflusse; die christliche Gleichheit durchdrang die Welt auf den unerwartetsten und geheimnißvollsten Wegen.

Zu allen Zeiten der Geschichte hat die Vorsehung, wenn selbstsüchtige und verderbliche Leidenschaften in die Gesellschaft eingedrungen waren, Gesetzgeber und weise Männer erweckt, die sich bemühten, die verkehrten Triebe der Menschheit zu zügeln und sie wieder auf den Weg des Rechts und der Pflicht zurückzuführen, so im Alterthume Confucius, Zoroaster, Numa, Lycurg. In den christlichen Jahrhunderten hat Gott bei großen socialen Krisen den Völkern, wenn sie, beherrscht vom Hochmuthe und Sensualismus, jähen Schrittes in's Verderben eilten, religiöse Orden gesandt, welche durch ihre Lehren die heiligen Gesetze der Tugend und der Religion wieder zu Ehren brachten und durch das Beispiel ihrer Entsagungen die Welt retteten, indem sie den Triumph der Seele über den Leib, die Herrschaft des Geistes über das Fleisch herstellten. So sind die Völker bis auf diese Stunde regenerirt worden. Die modernen Reformatoren haben andere Mittel gefunden: nach ihnen soll man allen Leidenschaften Nahrung geben, alle seine Sinne mit Freuden und Vergnügungen sättigen. Nach ihnen werden die Menschen nur dann in ihren frühern glücklichen Zustand zurückversetzt, wenn sie, mathematisch geordnet nach ihrem Alter, ihrem Geschmack und ihren Talenten, jeden Morgen beim Klange der Musik aufstehen, um sich an eine gemeinschaftliche Tafel zu setzen, auf die man sechs Arten Suppe, zwanzig Sorten Wein, sechszehn verschiedene Käse, eine Masse Geflügel, Braten, Ragouts und kleine Pasteten aufträgt. Der Epikuräismus ist stets der Vorläufer des Falles der Reiche gewesen: die sinnlichen und verweichlichten Völker sind unter die Herrschaft kräftiger und arbeitsamer Völker gekommen: die Asiaten sind von den Griechen, die Griechen von den Römern, die Römer von den Barbaren unterjocht worden. Ja, wenn sich je ein Volk bis zu einer solchen Stufe der Unvernunft verirren und auf eine so thierische Weise leben könnte, seine letzte Stunde hätte geschlagen, es hätte nichts

mehr zu thun, als einen Todtengräber zu rufen, der ihm sein Grab grübe. [1])

Siebenzehntes Kapitel.

Ausdehnung der Töchterschaft Morimond's. Verlauf seiner politischen und socialen Mission. Seine Thätigkeit für den Frieden im Bassigny und in Lothringen.

Auf dem Stuhle der Aebte von Morimond folgten sich die heiligsten und weisesten Ordensleute. Nachdem Rainald im Jahre 1155 abgedankt hatte, trat an seine Stelle Lambert, Abt von Claire-Fontaine, welcher nach einer kurzen und ruhmvollen Verwaltung zum Generalabt des Ordens erwählt wurde. Dieser billigte und bestätigte im Generalkapitel das Institut von Calatrava.

Die Unterordnung einer Abtei unter eine andere (von Calatrava unter Fitero) hatte nach den Grundsätzen von Citeaux Schwierigkeiten veranlaßt. Der Erste, welcher sich darüber beklagte, war der Abt von L'Echelle-Dieu; seine Klagen waren darauf gegründet, daß eine so wesentliche Veränderung ohne seine Theilnahme gemacht sei. Viele Andere klagten den Abt Raimund an, Neuerungen gegen das Wesen der Reform von Citeaux eingeführt zu haben; und es ward die Vermittlung Ludwig's VII. und Herzogs Hugo von Burgund, in Verbindung mit den Erklärungen des Königs Don Sancho nöthig, um vom Generalkapitel die Genehmigung dieser neuen Niederlassung zu erlangen.

Raimund begnügte sich nicht mit der Defensive; er griff mit Kraft auf verschiedenen Punkten die Heere der Ungläubigen an, schlug sie mit Vortheil zurück und verbreitete Schrecken in ihre Schaaren; ingentem Saracenis timorem incussit. [2])

---

[1]) S. Fourier, Traité d'Assoc. T. 2. p. 486 sq., Guerre gastrosophique sur les bords de l'Euphrate. — Cabet stützt sich gleichfalls auf die Macht des Bauches; s. bes. Voy. en Icarie, c. 7, de la Nourriture. — C. Harel, Ménag. société., ou Moyens d'augmenter son bien-être en diminuant sa dépense, in 8vo. — Mme Gatti de Gamond, Réalisation d'une comm. société., in 8vo, u. s. w.

[2]) Annal. cist. T. 2. p. 306; T. 3. Series praef. milit. Calatr. p. 18:

Kaum hatte Lambert einige Jahre die ungeheure Genossenschaft von Citeaux regiert, als er, die Niedrigkeit des Gehorchens dem verführerischen Glanze und den Gefahren der Auktorität vorziehend, freudig den Ruhm, seinen Brüdern zu befehlen, für das Glück, ihnen zu dienen, opferte und als einfacher Mönch nach Morimond zurückkehrte, gleich der keuschen Taube, welche zu dem trauten Baume zurückeilt, um dort zu sterben, wo sie die erste Liebe empfand. Zum Nachfolger hatte er Aliprand, einen Ordensmann von seltener Fähigkeit zur Verwaltung und großer Frömmigkeit.

Das Amt des Abtes von Morimond war sehr wichtig geworden und es bedurfte dazu Männer des größten Verdienstes. Außer seinen Dependenzien und seinem zahlreichen Personal zählte dieses Kloster im Jahr 1160, 45 Jahre nach seiner Gründung, mehr als hundert Häuser, die unmittelbar von ihm oder seinen Tochterklöstern ausgegangen waren. Es gab deren in allen Provinzen Frankreichs, von der Seine bis zu den Pyrenäen; in Lothringen, im Elsaß, in Savoyen, Italien, Spanien, England; in den Herzogthümern Schwaben, Oestreich, Baiern, Schlesien, in Hessen, Braunschweig, Würtemberg, Sachsen, Steiermark, Pommern, Bulgarien, Thüringen und Franken; in den Königreichen Böhmen, Polen, Dänemark und Norwegen u. s. w [1])

Bis dahin hatte Citeaux die Grenzen Europa's noch nicht überschritten. Der Versuch des Abtes Arnold, der sich im Gefolge der Kreuzfahrer mit einer Kolonie von Mönchen nach dem Orient wenden wollte, wurde vom ganzen Orden verworfen, wie wir gesehen; aber die großartige Idee, ein Cistercienserkloster jenseits des Meeres, unter dem Himmel Jerusalems, zu gründen, lebte in unserer Abtei fort.

Als des h. Bernard Stimme und Wunderwerke Europa auf Asien gewälzt hatten, als die Aebte von Morimond Bischöfe ihre Diöcesen, Ordensleute ihre Klöster verlassen sahen, um sich den Kreuzfahrern anzuschließen, glaubten sie den Augenblick gekommen, daß Citeaux mitziehe auf der gro-

---

Coeperunt contra Arabes caedes et praelia exercere, et prosperatum fuit opus in manibus monachorum. — Roder. tolet, L. 7. c. 34.

[1]) S. Jongelin, Notit. abbat. cist. per univ. orbem; in fol. Biblioth. von Chaumont).

ßen Heerstraße der Völker des Abendlandes, und dreizehn Mönche verließen das Bassigny und Frankreich, fuhren über das Meer und suchten ein Asyl in den einsamen, duftenden Bergen des syrischen Tripolis, wo sich die Christen in der Herrschaft behauptet hatten seit dem ersten Kreuzzuge, und dort gründeten sie das Kloster Belmont (Bellus mons). [1]) Dieser ersten Ansiedelung folgten die von Laure und la Tour-des-Aigles in Griechenland, die von Saint-Jean-du-Bois, la Sainte-Trinité-de-Refelt, Beaulieu und Salut auf der Insel Cypern in der Diöcese Famagouste.

Morimond war bei Gründung dieser, wie aller seiner Kolonieen geleitet worden von einem tiefen, religiösen und socialen Gedanken:

Erstens hatte der ungeheure Anwuchs der muselmännischen Macht in der lateinischen Kirche das Bedürfniß rege gemacht, die große Menge der Christen im Orient an sich zu ziehen, um im Verein mit ihnen den Angriffen des gemeinsamen Feindes einen siegreichen Widerstand leisten zu können. Die Vorsehung gab Morimond den Auftrag: dieses Bündniß zu schließen: die Mönche wurden die Gesandten des Papstes an die griechische Kirche, um mit ihr über ein Schutz- und Trutzbündniß zu unterhandeln. So finden wir denn auch mehrere Bullen, die in diesem Sinne von den Päpsten an die Aebte der eben genannten Klöster geschrieben sind. [2])

Zweitens hatten die Schismatiker des Orients nicht aufgehört, den Abendländern ihre Erschlaffung und vor Allen die Entnervung der Klosterzucht und die Abnahme des heiligen Bußeifers vorzuwerfen. Citeaux, welches damals in der ganzen Welt das verehrteste, reinste, strengste Muster christlicher Buße war, stellte sich nun durch Morimond an den Heerd der griechischen Kirche, angesichts ihrer Popen, Mönche und Archimandriten, um sie durch seine Werke zu richten und zu verurtheilen.

Drittens mußte man, da die Züge Europa's nach Asien gewöhnlich über das Mittelmeer, Griechenland, Cy-

[1]) Annal. cist. T. 2. p. 302. — Tabul. Morim. ad ann. 1158.
[2]) Bei Manrique im 2. und 3. Bde. finden sich einige.

pern u. s. w. gingen, auf dieser großen Völkerstraße Hospitäler errichten, Asyle eröffnen, um Kranke aufzunehmen, unglücklichen Pilgern Obdach zu gewähren, die Trümmer der Heere zu sammeln, die Leidenden zu trösten und die Schmerzen zu lindern durch den Balsam des Glaubens. Diesen schönen und erhabenen Gedanken hatte zuerst die Abtei Morimond.

Viertens suchten die katholischen Nationen, die Muselmänner zu besiegen, um sie zu bekehren und zu civilisiren. Morimond sah ein, daß dazu Schlachten und Siege nicht hinreichen würden, daß man zu dem Blute der Krieger noch den Schweiß und die Thränen der Mönche fügen müsse. Daher sehen wir die Ordensleute sich mit wahrhaft ritterlichem Muthe auf das Centrum des Muhamedanismus in Spanien und Asien werfen, um ihn mit allen ihnen erlaubten Waffen, mit den Waffen des Gebetes und der Buße zu bekämpfen.

Wunderbar! Während die Mönche von den Ufern der Maas sich am Berge Carmel niederließen, stiegen die Einsiedler von den Höhen des Carmel herab und siedelten sich unter der Führung des h. Ludwig an den Ufern der Seine an; die Erdtheile tauschten ihre Mönche und mit ihnen ihre Ideen, ihre Sitten und ihre Segnungen mit einander aus. [1])

Citeaux hörte unterdeß nicht auf, seine providentielle Mission in Europa zu erfüllen. Seit dem h. Bernard hatte dieser Orden eine schiedsrichterliche und versöhnende Stellung zwischen den Königen und den Völkern, zwischen den Königen und der Kirche eingenommen. Wo immer in den hohen Kreisen der Gesellschaft etwas verhandelt wurde, da war die Hand eines Cistercienſers thätig. Der Abt Otto war durch seine Geburt, seinen Einfluß und seine Verbindungen mit den Mächtigen der Erde auf die diplomatische Laufbahn gekommen, nun ward Aliprand hineingezogen durch die Bitten und das Unglück Italiens.

Friedrich Barbaroſſa lag im Kriege mit den Mailändern; diese wählten den Abt von Morimond zu ihrem

[1]) Dubreuil, Antiq. de Paris, p. 567, in 4to. — Anfangs hatten sie sich angesiedelt an den Ufern der Seine neben dem Kloster der Cölestiner, dann aber verlegten sie ihre Wohnung wegen der Ueberschwemmung des Flusses und der Entfernung der Universität auf den Platz Maubert.

Vermittler nebst Peter von Tarantaise und Faſtradus von Clairvaux, indem ſie dieſe Engel des Friedens beſchwuren, mit ihrem Feinde über den Frieden zu unterhandeln. Der Kaiſer empfing ſie gleichſam als Geſandte Gottes, ſagt Radewich (quasi missi a Deo); und als ſie ſeine Abſichten erfahren, kehrten ſie nach Mailand zurück, um die Geſinnung des Volkes zu erforſchen. Unglücklicher Weiſe hemmten Zwiſtigkeiten, hervorgerufen durch die ſchismatiſchen Anſprüche Octavian's, den der Kaiſer unterſtützt und die Mailänder verworfen hatten, die Unterhandlungen und machten ſie, wenigſtens theilweiſe, ſcheitern.

In dieſen ſchwierigen Verwickelungen glaubte Friedrich, daß es ihm von großem Nutzen ſein könne, die Anſicht dieſer heiligen und trefflichen Männer zu kennen, und wollte ſie befragen. Peter von Tarantaiſe und Aliprand, an die er ſich vornehmlich gewandt, antworteten ihm mit chriſtlicher Offenheit und wahrhaft mönchiſcher Freimüthigkeit: er ſah ein, wie lang und kräftig der Widerſtand ſein müſſe, den man ihm leiſten würde, und beeilte ſich, das Concil von Pavia zuſammen zu berufen. [1])

Aliprand genoß ſo großer Achtung wegen ſeiner Rechtſchaffenheit, Kenntniß und ſeines Urtheils, daß auch die Herren des Baſſigny und Lothringens ihn in verſchiedenen Fällen zum Schiedsrichter wählten. Man ſuchte ihn in den entfernteſten Gegenden auf und er ſprach Recht unter den Bäumen Morimond's, wie ſpäter der h. Ludwig unter der Eiche von Vincennes. Mitten auf dieſer Bahn des Ruhmes raubte ihn jedoch ein frühzeitiger Tod ſeinen Ordensleuten, deren Vater und Vorbild er war; ſeinem Vaterlande, welches auf ihn wie ein Orakel hörte, und der Kirche, der er noch außerordentliche Dienſte hätte leiſten können.

Odo und Walter, ſeine beiden unmittelbaren Nachfolger, leiteten die Abtei nur kurze Zeit: erſterer hatte bei ſeinen Zeitgenoſſen einen gewiſſen Ruf als Redner und myſtiſcher Schriftſteller; doch ſind mit der Zeit ſeine meiſten Werke verloren gegangen; einige Reſte davon finden ſich noch in der Bibliothek der Schriftſteller des Ordens. [2]) Die Ver-

[1]) Radev., l. 2., cc. 69, 70 et 72. — Ann. cist. T. 2. p. 227.
[2]) Philipp. Segnin., Biblioth. cist. — Hist. de la vie et des écrits

waltung des Zweiten dauerte nur ein Jahr und hat nichts Bemerkenswerthes. Dann wurde im Jahr 1162 Aliprand, der zweite dieses Namens, Profeß der Abtei Morimond in der Lombardei, einstimmig erwählt. Er war es, der Rainer von Aigremont und Simon, Vicomte von Clémont, die Wohlthäter seines Klosters, dem Orden zugesellte. Diese Feierlichkeit fand statt in dem Oratorium Morimond's am Tage Mariä Geburt 1163 in Gegenwart einer Menge Herren und aller Mönche. [1])

In demselben Jahre gab der h. Raimund seinen Geist zu Calatrava auf, und sein Leib wurde nach dem dazu gehörigen Cirvelos gebracht. [2]) Nach seinem Tode wollten die Ritter, von denen die Mehrzahl Laienbrüder waren, die er Waffen hatte tragen lassen, keine Mönche mehr bei sich haben und sich nicht mehr von einem Abte regieren lassen, sondern wählten zu ihrem ersten Großmeister den Garcias, einen aus ihnen. Es erhob sich alsbald ein sehr lebhafter Streit zwischen den Ordensleuten von Citeaux und denen von Sainte-Marie-de-Fitero einerseits und den Rittern andererseits, indem die Ordensleute behaupteten, ihnen sei Calatrava geschenkt; der Großmeister verfuhr jedoch nach dem Rathe des Velasquez, des einzigen zu Calatrava gebliebenen Mönches, mit solcher Klugheit, daß die Sache beigelegt wurde.

Als im September 1164 alle Aebte des Ordens im Kapitelsaale zu Citeaux versammelt waren, sah man einen fremden Ritter in kriegerischem Gewande, mit Schwert, Lanze und Schild ankommen. Nachdem er eingetreten war, warf er sich Gilbert, dem Generalabt, zu Füßen. „Möge sich Citeaux würdigen, rief er aus, uns aufzunehmen! denn wir sind seine Kinder und Nichts wird uns je von der Brust unserer Mutter reißen können. Der heilige Raimund hat uns für das Ordensleben erzogen in der Festung Calatrava; wir sind darauf Glieder der großen Cistercienserfamilie geworden; wir haben bisher unter Aebten gelebt, und möchte es dem Himmel gefallen, daß sie noch an unserer Spitze

d'Odon, abbé de Morim. in der Hist. litt. de France, T. 13. pp. 610 et 613. [1]) Tabul. Morim. ad ann. 1163. [2]) Roder. tolet. l. 7. c. 14. — Mariana, l. 2. c. 6. — Rades Andrad., Hist. Calatr. c. 6.

ständen, dann wären wir jetzt, frei von jeder andern Sorge, mit der Verfolgung der Ungläubigen beschäftigt, welche in Spanien eingebrochen sind. Friedliche Mönche wollen und können nicht Männer befehligen, welche nur auf dem Schlachtfelde und im Blut leben; auch die übrigen Ritterorden, wie die Templer, die sich rühmen, den h. Bernard zu ihrem Gesetzgeber zu haben, werden geleitet von Großmeistern, welche aus den Rittern genommen werden. Nach ihrem Beispiele haben mich die von Calatrava gewählt, nicht um das Mönchsjoch abzuschütteln, sondern um es nicht zu beflecken. Die durch diese Wahl gereizten Mönche haben uns verlassen; nichts hat sie zurückhalten können, weder das theure Andenken an Raimund, verherrlicht nach seinem Tode durch Wunder, wie er es im Leben durch seine Tugenden war, noch ihr eigenes Blut, das sie auf dieser Erde vergossen haben; sie haben uns gelassen ohne Gesetze, ohne Leitung; wir würden selbst der geistlichen Hülfe der Kirche beraubt sein, wenn wir uns nicht Kapläne hielten, um sie uns zu gewähren. Wir kommen, uns in Eure Arme zu werfen. O, nehmet uns auf, gebet uns eine Lebensregel! Können wir nicht mehr die Kinder Citeaux's sein, dann laßt uns wenigstens seine Verbündeten und seine Freunde sein!"

Der Abt Gilbert antwortete mit einem milden Ernste, zeigte die Gesetzwidrigkeit der Wahl des Großmeisters, die ohne Benachrichtigung und Theilnahme Citeaux's vorgenommen sei, und ging dann rasch über das Geschehene hinweg; man gab ihnen eine Regel, ohne sie an ein Haus zu binden. Garcias begab sich nach Sens, um sie vom Papste Alexander III. bestätigen zu lassen, und kehrte dann nach Spanien zurück. [1]) Als die Mauren einige Zeit nachher versuchten, die verlornen Plätze wieder zu erobern, wurden sie von den Rittern mit großem Verluste zurückgeschlagen. Alphons IX. gab ihnen zur Belohnung die Hälfte der Schlösser Almaden und Chillon.

Auf die Kunde, daß der König Zorita belagere, schickten sie ihm 1200 Mann zu Hülfe. Darauf zogen sie aus, um den Feind im Herzen seiner Herrschaft anzugreifen, und

[1]) Annal. cist. T. 2. p. 400. — Hist. de l'Egl. gall., Longuev. T. 9. p. 564 sq.

schlugen ihn in geordneter Schlacht ohne andere Hülfe als eine Verstärkung von 2000 Mann, welche aus der Stadt Toledo zu ihnen gestoßen waren. Der König überließ ihnen die Gebiete von Cogolludo, Almoguera, Maqueda u. s. w. Diese Heldenthaten verschafften ihnen ein solches Ansehen, daß der König von Aragonien, als er von den Mauren bedrängt wurde, den Großmeister bat, ihm seine Leute zu schicken, mit denen er mehr als zwölf feste Plätze nahm. [1]) Unsere Ritter schienen sich zu vervielfältigen, um die Angriffe zurückzuschlagen oder ihnen zuvorzukommen, heute in dem Königreiche Cordova oder Valencia, morgen in der Landschaft Jaën, Felder und Dörfer verbrennend, mit der Schnelligkeit des Adlers Wälder und Gebirge durcheilend, von den Grenzen Kastiliens nach denen von Aragonien ziehend, indem sie, gewöhnlich in Haufen getheilt, um der überlegenen Macht der Feinde zu entgehen, einen Tirailleur- und Guerillaskrieg führten, den furchtbarsten von allen in dem gebirgigen Spanien. Wenn sich jedoch eine günstige Gelegenheit bot, verweigerten sie die Schlacht nicht. So eilten unsere Ritter, als die Ungläubigen einen Einfall in das Gebiet von Alarcos und Benavente machten, sogleich dahin, verfolgten und drängten sie so heftig, daß sie ihnen in die Hände fielen und mehr als 3000 davon getödtet wurden. Das Banner von Calatrava mit dem Losungswort und den Farben von Citeaux ist allwärts siegreich, und das christliche Spanien verdankt ihm sein Heil!

Aliprand II., Abt von Morimond, war im J. 1168 gestorben; Gilbert, sein Nachfolger, starb kurz nach seiner Wahl; an seine Stelle trat Heinrich II. Dieser erhielt im Jahr 1178 vom Papste Alexander III. eine Schutzbulle nebst wichtigen Privilegien. Wie Aliprand wurde auch er gewöhnlich zum Schiedsrichter in allen Zwistigkeiten von allen Klassen der Gesellschaft gewählt. So stellte er das gute Einverständniß zwischen den Ordensleuten von Flabémont und denen von Beaupré, zwischen Bischof Peter von Toul und seinem Kapitel, zwischen den Söhnen Simon's von Clémont, welche sich um die Erbschaft ihres Vaters

[1]) Rades Andrad., Hist. Calatr. c. 10—12. — Hélyot, Hist. des ord. rélig. et milit. T. 6. p. 38.

stritten, wieder her. Er wurde nach Metz, nach Langres, nach Besançon gerufen, um Streitigkeiten beizulegen und eingewurzelten Haß, der ewig zu dauern schien, zu vertilgen.[1])

Wenn es dem modernen Socialismus gelingt, irgendwo vorzudringen, sei es in der Schweiz, sei es in Italien, Frankreich oder Deutschland, — er hat in seinem Gefolge den Haß gegen Gott und die Menschheit, den Müßiggang, alle Ausschweifungen des Geistes und Herzens, die Revolutionen, den Bürgerkrieg. Er kann in Wahrheit die Worte auf sich anwenden, welche Milton dem aus dem Himmel verstoßenen abgefallenen Engel in den Mund legt: „Wohin ich fallen werde, da wird die Hölle sein!"

Allwärts hin, wo unsere Einsiedler ihre Hütten aufschlugen, trugen sie in den Falten ihres weißen Gewandes mit der Liebe zu Gott und den Menschen den Frieden und die Arbeit. Die Gegend, welche sie aufnahm, wurde bald ein irdisches Paradies.

Ach, wir haben nicht mehr diese Engel der Liebe, diese Sendboten des Himmels, welche aus der Einöde kamen, um der Welt Ruhe und Glück zu bringen, die mit einem Worte die Stürme des Herzens beschwichtigten, den Feind in die Arme seines Feindes warfen, der ihn an seine Brust drückte und ihm Vergessenheit und Verzeihung schwur! — Wer soll uns unsere Einsiedler mit ihrer Macht zu trösten und Frieden zu stiften wiedergeben?... Wer wird unserm Schmerze und unserer Zwietracht ein Ziel setzen, auf daß sie nicht ewig dauern?...

Achtzehntes Kapitel.

Excommunication Fulko's von Choiseul. Calatrava wird definitiv mit Morimond wieder vereinigt. Schlacht bei Alarcos.

Der täglich wachsende Einfluß unserer Abtei, ihr großer Landbesitz und ihr Uebergewicht in allen Angelegenheiten, welche in ihrer Umgebung und fast immer durch sie verhandelt wurden, riefen Widerstand hervor und zwar gerade von

[1]) Tabul. Morim., ad ann. 1177. — Gall. christ. T. 2. p. 817.

denen, welchen Morimond seine Existenz und einen großen Theil seines zeitlichen Eigenthums verdankte, nämlich von den Herren des Bassigny.

Als Renard von Choiseul gestorben, war ihm sein Sohn Fulko gefolgt. Obgleich er von seinem Vater viele gute Eigenschaften und selbst die Achtung vor den Mönchen ererbt hatte, so konnte er doch nicht ohne einen geheimen Verdruß sehen, daß überall in seine Ländereien Eingriffe statt fanden in Folge des Rechtes der Benutzung der Wälder, der Weide und der Fischerei, Rechte, die dem Kloster durch seine Ahnen zugestanden waren und in Folge deren eine Art Lehnswesen neben dem seinigen sich gebildet hatte. Mit Zittern sah er diese neue Macht, die sich plötzlich ihm zur Seite gebildet hatte und die seinige zu schwächen und zu vernichten schien. Nachdem er vergeblich versucht hatte, der Abtei ihre Rechte streitig zu machen, beschloß er das Vieh der Klosterhöfe wegzunehmen und schickte seine Leute ab, um das Getreide und die Trauben in den Feldern und Weinbergen, welche einst seiner Familie gehört hatten, einzusammeln.

Die Mönche waren die rechtmäßigen Besitzer in Folge Ankaufs oder Schenkung; ohne wesentliche Rechtsverletzung und ohne in die Gesellschaft die Keime der Unordnung und des Umsturzes zu streuen, konnte man sie nicht berauben. Sie beklagten sich und forderten das Ihrige zurück, aber vergebens. Wie immer, war auch damals der Episcopat die Zuflucht der Bedrückten; und obgleich Fulko durch die Ausdehnung seiner Besitzungen, durch die Menge seiner Vasallen und seine Verbindungen mit den größten Herren seiner Zeit einer der mächtigsten Fürsten nicht nur des Bassigny, sondern ganz Frankreichs war, so erhob doch Manasses, Bischof von Langres, zu Ende des Jahres 1181 seine Stimme gegen ihn, und forderte ihn auf, den angerichteten Schaden wieder gut zu machen, indem er ihm mit der Excommunication drohete, wenn er nicht innerhalb vierzehn Tagen Genugthuung geleistet hätte. Diese Frist verstrich und Fulko blieb hartnäckig. Nachdem Manasses alle Wege der Milde nutzlos versucht, versammelte er seine Geistlichkeit in seiner Kathedrale, sprach, während alle Anwesenden brennende Fackeln in der Hand hielten, die Excommu-

nication aus und befahl, sie alle Sonntage bei der Predigt in allen Pfarren seiner Diöcese bekannt zu machen. Hierauf löschte man die Fackeln aus und warf sie auf die Erde.

Es war allen Priestern zur Pflicht gemacht, sofort die Baronie Choiseul zu verlassen, mit Ausnahme zweier Diakonen, welche zurückblieben, um den Kranken die Wegzehrung zu bringen und den Kindern die Taufe zu spenden [1]); Dreimal des Tages mußte man in den Kirchen des Lehens die Todtenglocke läuten, wie für einen Todten. Begab sich der excommunicirte Baron in ein Dorf, oder ging er blos hindurch, so durften während dieses und des folgenden Tages dort die h. Geheimnisse nicht gefeiert werden; und wenn er stürbe, sollte man ihm das Begräbniß verweigern. Endlich drohete man allen seinen Tischgenossen, seinen Anhängern, Allen, welche fortfahren würden ihm zu dienen oder die ihm Gastfreundschaft erzeigen würden, mit der nämlichen Strafe. [2])

Dieser furchtbare Schlag schmetterte Fulko nieder; verlassen von seiner frommen und liebreichen Gattin Aalis, von seinen Kindern und Dienern, allein in seinem verödeten Schlosse, gequält von seinem Gewissen und der Furcht vor der Strafe seines erzürnten Gottes, eilte er, den furchtbaren Fluch von sich abzuwenden, der ihn überall verfolgte; er versprach, den Mönchen den vollen und unbehinderten Genuß der ihnen von seinen Ahnen eingeräumten Rechte zu belassen. Der Bischof gab ihm 14 Tage zur Erfüllung seines Versprechens, widrigenfalls er wieder excommunicirt sein sollte; als er es aber pünktlich erfüllt hatte, wurde er feierlich zu Morimond losgesprochen in Gegenwart einer großen Anzahl von Herren.

Beurtheilen wir solche Handlungen nicht aus dem Gesichtspunkte unserer Zeit! Um sie richtig zu würdigen, müssen wir uns in das 12. Jahrhundert versetzen, unter die mitunter sehr eifrig christlichen, aber noch halb barbarischen Barone, die, nach menschlicher Redeweise, kein anderes Gesetz kannten, als ihre Launen, keinen andern Zügel, als das Ansehen der Kirche, welche sich gewöhnlich

[1]) „Duobus tantum diaconis relictis, qui viaticum infirmis et baptisma parvulis providerent.“ [2]) Archiv. de la Haute-Marne, arcul. 4.

zwischen sie und ihre Schlachtopfer warf und ihrer Gewalt und Raubsucht Schranken setzte.

Damals war Peter I. Abt von Morimond. Dieser Ordensmann war in seiner Jugend gebildet auf der Schule zu Paris; doch hatte ihn Gott sowohl in Rücksicht des Verstandes, als des Gedächtnisses so wenig begünstigt, daß er von seinen Mitschülern verlacht und für einfältig gehalten wurde. [1]) Der arme Knabe verlebte die Tage seiner Jugend in Traurigkeit und Leid; er wurde davon schwer krank und hatte eine Vision, worin es ihm schien, als wenn seine abgeschiedene Seele in die Hölle verstoßen wäre und dort unter den Verdammten vom Teufel zur Büßung ihrer Sünden die fürchterlichsten Qualen litte. Erschreckt durch diesen furchtbaren Traum hatte er sich an einen Priester gewandt, seine Sünden unter häufigen Thränen gebeichtet und sich entschlossen, Paris zu verlassen, um einzig an seinem Heile zu arbeiten. Da er hierzu den Orden von Citeaux und in diesem die Abtei von Morimond am geeignetsten hielt, legte er zu Morimond die Gelübde ab und erwarb sich hier durch das Gebet solche Kenntnisse in den verborgenen und göttlichen Dingen, daß er durch seine Wissenschaft und Frömmigkeit ein Licht und Vorbild der Genossenschaft wurde. Sein Traum hatte aber einen unauslöschbaren Eindruck in seiner Seele zurückgelassen; er fürchtete sich so sehr vor den furchtbaren Strafgerichten Gottes, daß es in der Welt keine Freude und kein Vergnügen mehr für ihn gab, und nie nahm man das geringste Lächeln auf seinen Lippen wahr. Seine Strenge, seine Seufzer, seine fromme Melancholie standen in bewunderungswürdigem Einklang mit dem Kloster, der Einsamkeit, den Gräbern und der schattigen Umgebung Morimond's. [2])

Unter einem so heiligen und geschickten Oberhaupte befand sich Morimond so glücklich wie nur eines der andern Häuser des Ordens; doch er hatte nur mit Widerstreben den Abtstuhl Morimond's bestiegen und seit der drei Jahre, daß er ihn einnahm, sehnte er sich stets nach dem Augen-

[1]) Ab omnibus irridebatur, ab omnibus idiota judicabatur.
[2]) Caesar. Heisterb., l. 1, Dial., c. 33. — Annl. cist., T. 2, anno 1178, c. 4.

blicke, wo es ihm vergönnt sein würde, wieder herunterzusteigen, um unter die einfachen Brüder zurückzukehren und der letzte unter ihnen zu werden; wie denn immer die wahren Diener Christi bemüht sind, zu gehorchen und für nichts geachtet zu werden, und das gerade ein Zeichen ist, woran man sie allzeit erkannt hat. Unser Abt erfreute sich dieses so sehr ersehnten Glückes zu Ende des Jahres 1181, wo er seinen Platz an Heinrich, den dritten dieses Namens, abtrat. Dieser starb zwei Jahre nachher, und hatte zum Nachfolger den Bartholomäus, dessen Verwaltung von noch kürzerer Dauer war. Müde dieser Wechsel und sich nach der väterlichen, wenngleich strengen Regierung Peter's zurück sehnend, wählten die Mönche diesen von neuem und thaten ihm fast Gewalt an, um seine Schultern wieder mit der Bürde zu beladen, welche er erst eben abgeschüttelt hatte. Gott gab seine Billigung dieser Wiederwahl hinlänglich kund durch den reichen Segen welchen er über den Abt und seine Abtei ergoß. [1])

Kasimir II. der Gerechte, König von Polen, schrieb ihm in Folge des Rufes seiner Frömmigkeit eigenhändig und bat ihn um ein neues Kloster seines Ordens für seine Staaten, indem er namentlich den Wunsch aussprach, von ihm gebildete Mönche zu erhalten. Daher zogen 12 Ordensleute mit einem Abte von Morimond aus und kamen nach ihrer Reise durch Deutschland an den Hof dieses Fürsten, der sie mit der lebhaftesten Freude und der größten Achtung aufnahm und ihnen als Ausstattung einen Theil der Burg Kopronitz gab mit dem umliegenden Boden, der aber mit Wäldern und Morästen bedeckt war, was das Klima tödtlich und die Gegend unbewohnbar machte. [2])

Wie oft mochten die Kinder des Bassigny, wenn sie unter dem winterlichen Himmel des Nordens arbeiteten, der

[1]) Series abbat. Morim., in Gall. christ., T. 4, et Series eorumdem abbat., ap. Ang. Manr., T. 1, p. 520. [2]) „Kasimirus, dux Poloniae, fundavit monasterium Copriwnicense, et in eo locavit fratres OC, ex Morimundo sumptos, cui oppidum Copriwnicense pro dote contulit et libertates plures concessit, ecclesiam quoque de quadro lapide aedificavit. Deinde Nicolaus Bogarius comes, caeterique nobiles de armis Bogariae et Habdanck, villas et praedia contulerunt.“ Joann. Pist., Hist. Polon. collect., l. 6. ad finem.

Felder ihres Vaterlandes zur Zeit der goldenen Erndte, der lachenden Maimorgen, des brennenden Feuers des Julihimmels, der lieblichen Abende des Herbstes gedenken! Ohne Hülfe und verlassen in dieser Wildniß wurden sie beinahe alle von den Tartaren ermordet und werden im Cistercienserorden als Martyrer verehrt. [1]) Mögen ihre Gebete am Throne der Erbarmung erhört werden und neuen Segen auf das Land herabflehen, in denen ihre Wiege stand!

Von Polen richtete der Abt Peter sein Augenmerk auf Spanien, die Ritter hatten sich noch nicht vollständig hineingelebt in den ursprünglichen Geist des Ordens und noch fesselte sie nichts an Morimond, als die Gunst, daß man sie zur Theilnahme an den Gebeten, guten Werken und Opfern der Mönche zugelassen hatte; sie glichen einem von dem Rebstock abgeschnittenen Zweige, den der Lebenssaft nicht mehr durchdringt. Doch hatten sie durch Citeaux Gott ihren Schweiß und ihr Blut gelobt, und nichts, weder die Schnelligkeit, noch der Glanz ihrer Eroberungen, konnte sie ihres Eides vergessen machen.

Im Jahre 1187 begab sich ihr Großmeister nach Burgund zum Generalkapitel mit Briefen vom Könige von Kastilien und mehreren Granden Spanien's, die erhabene Versammlung bittend, die Ritter nicht blos als Verbündete und Freunde, sondern als Brüder aufnehmen zu wollen. Der König drückte in seinem Briefe den Wunsch aus, die Miliz nicht mit Fitero oder L'Echelle-Dieu verbunden zu sehen, sondern mit der Abtei Morimond der Mutter von beiden, deren Name und Tugenden so berühmt seien, daß es eine Ehre für die berühmtesten Congregationen sein müsse, von ihr abhängig zu sein. Diese so gerechte und durch so mächtige Empfehlungen unterstützte Bitte wurde von dem Kapitel gern erhört: Calatrava wurde von neuem mit Citeaux verbunden und der Generalabt beauftragt, die Urkunde darüber mit den Clauseln und Bedingungen anzufertigen; da diese Urkunde eine der wichtigsten von Morimond ist, so setzen wir sie ganz hierher.

„Guido, demüthiger Abt von Citeaux, nebst den Bischö-

[1]) Menolog. cist., die 2. Iunii.

sen und Aebten des Kapitels, allen Brüdern von Calatrava und dem verehrungswürdigen Großmeister Nugno, Heil und Brüderschaft!

„Euern Plan, die Glieder der Miliz der Welt in Glieder der Miliz Christi zur Bekämpfung der Feinde des Glaubens umzuschaffen, können wir nur billigen; wir sagen Dank dafür Gott, dem Allmächtigen, der die an sich zieht, welche und wie er will, und wir beschwören ihn, er wolle Euch mehr und mehr an Zahl und Verdiensten wachsen lassen. Was die Bitte angeht, welche Ihr in Demuth an uns stellet, Euch zur Theilnahme an den Privilegien unseres Ordens zuzulassen, nicht als Verbündete sondern als wahre Brüder, so gehen wir mit Freude darauf ein. Ihr wollet, daß wir Euch eine Lebensregel entwerfen; sehet, was wir Euch in Bezug auf Eure Kleidung sowohl, als auf Euere Nahrung vorschreiben zu müssen glauben. Ihr sollet ein ehrbares Gewand tragen, bequem für Euern Beruf, so wie es von dem Abte von Morimond im Einverständnisse mit Euerem Großmeister angeordnet werden wird. Das Skapulier sei Euer Ordenskleid. Im Oratorium sollet Ihr stetes Schweigen beobachten, sowie im Refectorium, im Schlafgemach und in der Küche. Ihr sollet angekleidet und die Lenden umgürtet schlafen; Fettspeisen sollet Ihr nur an drei Tagen in der Woche genießen, an den Dienstagen, Donnerstagen und Sonntagen, Euch begnügend mit einem einzigen Gerichte bei jeder Mahlzeit.

„Wer seinen Bruder geschlagen hat, soll sich sechs Monate lang weder seinem Pferde, noch seinen Waffen nahen und drei Tage nach einander an der Erde essen. Wer immer dem Großmeister ungehorsam ist, soll dieselbe Strafe erleiden. Wenn ein Ritter öffentlich des Verbrechens der Hurerei überführt wird, soll er ein Jahr lang an der Erde essen, drei Tage in jeder Woche blos Wasser und Brod bekommen und des Freitags von Kreuz-Erhöhung bis Ostern gegeißelt werden. Die, welche nicht im Felde sind, sollen drei Tage in jeder Woche fasten.

„Wir verpflichten Euch Alle, dem Großmeister zu gehorsamen und in seine Hände die Gelübde abzulegen, als wenn er Euer Abt wäre. Wenn Ihr Abteien gründen

wollet, so überlasset die Einrichtung derselben dem Abte von Morimond, der sie in seiner Töchterschaft haben und gehalten sein soll, sie einmal jedes Jahr selbst oder durch einen Abgeordneten zu visitiren." [1])

Allerdings gibt es in den Annalen der Cistercienser viel des Wunderbaren; aber wunderbarer ist nichts, als diese Regel, welche die Ritter verlangt und freudig angenommen haben. Den militairischen Hochmuth unter den anscheinend demüthigendsten Beschäftigungen niederdrücken, ihn in jeder Weise brechen, den Soldaten ein Skapulier geben, ein Psalmenbuch den Männern der Waffen; stolze Krieger dahin bringen, daß sie vor einer läßlichen Sünde erröthen, wie furchtsame und unschuldige Nonnen, daß sie ihren entblößten Rücken, ohne ein Wort zu sagen, zur Züchtigung darbieten, daß sie zur Buße auf der Erde, gleich kleinen Kindern, essen; die Kaserne endlich zu einem Kloster machen: das können nur Citeaux und Morimond!

Wie denn ging all' dieses Wunderbare vor sich? Es geschah durch die Macht der Liebe. Lesen wir die Werke von Fourier, Cabet, Viktor, Considérant, Louis Blank, u. s. w., so ist das letzte Wort dieser Trefflichen immer, daß man die Menschen nur an einer wohlbesetzten Tafel werde vereinigen können. Diese Herren haben bisher nichts entdeckt als die Brüderlichkeit des Magens. — Wünschen wir also heutzutage die Verbindung der Herzen und der Seelen in Gott, die allein des Menschen würdig ist, so müssen wir sie bei Christus suchen, der gesagt hat: „Liebet euch unter einander; ihr seid Kinder Eines Vaters; ihr seid eins, denn eure Brüder seid ihr und ihr seid eure Brüder." Diese Lehre hat im 12. Jahrhunderte das verwirklicht, was sie im 19. Jahrhundert verwirklichen würde, wenn man es aufrichtig wollte, den Plan einer allgemeinen Association. Der Soldat reichte die Hand dem Mönche, der Mönch dem Landmanne, dieser dem Handwerker, der Handwerker dem Reichen und dieser dem Armen: Alle umarmten sich an der Brust dessen, der für uns gestorben ist.

---

[1]) Rades, Hist. Calatr., c. 13. — Ann. cist. T. 2. p. 187 seq.

D. Nugno Pérez begab sich, um die neuen Regeln fest zu begründen, in Gesellschaft eines Ordensmannes von Morimond nach Rom, damit er die Bestätigung vom päpstlichen Stuhle erhielte. Beide warfen sich Gregor VIII. zu Füßen, welcher die Bestimmungen des Kapitels bestätigte und ihnen die Sanction von Rom ertheilte, ohne welche in der Kirche Gottes nichts begründet werden, noch gedeihen kann.

Darin, daß diese beiden Pilger aus so entfernten Ländern, so verschiedener Lebensweise, der Eine aus einem demüthigen Kloster des Bassigny, der Andere aus einer Festung Kastiliens, gemeinschaftlich nach der ewigen Stadt reiseten, zur selbigen Zeit demüthig vor dem Statthalter Christi sich beugten, ihre Wünsche an sein väterliches Herz legten, erblicken wir eine der schönsten Erscheinungen der Einigkeit in der christlichen Gesellschaft des Mittelalters.

Zwei Jahre vorher hatte der Orden in der Gegend von Andujar gekämpft und dort viele Gefangene und reiche Beute gewonnen. Auf der Rückkehr von dem Bruder der Königin von Cordova angegriffen, machte der Großmeister diesen zu seinem Gefangenen, nachdem er seine Leute theils getödtet, theils zerstreuet hatte. Als Lösegeld gab dieser junge Prinz eine große Summe, 50 Christen, worunter 4 Ritter, und das Kleid, welches er trug und das ganz mit Gold und Edelsteinen besetzt war.

Die Mauren sahen sich von allen Seiten so bedrängt, daß sie den Emir Almoumenin, das Haupt der Almohaden, welcher zu Marokko residirte, zu Hülfe riefen. Dieser kam mit einem ungeheueren Heere nach Spanien, überfiel den Alphons nebst seinem Heere bei Alarcos am 18. Juli 1195 und schlug ihn in die Flucht. Der König wollte seine Niederlage nicht überleben: er suchte den Tod auf dem Schlachtfelde, und um Spanien wäre es geschehen gewesen, wenn die Ritter, die mit ihren Leibern eine Mauer um ihn bildeten, ihn nicht aus dem Handgemenge gezogen und in ein benachbartes festes Schloß gebracht hätten. Calatrava wurde mit Sturm genommen, und 2000 Mann, Ritter, Mönche und Priester, wurden auf den Mauern erdrosselt. Die Trümmer des Ordens zogen sich nach Cir-

velos zurück, in die Nähe des Grabes des h. Raimund, um ihren Muth wiederzubeleben und neuen Athem zu schöpfen. [1])

Gleich dem Löwen, den der Pfeil des Jägers nur noch wüthender und furchtbarer gemacht, warteten unsere Helden auf den Augenblick der Rache. Im Jahre 1198 zogen sie mit 400 Pferden und 600 Mann zu Fuß in die noch von dem Blute ihrer Brüder rauchende Ebene, bemächtigten sich des Platzes Salvaterra und setzten sich daselbst fest. Daher hieß der Orden 14 Jahre lang der Orden von Salvaterra, und hier erstand er gleichsam aus seiner Asche und erstarkte zu neuen Kämpfen und neuen Siegen. [2])

Neunzehntes Kapitel.

Saint-Pierre-de-Gumiel. Territorialausdehnung Morimond's. Vereinigung der Orden von Avis und Calatrava. Guido wird zum Abte gewählt. Verlauf der religiösen und socialen Thätigkeit Morimond's.

Didacius Velasquez, der Gefährte des h. Raimund, hatte niemals die Ritter verlassen, hatte stets ihre Züge und Gefahren getheilt, stets mit ihnen gebetet und gekämpft, Mönch und Soldat zugleich; aber niedergedrückt von der Last seiner Jahre und seiner Schwäche, wollte er trotz der Bitten des Großmeisters und der Thränen der Ordensritter sich nach Saint-Pierre-de-Gumiel zurückziehen, um sich dort auf den Tod vorzubereiten. [3]) Um dieses in der Nähe von Gumiel in einem sehr malerischen und fruchtbaren Thale gelegene Benedictinerkloster, hatten die Ritter den König von Kastilien gebeten, um dort die Regel des h. Benedict nach der Reform von Citeaux einzuführen, und der König hatte es ihnen überlassen; wie wir aber gesehen, war es ihnen nicht gestattet, weder Abteien anzunehmen, noch solche zu gründen ohne die Erlaubniß des Abtes von Morimond. König Alphons von Kasti-

[1]) Rades, Hist. Calatr., c. 12—13. — Ann. cist., Series praefect. milit. Calat. T. 3. p. 20. [2]) Rades, l. c., c. 13. — Ann. cist. l. c. T. 3, ad fin. — [3]) Ann. cist., T. 3. p. 284.

lien schrieb deshalb alsbald an den Abt Peter, bat ihn nach Spanien zu kommen, um dieses königliche Kloster in Besitz zu nehmen und die Ordensleute, welche darin lebten, nach der Cistercienserregel zu bilden. Der König hielt damals Hof zu Toledo. Mit großer Auszeichnung und Hochachtung nahm er den Abt auf und man fertigte die Schenkungsurkunde folgendermaßen aus:

„Ich, Alphons, von Gottes Gnaden König von Kastilien und Toledo, schenke dem Orden von Citeaux und Euch, Don Peter, und Euern Nachfolgern das Kloster Saint-Pierre-de-Gumiel mit allen seinen Dependenzien, auf daß Ihr es unwiderruflich besitzet zu allen und ewigen Zeiten. Wenn einer wagt, diese Urkunde zu verletzen, der soll ganz und gar dem Fluche des Allmächtigen verfallen und zu den Strafen der Hölle verdammt sein mit dem Verräther Judas; er soll dem Könige tausend Maravedis in Gold zahlen und das Doppelte des Schadens ersetzen, den er angerichtet hat." [1])

Peter unterschrieb diese Urkunde und da der König den Wunsch aussprach, einen Mann daselbst zu haben, der durch die Kenntnisse der Sprache und Sitten des Landes stete Aufsicht über die Miliz zu führen, etwaige Zwistigkeiten unter den Rittern zu schlichten im Stande wäre, so setzte er den Abt von Saint-Pierre zu seinem Stellvertreter in Spanien ein mit der Vollmacht, zu visitiren, zu verbessern, zu bestrafen u. s. w., indem er sich so der Pflichten seines Amtes in dieser Gegend entlud, die er wegen seines hohen Alters und der Entfernung zu erfüllen nicht im Stande war.

Nach seiner Rückkehr in sein Kloster gab sich der Abt von Morimond ganz den frommen Uebungen seines Klosters hin und entschlief, nach einem Leben reich an guten Werken, ruhig im Herrn am 14. Sept. 1198, an welchem Tage das Menologium von Citeaux sein Gedächtniß ehrt. [2])

Das Territorium unserer Abtei dehnte sich fortwährend aus: Renard, Herr von Bamberg, hatte es vermehrt um das Lehn von Mont, Dietrich, Graf von Bar und

[1]) Ann. cist., T. 3. p. 283. [2]) Henriq., Menol. cist., mens. sept.

Pont-a-Mousson um einige Meiereien nebst dem freien Uebergange über die Mosel zu Fuße und zu Pferde, sowohl auf Kähnen als über Brücken, in seiner ganzen Grafschaft; Fulko von Choiseul im Jahre 1195 mit der Domaine Salveschamp; Simon, Herzog von Lothringen, mit Wiesen und Weinbergen um Neufchâteau.

Es rühmen sich die Socialisten, in dem was sie die integrale Association nennen, das Geheimniß gefunden zu haben, allen Arbeitern Arbeit zu geben, die Arbeiter zu organisiren und alle Kräfte und Quellen der Menschheit zu benutzen. [1]) „Arbeit stets und für Alle!" — Das ist die große Inschrift ihrer Fahnen. Dieser ihr Traum war im Mittelalter im größten Theile unserer klösterlichen Institute verwirklicht. Jeder Arbeiter, der an die Klosterpforte pochte, fand dort allzeit solche Beschäftigung, die ihm am meisten zusagte und ihn anzog. Um allen Bedürfnissen und Fähigkeiten zu entsprechen, bestrebte sich der Cistercienserorden, um sich herum alle Arten der Künste, Handwerke und der Industrie zu vereinigen, wie wir in der Schenkung Gerard's von Vaudémont sehen. Bewogen nämlich durch den Rath und die Vermittelung des Bischofs von Toul überließ dieser Herr an Morimond die Nutzung der Eisenminen von Caligny, mit der Erlaubniß, in seinen Wäldern Holz für Kohlen zu fällen, Oefen und Schmieden und Wohnungen für die Brüder, welche schmiedeten, zu bauen. Dazu fügte er das Recht, in der Mosel acht Tage lang zu fischen, zur Zeit des Generalkapitels einen Karren voll Heu aus seinem Brühl, eine Tonne Wein aus seinem Weinberge und ein Malter Korn aus seiner Frohne zu holen. [2])

Schon seit dem Jahre 1172 hatte der Graf von Burgund den Mönchen einen Theil der Salinen und Schmieden von Scey-sur-Saône abgetreten, wo sie Salzsiedereien und Schmieden mit einer großen Anzahl von Sälzer- und Schmiedebrüdern hatten.

[1]) Hipp. Renaud, Solidarité, etc., in 8., passim. — A. Tamisier, Coup d'oeil sur la théorie des fonct. — L. Blanc, Organisation du travail. [2]) Archiv. de la Haute-Marne, die Schriftstücke in Betreff der angeführten Ländereien.

Die Lage des Klosters mitten im Holze und zwischen tiefen Schluchten wurde in dieser Zeit des Krieges und Raubes eine neue Quelle der Beunruhigung, da sie den Böswilligen ihre diebischen Einbrüche in das Kloster sehr erleichterte, zumal wenn die Mönche im Kapitel oder im Chore waren. Es geschah sogar, daß Banden verwegener Diebe mit Blitzesschnelle über das Kloster herfielen, die Pforten sprengten, die kostbarsten Gegenstände raubten und ihre gottesräuberischen Hände an die Ordensleute legten. Wie stets, war auch damals das Papstthum die Zuflucht und der Schutz der Unterdrückten. Morimond rief seinen Beistand an, und Innocenz III. trug allen Erzbischöfen, Bischöfen und Pfarrern auf, den Dieben in ihren Sprengeln und Pfarren nachzuspüren, sie nach den Gesetzen zu bestrafen, und zur Wiedersetzung zu zwingen. Wenn sie des Diebes selbst nicht habhaft werden könnten, sollten sie diejenigen, in deren Besitz das Gestohlene sich befände, zur Wiedererstattung zwingen, die Widerspenstigen bedrohend mit dem Zorne der hh. Petrus und Paulus und dem Bannfluche der Kirche. [1])

Damals war Vetholo Abt von Morimond. Wenngleich seine Verwaltung nur sehr kurz war, so ist sie doch durch ein Ereigniß merkwürdig für seine Abtei; wir meinen die Vereinigung des Ordens von Avis mit dem Orden von Calatrava. Zur Zeit Alphons I. Königs von Portugal, hatten einige Edelleute, welche gegen die Mauren kämpften, sich vereinigt zu einer Art von geistlichem Orden nach den Grundsätzen des Ordens von Citeaux. Sie hatten sich genannt nach der Festung Avis, welche sie erbaut und so benannt hatten, weil sich in dem Augenblicke, wo sie den Platz derselben absteckten, ein Adler in der Luft zeigte. Bei ihrem Ursprunge war diese Genossenschaft so schwach und arm, daß ihr die Ritter von Calatrava, um sie vor dem Untergange zu retten, ihre Besitzungen in Portugal schenkten unter der Bedingung, daß sie ihnen und der Oberaufsicht ihres Großmeisters unterworfen

[1]) Daselbst, Schriftstücke 1, 2, 3.

sein sollten; und bald übte Morimond seine Jurisdiction über sie aus. [1])

Wie ein Fluß durch seine Nebenflüsse immer größer wird, je weiter er sich von seiner Quelle entfernt, so wuchs Jahr für Jahr die Familie der Mönche und Ritter Morimond's und breitete sich aus nicht blos durch die Fruchtbarkeit seiner eigenen Kinder, sondern auch dadurch, daß fremde Nationen an seine Brust eilten.

Diese wunderbare Fruchtbarkeit und der täglich wachsende Wohlstand mußten die Eifersucht der andern Häuser erregen. Namentlich erhob sich die Abtei L'Echelle-Dieu gegen die Maaßregeln des Kapitels in Betreff der Vereinigung Calatrava's mit Morimond, als wider den Brauch von Citeaux. Um ihre Klagen zum Schweigen zu bringen, schrieben die Bischöfe von Langres und von Châlons an Innocenz III.: „Wir wünschen Euch heiliger Vater, das aus einander zu setzen, was in Betreff der Brüder von Calatrava, jetzt, seit Calatrava in den Händen der Heiden ist, die von Salvaterra genannt, bestimmt ist, wie sie Kinder Morimond's geworden, nach dem Grundsatze, daß ein von einem andern ausgegangenes Haus diesem unterworfen, von ihm abhängig und mit ihm verbunden sein muß, wie eine Tochter mit der Mutter; auf daß, wenn Jemand nach Kenntnißnahme unserer Bestimmung ihr entgegen zu handeln wagen sollte, sein Widerstand scheitere an dem Ausspruche der apostolischen Autorität.

„Die Ritterschaft von Calatrava hat seit ihrem Ursprunge eine cistercienfische sein wollen und sich immer gerühmt, einen Namen zu tragen, in dem beinah' in allen Sprachen Gott gelobt und gepriesen wird. Die Ritter haben 1187 ihren Großmeister zum Generalkapitel geschickt, mit Briefen von dem Könige von Kastilien und den meisten Granden Spanien's, um uns zu bitten, sie enger mit Citeaux zu verbinden und diesem einzuverleiben. Diese Bitte erschien Allen gerecht und ist günstig aufgenommen worden, weil sie aus frommem Herzen kam. Einstimmig wurde

[1]) Series magistrorum Avisiensium, Annal. cist., T. 2. p. 46—49 ad calcem.

dann beschlossen, daß sie Kinder von Morimond seien, daß der Abt und sein Haus über sie das nämliche Recht der Mutterschaft welches Citeaux über Morimond hat, ausüben sollten mit der Berechtigung, dort jährliche Visitationen zu halten, den Großmeister, der die Stelle des Abtes vertritt, zu ernennen und abzusetzen, die Fehler daselbst zu rügen, Vergehen zu bestrafen u. s. w. Man hat ihnen eine Lebensregel und Statuten in Betreff der Nahrung und Kleidung vorgeschrieben, was sie mit Freude und Dank aufgenommen, wie es bezeugt die zwischen ihnen und Morimond gewechselte Urkunde, von der wir eine Abschrift beigefügt haben, damit Ihr davon Kenntniß nehmen könnt." [1])

Eine der Bestimmungen dieser Urkunde setzte fest, daß die Ritter zwei Mönche von Morimond bei sich haben sollten, den einen unter dem Titel eines Prior's, den andern unter dem eines Unterprior's, welche den Orden in geistlichen Dingen leiten und für die Aufrechthaltung des Geistes von Citeaux sorgen sollten. Kraft dieser, von dem Generalkapitel und den Päpsten sanctionirten Vereinbarung hat der Abt von Morimond stets seine Jurisdiction über Calatrava ausgeübt. Zwar war diese Ausübung nicht stets gleich ungehindert wegen der sich mitunter durchkreuzenden Interessen und der Eifersucht zwischen den Spaniern und Franzosen; doch aber geben selbst in diesen Fällen die Acten Zeugniß für die Oberhoheit Morimond's über diese Korporation. [2])

Gott, der die Welt durch Citeaux zum Frieden bringen und regieren wollte, erweckte stets in dieser heil. Congregation Männer von seltenstem Verdienste: ein solcher war Guido, der Nachfolger Vetholo's gegen Ende des Jahres 1199, ein Mann von erbaulichem Leben, tiefer Kenntniß der heiligen und profanen Literatur, beredt, von mildem und versöhnlichem Charakter, außerordentlich tüchtig für sein Amt und namentlich dem Stuhle des heil. Petrus gänzlich ergeben. Große Geister finden sich und ziehen sich gegen-

[1]) Annal. cist. T. 3. pp. 187 et 189. [2]) Dieses hat Ang. Manrique durch seine gelehrte Forschungen in den Bibliotheken des heiligen Bartholomäus zu Salamanca und des heiligen Laurentius im Escurial festgestellt. — S. Series magistrorum Calatravae, T. 3. Ann. cist., zu Ende und Series abbat. Morim., T. 1, zu Ende.

seitig an in den entlegensten Theilen der Erde, wie durch die Macht eines geheimen Zaubermittels. Innocenz III. hatte alsbald den neuen Abt erkannt und zu schätzen gewußt, und er beeilte sich, ihn sich durch Bande zu verbinden, welche nur der Tod zu lösen vermag: Guido ist Innocenz der Mann gewesen, der Innocenz seinem Jahrhunderte war.

Bertrand, Bischof von Metz, hatte dem Papste geschrieben, daß in seiner Stadt und Diöcese eine große Anzahl von Laien, darunter viele Weber, Schuhmacher, Künstler und Frauen die heilige Schrift in die Landessprache hätten übersetzen lassen und diese mangelhafte Uebersetzung mit solcher Begier läsen, daß sie geheime Versammlungen hielten, um sich darüber zu besprechen und einander zu predigen. Da einige Pfarrer sie deswegen getadelt, hätten sie diese mißhandelt, ihre Einfalt und Unwissenheit scheltend und drohend, sie würden sich gegen ihren Bischof, den Metropoliten und selbst gegen den Papst erheben, falls man ihre Uebersetzung unterdrücken wolle.

Angesichts dieser erstehenden Ketzerei, die schon drohend ihr Haupt erhob, — welcher Männer und welcher Waffen sollte sich das Papstthum bedienen? Der Männer und der Waffen, mit denen es fast seit einem Jahrhunderte gegen alle Irrthümer, Laster und alle Arten von Despotismus kämpfte. Innocenz III. beauftragte den Abt von Morimond, sich nach Metz zu begeben, um die Wiederspenstigen zur Rede zu stellen und sie gemeinsam mit dem Bischofe zurückzuführen zu suchen, falls ihm dies nicht gelänge, solle er ihn sogleich benachrichtigen, damit er seine Maaßregeln in dieser, für die ganze Kirche so wichtigen Angelegenheit, da es sich um den Glauben handelte, ergreifen könne. „Wir befehlen Euch an, sagt der Papst zum Schlusse, bei der Ausführung Unseres Auftrages die möglichste Sorgfalt, Besonnenheit und Klugheit anzuwenden. Erfahret Ihr, daß der Priester Crépin und sein Genosse der verschiedenen Beschwerden ihres Bischofs gegen sie schuldig sind, so bestrafet sie nach den Kirchengesetzen; wenn ihr sie unschuldig findet, so nehmet keinen Anstand, den Bischof zur Zurücknahme seines Verdammungsurtheils gegen sie unter

jeder Bedingung zu bewegen." — Dieser Brief ist vom 9. December 1199.

Die Vermittelung des Abtes von Morimond hemmte das Uebel in seinem Entstehen und bewirkte, daß die Widersetzlichen zur Ordnung zurückkehrten. [1])

Die cistercienſische Genoſſenſchaft wuchs mehr und mehr und stieg von Stufe zu Stufe bis zum Gipfel der Geſellſchaft, bis auf die Throne der Könige und Kaiſer, um von dort ihre wohlthätigen Strahlen über die ganze Welt, alle Klaſſen und Verhältniſſe, alle Bedürfniſſe und das ganze Elend der Menſchen zu verbreiten. Wir hoffen, man werde in einem Jahrhunderte der geiſtigen und ſittlichen Anarchie, wo das menſchliche Talent ſich nur in Bruchſtücken zeigt, wo unſere Reformatoren uns nur von allgemeiner Einheit, von allgemeiner Aſſociation reden, unſeren Cenobiten die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß ſie die Erſten geweſen ſeien, welche die Idee dieſer hohen ſozialen Vereinigung, die in unſern Tagen ſo viel umgemodelt und entſtellt iſt, gehabt haben.

Eben ſahen wir, wie Guido vom Papſtthume mit der Vollmacht verſehen wurde, das Amt eines Vermittlers zu übernehmen zwiſchen der verachteten Auctorität der Kirche einerſeits und exaltirtem Volke andererſeits, welches auf dem Punkte ſtand, ſich auf die finſteren Wege der Ketzerei zu ſtürzen; um die Handlungen des Episkopat's zu controliren, ſeine Maaßregeln, wenn es nöthig wäre, zu caſſiren, und den Lenkern der Welt das Geſetz zu geben. Der gute Ausgang dieſes Geſchäftes, welcher ihm im Allgemeinen zugeſchrieben wurde, bewirkte, daß ihm ein anderes nicht weniger ruhmvolles von Seiten deſſelben Papſtes übertragen wurde.

Der Kaiſer von Deutſchland, Heinrich VI. der Grauſame, war geſtorben an Gift, wie man ſagt, von ſeiner Gemahlin, der Kaiſerin Conſtanze, deren Familie er vertilgt hatte. Sein Bruder, der Herzog Philipp von Schwaben, war zu Erfurt zum römiſchen Könige erwählt worden, während Otto, Herzog von Sachſen, zu

[1]) Annal. cist., T. 3. p. 337.

Andernach von den Erzbischöfen von Köln und Trier und anderen Wahlfürsten anerkannt wurde. Obgleich der Papst sich für den Letztern ausgesprochen, so dauerte der Kronstreit doch 10 Jahre, bis Philipp von Otto von Wittelsbach, Pfalzgrafen in Baiern in Folge einer Privatbeleidigung ermordet wurde. Jetzt wurde Otto von Sachsen, da kein Nebenbuhler mehr vorhanden war, allgemein anerkannt und wollte sich krönen lassen. Zu diesem Zwecke hielt er eine Reichsversammlung zu Hagenau, während der Fasten 1209. Um neuen Spaltungen vorzubeugen und die beiden Familien von Schwaben und Sachsen zu vereinigen, hielt die Versammlung dafür, Otto solle die Tochter des verblichenen Königs Philipp heirathen, da sie aber blutsverwandt waren, bedurfte es einer Dispens des Papstes, welcher sie auch versprach. Man sagte demnach einen neuen Reichstag nach Würzburg auf Pfingsten an. Außer den deutschen Herren fanden sich dort auch Abgeordnete der italienischen Städte ein; Guido von Morimond war Abgeordneter des Papstes, um dort das Mönchswesen zu vertreten. Die Versammlung wurde im Palaste gehalten; der König bestieg den Thron, zu seiner Seite saßen die Kardinäle Hugolin und Leo, und ringsum die Herren. Hugolin legte den Ehevertrag vor, und der König gab seine Zustimmung. Dann erhob sich der Abt von Morimond und zeigte im Namen aller Aebte, sowohl von Citeaux, als von Clugny und allen anderen Klöstern des Abendlandes, daß diese Ehe, wider die Gesetze der Kirche, nicht ohne Sünde geschlossen werden könne, demnach auch nicht ohne Genugthuung für diese Sünde. Diese Genugthuung überwies er dem Mönchsstande und verpflichtete, sich an den Kaiser wendend, diesen, die Klöster und Kirchen zu beschützen, die Wittwen und Waisen zu vertheidigen, ein Kloster des Ordens von Citeaux auf irgend einer seiner Domainen zu gründen und persönlich dem heil. Lande zu Hülfe zu ziehen. Nachdem sich der König zu Allem verstanden, führten Leopold von Oesterreich und Herzog Ludwig von Baiern die Prinzessin vor die Versammlung; sie gab erröthend ihre Zustimmung und wurde dem Könige durch die Kardinäle verlobt. [1])

[1]) Otto a S. Blasio, c. 51. — Ann. cist. T. 3, p. 509.

Wir haben dieses Ereigniß erzählt, weil es eins der schönsten Rechte Morimond's bekundet und uns zeigt, wie das Mönchsthum durch seine Repräsentanten in die Rathsversammlungen neben den andern Staatsmächten berufen wurde, ferner die alte Weise der Heirathsdispens, und endlich in dieser Uebertragung der Genugthuung des Königs auf den Mönch den katholischen Glauben an die überverdienstlichen guten Werke, welcher der Sünder, unvermögend seine Schuld aus eigenen Kräften zu bezahlen, theilhaftig wird vermittelst jener unermeßlichen Verbindung, worin er mit den verschiedenen Gliedern der Kirche steht, und an welche die erhabene Einrichtung des Ablasses sich knüpft.

Im Jahre 1209 fielen die Ritter, welche ihre Verluste wieder ersetzt und Salvaterra befestigt hatten, unvermuthet über die Landschaften Baëza und Jaën her, nahmen dort im Sturm vier bedeutende Plätze: Montor, Fesira, Ripafonte und Vitez, von denen die drei ersten dem Boden gleich gemacht wurden. Die Mauren wußten Alles, was sie von einer solchen Nachbarschaft zu fürchten hätten, und sie schwuren auf den Koran, Salvaterra zu zerstören und seine Vertheidiger bis auf den Letzten niederzumachen. Mahomed, der Sohn ihres Königs, hob eine so große Armee aus, daß sie auf ihrem ganzen Marsche nicht eine Ebene finden konnte, die groß genug war, ihre Reihen ganz zu entfalten. Stracks zog sie gen Salvaterra und lagerte unter seinen Mauern zu Anfang des Juni 1210. Alphons eilte zu Hülfe mit einer auserwählten Schaar, und er war schon nahe, als sein Sohn Ferdinand, der von einem Zuge nach Andalusien zurückkehrte, ihm mittheilte, daß jeder Widerstand vergeblich sei, und ihn zur Rückkehr bewog. [1])

Die cistercienſischen Streiter, sich verlassen sehend, rüsteten sich zu einer verzweifelten Gegenwehr. Drei Monate lang wurden sie von dem Feinde belagert, der täglich stürmte und Breschen brach; die meisten Ritter fielen, die einen durch Hunger und Durst, die andern durch Feuer und Schwert, die überlebenden waren mit Wunden bedeckt und ermattet

[1]) Rades, Hist. Calatr. c. 14—15. — Series praef. Calatr. l. c.

durch Blutverlust und Anstrengung; Thürme und Mauern waren durch die Stöße der Maschinen halb zerstört, und Ende September drangen die Ungläubigen in die Stadt ein, Alles mordend, was ihnen in die Hände fiel. Nur wenigen Rittern gelang es, sich und die Reliquien der im Orden verehrten Heiligen, welche sie nach dem Beispiele des Königs Pelagius anstatt ihrer Habe bei sich führten, vor diesen Barbaren zu retten. Der maurische Prinz zog sich, befriedigt durch diesen Sieg und sich vor der Nähe des Winters fürchtend, mit seinem Heere nach Sevilla zurück.

Furcht und Schrecken verbreitete die Kunde hiervon über die ganze Halbinsel: Rodrigo von Toledo war der Jeremias dieses großen Unglücks. „Diese Festung, ruft er aus, war die Burg des Heiles! Mit ihr ist unser Ruhm dahin! Es weinten auf ihren Ruinen die Völker und ihre Arme haben sie ermatten gefühlt. Der Kriegesmuth dieser Schaar rührte uns Alle und riß uns hin: ihr Unglück hat uns gebrochen. Bei dieser Kunde sind die Jünglinge vor Entrüstung aufgesprungen und mit Bitterkeit und Schmerz ward das Herz der Greise erfüllt; gerührt sind darob die fremden Nationen, und selbst die Feinde haben den Helden Thränen geweihet.“ [1])

Bald war die Nachricht von dieser Niederlage durch die ganze Christenheit verbreitet und gelangte auch nach Morimond. Alle Ordensleute dieses Klosters weinten über Salvaterra, wie eine Mutter an dem Grabe eines heißgeliebten Kindes. Eiligst reisete der Abt Guido ab, um die Trümmer dieses trefflichen Heeres zu sammeln, welches — obwohl nur eine Handvoll Menschen — so lange die vereinten Kräfte des Islam in Schach gehalten und sich hingeopfert hatte, um den reißenden Strom aufzuhalten, der den Norden Spaniens zu überschwemmen drohte. Nachdem er die dem allgemeinen Blutbade entgangenen Ritter gesammelt und mit ihnen eine große Anzahl Novizen vereinigt hatte, bat er für sie den König von Kastilien um die Festung Zorita, damit sie dort, fern vom Gebiete des Feindes, Zeit und Gelegenheit hätten, sich von ihren Verlusten wie-

[1]) Roder. tolet. l. 8. c. 38.

der zu erholen. Man ließ dorthin die Reliquien bringen, damit sie von neuem durch die Berührung dieser heiligen Asche begeistert würden und schwüren, zu sterben, wie ihre Ahnen, für ihren Glauben und ihr Vaterland. [1])

Nachdem Guido seine schmerzliche Mission erfüllt hatte, war er im Begriffe, nach Frankreich zurückzukehren, als er vom Papste Innocenz III. einen vom 10. December desselben Jahres datirten Brief erhielt, durch welchen er beauftragt wurde, mit den Bischöfen von Palencia und Burgos über die Angelegenheit der Nonnen von Huelgas oder Sainte-Marie-Royale ein Urtheil zu fällen. Diese durch die Gunst und zahllosen Wohlthaten des kastilischen Hofes so hoch erhobene Abtei, das Grab der Könige, das Asyl ihrer Kinder, ein Wunder Spaniens durch ihre Reichthümer und ihre Pracht, hatte, obgleich Tochter von Tulebra, den Titel und Rang eines Mutterhauses mit Zustimmung des Papstes Innocenz III. und des Abtes von Citeaux angenommen, und es standen die Töchter von Citeaux im Norden Spaniens zu ihr in dem nämlichen Verhältnisse, wie die in Frankreich zur Abtei Tart in Burgund.

Die Abtissinnen, stolz auf so viele Privilegien, glaubten sich durch ihre Stellung mit einer Art Priesterthum und aller erforderlichen Vollmacht ausgerüstet, um ihre Ordensfrauen einzusegnen, das Evangelium auszulegen, öffentlich zu predigen und — was das Unglaublichste ist! — Beichte zu hören. „Dieses tolle Beginnen, sagt der Papst, so unerhört als abgeschmackt, beauftragen wir Euch alsobald zu unterdrücken. Wenngleich die allerseligste Jungfrau Maria an Heiligkeit und Verdienst höher steht, als alle Apostel zusammen, so hat doch nicht ihr, sondern diesen Jesus Christus die Schlüssel des Himmelreiches übergeben.“ [2])

Stark durch den Schutz mehrerer Granden Spaniens und verschanzt hinter dem Throne Kastiliens schien die Abtissin von Huelgas den Blitzstrahlen der Kirche Trotz zu bieten; doch forderte sie der Abt von Morimond im Namen des Papstes auf, vor ihm zu erscheinen, nahm ihr die angemaßte Macht und wies sie in die Schranken ihres Geschlechts

[1]) Annal. cist. T. 3. p. 339 et 524. [2]) Epist. Innoc. l. 13. ep. 187.

und zur Demuth ihres Standes zurück. Hierauf eilte er wieder in sein Kloster, um sich dort inmitten seiner Brüder des Friedens und Glückes der Einsamkeit zu erfreuen; aber alsbald riefen neue um das Schifflein Petri tobende Stürme ihn wieder in die Welt zurück. [1])

Wenn unsere Socialisten die klösterliche Genossenschaft mit der societären Gemeinde vergleichen, so suchen sie darzuthun, daß erstere eifersüchtig ihre Herrschaft zu schützen suche durch ein absichtliches Unterdrücken der Talente und jedes Fortschrittes, während letztere die freie Entwickelung aller Fähigkeiten und den Fortschritt begünstige. In fünfzig Jahren wird der Socialismus — das kann man vorhersagen, ohne grade ein Prophet zu sein! — weniger große Männer aufweisen können, als das ärmste unserer Kapuzinerklöster. [2]) Jeder religiöse Orden hat, weit entfernt, die Talente, welcher Art sie auch sein mochten, zu unterdrücken, ihr Aufstreben begünstigt, hat sie wenigstens daran nicht gehindert; so war das Cistercienserkloster fünf bis sechs Jahrhunderte lang eine Musterschule der Politik, der Diplomatie und des socialen Rechtes, nicht etwa so, daß man dort alles dieses lehrte, sondern es entwickelte sich von selbst in trefflichen Ordensmännern, wie später in dem großen Bossuet, durch das Studium der h. Schrift und durch das Nachdenken über die Regel des h. Benedictus, die auch in Beziehung auf Gerechtigkeitspflege und Organisation der Regierung ein wahres Musterwerk ist.

Jeder Abt erwarb sich bald an der Spitze seiner kleinen Republik eine tiefe Menschenkenntniß und die so schwierige Kunst, die Herzen zu lenken. Ueberdies befanden sich damals fast alle großen Seelen, alle scharfen und gewandten Geister unter der Kutte. Die Völker brauchten nicht jedes Jahr Millionen für die Unterhaltung der Gesandten, Konsuln, ordentlichen und außerordentlichen Botschafter herzugeben, umsonst verrichteten die Mönche alle diplomatischen Geschäfte, selbst die Beförderung der Depeschen. Aus dem Kloster wählten das Papstthum und das Königthum ihre

[1]) Series abbat. Morim., Annal. cist. ad calc. [2]) S. darüber Bibliothèque des Ecrivains de l'ordre des Capucins, par Denis de Gênes, in fol.

Vertreter, ihre Gehülfen und Curriere; sie brauchten nur ein Wort zu sagen oder ein Zeichen zu geben, und sogleich nahm der Mönch sein Brevier und sein Kreuz und wanderte gen Osten oder Westen, nach Polen oder Palästina, zum Khan der Tartaren oder zu den Reichstagen der Kaiser Deutschlands.

Zwanzigstes Kapitel.

Weiterer Verlauf der diplomatisch-katholischen Thätigkeit Morimond's; Guido zu Rom und Kapua. Schlacht von Las-Navas-de-Tolosa; Rückkehr der Ritter nach Calatrava. Vereinigung des Ordens von Alcantara mit Calatrava. Die Reliquien der h. Ursula und ihrer Gefährtinnen werden nach Morimond gebracht.

Gleich nach seiner Salbung hatte Otto, die heiligsten Eide brechend, die Besitzungen der Kirche und des Königs von Sicilien angegriffen. Vom Papst excommunicirt, hatte er seine Räubereien nicht eingestellt, und so erneuerte denn Innocenz III., nachdem alle Versuche der Versöhnung erfolglos geblieben, Mitte Juni 1211 den Bannfluch. Nur noch mehr dadurch gereizt, drang der Kaiser in Apulien und Kalabrien ein und hielt sein Winterlager zu Kapua. Der Papst, entschlossen, alle Zugeständnisse zu machen, welche seine Würde als Papst und seine Pflichten als weltlicher Fürst erlaubten, wollte eine Verständigung versuchen; aber es fehlte ihm ein geschickter Diplomat, ein Mann von Gewicht und Ansehen, der den Kaiser kannte und von diesem geschätzt wurde. Deshalb wandte er sich an den Abt von Morimond, welcher nach Rom kam und vom Feste des h. Michael bis zur folgenden Fastenzeit fünf Reisen nach Kapua machte, um über den Frieden zu unterhandeln.

Bisher hatte der Himmel alle Unternehmungen Guido's gesegnet; aber es ist nicht gut, daß Alles, was der Mensch beginnt, sei es auch das Löblichste, ihm stets nach Wunsch gelinge; mitunter muß es scheitern, damit er seine Ohnmacht erkenne und den Ruhm des Erfolges Gott allein zuschreibe, der Alles nach seinem Willen lenkt. Otto hatte das Maaß seiner Ungerechtigkeiten angefüllt: sein Herz war verhärtet, sein Geist verfinstert, und er schien, gedrängt von der göttlichen Gerechtigkeit, an den Abgrund zu eilen, der

ihn verschlingen sollte. Da Innocenz III. nichts mehr zu hoffen hatte, so entschloß er sich, ihn abzusetzen: von da ab kam Schlag auf Schlag über den unglücklichen Fürsten, und er starb im Elend am 19. Mai 1218. In seinem letzten Augenblick, als er vor den Richterstuhl des Allerhöchsten treten sollte, gedachte er der Verirrungen seines Lebens, so wie der heilsamen Rathschläge Guido's, und zerknirscht von Reue befahl er seinem Küchenjungen, ihn zu geißeln. [1])

Afrika ergoß nun über Spanien eine furchtbarere Armee, als jemals. Benachrichtigt durch Alphons IX. von dem Sturme, welcher über Kastilien heranzog, sowie von der Schändlichkeit der Albigenser, welche den Mauren versprochen hatten, ihnen den Süden Frankreichs in die Hand zu spielen, wenn sie ihnen zu Hülfe kämen, erschreckt über die Drohung des Abu-Abdallah-Mahomed, des vierten Emirs Almumenin vom Geschlechte der Almohaden, welche in Afrika und Spanien regierten: daß er bald seine Pferde in den Säulengängen Sankt Peter's stallen und seine Fahne auf der Spitze der Thürme dieses Tempels aufpflanzen werde [2]), ließ der Papst zu Rom ein allgemeines Fasten bei Wasser und Brod verkündigen und eine Prozession, der man barfuß und im Trauergewande beiwohnen sollte.

Darauf schrieb er an die Bischöfe, sie sollten die Könige der Christenheit gegen den Islam vereinigen, in ihren Kirchen Bußübungen anordnen und ihre Diöcesanen auffordern, sich zur Schlacht zu stellen, welche in der Pfingstoktav geliefert werden und entscheiden sollte über das Schicksal des Christenthums und der Civilisation in Spanien und Europa. „Eine zahllose Schaar Ungläubiger, sagt Innocenz, ist eingebrochen in die christlichen Länder; schon ist die Festung Salvaterra, welches die Miliz von Citeaux inne hatte, ihre Beute geworden." [3])

Mehr als 100,000 Ritter und Fußgänger aus Frankreich, Deutschland und Navarra kamen auf diesen Aufruf über die Pyrenäen, um sich mit den Truppen Kastiliens

[1]) Fleury, Hist. eccl. T. 16. pp. 284 et 482. — Epist. ap. Innoc., 78 et 79. [2]) Caesar. Heisterbac. l. 5. c. 21. [3]) Epist. ap. Innoc. XV. 182 et 183.

und Aragoniens zu vereinigen. Die Christen wandten sich gen Calatrava und Salvaterra, wo sie das Blut so vieler Martyrer zu rächen hatten. Calatrava wurde am Sonntage nach dem Feste des h. Paulus mit Sturm genommen und den Rittern zurückgegeben, Salvaterra gleichfalls mit Gewalt erobert. Endlich — es war am Montage den 16. Juli 1212 — begegneten sich die beiden Heere und lieferten sich jene in der Geschichte so berühmte Schlacht von Las-Navas-de-Tolosa, wo das christliche Heer das der Mahomedaner vernichtete und auf dem Schlachtfelde selbst das Te Deum, den Hymnus des Heiles der Christenheit, anstimmte.

Die Ritter verrichteten Wunder der Tapferkeit unter dem Banner der h. Jungfrau, welches ihnen von den Mönchen von Morimond übersandt worden. [1]) Ihr Großmeister D. Rodrigo Didacius erhielt eine tödtliche Wunde in den Arm und war bald außer Stande, zu kämpfen und zu befehligen, weshalb Don Rodrigo Garcias seine Stelle einnahm. [2])

Mit Jubel und Freude vernahm man in ganz Europa, namentlich in Rom, die Kunde von diesem Siege: es war eins der schönsten Feste der Christenheit; Jahrhunderte lang beging man in vielen Kirchen, besonders zu Morimond, welches so eng mit Spanien verknüpft war, das Jahrgedächtniß desselben. Der König von Kastilien schrieb an Innocenz III. einen Brief und schickte ihm prachtvolle Geschenke von seiner Beute, nämlich das seidene Zelt des Emirs, welches man in dem Säulengange von St. Peter ausstellte, und seine goldgestickte Standarte, welche unter dem Gewölbe dieses Tempels aufgehängt wurde. So machte die Vorsehung die Drohungen Abu-Abdallah's zu Schanden!

Nach sieben und zwanzigjähriger Verbannung kehrten die Söhne des h. Raimund in das Land zurück, welches König Sancho ihrem Vater geschenkt hatte, und fuhren wieder fort, dort zu wachen und zu beten, in der einen Hand das Schwert, in der andern das Psalterium, — unermüdliche Schutzwächter des Katholicismus und der Civilisation.

[1]) Tabul. Morim. ad ann. 1212.
[2]) Annal. cist. T. 3. p. 560 sq. — Roder. tolet. 13. c. 10.

Das Institut von Calatrava erfreuete sich einer solchen Macht, daß es auf die meisten Ritterorden der Halbinsel Einfluß gewinnen und sie endlich in sich aufnehmen mußte. Kaum hatte es seinen Schooß den Rittern von Avis geöffnet, so nahm es auch schon die von Saint-Julien-du-Poirier auf.

Einige Zeit nach der Schlacht von Las-Navas-de-Tolosa hatte sich der König von Leon zum Herrn von Alcantara am Tajo gemacht, welches er den Rittern von Calatrava unter der Bedingung abgetreten hatte, daß sie dort ein Haus errichteten. Da sie aber ihre Residenz an der andern entferntesten Grenze des Königreichs hatten, und es nothwendig war, eine starke Besatzung in Alcantara zu halten, so rieth man dem Könige, diesen Platz den Rittern von Saint-Julien zu übergeben unter der Bedingung, daß sie sich mit Calatrava vereinigten und sich der Jurisdiktion, Visitation und Zucht des Großmeisters dieses Ordens unter der Oberleitung Morimond's unterwürfen. Dieses geschah gegen das Jahr 1214. Die Vereinigung bekundete die Standarte von Saint-Julien, auf der man einen Birnbaum (poirier) mit den Wappen von Kastilien und Leon, umschlungen von zwei Weinreben, erblickte. Diese Miliz, genannt die von Alcantara, ist stets das Bollwerk Spaniens im Süd-Westen gewesen. [1])

Guido war noch stets an der Spitze der Genossenschaft von Morimond und fortwährend im Dienste des Papstthums, indem er von ihm zu Rathe gezogen wurde und Theilnehmer an seinen unsterblichen Arbeiten war. [2])

Der Nachfolger Innocenzens III. auf dem Stuhle des h. Petrus, Honorius III., schenkte ihm dasselbe Vertrauen, welches er seitens seines Vorgängers genossen, und ernannte ihn zu seinem Legaten am französischen Hofe [3]) durch ein sehr ehrendes Schreiben, welches zeigt, wie viel der Papst von seiner Weisheit und Fähigkeit hielt.

[1]) B. Giustin, Hist. chron. degli ord. milit., p. 425 in fol. — Series praef. Alcantarae, Annal. cist. T. 4. p. 569. — Hélyot, Hist. des ordres rélig. et milit. T. 6. p. 55. — S. in den Belegstellen die Akten der Jurisdiktion Morimond's über diesen Orden.

[2]) „In Gallia, abbati Morim. diversa et gravia ab Innoc. III. commissa sunt." Angel. Manriq., in libr. citat., T. 3. p. 572.

[3]) Math., Hist. des év. de Langres p. 90.

Manasses, Bischof von Orleans, hatte vor den Papst Klagen über das Benehmen Philipp August's gegen ihn gebracht. Dieser Fürst hielt hartnäckig einen wichtigen Platz in der Provinz Orleans (Castrum de Soliaco), welcher den Bischöfen in Kriegeszeiten als Zufluchtsort diente, besetzt; er hatte dort einen großen Thurm erbauen lassen, wie wenn er der rechtmäßige Herr davon gewesen wäre, vorgebend, der Platz sei ihm von dem Herrn, welcher es zu Lehen hatte, verpfändet. Der Abt von Morimond wurde beauftragt, sich zum Könige zu begeben, um ihn zur Zurückgabe des Platzes zu bewegen; „übrigens, sagt Honorius, so gern Wir dem Könige willfahren und das gute Einvernehmen mit ihm aufrecht erhalten, werden Wir es ihm niemals verstatten, daß ein solches Unrecht der Kirche Gottes und dem Stuhle von Orleans zugefügt werde." [1])

Diesem Briefe folgte alsbald ein zweiter gegen den nämlichen König und zu Gunsten derselben Kirche. „Die Klagen Unsers ehrwürdigen Bruders, des Bischofs von Orleans, ruft der Papst aus, sind bis zu Uns gedrungen, und er hat Uns eine Aufzeichnung aller Handlungen der Grausamkeit und Tyrannei gegeben, deren sich Johannes, Ritter von Orleans, und dessen Gönner schuldig gemacht haben gegen ihn und mehrere Glieder seiner Geistlichkeit. Sie sind in die bischöflichen Häuser mit Gewalt eingedrungen, haben geplündert und die Leute, welche sie vertheidigten, gezwungen, sich wie Kriegsgefangene loszukaufen. Die Thüren der Kathedrale haben sie gesprengt, die Kanoniker mißhandelt und den Vorsänger bis auf's Blut geschlagen; sie haben dem Bischofe Schlingen gelegt, um seiner Person habhaft zu werden und ihn zu tödten. Haben sie nicht die Verwegenheit gehabt, einen Archidiakon zu überfallen, in's Gefängniß zu schleppen, und ihn dann auf einen häßlichen, abgemagerten Gaul, ohne Sattel, mit umgekehrter Kapuze zu setzen, und so lange damit herumzujagen, bis er fast seinen Geist aufgab?

„Wäre der König, wie einstmals, von Eifer für das Haus Gottes beseelt gewesen, er hätte diese Verbrechen in weniger Zeit gerächt, als Wir bedurft haben, sie Euch zu

[1]) Datis Lateran. III. idus Februar., an. 1218. — Ex Regest. Vatic. Honor. III., lib. 1.

erzählen. Umsonst hat der Bischof ihn darum gebeten, umsonst ihn darum durch Andere bitten lassen; taub ist er geblieben für alles Flehen.... Unser Herz ist um so mehr betrübt, als es ein alter Ruhm Frankreichs und seiner Könige ist, die Kirche, ihre Diener und Freiheiten zu vertheidigen und den Verfolgten und Unterdrückten auf der ganzen Erde zu Hülfe zu eilen. — Wir beauftragen Euch, zu diesem Monarchen zu gehen, um ihn zu warnen und durch Eure Vermittlung, die ihm eben so angenehm sein wird als Eure Person, ihn dahin zu bringen, daß er sich dazu verstehe, dem Bischofe von Orleans, den Kanonikern und der Geistlichkeit seiner Kirche den Frieden zu geben. Geschieht dies nicht, so sind Wir, ungeachtet Unserer väterlichen Zuneigung gegen seine Person und Unserer Achtung vor der königlichen Hoheit und Majestät, entschlossen, nichts zu seinen Gunsten gegen Gott zu thun, und dem Könige der Könige mehr zu gehorchen, als dem Könige der Menschen. [1])

Wir können nicht umhin, die letztern Worte näher zu betrachten. Wir haben die Geschichte der berühmtesten Völker der Welt gelesen, und müssen anerkennen, daß keine Macht sich jemals weiter erstreckt und die Achtung vor ihrer Würde höher gehalten hat, als die päpstliche; daß niemals ein Philosoph, ein Redner oder Dichter freier und offener zu den Großen der Erde gesprochen, als der Nachfolger des Fischers. Man kann in Wahrheit von dem Stellvertreter Christi sagen, was die Juden von Christus selbst sagten: „Niemals hat einer gesprochen, wie dieser Mann."

Einige Jahre hiernach wurde unser Abt von demselben Papste mit einer neuen Sendung betraut. Waldemar, Kanut's des Königs von Dänemark Sohn, war nach der Ermordung seines Vaters zu Roeskild zum Bischof von Schleswig erhoben worden; da er aber versucht hatte, auf seinem Haupte die Krone seiner Väter und die bischöfliche Mitra zu vereinigen, so war er in Gefangenschaft gerathen. Gezwungen, seinen Sitz aufzugeben und sein Vaterland zu verlassen, hatte er sich nach Boulogne zurückgezogen, um sich dort mit den Wissenschaften zu beschäftigen. Als das Bis-

[1]) Annal. cist. T. 4. p. 124—126.

thum Bremen inzwischen erledigt ward, wählte ihn die Mehrzahl der Kanoniker zum Bischofe, in der Hoffnung, er werde die Diöcese durch den Glanz seiner Geburt verherrlichen. Bei der Nachricht von seiner Wahl reisete er nach Rom, um bei Innocenz III. die Bestätigung seiner Ernennung nachzusuchen: der Papst begnügte sich, ihm wegen seiner Ernennung Glück zu wünschen, in der Erwartung, der König von Dänemark werde sich ihr widersetzen. In der That langte der Kanzler dieses Fürsten alsbald an; da ihm aber seine Papiere von Räubern genommen worden, so machte er die mündliche Mittheilung, Waldemar habe eidlich versprochen, er wolle niemals in einem Lande wohnen, wo er seinem Könige und Herrn verdächtig werden könne; das aber werde geschehen, wenn er zu Bremen wohne. Getäuscht in seinen Entwürfen reisete Waldemar ab, ohne Abschied vom Papste genommen zu haben, obwohl er versprochen, sich nicht entfernen zu wollen, bevor er seine Sache vertheidigt haben würde; er begab sich zu Philipp August, von dem er wußte, daß er ein Gegner Otto's von Deutschland und seines Verbündeten, des Königs von Dänemark, war. Mit Hülfe des französischen Fürsten wurde er nach Bremen geführt und dort ehrenvoll empfangen. Er stellte sich als rechtmäßigen Hirten im Namen des apostolischen Stuhles vor, legte sofort Hand an die Güter der Kirche, vertrieb die Kanoniker der gegnerischen Partei und setzte andere an ihre Stelle. Der Papst erließ gegen ihn eine Bannbulle. Der Currier, welcher sie überbrachte, behielt sie lange Zeit an sich, weil er ihm dieselbe nicht mitzutheilen wagte aus Furcht vor seinem Zorne; endlich nahm er seine Zuflucht zu einer unschuldigen List.

Als am Kirchweihfeste der Bischof ein feierliches Hochamt hielt und die Gläubigen nach der Sitte ihr Opfer brachten, mischte sich der Ueberbringer der Bulle unter dieselben, legte sie verstohlen zu den Opfern auf den Altar und verlor sich dann sogleich unter der Menge. Groß war die Ueberraschung der Diakonen beim Anblicke dieses Stückes; aber wie erstaunten sie, als sie bei Lesung desselben sahen, ihr Bischof sei ein Schismatiker! Wie ein Donnerschlag ertönte diese Nachricht sofort in der Stadt und Diöcese: Walde-

mar war zu Boden geschmettert. Indeß fanden sich Gelehrte, welche die Gültigkeit der Excommunication streitig machten, und er verblieb in seiner Stellung. Da fiel er aber in eine schwere Krankheit, empfand Reue und ließ den Abt von Lucella kommen, um ihn um das Ordenskleid der Cistercienser und die Absolution im Augenblicke des Todes zu bitten. Wider Erwarten genas er und reisete nach Rom, wo ihn Papst Honorius, welcher Innocenz III. gefolgt war, mit aller Liebe des guten Hirten aufnahm, ihn in seinen frommen Entschließungen bestärkte und dann entließ mit einem Briefe an den Abt von Morimond, folgenden Inhalts: „Waldemar, der Ueberbringer dieses, hat, vergessend, was er der römischen Kirche schuldig ist, gegen sie die Fahne der Empörung erhoben, indem er sich ohne Sendung in das Amt eines Bischofes eindrängte; der aber, welcher die Berge anrührt und sie rauchen macht, hat sein verhärtetes Herz gerührt und seine Seele gerettet durch die Krankheit seines Leibes: er ist losgesprochen vom Abte von Lucelle, der ihn dem Tode verfallen glaubte und ihn bekleidet hat mit dem Gewande der Cistercienser. Willfährig seinen dringenden Bitten, voll von Achtung vor Eurem Orden, heißen Wir Euch ihm die Pforte des Klosters, welches immer er von den Eurigen wählen wird, öffnen und wachen, daß er dort liebevoll behandelt werde. Indeß untersagen Wir ihm jegliche Ausübung des priesterlichen Amtes, wenigstens solange Wir keine Gründe haben, ihm dieselbe wieder zu erlauben." [1])

Waldemar brachte eine Zeitlang zu Morimond zu; dann zog er sich nach Lucelle zurück. Nach einer vierjährigen Bußzeit starb er dort im Bußkleide und auf der Asche. Möge er anstatt der vergänglichen Krone, nach der er getrachtet, durch seine Reue den Besitz des ewigen Reiches verdient haben!

Unaufhörlich erstreckte sich die Thätigkeit des Abtes Guido aus der Tiefe seiner Einöde weit hin über die Kirche und die Welt. Es schien nichts in der einen oder andern dieser Sphären geschehen zu können, wenn nicht mit ihm oder

[1]) Annal. cist. T. 4. p. 195—197.

durch ihn. Ein unermüdlicher Wächter des Papstthums war er stets auf den ersten Wink bereit zu dessen Dienste. So richtete denn auch Gregor IX. gleich nach seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl seine Augen auf ihn und betraute ihn mit einer wichtigen und schwierigen Sendung.

Das Uebel, welches ein unwürdiger Bischof anrichtet, erstreckt sich über die engen Grenzen seines Lebens hinaus; sein Todesschatten legt sich über die kommenden Geschlechter und vernichtet in seinem Keime das Leben der Gnade, welche sie beleben muß. Seit jenem simonistischen und unenthaltsamen Erzbischofe, von dem wir gesprochen, war die Kirche von Besançon nie völlig in Ruhe; stets gab es Zwietracht in ihr. Nach der Erhebung des Erzbischofs Johannes zum Kardinal im Jahr 1227 kündigte sich die Wahl seines Nachfolgers als eine sehr stürmische an. Der Papst beauftragte den Abt von Morimond, gemeinsam mit Peter, Abt von Saint-Benigne zu Dijon, und dem Prior der Predigerbrüder von Besançon, die Kanoniker von Saint-Etienne und Saint-Jean, welche das Recht hatten, den Erzbischof zu wählen, mit ihrem Rathe zu unterstützen; falls aber in vierzig Tagen die Wahl nicht vollzogen sei, sollten sie dieselbe vornehmen. Demnach versammelten sich die Kanoniker und überließen nach dem Rathe ihrer drei Rathgeber sechs von den ihrigen das Wahlrecht so lange, als eine Kerze, welche sie auf den Altar stellten und anzündeten, brennen würde. Bevor sich diese sechs zur Berathung zurückzogen, hatten sie die Gesinnung ihrer Rathgeber zu erforschen gesucht, da sie gern einen von diesen allbekannten, sich des Vertrauens des Papstes erfreuenden und mit allen zu einem tüchtigen Kirchenfürsten gehörigen Eigenschaften begabten Männern wählen wollten. Der Abt von Morimond gab aus Demuth und Zartgefühl sein unbesiegbares Widerstreben kund; der Abt von Saint-Benigne aber sprach sich auf eine Weise aus, welche fast keinen Zweifel an seiner Annahme ließ. So entschieden sich denn die Wähler für ihn, baten aber vorher die beiden andern Rathgeber um ihre Meinung. Als diese sich deshalb zur Berathung zurückzogen und die Wähler lange vergeblich auf Antwort geantwortet hatten, auch die Kerze dem Erlöschen nahe war, riefen sie ohne weiteres den Abt

von Saint-Benigne zum Erzbischof von Besançon aus. Die beiden Rathgeber behaupteten, die Wahl sei gegen das päpstliche Schreiben, erklärten sie für nichtig und erwählten ihrerseits den Bischof von Châlons-sur-Saône. Da man sich nicht verständigen konnte und die Verwicklung täglich größer wurde, so wandte man sich an den Papst, welcher den Erzbischof von Vienne und den Abt von La Ferté an Ort und Stelle schickte: auch diese erklärten die Wahl des Abtes von Saint-Benigne für nichtig. Um neuen Schwierigkeiten vorzubeugen, ernannte Gregor IX. seinerseits Nicolaus, Dekan von Flavigny (Diöcese Autun), welcher das Licht und die Zierde seiner ausgedehnten Diöcese ward. [1])

Guido begann die Last der Jahre zu fühlen, und obgleich er allen Muth und das ganze Feuer seiner Jugend bewahrt hatte, sehnte doch auch er sich nach der Ruhe, auf welche sich der Mensch bei der Neige seines Lebens vertröstet, wie der Seemann im Sturme auf den Hafen, in welchen er nie einlaufen soll; doch kaum erst in sein trautes Thal zurückgekehrt, mußte er es noch einmal verlassen.

Wie oben gesagt, hatte Abt Peter wegen Altersschwäche für eine Zeitlang den Abt von Saint-Pierre-de-Gumiel beauftragt, für Calatrava einen Prior zu ernennen und die Visitation daselbst vorzunehmen. In Folge dessen hatte die Abtei Gumiel ohne Widerspruch die ganze Jurisdiction der Mutter-Abtei ausgeübt und sich endlich ganz an Morimond's Stelle gesetzt, mochte sie nun die ihr vorgeschriebenen Grenzen zu überschreiten beabsichtigen, oder glauben, mit obiger Mission auf ewige Zeiten betraut zu sein. Ihr Abt wurde schon im Jahr 1235 vom Kapitel von Citeaux vorgeladen und mit seinen Ansprüchen abgewiesen; in sein Kloster zurückgekehrt handelte er aber gerade, wie zuvor, und besetzte eine erledigte Priorei. Bei dieser Nachricht fühlt Guido bei seinem Eifer, seiner Abtei ihre Vorrechte zu erhalten, die alte Kraft wieder in seiner Brust; er eilt nach Spanien, annullirt die Ernennung und setzt einen Mönch von Morimond, den er bei sich hatte, als Prior ein. Der König von Kastilien appellirte deswegen an den Papst, der

[1]) Lib. 2. Epist. Gregor. in Regest. Vatican. Ex Annal. cist. T. 4. p. 365. — Gall. christ. T. 4. p. 685.

Abt Guido an Citeaux: nachdem man lange über diese Angelegenheit in der Capitularversammlung des Jahrs 1236 verhandelt hatte, wurde Ferdinand verurtheilt und das Urtheil von Gregor IX. gutgeheißen, welcher Mitte Februar 1237 den Orden von Calatrava für abhängig erklärte von Morimond, und nicht von Gumiel, welches selbst für abhängig von Morimond erklärt wurde. [1])

Guido empfing, zweifelsohne für seine der Kirche geleisteten Dienste, von demselben Papste eine für seine Genossenschaft sehr wichtige Begünstigung, welche seiner langen und trefflichen Verwaltung in würdiger Weise die Krone aufsetzte.

Da nämlich die Laienbrüder zu den ackerbaulichen, gewerblichen und künstlerischen Verrichtungen, welchen man in der Abtei und deren weiten Besitzungen oblag, nicht mehr ausreichten, so sahen sich die Mönche genöthigt, eine Menge Laien als Handwerker und Ackerbauer zu Hülfe zu nehmen, welche, da sie oft sehr entfernt von ihren Pfarrkirchen waren, dem Gottesdienste in denselben nicht beiwohnen und sich, wo sie dessen bedurften, nicht an ihre Seelenhirten wenden konnten. Gregor IX. erlaubte nun dem Abte und seinem Kloster, eine Pfarrkapelle zu erbauen und einen Ordensmann anzustellen, um dort die h. Messe zu lesen, Beichte zu hören, Bußen aufzuerlegen, die Communion und alle Sakramente zu spenden. [2])

Die Mönche sahen ein, daß die Arbeiter nicht bloß der körperlichen Nahrung, sondern auch der geistigen bedürften. Sie luden sie ein, der Ruhe zu genießen, welche der Herr für sie angeordnet hat; sie versammelten dieselben an den Stufen der Altäre; man spendete ihnen das Fleisch des Erlösers, welcher Mensch, arm und ein Arbeiter geworden: man öffnete den Himmel über ihren Häuptern, zeigte ihnen die Throne der Ehre, welche der tugendhaften und geduldigen Arbeiter harren, und die Kronen des Ruhmes, welche in

---

[1]) Annales de Citeaux, p. 522. 528. 529. T. 4. [2]) Archiv. de la Haute-Marne, liasses 1 et 2. — Tabul. Morim. ad ann. 1238.

Ewigkeit auf ihren staub- und schweißbedeckten Stirnen strahlen sollen. Und wer war es, der ihnen diese göttlichen Wahrheiten von der Kanzel verkündete? Ein freiwillig armer Mönch, der nicht einmal Eigenthümer seines wollenen Gewandes war, der barfuß daherging, dessen rauhe und schwieligte Hände tagtäglich Rechen und Spaten führten. Also fügten die Mönche zu dem leiblichen Brode das geistige und speiseten den ganzen Menschen, wie der göttliche Erlöser; totum cibabant hominem.

Von Aehnlichem haben wir das Glück gehabt Zeuge zu sein in einigen Häusern der Trappisten und Karthäuser in Frankreich; nichts aber gleicht dem, was wir in der Krypta von Saint-Sulpice in Paris gesehen haben. Tausende von Arbeitern horchten jeden Sonntag schweigend, unbeweglich den Worten eines frommen Ordensmannes; sie knieeten zusammen nieder, beteten zusammen, warfen sich zur Erde bei der Erhebung der h. Hostie; und wenn sie sich wieder erhoben, sangen sie vereint das Lob Gottes. Nie, ich gestehe es, konnte ich diese vereinten Stimmen der Männer, Frauen, Kinder und Greise hören, ohne daß mein Inneres vor Rührung aufjauchzte und Thränen meinen Augen entlockt wurden. Wir fragen die, welche sich mit uns von dort in's Conservatorium der Künste und Gewerbe begeben haben, um den Vorlesungen über häusliche, politische und sociale Oekonomie beizuwohnen, welche für die arbeitende Klasse namentlich gehalten werden, wir fragen sie, ob sie nicht bei'm Anblicke dieser langen, öden Säle, dieser traurigen und düstern Gesichter, dieser gelehrten Professoren, die da vor leeren Bänken sich spreizen, erkannt haben, daß es mehr bedarf, als der Wissenschaft, um in die Seele und in das Herz des Volkes zu dringen! —

Die obengenannte Kapelle wurde außerhalb der Ringmauer nahe an dem Eingange in die Abtei gebaut und der h. Ursula geweiht zur Erinnerung und zu Ehren der Reliquien dieser h. Martyrin und deren Begleiterinnen, welche von Köln nach Morimond gebracht worden waren, wie wir jetzt erzählen werden.

Zu Ende des vierten Jahrhunderts wurde Großbrittanien von den Barbaren verwüstet. Ursula, die Tochter

eines christlichen Königs des Landes, und eine große Anzahl anderer Jungfrauen bestiegen, um der Entehrung und dem Tode zu entgehen, ein kleines Schiff und wurden durch Sturm an die deutsche Küste geworfen. Durch eine Fügung der Vorsehung geriethen sie in die Gewalt der Hunnen, welche damals die Küsten des Kanals unsicher machten. Von dieser wilden Horde mitgeschleppt bis unter die Mauern Köln's, wurden sie hier gegen das Jahr 384 getödtet. [1]) Im Jahre 1156 entdeckte man in dieser Stadt mehrere Gräber mit Inschriften, welche besagten, daß es die Gräber der h. Ursula und ihrer Gefährtinnen seien, die man dort seit mehreren Jahrhunderten verehrte. Gerlach, Abt von Deutz, übersandte die vorzüglichsten und merkwürdigsten dieser Inschriften der Elisabeth, Ordensfrau zu Schönauge, welche im Rufe der Heiligkeit stand. Sie sprach sich für die Echtheit aus und erzählte weitläufig die Geschichte der h. Ursula nach einer Offenbarung welche sie darüber gehabt hatte. Man suchte nun zu Köln mit Eifer nach diesen heiligen Gebeinen, und es gefiel der Vorsehung durch verschiedene Wunder anzuzeigen, wo diese kostbaren Kleinode verborgen waren. Bald sah man, wie die frommen Christen der damaligen Zeit erzählen, in der Finsterniß der Nacht eine Prozession weiß gekleideter Jungfrauen, strahlend im Lichte des Ruhmes, von dem Meere her kommen, endlich stille stehen, den Ort ihres Begräbnisses anzeigen und dann verschwinden; bald erhob sich der Schatten einer der Gefährtinnen der h. Ursula aus der Erde, erschien einer frommen Nonne während des Gebetes und zeigte ihr mit dem Finger ihr unbekanntes Grab. [2]) Zwei dieser heiligen Leiber, wurden dem Kloster Altenberg überlassen. Da diese Abtei mit der Zeit noch viele andere Reliquien der Art erhielt, so konnte ihr als Tochter Morimond's keine passendere Gelegenheit werden, der Mutter ihre Liebe und Erkenntlichkeit zu bezeigen und es wurden zwei Ordensleute nebst zwei Laienbrüdern beauftragt, die heiligen Leiber dahin zu überbringen.

---

[1]) Godescard, Vies des saints, 21. Oct. — Fleury, Hist. eccl., T. 14. anno 1156. [2]) Annal. cist. p. 217—218, T. 3.

Der Weg des Geleites durch das Elsaß und das fromme Lothringen war ein steter Triumphzug. Die Arbeiter verließen das Feld, die Barone stiegen von ihren Burgen herab, um mit Blumen die Reliquien dieser heiligen Jungfrauen zu bedecken, ihre Frauen und Töchter hefteten an den Reliquienkasten ihre Ringe, Halsketten, Armbänder und Edelgesteine. Die Mönche verließen ihr Kloster und zogen ihnen entgegen bis jenseits Damblain, während Wald und Thal von ihren Psalmen wiederhallten. Ihnen voran gingen die Bischöfe von Besançon, Toul, Langres und Châlons mit zahlreicher Geistlichkeit. Den Schluß der Prozession bildete eine unermeßliche Schaar Gläubiger, die vor Sehnsucht brannten, diese heiligen Reliquien zu betrachten, und den Himmel priesen, daß er das Bassigny zum Wächter eines solchen Schatzes erwählt habe. Als sich die beiden Züge begegneten, hätte man sagen können, ganz Lothringen, die Franche-Comté und Champagne hätten sich an jener Stätte versammelt. Das war ein großartiges Zusammentönen von Stimmen, welche Lieder in verschiedenen Sprachen sangen, und von Instrumenten aller Art. Die Begeisterung stieg auf's höchste, als man die Herren von Beaufremont, Vaudémont, Choiseul und Clémont die ruhmreichen Leiber auf ihre Schultern nehmen und bis zur Abtei tragen sah, an den Ort, welcher für ihre Ausstellung zur Verehrung des Volkes bereitet war. Nach dem Gottesdienst öffnete man den Reliquienbehälter, nahm Theilchen heraus, von welchen man in alle Altäre des Klosters legte, und theilte davon an mehr als 200 Pfarreien mit, deren Bewohner zu dieser Feier hergekommen waren, und verschloß den Rest in einen, mit Edelsteinen besetzten Kasten, — ein Geschenk der Barone, — welcher in der Kapelle der h. Ursula beigesetzt wurde. So entstand einer der berühmtesten Wallfahrtsorte des nordöstlichen Frankreich's. [1]) Sechs Jahrhunderte lang sind unzählige Schaaren dahin gewallt und

[1]) Zur Zeit der Revolution wurde dieser Kasten nach Bourbonne-les-Bains gebracht, und von dort in die Münze zu Paris. Der Kasten des h. Georg war noch viel reicher: er hatte das nämliche Schicksal; die Reliquien dieses Heiligen sind großentheils in der Kirche zu Meury.

sechs Jahrhunderte lang haben die Mönche Tag und Nacht dort gewacht, gebetet und den Weihrauch ihrer Bußwerke und Entsagungen dargebracht.

Nachdem Guido eine lange und arbeitsvolle Lebensbahn zurückgelegt, seine Genossenschaft 38 Jahre mit der höchsten Weisheit geleitet, in seinem grobwollenen Gewande sich an alle Höfe Europa's begeben, mit allen Königen seiner Zeit Unterhandlungen gepflogen, mit Otto IV., Philipp August, Johann ohne Land, Alphons IX., Ferdinand dem Heiligen, Peter von Aragonien u. s. w., nachdem er sein Leben und seinen Schweiß drei Päpsten nacheinander gewidmet, nämlich Innocenz III., Honorius III., Gregor IX.: entschlief er sanft im Herrn unter Gebet und Thränen seiner Klosterfamilie, indem er, wie der Cistercienserannalist sich ausdrückt, ein ewiges Andenken an sich in seinem Orden und in der Welt zurückließ: „aeternam sui memoriam orbi et ordini relinquens.“ [1])

Einundzwanzigstes Kapitel.

Erbauung und Einweihung der Kirche zu Morimond. Einfluß der Abtei auf die Architectur.

Seit hundert Jahren war in dem ärmlichen Oratorium Morimond's nichts verändert worden; nur hatte Abt Walther I. gegen das Jahr 1130 es etwas mehr nach der rechten Seite hin erweitern lassen, um es gesunder zu machen und der Mitte des Klosters näher zu bringen. Noch anderthalb Jahrhunderte nach seiner Erbauung sah man dort nur die düstere Nacktheit der antiken Krypta: keinen Reichthum, als nur die Gebete und guten Werke der Heiligen, keinen Schmuck, als das weiße Gewand der Mönche, welche in ihren Chorstühlen das Allerheiligste wie mit einem Kranz umgaben.

Die Zahl der Mönche, die Bedeutendheit der Abtei und die Menge der Aebte, welche sich dort jährlich, oft über

[1]) Series abbat. Morimond., Annal. cist., T. 1. p. 521.

hundert, zum Generalkapitel versammelten, erforderten einen geräumigeren Tempel. Guido ließ dazu in den letzten Jahren seines Lebens den Plan entwerfen, und im Jahre 1230 legte man das Fundament. Da aber die Einweihung erst zu Ende 1251 stattgefunden hat, so muß man annehmen, daß man diese ganze Zeit auf den Bau verwandt habe.

Die Kirche von Morimond war eine der merkwürdigsten der Gegend; keine kam ihr an Ausdehnung auch nur entfernt gleich: die Länge des Mittelschiffes betrug gegen 150 Fuß, die des Querschiffes und der Apsis 90 Fuß, die Breite des Hauptschiffes 30 Fuß und die der Seitenschiffe je 15 Fuß. Das Gewölbe des Hauptschiffes war 75 Fuß hoch, das der Nebenschiffe 30. Die Apsis, welche nicht von Nebenschiffen umgeben war, wurde durch sechs schmale, hohe Fenster ohne Stabwerk erleuchtet.

Es waren darin drei Hauptkapellen. Die eine lag im Sanctuarium auf der Achse des Hauptschiffes correspondirend dem Hochaltare und schien ein zweiter Tempel in dem Tempel zu sein: sie war der h. Jungfrau geweiht. Links von ihr befand sich die Kapelle des h. Bernard, rechts die des h. Alberich. Dann folgten auf jeder Seite mehrere andere Kapellen, die verschiedenen Heiligen geweiht waren, wie den hh. Petrus, Katharina, Nikolaus u. s. w. Der Abt hatte seine besondere Kapelle, die nur er das Recht hatte zu betreten. Kurz vor der Revolution zeichnete sich diese aus durch ihre prächtigen Verzierungen und namentlich durch herrliche Freskomalereien, welche die Himmelfahrt darstellten.

Das Hauptgewölbe wurde von zwölf Rundsäulen getragen, deren Kapitäler mit verschlungenem Laubwerk geziert waren [1]), auf welchen die Gurtbogen ruheten. In der Façade befanden sich drei Thore, in der Kunstgeschichte „Dreifaltigkeitsthore" genannt. Das mittlere war durch einen Pfeiler, auf welchem eine Statue der allerseligsten Jungfrau stand, getheilt; über den beiden andern befanden sich Nischen, die eine mit dem Bildnisse des h. Bernard, die andere mit dem des h. Stephan Harding.

[1]) Von diesen Säulen gibt es noch zwei oder drei zu Morimond.

Ueber denselben befand sich eine Rosette von großem Umfange, um den Giebel zu zieren, welchen ein auf allen vier Seiten von Doppelfenstern durchbrochenes Glockenthürmchen krönte. [1])

Diese Kirche wurde erbaut unter dem Einflusse des Geschmackes der damaligen Zeit: der Anfang des 13. Jahrhunderts zeigt sich hier in den einfachen Spitzbogen und den Reminiscenzen der byzantinischen Schule. Dieser ernste Spitzbogenstil, so fest, so kräftig, so bescheiden in Zuthaten und Schmuck, daß man ihn recht eigentlich den Mönchstil nennen kann, paßte vollkommen zu den strengen Sitten und der Einfachheit der ersten Cistercienser. Ueberdies stellte die Verbindung der beiden Stile die beiden Elemente des Ordens von Citeaux dar, den betrachtenden Ascetismus des Orients und das heilig thätige Leben der Mönche des Abendlandes. In den Steinen des Gebäudes waren zwei Welten repräsentirt, wie in den frommen Mönchen, welche darin beteten.

Ebenso mußte die Kirche das Gepräge des ursprünglichen Geistes von Citeaux an sich tragen, des Geistes der Selbstverläugnung und Entsagung, der wahrhaft evangelischen Einfachheit, der das Gold und Silber, welches die Welt in das Heiligthum gebracht, als unreine Schlacke aus demselben zu entfernen bestrebt war; der solches nicht wollte weder für die Gewänder der Priester, noch für die heil. Gefäße, noch für Kreuze und Leuchter, noch für die Altäre; der Sculpturen, Bilder, gemalte Fenster, Kronleuchter, mit einem Worte den ganzen gewöhnlichen Schmuck der Tempel verschmähte, nicht als sei er Gottes unwürdig, sondern weil er gegen die Armuth und den Ernst des Klosters und in einer Klosterkirche nutzlos sei, indem die Seele eines Ordensmannes genug Kraft und Salbung in sich selber finden müsse, um sich zum Himmel zu erheben ohne solche Hülfe und Mittel. [2])

---

[1]) Im Archive von Haute-Marne befindet sich noch der Plan, welcher auf Anordnung des Abtes de Boisredon im Jahre 1476 entworfen worden ist, als man die Reparatur der durch den Blitz angerichteten Verwüstung vornehmen wollte. [2]) Stat. cap. cist., ann. 1134, c. 10, p. 273, Ann. cist.; T. 1.

Dieser Tempel mußte durch seinen ernsten und großartigen Stil im Einklange stehen mit der düstern Natur der Wüstenei, mit den Abhängen der Berge ringsum, mit dem Brausen des Waldstromes, den gewaltigen Bäumen des Forstes, und dem demüthigen Klostergebäude.

Wie man in der hohen Kathedrale die unterirdische Krypta wiederfindet, so erkannte man in der Kirche von Morimond mit ihrem Parallelogramme, der Einrichtung des Chors ꝛc. das ursprüngliche Oratorium wieder.

Man denke sich nun einen Altar mit seinem Tabernackel unter dem Triumphbogen des Kreuzschiffes, auf den Stufen dieses Altares einen Priester im Gebete, ihm zur Seite einen Diakon und einen Subdiakon, ringsherum im Kreise Akoluthen und Diener; im Chore hundert Ordensmänner in weißen Gewändern, unbeweglich in ihren Chorstühlen, ernst und fromm Psalmen und Hymnen im Wechselgesange singend; in der Tiefe des Tempels die niedergekniete Menge; rechts und links zahlreiche Kavaliere und Barone in ihrer strahlenden Rüstung; Weihrauchwolken, die vor dem Allerheiligsten aufsteigen und Alles mit Wohlgeruch erfüllen; die Fenster erzitternd durch den Gesang so vieler Stimmen, den Glockenklang, der die Lüfte durchtönt und das Gebet der Andächtigen gen Himmel zu tragen scheint; dazu noch um das Gemälde zu vervollständigen, die Schatten des Todes, die sich auf all' die wappengeschmückten, unter den Fußtritten der Ordensleute halbverschlissenen Grabsteinen lagern, worunter die hohen und mächtigen Herren von Choiseul, Aigremont, Bourbonne, Vaudémont, Beaufremont, Grancey, Tréchâteau ruhen, noch im Tode mit ihren schönsten Festkleidern, dem seidenen, pelzgefütterten Mantel, ihrem federgeschmückten Helme, mit Schild, Halskette und Armband u. s. w. angethan, die Hände gefalten, wie um das Mitleid der Mönche und die Hülfe ihres Gebetes zu erflehen [1]); und man hat die Zeit und den Gesichtspunkt, woraus man richtig die Basilika von Morimond betrachten und beurtheilen muß!

Der schaffende Gedanke, welcher bei dem Bau dieses Tempels leitend war, mußte alsbald sich ringsum verbrei-

[1]) Jngol., Not. abb. cist., p. 33—34

ten, zahlreiche Künstler beseelen und eine Menge Tempel nach seinem Plane erstehen machen. Wie das Gute und Schöne in allen Gattungen damals von Citeaux kam, so ging auch von dort die neue Bewegung in der Baukunst aus. Die Cistercienserkirchen erstanden meistens zwischen 1150 und 1250, und wenn man bedenkt, daß Frankreich deren mehr als 300 zählte und das übrige Europa wenigstens 1200, so kann man sich einen Begriff von dem ungeheuern Einflusse dieses Ordens auf die Baukunst machen.

Um nur von der Abtei zu reden, welche uns namentlich beschäftigt, so haben wir bei unserm Besuche der großen und schönen Kirchen des Westens von Lothringen, des Nordens der Franche-Comté und des Ostens der Champagne die erste Idee, den Plan, die Grundzüge und das ganze Bild der Kirche von Morimond wiedergefunden nur mit den Modificationen, welche die Kunstrichtung der Zeit ihrer Erbauung mit sich brachte. Ueberall findet sich das Parallelogramm des cistercienssischen Oratoriums, zwei Seitenschiffe bis an das Chor, zwei Kapellen entsprechend den Seitenschiffen und von derselben Breite; das Chor fast überall vor dem Sanktuarium; Traditionen der byzantinischen Periode verbunden mit dem bald strengen, bald gezierten Spitzbogenstil. Der Art sind die Kirchen von Colombey-lés-Choiseul, von Brevannes, Meuvy, Damblain, Brécourt, Neufchâteau, Jussay, Bourbonne, La Marche u. s. w, alles Töchter von Morimond, alle die Hauptzüge ihrer Mutter an sich tragend, alle sich gleichend wie Schwestern, selbst in den Verschiedenheiten ihrer Physiognomie.

Am 7. September 1253 wurde die neue Kirche von Guido de Rochefort, Bischof von Langres, dem Arnold, weiland Bischof von Sinigaglia, assistirte, in Gegenwart einer großen Zahl Aebte und Herren eingeweiht. Da aber das jährliche Fest der Kirchweihe wegen der vielen Pilger, die in dieser Jahreszeit kamen, nicht füglich an diesem Tage begangen werden konnte, zumal auch dann das Generalkapitel dort abgehalten wurde, so verlegte man es auf das Fest der Märtyrer Protasius und Hyacinthus.

Dieser Tempel war ungeachtet seiner Einfachheit doch weit würdiger der Majestät und Glorie Gottes, als das

frühere ärmliche Oratorium. Wie anregend zur Andacht waren seine Bogen, seine himmelanstrebenden Säulenreihen! Als wären sie aus einem dumpfen Gefängnisse gekommen, athmeten die Mönche frei auf in seinen weiten Räumen und konnten die ganze Kraft ihrer Stimmen und die ganze Harmonie ihrer frommen Gesänge ungehemmt ertönen lassen.

Während die Mönche mit dem Bau ihrer Kirche beschäftigt waren; nahmen die Ritter, angefeuert durch die Lobsprüche Gregor's IX. und die Gunstbezeugungen des Legaten Jean d'Abbeville, Bischofs von Sabina, der den Kreuzzug in Spanien predigte, mit dem Könige von Kastilien, Ferdinand III. nach einander die Plätze Guesada, Baëza, Andujar und das Fort Martos; der König von Baëza wurde so in die Enge getrieben, daß er sich auf Gnade und Ungnade ergab. Das Schloß Plingo fiel mit seinen Schätzen in ihre Hände, so wie das Schloß Laza, bei welchem die Mauren 14,000 Todte ließen. Bei einem Ueberfall des Feindes zwischen Sevilla und Carmona tödteten sie ihm 20,000 Mann. Darauf trugen sie, vereint mit den vom Infanten Alphons befehligten Truppen, sehr viel bei zur Gewinnung der berühmten Schlacht von Xeres de la Frontera, welche den Christen den Weg nach Cordova eröffnete und am Tage vor Sanct Peter 1236 erschloß diese Stadt, der Mittelpunkt des Islam in Spanien, ihre Thore Ferdinand von Kastilien, der das Kreuz auf der Spitze des höchsten Minarets, von wo herab die Muezims die Muselmänner zum Gebete riefen, aufpflanzte und Gott und der h. Jungfrau die Hauptmoschee weihete. [1])

Voll Bewunderung des Wirkens und der frommen Hingebung der Ritterschaft von Calatrava richtete Gregor IX. an den Großmeister ein Beglückwünschungsschreiben, worin er den Orden „die Hoffnung Israels, das Bollwerk und das Heil der h. Arche" nennt und ihn bittet, eine Kolonie seiner Ritter nach Apulien zu schicken, wo er ihm nicht weit vom Meere, einen Platz

[1]) Andrad. Rad., Hist. Calabr., c. 16—17. — Series magist. milit. Calatr., apud Manriq., T. 3 ad calçem.

zur Verfügung stellte. Darauf schrieb er an den Patriarchen von Antiochien, im Orient einen zur Gründung einer Ansiedelung dieser Ritter geeigneten Platz auszusuchen; hoffend, daß dort, wie in Spanien, der Muhammedanismus bald durch das Schwert und das Gebet von Citeaux werde gestürzt werden; aber der Tod dieses Papstes im Jahre 1241 verhinderte ihn, einen so großartigen Plan auszuführen. [1])

In dieser glänzenden Zeit, in dem Augenblicke, wo der Orden die höchste Stufe seines Glanzes erreicht zu haben schien, begab sich der Abt Kuno auf die Visitationsreise. In Spanien wurde ihm ein wahrhaft königlicher Empfang: allwärts eilten ihm die Ritter entgegen, stiegen vom Pferde, um von ihm den Segen zu empfangen. Er genehmigte die von ihnen geschehene Gründung des Klosters Sankt-Felix in der Diöcese Burgos, dessen Ordensleute einzig sich mit Gebet für sie befassen und so mit ihnen durch ihre Seufzer und Fürbitten kämpfen sollten.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Von dem Generalkapitel von Citeaux, der Stellung der Aebte von Morimond in demselben, und seinem politischen und socialen Einflusse. Verlauf der Geschichte und der Eroberungen Calatrava's.

Gemäß der Charta charitatis hatte der Abt von Morimond nebst drei andern ersten Aebten bei einer eingetretenen Vacanz der Abtei Citeaux über sie zu wachen und für sie zu sorgen. Deshalb mußte ihnen die Vacanz allsobald angezeigt und innerhalb 14 Tagen im Verein mit den Ordensleuten zur Wahl eines neuen Abtes geschritten werden. [2]) Nach der Erhebung Guido's II. zur Kardinalswürde hatte der Prior von Citeaux die vier ersten Aebte nicht zusammen berufen zu müssen geglaubt, und Jacob II. war ohne ihre Theilnahme gewählt, deshalb legten diese Einspruch ein und

[1]) Annal. cist., T. 4. p. 200. [2]) Stat. 19, Ann. cist. T. 1. p. 111: „Et congregati in nomine Domini, abbates et monachi cisterciensem eligant abbatem."

erklärten die Wahl für ungesetzlich und nichtig; daher eine traurige Spaltung mehrere Jahre lang.

Nikolaus I. Abt von Morimond, verband sich endlich mit Philipp, Abt von Clairvaux, um die gemeinsamen Klagen vor den Papst Urban IV. zu bringen. Der Papst eximirte sie von der Jurisdiction Citeaux's und der Anwesenheit beim Generalkapitel für die Dauer des Streites; im folgenden Jahre dankte Jakob freiwillig ab, und Nikolaus wurde mit seinen drei Mitäbten zur Wahl eines Nachfolgers berufen. Um aber ähnlichen Mißverhältnissen vorzubeugen, berief der Papst die 4 ersten Aebte und den von Citeaux nach Perugia, wo er Hof hielt, um den Gegenstand ihres Streites aus ihrem eigenen Munde zu vernehmen. [1]) Nachdem er sie gehört, setzte er unwiderruflich den Sinn des Artikels 19 der Charta charitatis dahin fest, daß die vier ersten Väter nur das Recht haben sollten, einfach bei der Wahl des Abtes von Citeaux zugegen zu sein und den Ordensleuten mit ihrem Rathe zur Seite zu stehen. [2]) Der Art. 16 derselben Charte war ebenfalls die Quelle vieler Streitigkeiten gewesen; denn wie vollkommen auch die menschlichen Gesetze sein mögen, so zeigen sie sich doch, namentlich in Zeiten der Entartung ungenügend oder unwirksam, was theils in der Natur der Sache, theils an der Spitzfindigkeit, theils daran liegt, daß die Menschen zu verschiedenen Zeiten so sehr verschieden sind.

Ursprünglich hatten alle Aebte des Ordens im Generalkapitel eine berathende Stimme. Waren die Stimmen gleich, so entschieden die Aebte von Citeaux und einige der weisesten und erleuchtetsten unter den andern Aebten, deren Zahl aber keineswegs festgestellt war; oft nun schlugen die, welche man dazu bestimmte, aus Demuth ein Geschäft aus, welches sie zu Richtern über ihre Brüder machte. Schon 1134 hatte sich das Generalkapitel genöthigt gesehen, dem Abte von Citeaux Vollmacht zu geben, vier Väter zu zwingen, dieses Geschäft zu übernehmen, und das waren

[1]) Gall. christ., T. 4, p. 818. — Hélyot, Hist. des ord. relig. T. 5, p. 354. [2]) Bull. Clem. IV., in libro cui titulus: Nomastic. cist. — Traité histor. du chap. gén. de Citeaux, in 4o, p. 20, 30, 50 etc.

gewöhnlich die vier ersten Aebte. Diese Einrichtung ward allmählig der Ursprung eines selbstständigen Tribunals, dem man alle schwierigen Fragen zur Entscheidung verlegte. Die dazu gehörigen Aebte wurden Definitoren genannt, ihre Tribunal des Definitorium. Clemens IV. bestätigte dieses Institut und gab ihm eine feste Einrichtung, indem er verordnete, daß die Definitoren gleichmäßig aus den 5 Generationen gewählt werden sollten, welche die Gesammtheit des Ordens bildeten. Der Abt von Citeaux sollte, als der Erste, vier Definitoren seiner Töchterschaft ernennen; der Abt von Morimond und die drei andern sollten ihm je fünf Aebte ihrer Töchterschaft vorschlagen und er sollte dann daraus vier wählen. Diese, mit Einschluß der fünf ersten Aebte, sollten die fünfundzwanzig Definitoren sein. Die Stimmenmehrheit sollte bei den Abstimmungen entscheiden; im Falle einer Stimmengleichheit aber sollte die des Abtes von Citeaux den Ausschlag geben. Die vier ersten Väter sollten ihr Siegel und ihre Unterschrift unter alle Akten des Definitoriums setzen. [1])

Der Papst hatte eine Veränderung in dieser Einrichtung versprochen, wenn sie den verschiedenen Parteien nicht genügen und sie nicht vereinigen würde. Nun beriethen sich Philipp von Clairvaux und Nikolaus von Morimond über das, was zu thun sei. Es schien ihnen, daß, wenn der Abt von Citeaux das Recht habe, willkührlich einen von den fünf Definitoren, welche ihm von einem der vier ersten Aebte vorgeschlagen würden, zu verwerfen, diese niemals versichert sein könnten, im Definitorium einen Vertrauens-Mann zu haben, der ihnen mit seinem Rathe, wo es nöthig sei, beistehe, da der Abt von Citeaux gerade diesen verwerfen könnte. Demnach hielten sie nöthig, den Papst um eine Beschränkung der Macht des Abtes von Citeaux zu bitten, in der Art, daß jeder der vier ersten Väter einige der fünf Definitoren bestimmen dürfte, welche der Abt von Citeaux nicht verwerfen könnte, damit die fünf großen

[1]) Es liegt uns das Siegel des Definitoriums von Citeaux vor: es stellt die Versammlung der Definitoren dar, über welche die heilige Jungfrau ihre beiden Hände rechts und links ausbreitet, mit der Umschrift: „Sigillum definitorum capituli gener. Cisterc. ordinis.“

Cistercienserfractionen sich gegenseitig das Gleichgewicht halten könnten.

Clemens IV. willfahrte einer so gerechten Bitte und setzte fest, daß unter den fünf von einem jeden der ersten Väter gewählten Definitoren zwei sein sollten, welche der Abt von Citeaux nicht verwerfen könnte. Falls einer der ersten Väter verhindert sein sollte, am Generalkapitel Theil zu nehmen, sollte der älteste Abt aus seiner Generation die Definitoren wählen und vorschlagen. [1])

Im Interesse unserer Geschichte glauben wir, hier ein Wort über die Abhaltung des Kapitels sagen zu müssen, weil gerade die Aebte von Morimond dabei eine so wichtige Rolle spielten.

Daß eine Association sich organisire und Bestand habe, dazu sind wie zum Bestehen der Welt, zwei Kräfte vonnöthen: eine Ausdehnungs- und eine Anziehungskraft. Die Kongregation von Citeaux besaß erstere von Anfang an in ausgezeichnetem Grade durch die wunderbare Ausbreitung ihrer Töchterschaft und letztere kurz darauf durch die Einrichtung ihres Kapitels. Die katholische Kirche ist die Ordnung Gottes selbst, verwirklicht in den Grenzen der Zeit und der Menschheit: Alles was in ihr wächst und sich entwickelt, bildet sich nach ihrem Vorbilde; Alles, was außerhalb derselben oder gegen sie sich gestaltet, geht in Unordnung und Anarchie auf. Denn was ist, um nicht weit herzuholen, was ist der Socialismus unserer Tage? Ein Gemisch von Leidenschaften und unzusammenhängenden Lehren; ein Haufen Menschen, die sich augenblicklich vereinigt, oder vielmehr zusammengeworfen haben aus Haß gegen alle Religion und staatliche Ordnung; die Socialisten sind Männer der Zerstörung, ohnmächtig, etwas aufzubauen, denen nur Eins fehlt, um für immer unterzugehen, nämlich das Gelingen ihres Strebens. Es mangelt ihnen jene Kraft, welche vom Mittelpunkte zum Umkreis und von da wieder zum Mittelpunkte geht; es mangelt ihnen das, was die Größe und den Ruhm unserer armen Genossenschaft der Kapuziner, der „unwissenden Brüder" und Anderer ausmacht.

[1]) Wir haben hier blos den Traité histor. du chap. génér. de Cîteaux und die Bulle Clemens IV. im Nomast. cist., p. 466 analysirt.

Nach der Charta charitatis mußte das Generalkapitel jedes Jahr gehalten werden, und alle Aebte waren verpflichtet, darin zu erscheinen, um Rechenschaft von ihrer Führung, dem Zustande ihres Klosters abzulegen und über die Angelegenheiten des ganzen Ordens zu verhandeln. Als sich aber in der Folge Citeaux bis zu den Gränzen Europa's und darüber hinaus ausgebreitet, ward es den entferntesten Aebten oft unmöglich, sich zum Generalkapitel zu begeben, und die aus Norwegen, Liefland, Ungarn kamen nur alle drei Jahre, die aus Irrland, Schottland, Sicilien alle vier Jahre, und die aus Syrien und Palästina alle sieben Jahre. [1])

Die Kapitular-Aebte reiseten gegen das Fest der Erhöhung des h. Kreuzes ab und begaben sich mit zwei Dienern und zwei oder drei Pferden, je nachdem sie französische oder fremde waren, zu den vier ersten Häusern des Ordens: La Ferté, Pontigny, Clairvaux und Morimond. Letztere Abtei, gelegen an der Straße aus Deutschland und Lothringen, war dann angefüllt mit Menschen und Fuhrwerk. Im Jahre 1280 nahm man dort achtzig Aebte, zweihundertvierzig Pferde und mehr als zweihundertsechszig Diener auf. Nur die vier ersten Väter hatten das Recht, mit vier Pferden nach Citeaux zu kommen.

Nachdem die Aebte der vier ersten Häuser die Mehrzahl der Aebte ihrer Töchterschaften versammelt hatten, begaben sie sich mit ihnen nach Dijon, dem allgemeinen Sammelplatze. Die Regel schrieb ihnen vor, sich in dieser Stadt anständig und würdig zu halten, sich durchaus nicht ohne Noth auf den Straßen zu zeigen, und keine Fische zu essen. [2])

Mit Tagesanbruch verließen sie Dijon, um zur Terz zu Citeaux einzutreffen. Hierauf wurde eine feierliche Messe vom h. Geiste gelesen, worauf das Kapitel, in das sich alle Aebte in weißem Gewande begaben, eröffnet wurde.

---

[1]) Hélyot, Hist des ord. relig., T. 5. p. 366. [2]) „In villa Divionensi quando veniunt ad capitulum, vel redeunt, tam abbates quam aliae personae ordinis, honeste et mature se habeant, nec per vicos sine certa necessitate incedant. Ibidem commorando nullus abbas vel conversus piscibus utatur.“ — Bull. Bened. XII.

Der Ehrenplatz war für den Abt von Citeaux; dann kamen die vier ersten Väter nach dem Range ihrer Töchterschaften, und die andern Aebte. Zur Rechten und zur Linken waren die Plätze der Bischöfe und Könige. Nachdem der Kantor das Veni creator gesungen, hielt der Vorsitzende eine Anrede; darauf las man einige Kapitel aus den alten Statuten, zuletzt zogen sich die vier ersten Väter mit dem Abte von Citeaux zurück, um die Definitoren zu ernennen. Als Vorsitzender hatte der Abt von Citeaux das Recht, die Sitzungen zu eröffnen, zu suspendiren oder zu schließen, die Stimmen zu sammeln, das Ergebniß der Abstimmung zu verkündigen; doch hatte er stets entweder den Abt von Morimond oder einen der drei andern ersten Väter zur Seite, welche von Benedict XII. die vorsitzenden Prälaten, praelati praesidentes, coabbates praesidentes genannt wurden. [1])

Jedes Kloster wählte seinen Abt und jeder Abt war gleichsam der Abgeordnete seines Klosters zum Generalkapitel, welches auf diese Weise den ganzen Orden repräsentirte: congregatio abbatum totum ordinem repraesentans. Es hatte die Legislative und die Executive, die Feststellung des Budgets und die gesammte disciplinarische Polizei des Cistercienserordens. Kein Gesetz hatte Geltung, ohne daß es die Mehrheit der Aebte gebilligt hatte; keine Steuer durfte erhoben werden, wenn sie nicht vorher vom Kapitel bewilligt war; es war ein Grundsatz, gestützt auf viele Statuten, daß eine Last, von der jeder seinen Theil tragen sollte, von einem jeden gebilligt werden müsse: onus quod omnes tangit ab omnibus debet approbari.

Dieses Forum der Mönche hatte seine Rednerbühne, seine parlamentarischen Debatten, seine bald ruhigen, bald stürmischen, jedoch stets würdigen und ernsten Sitzungen; es war eine Schule edlen Anstandes und gegenseitiger Achtung. Wenn ein Redner die Redefreiheit offenbar mißbrauchte, so begnügte sich der Präsident nicht damit, ihn zur Ordnung zu rufen, sondern die Versammlung hemmte mit Ernst seine Hitze und brach, wo es nöthig war, seinen

[1]) Bull. Bened. XII., anno 1335, Nomastic. cist., p. 586, in fol.

Hochmuth durch die demüthigendsten Strafen. So wurde im Jahre 1199 der Abt von Morimond, weil er mit zu wenig Mäßigung gesprochen, verurtheilt, vierzig Tage lang seinen Chorstuhl im Kloster nicht betreten zu dürfen, drei Tage zu Citeaux als leichter Büßer zu verbleiben, und zwar einen Tag bei Wasser und Brod.

Es war dies nicht blos eine berathende Versammlung sondern auch ein Gerichtshof, ein oberstes Tribunal zur Entscheidung über die öffentlichen Vergehen und alle streitigen Angelegenheiten des Ordens, hatte seine Huissiers, seine Greffiers, seine Instructionsrichter, Procuratoren und General-Anwälte. Der Schuldige klagte sich persönlich an, und wenn er dazu selbst den Muth und den Willen nicht hatte, so führte ein anderer Abt gegen ihn das Verhör. Im Jahre 1205 wurde Verhör angestellt gegen den Abt von Pontigny, weil er gegen die Statuten der Königin von Frankreich und einigen Damen ihres Gefolges den Eintritt in sein Kloster gestattet hatte. Er würde sofort abgesetzt worden sein, wenn nicht der Erzbischof von Rheims und mehrere andere Prälaten Fürsprache für ihn eingelegt hätten.

Man unterschied zwei Arten des Verhörs: das durch das Kapitel und das durch das Definitorium, beider Urtheil war unwiderruflich. Indessen konnte man an den Papst in gewissen durch das Reglement vorgesehenen Fällen appelliren.

Wie großartig und freisinnig war diese, durch die Mönche organisirte Justiz! Jeder Abt war Richter in seinem Kloster; über diesem lokalen Tribunal stand eine Art Tribunal erster Instanz, nämlich das des ersten Vaters in jeder Töchterschaft, dann kamen der „Hof" und die „Assisen" des Kapitels. Und endlich noch konnte die verurtheilte Unschuld Rom um Hülfe anrufen und sich retten in das Schifflein Petri, dieses letzte und erhabenste Asyl der Justiz hienieden. [1])

Man bediente sich im Kapitel ausschließlich der lateinischen Sprache; und also war die Wahl eines nicht wissenschaftlich gebildeten Abtes von selbst unmöglich.

---

[1]) Innoc. VIII. Bull. „Etsi", anno 1489.

Es hatte sich dieses Tribunal eine so hohe Achtung durch seine Billigkeit, Unparteilichkeit und sein richtiges Urtheilen erworben, daß Europa es bald anerkannte und die Fürsten aus allen Gegenden durch dasselbe ihre Streitigkeiten schlichten ließen. Mehrere unter ihnen sorgten für die Kosten desselben: Richard, König von England, schenkte ihm, um die Unkosten der drei ersten Tage zu decken, die Einkünfte der Kirche von Schardeburg, Alexander II., König von Schottland, zwanzig Pfund Sterling für den vierten Tag, und Bela IV. von Ungarn übernahm die Kosten des fünften Tages.

Die Zeit der Abhaltung des Kapitels änderte sich mit dem Geiste des Cistercienser-Ordens; zuerst wurde es alle Jahre, hierauf alle zwei, und dann alle vier Jahre abgehalten, und in den unruhigsten Zeiten unserer Geschichte hat es Zwischenräume von fünf, zwanzig und vierzig Jahren gegeben. Unter Ludwig XIV. verordnete Alexander VII., daß es alle drei Jahre gehalten werden und in der Zwischenzeit zwischen den Sitzungen die vier ersten Väter zusammentreten sollten, um das Material im kleinen Kapitel vorzubereiten. [1])

Von welcher Seite auch man diese Einrichtung betrachten mag, man muß sie bewundern: mit Rücksicht auf die Mönche war nichts geeigneter, die verschiedenen Glieder der cistercienfischen Korporation, die in einem ungeheuern Raume zerstreut lebten, zu vereinigen, das ursprüngliche Leben darin zu erhalten und dieselbe Observanz zu bewahren. Mit Rücksicht auf die Gesellschaft ist nichts wirksamer gewesen zur Verbindung der verschiedenen Nationen und zu ihrer Vereinigung als diese periodischen Versammlungen so vieler Aebte aus allen Gegenden der Erde, die während fünf Tagen dieselbe Sprache redeten, gleich einer großen Familie von Brüdern, welche die nämlichen Ideen in alle Theile der Erdkugel tragen. In politischer Beziehung finden wir zur Zeit der Morgenröthe des 12. Jahrhunderts in dem

[1]) Traité histor. du chap. génér. de l'ordre de Citeaux, p. 353 ff. — De la manière de se comporter au chap. génér., p. 45 — 46. — Hélyot, hist. des ordres relig., T. 5, p. 365 — 367. — In Monast. cist., lib. ant. Defin., p. 484.

Kapitel die wahre repräsentative Regierung, von der die europäischen Völker nach so vieljährigen Bestrebungen und unheilvollen Erfahrungen, trotz so vielen Blutes, so vieler Ruinen, doch nur einen Schatten errungen haben. Betrachten wir endlich aus dem nationalen Gesichtspunkte diese Versammlung, welche so lange Zeit die Richterin der Kaiser und Fürsten, der Rath des Episcopats, die Stütze und Zuflucht des Papstthums in den Stürmen des Mittelalters war, welche da redete und die Völker vor ihren Worten sich beugen sah, und bedenken wir, daß diese Versammlung gehalten wurde in einer Provinz und unter dem Schutze Frankreichs, unter dem Vorsitze und der Oberleitung von fünf französischen Aebten, unter denen der von Morimond war: so ist es einleuchtend, daß Frankreich dadurch einen gewichtigen Einfluß auf das Schicksal Europa's üben mußte.

Nachdem Clemens IV. das Definitorium organisirt und mehrere andere Punkte in der Disciplin geordnet, beschäftigte er sich mit den Rittern von Calatrava. Die mit diesem Ritterorden verbundenen Geistlichen hatten Einen aus ihrer Mitte an ihn gesandt, um darüber Klage zu führen, daß ein einfacher Laie ihnen die Gelübde abnähme, statt des von Morimond gekommenen Priors. Durch ein aus Perugia im Monat August 1265 erlassenes Breve überwies der Papst die ganze Sache dem Generalkapitel von Citeaux als einem Tribunal, vor welches sie ihrer Natur nach gehöre. Die Kapitular-Aebte setzten durch einen Urtheilsspruch die Rechte Morimond's unwiderruflich fest.

Diese Entscheidung beruhigte jedoch die Gemüther nicht gänzlich; deshalb eilte der im Jahr 1272 zum Abt erwählte Johannes I. gerades Weges nach Calatrava, wo Johannes Gondisalvi das Amt eines Großmeisters verwaltete. Der Ritterorden war auf den höchsten Punkt seiner Macht und seines Ruhmes gelangt; das Schicksal der Halbinsel schien in seinen Händen zu liegen. Als ein großer Zwiespalt zwischen Alphons dem Weisen und seinem Bruder Philipp ausgebrochen war, wollte sich letzterer mit den Mauren verbinden, und Spanien wäre verloren gewesen, hätte sich nicht Gondisalvi in's Mittel gelegt und durch seine

Geschicklichkeit und seinen Einfluß glücklich die Gemüther beschwichtigt. [1])

Bei seiner Ankunft versammelte Abt Johannes den ganzen Orden und setzte eine Reihe von Statuten voll hoher Weisheit in zwölf Titeln auf, welche also anfingen: „Wir Johannes, von Gottes Gnaden Abt von Morimond, die ehrwürdige Congregation des Ordens und der Miliz von Calatrava, Unserer erhabenen Tochter, in Person visitirend, verordnen kraft Unserer Auktorität und im Namen des Gehorsams, für alle Glieder besagten Ordens und Miliz, daß ein jeder, soweit es ihn angeht, die gegenwärtigen Satzungen befolge" u. s. w. [2])

Die Ritter empfingen diese Gesetze mit Ehrfurcht, da sie von dem obersten Haupte des Ordens kamen, und schwuren, ihnen zu gehorchen; und dafür segnete auch fernerhin der Gott der Schlachten ihre Waffen und beschützte ihre Fahne auf der Siegesbahn. Sie drangen mit Sancho dem Kühnen bis in's Herz des Islam, bis zum südlichsten Punkte Spaniens, belagerten und eroberten Tarifa; und als der König diese Stadt, das Bollwerk der Ungläubigen an der Meerenge von Gibraltar, zerstören wollte, übernahmen sie es, sie zu besetzen und zu vertheidigen, um den Feind vom Meere und von der Verbindung mit Afrika abzuschneiden und ihn so allseitig einzuschließen.

Nach dem Tode des Königs Sancho wurde der Großmeister Don Roderich Perez Vormund Ferdinand's IV. Dieser zog mit seiner und seines jungen Königs Macht vor Granada. Angegriffen bei Aznallos siegte das katholische Heer nach einem blutigen und hartnäckigen Kampfe. Die cistercienſische Miliz wurde dabei fast decimirt, und der Großmeister starb, bedeckt mit Wunden, zu Arcos. [3])

---

[1]) Angel. Manriq., Series praef. Calatr. T. 3. p. 24. [2]) Series abbat. Morim., apud Ang. Manriq. T. 1. ad fin. [3]) Rades Andrad., Hist. Calatr. c. 18.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Einfluß Morimond's auf die Befreiung der Gemeinden und Pfarren des Bassigny. Von der Commune und dem Communismus. Besitzungen der Abtei zu Ende des 13. Jahrhunderts.

Während unter dem Banner Morimond's die Ritter von Calatrava jenseits der Pyrenäen ihre Eroberungen fortsetzten, kämpften, wenngleich mit verschiedenen Waffen, die Mönche dieses Klosters in Frankreich erfolgreich für die heilige Sache des Katholicismus und der Civilisation.

Das Lehnswesen hatte die Dienstbarkeit an die Stelle der Sklaverei gesetzt. Das war schon ein Schritt näher der Freiheit; aber zu schwer lag noch das Joch der Herren auf den Städten, deren Bürger sich zum Widerstande gegen die fortwährenden Beunruhigungen ihrer launigen Tyrannen verbanden; sie führten Mauern und Thürme um ihre Wohnungen auf, um sich vor Plünderung zu schützen, und wurden Soldaten, um sie zu vertheidigen. Aus dieser Verwandtschaft und Gemeinsamkeit der Interessen der Bürger einer Stadt entstand die Commune oder Gemeinde. Der Clerus gab dazu das erste Zeichen: die Bischöfe von Laon, Rheims und Amiens, die zugleich weltliche Herren waren, bewilligten Freiheitsbriefe. Diese Bewegung wurde von den Mönchen von Morimond in Bassigny wirksam unterstützt. Das Kloster und die Kirche waren in jener Zeit die einzigen Zufluchtsstätten der Freiheit; von da aus wurde sie dem Volke zu Theil.

Die Einrichtung der Gemeinden war ausschließlich das Werk des Katholicismus. Die herumirrenden Horden des Nordens, die sich von Raub und Blut nährten, waren in nichts beständig, als nur in ihrem steten Umherschweifen; andererseits hatten die Heiden zwar größere oder kleinere Gruppen von Wohnungen, welche Dörfer und Städte bildeten; aber beim Polytheismus, bei der Sklaverei und dem Kastenwesen, dem egoistischen und allein stehenden häuslichen Heerde, den despotischen und herzlosen Eigenthumsverhältnissen war die Gemeinde unmöglich. Der Katholicismus aber gründete zwischen diesen beiden Klippen, dieser Scylla und Charybdis der ersten Gesellschaften Vereinigungen von Fa-

milien, die sich liebten in Jesus Christus, bestimmt, zu leben auf einem abgegrenzten Gebiete und unter Gesetzen, welche einem jeden die Früchte seiner Arbeit, sein Feld und seine Freiheit sicherten. Ihr Knotenpunkt war überall die Kirche, alle Einzelnen wandten sich dahin, wie zu ihrem Mittelpunkte, durch die Gemeinschaft des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, des Opfers und des Kultus. Die religiöse Einheit erzeugte die Pfarreinheit, und diese die Communal-Einheit, woraus allmählig die ganze europäische Civilisation sich entwickelte.

Schon vor Luther waren die meisten Gemeinden Europa's organisirt, und Alles, was nach ihm in dieser Beziehung außerhalb des Katholicismus geschehen ist, die Genossenschaften der mährischen Brüder [1]), Quäker, Tunker, Shaker [2]), Baptisten, Mennoniten u. s. w. [3]) sind, spät oder früh, von der einen oder andern Seite ein Opfer der Anarchie und Verwirrung geworden. Ganz neue Versuche, an die Stelle der christlichen Gemeinde die mehr oder weniger communistische Association zu setzen, werden kein besseres Loos haben. Der größte Theil unserer Reformatoren scheint sich dahin zu einigen, die Menschheit in den doppelten Abgrund des Heidenthums und der Barbarei zurückstürzen zu wollen, aus dem der Katholicismus sie gezogen hat. Leset ihre neuen Theorien der Gesellschaft: sie führen uns zurück in die Zeit der Wildheit, zu den Hunnen, Alanen, Herulern, die auf Wagen lebten, bei denen die Kinder weder Vater noch Mutter kannten, wo der Mann mit dem Weibe sich vereinigte, wie es der Zufall fügte. Sie haben den gleichen Durst nach Zerstörung. Wir finden bei ihnen Alles, was je der heidnische Sensualismus Raffinirtes, Schlüpfriges, Unreines gehabt hat, ein ungeheueres Gemisch der beiden Extreme des socialen Lebens des Menschengeschlechtes: den Karaiben an der Tafel des Vitellius, den Cimbern auf dem Rosenbette des Sybariten, Attila und Sardanapal!

---

[1]) Mosheim, Hist. eccl. T. 6. p. 23. note. — Pilar. et Moravet, Morav. Hist., in 8., 1785. [2]) H. Turke, The principle of Quak., in 8. 1814. [3]) Strahl, Beitrag zur Russisch. Kirchengeschichte. — Arn. Meshov., Hist. Anabap., in 4., 1617. — Herm.-Schyn, Hist. Menn., Belg., Amst. 1723.

Wie wir gesehen, erfreueten sich die Mönche aller herrschaftlichen Rechte in einer Anzahl Ortschaften; ihre Archive und die der Grenzdepartements zeigen uns, daß sie dort frühzeitig eine bürgerliche Regierung nach dem Muster der so weisen und freisinnigen klösterlichen Regierung einrichteten. Der Prokureur, der Bürgermeister, der Syndikus repräsentirten den Abt, und die Aeltesten, welche in den Berathungen ihren Rath ertheilten, repräsentirten die Aeltesten des Klosters, welche dem Abte mit ihrem Rathe zur Seite standen. Wie im Kloster, gab es hier eine Verschmelzung aller Elemente der Gesellschaft und ein Gleichgewicht unter ihnen: den persönlichen Egoismus zügelte die Nächstenliebe; die Familie erstreckte sich in Folge der Lehre von der allgemeinen Brüderlichkeit auf alle Menschen; das Gegengewicht der Freiheit bildete die Auktorität, über das Recht des Eigenthums setzte man die Pflicht der Liebe: und so war das Dorf ein Abbild des Klosters.

Nach diesem Plane und in diesem Geiste wurde im Laufe des 13. Jahrhunderts eine Anzahl Gemeinden des Bassigny, Lothringens, der Franche-Comté neu eingerichtet. [1])

Im Innern der Kirche selbst gab es einen andern Uebelstand, der noch dringender Abhülfe bedurfte. Während der furchtbaren Verwirrung, welche dem Sturze der karolingischen Herrschaft folgte, hatten sich die Barone in den Besitz der kirchlichen Beneficien gesetzt und übten nicht nur das Recht der Präsentation, sondern sehr oft auch der Verleihung bei einer eingetretenen Vakanz aus. Hiervon war das Bassigny nicht verschont geblieben. Im Gefolge dieses Uebels war ein anderes, das der Simonie, wodurch es gekommen war, daß viele Pfarren als Zubehör zu den Lehnsgütern betrachtet wurden. Die Mönche, deren Aufgabe es war, die tiefsten und gefährlichsten Wunden des geistlichen und bürgerlichen Standes zu heilen, bemüheten sich, das Priestergewand den profanen Händen des Lehnswesens zu entreißen, um es denen des Episkopats zurückzugeben. Sibilla von Clémont, Frau von Saint-Julien, trat ihnen ihr Patronatsrecht an der Kirche von Huillécourt ab;

[1]) Wir führen an Levécourt, Huillécourt, Lavilleneuve, Maisoncelle, Rosières, Tolaincourt, Germainvillers, Villers, Blondefontaine ꝛc.

Simon von Clémont, ihr Oheim, that das Nämliche in Bezug auf die Kirche von Perrussa; Bertrand, Ritter von Domblain, in Bezug auf die von Germainvillers; Johannes von Choiseul in Bezug auf die von Chézeaux u. s. w.; bald aber begab sich Morimond dieses Rechtes zu Gunsten der Bischöfe, welche auf diese Weise die ihnen in unseligen Zeiten ungerechter Weise geraubte Jurisdiktion wieder erlangen konnten.

Während so die Mönche die eine Hand an die Wiege der jungen Gemeinden legten, brachen sie mit der andern das Lehnsjoch, unter dem die Pfarrkirchen so lange geseufzt hatten, um sie dem Episkopat wieder zu erobern; Beides handhabten sie mit eben so viel Muth, als Glück.

Nichts läßt uns einen bessern Blick in die Hülfsquellen, worüber sie verfügten, und in ihren ungeheuren Einfluß thun, als die Schenkungen, welche ihnen zu Theil wurden: sei es auf dem Wege des Tausches oder des Kaufes, sei es auf dem der reinen und einfachen Schenkung, oder unter dem Beding des Gebetes, des Begräbnisses, des Jahrgedächtnisses für die Abgestorbenen u. s. w. Am Ende des 13. Jahrhunderts hatten sie den Zehnten ganz oder zum Theil in mehr als fünfzig Dörfern der Champagne, Lothringens und der Grafschaft Burgund.

Der Ursprung des Zehnten liegt in der Frömmigkeit und dem Priesterthume. Alle Völker haben den Oberbesitz der Erde und ihrer Früchte Gott zuerkannt, und alle haben ihm ihre Dankbarkeit bezeugt, indem sie ihm durch Opfer oder in der Person seiner Priester irgend einen Theil ihres Erwerbes darbrachten. Wir finden die Abgabe des Zehnten nicht bloß bei den Juden, sondern auch bei den Griechen und Römern, bei den Wilden Amerika's und Ozeanien's. [1])

Anfänglich gab es im Christenthume keine andere Zehnten, als den für die Kirchen; aber unter den schwachen Nachfolgern Karls d. Gr., in den stürmischesten Zeiten unserer Geschichte, wo die weltlichen Herren ihn an ihr Lehen für

---

[1]) S. das Manuscript des Don Bastide, De Decimis et earum origine apud Iudaeos, Gentiles et Christianos. Voyage d'Anacharsis, T. 2. p. 417. — Du Boulay, Trésor des antiq. rom., in fol., p. 351. — Laffit., Moeurs des Sauv. amér. T. 1. in 4.

sich geknüpft hatten unter dem Titel von „Vertheidigern der Kirchen", wurde er erblich, wie das Lehen. Die Kinder der Barone theilten sich darin, und so kam es bald, daß in einem Dorfe eben so viele Zehntberechtigte waren, als Bauern [1]), woraus eine ungeheure Verwirrung entstand, eine Menge Streitigkeiten und Prozesse, welche zweifelsohne einen vollständigen Verfall des Ackerbaues herbeigeführt hätten, wenn die Mönche nicht glücklicher Weise alle diese verschiedenen und widerstreitenden Elemente in Einklang gebracht und diese unheilschwangere Oligarchie durch eine mehr einheitliche, milde und väterliche Verwaltung ersetzt hätten. Dieses geschah auf verschiedene Weise:

Erstens durch Restitution: mehrere Herren, wie z. B. Johannes de la Fauche, gaben, „in Anbetracht, daß es gerecht sei, daß die Zehnten, welche faktisch im Besitz der Laien waren, der Geistlichkeit als der ersten und gesetzlichen Besitzerin wiedergegeben würden" [2]), diese in die Hände der Mönche zurück, welche dieselben ihrerseits ihrer ersten Bestimmung wiederschenkten, sie nach der alten Regel verwendend zum anständigen Unterhalt der Pfarrer, zur Unterstützung der Armen und Schwachen, zur Unterhaltung der Presbyterien, zur Ausbesserung der Kirchen, oft der ganzen, jedoch am öftersten der Seitenkapellen und der Apsis. Das erklärt uns den Ursprung der vielen künstlerischen Verzierungen, des Reichthums und der Pracht, womit die Fronte der meisten Kirchen des Bassigny geschmückt ist. [3])

Zweitens waren durch die ungeheuern Kosten, welche die beiden Kreuzzüge des h. Ludwig verursacht hatten, die meisten Barone, welche den frommen König begleitet hatten, in Schulden gerathen. Um sich zu helfen, zerstückelten sie ihre Lehen und versteigerten die einzelnen Theile: da gab es keine andern Käufer, als die Mönche. Johannes von Choiseul wußte nicht anders aus seiner Geldverlegenheit zu kommen, als daß er sich an die Abtei Morimond wandte, welcher er mit Zustimmung seiner Gemahlin Ber-

[1]) Brevannes hatte mehr als fünfzehn Zehntberechtigte. Das Nämliche fand Statt in den meisten Dörfern des Bassigny im 12. Jahrhundert. [2]) Archiv. de la Haut-Marne, arc. Lafauche. [3]) Thomasin, Discipl. de l'Eglise, T. 1 et 2.

tremette, genannt Alis, seine Mühle zu Germennes an der Maas, zwischen Lenizeul und Damfal, nebst ihren Dependenzien für 300 Livres Tours'sch *) abtrat, so wie die Zehnten zu Chézeaux für 1200 Pfund Provenetianer. So machten es auch mehrere Ritter und Barone, wie die Herren von Clémont, Bourbonne, Vaudémont u. s. w. [1])

Drittens hatten die Gebete unserer Mönche in den Augen der Welt noch einen solchen Werth, daß man, um sich derselben zu versichern, sein ganzes Land und seine Schätze hingegeben hätte. Das verschaffte ihnen die großartigen Schenkungen Gottfried's von Bourmont, Heinrich's Grafen von Bar, und der Eleonore, einer Tochter des Königs von England, seiner Gattin, Dietrich's, Königs von Navarra, Grafen von Champagne und Brie; ferner der Grafen von Burgund und der Herzöge von Lothringen u. s. w. Die Söhne von Citeaux hatten nur das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit gesucht: das Land und seine Früchte wurden ihnen zugegeben. So hatte Morimond im Anfange des 14. Jahrhunderts mehr als zwanzig Mühlen an der Maas, Mosel, Saône und ihren Nebenflüssen und Bächen, ein Eisenbergwerk und zwei Hüttenwerke, Weinkeltern auf den Ländereien von Bourbonne, Serqueux und Laneuville, Holz zu seinem Gebrauche in den Wäldern von Darney, La Marche, Aigremont und Fresnoy, die Zwanggerechtigkeit der drei Backöfen zu Nijon, Serocourt, Rosières, zehn Last Salz erhielt es zu Salins, Häuser hatte es in mehr als zwölf Städten; ferner hatte es das Recht des Fischfangs in der Mosel und Maas bis Metz und Verdun, in der Saône bis Grag, zwölf Höfe, bebauet von hundert sechszig Laienbrüdern, unzählige Heerden, eine Wiesenfläche von Meuvy bis Neufchâteau, die Obergerichtsbarkeit in sechs Dörfern, Befreiung vom Weggelde für seine Pferde, Fuhrwerke, Waaren, Vieh in ganz Lothringen, in den Grafschaften Burgund, Champagne, Bar, den Bisthümern Toul, Langres und Metz. Das ist ein kurzer Ueberblick über die Hülfsquellen, welche sich den Mönchen wunderbar aufgethan hatten. [2])

*) Ein Livre aus der Münze zu Tours betrug 20 Sous.

[1]) Die Kaufurkunden finden sich im Archiv von Haut-Marne.

[2]) Archiv. de la Haute-Marne, liass. 7. 8. 9. 10. etc.

Aber, wird man sagen, wie kam es denn, daß einige arme Ordensleute, die mit einem Kreuze, einem Psalterium und einigen Ackerbaugeräthschaften in's Bassigny gekommen waren, in so kurzer Zeit eine solche materielle Größe und ein solches Glück erlangten? Dadurch, antworten wir, daß sie durch Vereinigung ihre Kräfte verhundertfachten, daß sie sich freiwillig und in christlicher Liebe unter jene gesellschaftliche Regierung stellten, deren heilsame Folgen unsere Reformatoren uns stets anpreisen, daß sie viel arbeiteten und wenig gebrauchten, indem sie sich mit Schwarzbrod, Erbsen und Gemüsen zu ihrer gewöhnlichen Nahrung begnügten, mit Kuchen aus Häringen, Zwiebeln und Nußöl, Hafergrützensuppe mit Mandeln als außerordentlichen Gerichten, mit einem Gewande aus grober Wolle zur Bekleidung, einem elenden Strohsacke zum Lager, indeß die Barone sich durch Spiel, Krieg, Luxus, kostbare Mahlzeiten und Ausschweifungen zu Grunde richteten. Das Kloster siegte über die Burg, wie Rom über Karthago siegte nach den Freudengenüssen zu Kapua.

Es steht geschichtlich fest, daß das Aufblühen der Klostermacht anstatt der Lehnsmacht zum Vortheil des armen Volkes geschehen ist. „Alle Welt weiß, sagt ein Schriftsteller jener Zeit, auf welche Weise die weltlichen Herren ihre Sklaven und Diener behandeln. Sie begnügen sich nicht bloß mit den ihnen schuldigen Diensten, sondern nehmen auch ohne Erbarmen die Güter und Personen für sich in Anspruch. Außer den gewöhnlichen Abgaben überhäufen sie diese mit unzähligen Dienstleistungen, mit unerträglichen Lasten, drei- oder viermal des Jahres und so oft sie wollen. So sieht man denn die Landleute ihren Boden verlassen und anderswohin fliehen. Ja — o der Abscheulichkeit! — gehen sie nicht gar so weit, für Geld, für schlechtes Metall, die Menschen zu verkaufen, welche Christus um den Preis seines Blutes erkauft hat! Wie ganz anders handeln die Mönche! Sie fordern von den Ackerbauern nur das, was ihnen gesetzlich gebührt; sie fordern von ihnen keine andern Dienste, als die nothwendig sind zu ihrer Existenz; sie quälen sie nicht durch gewaltsame Beitreibung, sie legen ihnen nichts Unerträgliches auf; sehen sie sie in Noth, so kommen

sie ihnen mit ihrem eigenen Vermögen zu Hülfe; sie behandeln sie nicht wie Sclaven, sondern wie Brüder." [1])

Das ist unter vielen andern der Grund der großen Reichthümer der Klöster, das ist die Ursache, welche die persönliche Dienstbarkeit und Sclaverei verschwinden macht.

Und was machten die Mönche mit den Ländereien, welche man ihnen schenkte, verkaufte oder vertauschte, und die größtentheils nur Einöden und Moräste waren? Wo blieb ihr Ueberfluß? — Darüber in den folgenden Kapiteln!

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Einfluß Morimond's auf den Ackerbau. Wie die Mönche den Boden cultivirten und Forstwirthschaft trieben.

Als sich der heil. Robert mit seinen frommen Gefährten von Molesmes nach Citeaux begab, hatten sie den festen Entschluß, die Regel des h. Benedict in ihrer ganzen Strenge zu befolgen. Nun muß nach dieser Regel der Mönch leben von seiner Hände-Arbeit und alle seine Bedürfnisse selber bestreiten. Die ersten Cistercienser dachten darüber nach, auf welche Weise sie sich das tägliche Brod erwerben, ein Almosen den Armen geben und Gastfreundschaft den Bedürftigen und Fremden gewähren könnten, welche die Benedictinerregel aufzunehmen gebietet, als wäre es Christus selbst.

Es gab damals, in noch höherem Grade als heutzutage, einen verachteten Stand, niedergedrückt durch das Vorurtheil der Zeit, und so verschmäht, daß der, welcher zu ihm gehörte, gleichsam mit dem schimpflichsten Brandmahl auf der Stirn, wie ein Sclave, bezeichnet war. Dieser Stand war der, welchen sie wählten! Sie werden Ackerbauer und ackern, bald das Psalmbuch mit der Hacke, bald wieder die Hacke mit dem Psalmbuche vertauschend; werden Mönche und Landbauer, Männer der Arbeit und des Gebetes, Engel des Himmels auf Erden. Das waren die ersten Ordensleute von Citeaux, das sollten die von Morimond sein.

[1]) S. die Briefe des Petrus Venerabilis, Essay hist. sur l'abbaye de Cluny, p. 147.

Aber sie bedürfen geeignete Ländereien zum Ackerbau! Von wem sollen sie die erbitten? Von Niemandem! Sie werden sich dieselben schaffen aus den Haiden, Wäldern und Einöden, welche zwei Drittel von Frankreich bedecken. Deshalb bebauen sie nur Felder, welche fern von Städten, Dörfern und Weilern liegen, namentlich die verwildertsten und undankbarsten: so sehr waren sie von der Ueberzeugung durchdrungen, daß Gott nichts Unfruchtbares erschaffen habe, und daß der dürrste Sandboden durch den Segen des Himmels einen Schatz berge!

Die Mönche machten aber nicht blindlings allerlei Versuche, sondern sie betrieben nach Grundsätzen und sich richtend nach dem Klima, der verschiedenen Beschaffenheit des Bodens und den Producten, welche er hervorbringt, den Ackerbau, indem sie alle alten ackerbaulichen Elemente vereinigten, während sie neue schafften. Citeaux wurde bald gleichsam ein großartiges agronomisches Institut, dessen Geist durch die 1500 Klöster, welche ebenso viele Ackerbauschulen für die betreffenden Gegenden wurden, in das Volk überging. So wurde jene ganze ackerbauliche Organisation, welche die modernen Reformatoren in Frankreich mit so großen Anstrengungen und bis jetzt so geringem Erfolge herzustellen versuchten, durch einige Einsiedler in ganz Europa verwirklicht vor mehr als 600 Jahren, mit dem Unterschiede bloß, daß die Mönche keine fünfundzwanzig Millionen jährlich zu ihren Versuchen verlangten, sondern blos Gestrüpp und Moräste.

Schon unter der römischen Herrschaft war die Provinz Langres berühmt wegen ihrer Fruchtbarkeit, und theilte von ihrem Ueberfluß den benachbarten Ländern und selbst Rom mit, wie wir von Cäsar und Claudian erfahren. [1] Während des Verfalles des Kaiserreiches und zur Zeit der Völkerwanderung wurde diese von den römischen Heerstraßen durchschnittene [2] und auf dem Wege der Horden Gr-

[1] Fecunda Tybris ab Arcto
Vexit lingonico sudatas vomere messes.
(Elogium Stiliconis.)

[2] Antiq. de Caylus, T. 3. p. 429. — S. das lange Kapitel des Pete Rigner hierüber, Décad., Ms. — Migneret, Précis de l'Histoire d Langres, p. 38.

maniens gelegene Gegend verwüstet und entvölkert; unter Karl dem Großen nahm sie einen neuen Aufschwung, aber unter den Verwirrungen und der Anarchie im 10. und 11. Jahrhunderte verwilderte sie von neuem. Im größten Elend lag damals der fruchtbarste Theil von Langres, das Bassigny darnieder: die Barone, welche sich darin, wie in eine reiche Beute getheilt hatten, hatten es zu einem Schlachtfelde gemacht. Die an die Scholle gebundenen, durch die Frohnen halb todt gequälten, durch eine lange Reihe unglücklicher Jahre verzweifelten Bauern flohen, da sie ihre Erndten unaufhörlich durch herumschweifende Banden vernichtet sahen. Um das Maaß des Unglücks voll zu machen, verloren die Gewässer, an mehreren Orten durch die Trümmer einer wilden und üppigen Vegetation verdrängt, ihren natürlichen Lauf und bewirkten weithin Ueberschwemmungen. Im Allgemeinen war der Boden sumpfig geworden, und die Wiesen der Maas brachten nur Binsen und Schilf hervor, worin hier und dort einige abgemagerte Heerden herumirrten. [1]) Es wäre geschehen gewesen um eine der schönsten und reichsten Provinzen Frankreichs, wenn nicht die Vorsehung wunderbarer Weise eingegriffen hätte.

Wen erweckte sie denn? War's ein Dichter, wie einst im alten Italien? Nein; vergebens hat im Schatten des augustinischen Thrones der Schwan von Mantua Heerden, Pflugschaar und Stall besungen; die Plebejer blieben im Circus und Rom fuhr fort, sein Brod zu Schiffe aus Sicilien und Egypten zu holen. Sprach sie zu einem Könige: Lasse dein Scepter und nimm den Pflug in die Hand, um ihn in den Augen des Volkes zur Höhe des Thrones zu erheben? Der Kaiser von China hat seit 3000 Jahren den Pflug geführt, und doch ist der Ackerbau dort in ewiger Kindheit geblieben.

Die Vorsehung suchte das Heilmittel in der Quelle des Uebels selbst; die Söhne der Grafen und Barone führte sie aus ihren Schlössern nach Citeaux, entkleidete sie ihres weltlichen und ritterlichen Gewandes, und machte daraus Arme, Mönche und Ackerbauer; dann sprach sie zu

[1]) Tabul. Morim., anno 1150 et 1180.

zwölf aus ihnen also: „Machet euch auf und ziehet in das Land, das ich euch zeigen werde; steigt hinab in jene sumpfige Niederung die tödtliche Dünste aushaucht. Nehmet die Pflugschaar anstatt des Degens eurer Väter, rodet aus, machet gesund jene Gegend, und gebet ihr zurück ihre frühere Fruchtbarkeit und Schönheit; machet sie von neuem zur Kornkammer Galliens, und mögen die Menschen erkennen, daß ich es bin, der nicht blos die Erde erschaffen hat, sondern auch erneuert und verjüngt, wann es mir gefällt."

Die Mönche glaubten das Clima eines beträchtlichen Theiles der Gegend gesund machen zu können, durch Anlage einer Anzahl Teiche am Fuße der bedeutendsten Abhänge, in der Nähe der Quelle der Maas, um dadurch die zu häufigen Ueberschwemmungen zu verhindern. [1]) Diese Teiche sollten das Wasser der durch den Regen anschwellenden Berggewässer aufnehmen, welche plötzlich in großer Masse in das zu wenig Fall habende Bett des Flusses stürzend, diesen augenblicklich austreten machten. Dieses Verfahren, mit dem die Wissenschaft unsere tüchtigsten Wasserbaukundigen erst nach den Unglücksjahren 1840 und 1846 bekannt gemacht hat, lernten unsere Einsiedler von der Natur selbst. In den hohen Gebirgen gibt es viele Seen, die oft sehr hoch liegen und ihr Wasser durch Regen und Schnee erhalten, welches nur dann abfließen kann, wenn es eine bestimmte Höhe, in den Alpen „Lösung" (délente) genannt, erreicht hat. Es wird auf diese Weise der See die Quelle eines Baches, der ruhig durch die Thäler fließt und diese befruchtet, anstatt sie, als Gießbach, zu verwüsten.

Will man sich eine Vorstellung von der Ausdauer und Schwierigkeit der Ausführung eines so riesenhaften Unternehmens machen, so braucht man nur den „großen Teich" zu betrachten, unterhalb dessen das Kloster lag und der das überflüssige Wasser aus drei oder vier höher gelegenen

[1]) So war unter dem Abhang von Damblain der Teich von Fraucourt; unter dem von Morimond, dem beträchtlichsten, waren fünf Teiche: le Lavoir, der „große Teich", der Teich la Ferrasse, la Maître, Bonnencontre; bei Maulain und Ravenne-Fontaine der Teich le Moulin-Rouge; bei Montigny die Teiche von Damfal und Belfays; bei Lavilleneuve und Rangecourt der Teich von Defoy; bei Choiseul der „kleine Teich", u. s. w.

Teichen aufnahm. Es ist ein See, ein kleines Meer, dessen Buchten sich in den Wald verlieren. Seine Dämme und Glacis könnte man denen unserer berühmtesten Häfen an die Seite stellen. Seit fast einem Jahrhunderte haben sie ohne Ausbesserung dem Zahne der Zeit, den Stürmen und Elementen, so wie dem Drucke einer Wassermasse von 40—50 Fuß Tiefe getrotzt. Eine große Kenntniß der Wasserbaukunst, das sieht man, hat zur Anlage dieser Mauerwerke, welche eine edle Hand für die Nachwelt aufführte, gehört!

Mitunter war es den Mönchen gestattet, schweigend auf der Terasse an der östlichen Seite dieses Teiches sich zu ergehen, wo Alles die süßeste und erhabenste Poesie athmete: der Gesang der Vögel, das Rauschen des Windes in dem Walde, die Wogen, welche sich an dem Damme brachen, die Fischerbrüder, die unter Rudern und Gesang zurückkehrten, die gewaltigen Eichen, welche sich majestätisch in den Lüften wiegten und sich wohlgefällig im Wasserspiegel zu bewundern schienen, der hoch in den Lüften schwebende Kranich und Reiher, und dann über all' dieses der herrliche Himmel des Bassigny, diese Meeresscene inmitten des Gehölzes, diese entzückenden Harmonien der Einsamkeit, o, sie mußten den Mönchen die Seele aufjauchzen machen in der süßesten und unschuldigsten Freude, mußten sie versenken in heilige und entzückende Betrachtung der Natur und ihres Schöpfers!

So war also der erste Zweck der Mönche bei diesen großen Wasserbauten nicht der, sich Fische zum Ersatz für die Enthaltung vom Fleische zu verschaffen; sondern indem sie fast immer feuchte und sumpfige Gegenden für ihre Ansiedelung wählten, wollten sie weiter nichts, als sie gesund machen, um sie bewohnen und bebauen zu können. Denn der Fisch war für sie, während der ersten 150 Jahre des Ordens, eine verbotene Speise, deren sie sich nur selten und nur an hohen Festtagen bedienten, wie das die gleichzeitigen Schriftsteller bezeugen. In den cistercienſischen Annalen ist zu lesen, wie sie verfuhren und ihre Arbeiten zeugen von solcher Planmäßigkeit und Weisheit, daß sie die neueren Erfahrungen und Entdeckungen übertroffen zu

haben scheinen. [1]) Unsere Mönche schlugen ihre Hütten inmitten eines Sumpfes auf; sie zogen Abzugsgräben, suchten dadurch den feuchten und ungesunden Boden trocken zu legen und gesund zu machen, und leiteten das Wasser durch ein sinnreiches System kleiner Gräben, welche alle unter sich in Verbindung standen, in einen Haupt-Canal oder großen Wasserbehälter. Dieser diente ihnen erstens als Bewässerungsmittel, dem wir alle die prächtigen Wiesen des Bassigny, welche fast immer unterhalb der Teiche liegen und durch deren Wasser berieselt wurden, verdanken [2]); zweitens als Triebkraft, wie wir das sehen an den Anlagen, deren sich unterhalb des Klosters, mehr als zwölf [3]) befanden, wie Schneide-, Oel-, Loh- und Kornmühlen, die noch jetzt ein unschätzbarer Besitz des ganzen Landes sind; denn im Winter brauset die Maas zwar hochangeschwellt mit Ungestüm durch das Bassigny, aber im Sommer kann man stellenweise trockenen Fußes hindurch gehen, und dann sind alle Mühlen an ihren Ufern außer Thätigkeit gesetzt. Hätten nun die Mönche nicht vor 700 Jahren auf göttliche Eingebung das Wasser zu Morimond gesammelt, wo sollten jetzt die Bewohner von zwanzig Dörfern ihr Mehl und Brod während fünf Monaten des Jahres holen? Zehn bis zwölf Meilen weit her, von der Marne oder Saone. Endlich hatten die Mönche sich also Fisch-Weiher geschaffen. Niemand hat es in der Fischzucht so weit gebracht, als sie; sie haben derselben eine Blüthe gegeben, die noch jetzt fortdauert, namentlich in den Departements der Vogesen und der Meurthe. [4]) Nirgends hat man mit mehr Einsicht und Erfolg die Teiche ausgebeutet, und nicht weit von Morimond machte man die werthvolle Entdeckung der künstlichen Befruchtung des Fischrogens.

---

[1]) Malenpayre, Maison rustique du XIXe siècle, T. 1. pp. 14 et 130, De l'assainissement. — Cantagrel, Mém. présenté à la Société d'agricult. d'Indre-et-Loire, ou Quinze millions à gagner sur les bords de la Cisse; etc. [2]) Nadanld de Buff., Traité théor. et prat. des Irrigat., 3 vol., in 8o, 1843. — Polonceau, Des Eaux relativ. à l'agriculture, 1846. [3]) „Collectis namque per industriam aquis deductisque, fluviolus proficuus multis usibus campos irrigat, fruges ferit, ligna scindit, stagna ingentia non solum aquis complet, sed piscibus.“ Ann. cist., T. 1. p. 10. [4]) Mémoires de la Société royale et centrale d'agriculture.

So wurden durch das wohlthätige Walten der Vorsehung die nämlichen Elemente, welche eine Gegend ungesund, gefährlich und unwirthlich machen, unter der Hand der Cistercienser eine Quelle von Annehmlichkeiten und Reichthum. Und so ist es wahr, fügt der Geschichtsschreiber hinzu, daß den Freunden Gottes sich Alles zum Guten wendet, und daß nichts für sie weder im Himmel, noch auf Erden verloren geht, keine Thräne, kein Tropfen Wasser.

Wie oft haben wir unseren Ordensleuten den Vorwurf machen hören, sie hätten zu viele Teiche angelegt! Doch sehe man sich die Sache nur mal genau an, und man wird finden, daß dieses, außer den von uns angeführten Gründen, ein Bedürfniß der Zeit war: es fehlte an Händen. Man mußte deshalb den Boden entweder unbebaut liegen lassen, oder aus ihm durch Bewässerung Nutzen ziehen und die Erndte durch Fischen ersetzen. Es war unmöglich, einen andern Nutzen aus dem feuchten, zu Ackerbau und Weide untauglichen Erdreich zu ziehen. Nach allen Entdeckungen der Wissenschaft sehen sich heutzutage die Departements de l'Ain, Saône-et-Loire, la Bresse, la Dombes und la Sologne in die Nothwendigkeit versetzt, eine große Anzahl Teiche zu behalten, die einen Hauptertrag dieser Gegend bilden. [1])

Der Boden von Morimond war zu solchen Anlagen von Natur geeignet. Zum Bewundern haben die Mönche das erforderliche Gefälle, die Dichtigkeit des Bettes, die Wassermenge, die Vertheilung der Bassins, die Breite der Dammwege berechnet, um diese Behälter vor den Nachtheilen der Trockenheit, der Verdunstung, des Eises und des Austretens zu bewahren, vor allem aber der viel schlimmeren Gefahr der Verpestung der Luft durch Versumpfungen vorzubeugen. Letzteres erreichte man dadurch, daß man für hinreichendes Wasser sorgte, um den Grund der Teiche bedeckt zu halten, damit sich dort kein Morast bildete; denn wenn die Sonne noch feuchte und mit organischen Theilen bedeckte Erde erwärmt, so entstehen schädliche Ausdünstungen, welche gefährliche, ansteckende Fieber erzeugen. Die Teiche

[1]) Puvis, Des Etangs, 1844. — Des Etangs, de leur utilité, construct., produit, etc. Maison rust. du XIXe siécle, T. 4., pp. 179 et 208.

von Morimond nun hatten, um das Regenwasser aufzunehmen, eine sehr große Ausdehnung, sie wurden gespeiset durch Quellen aus den benachbarten Bergabhängen, durchflossen von wasserreichen Bächen mit regelmäßigem Abzug; das Wasser ergoß sich aus dem einen in den andern, bis es in die Maas gelangte, und wurde so unaufhörlich erfrischt; auch steht fest, daß in der Gegend der Abtei die Sterblichkeit nie größer gewesen ist, als anderswo.

Seit drei oder vier Jahrhunderten sind mehrere dieser Teiche verschwunden, sie waren nur für eine gewisse Zeit und zu einem ackerbaulichen Zwecke angelegt. Jene Wiesen, wo heute die Heerden weiden, jene Felder, welche heute die Landleute mit Nutzen bebauen, waren einst kahle Thäler, sumpfige und unfruchtbare Niederungen. Nachdem die Mönche die niedrigeren Flächen mit Querdeichen durchzogen, leiteten sie das Wasser der benachbarten Hochebenen darüber hin; dieses Wasser brachte auf den Boden fruchtbares Erdreich, indem sich die Vegetabilien, welche es mit sich führte, daselbst ablagerten, so bildete sich über kurz oder lang eine Lage von Schlamm und so wurde neues Erdreich geschaffen.

Laßt uns nun auch die Mönche bei ihrer Arbeit betrachten!

Gleich nach dem Kapitel gab die Klosterklapper das Zeichen zum Aufbruche: alle Ordensleute versammelten sich im Sprechzimmer; dort vertheilte sie der Prior in Abtheilungen, bestimmte Alles in Betreff der Ordnung, des Ortes und der Art der Arbeiten und gab ihnen die nöthigen Werkzeuge. [1])

Nichts befreiete von diesen rauhen Arbeiten, weder Geburt, noch Talent, noch Rang und Würde; die Regel erblickte in den Ordensleuten nur Kinder Adam's, welche nach dem alten Fluche sich das Brod im Schweiße ihres Angesichts verdienen mußten. Die Söhne hoher Herren arbeiteten nicht mit der Gemächlichkeit eines Liebhabers des

---

[1]) Lib. Us., c. 75. — Nach dem 48, 74, 75, 83 und 84. Kapitel der Regel arbeiteten sie im Sommer vom Kapitel bis zur Terz, und von der None bis zur Vesper, im Winter von der Terz und der Messe bis zur None, und in den Fasten selbst bis zur Vesper. Iul. Pâris. Esprit de Citeaux, p. 175.

Landlebens, der an einem schönen Tage zum Vergnügen Gras schneidet und Getreide mähet; der Eifer, mit dem sie arbeiteten, hätte einen glauben machen sollen, es sei dies die Beschäftigung ihres ganzen Lebens gewesen. Wie oft verwundeten Hacke und Spaten ihre zarten, an ganz andere Arbeit gewöhnten Hände! Wie oft erlagen diese Engelseelen fast der Arbeit in ihrem gebrechlichen und durch Entsagungen geschwächten Körper! Der h. Bernard, der bei seinem Eintritte zu Citeaux so oft geseufzt und geweint hatte, daß er zu schwach sei, Getreide zu mähen, erzählte späterhin mit einem gewissen Wohlgefallen und mit der Freude über einen errungenen Sieg seinen Ordensleuten, wie Gott ihm die Gnade verliehen, ein guter Schnitter zu werden.

Nicht blos mäheten sie ihr Getreide, sondern sie scheuerten es auch selbst ein, und oft trugen sie die Garben auf ihren Schultern in die Scheunen: man sah fünfzehn bis zwanzig von ihnen in einer Reihe von der Anhöhe herunterſteigen, gebückt unter dem Gewichte ihrer Last, vor Hitze brennend in ihrem grobwollenen Gewande, und die Stirn von Schweiß triefend.

Bei ihren Arbeiten herrschte tiefes Schweigen, nur von dem Zeichen des Priors unterbrochen, indem er von Zeit zu Zeit in die Hand schlug, entweder um eine kurze Ruhe zu gestatten (pausandi signum); wo sich dann die Brüder rings um den Prior, wenn der Boden es gestattete, setzten; oder um sie daran zu erinnern, Gott ihre Arbeit aufzuopfern, und dann senkten sie ihre kahle Stirn auf ihre Hacke oder ihren Spaten in der Stellung eines Betrachtenden.

Wenn ein Bruder durch Arbeit erschöpft oder aus natürlicher Schwäche zu Boden sank, so bat er den Prior, einige Augenblicke ausruhen zu dürfen, indem er mit der Kapuze sich das Gesicht bedeckte und sein Haupt senkte, wie um sich zu demüthigen und zu seufzen ob seiner Ohnmacht und seines Elendes. Ein anderes Zeichen kündigte die Rückkehr an; dann gingen alle, zwei und zwei, schweigend und zufrieden, zusammen heim und übergaben beim Eintritt ins Kloster ihre Werkzeuge dem Prior, mit Ausnahme der Scheeren, Gäthacken, Heugabeln, Rechen und Sicheln, welche sie im Schlafgemache neben ihren Betten während der gan-

zen Zeit der Schaafschur, der Gätezeit, der Heu- und Getreideernte aufbewahrten. [1])

Wahrlich in dem Schlafe des Mönches auf seinem Strohsacke zwischen seinem Spaten und Rechen war mehr wahre Heldengröße, mehr echter Ruhm, mehr himmlische Ruhe, als in dem Alexander's, da er nach der Schlacht bei Arbela unter seinem Zelte im Schatten seiner Lorbeeren, sein Schwert an der einen, des Darius Krone an der andern Seite, ruhte.

Wir haben die Schriften von Varro und Columella über den Landbau bei den Römern gelesen; Mathieu de Dombasle, Olivier de Serres, Moreau de Jonnès, de Gasparin in Frankreich, John Sinclair in England, Ranconi in Italien, Cotta, Burgsdorff, Kasthofer in der Schweiz, Deutschland und Belgien, haben über die Fortschritte der Ackerbauwissenschaft in der neueren Zeit uns Aufklärung gegeben; nachdem wir die Werke dieser gelehrten Verfasser bewundert, haben wir auch die Arbeiten der ersten Cistercienser studirt, haben die Trappisten besucht, welche heutzutage ihre Nachfolger sind, und wir sahen uns genöthigt anzuerkennen, daß dort wo die Mönche ihren Spaten hingesteckt haben, auch heute noch die Säulen des Herkules für den Ackerbau stehen.

Der Weinbau wurde anfangs im Orden von Citeaux nicht allgemein gebilligt, besonders zu Clairvaux war man heftig dagegen. Einige Ordensleute verwarfen den Wein als ein zu sinnliches Getränk, unwürdig des strengen Lebens eines Mannes der Einsamkeit, der sich begnügen müsse mit dem Wasser der Quelle oder des Flusses. „Den Weltkindern, sagten sie, die Rosenkrone und den perlenden Becher des Bacchus, den Mönchen aber das Diadem von Dornen, den Thränenbecher und den bittern Kelch Jesu Christi!"

Andere waren nicht dieser Ansicht. Sie meinten vielmehr, daß die Cistercienser, welche zu den so schweren Arbeiten des Ackerbaues verbunden seien, etwas Wein nicht entbehren könnten; Wein sei erforderlich für das h Opfer und in verschiedenen Krankheiten; und auch wenn er im Kloster gänzlich verboten sei, könne man ihn doch außerhalb desselben

[1]) Lib. Us. c. 75.

gegen andere Waaren vertauschen. Das war auch die Meinung des Bruders Christoph, der die Oberleitung des Ackerbaues hatte und eine Pflanzung auf dem Hügel südwestlich von der Abtei anlegen wollte.

Der fromme Gerhard, Bruder des h. Bernard, damals Prior, hatte ihn, jedoch vergebens, hieran zu verhindern gesucht. Da trat er in dem Augenblicke, wo er das Eisen seines Spatens in die Erde drückte, an ihn heran und rief mit drohender Stimme: „Mein Bruder, pflanze und pflege deinen Weinberg, da du es willst; aber niemals wirst du seine Früchte genießen!“ [1]) Und von dem Augenblicke an lag auf dem Weinberge eine Unfruchtbarkeit, welche nichts besiegen konnte; denn obgleich er alle guten Eigenschaften des Bodens in sich vereinigte, sehr abschüssig war und die beste Lage hatte, aufs eifrigste und sorgfältigste bebaut wurde und im Frühlinge Blätter und Reben trieb, so trug er doch im Herbste keine einzige Traube.

Als Christoph gestorben war, kamen die Mönche, mißmuthig über das Mißlingen ihrer Arbeiten, zum h. Bernard, und baten ihn, den Fluch hinwegzunehmen: der heilige Abt ließ sich in einem Becken Wasser bringen, segnete es und ließ damit den ganzen Weinberg besprengen; und dieses Wasser gab ihm, wie ein himmlischer Thau, seine Fruchtbarkeit wieder. Bald darauf verwüstete ihn ein Hagelschlag, und es blieben nur zwei ganze Trauben übrig; der h. Bernard ließ sich dieselben bringen und gab die eine einer schwangern Frau an der Klosterpforte, welche sie zu wünschen schien, und die andere drückte er mit der Hand in einen Kübel aus, welchen man in der Hoffnung auf eine gesegnete Lese angefertigt hatte; und siehe! sie gab eine solche Menge Wein, daß der Kübel bis an den Rand gefüllt wurde und überfloß. [2])

Wie dem auch sein möge, von diesem Augenblicke an erlangte der durch ein solches Wunder geheiligte Weinbau eine große Ausdehnung; die Mönche von Clairvaux widmeten sich ihm mit einem Eifer, der sich durch den ganzen Orden verbreitete, und alle den Klöstern benachbarten Pro-

[1]) „Tu, frater, vineam planta coleque, nunquam tamen de illa gustaturus.“ [2]) Annal. cist. T. 1. p. 150.

vinzen folgten nach. [1]) So hat sich der Weinbau von Clairvaux von einem Meere bis zum andern verbreitet, und einige Tropfen geweihten Wassers aus der Hand des h. Bernard sind Ströme Weines geworden, wovon zahllose Generationen in allen Jahrhunderten sich laben. Das ist, glauben wir, der historische Sinn der frommen Legende, welche wir eben erzählten.

Die Abtei Morimond blieb nicht zurück. Passendes Terrain fand sich bei dem Hügel les Gouttes, der durch die Wälder und herumliegenden Berge gegen die Nordwest- und Westwinde geschützt war. Man schickte Pflanzbrüder hin, die das Gestrüpp ausrodeten und ihn mit solcher Kunst für seine neue Bestimmung herrichteten, daß er nach einigen Jahren in seiner ganzen Ausdehnung mit einem Weinwuchse bestanden war, der eben so guten Wein lieferte, als die begünstigtsten Gegenden der Champagne.

Die Mönche suchten den Weinbau in den benachbarten Gegenden nach Westen zu verbreiten; doch hat sich derselbe dort aus Gründen, welche wir weiter unten auseinandersetzen werden, nicht behauptet. Glücklicher waren sie nach Osten hin, in der Gegend von Serqueux und Bourbonne-les-Bains.

Anfänglich genossen unsere Cenobiten nur Früchte und Gemüse; und so mußten sie sich frühzeitig auf Gartenbau verlegen und diesen speziell studiren.

Die Gemüsegärten Morimond's wurden hoch geachtet; sowohl wegen der Schönheit als Mannigfaltigkeit der Produkte galten sie für die reichsten dieser Art in der ganzen Gegend. Nicht weniger bemerkenswerth war der Obstgarten; die Gärtnerbrüder und Ordensleute befaßten sich namentlich damit, und nirgends sah man Bäume und Stauden so zahlreich, so wohl gewartet und so verschiedenartig. Sie standen nicht durch einander, sondern nach den Sorten klassificirt in der Tiefe oder an den Seiten des Thales, im Norden oder Süden, ihrer Natur gemäß. Wenn nun eine Kolonie von Morimond ausging, so nahm sie Samen und Pflänzlinge von allen Sorten für die Gärten des neuen Klo-

[1]) Sehr berühmt sind die Weinberge von Bar-sur-Aube in der Nähe von Clairvaux.

sters mit; von diesem Kloster kamen sie dann in ein anderes bis zu den Grenzen Europa's. Und wenn die Mönche auf ihren steten Wanderungen eine neue Art entdeckten, so brachten sie diese mit in ihr Kloster; aus dem Klostergarten wurde sie verpflanzt in die Gärten der benachbarten Dörfer, und die Klimate tauschten ihre Produkte aus durch die Mönche, welche wir füglich die Ackerbaumäkler des Mittelalters nennen können. [1])

So nahmen die Mönche, welche nach Alt-Kamp im Kölnischen gingen, die graue Renette mit, welche im Bassigny so häufig war; von Alt-Kamp verpflanzten sie andere Mönche nach Wolkenrode in Thüringen, von dort nach Porta in Sachsen, von Porta nach Lüben in Schlesien, von wo sie sich in ganz Polen verbreitete. [2]) Auf demselben Wege kam eine große Anzahl Bäume Deutschlands nach Morimond, und von Morimond nach der Champagne und nach Lothringen.

Man erinnert sich noch, wie sehr im Anfange dieses Jahrhunderts die verbündeten Krieger staunten, in unsern Obstgärten die meisten Bäume ihres Vaterlandes wiederzufinden; aber so vergeßlich sind die Menschen, daß kaum 25 Jahre nach der Zerstörung unserer Abtei Deutsche und Franzosen das Andenken an das Wirken Citeaux's für den Ackerbau und die Civilisation verloren hatten. Beide wußten nicht, daß ihre Väter sich in dem Thale des Bassigny verbrüdert und sich gegenseitig zum Zeichen der Genossenschaft und Brüderlichkeit die Pflanzen und Früchte ihrer Länder gegeben hatten!

Unsere Abtei lag in jenem großen Waldzuge, welcher sich von den Ardennen über den ganzen Nordosten Frankreichs erstreckt. Es waren die Wälder damals dicht und sumpfig und so ausgedehnt, daß ein Eichhörnchen durch den ganzen Südwesten von Lothringen hätte laufen können, ohne den Fuß auf die Erde zu setzen, indem es von einem Zweige auf den andern sprang. Von diesen traurigen Orten, welche ein pestartiges Miasma ausdünsteten, hielten sich die Men-

---

[1]) Das Nämliche geschieht heutigen Tages bei den Trappisten. Notice sur la trappe de Meilleraie, p. 49. [2]) Tabul. Morim. ad ann. 1200. Man nennt sie auch „Aepfel von Porta."

schen fern, wie die Wilden die Savannen und Pampas Süd-Amerika's fliehen.

Eine im Verhältniß zu ihrer Ausdehnung zu sehr mit Wald bewachsene Gegend ist morastig, da das Wasser keinen freien Lauf hat; daher ist sie ungesund, hat eine kalte Temperatur in Folge der zu starken Beschattung und steten Feuchtigkeit des Bodens, und ist unfruchtbar, da die Vereinigung der Elemente unter einander und mit dem Boden gehindert ist. So war ein großer Theil des Bassigny bei der Ankunft der Mönche beschaffen; es war dies eine Folge jener langen Reihen von Unglücksjahren, welche dieses Land im 10. und 11. Jahrhundert in einen trostlosen Zustand versetzten.

Die Mönche zogen Kanäle durch die feuchtesten Niederungen, fällten eine Menge Bäume, um den Winden freie Bahn zu schaffen, machten Ableitungsgräben, Alleen zu Spazirgängen, und endlich Wege für den Verkehr, welche noch vorhanden sind. Dann gaben sie sich mit nicht weniger Eifer an das Ausroden, wobei sie sich der Hülfe von Taglöhnern, welchen sie täglich ihre Dienste bezahlten, oder von Bauern, denen sie für sieben Jahre die Früchte, ohne weitere Abgabe, überließen, bedienten. Sie verfuhren dabei auf folgende Weise: Vor den Arbeitern her ging der Abt, in der einen Hand ein hölzernes Kreuz, in der andern einen Weihkessel; angelangt inmitten des Gehölzes pflanzte er dort das Kreuz in die Erde, gleichsam um im Namen Jesu Christi Besitz von diesem jungfräulichen Boden zu nehmen; darauf besprengte er Alles ringsum mit Weihwasser, nahm die Axt und schlug einige Sträucher nieder. Nun gingen alle Mönche an's Werk, und in wenigen Augenblicken hatten sie mitten im Walde einen lichten Raum geschafft, der ihnen als Mittel- und Ausgangspunkt diente.

Die Mönche, welche den Boden urbar machten, waren eingetheilt in drei Abtheilungen: die, welche fällten (incisores); die, welche die Stämme ausrodeten (exstirpatores), und die, welche allen Abfall verbrannten (incensores); letztere hatten lange Stangen oder Gabeln, mit denen sie die Feuerbrände in die Höhe hoben, um das Feuer wieder anzufachen. Alle diese unermüdlichen Arbeiter wur-

den so sehr durch den Rauch geschwärzt und so sonnenverbrannt, daß man sie beim Eintritte in's Kloster eher für Schmiede und Köhler hätte halten sollen, als für Ordensleute. [1])

Kein Zweig des Ackerbaues aber erfordert mehr Kenntniß und angemessene Behandlung; es bedarf dabei erstens geologischer Kenntniß des Bodens; denn es gibt Terrain, welches Gott für Wälder bestimmt hat, und man kann daran nicht rühren, ohne die providentiellen Gesetze zu verletzen.

Im Westen und Osten des Klosters ist vorherrschend sandiges Land, ohne Thon und Kalk, mit wenig Wasser und an seiner Oberfläche ohne die zur Befruchtung gehörigen Erfordernisse; sie bestimmten es daher für Holz, dessen Wurzeln tief in die Erde eindringen und von dorther die Elemente einer kräftigen Ernährung holen.

Zweitens muß man dazu hydrographische Kenntniß besitzen. Einerseits ziehen die hohen Bäume der Wälder die Feuchtigkeit und Dünste der Luft an und leiten sie durch eine Menge Kanäle in die Erde; andererseits zieht sich das Regenwasser durch das Laubwerk, die Zweige, die hohen Pflanzen und das Strauchwerk, anstatt reissend und im Gusse niederzufallen und die Thäler zu überschwemmen, langsam in den Boden, wird dort erhalten durch den dichten Schatten und bildet jene großen Behälter, aus denen die Quellen und Bäche entstehen.

Drittens muß man Rücksicht auf die geographische Lage der Gegend nehmen, auf die Winde, denen sie ausgesetzt ist, und auf die Verschiedenartigkeit der dadurch hervorgerufenen Temperatur; man muß sich nach den Gesetzen der Physik und der Geognosie richten, daß der Boden weder zu wenig, noch zu viel mit Holz bewachsen sei, sondern nur in dem zur Herstellung des elementairen Gleichgewichts erforderlichen Maaße. Denn wie die Vegetation im Allgemeinen den mächtigsten und heilsamsten Einfluß auf die Beschaffenheit der Luft und auf die Electricität ausübt, so thun das insbesondere die Wälder.

---

[1]) Annal. cist., T. 1., p. 96: „Cumque tota die in huiusmodi exercitio laborarent, tam solis calore, quam ignis ardore vehementer fatigati, atque instar fabrorum ferrariorum denigrati, circa horam nonam prandendi causa domum repetebant.“

Wenn man bedenkt, daß ein Gramm reiner Kohle, wenn sie in den Zustand der Kohlensäure übergeht, hinreichende Electricität entwickelt, um eine leydener Flasche zu laden, und andererseits, daß die Kohle, welche in den Pflanzen enthalten ist, nicht weniger Electricität gibt, als die frei brennende Kohle, so folgt, daß auf einer mit Pflanzen bestandenen Fläche von 100 Metres im Quadrat an einem Tage sich mehr Electricität entwickelt, als zur Ladung der stärksten electrischen Batterie erforderlich sein würde. Da nun alle Kohlensäure zu Glaselectricität wird vermittelst ihrer Entstehung, so erzeugen die Wälder durch die Ausdünstung dieser Säure in der Luft eine mehr oder weniger beträchtliche Menge Glaselectricität, welche das Gleichgewicht mit der Electricität von entgegengesetzter Natur herzustellen strebt und jenen großen atmosphärischen Umwälzungen vorbeugt, deren traurige Opfer die Erde und ihre Bewohner leider zu oft sind.

Es haben die Mönche von Morimond, geleitet durch göttlichen Antrieb, oder, wenn man lieber will, bloß von jenem praktischen Verstande, der fast immer sicherer fährt, als gelehrtes Wissen, im 11. Jahrhundert gehandelt, als wären sie im Jahre 1851 Mitglieder der Akademie der Wissenschaften gewesen. Bevor sie die Art an einen Wald legten, studirten sie die Natur des Bodens, berechneten sein Gefälle, untersuchten seine Lage, prüften genau, ob er geeignet sei für den Ackerbau, und dann erst entschlossen sie sich, entweder ihn stehen zu lassen oder ihn abzuhauen. So haben denn auch die Vandalen des 19. Jahrhunderts, welche die von den Mönchen erhaltenen Wälder ausrodeten, um Ackerland daraus zu machen, nach einem mehrjährigen Aufwande von Arbeit und Opfern nur Moos, Ranken, Trespen und Flughafer davon geerntet.

Die Höhen aller Berge ließen sie gekrönt mit Wäldern in der doppelten Absicht, die Quellen zu speisen und Ueberschwemmungen zu verhüten. Seitdem man sie entfernt hat, ist eine Menge von Bächen, welche die Wiesen bewässerten, ausgetrocknet, und die Ueberschwemmungen sind häufiger und furchtbarer geworden. In Anbetracht ferner, daß die dem Lande schädlichsten Winde der West- und Nordwestwind waren,

setzten sie diesen mit Erfolg einen Damm entgegen durch hohe Eichen- und Buchenwälder, und ließen nur dem Süden eine Oeffnung, welcher nun auf das Land sein ganzes Feuer goß. Das Verschwinden dieser großen Schutzwälle der Mönche hat Kälte des Bodens erzeugt, und in mehreren Dörfern, wie in Bassoncourt, Merrey, Choiseul, Meuvy u. s. w., wo man vor der Revolution den Weinbau mit Erfolg trieb, ist derselbe nicht nur nicht geblieben, sondern sogar unmöglich geworden.

Die Mönche hatten die Größe der Wälder in ein so richtiges Verhältniß zu der Ausdehnung und den Bedürfnissen der Gegend gesetzt und dadurch die Elemente so wohl in's Gleichgewicht zu bringen gewußt, daß das Bassigny lange Zeit vor jenen furchtbaren Orkanen, welche so viele andere Provinzen verheert haben, und namentlich vor der Geißel des Hagels, der unsern Vätern mehr als 3 Jahrhunderte lang unbekannt war, bewahrt geblieben ist; wir können in dieser ganzen Zeit keinen einzigen Hagelschlag weder aus den schriftlichen Denkmälern, noch aus der Erinnerung der Greise anführen, und erst im Jahre 1828, in der Zeit, wo das Werk der Mönche gänzlich zerstört war, entwickelte sich dieses meteorologische Phänomen in seiner ganzen zerstörenden Kraft. [1])

Außer dem Holze zum Brennen, Verkohlen und Bauen zogen sie aus den Wäldern noch mancherlei Nutzen: sie bauten Kalköfen auf verschiedenen Punkten, Ziegelbrennereien, einen metallurgischen Ofen, eine Glashütte, Schmieden u. s. w.; sie zuerst zeigten Lothringen und der Champagne alle industriellen Elemente, alle Reichthümer ihrer Wälder.

Unter den Gattungen der damals und noch jetzt in jenen Wäldern befindlichen Bäume findet man eine große Anzahl aus der Familie der Kätzchenträger (Amentaceae): der gewaltigen, majestätischen Eiche hatten die Mönche glücklich die schlanke Buche vermählt, den Lieblingsbaum des

[1]) Es handelt sich hier nur um das Thal an den Quellen der Maas. — Im Orden von Citeaux war es Sitte, beim Herannahen eines Gewitters das Salve Regina zu singen, und bei den Worten: Iesum benedictum fructum... fielen alle Mönche auf die Kniee, die Augen auf das Bildniß der Gottesmutter gerichtet. Annal. de Cîteaux, T. 4.

h. Bernard und der Cistercienser, deren Wurzel, weniger lang, als die der Eiche, in dem höher gelegenen Erdreiche ihre Nahrung findet; ferner die Birke, alle Sorten Ahorn, die Platane, die schlanke Esche, die Silberesche, die Goldesche, die Zitterpappel, die Erle, die Ulme, die Linde mit ihren breiten Blättern, den Goldregen, einige Vogelkirschenbäume, die Blutkirsche, die Haselnuß, den Weiß- und den Schwarzdorn und eine Menge anderer Stauden von der Familie der Rhamnoiden u. s. w.

Es waren diese Wälder in zwei Klassen eingetheilt: in den einen stand Schlagholz, und Hochwald über dem Schlagholz, welches man alle 25 bis 30 Jahre abhauete (silvae caeduae); die andern blieben, wie sie waren, als Hochwald 150, 200 und 250 Jahre, je nach der Natur des Bodens, und der Lebensdauer der Bäume und ihres Wachsthums; diese nannten sie silvae glandariae. Endlich hatten sie ihre heiligen Wälder, an die niemals die Art gelegt wurde, an denen die Jahrhunderte im Frieden vorbeizogen, gleichsam um der vegetirenden Kraft Zeit zur Entwickelung und zum allmäligen Absterben zu geben. Nirgendwo traf man in Nord-Frankreich Bäume von so colossalem Durchmesser; die sogenannte „Eiche des Parlisans" bei Morimond ist noch heutzutage die Königin von Frankreich's Wäldern.

In diesen verschonten Holzungen ergingen sich die Mönche mitunter und ruhten darin namentlich nach der Feldarbeit im Sommer. Sie fühlten sich dorthin, ich weiß nicht durch welche symbolischen Harmonien gezogen: jene waren Jungfrauen, — sie waren Jungfrauen; jene waren Einsiedler, — auch sie waren Einsiedler; sie bildeten eine Genossenschaft von Menschen, die zusammen lebten, beteten, litten, — jene bildeten Genossenschaften von Bäumen, die zusammen erfrischt wurden von dem erquickenden Thaue, die zusammen erwärmt wurden von den Strahlen der Sonne, die zusammen gepeitscht wurden von dem Sturmwinde. Gleich den Mönchen standen sie mit ihren Füßen auf der Erde, aber nur vom Himmel her schienen sie ihr Leben und ihre Kraft erhalten zu können. Wie sie durch ihre atmosphärische Thätigkeit in den Wolken die physische Ordnung aufrecht, und

das Unwetter fern hielten, so stellten die Mönche über die Welt erhoben durch ihr Gebet und ihre Bußübungen, das sittliche Gleichgewicht wieder her und wandten weit furchtbarere Geißeln ab.

Die dicksten Eichen trugen die Namen von Heiligen, die dem Orden theuer waren; eine hieß „die Eiche des h. Bernard", eine andere „die des h. Stephan", diese „die des h. Alberich", jene „die der h. Maria." Diese riesenartigen Bäume bildeten durch ihre breiten Aeste Gewölbe und Bogengänge von Laubwerk, unter denen eine erquickliche Kühle und ein geheimnißvolles Dunkel herrschte. Wenn die Ordensleute in ihren so glänzend weißen Gewändern einer hinter dem andern durch diese Schattengänge wandelten, hätte man sie für eine Prozession von Todten in ihren Leichentüchern halten sollen. Wenn sie sich an die dunkeln Stämme lehnten, glichen sie Bildsäulen von weißem Marmor in Nischen von Ebenholz. Diese Bäume sind auch unter den Streichen der Revolution von 1793 gefallen, aber der Sturm, der sie entwurzelte, hat Samen aus ihren Zweigen auf den Boden gestreut, den die Sonne und der Thau befruchtet haben, und junge Bäume sind an der Stelle der alten gewachsen. Mit ihnen stürzten die Mönche, welche gleich jenen Hochwäldern unvergänglich schienen; doch der Sturm, welcher sie niederwarf, trug den Samen in andere Zonen, in ein anderes Land und in einem Augenblicke, wo man es am wenigsten erwartete, ist eine neue klösterliche Generation mitten aus den Ruinen erstanden, unter denen man sie für immer begraben glaubte. [1])

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Einrichtung von Ackerbauschulen rings um Morimond, oder Höfe der Cistercienser im 13. Jahrhunderte. Von den Künsten und Handwerken zu Morimond. Organisation der Arbeit in den Klöstern.

Die Professen von Citeaux waren, obgleich dem Ackerbau ergeben, doch nichts desto weniger allen Pflichten

[1]) Das Kloster Port-du-Salut (Mayenne) ist im Jahre 1815 durch Ordensleute von Morimond gegründet worden.

und aller Strenge des Klosterlebens unterworfen; deshalb erstreckte sich ihre Ackerwirthschaft auch nicht weit über die nächste Umgebung des Klosters hinaus.

Es war indeß, wie bereits gesagt, nach den Absichten der Vorsehung die Abtei Morimond eine Art Ackerbauschule für die ganze Gegend; wie fanden also die Mönche Mittel, den agronomischen Einfluß von Citeaux auf das gesammte Bassigny auszudehnen? Sie bauten auf den entfernteren Ländereien Höfe, eine Art Klostermeiereien, welche Tagelöhner unter der Leitung von „Laienbrüdern" bewohnten und bewirthschafteten. [1]) „Laienbrüder" nannte man die Dienstleute, welche Citeaux mit Erlaubniß der Bischöfe aufnahm, und welche an allen geistigen und zeitlichen Vortheilen der Genossenschaft Theil hatten; sie unterschieden sich von den Mönchen nur dadurch, daß ihre Gelübde einfach und nicht feierlich waren, und da sie stets in Berührung mit dem Volke standen, so bildeten sie eine Art Vermittelung zwischen dem Kloster und der Welt. Nach einem einjährigen Noviziate legten sie knieend, ihre Hände in die des Abtes gelegt, ihre Gelübde ab mit den Worten: „Promitto obedientiam in bono usque ad mortem"; worauf der Abt anwortete: „Dominus det tibi perseverantiam usque ad mortem"; und die ganze Genossenschaft sprach dazu „Amen"!

Aeußerlich unterschied man sie von den Professen durch die Länge ihres Bartes, — sie hießen daher „fratres barbati" auf der linken, „bartlingo" auf der rechten Seite des Rheins — und durch die bräunliche Farbe ihrer Bekleidung, welche aus einer Kappe (cappa), einer Tunika, einem Skapulier, Holzschuhen und einer Haupt und Brust bedeckenden Kapuze bestand. Die Schäfer, Rinderhirten und Fuhrleute hatten dazu nach Bedürfniß eine Art Mäntelchen aus Schafs- oder Ziegenpelz, und die Schmiedebrüder ein langes Schurzfell. Sie hatten das Recht, bei allen klösterlichen Uebungen gegenwärtig zu sein, an der gemeinschaftlichen Tafel zu sitzen, die nämliche Nahrung zu genießen, wie die Ordensleute u. s. w. „Sie gelten, sagt der Verfasser des liber

[1]) „Diffinierunt se conversos laicos, barbatos, de licentia episcopi sui suscepturos et homines etiam mercenarios." Exord. magn., l. 1, c. 24. — Nomast. cist., „De cura grangiorum", p. 266.

Usuum, was wir gelten: den Preis des Blutes eines Gottes. Mit welchem Rechte sollten wir verschiedene Gesetze für sie einführen, da sie uns gleich sind vor dem Gnadengesetze der Erlösung? Etwa weil sie einfältiger und unwissender sind, als wir? Aber die Vernunft sagt uns, daß wir nur um so mehr für sie sorgen und uns ihrer annehmen müssen." [1])

Die Laienbrüder waren Söhne armer Landleute, unglückliche Handwerker, verfolgte Dienstleute, welche Schutz suchten vor dem Despotismus des Lehnswesens; es war das Volk, welches im Mönchsgewande, im Schatten des Klosters die Luft der Freiheit athmete; die Söhne der Barone, Ritter und Schildknappen bildeten die Mehrzahl der religiösen Professen; durch die Laienbrüder reichten sie den armen Kindern der Bauern die Hand, zogen sie an sich und erhoben sie zu sich: und also fanden sich die beiden Extreme der Gesellschaft vereint und gleich im Mönchsthum.

Morimond glich einer großen Stadt, in der alle Arten von Gewerben und mechanischen Künsten betrieben wurden, aber in wunderbarem Zusammenhang, Manigfaltigkeit und Harmonie. Schlagen wir die Werke unserer modernen Reformatoren auf, so sehen wir darin, daß der Hauptknoten des socialen Problems ist, wie man die Lust zur Arbeit erwecken könne. Die Ursachen der Unlust zur Arbeit, sagen sie, sind die Isolirung, die Einförmigkeit der Arbeit, der Mangel an Geschmack und Geschick, unzureichender Lohn. [2]) In den Cistercienserklöstern war allen diesen Uebelständen vorgebeugt. Jedes Handwerk war einer bestimmten Anzahl von Laienbrüdern überwiesen. Es gab darunter Müller (fratres molendinarii), Fischer (fratres pistores), Brauer (brasciarii), Oelschläger (olearii), Lederbereiter (coriarii), Walker (fullones), Weber, Schuhmacher, Hufschmiede, Zimmerleute, u. s. w. [3])

[1]) Lib. 3., p. 304 sq. — Nomast. cist., De conversis, p. 568. sq. et p. 354. [2]) Math. Briancourt, L'Organisation du trav. et l'Assoc., p. 66 sq. — Vict. Considér., Exposit. abrég. du syst. phalanst., p. 30 sq. — Jules Lechevalier, Etud. sur la science sociale, in 8o.

[3]) Die Ordensleute zeichneten sich aus in der Weberei. Die prachtvollen Vorhänge, welche sie im Jahre 1299 der Kathedrale von Langres schenkten, waren eine Arbeit ihrer Weber-Brüder.

Anno milleno CCC bis minus uno
Hoc velum templo dant fratres de Morimundo.
(Den. Gaultherot, Anast. de Langres, p. 392.)

Jede Abtheilung hatte ihren Inspector (frère inspecteur) oder Aufseher, und an der Spitze aller dieser Arbeiter stand ein Mönch als Director oder Patron, welcher die Arbeit jedem zutheilte und die Oberleitung hatte. Auf diese Weise gab es in den Werkstätten des Klosters durchaus keine Isolirung, sondern überall Arbeit in Gemeinschaft.

Niemand wurde zu einer Arbeit genöthigt, welche seiner Neigung oder seinem Geschmacke zuwider war. [1]) Wer sich mehr zum ruhigen und einsamen Leben hingezogen fühlte, wählte den Dienst im Kloster; einige zogen die Werkstatt dem Hofe, oder den Hof der Werkstatt, andere die Pflugschaar den Heerden vor, und jeder folgte ungehindert seinem Beruf. Niemand hatte sich über den Lohn zu beklagen, denn im Klosterregiment gehört Alles Allen; indem man für die Andern arbeitet, arbeitet man für sich. Also haben lange vor Fourier, Cabet und Louis Blanc die Mönche das Geheimniß entdeckt, wie man es anzufangen habe, daß der Arbeiter mit Lust und Liebe arbeite, und so den Knoten des socialen Problems gelöset.

An diese Handwerkerbevölkerung, welche sich an die Klosterbevölkerung angeschlossen und gleichsam damit identificirt hatte, schloß sich ferner in unbegrenzter Zahl eine Menge Fremder ohne Gewerbe unter dem Namen von Tagelöhnern und Knechten. Der verlassene und unglückliche Handwerker pochte an die Klosterpforte, wo er sicher war, Arbeit, gebührenden Lohn und einen einsichtigen Meister zu finden, unter dem er sich vervollkommnen könne. Wenn dann bessere Tage für ihn angebrochen waren, kehrte er in seine Heimath zurück mit neuen Kenntnissen, welche er dort verbreitete, mit heilsamen Lehren, mit der Erinnerung an heilige und rührende Beispiele, welche fortan die Regel und Richtschnur seines Lebens wurden. Auf diese Weise war die Werkstatt des Klosters zugleich eine Schule der Künste und Handwerke, der Religion und der Sittlichkeit, die Zuflucht aller derer, welche ohne Beschäftigung und Unterhalt waren, und ein wirksames Mittel gegen jene

[1]) Mehrere übernahmen sie jedoch zur Buße. Jul. Pâris. Du prem. espr. de Cîteaux, c. 12, p. 170.

furchtbaren Revolutionen, deren Keim gegenwärtig unter der Blouse unserer Millionen arbeits- und brodloser Handwerker schlummert.

Auf den Höfen bildeten die Laienbrüder eine Hierarchie unter einem einzigen Oberhaupte, Meister genannt (Magister conversorum), der zum Gehülfen den Gastbruder (frére hospitalier) hatte, dessen Hauptamt darin bestand, daß er die Fremden und Armen aufnahm, welche nicht zur Abtei gehen konnten. Der, welcher das Amt des Pflügens hatte (frater stivarius), hatte den zweiten Rang nach dem Meister; ihm zur Seite stand der Ochsenhirt oder Ochsentreiber (frater bubulcus), welcher die Ochsen beim Pflügen antrieb und sie auf die Weide brachte; diese gingen immer zwei und zwei zusammen, wie alle Geschöpfe Gottes. Die Kuhhirten, Schäfer und Schweinehirten hatten jeder einen jüngern Gefährten (junior suus), der auf dem Felde niemals von ihrer Seite ging. Der Melker und sein Gehülfe trugen des Abends und Morgens die Milch, welche auf dem Hofe nicht verbraucht wurde, in die Käsefabrik der Abtei; der Kärrner (carrucarius) brachte jeden Tag mit dem Stallknecht (fr. stabularius) die Producte des Hofes in die Abtei und holte von dort Brod und dergleichen.

Auf jedem Hofe gab es nie mehr, als acht oder zehn Laienbrüder, reichte ein Hof zur Unterhaltung von dreizehn Laienbrüdern und den Lohndienstleuten hin, so wurde er eine Abtei, vorausgesetzt, daß er die durch die Statuten bestimmte Entfernung von der Mutterabtei hatte. Waren die Einkünfte einer Abtei zu gering, um dreizehn Ordensleute zu ernähern, so wurde sie in einen Hof verwandelt. [1])

Zu Ende des 13. Jahrhunderts zählte unsere Abtei fünfzehn Höfe, und die meisten dieser Höfe bildeten den Anfang der schönsten und reichsten Dörfer der Gegend. Die Oberaufsicht über dieselben führte der Kellner, welcher sie von Zeit zu Zeit zu besuchen, die Arbeiten nachzusehen, neue anzuordnen, die Brüder zu beaufsichtigen und über ihre Führung zu wachen hatte. Wie man, nach Chateau-

[1]) Ann. cist., T. 3, p. 449; T. 4, p. 370.

briand, das römische Haus in dem Benedictinerkloster wiederfindet, also erinnern uns die Höfe der Cistercienser an die Meiereien des Varro und Columella. Gewöhnlich waren die Wirthschaftsgebäude in Form eines Parallelogrammes gebaut. In der Mitte befand sich ein Hof mit zwei Einfahrtsthoren, den Speichern und Ställen auf der einen, und der Wohnung der Brüder auf der andern Seite. Letztere hatte eine Küche, ein Refectorium, ein Schlafgemach, eine Wärmestube, ein kleines Gemach für Gäste und ein allein liegendes Oratorium. Außerhalb war ein von einer Mauer umschlossener Raum, (curtis grangiae), ein geweihtes und unverletzliches Grundstück, die Zuflucht der Schlachtopfer des Despotismus und der Brutalität des Feudalismus.

Die Betten der Laienbrüder bestanden nur aus einem Strohsacke mit einigen zusammengenähten Schaafsfellen als Decke; sie legten sich ganz angekleidet nieder, nur ihre Fußbekleidung nahmen sie ab. Der Meister des Hofes weckte sie durch eine kleine Glocke, nola genannt, so früh, daß sie noch vor Sonnenaufgang ihre Gebete verrichten konnten. Dann gingen sie ein jeder an sein Tagewerk, die einen zu den Heerden, die andern zu den Fuhrwerken, diese zum Pflügen, jene zum Mähen, und oft blieb blos der Gastbruder daheim.

Bei der Rückkehr vom Felde rief der Meister mit seiner kleinen Glocke die Laienbrüder in's Refectorium. Nachdem das Benedicite, Kyrie eleison und Pater noster gesprochen war, setzten sich alle zu Tische, bekleidet mit Mantel und Kapuze und aßen schweigend die nämlichen Speisen, wie im Kloster, jedoch in größerer Quantität.

Sie beichteten häufig und gingen an sieben Festtagen feierlich zur h. Communion: Weihnachten, Mariä-Reinigung, Grünendonnerstag, Ostern, Pfingsten, Mariä-Geburt und Allerheiligen. An Sonn- und Festtagen mußten sie sich in's Kloster begeben, um dem Gottesdienste, dem Kapitel und dem Unterrichte, welchen ihnen der Abt ertheilte, beizuwohnen, ausgenommen diejenigen, welche der Meister zur Bewachung bestimmte. [1]) Oft waren in diesen Jahrhunderten

[1]) Ann. cist., T. 1, p 201. — Lib. Us., p. 304 sq.

des lebendigen und glühenden Glaubens die Laienbrüder, welche kraft des Gehorsams daheim bleiben mußten, so untröstlich darüber, daß sie nicht mit ihren Brüdern beten und zum Tische des Herrn gehen konnten, daß sie bitterlich weinten und auf den Knieen zum Herrn um Erbarmung flehten. Mitunter geriethen sie in Extase: es erschien ihnen die Mutter Gottes, strahlend im Lichtglanz, von Engeln umgeben, und reichte ihnen mit eigener Hand den Leib und und das Blut ihres göttlichen Sohnes Jesus Christus; und während der ganzen Dauer dieses unbeschreiblichen Besuches sahen die Bewohner der Nachbarschaft den Hof umgeben von einer lichten Atmosphäre, und in goldenem Roth strahlte der Himmel darüber, wie wenn am Morgen die Sonne emporsteigt. [1])

Der Abt Hugo von Morimond schrieb, gerührt von der Frömmigkeit seiner Laienbrüder und von solchen Wundern, an den Bischof von Toul und bat ihn um die Erlaubniß zur Erbauung von Kapellen auf den Höfen seiner Abtei, welche größtentheils in der Diöcese desselben lagen; seine Bitte wurde ihm gewährt. An allen großen Festen kam ein Mönch hin, um den zur Bewachung zurückgebliebenen Brüdern die h. Messe zu lesen und die h. Communion zu reichen. Zum Andenken an jene Wunder wurden diese Kapellen der h. Maria unter dem Titel „Mariä Geburt" geweiht, und das Jahresfest mußte am 8. September begangen werden.

Zum Ackerbau bedarf es nicht allein der Arme des Menschen sondern auch der Hülfe der Hausthiere. So waren denn auch unsere Mönche nicht blos ausgezeichnete Ackerbauer, sondern auch sehr gute Viehzüchter. Als unwürdig des klösterlichen Ernstes verbot die Ordensregel alle Thiere des Luxus und Vergnügens, wie den Hirsch, den Kranich, den Schwan, den Falken [2]), u. s. w., welche damals den Damen und Fräulein der Schlösser die Langeweile kürzten, sie gestattete nur Zugvieh, Schaafe, Kühe und Schweine. Morimond, welches die fettesten Wei-

[1]) Die Ann. cist. berichten von mehreren Wundern dieser Art, besonders zu Clairvaux.
[2]) Inst. capit. gener. 1134, c. 61: De armentis sive pecudibus.

den des Bassigny an den Ufern der Maas besaß, hatte auch die schönsten und zahlreichsten Heerden. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts zählte man mehr als zweihundert Pferde auf seinen fünfzehn Höfen, eben so viele für's Joch taugliche Ochsen, Kühe mit einer verhältnißmäßigen Anzahl Kälber, und unzählige Schaafe, deren Wolle zur Verfertigung des Stoffes für die Kleidung der Mönche diente.

Außer den ausgedehnten Wiesen genoß die Abtei des Weiderechtes auf dem ganzen Gebiete von mehr als sechzig Dörfern, und frei konnten ihre Heerden weiden vom Fuße der Vogesen und den Ufern der Meurthe und der Mosel bis an die der Marne und Saône. [1])

Auch hatten sie in den benachbarten Wäldern das Recht der Eichel- und Buchmast für die Schweine (ius ad glandem et faginam). Die Cistercienser glichen keineswegs den modernen Philanthropen, welche sich damit begnügen, der ackerbautreibenden Klasse aus der Ferne, von der Höhe ihrer erhabenen Stellung schöne Theorien hinzuwerfen, welche ihnen nichts als nur die Dinte kosten. Sie befaßten sich selber mit Allem: sie lockerten den Boden, trugen und streueten den Dünger, sahen überall nach vom Speicher bis zu den Schweineställen. Was man auch sagen mag, das Schwein ist eine Lebensbedingung der ackerbauenden Klassen geworden; wollte man den Landleuten das Stück Speck, welches sie zu ihrem Schwarzbrode essen, nehmen, so würde man unter ihnen eine ungeheure Revolution hervorrufen. Die Cistercienser erkannten die Wichtigkeit der Schweinezucht im Interesse der armen Dorfbewohner. Daher sah man auch nirgendwo bessere und schönere Schweineheerden. Die Regel gestattete ihnen deshalb, Ställe auf zwei oder drei Stunden und auch weiter von den Höfen, wenn es nöthig war, zu haben. [2])

Morimond hatte wenigstens zwanzig Schweinezüchtereien in den Wäldern des Bassigny im Kreise um seine Höfe zer-

[1]) Sie hatten bloß das Recht des Mitgebrauches der Weiden oder Wiesen, und das Recht der Nachweide nach der Erndte (ius usuarii, ius ad vanam pasturam). [2]) Instit. gener., 1134, c. 61., De pecudibus: „Propter porcos autem liceat domum habere longe ab abbatia, sive a grangia, duabus leucis seu etiam tribus, si ita necesse fuerit, et circa domum illam quantum opus fuerit longe evagentur.

ſtreut, und jede davon hatte zwei bis dreihundert Schweine. Als beſonders bemerkenswerth führen wir die von Darnay und Neuvillers oder Neuville in den Vogeſen an: erſtere war entſtanden aus einer Schenkung des „Aubert, sire de Darney, qui avait octroyé la pesson por CC pors et toutes pastures à pors en tous ses bois“; die zweite aus der Freigebigkeit der Herren von Aigremont. Ulrich von Neuvillers beſtritt den Mönchen ihr Recht und fing die Schweine ein; aber Peter, Biſchof von Toul, der zum Schiedsrichter erwählt wurde, entſchied zu Gunſten Morimond's.

Vielleicht wird man ſtaunen, einen Kirchenfürſten in einer Angelegenheit dieſer Art vermitteln zu ſehen; aber man bedenke nur, daß der Orden von Citeaux von der Vorſehung die Aufgabe hatte, den Ackerbau wieder in Aufnahme zu bringen, und man wird nicht mehr darüber ſtaunen. Wenn man ihm aber ſeine Viehſtälle nahm, ſo nahm man ihm eins der fruchtbarſten und weſentlichſten Elemente des Ackerbaues. Während alſo der Biſchof von Toul für die Erhaltung des Stalles der Mönche in die Schranken trat, verfocht er die Sache des Ackerbaues und der geſammten Menſchheit. In einem Jahrhundert, wo die Regierungen Europa's jedes Jahr mehrere Millionen zur Vervielfältigung und Verbeſſerung der Viehracen aufwenden, wird man, hoffen wir, Morimond nicht zum Vorwurfe machen, die Aufmerkſamkeit der Bevölkerung des Baſſigny darauf gelenkt zu haben; wenigſtens wird man ihm verzeihen, daß es geſucht hat, den Frieden und die Annehmlichkeiten des Hirtenlebens an die Stelle des Tumultes und Elendes des kriegeriſchen, ritterlichen und abenteuerlichen Lebens zu ſetzen, daß es den Muth und den Verſtand gehabt hat, den Hirtenſtab über die Lanze zu erheben.

Unter allen modernen Socialiſten hat keiner ſo viel Geiſt und Einbildungskraft gezeigt, als Fourier im Dienſte der Sichel und des Pfluges. „Die grauen Kittel der Arbeiter, die blauen (bleulés) der Mäher ſollen geſchmückt werden mit Beſatz, Einfaſſungen und gleichförmigen Aufſchlägen; firniſſen muß man die Karren, und glänzen muß das Wagengeſchirr u. ſ. w. Dann wird man alle die Gruppen

im Schutze farbiger Gezelte in Thätigkeit oder in zerstreuten Massen arbeiten sehen, hin und her ziehend mit Fahnen und Musik, auf ihrem Zuge im Chore Hymnen singend, in einem mit Schlössern und Belvederes, mit Säulenhallen und schmucken Thurmspitzen anstatt der Strohhütten übersäeten Thale, und man wird glauben, die Landschaft sei bezaubert, sei umgewandelt in einen Feengarten, einen olympischen Götterstz..." [1]) Das ist der Roman! Und was die Wirklichkeit?

Einige Jahre nach der Besitznahme Citeaux's durch die Phalansterianer unter der Leitung der Herren Young und der Madame Gatti de Gamond begab sich einer unserer Freunde aus Neugierde dorthin. Als er in der Umgebung der alten Abtei umherwandelte, nahm er mehrere Arbeiter wahr, und begab sich zu ihnen, um sie zu fragen, ob sie zu der Phalanstere gehörten. Sie seien ehemalige Pachter, antworteten sie. Dann fügten sie hinzu: „Es gibt dort in dem Hause viele Musikanten, Schauspieler und Schauspielerinnen, Maler, Gelehrte und Künstler; aber bisher hat noch keiner von ihnen Ackerbauer werden wollen. Mitunter kommen diese hübschen Herren und Damen zu uns, singend und tanzend unter ihren Sonnenschirmen. „„In welch' trauriger Lage seid Ihr doch!"" sagen sie dann zu uns, indem sie die Achseln zucken. „„Aber nur Geduld! Wir werden euch andere Pflüge, andere Sicheln geben, die bequemer sind..."" Und dann gehen sie rasch wieder fort."

Durch welches Zaubermittel haben Morimond und Citeaux so viele Tausende von Ackerbauern an sich gefesselt, welche glücklich und stolz waren, einem Stande anzugehören, den die Menschen stets als den rohesten und niedrigsten geflohen haben? Durch welche Mittel erhielten sie immer fügsam, immer untergeben, eine ungeheure Menge von Landleuten, welche man mitunter in die verlassenen Dörfer zurückdrängen mußte?

Es geschah dieses erstens durch den Einfluß der Religion, der ersten und mächtigsten Triebfeder des menschlichen Herzens. Es stand der cistercienstsche Ackerbauer in seiner Arbeit durchaus nicht allein da: kein König hatte je

[1]) Traité d'Assoc., T. 2., p. 60.

eine edlere und prächtigere Begleitung: ihm zur Seite hatte die Ordensregel einen Schutzengel gestellt, der alle Schläge seines Herzens zählte, alle Athemzüge seiner Brust beachtete, alle seine Schweißtropfen in das Buch des Lebens einzeichnete und auf seinen Fittichen vor den Thron des Ewigen trug, als eben so viele kostbare Perlen, bestimmt, eines Tages zu glänzen auf der Stirn, von der sie geflossen waren. Sie hatte über ihn einen Patronen gestellt, der ihm eine unsterbliche Krone vorhielt, ihm zurufend: „Mein Sohn, denk' an den Himmel!" Umgeben von glückseligen Geistern schien die erbarmungsvolle heilige Jungfrau ihn anzulächeln und die sengende Hitze um ihn mit einem Fächer abzukühlen. [1]) Und endlich stand über allem dem ein gütiger und barmherziger Gott, der Freund des Armen, vor dem Rang ohne Tugend nichts ist und in dessen Waagschaale das Scepter einer Menge Könige weniger wiegen wird, als die Sichel des Schnitters.

Zweitens geschah dieses durch die Theilnahme an dem Leibe und Blute des Mensch und Diener gewordenen Jesus in der h. Communion, diesem Urquell der Demuth, allein fähig, dem Landmann seine Lage mit Ergebung annehmbar zu machen und auf das Ewige hin seine Blicke zu wenden.

Drittens durch das Bedürfniß der Buße, welches der wahrhaft christliche Mensch tief empfindet und das ihn auf den rauhesten, beschwerlichsten Weg treibt, weil dieser sicherer zu der himmlischen Seligkeit führt.

Viertens durch jene weise Gleichheit, welche einem jeden die nämlichen Rechte verbürgte, die Lasten gleichmäßig vertheilte und sowohl im Chore als in der Werkstatt, am Tische und im Felde den Sohn des Barons und den des Knechtes auf gleiche Stufen stellte. [2])

---

[1]) Die Annalen von Citeaux berichten über eine Menge Erscheinungen von Engeln und Heiligen, welche die Mönche bei ihren Arbeiten hatten. Zur Zeit der Erndte würdigte sich die heilige Jungfrau selbst, zu den Schnittern herniederzusteigen: „ad visitandum messores suos." Sie wischte ihnen den Schweiß von der Stirn und erregte um ihre Häupter wie mit einem Fächer erfrischende Luft (Annal. cist. T. 2. p. 271). „In grangia Claraevallis frater bubulcus vidit Iesum una manu tenentem aculeum atque ex alia parte temonis boves secum minantem" (Id. T. 2. p. 164). [2]) Zu

Zur Vervollständigung des poetischen Cyclus des Ackerbaues im Bassigny muß man sich noch auf die Höfe Morimond's begeben. Jene Laienbrüder in ihren langen Mänteln, die Heerden hütend und Gott lobend und preisend, erneuerten das patriarchalische Zeitalter, die Hirtenzeit des Menschengeschlechts. Jene Ordensleute, die Söhne von Grafen und Baronen, erinnerten, indem sie den Spaten und die Hacke handhabten, an die Zeit eines Fabricius und Cincinnatus, welche die konsularischen Fasces ablegten, um wieder den Pflug zu führen.

Bernardin de Saint-Pierre hat irgendwo in seinen Etudes de la nature gesagt, nicht den verwüstenden Eroberern gebührten Kronen und Triumphbögen, sondern den Agronomen, welche Länder und Einöden urbar gemacht und ihr Vaterland mit dem Volke nützlichen Pflanzen und Bäumen beschenkt hätten. Unsere Mönche in ihren Gräbern verlangen keine Palmen, keine Trophäen: sie bitten uns nur um eine Erkenntlichkeitsbezeugung: nämlich daß wir die Früchte ihrer Arbeit genießen mögen, ohne ihr Andenken zu beschimpfen, und daß wir, wenn unser Auge von den Höhen der langrischen Berge jene ungeheure Ebene mißt, welche sich bis zu den Vogesen und zur Meurthe, von der Meurthe bis zum Rheine, und vom Rheine bis zur Weichsel erstreckt, gedenken wollen, daß es zweier Elemente zu ihrer Befruchtung bedurfte: des Blutes der Soldaten und des Schweißes des Ordensmannes.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Spaltung zu Calatrava. Ausbreitung der Töchterschaft Morimond's in Deutschland. Morimond's Einfluß auf den religiösen, ackerbaulichen und socialen Zustand der deutschen und slawischen Völker.

Die schon mit dem Ende des 11. Jahrhunderts bedeutende Provinz Champagne war nach und nach bald durch

einem Laienbruder von Clairvaux sagte der h. Bernard: „Nos vero causa Dei collegimus te pauperem et inopem, et victu et vestitu caeterisque necessariis parem te fecimus iis qui nobiscum sunt sapientibus et nobilibus viris, et factus es quasi unus ex illis.“ Exord. l. 4. c. 19.

Eroberungen, bald durch Verbindungen ihrer Grafen erweitert worden; Thiebaut VI. aber, ein nachgeborner Sohn Thiebaut's V. und der Blanka von Navarra, „der Troubadour" beigenamt wegen seiner Vorliebe für Dichter und Sänger, erhob sie gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts auf den Gipfel ihrer Größe und ihres Ruhmes. Sie umfaßte damals die Grafschaften Blois und Chartres, Meaux und Troyes, einen Theil von La Brie und Sénonis, Langrois, Rhetelois, Rhémois, das Fürstenthum Sedan, u. s. w. Im Osten gränzte sie an Lothringen, im Westen an die Pikardie, Isle-de-France und Gatinois, in Süden an Burgund, im Norden an Luxemburg und Hennegau. Da Thiebaut die Grenzen seiner Staaten im Osten bis an die Saône und Maas zu erweitern strebte, so richtete er sein Augenmerk schon lange auf die fruchtbaren Ebenen des Bassigny, welches damals noch eine ausgedehnte und mächtige Grafschaft unter den Herren von Clémont war.

Der größte Theil der Herren verband sich, um einem Ueberfalle Thiebauts bewaffnet entgegentreten zu können, und einige Jahre ging es ihnen gut; als aber Sancho der Tapfere, König von Navarra und mütterlicher Oheim Thiebauts, ohne Nachkommen gestorben war, wurde sein Neffe als sein Nachfolger gekrönt am 12. Sonntage nach Ostern 1234. Da die Macht des Letztern auf diese Weise ungeheuer gewachsen war, so war kein Widerstand mehr möglich. Thiebaut erwarb durch Gewalt, List, Drohung und Geld die wichtigsten Burgen an den Ufern der Maas. Choiseul, Dammartin, Montigny u. a. ergaben sich der Reihe nach; Clémont hielt sich einige Monate, unterlag aber endlich; Rainer von Rogent verschanzte sich mit seinem Sohne in seinem auf einem steilen Berge gelegenen, mit Befestigungswerken umgebenen, durch dreifache Gräben geschützten Schlosse und wagte einer ganzen Armee Widerstand zu leisten; aber er wurde genöthigt, die Waffen zu strecken. Der Sieger richtete die Trümmer seiner Eroberung zu einer großen Herrschaft ein, deren Sitz Chaumont war und unter der 1800 Lehnsgüter standen.

Dieses große Ereigniß, so wie der dadurch hervorgerufene gänzliche Wechsel in der Regierung der Landschaft berührte die Abtei Morimond nicht. Die schönsten und ältesten Bande knüpften sie schon seit ihrer Gründung an das Haus Champagne. Mathilde von Kärnthen, Urgroßmutter Thiebaut's, war die Mutter Heinrich's, eines der fünfzehn Gefährten Otto's. Diese Fürstin hatte nebst ihrem frommen Gemahl unsere Ordensleute mit Wohlthaten überhäuft. Auch Blanka, Thibaut's Mutter, hatte ihnen mehrere Privilegien verliehen. Thibaut verkannte nicht, welche Liebe und Erkenntlichkeit seine neuen Unterthanen seinem Hause schuldig waren. Deshalb nahm er sie sogleich unter seinen Schutz und erzeigte ihnen gleiches Wohlwollen, wie seine Ahnen.

Sie benutzten diese Zeit der Ruhe und des Friedens und trieben ihren Ackerbau mit dem größten Eifer. Die Brüder, welche in verschiedene Gegenden Frankreichs geschickt waren, nahmen die Einöden in Angriff, Spaten und Kreuz als Panier vortragend und das Lob Gottes in der Freude ihres Herzens singend; der Boden verwandelte sich unter ihren Füßen, wie durch eine Zauberkraft; die wildeste Natur schien alsbald die Farbe ihrer reinen Seelen anzunehmen und sich in die Anmuth ihres frommen Herzens zu kleiden. So entstanden Sauve-Cane (sylva cana) [1]), Bosquet [2]), Sylvaine, Saint-Benoît-dans-les-Bois [3]), Haute-Seille [4]), Sauvelade [5]), Aulne [6]), Gimond. [7]) In früher ungesunden, unzugänglichen Moräften ließen sie sich nieder und gaben ihnen die lieblichen Namen Beaupré, Rosières [8]), Verger-Fleuri, Floran. Trafen sie einen schmutzigen Bach ohne gehörigen Lauf und Abfluß, so wurde das Wasser flüssiger und reiner, sobald sie es nur mit ihren jungfräulichen Lippen berührt hatten; so entstand Aigue-Belle, Belle-Aigue, Claire-Fontaine, Bonnefont [9]), Bolbonne. [10]) Die trau-

[1]) Tabul. Morim. ad ann. 1147. [2]) Gall. Christ. T. 1. p. 378. [3]) D. Calmet, hist. ecclés. et civ. de Lorr., T. 2. p. 110. [4]) D. Calmet, hist. de Lorr., T. 2. p. 82 et 446. — Gall. Christ. T. 13. p. 1372. [5]) Diplom. Gast. Bearn., in hist. Bearn. l. 5. c. 21. [6]) Gall. Christ. T. 13. p. 124. [7]) Gall. Christ. T. 1. p. 1025. [8]) Ann. cist. T. 1. p. 247. — Archiv. de Vesoul. [9]) Gall. Christ. T. 1. p. 1023. [10]) Tabul. Morim. ad ann. 1150.

rigsten, finsterſten Einöden wurden erhellt und wandelten ſich alsbald in die freundlichſten Abteien: Bellevaux, Lieu-Dieu, Lieu-Croiſſant oder les Trois-Rois [1]), Clairlieu [2]), Celle-de-Lumière, Port-de-Gloire [3]); aus einem Brombeer- und Dorngeſtrüpp jenſeits Bourbonne-les-Bains, nahe bei La Ferté-ſur-Amance, ward Vaux-la-Dauce [4]); öde Schluchten, felſenumgebene Bergpäſſe, die Aufenthaltsörter der Diebe und Mörder wurden: La Charité [5]) Val-Honnête [6]), Vaux-Sainte [7]), La Grace-Dieu, Port-du-Salut, Beniſſons-Dieu (benedictio Dei.)

„Es frohlockt, wie Jeſaias ſagt, die Wüſte, ſie jauchzt auf vor Wonne und erblühet, wie die Lilie."

Dieſe friedlichen Aſyle lagen wie Oaſen zerſtreut in der rauhen Wüſtenei des Feudalismus; ihre Namen von ſo ſüßem Klange, ſo treffend ſinnbildlich, bildeten einen ſcharfen Kontraſt gegen die der feſten Burgen, die oft ſo hart und barbariſch waren; die Erde erneuerte ſich mit der Sprache der Heiligen, die unfreundlichſten Landſchaften ſchmückten ſich mit der ganzen Annehmlichkeit der neuen Bezeichnungen.

Imgleichen verfolgte Morimond in Spanien ſein Liebeswerk. Beim Tode des Großmeiſters Diego Lopez de Saint-Soles im Jahre 1297 traten zwei Bewerber, Garcias Lopez de Padiglia und D. Gutiéres Perez, auf; die Stimmen der Ritter theilten ſich derartig, daß im Orden zwei Parteien entſtanden, deren jede ſich anſtrengte, ihren Erwählten durchzubringen. Dieſe unſelige Spaltung dauerte gegen vier Jahre, bis 1300, wo man ſich dahin einigte, daß die beiden Prätendenten freiwillig abdanken und die beiderſeits in Beſitz gehaltenen Plätze und

[1]) Lieu-Croiſſant, gegründet in der Grafſchaft Burgund in der Landſchaft Vaugenans. Später erhielt dieſes Haus den Namen „les Trois-Rois", weil, wie man ſagt, die Reliquien der h. drei Könige bei ihrer Uebertragung von Mailand nach Köln dort lange Zeit beigeſetzt waren. [2]) D. Calmet, a. a. O., T. 2, p. 11. [3]) Gall. Christ., T. 1, p. 1024. [4]) Mangin, Hist. civ. et eccles. du diocése de Langres, T. 3, p. 434. [5]) S. Annal. de la Haute-Saône, par Louis Suchaux, art. Neuvelle-lés-La-Charité. [6]) S. Feniers, Tableau de la filiation, année 1169. [7]) Bouch., Hist. de Prov., T. 2., p. 169. — Gall. Christ. T. 1, p. 382.

Schlösser dem Großmeister von Alkantara in Sequester geben sollten, indem man hoffte, es werde der Streit durch competente Richter entschieden werden.

Diese traurige Zwietracht, hatte der Autorität die schwersten Wunden geschlagen und der Disciplin den größten Schaden zugefügt; es bedurfte einer geschickten, kräftigen und milden Hand, um diese Uebel zu heilen. Wilhelm I. von Morimond, welcher dem Gerhard im Jahre 1303 gefolgt war und von der Visitation der Klöster seiner Töchterschaft auf dem rechten Rheinufer zurückgekehrt war, eilte über die Pyrenäen nach Calatrava, wo er ein Kapitel des ganzen Ordens versammelte und in der Landessprache eine Reihe sehr weiser Verordnungen mit Bezug auf die augenblicklichen Bedürfnisse verkündete, also anfangend: „Wir, Bruder Johann Wilhelm, Abt von Morimond, besuchend das Haus von Calatrava, Unsere Tochter, im Jahre 1304, am letzten Tage des Dezember, befehlen allen Rittern und Kaplänen besagten Ortes, treu und allezeit die gegenwärtigen Statuten zu beobachten"; u. s. w. [1]) —

Unsere Abtei hörte während dieser Zeit nicht auf, sich in ihrer zahlreichen Töchterschaft über den Nordosten Europas zu verbreiten, gleich einem großen Baume, der, wenn sein Stamm seine naturgemäße Dicke erreicht hat, seine ganze Vegetationskraft in seine Aeste und Zweige sendet. Nachdem sie die Wälder und sumpfigen Thäler der Grafschaft Burgund, Lothringens und des Elsasses, mit Mönchen bevölkert und ihre Ansiedelungen wie Relais und Etappen von der Maas bis zum Rheine eingerichtet hatte, befahl sie ihren Kolonien letzteren Fluß zu überschreiten und sich niederzulassen inmitten der Völkerstämme Deutschen Ursprunges, welche auf ihren steten Wanderungen durch das Evangelium aufgehalten und durch das Kreuz seßhaft gemacht worden waren. Obgleich bekehrt seit mehreren Jahrhunderten, hatten sie großentheils ihre barbarischen Sitten noch nicht abgelegt; man warf ihnen noch immer wilden Sinn, schlechte Sitten, Verachtung des Ackerbaues, wüthende Leidenschaft für Waffen und Raub, und Durst nach Rache

[1]) Manr., Ser. abb. Morim., T. 1, Ann. cist.

und Blut vor. Es mußte ihnen das ergreifendste Beispiel christlichen, milden, ruhigen und friedlichen Lebens vor Augen gestellt werden; man mußte sie Gott und ihre Brüder lieben, den Boden urbar machen und bebauen lehren, den ihre Väter mit ihrem Blute erworben und befruchtet hatten.

In der Mitte des 12. Jahrhunderts lagen die schönen Künste und die Wissenschaften bei den Deutschen darnieder und waren in Verachtung gerathen, wie ein deutscher Schriftsteller sich ausdrückt; die Musen waren in Gefangenschaft und wagten nicht, ihre beschimpfte Stirn zu erheben. Die Cisterzienser eröffneten Schulen, riefen an dieselben Tugend und Wissenschaft zurück und machten ihre Klöster zu Zufluchtsstätten frommer Studien. [1])

Es war ein dringendes Bedürfniß, diese zerstreueten und auseinander gerissenen, durch unzugängliche Wälder und Berge getrennten Stämme mit ihren eigenthümlichen Sprachen, Sitten und Gebräuchen, einander zu nähern und zu vereinigen und ein großes Volk daraus zu bilden.

Nirgends gab es in Deutschland Sicherheit für die armen Fremden, wie man nach dem „Rechte, die Reisenden zu ranzioniren" urtheilen kann, — ein Recht, welches alle Herren vom Main und von der Weser bis zu dem Lande der Slaven unter ihre Lehnsvorrechte zählten. Die Corporation der Cistercienser die sich über mehrere Nationen ausdehnte, zu bestimmten Zeiten die Aebte aller betreffenden Töchterklöster in ihren Mutterhäusern, und die des gesammten Ordens zu Citeaux vereinigte; ferner in allen Weltgegenden Ordensleute hatte, welche in Einem fort gingen und kamen; die allen Reisenden ein Asyl und Unterhalt bot, weithin die Producte ihrer Höfe zum Verkauf oder Tausch ausführte und geliebt und geachtet war von Hoch und Niedrig, entsprach ganz dem Bedürfniß der Verbindung und Einigung der deutschen Stämme unter einander.

Diese erhabene Aufgabe hatte die Vorsehung der Mutterabtei Morimond zuertheilt. Die Kolonien, welche sich

[1]) Cistercienses, anno 1150, cum bonae artes litteraeque jacerent, despectaque colla Musae levare non possent, apertis scholis id consecuti sunt, ut quot caenobia illis excitabantur, totidem praesidia doctae pietatis censerentur. — Balbin, Hist. divae Wart., c. 5, §. 8.

in der Franche-Comté angesiedelt hatten, waren frühzeitig in die Schweiz eingedrungen; sie hatten sich dorthin gezogen gefühlt durch Alles, was hienieden das Mönchsleben angenehm machen kann, durch die tiefe Einsamkeit jener Thäler, wo die Natur sich darin gefallen hat, die größten Extreme zu vereinigen und ihre Schönheiten und Schreckniſſe in majestätischer Pracht zu entfalten und durch die mysteriöse und melancholische Färbung jenes unregelmäßigen, zerrissenen Bodens, der allwärts die Spuren großer Erschütterungen trägt. Die Abteien von Lucelle, Paris, Saint-Urbain, Aurora, Thela u. s. w. erscheinen nach einander am Fuße jener steilen Berge, deren Gipfel, gleich Riesen, mit ewigem Schnee bedeckt, von den romantischen Ufern der Seen gen Himmel streben. Der Glockenton und das ferne Brausen der Wasserfälle, der Psalmengesang, das Toben der Gießbäche und das Donnern der stürzenden Lawinen — alles das bildete gleichsam eine majestätisch großartige Hymne zum Lobe des Schöpfers.

Das alte Schwaben des 12. Jahrhunderts glich keineswegs den reichen und schönen Landschaften des Großherzogthums Baden und des Königreichs Würtemberg in der Jetztzeit. Damals fand man dort noch nicht die gewaltigen Fichten und Tannen, welche jetzt seine Berge krönen; nicht jene malerischen, von zahllosen murmelnden Bächen bewässerten Auen, auf denen allwärts wohlgenährte Heerden weiden; nicht jene so fruchtbaren Korn-, Mais-, Flachs-Hanf-, Hopfen- und Tabaksfelder in den Thälern; nicht die mit Weinreben und Obstbäumen bepflanzten Hügel, sondern überall waren wilde und sumpfige Gewässer ohne bestimmten Lauf, unfruchtbare Haiden, tiefe unwegsame Schluchten, die den wilden Thieren und Räubern als Zufluchtsstätten dienten.

In kurzer Zeit entstanden am Saume des Schwarzwaldes mehrere Klöster, und ringsherum vierzig Höfe. Ein großer Theil des Landes öffnete sich den Strahlen der Sonne, ward licht und fruchtbar, und erhielt die poetischesten und lieblichsten Namen. Man findet dort Kaisersheim (villa caesarea) [1]; weiterhin Salem (villa

[1]) Mart. Crusius, Suev. Annal. l. 9. p. 2. G. Brusch, Chron. mon. Germ. 1133.

Salomonis), welches jährliche Einkünfte bezog, um Reisenden, sowohl Rittern als Pilgern, eine gastliche Nacht zu gewähren. [1]) Im Breisgau wurde Himmelspforte (porta coeli) oder Tennenbach von den Landgrafen von Stühlingen und den Grafen von Fürstenberg gegründet [2]); ferner glänzte Meeresstern (stella maris), gewöhnlich Wettingen genannt, nicht weit von Baden, wie ein Stern der Erbarmung über dieser düstern Gegend. [3])

Etwas nach Norden und Westen erheben sich Herrenalb [4]), Maulbrunn [5]), Eußerthal, Angel (angulus), Königsbrunn [6]) mit zahlreichen Klostermeiereien.

Das bis dahin so unkultivirte und wilde Franken besaß in kurzer Zeit eine große Industrie und lebhaften Ackerbau, und mehr als fünfzig Höfe in den Diöcesen Bamberg und Würzburg. Wir finden dort Ebrach, ein den Räubern durch die Mönche von Morimond genommenes Kastell; von dem wir bereits oben sprachen; Wildhausen, das wilde Waldhaus; Schönthal (la belle vallée), in der Nähe von Mockmühl [7]); Lankenheim, drei Meilen von Kulmbach, wo alle Reisenden zu Pferde und zu Fuß umsonst die herzlichste Gastlichkeit fanden; das zu demselben Zwecke von den Herren von Wertheim und Löwenstein so reich ausgebreitete Brumbach; Bitthausen (orationis domus), ein Asyl des Gebetes und der Hoffnung inmitten der Wälder und Einöden [8]); endlich Heilsbrunn am Schwambach, in der Nähe von Nürnberg, gegründet an einem so sumpfigen und ungesunden Orte, daß dort bei großer Hitze schwarze Dünste aufstiegen, welche mitunter in der Luft zerstörende Ungewitter erzeugten, woher der Ort den Namen Hagelsbrunn erhielt, den die Mönche in Heilsbrunn umänderten. Mehr als hundert fünfzig Laienbrüder schufen dort an verschiedenen Orten zehn Höfe, und durch Ausrodung und Urbarmachung glückte es ihnen, dieses mör-

[1]) Gasp. Brusch. in Chron. monast. Germ. ann. 1138. [2]) Tennenbach, prope Friburgum Brisgoiae, in Nigra silva. — Jongel, Notit. abbat. cist. prov. Suev. [3]) Tab. Morim. ad hunc ann. 1227. [4]) Gasp. Jongel., Notit. abbat. cist. prov. Suev. [5]) Annal. cist. T. 1. p. 359. [6]) Jongel, Not. abbat. cist. l. 2. p. 77., Ducat. Wurtemb. [7]) Ann. cist. T. 2. p. 343. [8]) Brumbach, alias Burnesbach, non longe ab oppido Wertheim — heutiges Tags eine badische Stadt, sechs Meilen westwärts von Würzburg. — Ann. cist. T. 2. ad ann. 1155.

derische Klima ganz umzuwandeln. Aus Dankbarkeit für ihre Dienste ertheilten ihnen die Barone der Nachbarschaft das Privilegium, eine gewisse Anzahl zum Tode verdammter Verbrecher in Freiheit zu setzen, unter der Bedingung, daß sie dieselben zu sich nähmen und ihre verstockten Herzen bekehrten, eben so wie sie die Erde gesund gemacht und die Luft gereinigt hatten. [1])

Es gehörte damals nicht zu den Seltenheiten, daß zum Galgen, zum Feuertode oder zur Enthauptung verurtheilte Uebelthäter Gnade erlangten, wenn sie versprachen, den Rest ihrer Tage in irgend einem Cistercienserkloster zuzubringen, um dort ihre Uebelthaten durch Thränen und Buße zu sühnen. Ohne Zweifel geschah dieses im Andenken an den h. Bernard. Als dieser nämlich eines Tages in einen Marktflecken der Champagne kam, wo man gerade einen berüchtigten Mörder hinrichten wollte, trat er an die Bewohner heran und sagte: „Ueberlasset mir diesen Mörder; ich will ihn hängen mit meinen eigenen Händen!" Als alle Umstehenden und, noch mehr als alle Anderen, Thiebaut, Graf von Champagne, hierüber zu staunen schienen, wiederholte er: „Ja, ich will ihn hängen, nicht wie ihr einen Augenblick, sondern für sein ganzes Leben an den Baum des Kreuzes!" Und alsbald bekleidete er ihn mit seinem eigenen Oberkleide, legte ihm den Strick um den Hals, mit dem er erdrosselt werden sollte, und führte ihn also nach Clairvaux, wo dieser Unglückliche, „sich jeden Tag kreuzigend" durch freiwillige Bußübung, bald fromm wurde wie ein Engel, und sanft wie ein Lamm. [2])

Wir erkennen gern an, daß die Staatsmänner und Criminal-Obrigkeiten unsers Vaterlandes sich seit zwanzig Jahren viel mit der Strafgesetzgebung beschäftigt haben. Sie

---

[1]) Heilsbrun, magnificentissimum, opulentissimum coenobium, ad Schwambachium amnem, medio fere itinere inter Norimbergam et Onoldisbachium. In eo Burgabriorum, Norimbergensium ac Marchionum Brandenburgensium magnifica mausolea, cum appendentibus trophaeis militaribus, vexillis, armis videbantur. Eius fratres, conversi laici, quos a barbis quas gerebant tota vicinia bartlingos vocabat, quosvis suspendio tollendi (quod aliquid mali commisisse sciebant) ius ac potestatem plenam habuerunt. — Gasp. Bruschius in Catal. monast. germ., ann. 1132. [2]) Annal. cist. p. 406. T. 1. — Ibid. ann. 1221. c. 6. — Sartorius, Cist. Bistert., p. 665.

haben die Sache nach allen Seiten hin erwogen: mit Bezug auf Kolonieen, Zellengefängnisse und den Galgen; nur das Kloster haben sie übersehen, und daher kommt es, daß sie so wenig erreicht haben; das wird so bleiben, wir sagen es frei heraus, bis man einsieht, daß in vielen Fällen das Gefängniß mit dem Kloster, die Galeeren mit der Klausur und die Guillotine mit dem Kreuze zu vertauschen sein möchten.

Auf der andern Seite sehen wir dieselbe Generation der Mönche, die ursprünglich von Morimond ausging, sich über Thüringen verbreiten und gleichsam mit einem Gürtel jenen wüsten und finstern Thüringer Wald umgeben, der sich von Süden nach Norden hin ausdehnt und an den sich das Harzgebirge und der Westerwald anschließen. Walkenrode [1]), Volkenrode [2]), Sichem [3]), Jorisberg [4]), Riffenstein sind Tag und Nacht allen Unglücklichen geöffnet; ihre ersten Aebte, wie die gottseligen Wulkin und Eberhard, besuchen die Hospitäler und die Kranken, klopfen an die Thüren der Wittwen und Waisen, um sie zu trösten und zu unterstützen, und nach dem Beispiele Jesu waschen sie den Reisenden, welche der Himmel ihnen schickt, die Füße.

In Westfalen, wohin unsere Mönche durch die Landesherren berufen wurden, zogen sie ein unter dem keuschen und friedlichen Banner der h. Jungfrau, deren Namen sie ihren Abteien und deren Besitzungen beilegten. Der Weinberg Mariens (Klein-Burlo), der Garten Mariens (Groß-Burlo), das Feld Mariens (Marienfeld), das Haus Mariens (Marienhaus oder Hardehausen) und Bredelar hallen wieder von den Lobgesängen der Himmelskönigin in den Gebirgen und an den Ufern der Ems, Lippe, Werra und Lenne. [5])

Ober- und Niedersachsen waren damals noch nicht der blühende Sitz der Künste und Wissenschaften, wie heutzutage, sondern ein Land, welches eine Menge Herren zu

---

[1]) Aub. Miraeus, Annal. cist. T. 1. p. 192. [2]) Jongel, Notit. abbat. cist. prov. Thuringiae. [3]) Ph. Seguinus, l. 3. S. S. Cist. c. 53. — Annal. cist. T. 1. p. 417. [4]) Henriq. Annal. cist. T. 1. p. 418. [5]) In Bezug auf die Häuser in Westfalen verweisen wir auf Jongelin a. a. O., und Aub. Miraeus, Chron. cist. in 8. (Biblioth. zu Dijon).

einem Tummelplatz der hitzigsten und blutigsten Fehden gemacht hatten. Unsere Mönche erschienen dort mit dem Jahr 1132, in der einen Hand das Psalterium, in der andern den Spaten, Priester und Hirten wie im patriarchalischen Zeitalter, Söhne von dem sanften und friedfertigen Stamme des Sem mitten unter dem muthigen und kriegerischen des Japhet. Unter ihren vornehmlichsten Niederlassungen befinden sich: Porta (Peort) [1]), jene durch ihren Einfluß auf den Ackerbau so berühmte Abtei; Amelungsborn [2]), Lucka [3]), Zinna [4]), Hilda, Michelstein [5]), Marienrode [6]), Marienthal, Sitichenbach [7]) u. s. w.

Morimond breitete sich durch seine Kolonien aus bis an die Nordsee und das baltische Meer längs der Weser, Elbe und Oder, indem es dort selbst oder durch seine Töchter gründete: in Hessen: Heyna oder Hegena [8]); in Meissen: Altzell, Grünheim und Boch [9]); in der Lausitz: Dobberluck und Neuzell [10]); im Herzogthum Braunschweig: Ridderhausen [11]); in der Mark Brandenburg: Lenin [12]), Chorin und Himmelsport. So sehen wir die Cistercienser an den Küsten des Baltischen Meeres, in den sumpfigen Niederungen, an den Ufern großer Seen, inmitten der wasserreichen

---

[1]) Monast. Portense, primum juxta Smollem fuit locatum, sed mox translatum prope Salam, non longe a Mauburgo. — Ann. cist., T. 1, p. 247. — Quos in Lubens Silesiae misit monachos, delicatorum malorum genus apportaverunt per universam Poloniam propagata. — Pistorius. Collect. Hist. Polon., T. 2, l. 7, p. 518. [2]) Ann. cist., T. 1, p. 302. [3]) Caes. Heisterbacensis narrat varia et stupenda miracula op. B. M. Virginis in coenobio de Lucka patrata (l. 7, Mirac., c. 17) et Kranzius ejus fundationem fusius refert (l. 6. Metropol., c. 42.) [4]) Iongelin, Notit. abb. ord. cist., in prov. Saxon. [5]) Ann. cist., T. 2, ad ann. 1146, p. 48. [6]) Iongel., Abbat. cist. ord. in Saxon. infer. [7]) Id., ibid. [8]) Ein durch einen seiner Ordensmänner sehr berühmtes Kloster. Dieser Ordensmann, Konrad mit Namen, war zu gleicher Zeit Arzt, Gramatiker, Thaumaturg, und berühmt in jenem ganzen Theile Deutschlands wegen seiner Liebe gegen Arme und Pilger, so wie wegen der übernatürlichen Gabe, alle Krankheiten heilen zu können. — Sartor., Cist. Bist., p. 176. — Miraeus, Chron. cist., 1140. — Annal. cist. T. 1, p. 400. [9]) Gasp. Jongl., Abbat. Misn., p. 155. [10]) Id., Abbat. Lusat. [11]) Sartor., Cist. Bist., Cist. viri. apostolici, p. 301. [12]) Leninum, prope urbem Brandenburgum, condidit Otho, primus, marchio et elector, et in eo sepultus cum uxore Agnete, ducissa Saxoniae. Est hic locus ordinarium sepulcrum marchionum Brandenburgensium. — Jongel., l. 3. — Ann. cist. T. 3, p. 139.

Wälder und unter den wilden, noch halb heidnischen Völkerschaften. Ihre Lehren hellen den Geist auf, ihre Beispiele rühren das Herz dieser Barbaren. Unter ihrer Hände Arbeit beginnt das Wasser in geregeltem Laufe zu fließen, und der Boden wandelt sich um in fruchtbare Aecker und Weiden. Sie siedeln sich auch an einem unwirthbaren Orte in Holstein an und geben ihm den Namen Reinfeld.

Die Umgegend von Schwerin und Mecklenburg wurde fortwährend durch die wilden Bewohner der Odermündungen beunruhigt, welche namentlich über die Kirchen herfielen, die Priester mißhandelten und sie, den Strick um den Hals, an die Altäre ihrer Götzen schleppten. Der ehrwürdige Berno, Bischof von Mecklenburg, einst ein Ordensmann von Amelungsborn, mit dem Beinamen eines „Apostels der Vandalen", glaubte ihre Bekehrung nur durch die Errichtung von Cistercienserkolonien unter ihnen vollenden zu können. Mit Zustimmung Pribislas II., des letzten Königs der Heruler wurden Kolonien am baltischen Meere eingerichtet. Alsbald unterwerfen die Mönche jene Völker durch die Milde und Ausdauer ihrer Liebe; sie tragen Spaten und Hacke in die geheiligten Wälder Genedrakt's, die alt, wie die Welt, jener Völker Wohnung, Tempel und Gott waren. Die Mönche aber fällen sie und zeigen endlich diesen Boden dem Himmel. Nachdem sie die Klöster Dobran [1]), Dargun, Marienweerdt [2]) gegründet, zogen sie über's Meer nach Norwegen. [3])

Auf der rechten Seite des Rheins brach Morimond das germanische Lehnswesen, wie auf der linken das französische, wuchs auf Kosten desselben und stellte den Einfluß des Klosters, d. h. den Geist des Friedens und der Freiheit,

---

[1]) Doberanum, abbat. celeberr. secundo lapide a Rostochio, ad mare Balticum olim sita (Aub. Miraeus, Chron. cist., ad anno. 1170.) — Zelo catholicae fidei propagandae provectus Pribislaus, monast. in Dobram exaedificavit... cooperante et plurimum stimulante vener. Bernone, qui ordinis et domus suae de Amelongeborne fratres advocavit, culturas daemonum eliminavit, lucos succidit... fidem non solum servavit, sed mirifice in populo barbaro ampliavit (Alb. Kranz, Wandal., l. 6, c. 36.) — Quare, inter bistercii triumphos scribenda est Wandalia purgata ab idolis, etc. (Sartor., Cist. Bist. p. 300.) [2]) Gasp. Jongel., Abbat. Pomeran. — Arnald. Lub., l. 4., c. 24. [3]) Sie gründeten dort Falcana und Gradicestum.

die Liebe zur Arbeit und zum Ackerbau an die Stelle des unruhigen, despotischen und abenteuerlichen Geistes des Feudalismus. Seine Häuser bargen die Asche und Grabmäler des gesammten deutschen Adels; die Söhne desselben kamen schaarenweise, sich dem Ordensleben zu weihen und an den Gräbern ihrer Väter zu beten. Das arme, in diesen Gegenden noch mehr, als in Frankreich unterdrückte Volk flüchtete auf die zahlreichen Höfe, welche allwärts um die Cistercienserklöster lagen, und war dort sicher vor der brutalen Gewaltthätigkeit seiner Tyrannen.

Die lange Erledigung des Thrones nach Absetzung Friedrich's II. hatte Anarchie, und mit ihr die furchtbarste Unordnung in der Kirche und dem Klerus Deutschland's herbeigeführt, wie wir dieses aus den Satzungen des Concils von Würzburg im Jahre 1287 erkennen. Die Cistercienser, welche in jener Zeit noch ihre Strenge und Sittenreinheit bewahrt hatten, verfolgten überall mit Bitten und Drohungen die unwürdigen Priester und Bischöfe, und waren so glücklich, eine große Zahl derselben auf den rechten Weg zurückzuführen.

Nachdem unsere Mönche im Jahre 1130 in die Donauebene gekommen, siedelten sie sich an den Ufern derselben und an ihren Nebenflüssen Lech, Isar, Inn, Regen, Salza u. s. w. an. Die Bischöfe und Herzöge Baierns riefen sie in die Wälder, welche dieses Land bedeckten, gefährlich und unwirthbar machten. Man überließ ihnen ganze Forste, alte, halb zerfallene Burgen, Ländereien und Moräste. Waldsassen, Raitenhaslach [1]), Alderspach [2]), Fürstenzell erhoben sich mit ihren Meiereien gleich Vorposten, um die Straßen frei zu machen und die Communication zu erleichtern und zu schützen.

Zu Ende des 13. Jahrhunderts gab es an den Grenzen von Böhmen, Oesterreich und Baiern ungeheure Wildnisse, tiefe Hohlwege und schaurige Schluchten, in denen die, welche von Everdingen nach Passau sich begaben, Gefahr liefen, sich zu verirren und um's Leben zu kommen. Der Bischof letzterer Stadt, Bernard von

[1]) Ann. cist., T. 1, p. 467. [2]) Id., ibid.

Prambach, ließ an dem rechten Ufer der Donau ein Haus der Töchterschaft, von Morimond erbauen, dem er alle seine Güter schenkte mit dem Beding, daß die Mönche alle Reisenden beherbergten und speiseten und ihnen als Schutzengel in diesen furchtbaren Einöden dienten. Demgemäß erhielt das Kloster den Namen Engelzell. [1])

Heinrich von Pfollingen und Mechtildis, seine Gattin, gründeten einige Jahre früher zum nämlichen Zwecke in der Diöcese Regensburg ein anderes Haus derselben Töchterschaft, Gotteszell genannt. [2])

Unter diesen Abteien verdankten die einen ihren Ursprung der Erfüllung eines zur Zeit der Pest oder des Krieges gemachten Gelübdes, die andern der kindlichen Pietät, dem mütterlichen Schmerze oder der Sühnung eines großen Verbrechens. So las man zu Fürstenfeld über dem Thore folgende zwei lateinische, in die Landessprache übertragenen Verse:

Ad hospites:

Conjugis innocuae fusi monumenta cruoris
Pro culpa pretium, claustra sacrata vides;

und man glaubte, über dem Kloster den blutigen Schatten der unschuldigen Maria von Brabant schweben zu sehen, welche ihr Gatte Ludwig der Strenge, Herzog von Baiern, wegen falschen Verdachtes des Ehebruchs ermordet hatte. [3])

Die nämliche Aufgabe erfüllten unsere Mönche mit noch größerem und glänzenderem Erfolge im Herzogthume Oesterreich, wohin sie vom h. Leopold und dessen Nachfolgern, wie wir gesehen, berufen wurden. Vom Kloster zum h. Kreuz bei Wien verbreiteten sich die Cistercienser über die sumpfigen Thäler des Wiener Waldes und die südlich vom Böhmerwald gelegenen Ebenen. Bald erstanden dort Klöster und Höfe; so: Wilhering (hilaritas, die Freude) [4]), Der Hof der Jungfrau Maria oder Schlierbach [5]), Zwethal (das weiße Thal) [6]),

---

[1]) Gasp. Jongel., Mon. Bavar. [2]) Ann. cist., T. 2, p. 48. [3]) Gasp. Jong., Abb. Austr. et Bavar. [4]) Sartor., Cist. Bist., cist. coenob. in archiduc. Austr., p. 1099. [5]) Id., ibid., p. 1413. [6]) Das österreichische Clairvaux, gegen 4 Meilen nordwestlich von Krems.

Baumgartenberg, Lilienfeld [1], Gottthal [2], Dreifaltigkeit. [3] Französische und deutsche Mönche begegnen sich auf beiden Ufern der Donau, bewaffnet mit den friedlichen Werkzeugen des Ackerbaues, umarmen sich und singen das Lob des Herrn, sie vereinigen ihren Schweiß auf den Feldern von Wagram, Eßling und Austerlitz, wo einige Jahrhunderte später sich auch ihre Brüder aus Frankreich und Deutschland begegneten, doch nicht so wie sie, sondern um sich zu verfluchen, zu tödten, ihr Blut zu vergießen und der Nachwelt keine andere Spuren zurückzulassen, als Gebeine und Ruinen. Sie drangen vor über die norischen Alpen nach Steiermark, Krain und Kärnthen, wo sie bald Niederlassungen an der Sau und Drau hatten, und hierauf zogen sie bis in die lieblichen, lachenden Thäler der Etsch und der Brenta. So wurde der ganze deutsche Völkerstamm von den Mönchen gleichsam mit einem Netze umschlungen, dessen Fäden alle nach Morimond hinliefen.

Die Gründung der in eben genannten Gegenden gelegenen Abteien war oft mit einem geheimnißvollen Dunkel bedeckt, wie alle Institute des Alterthums, und für die Geschichte und Poesie könnte man hier die kostbarsten Ereignisse, die anziehendsten Bilder und die rührendsten Erinnerungen finden. Als z. B. die Cisterziensermönche im Jahre 1135 in das Herzogthum Krain gekommen waren und gegen vier Meilen von Laibach in einem angebauten, mit Dörfern bedeckten Thale gegen ihre Ordensregel ein Kloster zu bauen begonnen hatten, konnten sie nicht mal mit dem Fundament zu Stande kommen; eine unsichtbare Hand schien des Nachts das zu zerstören, was sie am Tage hergestellt hatten.

---

nahe an der Donau. Der Gründer, Hadmar Graf von Babenberg, wußte nicht, wo auf seinen Besitzungen er das Kloster bauen sollte. Die h. Jungfrau sagte ihm in der Nacht vor dem 1. Jan., er solle in den Wald gehen und den Mönchen den Ort anweisen, wo er einen grünen Baum mit Blüthen und Früchten inmitten des Schnees und Eises finden würde. Nachdem er diesen Baum am Ufer eines Baches, den der Geschichtsschreiber Campius nennt, gefunden, legte er dort den Grundstein des Klosters. Sartor., Cist. Bist., p. 1095. [1]) Sartor., Cist. Bist., p. 1100. — Angel. Manr. Ann. cist., ann. 1206, c. 6 u. 7. Es lag an der Quelle eines Flusses, der bei Krems in die Donau sich ergießt. [2]) Sartor., Cist. Bist., p. 1102. [3]) Sartor., Cist. Bist., p. 1101.

Als sie nun eines Tages in einen Wald gingen, um Bauholz zu fällen, glaubten sie einen Vogel rufen zu hören: Sit hic, sit hic! (Hier sei es, hier sei es!) Sie hielten dieses für eine Kundgebung des Willens Gottes, der ihnen sage: „Lasset dem Volke die bebaueten und fruchtbaren Felder; kommet an diesen Ort und schaffet euch ein neues Erdreich! Ihr seid nicht erschaffen für das Geräusch der Welt; wie die Vögel des Himmels seid ihr bestimmt, die Gäste der Wälder und Einöden zu sein"! Alsbald siedelten sie in das Dickicht über und nannten ihr Kloster zum Andenken an dieses Ereigniß Sitich. Damit die Erinnerung hieran nicht verloren gehe, nahmen sie als Wappen einen Vogel in goldenem Felde mit der Inschrift: Sit hic. [1])

Wir könnten noch weiter erzählen von der Abtei Marienquell (Fontaine-de-Marie) im untern Krain auf der Grenze Kroatiens und den Ufern des Gurk; von Stambs in der Diöcese Brixen in Tyrol, so reich ausgestattet von den Kaisern und Kaiserinnen; dem Grabe des Grafen von Tyrol, der Vizegrafen von Mailand, der Erzherzöge von Oesterreich u. s. w; von dem in ganz Steiermark so berühmten Runa [2]); von Neuberg, welches Otto, Herzog von Oesterreich und Steiermark, und Elisabeth von Baiern, seine Gattin, zum Andenken an die Geburt ihres Sohnes Friedrich gründeten. Wenn der Pilger nach Vickering (Victoria) in Kärnthen kam, so vernahm er alsbald aus dem Munde der Mönche den Ursprung dieses Hauses, das ein Denkmal des Pfalzgrafen Meinhard war zur Erinnerung an seinen Sieg über einen französischen Ritter, Namens Léon, der ihm seine Gattin, eine Tochter des Herzogs von Kärnthen, entführt hatte. [3])

Morimond zählte in Böhmen mehr als zwanzig Abteien seiner Töchterschaft mit wenigstens zweihundert Höfen. Unter diesen Häusern heben wir Sedlitz hervor. [4]) Die Kloster-Kirche stand wegen ihrer Größe, ihres Reichthums und ihrer

---

[1]) Sartor., Cist. Bist., p. 1107. — Tabul. Morim., ad an. 1135.
[2]) Sartor., Cist. Bist., pp. 1105—1106. — Ann. cist., ann. 1130 c. 7.
[3]) Sartor., Cist. Bist., Coenob. Styr., Carinth., Carniol. et Tyrol., pp. 1104 et 1111. [4]) Zwischen Czaslau und Königsgrätz, an der Elbe.

Kunstschönheiten vollkommen den berühmtesten Kathedralen Europa's zur Seite. Die Gebäude des Klosters und seiner Zubehörungen glichen mehr einer Stadt, als einer Wohnung für Mönche. Es lebten dort sechshundert Cenobiten, die Laienbrüder und Dienstleute (oblati) mit einbegriffen. Nie wurde dort der Psalmengesang, nie die Anbetung des Allerheiligsten unterbrochen. Es gab dort eine Bruderschaft vom h. Sakramente, welche über das ganze Königreich verbreitet war. Auf dem Gottesacker stand ein geräumiges Beinhaus, worin Gebeine unter einer Menge Grabmäler aufgehäuft lagen. Stets brannte dort eine Lampe, und ein Ordensmann betete ihr zur Seite. [1])

Man mußte staunen, wenn man alle die Meiereien, Weiler und Dörfer in der Umgebung des Klosters sah, welche die Mönche durch ihre Arbeiten geschaffen hatten und die ihnen unerschöpfliche Hülfsquellen boten; ihre vornehmlichsten Einkünfte flossen aber aus den Minen von Kuttenberg, von denen sie den Zehnten zogen, weil einer von ihnen sie gegen das Ende des J. 1200 entdeckt hatte.

Es ging nämlich eines Tages ein Bruder, Namens Anton, mit Axt und Hacke zum Ausroden in einen benachbarten Wald und fing eifrig an zu arbeiten. Als die Zeit gekommen war, wo er seine Tageszeiten beten mußte, setzte er sich im Schatten eines alleinstehenden Baumes nieder. Kaum hatte er seine Psalmen beendet, als das Bedürfniß der Ruhe und die Milde der Luft ihn zum Schlafe einluden. Beim Erwachen bemerkte er in einiger Entfernung einen Gegenstand, welcher hell in den Strahlen der Sonne erglänzte; er ging hinzu und erkannte in einem Felsen an der Oberfläche der Erde drei schöne Silberadern. Nachdem er niedergekniet war, um Gott für die Entdeckung dieses Schatzes zu danken, legte er seine Kutte an dem Orte ab, um sich ihn zu merken und Besitz davon zu nehmen.

Die ersten Nachgrabungen waren so glücklich, daß Tausende von Bergleuten kamen, um sich in jener Gegend niederzulassen. In kurzer Zeit wurden aus den Hütten Häuser, Paläste, Münzen, Wechselbanken u. s. w. und so ent-

[1]) Sartor., Cist. Bist., p. 976—985.

stand eine der größten Städte Böhmen's, nämlich Kuttenberg. Jedes Jahr kamen am zweiten Sonntage nach Ostern die Bergleute mit einer Prozession nach Sedlitz, angethan mit weißen Bergmannsjacken und Loblieder singend zum Gedächtniß und aus Dankbarkeit wegen dieser Entdeckung. [1])

Die Abtei Plaß hatte folgenden Ursprung. Als König Wladislaus III. sich eines Tags auf der Jagd verirrt hatte, kam er in ein mit finstern Wäldern umgebenes Thal. Ermüdet breitete er seinen Mantel auf dem Rasen unter einer hohen Linde aus, und legte sich nieder, um einiger Ruhe zu genießen. Da hatte er einen Traum: er glaubte Mönche im Wechselgesange heilige Lieder singen zu hören. In der Ueberzeugung, daß der Himmel ihn hierdurch auffordere, ein Cistercienserkloster daselbst zu gründen, that er dieses sogleich und nannte es zum Andenken an den geheimnißvollen Traum Plaß, welches auf Böhmisch Mantel bedeutet. [2])

Andere Klöster haben einen geschichtlichen und nationalen Ursprung, wie Güldenkron. Im Jahr 1260 rief Bela, König von Ungarn, die Russen, Bulgaren und Wallachen zu Hülfe und fiel mit diesen in Steiermark ein, um von dort nach Oestreich und Böhmen vorzudringen. An der Spitze eines schwachen Heeres wagte König Ottokar V. von Böhmen gegen ihn zu ziehen. Auf der Grenze von Oesterreich und Mähren stieß er mit dem Feinde zusammen und es sollte dort eine Schlacht geliefert werden. Bevor aber diese begann, gelobte Ottokar ein Kloster des Ordens von Citeaux in seinen Staaten zu gründen, wenn Gott seine Waffen segnete. Er errang den Sieg und erfüllte sein Gelöbniß.

Noch Manches ließe sich sagen über Nepomuck [3]), Hohenfurt [4]), Offeck, Schalitz, Zara, Greditz

---

[1]) Gasp. Jongel., Notit. abbat. cist. l. 5. p. 4. — Balbinus, Bohem. sanct. l. 1. pp. 50 et 60. — Sartor., Cist. Bist., abb. Bohem. p. 774.

[2]) Dieses Kloster lag zwei Meilen nördlich von Pilsen am Flusse Strzela, welcher sich in die Beraun ergießt. Sartorius spricht weitläufig über die verschiedenen Fundationsurkunden S. 999 und 1000. Es gab dort bis fünfhundert Ordensleute. [3]) Balbinus, Hist. Sacro-Mont. auctar. 1. c. 9., et Bohem. sanct., part. 1. §. 60. p. 126. [4]) Man erzählt, daß der Gründer, Woko von Rosenberg, als er eines Tages mit dem Pferde durch die Moldau habe schwimmen wollen und durch die Strömung fortgerissen dem Untergange nahe gewesen sei, gelobt habe, wenn er gerettet würde, dieses Kloster an dem Ufer

oder Graditz [1]), und besonders über Königssaal (aula regia). [2]) Letztere, in der Nähe Prags gelegene Abtei übertraf vielleicht noch alle anderen an Pracht. König Wenzeslaus gründete sie als ein Begräbniß für die Könige, und stattete sie aus mit fünfundzwanzig herumliegenden Weilern oder Dörfern [3]), auf daß die Mönche frei von allen zeitlichen Sorgen Tag und Nacht bei der Asche der Könige beten könnten.

Aeneas Sylvius, welcher die Abtei gesehen hat, erzählt darüber so Wundersames, daß man es nicht glauben sollte, wenn nicht ein so gewichtiger Schriftsteller und mehrere andere Geschichtschreiber es bezeugten. Um das Kloster lag ein ungeheurer Garten, worin man mit außerordentlicher Kunst die vorzüglichsten Gegenden der Erde, die Gebirge, Flüsse und Meere dargestellt und die Stauden und Pflanzen der verschiedenen Weltgegenden zusammengebracht hatte. Auf die mit polirten Tafeln bekleideten Klostermauern hatte man die ganze Bibel geschrieben, von der Genesis bis zur Apokalypse; und da die Buchstaben mit der Höhe wuchsen, so konnte man die obersten eben so leicht lesen, wie die untersten. Es war dieses gleichsam ein großes, den Augen der Mönche allzeit geöffnetes Buch; es war eine Predigt, welche ihnen die Steine hielten; es war das Symbol des Wortes Gottes, der Quelle und des Urbildes aller Wesen, welches die ganze Natur in seinem Schooße birgt, um ihr Fruchtbarkeit und Leben zu verleihen. [4])

Auch über das Riesengebirge gingen die Mönche und siedelten sich an in den undankbaren, sandigen Ebenen Schlesiens. Sie erbaueten dort sechs Klöster: Lübens [5]),

---

dieses Flusses bauen zu wollen, und daß er ihm den Namen Alto-Vadum, tiefe Furt, gegeben habe. Als Kaiser Rudolph II. eine Nacht in diesem Kloster zugebracht, war er mit der Gastlichkeit der Mönche so zufrieden, daß er sie sich eine Gunst ausbitten hieß. Diese baten ihn bloß um das Salz, was sie verbrauchten. Jongel., Notit. abbat. cist. l. 5. p. 17. — Balbinus, Epist. rer. Bohem. l. 3. c. 15. p. 285. — Sartor., ibid. p. 1048.

[1]) Balbinus, Bohem. sanct., l. 1. p. 126. [2]) Am Zusammenflusse der Beraun und Moldau. König Wenzeslaus IV. legte dazu den ersten Stein am Tage nach seiner Krönung und ließ von Sedlitz siebzig Ordensleute dahin kommen. [3]) Sartor., Cist. Bist. p. 1060. [4]) Aen. Sylv., Hist. Bohem. c. 36. — Jongel., l. 5. p. 29. — Balbinus, Bohem. sanct. l. 2. tit. 28. [5]) Lübens oder Lüba, das erste Ci-

Rauda [1]), Kamentz [2]), Gemielnick [3]), Grissau [4]) und Henrichau. [5]) Mit Bewunderung sah Mähren sie beten und arbeiten in seinen Wäldern und Sümpfen, zu Visowitz [6]), auch die Rose Mariens genannt, zu Wellehrad [7]), Belgrad [8]) u. s. w. Sie drangen in Ungarn vor, bis wo die Drau und die Theiß in die Donau fließen. [9]) Man findet sie auf allen Punkten Polens, an den Ufern der Weichsel und der Warthe, in der Diöcese Krakau, Warschau, Posen und Gnesen: es ist das ihr geliebtes Land, ihr Eden und in der Freude ihres Herzens gaben sie einem ihrer vornehmlichsten Häuser dieser Gegend den Namen Paradies. [10]) Wegen ihrer Abtswürde sahen ihre Aebte die Thüren des polnischen Senates sich vor ihnen öffnen, wurden königliche Secretaire und versahen die Geschäfte der Gesandten an den Höfen der Fürsten und Könige. [11])

Die Eroberungen Karls des Großen und der christliche Einfluß seines Kaiserthums waren am rechten Elbufer noch nicht zu folgenreicher Geltung gekommen, und mehrere slavische

---

stercienkloster Schlesiens, wurde gegründet gegen 1050 von Kasimir, König von Polen, Mönch von Clugny, für die Benedictiner, wiederhergestellt von Boleslaus dem Erlauchten, Herzog von Schlesien, und von diesem im Jahre 1150 den Mönchen von Porta in Sachsen übergeben. Es liegt an der Oder zwischen Glogau und Breslau. Der berühmte Maler Michel Willmann war ein Mönch von Lübens. — Iongel., Notit. abb. cist., prov. Siles. — Sartor., Cist. Bist., p. 1111. [4]) G. Iongel., Notit. abb. cist., l. 5, p. 55. [2]) Anfangs war es ein festes Schloß an der Neisse, zum Schutze des Landes gegen die Tartaren. Es wurde den regulirten Chorherren vom h. Augustin abgetreten, die es eine Zeitlang bewohnten und dann 1222 den Cisterciensern von Lübens auf Anregung des Bischofs Thomas von Krakau überließen. Wegen ihrer Massenhaftigkeit und Festigkeit schienen die Gebäude eine Ewigkeit dauern zu sollen; non tempori, sed aeternitati aedificatum. — Balbinus, Div. Wart., c. 5, §. 4. [3]) Sartor., p. 1123. [4]) Ibd. [5]) Cist. Bist., p. 1117. [6]) S. Sartorius, Cist. Bist., Coenob. ap. Moravos, p. 1089. [7]) Diese Abtei soll an der Stelle der alten Hauptstadt der Markomannen erbaut sein und davon ihren Namen erhalten haben. Pessina, Mart. Morav., l. 2., c. 5—6, p. 153. — Balbinus, Bohem. sanct., l. 1. §. 39, p. 60. [8]) Dubraw (Hist. Bohem., l. 15) spricht weitläufig über diese Abtei und deren Gründer Wladislaus, Markgrafen von Mähren, welcher daselbst begraben ist. [9]) In Ungarn zählte man 38 Cistercienserniederlassungen, wie der Katalog nachweiset, den Peter Pazman, Erzbischof von Striegau, im J. 1629 aufstellen ließ. [10]) Pistor. Biblioth., Hist. Polon., l. 3, c. 35. [11]) Sartor., Cist. Bist., p. 654.

Stämme des Nordostens befanden sich noch im 12. Jahrhunderte „im Schatten des Todes." Die Apostel haben stets die Eroberer weit hinter sich gelassen: als die Mönche von Morimond in Polen angekommen waren, sahen sie, mit dem h. Paulus zu Thränen gerührt, an ihrer Pforte Völker, welche dem Götzendienste noch ergeben waren; und nur ihrem Eifer folgend, verließen sie, entflammt durch die begeisternden Reden mehrerer ihrer Brüder, das Kloster, um das Licht des Glaubens zu den Preußen und Litthauern zu tragen. [1]) Bis dahin hatten die Arbeiten und Reisen des Apostelamtes mit dem einsamen und eingeschränkten Leben der Cistercienser unverträglich geschienen. Wie aber die Nothwendigkeit sie in Spanien zu Rittern geschaffen hatte, um die Mauren zurückzudrängen, so machten die Bedürfnisse der Kirche sie in Polen zu Missionairen zur Bekehrung der Ungläubigen. Es ist noch zu merken, daß hier, wie anderswo, stets Morimond es ist, welches Citeaux vorangeht und bewirkt, daß es in Zeit und Ort sich schicke und den Zwecken des Katholicismus und der Menschheit diene.

Im Gefolge des h. Otto von Bamberg begeben sich unsere Mönche nach Pommern, das Psalterium in der einen und den Spaten in der andern Hand; sie vertilgen die letzten Reste des Heidenthums durch ihre Predigten, während sie durch ihre Feldarbeiten trotz Seen und Morästen zu Stolpe, Pelplin, Boch und Kloster-Kamp Wunder verrichten. [2]) Die Felsen, welche die Insel Rü-

---

[1]) Anno 1212, Innoc. III. dato ad capitul. gener. Brevi apostolico, cisterciensibus viam aperuit per Prussiam et Lubaviam. — Eodem anno, idem pontifex scripsit alias epistolas ad abbates et monachos ut munus apostolicum obirent per Moraviam, Pomeraniam et Prussiam. — Angel. Manriq., Ann. cist., ad anno 1212, c. 7. — Sartor., l. c. p. 293. — Monachis cisterc. regni Poloniae praedicationem inter Ruthenos commisit. — Abrah. Bzovius, ad hunc ann. 1212. — Ann. cist., T. 3, p. 571. [2]) Der heil. Otto ging im Jahre 1124 auf Bitten des Herzogs Boleslaus v. Polen nach Pommern. Denjenigen, welche diesem h. Bischofe vorwarfen, er baue zu viele Klöster, pflegte er zu antworten: „man könne nicht zu viele Herbergen für die errichten, welche sich als Reisende in dieser Welt betrachteten." Mit dem Jahre 1140 kamen Mönche von Porta, berufen von Ratibor, Fürsten der Pommern und Vandalen, nach Stolpe in Pommern, um ein Kloster zu er-

gen umgeben und diese so schwer zugänglich machen, waren nicht im Stande, sie abzuhalten. [1]) Mit dem Jahre 1186 war ein Kanoniker von Siegburg, Meinhard, mit Kaufleuten nach dem noch heidnischen Liefland gekommen, um dort Jesus Christus Seelen zu gewinnen. Es folgte ihm Abt Berthold von Lucka in Sachsen (Töchterschaft Morimond's), welcher von den Ungläubigen wegen seiner großen Abtödtungen, seiner Demuth und Milde bewundert und geliebt wurde und eine staunenswerthe Anzahl von ihnen bekehrte. [2]) Die Cistercienser hatten bald mehrere ansehnliche Niederlassungen in jenem Lande, unter andern Padis, Walkena und Sankt-Nikolas-Port (Portus S. Nicolai) in der Gegend von Riga und Reval. So breiteten sie sich an der ganzen Küste des baltischen Meeres, von Holstein bis zum finnischen Meerbusen, aus; über den Peipus-See im Osten drangen sie jedoch nicht vor. — Von Ungarn kamen sie nach Serbien bis zu der nördlichen Abdachung des Gebirges, welches die Kontinente und Völkerstämme trennt. Auf der südlichen Seite unter einem andern Himmel, auf anderer Erde bestanden ihre Brüder,

---

bauen zum Gedächtniß und zur Sühne eines Brudermordes des von Räubern getödteten Königs. — Iongel., Notit. abb. cist. in Pomeran. — Fleury, Hist. eccles., T. 14, l. 67, §. 38—39. [1]) Die Bewohner von Rügen wurden im Jahre 1168 bekehrt, und 1190 berief Jarimar, Fürst von Rügen, welcher den christlichen Glauben angenommen hatte, Mönche von Dobran nach Bergen, in Uebereinstimmung mit seiner Gattin Hildegard, Tochter Königs Kanut von Dänemark. — Iongel., l. c. — Helmold, l. 2, c. 12. — Saxon., l. 14, p. 287. [2]) Unter den Aposteln Liefl ands sind namentlich drei aus dem Orden von Citeaux und der Töchterschaft von Morimond anzuführen: 1. Berthold, welcher nach Bekehrung von Tausenden von Liefländern gemartert wurde; 2. der Abt von Lanckheim in Franken (1206), welcher wagte, hinzugehen, um die von Berthold mitgenommenen und dann eingekerkerten Cistercienserapostel loszukaufen: er hatte einen solchen Erfolg, daß Innocenz III. ihn „den Apostel Preußens und Liefl ands" nennt; 3. der Prior der Abtei Ridderhausen, den Gregor IX. als einen der vorzüglichsten Missionaire Liefl ands lobt. — Sartorius nennt als vierten noch den Slawko, dritten Abt von Osseck. Arnold. Lub., Chron., 8, c. 8. — Angel. Manriq., Ann. cist., ad anno 1206, c. 3, n. 5, et ad anno 1235, c. 4, n. 1—2. — Sart. Cist. viri apost. (Cist. Bist., p. 296.) — Ueber die Predigten der Cistercienser in Schweden und Norwegen s. Sartorius, p. 299—300, wo er einen Cistercienserm önch Nikolaus anführt, „qui omnes paene Norwegiae incolas ad Christi fidem convertit."

die auch einst, wie sie, aus dem Bassigny, jedoch auf entgegengesetztem Wege, dahin gekommen waren, gegen das griechische Schisma und die muselmännische Barbarei nicht weniger nützliche, nicht weniger ruhmreiche Kämpfe. So begegneten sich auf den äußersten Gränzen Europa's die Cistercienser Colonien und reichten sich die Hand über die dinarischen Gebirge und den Balkan. [1])

Morimond, die fruchtbare Mutter so vieler verschiedener Generationen, wachte unaufhörlich über denselben mit der zartesten Besorgniß. Im Jahre 1307 begab sich Abt Wilhelm nach Spanien, um sich persönlich von dem Zustande Calatrava's und der Treue der Ritter in Befolgung der Regel, welche er ihnen gegeben, zu überzeugen; er hatte die große Freude, bei seiner Ankunft das Institut blühend in Frömmigkeit und strenger Beobachtung der Disciplin zu finden, während seine siegreichen Schaaren mehr als fünfundzwanzig Plätze auf der ganzen Grenze des Königreichs Granada, der letzten Zuflucht des Islam auf der Halbinsel, besetzt hielten.

Dieser glückliche Zustand der Dinge bewog den König von Aragonien und Valencia, einen neuen religiösen Ritterorden zu stiften, welcher sich mit dem von Calatrava vereinigen sollte, dessen Ritter seinen Vorfahren, namentlich Jakob dem Siegreichen so treffliche Dienste bei der Eroberung der Insel Majorka und des Königreichs Valencia geleistet hatten. Deshalb sandte er den Ritter von Villa-Nova nach Rom, um den Papst Johannes XXII. um die Erlaubniß hierzu zu bitten; dieser ertheilte sie und wies dem Orden Montesa als Sitz an, nebst einem beträchtlichen Theile der Güter der Templer zur Ausstattung. Um dem Orden Leben zu geben, traten mehrere Ritter von Calatrava in denselben ein, und zwei von diesen, Alvarez de Livri und Mendoza, entwarfen auf Bitten des Königs von Aragonien die Statuten. Daher kömmt es,

[1]) Jongel., l. c. Abbat. Hungar. — Sartorius, Cist. Bist., Monast. cist. in Hungar., p. 1129. — Auf der geographischen Karte des Sartorius haben wir nur 2 Klöster jenseits der Theiß gefunden: „Trois-fonts" und „Egres;" doch erstreckte sich der Wirkungskreis und der Einfluß der Cistercienser durch ihre mannigfaltige Thätigkeit in Serbien und Bulgarien viel weiter.

daß Monteſa ſtets in Abhängigkeit von Calatrava und der Jurisdiktion des Großmeiſters dieſes Ordens unterworfen geweſen iſt. [1])

Auch Dionyſius, König von Portugal, ſandte an denſelben Papſt den Juan Pedro Perez, Kanoniker von Coimbra, und einen Edelmann, Namens Juan Laurent, um die Errichtung eines neuen geiſtlichen Ritterordens zu bewirken. Der Papſt gab ſeine Zuſtimmung zur Stiftung des Ordens der Miliz Chriſti zur Vertheidigung des chriſtlichen Glaubens gegen die Sarazenen, und ſchenkte ihnen alle Güter, welche die Templer in den Königreichen Portugal und Algarve beſeſſen hatten, unter der Bedingung jedoch, daß die Ritter die Regel von Citeaux und die Satzungen von Calatrava annehmen ſollten. Wir werden ſehen, wie dieſer Orden, anfangs der Viſitation und Leitung des Abtes von Alcobaça in der Diöceſe Liſſabon unterworfen, mit Morimond vereinigt wurde. [2])

Der Großmeiſter von Calatrava hatte das Recht, den Orden von Alcantara zu viſitiren und Verbeſſerungen darin vorzunehmen. Als er den Vorſteher dieſer Ritterſchaft abſetzen zu müſſen glaubte, legte derſelbe Berufung beim Ciſtercienſer-Kapitel ein, welches die Angelegenheit dem Abte von Morimond, als dem natürlichen Richter, überwies. Wilhelm beſtätigte das Abſetzungsurtheil. Es war dieſes eine ſeiner letzten Handlungen, da er kurz nachher ſtarb. [3]) Walter III., ſein Nachfolger, vergaß keineswegs Spanien; da er aber zu gleicher Zeit nach mehrern Punkten Europa's gerufen wurde, ſo konnte er ſich nicht ſobald nach Spanien begeben, als er wohl wünſchte, und man beauftragte mit der Viſitation daſelbſt den Johannes, Abt von Palazuelos, welcher ſie im Namen und Vollmacht des Abtes von Morimond im Jahre 1325 vornahm. [4])

Drei Jahre ſpäter mußte ſich unſer Abt nothwendig nach Calatrava begeben, um die daſelbſt ſehr geſtörte Ordnung wiederherzuſtellen. Ungeachtet ſeines hohen Alters hatte

[1]) Hélyot, Hist. des ordr. rélig. T. 6. p. 79. [2]) Baluz. T. 1. p. 741. — Rain. 1318. n. 60. [3]) Series praef. Alcant., Ann. cist., T. 4. p. 573. — Hélyot, Hist. des ordr. rélig. et milit. T. 6. p. 57. [4]) Manr., Ann. cist., Series abbat. Morim. T. 1., et Series praefat. Calatr., T. 3. p. 30 ad finem.

Garcias Lopez einen Feldzug gegen die Mauren unternommen, war unbesonnen bis in das Herz des feindlichen Landes vorgedrungen und mit seiner kleinen Schaar nach einer blutigen Schlacht, in der eine große Zahl von Rittern fiel, besiegt worden. Der Schließer J. Nugnez de Prado hatte ihn beschuldigt, er sei in der Hitze des Kampfes mit der Ordensfahne entflohen, und hatte die Sache vor den König von Kastilien gebracht, damit dieser ihn zur Rechenschaft ziehen möge. Garcias erklärte, nur Citeaux und dem Statthalter Christi habe er Rechenschaft zu geben: da berief der König einen Convent der Ritter, ließ ihn absetzen und seinen Ankläger in seine Stelle wählen. Garcias begab sich nach Burgund zum Generalkapitel, um dort Klage zu führen. In Abwesenheit des Abtes von Morimond übertrug die Versammlung dem Abte von Mont-de-Salut die Untersuchung und den Urtheilsspruch in dieser Angelegenheit. J. Nugnez wurde ab- und der frühere Großmeister wieder eingesetzt. König Alphons appellirte an den römischen Hof, doch der Papst verwies die Parteien an den Abt von Morimond, dem die definitive Entscheidung anheimgegeben wurde.

Walter berief ein Kapitel nach Calatrava. Nach Anhörung beider Parteien und Prüfung ihrer Gründe bestätigte er die Entscheidung des Abtes von Mont-de-Salut, sprach die Wiedereinsetzung des Garcias aus, indem er die Widerspenstigen, ihre Gönner und selbst den König Alphons mit kirchlichen Strafen bedrohte, wenn sie nicht Folge leisten würden. Der König und die Ritter unterwarfen sich diesem Spruche; Garcias jedoch, gedrückt von der Last der Jahre und zufrieden, daß die Principien gerettet waren, dankte des Friedens halber zu Gunsten seines Mitbewerbers freiwillig ab, indem er für sich blos die kleine Festung Zorita, Alcagniz und einige Plätze in Aragonien behielt.

In dieser Zeit lebte in der Einsamkeit und Armuth des Klosters Johannes, der Sohn Simon's, Herrn von Clémont, eben so ausgezeichnet durch seine Tugenden und Wissenschaft, als seine hohe Geburt. Mit der größten Auszeichnung hatte dieser junge Herr die Waffen getragen und die Schulen besucht. Grade, als er eine glänzende Ehe schließen sollte, und alle Vasallen seines Vaters und die

ersten Barone des Landes zu der Hochzeitsfeier versammelt waren, war er in der Nacht entflohen und hatte seine Schritte gen Morimond gewandt, indem er erklärte, dort den Rest seines Lebens Gott widmen zu wollen; seit jenem Tage erbauete er die Genossenschaft durch seine Liebe und Demuth. Nie wollte er ein höheres Amt übernehmen, als das eines Unterpriors. Als solcher hatte er die Ueberwachung der Heerden und die Leitung der Feldarbeiten. Bald begegnete man ihm in den Stallungen, die Ochsen und Kühe besichtigend, die Schaafe und Lämmer zählend; bald gab er, den Spaten oder Rechen in der Hand, den Mönchen und Ackerbauern der Umgegend das Beispiel ausdauernder und in Christo ergebener Arbeit. Selbst noch in seinem höchsten Alter schieppte er tagtäglich seine matten Glieder bis aufs nächste Feld, denn er wollte als Arbeiter sterben. Wenn er, zur Erde gebückt, die Stirne von Schweiß triefend in den sengenden Strahlen der Julisonne das Geräusch der kriegerischen Feste der Burgherren der Nachbarschaft vernahm, oder wenn er, seinen Spaten auf der Schulter, einherging und auf dem Gipfel der Berge seiner Ahnen Schloß schaute, wie passend konnte er da mit dem h. König David ausrufen: „Ihre Hoffnung haben sie gesetzt auf ihre Wagen, Pferde und Waffenleute, unsere Hoffnung aber beruht auf dem Herrn, der uns hundertfältig im Himmel unser Erbtheil wiedergeben wird!" Dreißig Jahre nach Ablegung seiner Gelübde gab er seine Seele zurück in die Hände ihres Schöpfers, und noch lange Zeit nach seinem Tode wurde er von den Bewohnern des Bassigny hoch verehrt unter dem Namen Jean de Clémont. [1])

Auch müssen wir des Alan von Lille gedenken. Er war ein Nebenbuhler des h. Thomas von Aquin und seine Zeitgenossen stellten ihm diesen an die Seite; er zeichnete sich aus als Sprachforscher, Dichter, Redner, Philosoph und Theologe, war der Doctor universalis, der Abgott des gelehrten Europa's im 13. Jahrhundert, von dem man sagte: Sufficiat vobis vidisse Alanum. Als dieser eines Tages in einer großen Kirche zu Paris über die heilige Dreieinig-

[1]) Annal. cist., Series abbat. Morim., T. 1. p. 523. — Tabul. Morim. ad ann. 1320.

keit predigen sollte, wandelte er nachdenkend längs dem Ufer der Seine, sich bemühend, dieses Geheimniß zu verstehen. Am Ufer fand er ein kleines Kind, welches mit einem Löffel (oder mit einer Muschel, wie Andere berichten) Wasser aus dem Flusse in ein in den Sand gemachtes Loch zu schöpfen beschäftigt war. Ueber diese vergebliche Arbeit des Kindes mußte er lächeln; aber bald kehrte er in sich und sah ein, daß es nicht weniger kindisch sei, das Meer der Dreieinigkeit mit dem beschränkten menschlichen Geiste erschöpfen zu wollen. Betroffen über die Ohnmacht der Wissenschaft in göttlichen Dingen und zugleich über die Nichtigkeit der Ehren dieser Welt, beschloß er, sich nach Citeaux zurückzuziehen, woselbst er als Schaafhirt starb. [1])

Die Bande, welche das Haus Clémont mit Morimond bereits verbanden, wurden durch den oben erzählten Umstand noch enger geknüpft.

Das Schloß Choiseul wurde weiterhin für unsere Mönche eine unerschöpfliche Quelle der Freigebigkeit; nachdem Johann III. sie mit unzähligen Zeichen des Wohlwollens und der Freundschaft überhäuft hatte, schenkte ihnen Aalis, seine fromme Gattin, an ihres Lebens Ende alle ihre Edelsteine und Geschmeide unter der Bedingung, daß sie in ihrer Mitte ihr Grab erhalte. Ihr Gatte, der diese Gegenstände als so liebe und werthe Andenken zu behalten wünschte, kaufte sie wieder, indem er ihnen dafür einen Theil des Zehnten von Brevannes abtrat. Nachdem auch er einige Jahre nachher gestorben war, gab man ihm seine Ruhestätte im Kapitel, an der Seite der Aalis, damit die beiden Gatten im Grabe vereinigt seien und gemeinsam im Gedächtniß und Gebete der Mönche fortlebten. [2])

---

[1]) Qui duo, qui septem, qui totum scibile scivit,
Intra conversos gregibus commissus alendis.

[2]) Archiv. de la Haute-Marne, arcul. Brev. — Diction. de la Nobl., T. 4. p. 476.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Von den Almosen und der Aufopferung der Mönche Morimond's zur Zeit der Hungersnoth und Pest.

Obgleich die Zahl der Mönche zu Morimond bis zum 15. Jahrhundert gewöhnlich gegen dreihundert, und die der Laienbrüder hundert fünfzig betrug, so lebten doch alle diese heiligen Männer so strenge und arbeiteten mit solchem Eifer und Erfolge, daß die Produkte ihres Ackerbaues und ihrer Werkstätten stets ihren eigenen Verbrauch bei weitem überstiegen und sie von ihrem Ueberflusse dem umwohnenden Volke mittheilen konnten. Es geschah dieses gemeiniglich durch Almosen, mitunter auch durch Verkauf; öfters durch Tausch. Die Unterhändler und Handelsagenten des Klosters waren die Laienbrüder; es war ihnen, wenn sie den Ueberfluß der Abtei nicht an Ort und Stelle verkaufen oder vertauschen konnten, verstattet, damit zu Markte zu gehen; jedoch mußten immer zwei zusammen sein und sie durften sich nicht weiter vom Kloster entfernen, als drei oder vier Tagereisen. [1]) So erstreckte sich der Kreis, in dem Morimond seinen Verkehr hatte, auf etwa fünfundzwanzig bis dreißig Meilen von der Abtei, und die entferntesten Punkte waren im Osten Besançon, im Süden Dijon, im Westen Troyes, im Norden Metz. Gegenstand dieses Handels war aber nur das Vieh der Höfe, denn das Getraide und der Wein wurden vom Kloster und besonders von den Armen, wie wir sehen werden, verzehrt.

Ueber die christliche Gastlichkeit der Abtei gegen Reisende und Pilger haben wir bereits gesprochen; es bleibt noch übrig, etwas über ihre unerhörten Liebeswerke gegen die Armen und Unglücklichen aller Art, welche aus den Nachbarländern dorthin strömten, zu sagen.

Die Mönche unterschieden drei Klassen von Armen: die Bettler, vagantes; die Armen des Klosters, pau-

[1]) Poterunt ire ad mercatum vel nundinas, non tamen ultra tres dietas, vel ad plus ultra quatuor, nec plures quam duo de una abbatia; nec mare anglicum censemus transeundum propter nundinas. Quicumque ad nundinas venerit, non debet pro se pisces emere aut delicias quaerere, neque vinum bibere, nisi bene adaquatum, et duobus pulmentis sit contentus. — Capit. gener. 1134., c. 53., de Nundinis.

peres signali, so genannt, weil sie ein Erkennungszeichen und so gleichsam die Livree des Hauses trugen, an dessen Pforte sie lebten und starben, und die verschämten Armen, pauperes occulti, welche die Hand der Mönche im Geheimen ernährte, wie die Hand Gottes dem Menschen unbemerkt Nahrung spendet. Natürlich war die Zahl aller dieser Armen nach Zeit und Umständen verschieden, jedoch glauben wir nach uns vorliegenden zuverläßigen Nachrichten mit Sicherheit annehmen zu können, daß deren fortwährend in der Umgebung Morimond's wenigstens dreihundert lebten, und in Jahren des Mangels und der Hungersnoth zählte man noch viel mehr.

Die Erstlinge der Arbeit der Bäckerbrüder am Morgen, beim Anbruche des Tages, waren für die Bettler, denen man den ersten Backofen bestimmte. Der Pförtnerbruder mußte stets Brod in seiner Zelle haben, um es den bedürftigen Vorübergehenden zu reichen; der größte Zulauf und die Hauptvertheilung fand nach dem Mittagsmahle der Mönche Statt. Kurz vor dem Mahle brachte der Pförtner seine Körbe und Gefäße in die Küche, und sobald die Genossenschaft das Refectorium verlassen hatte, sammelte er mit den dienenden Brüdern die Ueberbleibsel des Mahles; der Kellner legte hinzu, was er, entsprechend der an der Pforte befindlichen Anzahl Armer, für nöthig hielt, dann die unberührten Portionen der Ordensleute, welche bei Wasser und Brod Buße thaten, und die, welche man, ein Jahr lang, nach ihrem Tode auf den Platz der Gestorbenen setzte (pulmenta defunctorum). Alle diese Vorräthe wurden sogleich unter die hungrige Menge vertheilt, welche mit Ungeduld darauf wartete.

Die Fast- und Bußtage bildeten den größten Theil des Jahres; je kleiner die Portion der Mönche war, desto größer war die der Armen. [1]) Besonders während der Charwoche hielt die Bettlerschaft des Bassigny an der Pforte Morimond's ihre Generalversammlung: schon Mittwochs begaben sich alle Bedürftigen zur Feier des Donnerstags dorthin. An diesem schönen Tage, wo einst Christus seinen

[1]) Sibi pauperes, pauperibus divites, illis munifici, sibi parci, victu in sui vultus sudore quaesito, se tenui exhibent, illis ut subveniant abundanter. — Gregor. pap. X., ann. 1275.

Aposteln die Füße wusch, sprechend: „Wer der Erste unter euch sein will, der sei ein Diener von Allen, und thue, was ihr mich thun gesehen habet!" — an diesem schönen Tage erneuerten die Mönche, jene erhabenen Worte buchstäblich verstehend und das Beispiel des Heilandes nachahmend, in ihrem Kloster jene Handlung beim h. Abendmahle und gaben Erde und Himmel ein der Menschen und Engel würdiges Schauspiel.

Nachdem in der Kirche die Sext gesungen war, hielt der Pförtner unter der Menge Auswahl und führte so viele Bettler in's Kloster, als Mönche da waren. Im Collations- oder Conferenzsaale ließ er sie sich in mehreren Reihen niedersetzen, stellte vor einen jeden von ihnen ein Gefäß mit lauwarmem Wasser, nebst einem Handtuche, und hieß sie ihre Fußbekleidung ablegen. [1])

Nach der Non verließ der Abt das Chor und begab sich in den Conferenzsaal in Begleitung aller Mönche; er ging ganz hindurch zu dem entferntesten Armen, vor den er sich hinstellte, so wie jeder Mönch nach ihm vor den seinigen. Dann knieeten alle zugleich nieder, warfen ihre Kapuze über die Schultern zurück und wuschen den Armen die Füße, welche sie dann abtrockneten und in Demuth küßten.

Der Kellner reichte alsdann dem Abte und den Ordensmännern ein Stück Geld, welches ein jeder auf den Knieen liegend seinem Armen gab, indem er ihm die Hand küßte. Hierauf erhoben sie sich und warfen sich dann wieder zugleich zu Boden unter den Worten des Psalmisten: Suscepimus, Deus, misericordiam tuam in medio templi tui. Nun führte der Abt alle diese Armen zur „Zelle der Gäste" und ließ ihnen ein Mittagsmahl geben, wobei er sie selbst bediente. Ueberdies gab es ein allgemeines Almosen, woran zwei bis dreitausend Arme Theil nahmen, indem jeder ein Brod und einige Pfennige erhielt.

Die Cistercienser backten gemeiniglich drei Sorten Brod: Weißbrod (panis albus) aus reinem Weizenmehl, bestimmt für die Reisenden und Pilger, welche die Abtei jede Nacht beherbergte; grobes Brod (panis grossus) aus nicht ge-

[1]) Jul. Pâris, Du premier esprit de Cîteaux, p. 200.

siebtem Weizenmehl oder aus gesiebtem Roggenmehl, welches ihnen zur Nahrung diente; endlich ein noch gröberes Brod aus ungesiebtem Roggen- oder Gerstenmehl, welches sie nur in Jahren großen Mangels, wenn man keinen Weizen hatte, als Almosen gaben; oft jedoch aßen sie davon und gaben den Armen das für sie selbst bestimmte. Deshalb sagte der Kardinal Jakob de Vitry: „Gleich den Ochsen begnügen sie sich mit dem Stroh und lassen das Korn Anderen." [1])

Auch gab es bei ihnen eine Austheilung von Kleidungsstücken. Wenn die Schneiderbrüder von den Weberbrüdern den rohen wollenen Stoff erhielten, um daraus Kleidung für die Mönche anzufertigen, so nahmen sie erst davon einen Theil für die Armen und fertigten daraus Beinkleider, Jacken, Röcke, Schultermäntel an, welche der Pförtner in Verwahr nahm und womit er die Blöße des ersten Unglücklichen bedeckte, der sich zeigte. [2])

Wenn einer dieser Unglücklichen an der Klosterpforte oder auf einem Hofe krank wurde, so brachte man ihn sogleich in das Krankengemach der Armen (infirmitorium pauperum), wo man geistig und körperlich für ihn sorgte, als gehörte er zum Hause, und oft entschlief er im Herrn unter den Gebeten und dem Segen der Mönche.

Die Liebe unserer Mönche gab sich namentlich in schweren Zeiten durch so großartige Almosen kund, daß man versucht sein möchte, diese für fabelhaft zu halten. Man möchte sagen, sie hätten ein Vorgefühl der bösen Zeiten gehabt und das Unglück habe nicht vermogt, sie zu überraschen oder sie in Mangel zu finden: das Kloster war allzeit das Vorrathsmagazin des Volkes.

Im Jahre 1147, 32 Jahre nach der Gründung Morimond's, wurde die Diöcese Langres [3]), so wie das

---

[1]) Hist. occid., c. 14: Tamquam boves de armento Domini, paleam manducant, grana supervenientibus reservantes. — Capit. gener., c. 14, De pane quotidiano. [2]) Non despiciunt praetereuntem et absque operimento pauperem, sed benedicunt eis latera pauperum, et de velleribus ovium suarum calefiunt. — Stephan., S. G. Ep. toru., Epist. ad Hug. (alias ad Robert.) Pontign., in Nomast. cist.

[3]) Es muß die Diöcese Langres wohl am härtesten getroffen sein. Als der h. Bernard nach Langres gekommen war, bat ihn das Volk, in die Kirche des h. Mammers zu gehen und dort in einer Predigt zu

übrige nördliche Frankreich, schwer heimgesucht von einer so furchtbaren Hungersnoth, daß sogar Manche, getrieben von unbesiegbarem Hunger, Menschenfleisch aßen. Das Volk verließ die Dörfer und suchte auf den Feldern seine Nahrung, wie das Vieh. Bald wurde unsere Abtei von einem Heere hungriger Armen umlagert, welche man drei Monate lang theils mit den Vorräthen des Hauses, theils mit dem Fleische des Viehes der Höfe, der Schaafs- und Schweinezüchtereien ernährte; da sah Abt Rainald, daß die Hülfsquellen beinah erschöpft waren und das Elend fort und fort wuchs: er nahm seinen Stab und sein Kreuz und begab sich zu Friedrich, Grafen von Toul, seinem Bruder, und Simon, Herzog von Lothringen, seinem Vetter. Die Geißel wüthete in diesen Gegenden eben so furchtbar, als in Bassigny, und zu seinem Schmerze fand er leere Hände. Als er in die Abtei zurückkehrte, zerriß ihm das Herz beim Anblicke der ungeheuern Menge Armer, welche die Hände nach ihm ausstreckten und ihn beschwuren, er wolle sie doch nicht sterben lassen. Und als er vernahm, daß man seit Tagesanbruch nichts mehr unter sie vertheilt habe, wurde er unwillig und fragte nach dem Grunde. Als man entgegnete, es sei für die Mönche selbst nicht mehr übrig, als für zwei oder drei Mahlzeiten, rief er aus: „Wehe uns, wenn ein einziger Armer vor Hunger an unserer Pforte stürbe, so lange wir noch das kleinste Stück Brod besitzen"! Und alsbald ließ er die Spendung vornehmen, wie gewöhnlich. Der Himmel aber segnete eine so heldenmüthige Handlung, denn am nämlichen Tage kam ein mit Vorräthen beladener Wagen an. [1])

Almosen aufzufordern: coëgerunt illum B. Mammertis intrare basilicam, et quia fames invaluerat, populum ad eleemosynam exhortari. — Vit. S. Bern., l. 4, c. 5. — Man verkaufte dort Menschenfleisch: in Lingonensi parochia, quidam homines occidisse et eorum carnes coctas vendidisse deprehensus, a pauperibus patibulo est appensus. — Rob. Mont., Append. ad Sigeb., anno 1146. [1]) Aehnliches berichtet man vom h. Stephan von Citeaux. Uebrigens waren die Wunder der Liebe in dem Orden gewöhnlich. Cäsar von Heisterbach erzählt, man habe in seinem Kloster im Jahre 1157 alle Tage einen Ochsen geschlachtet und ihn in drei großen Kesseln mit Gemüsen für die hungrigen Armen gekocht. Sehr oft versetzten die Mönche sogar ihre h. Gefäße und Bücher. — Ob necessitatem pauperum pecora nostra occidimus, calices et libros nostros oppignoravimus. Ann. cist., T. 3, p. 315.

Doch alle Erwartungen überstieg diese ihre Liebe zu den Unglücklichen im Jahre 1304. Es zeigte sich in jenem Jahre ein solcher Mangel an allen Lebensbedürfnissen, daß bald in allen Pfarreien ein Schrei der Verzweifelung erscholl. Die Bevölkerung ganzer Landstriche forderte Brod, und in dieser allgemeinen Noth war Niemand, der es ihnen brechen konnte, als nur die Mönche. Vom Herbste 1303 ab strömten so große Schaaren zur Pforte des Klosters, daß der Abt Wilhelm für nöthig hielt, einige Ordensmänner nach Spanien und Polen zu senden, um bei den Klöstern seiner Töchterschaft Unterstützung zu begehren. Während man auf den Erfolg einer so langen und schwierigen Sendung wartete, opferte Morimond 3000 Stück Vieh, und man schonte nur die Thiere, welche zum Ackerbau unumgänglich nothwendig waren [1])

Mit nicht weniger Muth und Hingebung traten unsere Mönche der Pest entgegen. Eine ansteckende Krankheit wurde gegen das Jahr 1347 durch Kaufleute aus dem Orient nach Italien gebracht, pflanzte sich in den folgenden Jahren weiter nach dem Norden Europa's hin fort und raffte in mehreren Gegenden zwei Fünftel der Bewohner dahin. Auf den Aufruf des Papstes Clemens VI. erhoben sich allwärts die religiösen Orden und traten dieser Geißel entgegen.

Da der größte Theil der Pfarrer des Bassigny gleich anfangs, als Schlachtopfer ihrer Liebe, erlegen waren, so bildete Abt Renaud aus seinen Ordensmännern mehrere Abtheilungen und schickte diese jeden Tag nach verschiedenen Punkten der Umgegend, um die mit dem Tode Ringenden zu trösten, ihnen die letzten Hülfsmittel der Religion zu bieten, die Todten zu beerdigen, die verlassenen Angesteckten aufzunehmen und nach dem Hofe Vaudevillers, welcher gleichsam das Spital der Abtei war, zu bringen. [2])

Die drei großen Geißeln, womit Gott die Erde züchtigt und reinigt, waren in jenen traurigen Jahrhunderten

[1]) Die, welche sich näher über die Werke cistercienſischer Liebe unterrichten wollen, verweisen wir auf: Sartorius: Tit. 25, p. 757 (Cist. Bist.), Cist. merita in orbem. Nomast. cist., p. 1, c. 76. — Julien Pâris, Esprit primitif de Cîteaux. [2]) Tabul. Morim., ad ann. 1347 — Fleury, Hist. eccles., T. 20, p. 80.

vereinigt und trieben die Generationen vor sich her in's Grab: also geschah es auch in den Jahren 1437 und 1438.

Seit einigen Jahren hatten Banden von Verbrechern, bekannt unter dem furchtbaren Namen Ecorcheurs (Schinder) und Retondeurs (Scheerer), an der Zahl 5—6000, unter der Anführung des Bastard von Bourbon, Einfälle in die Champagne gemacht und bezeichneten ihren Weg durch Gewaltthätigkeit, Mord, Feuer und unerhörte Grausamkeit. Der Schrecken, welchen sie verbreiteten, war so groß, daß die Landbewohner sich in die festen Plätze flüchteten; die Felder lagen ein Jahr lang unbebauet; der Hunger stellte sich bald ein und auch die Pest, welche damals Italien und das südliche Frankreich verheerte, trat auf unter der in den unterirdischen Gewölben der Burgen oder hinter den Wällen der Städte befindlichen Menschenmenge. Die Furcht vor der Epidemie und der Mangel an Lebensmitteln nöthigte sie, zu ihren verlassenen Hütten und verwüsteten Feldern zurückzukehren. Die Einen fanden ihren Tod durch Hunger; die Anderen durch Krankheit, gar Manche erlagen dem Schwerte der blutgierigen Ecorcheurs; der Hauch des Todes machte die Völker verschwinden, wie der Nordwind die falben Blätter zu Ende des Herbstes abweht.

In dieser Zeit der Noth gab Papst Eugen IV., um die Gläubigen zu trösten, allen Welt- und Ordenspriestern die Vollmacht, die Kranken von allen Arten der Sünden loszusprechen und ihnen einen vollkommenen Ablaß zu ertheilen, und verhieß die nämliche Gunst auch denjenigen, welche ihnen die Sterbe-Sakramente spenden und für ihr Begräbniß sorgen würden.

Willig folgend der Stimme des Statthalters Christi und ihres Gewissens, verrichteten unsere Mönche Wunder der Liebe und Aufopferung, wie wir aus einem Beglückwünschungsschreiben des Bischofs von Langres, Philipp de Vienne, an sie ersehen. [1])

In den Städten brachte man die von der Pest Ergriffenen vor die Thore in die Siechenhäuser, wo sie von den Franziskanern bedient wurden; sobald aber auf dem Lande

[1]) Archiv. de la Haute-Marne. — Hist. des évêques de Langres, p. [illegible].

einer angesteckt zu sein schien, brachte man ihn weit weg an einen abgelegenen Ort, unter einen Schuppen, welcher die Stelle eines Krankenhauses vertrat. Dort hatten die Unglücklichen ohne Hülfe in grausamer Abgeschiedenheit gegen die Schrecken des Todes, und selbst gegen wilde Thiere zu kämpfen, die durch den Leichengeruch angelockt wurden. Nur von Zeit zu Zeit kamen Väter, Mütter oder einige eifrige Christen, um ihnen an einer langen Stange etwas Wasser und Brod zu reichen.

Die Mönche von Morimond richteten alsbald einen großartigen Dienst der Liebe ein; sie schufen drei ihrer Höfe in Spitäler um, und diese öffneten sie nicht blos den Kranken, welche man ihnen brachte, sondern täglich schickten sie vier Wagen mit Betten und Decken nach vier Richtungen hinaus, um die verlassenen Sterbenden in der Umgegend der Städte und Flecken der Nachbarschaft aufzusuchen; diese wurden begleitet von Laienbrüdern, vorauf ging ein Mönch; von Zeit zu Zeit ließen sie einen Ruf der Erbarmung und des Heiles in dem Schweigen der Wälder und der verlassenen Felder ertönen, oder gaben ein Zeichen mit einer kleinen Glocke, um ihre Ankunft anzukündigen.

Der verlassene mit dem Tode Ringende richtete sich auf seinem harten Lager auf, wie einstens Elias auf die Stimme des Gesandten Gottes. Alsbald eilten die Mönche herbei, wiesen ihn hin auf das Kreuz und den Himmel, redeten ihn an mit dem süßen Namen „Bruder", erwärmten ihn, hoben ihn auf von der Erde, nahmen ihn auf ihre Schultern und trugen ihn in's Spital auf dem nächst gelegenen Hofe, wo sie seiner mit Gefahr ihres eigenen Lebens pflegten. Auf diese Weise brachten sie mehr als zweitausend zusammen, welche größtentheils in ihren Armen starben und welche sie dann mit ihren eigenen Händen beerdigten.

Als diese Geißel aufgehört hatte zu wüthen, zählte der Abt die Seinigen, wie der General seine Soldaten nach der Schlacht. Von zweihundertfünfzig waren ihm nur sechszig geblieben: aber einen neuen Triumph feierte die Religion; denn was zu thun weder Vater, Mutter, noch Bruder oder Schwester den Muth gehabt, das hatten die Mön-

che gethan: noch einmal hatte die christliche Liebe über die Natur gesiegt. [1])

Wir haben gesehen, wie die Mönche ihr tägliches Brod hingaben, ihre zahlreichen Heerden schlachteten, ihr eigenes Leben aufopferten, um ihre Brüder vor dem Hungertode zu retten und ihnen in der letzten Stunde beizustehen; noch andere Proben hatte Gott ihrer Nächstenliebe aufbewahrt. Im Jahre 1596 mußten sie sogar ihre heiligen Gefäße verwerthen, um den Unglücklichen, welche bereits mit den Kräutern der Felder ihr Leben fristeten, Hülfe zu schaffen. War das Uebel damals auch zu groß, als daß sie der Noth ganz hätten abhelfen können, so hatten sie wenigstens den Trost ihre Pflicht gethan, und die Aufopferung bis zum Heroismus getrieben zu haben.

Wir haben hier eine schwache Skizze zu geben versucht von den Almosen und Diensten Morimond's in Zeiten, wo es viel mehr Arme gab, weil mehr Verwüstung, Raub und Krieg, als gegenwärtig. Was thun wir in unsern Tagen in ähnlichen Umständen, als die eben geschilderten, und wie ersetzen wir jene Männer und Institute, auf die wir mit Geringschätzung herabsehen? Tritt ein Unglücksfall ein, so beginnt man damit, seinem Egoismus zu dienen anstatt dem Elende selbstthätig entgegenzuarbeiten; man gibt keine Almosen, wenn man kein Vergnügen dafür hat: man veranstaltet Bälle, Concerte, Schauspiele Angesichts und zum Besten des öffentlichen Elends. Die epicuräische Menge wirft, strahlend in Gold und Juwelen, lächelnd und singend ihre Silbermünze hin für die Ueberschwemmten, Abgebrannten, Verhungernden oder Pestkranken! Man wagt es, sich mitleidig zu nennen, weil man sich das barbarische Vergnügen macht, inmitten von Sterbenden und Leichen zu tanzen!

„Wenn die Kapitalisten, welche die Klöster angekauft haben, euch fragen, wozu sie gedient haben", sagt Cobbett, „so antwortet ihnen dreist: „„dazu, die Hülfe eines auf Un-

[1]) Zu Dijon war ein Jahr lang der Lauf der Gerechtigkeit gehemmt. Fünfzehn tausend Kranke wurden in das h. Geist-Hospital aufgenommen; Zehn tausend starben darin. Ueberall athmete man nur Leichengeruch, sagt Nicolas de Clemengis.

terschriften zum Besten des Schmerzes und der Verzweiflung gegebenen Balles unnöthig zu machen!..."" [1])

Niemand ist mehr geneigt, der Philantropie unserer Mitbürger Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, als wir; aber niemals wird sie die Liebe der Mönche ersetzen. Im Allgemeinen fehlt uns „das Glück, die Armuth zu kennen," wie sich der h. König David ausdrückt: beatus qui intelligit super egenum. Wir lieben es nicht, den Armen zu sehen: wir halten uns fern davon; um uns seiner zu entledigen, werfen wir ihm zu Zeiten ein Stück Brod oder einige Pfennige hin, und der Arme entfernt sich mit murrenden Lippen und bittern Groll im Herzen.

An der Klosterpforte verklärte sich der Bettler wie auf einem neuen Tabor; auf sein entstelltes Antlitz fiel ein Strahl vom Glanze des Himmels; er war nicht mehr ein verstoßenes Wesen, sondern ein Glied der großen Familie, werth des Blutes eines Gottes, der Erbe der Ewigkeit. Der Mönch, welcher ihm das Almosen reichte, war gewöhnlich ein Mann, der die Güter und Ehren der Erde hingeopfert hatte, um selbst arm zu sein und den Armen aufrichten zu können. Er hatte nackte Füße wie er, war bekleidet mit einem ärmlichen Gewande, wie er; er warf sich vor ihm auf die Kniee, gleichsam um in seiner Person das Abbild Christi zu verehren. Der Dürftige fand sich auf übernatürliche Weise getröstet in seiner Armuth, und in seiner Seele floß ein göttlicher Balsam, den nichts Anderes ihr je wird gewähren können.

Bis einst das goldene Zeitalter des Socialismus, „wo der am wenigsten Begünstigte hundertmal mehr Hülfsmittel und Genüsse haben soll, als jetzt der mächtigste König und der raffinirteste Sybarite", angebrochen sein wird; bis man den Regen und das heitere Wetter geregelt, das Bett der Waldströme und der Flüsse eingeengt haben wird, um Ueberschwemmungen vorzubeugen, bis man durch Reinigung der Luft die Pest verbannt und mit einer Armee von zwölf Millionen Menschen die Sahara,

[1]) Lettr. sur. l'hist. de la Réfor., T. 1, p. 160.

jene große Wüste, welche alle Himmelsstriche Europa's verdirbt, urbar gemacht, die Gewitter entfernt haben wird durch Herstellung des Gleichgewichts unter der athmosphärischen und tellurischen Electricität [1]); so lange bis diese Herrlichkeiten verwirklicht sind wird es Menschen geben und mit ihnen auch zerstörende Leidenschaften, industrielle Krisen, Krankheiten und Arme. Die mächtige Quelle der Almosen und der Resignation ist versiecht; die Proletarier und die Armen haben ihr väterliches Erbgut verloren, welches in den beraubten Klöstern bestand. Nicht mehr strecken sie ihre flehenden Hände nach den Mönchen aus, wohl aber ihre mit Dolchen bewaffneten Arme gegen die, welche die Mönche geplündert haben. Nicht mehr liegen sie an der Klosterpforte auf den Knieen und beten zu Gott und singen heilige Lieder; wohl aber schmähen sie und verschwören sich in den Werkstätten und Fabriken, welche sich auf den Ruinen der Klöster erhoben haben! Zur Zeit der Mönche sagten sie in Demuth: „Erbarmen, um der Liebe Gottes willen!" heutzutage schreien sie: „Brod oder Tod!"

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Beginn der Zeit der Entartung. Reformirungsbulle Benedikt's XII. Einfluß Morimond's auf die Wissenschaften.

Wie fest begründet auch die weisesten menschlichen Einrichtungen gewesen sind, so haben sie doch nie vollständig Stand halten können gegen die zerstörende Wirkung der Zeit und der Leidenschaften; es tritt stets eine Zeit ein, wo die Weisheit und Vorsicht der trefflichsten Gesetzgeber mangelhaft erscheinen. So war denn auch Citeaux, das doch so hoch über der gewöhnlichen Welt stand, unvermerkt von seiner Höhe herabgesunken, und seine ursprüngliche Reinheit war beschmutzt. Es war zwar keine große Verkommenheit in dem Orden, doch aber bemerkte man gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts eine allgemeine Hinneigung zur Er-

[1]) Also lesen wir in den Schriften mehrerer Socialisten, namentlich in denen von Fourier, Cabet, Considérant und Owen.

lchlaffung. Der Grund davon lag erſtens in der menſchlichen Schwäche, welche beſtimmt ſcheint, ihre Zeit des Verfalls zu haben; zweitens in den großen Reichthümern, welche ſtets Erſchlaffung der Disciplin in's Kloſter bringen; drittens in der Zeit ſelbſt, einer Zeit der Verwirrung, Zerſtörung, der unaufhörlichen Beängſtigung, wo die Obrigkeit, aus Rückſicht auf das obwaltende Unglück und Elend, Manches, was gegen die Regel war, hingehen laſſen mußte; denn wenn auch der Mönch in einer abgeſonderten Sphäre lebt, ſo hängt er doch an irgend einer Stelle mit der Erde zuſammen, und dieſe kann nicht erzittern, ohne daß er die Erſchütterung davon empfinde.

Es ſchien eine Reform nöthig; um dieſe aber mit Erfolg durchführen zu können, dazu bedurfte es einer genauen Kenntniß des Uebels und zugleich des Muthes und der Befugniß, ein Heilmittel dagegen anzuwenden. Das war das Werk Benedikt's XII. Dieſer war gebürtig aus der Grafſchaft Foix, und hatte ſich ſchon in ſeiner Jugend in der Abtei Bolbonne, welche zu der Töchterſchaft Morimond's gehörte und in der Diöceſe Mirepoix lag, dem Mönchsleben gewidmet. Nachdem er zu Paris Theologie ſtudirt, wurde er Abt von Fontfroide, dann Biſchof von Pamiers und Mirepoix, ſpäter Kardinal und endlich im J. 1334 Papſt. Als er kurze Zeit nach ſeiner Erhebung eine allgemeine Reform der religiöſen Orden vornahm, feſſelte zunächſt der Orden von Citeaux, aus dem er ſelbſt war, ſeine Aufmerkſamkeit; doch bevor er etwas feſtſetzte, trat er mit dem Abte von Citeaux und den vier erſten Vätern in Verbindung, und, nachdem er ſich mit dieſen berathen hatte, fertigte er ſeine Bulle aus. [1])

In den erſten Theilen dieſer Bulle beſchäftigte er ſich mit dem Zeitlichen; in dem zweiten verbietet er den Aebten, Edelknaben (domicelli) mit Kleidern, die aus zwei verſchiedenfarbigen Hälften beſtanden oder mit Streifen beſetzt waren, gleich den weltlichen Herren, zu halten, unterſagt ihnen den Genuß des Fleiſches, gebietet den Mönchen, in einem gemeinſamen Schlafgemache zu ſchlafen und alle Zellen, welche

[1]) Hélyot, Hist. des ordr. monast., rél. et milit. T. 1. p. 356 sq.

vorhanden seien, abzubrechen. Im dritten Theile untersagt er den Mißbrauch in Bezug auf die Portionen der Mönche, d. h. den Gebrauch, jedem Mönche eine gewisse Quantität Brod, Getraide und Geld zu geben, als einen Gehalt, um sich davon zu nähren und zu kleiden; endlich im vierten und letzten Theile schreibt er eine Ordnung der Studien der Mönche vor.

Die Regel des h. Benedikt ordnet keine speziellen Studien unter der Leitung besonderer Professoren an; sie schreibt den Ordensleuten blos vor, sich mit der Lesung einiger frommen Bücher und der Betrachtung der h. Schrift zu verschiedenen Tagesstunden zu beschäftigen.

Citeaux, welches den ursprünglichen Geist des Benediktinerordens wieder erwecken wollte, achtete die alten Grenzen, welche den klösterlichen Studien gezogen waren: da gab es keine andere Schule, als das Kapitel, wo der Abt seine geistlichen Conferenzen hielt; kein anderes Lyceum, als die Natur; keine andere Akademie, als das schweigende Kloster, worin der Mönch nachdenkend umherwandelte.

Die Heiden stellten den Genius blind dar, um dadurch anzudeuten, daß seine ganze Kraft eine innerliche sei und daß diese aus sich heraus ihre vorzüglichsten Werke schaffe. Und wodurch drangen die Mönche ein in das Heiligthum der Wissenschaft? wodurch ward ihnen die Lösung der größten religiösen und socialen Fragen möglich? wodurch führten sie die Menschheit zu fast allen großen Entdeckungen? Wodurch anders, als durch Betrachtung und die Kraft des Nachdenkens?

Eine der vorzüglichsten Sorgen unserer Mönche war die Aufsuchung alter Handschriften. Um sich diese zu verschaffen, scheueten sie weder Mühe noch Kosten, und Morimond gelangte so in den Besitz einer großen Anzahl davon.

Nicht weniger Eifer verwandten sie auf die Vervielfältigung derselben durch Abschreiben, um sie zu erhalten und weiterhin bekannt zu machen. Zu Morimond gab es, wie in allen Cistercienserklöstern, ein Scriptorium, einen einsamen Ort, wo sich mehrere Pulte, Tische mit halb von Würmern zerfressenen Büchern und alten Urkunden befanden. Dort versammelten sich die Schreibmönche (scrip-

tores) unter der Aufsicht eines Meisters (magister scriptorum). Am Sonntage, nach der Complet, erhielten sie Pergament, Dinte, Federn und Handschriften zum Abschreiben. Nachdem sie auf ihren Knieen ein Pater, Ave und Gloria Patri gesprochen, gaben sie sich an ihre Arbeit, wobei sie ein eben so strenges Schweigen beobachteten, wie im Kloster. Sie genossen mehrere Privilegien: so z. B. brauchten sie nicht anders in's Feld, als zur Zeit des Mähens und der Erndte, durften mehrere Bücher zugleich haben, durften in die Küche gehen, um ihre Schreibtafeln zu glätten, Wachs zu schmelzen und das Pergament zu trocknen. [1])

Nach einer Verordnung des Generalkapitels von 1134 mußten die Buchstaben, welche sie machten, einfach, aus einer einzigen Farbe und ohne Ausmalung sein (litterae unius coloris fiant et non depictae). Erst viel später fügten sie Arabesken und Ausmalung hinzu. Will man sich eine Idee der Kalligraphie der Mönche von Morimond machen, so betrachte man nur das cistercienſische Missale aus dem 14. Jahrhundert, welches sich in der Bibliothek von Chaumont befindet. Ich glaube nicht, daß man leicht etwas Schöneres, was die Gefälligkeit und Reinheit der Buchstaben und die Pracht der Ausschmückung anbetrifft, finden wird.

Damals ging die Kirche einer düstern und stürmischen Zukunft entgegen; in allen Reihen der Hierarchie bedurfte es vollkommener Männer, welche Wissenschaft und Frömmigkeit in sich vereinigten. Bisheran hatte das Ordensleben, verborgen hinter den Mauern des Klosters oder begraben in der Tiefe der Einöde, seine Werke der Welt fern zu halten gesucht. In der Mitte des 13. Jahrhunderts schien die christliche Gesellschaft zur Höhe des Mönchsstandes erhoben zu sein: der Mönch glaubte die gereinigte Luft des Jahrhunderts athmen, die Völker durchwandern, sie auf den Kanzeln der Kirchen und den Lehrstühlen der Schulen unterweisen zu können, und man sah die Universität von Paris, das gelehrte Europa, sich bald um die Kutte eines Franziskaners, bald um das Skapulier eines Dominikaners schaaren. [2])

Die alten Mönche wurden im Allgemeinen von dieser

---

[1]) Lib. Us. c. 72. [2]) Duboul., Hist. de l'Univ., XIIIe siècle.

Bewegung nicht berührt; man betrachtete sie gleichsam als unter dem Fittich einer heiligen Unwissenheit eingeschläferte Invaliden, und sie wurden verachtet von der Menge von Bettelmönchen, weltlichen Doktoren und Lehrern des bürgerlichen und geistlichen Rechts. Damals faßte Stephan von Lexinton, Abt von Clairvaux, den Plan, zu Paris ein Studienhaus für seine Ordensleute zu errichten. Hieraus entstand das Collegium der Bernardiner, das älteste der Universität, welches späterhin dem ganzen Orden geöffnet wurde. Es war Benedikt XII. aufbehalten, die Studien der Cistercienser definitiv zu ordnen und ihr Schulwesen einzurichten. Nach seiner Bulle sollte es in jeder Abtei eine Schule und in jeder Provinz ein Ober-Lyceum geben, wohin die sich auszeichnenden Zöglinge der Abteischule, welche fähig wären, Logik zu studiren, geschickt werden sollten. Unter diesen erkannte der Papst sechs Hauptlyceen an: das von Oxford, Toulouse, Montpellier, Salamanka, Bologna und Metz. In letzterm sollte man Elementar-Wissenschaften für diejenigen lehren, welche zu der sich nach Deutschland hin erstreckenden Töchterschaft von Morimond gehörten. [1]) Ueber diesen Collegien sollte das Colleg von Paris stehen, das erste von allen, weil es sich an der Quelle der Wissenschaft befand: dorthin sollten Ordensleute aus allen Töchterschaften und Nationen kommen, namentlich solche, welche für geschickt gehalten würden, mit Erfolg den höhern Studien obzuliegen. Dort sollten alle Zweige der kirchlichen Wissenschaft, mit Ausnahme des kanonischen Rechts, gelehrt werden. Jeder Abt war gehalten, in dieses Colleg eine festgesetzte Anzahl von Ordensmännern mit hinreichendem Lebensunterhalt zu schicken. Der Cursus dauerte drei, fünf, sechs oder acht Jahre, je nachdem man sich den Grad eines Baccalaureus, Licentiaten oder Doktors erwerben wollte. Der Abt von Morimond mußte darin zwei von seinen Professen unterhalten, was bis zum Verfall des Ordens pünktlich beobachtet worden ist. Wenn er selbst dorthin kam auf seinen Reisen nach

[1]) Metis quoque sit particulare studium in scientiis primitivis, pro Alemanis per generationem Morimundi etc. . . . In studio Metensi provideat de lectoribus et aliis officialibus abbas Morimundi etc.

Paris, so mußte der Provisor alsbald ein Zeichen mit der Glocke geben lassen, um alle Studenten zu versammeln, und ihn an ihrer Spitze in lateinischer Sprache bewillkommnen. Ueberall nahm er, in Abwesenheit des Abtes von Citeaux, den ersten Platz ein. [1])

Wenngleich in unserer Abtei die Studien stets in Ehren gewesen sind, so müssen wir doch offen gestehen, daß wir keine Werke von besonderm Werthe anführen können, noch auch Männer, wie den h. Bernard und den h. Thomas von Aquin, in denen sich uns nicht bloß ein Jahrhundert, sondern eine ganze Epoche darstellt, um sie der Nachwelt zur Bewunderung und Verehrung hinzustellen. Alles, was wir sagen können, ist, daß das Feld der Wissenschaft in allen seinen Theilen von unsern Mönchen bebauet worden und nicht immer unfruchtbar gewesen ist.

Um nicht auf die Schriften des Sohnes des h. Leopold zurückzukommen, von denen bereits früher weitläufiger gesprochen wurde, so haben acht Mönche uns Commentare zu einer großen Anzahl von Stellen des Alten und Neuen Testaments hinterlassen, deren Titel allein schon hinreichen, uns eine günstige Vorstellung von ihrer schriftstellerischen Thätigkeit zu verschaffen [2]); zehn haben sich ausgezeichnet als Redner, und die Geschichtschreiber des Ordens berichten, daß mehrere unter ihren zahlreichen Reden sich auszeichneten durch Erhabenheit der Gedanken, rührende Salbung und reines, fließendes Latein.

Unter den ascetischen Schriftstellern Morimond's, deren es acht oder neun gibt, muß man den Abt Odo obenan stellen; in seiner „Abhandlung über die drei Stufen, oder Mittel, das himmlische Erbtheil zu erlangen", sind Gestalt und Bestrebungen des Klosterlebens im 12. Jahrhundert ausgeprägt.

---

[1]) Bulla Bened. XII., in Nomast. cist. p. 586. — Du vérit. Gouvern. de l'ordr. de Cît., in 4., passim. [2]) Unus scripsit super Exodum, cum interlinearibus mysticis et glossis marginalibus; — alii duo super psalmos; — tres diversi super Cantica Canticorum; — alius Expositiones peregregias et Interpretationes in omnes epistolas S. Pauli; adiecit Dictionarium singulare rerum ac verborum obscuriorum; — Renaldus super plures textus S. Scripturae; — Odo Expositiones morales et mysticas super diversos textus tam Veteris quam Novi Testamenti.

Die „drei Stufen" stellen den dreifachen Zustand des geistigen Lebens dar, welchen er mit den drei Ordnungen der Engel vergleicht. Die erste Stufe ist die der Reinigung von Sünden durch Buße und der Entsagung aller bösen Lust; es lebt die Seele alsdann in dem Gedanken an Tod und Ewigkeit, und es reiniget und vervollkommnet dieser Zustand die Sinne; der Zustand der Erleuchtung erhellt den Geist und überzeugt ihn von den christlichen Wahrheiten, führt ihn auf den Weg der Demuth und Abtödtung in der Nachfolge Christi: dieser Zustand reinigt und vervollkommnet die Vernunft. In dem Zustande der Vereinigung endlich herrscht Gott über alle unsere Neigungen durch die Glut der Liebe, und unsere Vereinigung mit ihm ist unwandelbar, was das Pfand unsers ewigen Heiles ist. [1])

Treu einer der wesentlichsten Pflichten eines Abtes spendete Odo oft seiner Genossenschaft das Brod des göttlichen Wortes. Er hat nur einige seiner Vorträge aufgeschrieben, deren hauptsächlicher Inhalt in mystischen Erklärungen der h. Schrift besteht; bei dem größern Theil derselben hat er dieses unterlassen, weil seine Bescheidenheit ihn glauben machte, sie seien nicht werth, auf die Nachwelt überzugehen. Seine Schüler, welche anders darüber urtheilten, erlangten von ihm auf dringendes Bitten die Erlaubniß, sie aufzuschreiben, während er sprach; aber ein jeder fertigte, besorgter um den Sinn, als um die Worte, seine Abschrift verschieden an, je nach dem Eindrucke, den der Redner auf ihn machte [2]), und

---

[1]) Tractatus de trinis gradibus, quibus pervenitur ad hereditatem salutis et ad eam tres hierarchias coelestium spirituum operari. in 8.

[2]) Einer dieser Copisten sagt, daß, hätte Odo sich die Mühe gegeben, sie für die Herausgabe zu bearbeiten, sie eine ganz andere Schönheit haben würden. Proben davon findet man in den fünf, welche der Dominikaner P. Combefis in der „Bibliothek der Prediger", 8 Bde, Paris 1680 — hat abdrucken lassen. — Was die Zahl der ungedruckten betrifft, so läßt sich dieselbe gar nicht bestimmen. Oudin sagt, er habe zwei verschiedene Sammlungen davon in der Abtei Long-Pont vorgefunden, wovon die erste sechsundfünfzig Reden auf die Sonntage des Advents, der Fasten, die vorzüglichsten Feste des Jahres, namentlich die der h. Jungfrau enthalte. (Nach Einigen wäre dieses die nämliche, welche man bei den barfüßigen Karmelitern zu Clermont in der Auvergne fand.) Ueber die zweite gibt er keine weitere Nachricht.

In der Bibliothek des Königs (No. 3010) findet sich ein handschriftliches Exemplar der Reden Odo's; es enthält vierundfünfzig

daher kommt es, daß diese Reden in Stil und Anordnung in den verschiedenen Exemplaren, welche wir davon haben, so verschieden sind.

---

von denen der Sammlung zu Long-Pont verschiedene Reden. Der Text der ersten Rede sind die Worte des Isaias: „Sibilabit Dominus muscae quae est in extremo fluviorum Egypti", — und die letzte handelt über die Worte des h. Petrus: „Deponentes omnem dolum etc." Die vierunddreißigste, welche die Geburt Christi zum Gegenstande hat, ist dieselbe mit der, welche P. Combefis hat.

Sehr wahrscheinlich sind auch die Reden, welche sich in den Handschriften von le Bec finden (S. 109 und 110) und bloß die Ueberschrift „von einem Abte von Morimond" tragen, von Odo. Könnte man die Handschriften der Reden, welche man gemeiniglich dem Odo, Abt von Shirton in England, dem Odo, Abt von St. Martin de la Bataille in demselben Königreiche, und dem Odo von Soissons zuschreibt, mit einander vergleichen, so möchte sich vielleicht herausstellen, daß mehrere davon unserm Abte zukommen. Eine Rede muß man ihm zuschreiben, nämlich die über die Worte des h. Johannes: „Stabat iuxta crucem mater Iesu", eine Rede, welche fälschlich dem h. Odo, Abt von Clugny, zugeschrieben ist. Diesen Irrthum haben Maraccio und der Kardinal de la Tour Brulée aufgedeckt. Auch ist diese Rede noch aufgeführt unter dem Namen des Abtes von Morimond in einer gegen das Jahr 1440 aufgestellten „Liste der kirchlichen Schriftsteller, welche gelehrt haben, daß Maria gleich den andern Kindern Adams empfangen sei."

Die Entscheidung über die andern Schriften Odo's, welche sämmtlich im Dunkel der Bibliotheken verborgen sind, ist nicht weniger schwierig. In der Bibliothek des h. Benedikt zu Cambridge findet sich ein Commentar über den Pentateuch, den Thomas James dem Odo de la Bataille zuschreibt; ein anderer über die Psalmen in der Bailleul-Bibliothek No. 36 zu Oxford wird ihm von demselben Kritiker zugesprochen, sowie eine Erklärung der Evangelien unter No. 37 (Handschrift) daselbst. Da diese drei Commentare mystischer Art sind, so meint Oudin, daß sie wohl ein Theil eines Werkes unseres Abtes sein könnten, von dem man Exemplare zu Morimond und Foigny hat unter dem Titel: „Explications mystiques et morales de divers endroits de l'Ancien et du Nouveau Testament." Die Worte, womit dieses Werk beginnt, sind: „Ut in novo opere Veteris recordemur Testamenti etc." In andern Handschriften indessen, welche Oudin gesehen zu haben angibt, findet sich der Name Wilhelm's, Abtes von Auberive; doch gibt er uns in der Vorrede den Schlüssel zu dieser Variante, indem er sagt, daß das Werk viel vollkommener sein würde, wenn Odo es redigirt hätte. Demnach möchte ihm bloß der Inhalt zuzuschreiben, der Stil aber die Arbeit seines Schülers, des Abtes von Auberive sein.

In dem Katalog der Pauliniſchen Bibliothek zu Leipzig gibt man den Odo als den Verfasser einer Schrift über den Tod des h. Bernard an: „De transitu s. Bernardi." Andere Bibliographen schreiben unserm Abte noch mehrere andere Werke zu, gestützt auf Vermuthungen, deren Wahrheit jedoch nicht feststeht. Indessen liefern sie den Beweis, daß man eine hohe Meinung von seinen Verdiensten und Talenten gehabt habe.

Nächst Otto von Oesterreich scheint uns in wissenschaftlicher Hinsicht Odo der bemerkenswertheste Ordensmann der Abtei Morimond gewesen zu sein. Er war vertraut mit allen Kenntnissen, welche von seinen Zeitgenossen gepflegt wurden: mit der religiösen Polemik [1]), der Theologie [2]), der Geschichte und Chronologie [3]) u. s. w. Ja, wir gehen noch weiter und möchten ihn den Roger Baco von Citeaux nennen, indem er in freilich mehr oder weniger ausgebildeter Weise den größten Theil der Wissenschaften, welche der Stolz unsers Jahrhunderts sind, und denen wir die schönsten Entdeckungen verdanken, betrieben hat. Ja, schon vor mehr als siebenhundert Jahren suchte ein armer Mönch, ein Sohn des Bassigny, nachdem er in Psalmengesängen die Nacht hingebracht hatte, seine Erholung von den Arbeiten des Mähens und Erndtens darin, sich mit den Zahlen, ihren Zeichen und Verhältnissen, ihrer Einheit und Zusammenstellung, mit der Mathematik, der Geometrie und selbst mit algebraischen Formeln zu befassen. [4]) Diese Versuche, diese mühevoll ausgearbeiteten Erstlingswerke eines forschenden Geistes sind gekleidet in eine mystische Form, wie alle Werke dieses Autors. Wir wollen ihnen keinen größern Werth zuschreiben, als sie wirklich haben; aber weil heutzutage der Weg gebahnt ist und wir auf ihm leicht hinwandeln, dürfen wir derer nicht vergessen, welche zuerst mit endloser Mühe durch unbekannte Gegenden ihn zu bahnen versucht haben, hätten sie auch weiter nichts hinterlassen, als ihre Fußstapfen.

Ganz besonders wandten sich unsere Mönche dem Studium der Theologie zu. In ihrem Kloster hatten sie, wie gesagt, eine Schule, worin man diese Wissenschaft lehrte, und mehrere unter ihnen haben besondere Abhandlungen und sogar vollständige Werke darüber geschrieben. [5]) Die Ge-

[1]) De relig. christ. et iudaica. Leone et Odone interlocut., dialog. 1.
[2]) De variis dogmat. quaest. theolog. l. 1. [3]) Chronicor. etc. liber unus.
[4]) De Mathesi copiosae et doctae disputationes; — De Analyticis ternariis liber unus; — De Mysteriis figurarum liber unus; — De Cognitionibus et Interpret. numer. lib. unus; — De Significationibus unitatis lib. unus; De Relationibus et eorum mysteriis lib. unus. [5]) Otho Austriacus, liber octavus: Chronic. de fine mundi, Antechristi persecutione, Resurrectione mortuorum, Iudi-

schichte der Heiligen, dieser so belehrende und interessante Theil der Kirchengeschichte, mußte namentlich ihre Aufmerksamkeit fesseln.

Gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts widmete sich ihr vorzüglich der Abt Renaud I. der Nachfolger Walters III., ein Mann nicht weniger berühmt durch seine Kenntnisse, als durch seine Aufopferung für die von der Pest Befallenen, wie wir im vorigen Kapitel sahen. Entsprossen aus einer adeligen Familie zu Metz, hatte er sich in einem Augenblicke, wo ihm seine Talente, seine Geburt und seine Jugend in der Welt den Weg zu Ehren und Vergnügen öffneten, bewogen durch die göttliche Gnade, im Alter von 27 Jahren in das Kloster Morimond zurückgezogen, um dort in Verborgenheit als Büßer zu leben. Zu diesem frommen Entschlusse war er gekommen durch das Lesen des Lebens der Heiligen; daher richtete er hierauf alle seine gelehrten Studien und die seiner Ordensleute. Das kostbare Material, welches er gesammelt, ist leider während der Kriege und Verwüstungen des 16. Jahrhunderts zerstreut worden. Er hat das Leben der h. Glossinde aus Metz, der Tochter des Herzogs Vintro, eines der vornehmsten Herren des austrasischen Hofes verfaßt. Sie war die erste Aebtissin des Klosters ihres Namens, welches ihr Vater in seinem eigenen Palast gegründet hatte und worin sie in größter Heiligkeit lebte, ihre Zeit den Uebungen des Klosters, der Kranken- und Armenpflege widmend, bis sie im Jahre 778 starb. [1])

Der Abt Himbert de Losne glänzte im folgenden Jahrhunderte durch seine Beredsamkeit, seine wissenschaftliche Bildung und seine theologischen Kenntnisse. [2]) Ihm folgte weiterhin Johannes Coquey.

Kurz, unsere Ordensleute haben jeglicher Gattung der Wissenschaft ihren Tribut gezahlt: der Bibliographie,

---

cio finali, Gloria beatorum et Suppliciis damnatorum. Unus e monachis reliquit Commentaria perpetua in quatuor libros Magistri sententiarum; quatuor diversi Summas theologiae moralis et catechisticas. [1]) Carol. de Visca, Biblioth. script. sacr. ord. Cist., in 4., pp. 199 sq. [2]) Er schrieb: Laud. vitae solit.; — Sermon. de continent.; — De languore spiritus; — De lectione historicorum.

indem sie die seltensten und werthvollsten Bücher sammelten und Sammlungen der h. Väter, der Controversisten und Theologen zusammen brachten, die reichsten, welche es in der Champagne und Lothringen gibt. Obgleich ihre Bibliothek zweimal (1560 und 1624) beraubt und geplündert worden ist, zählte sie im Jahre 1790 doch noch 6000 Bände, wovon 4—5000 nach Chaumont gekommen sind, wo sie den Kern der dortigen öffentlichen städtischen Bibliothek bilden. Auch mit der Geographie beschäftigten sie sich: die Mauern des Klosters waren mit Karten bekleidet, prachtvollen Weltkarten, Denkmälern des Talentes und der Ausdauer der Mönche; ferner mit der Naturgeschichte, man sah in ihrem Kabinet Muscheln und Mineralien von allen Gattungen; sodann mit der Botanik; man zeigt noch den Garten worin sie die seltensten Pflanzen aus allen Theilen Europa's hatten [1]; mit der Poesie, wie wir aus mehreren von ihnen seit der Mitte des 12. Jahrhunderts verfaßten lateinischen Gedichten ersehen; und endlich mit der Sprachkunde: Der Abt und eine Anzahl Mönche sprachen und schrieben das Deutsche, Polnische und Spanische so leicht, als ihre Muttersprache.

Die schönen Künste waren ihnen nicht fremd; ihr Museum hatten sie geschmückt mit den Bildnissen aller Aebte, die größtentheils von den Mönchen gemalt waren, so wie mit einer Menge anderer Bildnisse von Päpsten, Kardinälen und den Heiligen des Cistercienser-Ordens. Diese waren zum Theil zu Rom angekauft und bildeten eine sehr merkwürdige Sammlung, eine der seltensten Frankreichs. Das so sehenswerthe Bild, welches den aus dem Grabe erstehenden Lazarus darstellte und von Fremden so sehr bewundert wurde, war das Werk eines Mönches. Ein Mönch hatte auch die Freskomalereien an dem Gewölbe der Kapelle des Abtes, die Himmelfahrt darstellend, ausgeführt. Die Abtei Morimond war die Akademie und das Athenäum des Bassigny, eine Schule, die stets allen Männern von Geschmack und Wissenschaft geöffnet war, ein Asyl für unglückliche Künstler,

[1]) Dieser Garten heißt noch jetzt der botanische Garten (Jardin botanique.)

eine Gesellschaft, worin die aufstrebenden Talente Ermuthigung fanden.

Sie hat der Geschichte einen Otto von Freisingen gegeben, der Jurisprudenz einen Wilhelm III. und Gabriel von Saint-Blin, der Diplomatie einen Aliprand und Guido, so wie mehrere andere Aebte, welche die wichtigsten Geschäfte mit dem größten Theile der Fürsten ihrer Zeit verhandelt haben; dem Concil von Constanz gab sie einen Jean de Bretagne, unseren Königen drei Räthe: Anton de Boisredon, Claude Masson und Claude Briffaut; den Päpsten vier Legaten; der Kirche einen Papst aus ihrer Töchterschaft Benedict XII.; Spanien Soldaten, welche es von dem schmachvollen und grausamen Joche des Islam befreieten; Deutschland civilisirende Missionaire, welche Unwissenheit und Barbarei verbannt haben.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Neue Zerwürfnisse zu Calatrava. Sieg bei Tarifa. Befreiung Morimond's von der Vogtei der Herren von Choiseul. Ursprung des Platzes Morimond zu Dijon.

Die Großmeisterschaft von Calatrava übertrug dem damit Bekleideten eine außerordentliche Macht, umgab ihn mit einem blendenden Glanze, erhob ihn zu den Königen. So war sie das Ziel aller Ehrgeizigen und die Veranlassung zu einer Menge Intriguen, die sich stets zum Nachtheile des Ordens wendeten.

Juan Nugnez de Prado, der Urheber der traurigen Mißhelligkeiten, deren Opfer der letzte Großmeister ward, hatte ihn in seiner stillen Zurückgezogenheit aufgesucht, um ihm neue Demüthigungen anzuthun; er ging so weit, das Kommando von Zorita einem seiner Verwandten zu übergeben, obgleich Garcias Lopez sich diesen Platz vorbehalten hatte. Daher nahm dieser, da er sich so schmählich getäuscht sah, den Titel eines Großmeisters wieder an, den er dann auch stets beibehielt. Die Ritter von Aragonien und einige von Kastilien blieben ihm ergeben, wählten nach

seinem Tode den Alphons Perez und stellten diesen dem J. Rugnez entgegen. Selbst die Könige betheiligten sich an diesem Streite.

Diese beklagenswerthe Spaltung zog die Aufmerksamkeit des Abtes von Morimond auf sich. Renaud begab sich nach Spanien und stellte sich auf die Seite des Alphons, wie der Anfang der unter folgendem Titel entworfenen Statuten zeigt: „Wir Bruder Renaud durch Gottes Gnade Abt von Morimond, befehlen, bei Visitation des Hauses Calatrava, unsrer Tochter, nach Anhörung des Großmeisters D. Alonzo Perez, allen Brüdern" u. s. w. [1])

Um die Großmeisterschaft von Alkantara stritten sich ebenfalls seit einiger Zeit zwei heftige Nebenbuhler. Um dieser Zwietracht ein Ende zu machen, hatte der König von Kastilien gegen das Jahr 1335 sich an den Abt von Morimond und den Großmeister von Calatrava gewandt, um diesen Orden einer Visitation zu unterziehen, er sandte auch Kriegesleute in die Umgegend von Placencia, Carceres und Trurillo, um ihre Reise zu sichern. Das Ergebniß war die Abdankung des einen der Prätendenten und die friedliche Wahl des Gonsalvo Martinez, welcher der Retter Spaniens geworden ist, wie wir jetzt erzählen werden.

Mahomed, König von Granada, begab sich, da er sich von den Waffen der Christen bedrängt sah und sich selbst zum Widerstande zu schwach fühlte, nach Afrika, um Albohakem, König von Marokko, um Hülfe anzuflehen; dieser sagte ihm ein Heer zu, unter der Führung seines Sohnes Abumeli. Gegen 1332 setzte dieser über die Meerenge von Gibraltar und verübte in den christlichen Ländern mehrere Jahre lang große Räubereien, bis er im Jahre 1338 mit solcher Kraft und Geschicklichkeit von Gonsalvo Martinez angegriffen wurde, daß er das Leben verlor und sein Heer sich in wilder Flucht auflöste. Bald aber verwandelten sich die Lorbeeren des unglücklichen Großmeisters in Cypressen; denn beim Könige von Kastilien fälschlich der Verrätherei angeklagt, ließ ihn dieser Fürst,

[1]) Ann. cist., T. 1, p. 523. — Rades, Hist. Calatr., c. 26—28.

trotz der Gegenvorstellungen und Drohungen des Papstes und der Bischöfe, enthaupten und verbrennen.

Wüthend über den Tod seines Sohnes rief Albohakem die Völker Nordafrika's zur Vertheidigung des Islam unter die Waffen und versammelte ein Heer von 70,000 Reitern und 400,000 Mann zu Fuß, nebst einer Flotte von 1250 Schiffen und Galeeren. Die drei Könige von Kastilien, Aragonien und Portugal verbanden sich, um sich dem Strome entgegenzustemmen, der Alles zu verschlingen drohte.

Alphons XI. dessen Staaten ganz besonders bedroht waren, sandte zwei Ritter von Calatrava an den Papst, um ihn um die Privilegien zu einem Kreuzzuge zu bitten: Benedikt XII. gewährte sie ihm für drei Jahre, und schrieb ihm, er solle auf Gott vertrauen. „Bedenket, schrieb er, wie viel es für einen Fürsten, der in den Krieg zieht, werth ist, den Frieden mit sich, d. h. in seinem Gewissen zu haben. Sehet daher zu, ob Ihr keinen Kampf in Eurem Innern habt in Betreff jener Concubine, welche Ihr so lange Zeit bei Euch gehabt habt, und ob Ihr keine Gewissensbiße empfindet in Betreff des Großmeisters des Ordens von Alkantara, den Ihr habt hinrichten lassen, obgleich er ein Ordensmann war, und mit Verachtung der kirchlichen Censuren. Thuet daher Buße, um den Segen Gottes auf Eure Waffen herabzuziehen." [1])

Am Montag den 30. Octob. 1340 kam es zur Schlacht bei Tarifa: bei Tagesanbruch beichteten und communicirten die beiden Könige von Kastilien und Portugal; alle Ritter thaten dasselbe, und ihrem Beispiele folgte ein großer Theil des Heeres. Die geistlichen Orden folgten ein jeder seinem Banner, auf denen die beiden französischen Namen „Citeaux" und „Morimond" standen; ein französischer Ritter trug auf Befehl des Papstes die Fahne des Kreuzzuges: die Menschen kämpften und Gott siegte; das Kreuz zerbrach noch einmal den Halbmond, der Islam wurde zerschmettert und ließ mehr als 20,000 Todte auf der Wahlstatt, so wie unermeßliche Reichthümer. [2])

[1]) Mar., Hist. d'Esp., c. 7, l. 16. — Rain., 1339, N. 77. — J. Vill. 11, c. 119. [2]) Fleury, Hist. eccl., T. 20, p. 13, in 12.

Aber die Ritter hatten zwei weit furchtbarere Feinde als die Mauren: königlichen Despotismus, dessen Neid und Mißtrauen sie erregten, und die Ruhe inmitten des Ueberflusses, den ihnen der Sieg brachte.

Peter der Grausame war im Jahre 1350 seinem Vater Alphons in der Regierung gefolgt und hatte seine rechtmäßige Gattin Blanka von Bourbon verstoßen, um öffenlich mit Maria de Padilla im Concubinat zu leben. Auf den Rath des Abtes von Morimond wagte der Großmeister von Calatrava, ihn deshalb zur Rede zu stellen und erregte so seinen Zorn, dessen furchtbaren Folgen er nur durch die Flucht nach Aragonien entging. Dieser Schritt zog ihm die Anklage auf Hochverrath zu, als habe er sich mit dem Könige von Aragonien gegen Kastilien verbünden wollen. Indessen glaubte Peter seinen Groll eine Zeitlang verbergen zu müssen, und um ihn zur Rückkehr zu bewegen, gab er ihm sein königliches Wort, daß er ihn wieder zu Gnaden aufnehmen wolle.

Getäuscht durch diese Heuchelei kehrte J. Nugnez nach Kastilien zurück und wurde mit allen seiner Stellung gebührenden Ehren empfangen; doch einige Tage nachher führte man ihn auf das feste Schloß Almagro, wo er erdrosselt wurde. [1]) Peter der Grausame berief nun die Ritter zusammen und ließ den Diego Garcias de Padilla, den Bruder seiner Concubine, zum Großmeister machen. Diese traurigen Ereignisse und die innern Mißhelligkeiten, welche die Folge davon waren, verhinderten die Aebte von Morimond, Calatrava persönlich einer Visitation zu unterziehen, sie gaben daher Aebten ihrer Töchterschaft in Spanien dazu Auftrag und Vollmacht. Auf diese Weise war Morimond auf der Halbinsel unaufhörlich thätig bis zur gänzlichen Vertreibung der Mauren. [2])

Unsere Abtei war diesseits der Pyrenäen nicht weniger in Anspruch genommen, als jenseits derselben. Nach der Schlacht von Poitiers fielen die Engländer, an ihrer Spitze den Prinzen von Wales, in die Champagne

[1]) Hélyot, Hist. des ord. rèl. et milit., T. 1, p. 45. [2]) Manriq., Series praefect. mil. calatr. T. 3. Franc. Caro de Torez, Hist. de las orden. milit. Santiag., Calatr. y. Alcant., TT. 1 et 2, in 12.

und Burgund ein. Der Adel beider Provinzen vereinigte sich zu Chatillon an der Seine und wollte sich dem Vordringen der Sieger widersetzen; aber er unterlag der Uebermacht in der Ebene von Brion-sur-Ource. Nachdem der Feind ganz Aurois erobert, zog er verwüstend bis Moutier-Saint-Jean, Molesme, le Val des-Chaux und Bugny. Die Ordensleute flüchteten mit den Reliquien und heiligen Gefäßen in die Gegend von Langres und der Saône. Chatillon wurde in Asche gelegt. Die Stände Burgunds, welche für Dijon dasselbe Loos fürchteten, schlossen einen Waffenstillstand auf drei Jahre und zahlten eine Summe von 2000 Moutons d'or. Das Bassigny selbst wurde bald heimgesucht von allen Schrecknissen des Krieges, und Morimond in Sturm genommen und geplündert. Der Vertrag von Bretigny, der Ordnung und Frieden hätte zurückführen sollen, brachte nur den höchsten Grad von Gesetzlosigkeit. Einerseits zogen die Horden der „Tard-Venus" und der Waffengesellschaften oder Compagnien, zusammengesetzt aus Engländern, Gascognern, Navarresern, Bretonen und Franzosen, geführt von einzelnen elenden Abenteurern, wie Arnaud de Cervoles, dem Herrn von Neufchateau und dem Lothringer Brocard de Fenestrange, durch Frankreich, allwärts plündernd, brennend und mit Verwüstung und Morden ihren Weg bezeichnend. Die Abteien waren ihre privilegirte Beute, darauf stürzten sie los von allen Seiten, zerstörten sie, nachdem sie die Mönche verjagt oder gemordet hatten, und auch Morimond wurde von ihnen nicht verschont. [1]) Andererseits hatten die französischen Herren, deren Kassen nach so heillosen Kriegen geleert waren, kein anderes Mittel, ihre Verluste an ihrer Habe wieder zu ersetzen, als indem sie von den Klöstern, welche durch die Opfer, die sie gebracht, um die Engländer zufrieden zu stellen und die Kriegssteuer an König Johann zu bezahlen, bereits ausgesogen waren, neue Auflagen eintrieben. Das Kloster Morimond wurde mit der damals enormen Summe von 100 Moutons d'or beschwert. Es

[1]) Gaultherot beschreibt die im Bassigny angerichteten Verwüstungen. — Anastase de Langres, in 4o, p. 405.

bedurfte zur Leitung dieses Hauses unter solchen Umständen eines Mannes von Thatkraft, Klugheit und großer Fähigkeit: ein solcher war Thomas von Romain an der Maas, erwählt im Jahre 1355. Eine seiner wichtigsten Handlungen war die, daß er sich von der Vogtei der Herren von Choiseul befreiete.

In jenen Zeiten der Verwirrungen und bürgerlichen Unruhen konnten die stets bedrohten Klöster sich nicht selbst vertheidigen; sie bedurften des Waffenschutzes der Laien. Ein Baron machte sich verbindlich, eine Abtei, wo es nöthig sein würde, zu schützen, und die Abtei verpflichtete sich dagegen, dem Baron dafür eine jährliche Abgabe zu geben.

Dieser Schutz oder die Vogtei eines wichtigen Klosters hatte den Werth eines großen Lehens: die Grafen von Champagne, zugleich Könige von Navarra, zählten die Vogtei von Clairvaux und Molesme zu den schönsten Einkünften ihrer Krone. Graf Wilhelm von Tonnerre gab im Jahre 1321, als Hauptheil der Mitgift, seiner Tochter Johanna von Chalons die Vogtei von Pontigny. So drohte auch Karl der Schöne dem Herzoge von Burgund mit den Waffen in der Hand, um ihm die Vogtei von Moutier-Saint-Jean abzuzwingen. [1])

Der Gründer eines Ordenshauses war, so wie seine Nachfolger, der geborne Vogt desselben. Demnach hatten die Herren von Choiseul, deren Ahnen Morimond gegründet hatten, das Recht der Vogtei für dieselbe, ein Recht, welches sie lange Zeit in hochherziger und edler Weise ausübten, welches aber in der Folge in Vexationen und Bedrückung ausartete.

So kamen sie im 14. Jahrhunderte jedesmal nach dem Tode eines Abtes trotz der Gegenvorstellungen und Klagen der Mönche in das Kloster, unter dem Vorwande, die Wahl zu schützen. Mitunter, ohne daß die geringste Gefahr vorhanden war, erschienen sie mit ihren Soldaten und Pferden, drangen mit Gewalt ein und blieben so lange, als Lebensmittel vorräthig waren, störten jeden Augenblick die Ruhe und den Frieden des Klosters, mischten den Lärm des Krie-

[1]) Mathieu, hist. des év. de Langres, p. 134, 135 etc.

ges mit den Gesängen der Mönche, und begingen die scheußlichsten Laster einer verdorbenen Soldateska Angesichts der Engel der Erde.

Wenn nun schon solche Mißbräuche mit dem Klosterwesen unverträglich waren, so wurden auf diese Weise dem Hause auch noch unerträgliche Lasten aufgebürdet, unter denen es erdrückt werden mußte, während man vorgab, es zu schützen. Der Abt Thomas war so glücklich, eine günstige Gelegenheit, welche die Vorsehung ihm darbot, benutzen zu können, um diese schmählichen Bande zu brechen. Guido von Choiseul heirathete Johanna von Joigny, die Tochter Johann's von Joigny und Johanna's von Joinville. Als nun der Herr von Joinville im lothringischen Kriege (1362) gefangen genommen worden war, hatte sich sein Schwiegersohn Guido für das feste Schloß Joinville verbürgt und war als Geißel nach Metz gebracht. Er schrieb an den König Johann, ihn bittend, er möge genehmigen, daß er, um sich loskaufen zu können, dem Abte und den Ordensleuten von Morimond die Rechte der Vogtei, der Gerichtsbarkeit und andere, welche er namentlich an das Gebiet von Grignoncourt habe, gegen 2000 Goldgulden baar verkaufe, mit der Bedingung und dem Vorbehalte, daß sie ihn und seine Gemahlin von gewissen Schenkungen entbänden, welche seine Brüder Johann und Heinrich, nach einander Herren von Choiseul, ihnen gemacht hätten. [1])

Nachdem die Mönche auf diese Bedingungen eingegangen waren und die Summe bezahlt hatten, bestätigte der König den Vertrag durch zwei Urkunden, die eine datirt: Troyes im Monat September 1364, die andere: Talant bei Dijon im Monat Juni des folgenden Jahres. Er stellte unsere Abtei unter seinen eigenen und seiner Nachfolger unmittelbaren Schutz aus Erkenntlichkeit für die zahlreichen Dienste, welche sie dem Königthume geleistet. Aus diesem Grunde erblicken wir in dem Wappen von Morimond über dem Schilde die französische Königskrone.

Wegen der Bürgerkriege, welche die Halbinsel mit

[1]) Archiv des Bisthums Langres, Récueils de M. l'abbé Mathieu. — Angl. Manriq., Series abbat. Morim., ad fin. T. 1. — Mangin, Hist. eccles. et civ. du diocèse de Langres, T. 3. ad fin.

Blut und Thränen überschwemmten und unter den Rittern beklagenswerthe Mißhelligkeiten hervorriefen, konnte Abt Thomas die Ritterorden Spaniens einer Visitation nicht unterziehen. Die Regierung des Garcias de Padilla war nicht ruhiger, als die seines Vorgängers. Heinrich, Graf von Transtamare, und andere rebellische große Herren stellten ihm den Don Pedro Estavagnez Carpenteyro als Nebenbuhler gegenüber, der alsbald gegen Peter den Grausamen die Waffen ergriff und sich der Stadt Toro bemächtigte, woselbst er das Leben verlor.

Nachdem Graf Heinrich von der Mehrzahl der kastilischen Städte zum Landesherrn ausgerufen war, begab sich Garcias zu ihm und leistete ihm den Eid der Treue. Auf die Kunde hiervon entwarf Peter der Grausame im Stillen einen Racheplan, hielt aber diesen verborgen, um ihn, wie bei Juan Nugnez de Prado, mit Erfolg ausführen zu können. Er schrieb daher einen sehr schmeichelhaften Brief an Garcias, um ihn daran zu erinnern, daß er einer der Zeugen seiner Ehe mit seiner Schwester Maria de Padilla, deren Kinder seine Neffen und die gesetzlichen Kronerben seien, gewesen sei, indem er ihm, falls er die Fahne Heinrich's verlassen würde, die Stadt Andujar nebst Talavera und Villa-Real zu geben versprach. Dieser Brief bereitete dem Großmeister große Verlegenheit; doch eine Schlacht, in der Peter Sieger blieb, befreiete ihn daraus, und er beeilte sich nun, ihm seine Reiterei zur Hülfe anzubieten, gleich als wäre ihm unbekannt, auf welche Seite sich der Sieg geneigt habe. Der König nahm sein Anerbieten an und lud ihn an seinen Hof, woselbst er verhaftet und auf das Fort von Alkala gebracht wurde, wo er im J. 1365 starb.

Während die Anhänger des Grafen Heinrich den Peter Mugnez de Godoy in Aragonien als Großmeister ausriefen, wurde Martin Lopez zu Calatrava unter dem Schutze des Königs von Kastilien erwählt, der dem Titel des Großmeisters den eines Vice-Königs von Cordova hinzufügte. Doch dieser König war in nichts beständig, als nur in seinem Haß und seinem Durste nach Blut. Da er Lopez befohlen hatte, diejenigen seiner Ritter, welche für seinen Nebenbuhler Partei genommen, zum Tode zu verur-

theilen, warf er ihm nicht allein vor, daß er hierin zu gelinde verfahren, sondern auch das Entkommen der Hauptschuldigen begünstigt habe, weshalb er ihn ergreifen und einkerkern ließ.

Da wandten sich die Ritter, hierüber empört und nicht wissend, was sie in dieser furchtbaren Verwirrung thun sollten, an den Abt von Morimond und beschwuren ihn, ihnen zu Hülfe zu kommen. Thomas von Romain durcheilte einen Theil Frankreich's, um die Herren zu bewegen, das unter dem blutigen Joche eines scheußlichen Tyrannen zerfleischte Spanien zu befreien; auch wandte er sich an den König Karl den Weisen, und seine Bemühungen wurden mit günstigem Erfolge gekrönt.

Heinrich von Transtamare besiegte mit Hülfe der französischen Truppen unter Bertrand du Guesclin den Tyrannen im Jahre 1368, tödtete ihn mit eigener Hand und setzte sich in den Besitz der beiden Kronen von Leon und Kastilien. [1])

Gegen alles Erwarten weigerte sich Martin Lopez, den neuen Oberherrn anzuerkennen, und schloß sich in der Stadt Carmona ein; aber D. Mugnez de Godoy erstürmte seine Verschanzungen und Lopez verlor dabei sein Leben. Also endete dieser lange und furchtbare Zwiespalt.

Es würde eine große Ungerechtigkeit sein, wollte man die Verantwortlichkeit für diese Unordnungen der cistercienſischen Ritterschaft zurechnen; sie waren eine Wirkung der Bürgerkriege, welche Spanien verheerten. Die entzweieten Könige suchten den Orden zu entzweien und ihn ein jeder auf seine Seite zu ziehen; doch die Masse der Ritter war stets auf ihrem Posten, indem sie ohne Unterlaß die Mauren bekämpften, ihnen mehrere wichtige Plätze nahmen und den christlichen Boden mit ihrem Blute vertheidigten.

Wir haben unsere Cisterciensermönche in den Feldern und Wäldern, auf den Höfen und in den Viehställen bewundert, und es wird nicht weniger interessant sein, Einiges über ihren Einfluß auf die Erweiterung und Verschönerung der Städte zu sagen. Jede Abtei hatte für den

[1]) Manriq., Series praefect. Calatr. T. 3. — Mariana, Hist. Hisp. l. 16 et 17. — Tabul. Morim. ad ann. 1367.

Fall eines Krieges eine Zufluchtsstätte in der nächstgelegenen Stadt. Im Jahr 1170 erhielt Walter von Burgund, Bischof von Langres, Sohn Herzogs Hugo II., für die Ordensleute von Clairvaux die Erlaubniß, Zufluchtshäuser zu Dijon zu erbauen. Die von Morimond erfreuten sich der nämlichen Begünstigung, und nachdem sie zu diesem Zwecke mehrere Scheunen und Stallungen am Ende der Stadt, an dem Flusse Ouche, käuflich an sich gebracht, ließen sie mehrere Wohngebäude rings um einen großen Platz aufrichten, der bis heute der Platz Morimond (la place de Morimond) heißt, denselben Ursprung hat der Platz dieses Namens zu Beaune. [1]) Die Städte Langres [2]), Neufchateau [3]), Toul [4]), Metz [5]), Trier und Köln [6]) verdanken ihnen mehrere ihrer schönsten Gebäude und ganze Straßen.

In der Umgegend von Dijon hatten sie beträchtliche Erwerbungen an Ackerland und Weinbergen gemacht, namentlich auf den Hügeln von Talant, Chenôve, Brochon und in dem Thale Plombières. Als Philipp der Kühne und Margaretha von Flandern, seine Gemahlin, die Fundamente zu der berühmten Karthause legten, welche zu ihrem Grabmale bestimmt war, überließen die Mönche von Morimond ihnen bereitwillig ein Stück von ihren Ländereien, dessen sie zur Aufführung der Gebäulichkeiten bedurften. „Et pour ce que, sagt der Herzog, nos bien-aimez les religieux, abbé et couvent de Morimond, de l'ordre de Citeaulz, à nostre requeste et prière nous ont délaissé pour la fondation des Char-

---

[1]) Die fünf ersten Aebte zogen sich nach dem Generalkapitel häufig nach Beaune zurück (ad materias Belnae terminandas). Cap. genér. 1494. [2]) Das Haus Morimond's zu Langres nahm fast eine ganze Seite der Straße Homme-Sauvage ein. [3]) Die Einkünfte der Häuser von Neufchateau bildeten die Dotation der Kapelle des h. Johannes des Täufers, deren Verleihung dem Abte von Morimond in der Pfarrkirche der Stadt zustand. [4]) Acht Häuser in verschiedenen Straßen. [5]) „Ulricus, canonicus Tullensis, dedit in civitate Metensi domum et curiam cum omnibus appendicibus suis et utensilibus, ut omnes abbates Cistercienses ad capitulum venientes habeant ibi generale diversorium et hospitium" (rue des Clercs). Sie zogen Zins aus mehr als zwölf andern Häusern der nämlichen Stadt. [6]) Es ist Rede über die Häuser dieser Städte in den von uns angeführten Bullen der Päpste.

treux de Champmol, emprès notre ville de Dijon quatre jonois et demi de terre assiz au territoire de Dijon... nous à iceux religieux avons consenti et otroyé que en notre duché de Borgongne ils puissent acquérir jusques à la value de dix livres tornois de rente partout où il leur plaira et pourront trouver à acquérir en notre dit pays, ensemble ou par partie... [1])

Ohne Zweifel schreiben sich daher die engen Beziehungen, welche so lange Zeit zwischen Morimond und der Dijonner Karthause bestanden, sowie die wohlwollenden Gesinnungen der Herzöge Burgunds gegen unsre Ordensleute bis zur Auflösung des Herzogthums beim Tode Karls des Kühnen.

Im Jahre 1208 war unter der Abtissin Hodaiart die Abtei Belfays, was die Disciplin anlangt, der Abtei Tart bei Dijon unterstellt worden, als dem Mutterhause, von dem alle Genossenschaften der Frauen aus dem Cistercienserorden im Bereiche des Königreichs Frankreich abhängig waren; zu Ende des 14. Jahrhunderts aber war dieses Kloster geplündert, verbrannt und von feindlichen Schaaren dem Boden gleich gemacht worden. Da man in jenen unseligen Zeiten keine Hoffnung hegen konnte, das Kloster je wieder aufzubauen, so hatte das Generalkapitel von Citeaux durch einen Beschluß vom Jahre 1393 seine Aufhebung angeordnet und alle seine Güter der Abtei Morimond zugewiesen. Karl VI. billigte dies und es wurde von dem Officialat zu Langres bestätigt. Das war das Ende dieser Abtei, welche bis sechzig Ordensfrauen und vierzig Laienschwestern ernährte nebst einer großen Anzahl von Arbeitern, die einen großen Theil der Ebene, welche sich von Montigny bis an die Quellen der Marne erstreckt, bebaueten. [2])

In unmittelbarer Abhängigkeit von Morimond standen fünfzig andere Frauenklöster theils in Frankreich, theils in Deutschland und Spanien. Der Ackerbau war ein so wesentliches Element des cistercienfischen Lebens, daß oft Ordensfrauen, ungeachtet der Schwäche ihres Geschlechts, Nadel und Spindel liegen ließen und mit Spaten und Art das

[1]) Archiv. de la Haute-Marne, die Aktenstücke betreffend die Besitzungen Morimond's um Dijon. [2]) Gall. christ. T. 4. p. 216. int. Inst.

Gestrüpp ausrodeten, Gebüsch und Sträucher entwurzelten, gruben, pflanzten und über die Felder den Dünger streueten. Dieser Schmutz, dieser Mist, den sie streueten, schmückte ihre Hände mehr, als Diamanten und Edelsteine; ihr Kleid von grober Wolle war ein Ehrenkleid, ihre Gurtschnur ein Gürtel der Reinheit und Unschuld. [1]) Anstatt, wie es heutzutage so oft geschieht, durch schändlichen Lebenswandel sich ein bitteres Brod zu erwerben, suchten sie es im Schweiße ihres Angesichtes im Landbau und verzehrten es mit reinem Gewissen, in gerechter Zufriedenheit mit sich selbst: es war das Brod der Tugend.

Ihr Leben war nicht allein ein Gegenstand der Erbauung in der Kirche Gottes, sondern auch eine sociale Lehre von der größten Tragweite für die Welt. Diese jungen Frauen und zarten Jungfrauen, welche freiwillig die heilige Armuth Jesu Christi erwählt hatten, luden durch ihr Beispiel die Burgfrauen und Fräulein ein, von ihren Schlössern herabzusteigen, ihren „Hof der Liebe" zu verlassen, um unter dem Volke sich an den reinen Vergnügen der Natur zu erfreuen, den Zelter mit dem Hirtenstabe zu vertauschen. Bald nahmen sie den Lämmern ihre weiße Wolle, bald ließen sie unter ihren Händen die schäumende Milch sprudeln, nach Kräften bestrebt, zur patriarchalischen Einfachheit und zu den alten Sitten eine von Soldaten entsprossene und auf dem Schlachtfelde herangewachsene Generation zurückzuführen, die so hart war, wie das Eisen ihrer Schwerter.

Also gab es in jenen Zeiten angeblicher Barbarei eine große Anzahl von Zufluchtsstätten, wohin das Weib sich ungehindert mit seiner Keuschheit zurückziehen konnte, um den Versuchungen des Elendes und der Brutalität der Leidenschaft zu entgehen. Die christliche Jungfrau brauchte nur den gesegneten Schleier über ihr Haupt zu werfen, und sie war frei, war geheiligt; sie fand allwärts einen Heerd, Schwestern und eine Mutter.

[1]) Man lese in den Annalen von Citeaux über die Feldarbeiten dieser Ordensfrauen im Bereiche des Klosters. Sie beschäftigten sich nicht bloß mit Nähen und Spinnen, sagt Hermann von Laon (Lib. de Miracul. S. M. c. 7.), sondern sie gingen auch in den Wald, um Sträucher und Dornen auszuroden; arbeiteten unausgesetzt, beobachteten tiefes Schweigen und ahmten in Allem den Ordensmännern nach. Hélyot, Hist. des ordr. relig. T. 5. p. 376.

Was haben die modernen Reformatoren gethan, nachdem sie so viel gegen die antike Herabwürdigung des Weibes deklamirt? Owen hat es in die Kloake der Gemeinsamkeit getrieben; Proudhon und Cabet sind zu dem nämlichen Resultate gelangt, indem nach ihnen die Vereinigung der Geschlechter kein anderes Gesetz kennen soll, als die gegenseitige Zuneigung. In der Phalanstere hat das Weib nur die Wahl zwischen dem Chor der Bayaderen und Bacchanten und dem der Kinder Gebärenden; es muß daher sich bald zu diesem, bald zu jenem gesellen, d. h. es muß nach der Lust des Mannes zu einem Werkzeuge des Vergnügens oder der Erzeugung sich hergeben. Nein! sagen die Socialisten, es gibt bei uns keine Prostitution! Dank euch, ihr tiefen Denker, Dank für diese eure Entdeckung! Nein! ihr habt Recht, es gibt keine Prostitution mehr, wo alle Weiber Prostituirte sind! [1])

Die Ritterschaft von Calatrava, sowie die andern damit verbundenen Ritterorden glichen, nachdem sie seit mehreren Jahren Leben und Bewegung nicht mehr von Morimond erhalten hatten, einem großen Körper ohne Haupt. Nachdem die Bürgerkriege beendigt und der Friede im Innern des Ordens wiederhergestellt war, glaubten die Ritter die alten Beziehungen zu dem Mutterhause wieder anknüpfen zu müssen, welche bloß durch die Macht der Umstände auf eine Zeitlang unterbrochen worden waren. Gonzalez Nugnez de Guzman war, obgleich seit zwölf Jahren Großmeister, noch nicht allgemein anerkannt, weil seine Wahl, ohne die Genehmigung des Abtes von Morimond, von mehreren für nichtig, wenigstens für ungesetzlich erachtet wurde. Alle verständigten sich dahin, den Abt Johannes von Martigny zum Schiedsrichter zu wählen, und schrieben ihm einen sehr dringenden Brief, um ihn einzuladen, zu ihnen zu kommen. Dieser neue Abt war Profeß von Morimond, Doktor der Theologie, und hatte mit Glanz im Colleg zu Paris gelehrt; er galt für einen Ordensmann von dem seltensten Verdienste und schien von der Vorsehung be-

[1]) Traité de la science de l'homme, par Cabet, 3 vol. in 8. — Théor. des Quatre Mouvem., par Fourier, p. 170. — Les amours au Phalanstère, par V. H., in 18. — Owen, The new. moral World etc.

stimmt, eine Säule des Ordens von Citeaux, das Licht der Kirche und der Ruhm des Bassigny zu werden. [1])

Unsere unter einem so weisen und gelehrten Haupte blühende Abtei hoffte, sich lange des Glückes, ihn zu besitzen, erfreuen zu können; aber seine Tugenden und Talente, die schon im ganzen Orden bekannt waren, bewirkten, daß er auf den Stuhl der Aebte von Clairvaux, dann auf den von Citeaux berufen wurde. Als Abt von Citeaux erschien er mit Johannes de Bretagne von Morimond, Mathias von Clairvaux, Ludwig von Charlieu und Wilhelm von Font-Daniel auf dem Concil von Constanz. Die Päpste bedienten sich seiner trotz seiner tiefen Demuth, zu den schwierigsten Verhandlungen mit Kaisern und Königen.

Dreißigstes Kapitel.

Verbreitung der Töchterschaft Morimond's in den Niederlanden. Zerstörungen der böhmischen Klöster durch die Hussiten. Reform des Martin de Vargas. Verlauf der Geschichte Calatrava's.

Die wunderbare Fruchtbarkeit, welche die Abtei Citeaux im Verlaufe von mehr als 2 Jahrhunderten gezeigt hatte, war erschöpft. Nachdem sie aus ihrem Schooße das klösterliche Leben in vielen Strömen ergossen, schien sie die letzten Reste in sich zu concentriren, um ihre eigene Existenz zu verlängern. Clairvaux, dessen Nachkommenschaft sich wie die Sterne des Himmels vermehrt hatte, war seiner Ausbreitungskraft auch seit einer Reihe von Jahren verlustig geworden. Ebenso die Generation von La Ferté seit dem Jahre 1246, und die von Pontigny seit dem Jahre 1239. Die Strenge hatte die Klöster bevölkert, die Erschlaffung der Zucht machte sie öde; die erhabenen Seelen mieden sie,

[1]) Ang. Manriq., Series abbat. Morim., p. 544, T. 1. — Series abbat. Claraval., p. 513. — Series abbat. Cist., p. 483. — Cistercii sepultus est sub hoc epitaphio:

Hic jacet in cinere de Martiniaco Joannes,
Doctor theologus, virtutum culmine clarus,
In Morimundo praefuit abbas, Claraquevalle
Lux synodi sacrae, papali dignus honore.

weil sie darin die Welt und ihr Elend, wovor sie flohen, wieder gefunden haben würden. Nur Morimond schien sich an dem Rande des Abgrundes zu halten; dort waren die Observanzen des Klosters stets in Kraft, und seine Töchterschaft vergrößerte sich noch im 14. Jahrhundert wo sie sich über die Niederlande ausbreitete.

Kein Land bedurfte mehr, als dieses, der Cistercienser, um seine Bewohner ihre Sümpfe austrocknen, Kanäle graben, Deiche anlegen, ihre Dünen befruchten und mit der Hülfe Gottes gegen das furchtbare Element, welches damals mehr als je über dieses Land hereinzubrechen drohte, kämpfen zu lehren. Schon im Jahre 1342 war das Kloster Yſſelſtein (Mons Dominae nostrae), dem die Stadt Yſſelſtein einen Theil ihres Glanzes verdankt, in der Diöcese Utrecht, und das Kloster Marienkroon bei Heusden im Bisthum Herzogenbosch 1382 gestiftet worden. Ald-Kamp entsandte im Jahre 1403 eine Kolonie in die sumpfigen Gegenden von Over-Yſſel, nicht weit von Deventer, welche Ansiedelung den Namen Galilaea maior oder, in der gewöhnlichen Sprache, Zibekeloo erhielt. Einige Jahre später sehen wir unsere unerschrockenen Ordensmänner an den Gestaden des Haarlemer Meeres, an der Küste der Nordsee, deren schäumende Fluthen sich an ihren Füßen brechen! Das eine ihrer Häuser nennt sich Portus Mariae oder Waermont, das andere Hemelsport (Porta coeli); mehrere Klöster erstehen zerstreut in den Eilanden des Rheines und der Schelde inmitten der Sümpfe, des Sandes und der Gebüsche: so Saint-Sauveur, Mariendonck, Waerschot, weiterhin Monickendam, Wateringen u. s. w. Unweit von der Mündung der Maas erhob sich der Hof der allerseligsten Jungfrau (Aula beatae virginis.) Morimond, gelegen an der Quelle dieses Stromes, hatte also einen eben so großen Weg zurückgelegt, als er; beide fanden sich nach einem Laufe von mehr als zweihundert Meilen wieder, nachdem sie auf ihrem Wege in verschiedener Weise Fruchtbarkeit und Leben verbreitet hatten. Der Cistercienserorden ließ sich weder durch Raum, noch durch Klima, noch durch augenscheinliche Undankbarkeit des Bodens zurückhalten. Wir

haben ihn gesehen unter den Felsen des südlichen Frankreich's und Spanien's, in der Tiefe der Wälder Deutschland's, an den Abhängen der steilen Berge der Schweiz, inmitten der Moräste der Champagne und Burgund's; wir erblicken ihn jetzt auf den sandigen Küsten Holland's; dort wandeln sich seine Höfe in Dörfer und mehrere seiner Abteien in Städte um.

Wenn das Glück beständig wäre, würde es uns zuletzt stolz machen und uns von unserm Ziele abführen. Wie uns deshalb Gott mitunter Unglück sendet und uns durch Demüthigung heiliget, so suchte er auch Morimond heim; die Schläge aber, welche die Vorsehung gegen dasselbe zuließ, fügten nur eine neue glänzende Perle in sein strahlendes Diadem. Das Blut seiner Söhne war zuerst unter dem Säbel der Mauren, dann unter der Lanze der Tataren geflossen, jetzt sollte es fließen unter den Piken und Sicheln der böhmischen Hussiten.

Der von Wikleff jenseits des Meeres ergangene Aufruf zur Empörung hatte in Deutschland den mächtigsten Wiederhall gefunden; das Gift seiner furchtbaren Irrthümer war dorthin gebracht und hatte die meisten Universitäten inficirt, namentlich Prag. Johann Huß, ihr Rector, war einer der glühendsten Anhänger und Verbreiter der neuen Lehre. Von dem Concil zu Konstanz, wohin er geladen war, ward er zum Widerruf aufgefordert; er weigerte sich dessen jedoch hartnäckig und wurde zum Feuertode verurtheilt. *) Aus seiner Asche entstand einer der furchtbarsten Bürgerkriege, welche die Geschichte kennt. Unter Anführung Ziska's fielen seine Anhänger, mehr als 40,000, von allen Seiten über Priester und Ordensleute her, um „die Schmach zu rächen, welche Böhmen in der Person ihres Meisters angethan worden.“[1])

Das Mönchthum ist eins der vornehmlichsten Elemente

*) Da Huß trotz der dringendsten Ermahnungen von Seiten des Concil's und Königs Sigismund mit der größten Hartnäckigkeit an seinen Sätzen festhielt, so wurde er von dem Concil als Ketzer verurtheilt, der weltlichen Gewalt übergeben und, obgleich das Concil sich für ewiges Gefängniß erklärte, nach den bestehenden Gesetzen am 6. Juli 1415 verbrannt. [1]) Cochlaeus, Hist. Hussit., in fol., l. 1, p. 50 sq. — Iac. Lenfant, Hist. du Concile de Constance, T. 1, passim.

des Katholicismus, und sein sicherstes Palladium; deshalb haben in allen Zeiten die Ketzer gegen dasselbe ihre ersten Schläge geführt; denn sie wußten nur zu wohl, daß die Mönche die Vorhut des Katholicismus seien, und daß sie, um gegen diesen vordringen zu können, sich den Weg über die Leiber jener bahnen müßten. Das wußten auch die Hussiten, und das Erste, was Ziska that, war, daß er auf seiner Keule die Worte: „Tod den Mönchen!" eingraben ließ. Nach den Berichten des Aeneas Silvius, des böhmischen Geschichtsschreibers Balbinus und des Sartorius waren nirgends in der christlichen Welt die Klöster so zahlreich und im Allgemeinen so fromm und wohlgeordnet, als in Böhmen, wo man mehr als 25 Häuser aus der Generation Morimond's zählte.

Die Hussiten waren namentlich gegen die Cistercienser aufgebracht, sei es, weil sie die heftigsten Gegner ihrer gottlosen Lehre in Böhmen waren, sei es, weil zu Konstanz ein Abt dieses Ordens mit der Prüfung der Schriften des Huß beauftragt und der Erste gewesen war, der sie als ketzerisch bezeichnete. [1]) Sie zogen einher, bewaffnet mit Heugabeln, Sicheln, Spießen und gewaltigen eisenbeschlagenen Keulen, vorauf ein Komödiant in priesterlichem Gewande, der einen Kelch trug, tanzte, brüllte und tausend Grimassen machte. In der Mitte stand auf einem Karren Ziska, in der Hand eine Fahne, auf der er selbst dargestellt war, wie er mit der Linken das kahle Haupt eines Mönchs faßte und mit der Rechten ihn mit seiner Keule zerschmetterte. Kurz bevor die Metzelei begann, theilten die häretischen Priester, welche sich bei diesen niederträchtigen Horden befanden, die Kommunion unter beiden Gestalten unter abscheulichen Orgien aus.

Ziska, der bei der Belagerung von Raby sein letztes Auge verloren hatte, ließ sich über die Plätze und Positionen

---

[1]) Ex nulla religione ac sacro ordine tot Wiclephistae ferro ac flammis absumpserunt, quot e Cisterciensibus non in sola Bohemia, sed et locis aliquot in Silesia et Lusatia. Cur, quaeso, tantopere furores suos exaggeraverunt? Nimirum Cistercienses haeresi ipsorum viri zelosissimi ac doctissimi maxime obstiterunt, imo Constantiae hi ipsi Cistercienses dogmata flammis proxime admoverunt, etc. — Georg. Cruger., Sacr. Pulv. ad diem 20 Augusti.

der Feinde berichten; und indem er dann seine Hand ausstreckte und seine blutbefleckte Fahne schwenkte, gleich dem Genius des Sturmes, schrie er mit Donnerstimme: Schlagt d'rauf! Handelte es sich um die Zerstörung eines Klosters, so stürzte die Bande vorwärts, indem die Lüfte erdröhnten von dem Rufe: „Ussak! Ussak!" welches in der böhmischen Sprache so viel bedeutet als „Mönch". [1])

Im Jahre 1420 zerstörte eine Bande der Hussiten, die Orebiten genannt, das prächtige Kloster Gradiz, woselbst sie ein furchtbares Blutbad anrichteten. [2]) Einige Tage darauf traf das Kloster Königssaal dasselbe Loos. Ziska hatte es schon längst seiner habsüchtigen und ungeduldigen Horde als eine fette Beute versprochen. Mehrere Ordensleute wurden erdrosselt, andere verbrannt, eine große Zahl ertränkt. Das Kloster und die prächtigen Gärten, wovon wir oben gesprochen, waren bald nur ein ungeheuerer Haufen rauchender Trümmer. Nach der Zerstörung der Basilika U. L. Frau; die von neun Kapellen, eine jede so groß wie eine Kirche, umgeben war, erbrach man die Gräber der Könige und warf ihre Gebeine in den nahen Fluß. Die Leiche des Kaisers Wenzeslaus wurde, nachdem sie in abscheulicher Weise beschimpft war, ebenfalls hineingeworfen, doch verbarg sie ein Fischer, der dem jüngst verstorbenen Kaiser gewöhnlich Fische geliefert hatte, in seiner Hütte und lieferte sie nach Herstellung des Friedens dem Kaiser Sigismund gegen zwanzig Dukaten aus.

So wurde im Jahre 1420 die Asche der böhmischen Könige in's Wasser geworfen, wie im Jahre 1793 die der Könige von Frankreich in den Koth. Siehe da, was aus den Herren der Welt wird! Nicht einmal können sie in Frieden ruhen in ihren Gräbern! Wann werden sie es einsehen lernen, daß es für sie keine dauerhafte Denkmäler gibt, außer denen, welche sie sich durch ihre Wohlthaten in dem Herzen und dem Andenken der Völker errichten, und daß es nur eine Krone gibt, welche ihnen niemals genommen werden kann, die nämlich, welche sie durch ihre Tugenden für die Ewigkeit verdienen?

---

[1]) Jac. Lenfant, Hist. des Hussites, T. 1 et 2.
[2]) Sartor., Cist. Bist., pp. 697 et 1086.

Wohin auch immer man seinen Blick wenden mochte, überall um sich her sah man weit und breit nichts als den rothen Schein des Brandes, welcher die Klöster verzehrte. Mehr als zweihundert wurden auf diese Weise von Ziska zerstört, und um nur die aus der Töchterschaft Morimond's anzuführen, nennen wir in Böhmen namentlich: Plassen, Nepomuk, Osseck, Rzeporcy, Guldenkron, Heiligenfeld, Caurzin, Kamenekzy, Schalitz [1]) u. s. w.; in Mähren: Wizowit, Königskron, Wellehrad [2]); in Schlesien: Kamentz, Grissow, Henrichaw [3]); in der Lausitz: Neuzell und Oldzell; in Meissen: Grünheim. [4]) Die Horde der Kalixtiner fiel über diese demüthigen Zufluchtsstätten des Friedens und des Gebetes her, und stellte den Mönchen die Wahl zwischen dem hussitischen Bekenntnisse und dem Tode; da nun die Ordensleute lieber tausend mal ihr Leben opfern wollten, als ihren Glauben verläugnen, ward ihre Weigerung das Zeichen zum Blutbade.

Doch wer möchte jene traurigen Scenen beschreiben können, in denen sich Alles vereinigt fand, was nur die Barbarei Grausames und Rohes, die Zügellosigkeit Scheußliches und die Gotteslästerung Abscheuliches hat! Bald ward das Kloster ein Scheiterhaufen, auf dem alle Mönche auf ein Mal verbrannt wurden, während man sie das Te Deum oder andere Hymnen des Triumphes singen hörte, bis die Flammen sie erstickten; bald hängte man sie an den Bäumen ihrer Gärten auf, nachdem man ihnen die Augen ausgerissen, Nase und Ohren abgeschnitten und sie auf die scheußlichste Weise verstümmelt hatte. Manchmal legte man sie auf Wurfmaschinen, um ihre verrenkten Glieder in die Luft zu schleudern. Fand man sie auf Speichern oder unter den Dächern verborgen, so warf man sie durch's Fenster, und ein wüthender Haufe fing sie unten mit Lanzen und Spießen auf. [5]) Man zerschlug die Bildsäulen, zerriß die Gemälde, schlug die Orgeln in Stücke, erbrach die Tabernackel, um sie zu plündern, und streute die Reliquien

[1]) Sartor., Coenob. cist. in Bohem. deperdita, p. 1081. [2]) Id. ibid., Coenob. devastat. ap. Moravos, p. 1089. [3]) Id. ibid. p. 1120. [4]) Id. ibid., p. 699. [5]) S. Sartorius, Cochlaeus et Balbinus.

umher; und dann zündete man aus allen diesen Trümmern ein großes Feuer an, um das herum die Taboriten, angethan mit Chorhemden, Meßgewändern und Chorkappen schwelgten, wilde Tänze aufführten und schmutzige Lieder sangen.

Ziska, der kein Kloster verschonte, wollte doch Sedlitz erhalten wegen seiner Schönheit und verbot deshalb, es zu verwüsten; doch wurden seine Befehle nicht ausgeführt: seine Leute zündeten es an und ermordeten mehr als 500 Ordensleute verschiedener Orden, welche sich dorthin, als an einen sichern Ort zurückgezogen hatten. [1])

Die Verfolgung ließ nach, als der Wütherich, welcher die Seele davon war, von der Hand Gottes getroffen worden; aber das Klosterwesen hatte in Böhmen seinen Todesstoß empfangen. Es war noch nicht ein Jahrhundert nach dieser heillosen Zeit vergangen, so erinnerte man sich, sagt ein Geschichtschreiber des Landes, nicht einmal mehr der Namen einer großen Zahl von Klöstern; ihr Andenken war untergegangen in Feuer und Blut. Einige waren mit einer solchen Barbarei zerstört worden, daß nicht die geringste Spur zurück geblieben war. Andere waren Kasernen, Stallungen, Wein-, Bier- und Getraidemagazine geworden, oder Melkereien und Käsehäuser.

Zu Morimond vergoß man Thränen und seufzte vor Schmerz und Verzweiflung bei der Kunde von so großem Unglück; die Mönche, die wie durch ein Wunder der Wuth der Hussiten entgangen waren, wurden aufgenommen, und die Namen der Getödteten in das Menologium von Citeaux neben denen der Märtyrer eingeschrieben. [2])

Die Anhänger Ziska's begruben ihren Führer zu Czaslaw und setzten auf sein Grab, über das sie seine Keule hingen, folgende Inschrift:

Ille ducem scelerum, monachos pestemque nefandam
Ad Stygias justo fulmine trusit aquas;
Testis erit pendens sparsoque infecta cerebro
Clava haec, quae monachis terror et horror erat. [3])

[1]) Sartor., Cist. Bist., pp. 697 et 985. [2]) Menol. cist., p. 161. [3]) Dubraw, Hist. Bohem., l. 23 et 24. — Aeneas Silvius, Hist. Bohem., c. 46 — 48. — Iac. Lenfant, Hist. des Hussites, T. 1 et 2. — Cochlaeus, Hist. des Hussites, lib. 6 — 8.

Die von Morimond in Spanien gegründeten Klöster waren sehr entartet. Die innern Kriege, welche lange Zeit jenes Land beunruhigten, hatten den Frieden der Klöster tief erschüttert und die Zucht gelockert; imgleichen waren die Reichthümer einiger Klöster eine reiche Quelle der Verweltlichung und Erschlaffung unter einem üppigen Himmel, in einer so reichen und gesegneten Natur geworden. Der entscheidende Augenblick war gekommen: entweder mußte Citeaux auf der Halbinsel zu Grabe gehen, oder es mußte wieder zu seiner Quelle zurückkehren, um sich zu erquicken und zu erneuern. Martin de Vargas wurde die schwierige Aufgabe, in seinem Vaterlande den Cistercienserorden zu den Grundsätzen seiner ersten Einrichtung zurückzuführen. Nachdem er den Segen des Papstes empfangen, begab er sich an die Ufer des Tajo, und als er nach langem Umherirren einen sehr wilden und einsamen Ort gefunden, rief er aus: „Hier ist der Ort meiner Ruhe"!

Nachdem er mehrere Bäume gefällt, baueke er aus ihren Aesten einige elende Hütten; nahm darin mit seinen Gefährten Wohnung, lebte mit ihnen von Kräutern und Wurzeln in Schweigen und Sammlung der Seele, beschäftigte sich mit Ackerbau und unterzog sich ganz der alten Strenge. Wie der Phönix erhob sich Citeaux in Spanien verjüngt aus seiner Asche. [1])

Diese Reform verbreitete sich von Monte-Sion nach Buenna-Val, Horta, Palazuelos, in die Kollegien vom h. Bernard zu Alkala und U. L. Frau von Loretto zu Salamanka, endlich über ganz Kastilien, namentlich in der Töchterschaft Morimond's. Diese Tröstung schien Gott unserer Abtei zu senden zum Ersatze für das Blut, welches ihre Kinder in Böhmen für den Glauben vergossen hatten.

Doch noch andere Tröstungen waren ihr jenseits der Pyrenäen aufbewahrt. Die Bande, welche Morimond und Calatrava bereits so enge umschlangen, wurden noch fester geknüpft zu Anfang des 15. Jahrhunderts.

[1]) Hélyot, Hist. des ord. relig., T. 5, pp. 382 et 387. — Sartor., Cist. Bist., pp. 37 et 57. — Henriquez, Fasciculi, l. 2, dist. 14, c. 1.

Der Abt Johannes de Bretagne kam nämlich auf Einladung des Königs Heinrich III. von Kastilien nach Spanien und bestätigte in der Kathedrale von Segovia vor einer Menge von Rittern, Bischöfen und Aebten feierlich die Ernennung Heinrich's de Villena zum Großmeister. Darauf begab er sich nach Cordova, wo er ein Kapitel des ganzen Ordens hielt. [1])

Der neue Großmeister war verheirathet gewesen, und von seiner Gattin durch einen kirchlichen Ausspruch, erst im Augenblick seines Eintritts in den Orden geschieden worden. Mochten nun die Ritter an dieser Scheidung Anstoß nehmen, oder es verschmähen, an ihrer Spitze einen Fremden zu haben, dessen ganzes Verdienst in dem Schutze bestand, der ihm vom Könige von Kastilien zu Theil wurde, — genug, sie wählten den Louis Gonzalez Guzman, der aber bald seinem Nebenbuhler das Feld räumen mußte. Als Heinrich III. nach einer nur kurzen Regierung starb, wurde über die Eheangelegenheit des Großmeister de Villena, dessen Stütze jener gewesen von neuem verhandelt. Sein Gelübde wurde für nichtig erklärt, weil es bei Lebzeiten seiner Gattin abgelegt sei, welche keine zweite Ehe schließen, noch in einen Orden hatte treten wollen, da sie nie zur Scheidung ihre Zustimmung gegeben hatte. Louis de Guzman wurde von neuem zum Großmeister ausgerufen und das Kapitel von Citeaux sprach sich für die Gültigkeit der Ehe des Villena und die Ungültigkeit seiner Wahl aus.

Die von den Rittern vorgenommene neue Wahl wurde der Genehmigung des Johannes de Bretagne unterworfen, der nicht blos glaubte sie durch die vollste Beistimmung bestätigen, sondern auch den Neuerwählten besuchen zu müssen, um mit ihm in der Versammlung der Ritter verschiedene Statuten abzufassen, welche die Bedürfnisse der Ritterschaft verlangten. Gonzalez de Guzman blieb stets mit dem Könige von Kastilien in Verbindung und völlig ergeben der heiligen Sache des Katholicismus und der Civilisation. Keiner seiner Vorgänger hatte über so

[1]) Series praefect. Calatr., Ann. cist., T. 3., ad fin.

zahlreiche militairische Kräfte verfügt. Im Jahre 1431 sah man ihn, mit dem Könige Johann II. an der Spitze von 2000 Rittern, blos mit der Lanze und dem großen Schilde bewaffnet, die er als Vortrab gebrauchte [1]), ins Feld ziehen und im Verein mit den Kastilianern lieferte er jene berühmte Schlacht am Feigenbaum, worin mehr als 10,000 Feinde blieben.

Aus diesem Ereignisse hätte der christliche Monarch bedeutende Vortheile ziehen und Granada nehmen können, wenn sich nicht sein Günstling Alvarez de Luna von den Ungläubigen mit Geld hätte bestehen lassen und so den Siegeslauf des Heeres aufgehalten hätte.

Gonzalez blieb betraut mit dem Oberbefehl an der Grenze nebst dem Adelantaden Diego de Ribera, und eroberte mehrere wichtige Plätze. [2]) Mitten in diesen Triumphen empfing er den Besuch und die Glückwünsche des Abtes von Morimond.

Einunddreißigstes Kapitel.

Zustand von Citeaux und Morimond zu Ende des 15. Jahrhunderts. Neue Eroberungen der Ritter in Spanien. Einnahme Granada's.

Der Islam hatte seit 700 Jahren nicht aufgehört, von der hohen Nordküste Afrika's her mit seinen unzählbaren Schaaren Sklaverei, Barbarei und Tod über Spanien zu verbreiten. Da faßten endlich die Könige von Portugal den kühnen Plan, ihn an seinem eigenen Heerde anzugreifen und ihm einen Stoß recht mitten in's Herz zu versetzen.

Alphons V. von Portugal segelte in Begleitung des Großmeisters des Christus-Ordens, D. Henrique, der ganzen Ritterschaft und des Adels seines Reiches nach Alcazar, erzwang trotz des kräftigen Widerstandes des Feindes die Landung, griff den Platz an und eroberte ihn im Sturm am 18. October 1458.

[1]) Außer diesen Rittern konnte der Großmeister über 6—7000 Mann zu Fuß verfügen. [2]) Mariana, Hist. Hisp., l. 21, c. 3—4.

Vergeblich strengten sich die Mauren ein ganzes Jahr an, ihn wieder zu erobern; nach einem Verluste von mehr als 100,000 Mann und einem großen Theile ihrer Kanonen und ihres Gepäcks zogen sie sich zurück. [1]) Andere Triumphe, namentlich die Einnahme von Arzile und Tanger, erwarben Alphons den Beinamen des „Afrikaners." [2])

Als Papst Pius II. die großen Dienste, welche die Ritterorden Portugals der Christenheit geleistet, erfuhr, fürchtete er, es möchte die Zucht unter ihnen abnehmen, weshalb er an den Abt von Morimond schrieb, sie regelmäßig zu visitiren und die etwaigen Mißbräuche abzustellen. [3])

Während Portugal mit dem Muhammedanismus auf der afrikanischen Küste kämpfte und ihn in seinen Grundfesten erschütterte, warf Kastilien ihn bis nach Granada zurück und schloß ihn daselbst ein, um ihm einen mächtigen letzten Stoß zu geben. Der Großmeister von Calatrava bemächtigte sich Archidona's und mehrerer anderer Plätze, und drang durch das Thal Gemil bis in die Sierra Nevada vor.

Himbert de Losne war Abt von Morimond, damals unbedingt der ausgezeichnetste Mann des Cistercienserordens. Ihm war keine der Wissenschaften, welche gepflegt wurden, fremd: vollständig bewandert in der h. Schrift, der Theologie, dem Kirchenrecht, der Geschichte, der Beredsamkeit, hat er über alle Zweige des menschlichen Wissens bemerkenswerthe Werke herausgegeben. Mit diesen Fähigkeiten des Geistes verband er einen schlanken, hohen Wuchs, eine majestätische Haltung, eine edle und sanfte Physiognomie, feine Sitten, ein klangvolles Organ.

Gehorsam den Befehlen des Papstes, begab er sich nach Spanien und visitirte nicht blos Calatrava, Alcantara und Montesa, sondern auch Avis und Christ in Portugal. [4])

---

[1]) Mariana, l. 22 et 23, c. 16. [2]) Fleury, Hist. eccles., T. 23, pp. 36 et 328. [3]) Archives de la Haute-Marne, 1res liasses (chartrier de Morim. [4]) Ann. cist., T. 1. p. 526 ad calcem. — Die Ständeversammlung von Burgund ordnete diesen Abt im Jahre 1463 ab an Karl, Grafen von Charolais, welcher sich gegen seinen Vater Philipp den Guten empört hatte; er redete ihm so gewinnend

Der König von Kastilien, Heinrich IV. lud ihn an seinen Hof, um mit ihm über diese verschiedenen Orden eine Unterredung zu halten, und bewunderte seine Weisheit und seinen Scharfsinn. Zum Beweise seiner Hochachtung gegen ihn, so wie als Anerkennung der ausgezeichneten Dienste, welche Spanien von Morimond geleistet waren, verlieh er ihm und allen seinen Nachfolgern den Titel eines Granden von Spanien erster Klasse [1], ein Titel, der dem, welcher ihn führte, das Vorrecht verlieh, daß er am Hofe des Königs leben, in die Gemächer desselben kommen, in Gegenwart des Königs sich setzen und bedeckt bleiben, in seinem Gefolge sein durfte und in den Städten und Festungen mit fast allen Ehren und dem Ceremoniel der Prinzen vom Geblüt empfangen wurde.

Von den Ufern des Tajo begab sich Himbert an die der Weichsel, um die zahlreichen Klöster seiner Töchterschaft in Polen zu inspiciren. Von dieser Reise zurückgekehrt wurde er zum Abt von Citeaux ernannt. Man konnte es nicht unter unglücklicheren Verhältnissen sein, als damals, doch er besaß Alles, was nöthig war, um große Kämpfe zu bestehen: Talent, Glauben und Muth; und wenn die Mauern des klösterlichen Jerusalems hätten wieder aufgebaut werden müssen, es würde durch seine so mächtige, als geschickte Hand geschehen sein. [2]

Vergebens hatten die Päpste gebeten, gedroht und den Bannstrahl geschleudert: die Furie und die Verwüstungen des Krieges hatten während einer langen Reihe unheilvoller Jahre die Klöster derartig unterwühlt und erschüttert, und einen so großen Mangel an allen Bedürfnissen des Lebens herbeigeführt, daß in einer Anzahl von Genossenschaften die Ordensregel fast gänzlich außer Uebung gekommen war und man ohne Bedenken Fleisch aß. Der schlimmste Uebelstand lag in den Commenden, welche den Orden zu vernichten drohten.

---

zu, daß er sich zu seinem Vater begab, sich ihm zu Füßen warf und um Verzeihung bat. — Himbert de Losne war es, der verordnete, daß das Salve Regina in allen Klöstern des Ordens nach der Komplet gesungen werden sollte. [1]) Mathieu, Hist. des év. de Langres, p. 62. [2]) Ann. cist., T. 1, 486. Series abbat. cist. — Gall. christ., T. 4, p. 1004.

Es war dies ein altes Uebel. In vielen Klöstern waren die Einkünfte des Abtes getrennt von denen des Klosters. Nach und nach bildeten sich die Mönche ein, sie könnten ohne Abt leben, und der Abt, er könne es ohne Mönche. Diese Trennung machte in der weltlichen Macht den Gedanken rege, sich des Antheiles des Abtes zu bemächtigen, um damit den Servilismus der Hofäbte zu belohnen, oder die jüngeren Söhne hoher Häuser auszustatten unter der einzigen Bedingung, daß sie die Tonsur auf dem Kopfe und ein Psalmenbuch in der Hand trügen. Daher eine unzählige Menge von Mönchen ohne Oberhaupt, die in Zügellosigkeit und aller Unordnung lebten; daher das beklagenswerthe Aergerniß einer Schaar Weltgeistlicher, welche mit Abteien belehnt waren, die sie höchstens dem Namen nach kannten und deren Einkünfte sie in Luxus und Schwelgerei verpraßten, und sich so mit Schmach bedeckten, welche auf die Religion zurückfiel.

Das Generalkapitel vom Jahre 1473 sandte Himbert, den Abt von Citeaux, und Jean de Cirey, Abt von Maizières, an den Papst, um ihn zu beschwören, diesen Uebeln abzuhelfen. In Gegenwart des ganzen römischen Hofes schilderte Himbert die unglückliche Lage seines Ordens mit so ergreifenden Worten, daß die ganze Versammlung zu Thränen gerührt wurde. Der Mißbrauch der Commenden war aber zu allgemein und zu tief eingewurzelt, und der Papst konnte nur seufzen und Versprechungen für die Zukunft machen. Was die Nahrung anlangt, so gab Sixtus IV., in Anbetracht, daß das Recht der Natur alle Arten von Gesetzen der apostolischen Auctorität überwiegt, den Kapiteln und Aebten von Citeaux Vollmacht, nach ihrem Gewissen von der Enthaltung von Fleischspeisen zu entbinden, so lange die gegenwärtige Noth dauern würde. [1])

Diese Nachgiebigkeit des Hauptes der Kirche erzeugte eine furchtbare Unordnung: unter den Aebten zeigten sich viele zu leichtfertig, mehrere zu streng. Im selben Kloster aßen

---

[1]) Hélyot, Hist. des ordr. relig., T. 5, pp. 358—359. — Abt Himbert hatte sich den Abt von Altenberg für Deutschland, den von Poblet (Populeti) für Spanien, den von Theuley für Burgund beigegeben.

die Einen Fleisch, die Andern Fisch, Eier, Gemüse. Daher entstanden Wortwechsel und Beschuldigungen ohne Ende, und das Kapitel von 1485 glaubte alle Schwierigkeiten beseitigen zu können durch die Verordnung, daß in jedem Kloster dreimal wöchentlich bei einer Mahlzeit, an einem besondern Orte des gewöhnlichen Refektoriums, Fleisch aufgesetzt werden dürfe, nämlich am Sonntage, am Dienstage und am Donnerstage. [1])

Diese Maßregel gab dem klösterlichen Institute des h. Stephan Harding, sowie dem hohen und alten Rufe der Strenge, dessen sich der Cistercienser-Mönch erfreuete, den Todesstoß. Sein Antlitz war fortan in den Augen des Volkes nicht mehr umgeben von dem Heiligenscheine der Kasteiungen, Citeaux wurde fortan nicht anders angesehen, als ein ehrbares Versorgungshaus, bald sollte es nichts weiter sein, als ein Grab.

Die Socialisten werfen immer dem Mönchswesen vor, es habe eins der Elemente der Menschheit hingeopfert, indem es alles der Seele, nichts dem Körper gegeben habe; und dieser Umstand sei die vornehmlichste Ursache seines Verderbens; die Association der Cenobiten sei daher auch eine unvollkommene und naturwidrige. Wie kommt es denn aber, daß die Genossenschaften, welche stets das Fleisch durch die größte Strenge in der Abhängigkeit vom Geiste gehalten haben, gerade diejenigen sind, welche am längsten bestanden haben? z. B. der Karthäuserorden, der schon 800 Jahre besteht, ohne je das Bedürfniß einer Reform gehabt zu haben, während im Gegentheil die aufs festeste begründeten Orden stets im Verhältnisse zu den Zugeständnissen, welche dem Fleische und den Sinnen gemacht wurden, entartet sind! Nachdem sie Feuersbrunst, Plünderung, Verwüstung, alles Unglück überlebt haben, sehen wir sie einer neuen Speise, die in ihrem Refektorium erscheint, unterliegen.

Das Kloster Morimond war all' diesen verschiedenen Einflüssen ausgesetzt; dennoch behauptete sich dort die Regel noch lange Zeit, mochte das nun herrühren aus seiner von den Heerden der Verderbniß entfernten Lage, oder weil es ver-

[1]) Hélyot, T. 5, p. 360. — Gall. christ., T. 4, p. 1004.

schont war von dem Commenden-Wesen; vorzüglich wohl kam es daher, daß die Vorsehung ihm bis zum Ende weise und fromme Aebte erweckte, welche mehr durch ihr Beispiel, als durch ihren Mund predigten. Einer von diesen war Wilhelm II., erwählt im Jahre 1466, den wir den Schutzengel seines Klosters, den Gesetzgeber von Calatrava nennen können. [1])

Die Herren Kastiliens hatten sich gegen Heinrich IV. empört, und der Großmeister hatte sich auf ihre Seite gestellt. Da der Monarch einsah, daß er sie nie würde unterwerfen können, so lange sie eine Stütze an der cistercienssischen Ritterschaft hätten, so suchte er um jeden Preis das Haupt der letztern zu gewinnen; er behandelte ihn als seinesgleichen und entschloß sich, ihm die Hand seiner Schwester Isabella anzubieten. Der Vorschlag ward angenommen, und Heinrich schrieb an den Papst behufs Entbindung des Großmeisters von seinen Gelübden im Interesse des Friedens des Königreichs. Der Papst gab seine Zustimmung und erlaubte zugleich, daß der Großmeister zu Gunsten des Don Rodriguez Tellez Gyron, seines natürlichen Sohnes, der erst acht Jahre alt war, resignirte unter der Bedingung, daß diesem zum Coadjutor D. Juan Pacheco, Marquis de Villena, sein Oheim, gegeben würde.

In Folge dieser Heirath hatte der Großmeister Gyron die Aussicht auf den Thron; doch als er sich nach Madrid begab, um sich mit der Infantin ehelich zu verbinden, und schon von Glück und Ruhm träumte, befiel ihn auf dem Wege eine Krankheit, der er auf eine so plötzliche und außergewöhnliche Weise erlag, daß die öffentliche Meinung annahm, der König von Kastilien sei seinem Tode nicht fremd. [2])

Ein kaum der Wiege entwachsenes Kind stand nun an der Spitze des ersten Ritterordens von Spanien. Seine Ernennung war von den Rittern angenommen und durch den Papst genehmigt worden; nur Morimond hatte seine Zustimmung nicht gegeben. Man schrieb an Wilhelm II., er möge herüberkommen, um einen Aufsichts- und Verwaltungsrath einzurichten. Zu Anfang des Jahres 1467

[1]) An mehren Orten wird dieser Abt Wilhelm III. genannt.
[2]) Ann. cist., Series praef. Calatr., T. 3 ad finem.

traf er ein, versammelte ein Generalkapitel und bestimmte in demselben, daß vier Administratoren gewählt würden, welche, mit Vollmacht versehen, die Regierung bis zur Großjährigkeit des Rodriguez Tellez führen sollten. „Wir verordnen, sagt er zum Schluß, daß diese Wahl vorgenommen werde von den Großkommandeurs, Rittern u. s w. zwischen heute und dem nächsten Sonntage Quasimodo, unter Strafe der Excommunication aller derjenigen, welche bis zum Ablauf dieser Frist unsere Befehle nicht ausgeführt haben werden." Darauf gab er für die innere Verwaltung des Ordens so weise, den Bedürfnissen des Augenblicks so angepaßte und von den Rittern so bereitwillig aufgenommene Gesetze, daß sich letztere in der Folge zum Versprechen des Gehorsams gegen die spanischen Könige nur unter der Bedingung verstanden, daß diese sich eidlich verpflichteten, die Anordnungen des Abtes Wilhelm zu achten und aufrecht zu erhalten. Diese Anordnungen blieben das einzige Gesetzbuch aller cisterciensischen Ritterschaften bis zu ihrem Erlöschen. [1])

Bevor der Abt von Morimond Spanien verließ, traf er Maßregeln zur Uebertragung der Asche des h. Raimund, des ersten Stifters dieses Ordens, von Cirvelos nach dem Kloster Monte-Sion bei Toledo, dem Hauptsitze der Reform des Martin de Vargas. Diese Uebertragung fand Statt unter einem ungeheuren Zulauf des aus allen Theilen der Halbinsel herbeiströmenden Volkes.

Abt Wilhelm starb im Jahre 1472, nachdem er sechs Jahre lang seine Abtei geleitet hatte. Sein Nachfolger war Anton de Boisredon, Prior von Serqueux, ein Verwandter der Familien von Choiseul und Beaufremont, einer der ausgezeichnetsten Männer seines Jahrhunderts durch seine hohe Rechtschaffenheit und seine ausgezeichneten Talente zur Verwaltung. Ludwig XI. ernannte ihn zu seinem Rath, bediente sich seiner in mehrern wichtigen Verhandlungen mit den größten Fürsten Europa's und konnte nicht genug seine Klugheit und seltene Fähigkeit loben. [2])

[1]) Annal. cist., Series abb. Morim. T. 1. ad finem. [2]) Ang. Manriq., Annal. cist., Series abb. Morim. T. 1. — Gall. christ., T. 4., Se-

Als René II., Herzog von Lothringen, mit dem Herzoge von Burgund im Kriege war, lag er ihm fortwährend um Rath und Hülfe an; nach der Niederlage Karls des Kühnen unter den Mauern von Nancy, als das Land den Frieden wieder erlangt hatte, wollte unser Abt diese kurze Ruhe benutzen zu einer Visitation der Ritterorden. In dem Augenblicke, wo ganz Spanien in Bewegung war und sich rüstete, den Islam aus seinem letzten Schlupfwinkel zu verjagen, kam er nach Calatrava.

Bald sollte die von der Vorsehung bestimmte Stunde schlagen: Christoph Columbus träumte an der Küste von Genua, düstern Blicks und in tiefes Schweigen versunken, von einem andern Welttheile. Als ein Wahnsinniger von seinen Mitbürgern behandelt, begab sich dieser „große Narr" nach Spanien, dem klassischen Lande des Ritterthums und der Abenteuer. Damit aber Spanien sich mit der Aufsuchung einer neuen Welt befassen konnte, mußte erst das maurische Joch gebrochen und nur Eine Fahne, die Fahne des Kreuzes, aufgepflanzt werden unter dem schönen Himmel des alten Iberien's von Gibraltar bis zu den Pyrenäen.

Isabella war ihrem Bruder, dem Könige Heinrich, auf dem Throne Kastiliens gefolgt und hatte sich vermählt mit Ferdinand von Aragonien, König von Sicilien. Diese Verbindung schuf, indem durch sie die Staaten von Kastilien mit denen von Aragonien vereinigt wurden, ein neues Königreich mit einer großartigen Macht. Es hatte aber dieses wichtige Ereigniß, von dem die ganze Zukunft Spaniens, ja das Loos der ganzen Welt, möchten wir sagen, abhing, schwierige Verwickelungen herbeigeführt, welche den Fürsten von Kastilien nicht erlaubt hatten, die Eroberungen ihrer Ahnen fortzusetzen; da aber nach einigen Jahren diese Hindernisse beseitigt waren, warteten sie nur noch auf eine günstige Gelegenheit, die Feindseligkeiten zu erneuern: diese wurde ihnen vom Könige von Granada selbst geboten, der trotz Verträgen und Eid sich der Festung Zahara bemächtigte und ihre Vertheidiger ermordete.

Isabella und Ferdinand trugen sofort allen Ade-

ries abbat. Morim. dioeces. Langr.: „Eius opera in multis usus est Ludovicus XI., rex Francorum." p. 821.

lantados und Alcaiden der Grenzen auf, sich bereit zu halten, in's Feld zu ziehen. Die maurische Stadt Alhama vermochte nicht sich gegen die unerschrockenen Eskaladores des Marquis von Cadix zu halten.

Ferdinand versammelte einen Kriegsrath, worin über die Maßregeln in Bezug auf diesen Platz berathen wurde. Die Meisten stimmten für Niederreißung der Festungswerke, aber die Ritter von Calatrava übernahmen auf ihre Gefahr die Vertheidigung des Platzes, da sie ihn betrachteten als einen Stützpunkt, den der Himmel den Christen mitten im feindlichen Lande gegeben habe.

Zu gleicher Zeit wurde beschlossen, Lora, einen sehr festen Platz in der Nähe von Alhama, zu belagern. Die Truppen Kastiliens sahen sich, da sie sich unvorsichtiger Weise zu weit vorgewagt hatten, bald eingeschlossen, und es kam zu einem Kampfe, der eine Stunde dauerte. Unter den tapfern Rittern, welche ihr Leben auf dem Schlachtfelde ließen, befand sich der Großmeister Rodriguez Gyron, der in der Nähe des Herzens von zwei Pfeilen durchbohrt wurde. [1]) Er wurde von seinem Oberherrn und den Häuptern der Armee als ein treuer Waffengefährte betrauert; der Graf von Urena beweinte ihn mit der zärtlichen Liebe eines Bruders. Ihm folgte Lopez de Padilla. Dieser vereinigte mit den Tugenden eines frommen Ordensmannes die glänzenden Eigenschaften eines großen Generals. Durch seine Bescheidenheit, seine Sanftmuth war er im Kloster ein Lamm; durch seinen Muth und seine beherzte Unerschrockenheit auf dem Schlachtfelde ein Löwe. Zu Pferde sah man ihn, den Degen in der Hand, den Helm auf dem Haupte die Reihen der Ritter durchfliegen, und kurz darauf fastete und betete er, eingeschlossen in seiner Zelle, wie der glühendste Einsiedler der Wüste. Seit langer Zeit hatte sich der Panzer nicht so glücklich mit dem Skapulier auf der nämlichen Brust verbunden.

Sein erster Gedanke war, an den Abt von Morimond um seine Bestätigung zu schreiben, indem er ihn vor Allem beschwur, daß er und seine Ordensmänner den Segen

[1]) Series praef. Calatr., Annal. cist. T. 3.

des Himmels über die Ritterschaft in diesem furchtbaren Kriege herabflehen möchten.

Die katholische Armee bestand nicht bloß aus Spaniern, sondern auch aus Streitern, die aus allen Gegenden der Christenheit hergekommen waren. Zu gleicher Zeit konnte man, sagt ein Geschichtschreiber, das lustige Lied des Franzosen, welcher sich an die Ufer der Loire und Garonne träumte, und die Baßstimme des Deutschen vernehmen, der einen Kriegsgesang anstimmte, sowie die wilde Romanze des Kastilianers, welcher die Thaten des Cid besang, und die melancholische Ballade des Engländers. Diesen durch Herkunft, Sitte und Sprache so verschiedenen Kriegern mangelte es oft an Einheit in ihren Operationen, indem sie mehr Begeisterung und Hitze besaßen, als eigentlichen Muth. Die cistercienssischen Ritter dagegen, ruhig und entschieden wie sie waren, bildeten gleichsam Thürme auf ihren kräftigen Rennern. Stets unter den Waffen, beobachteten sie besser die Manns-zucht; auch waren sie tapferer und furchtbarer in den Schlachten.

Allgemach hatte der Islam seine wichtigsten Plätze und seine trefflichsten Streiter verloren; doch hielt sich noch eine große Stadt zu Anfang des Jahres 1492 allein aufrecht gleich einer Säule inmitten von Trümmern einer zerstörten Stadt. Das war Granada, die letzte Hauptstadt des Khalifat's im Abendlande, das Paradies der Mauren mit seinem reinen Himmel, seinen fünfzig unaufhörlich sprudelnden Fontainen, seinem feenhaften Alhambra, seinen sechzigtausend Häusern, seinen vier Meilen im Umfange messenden Mauern, über denen tausend und dreißig Thürme mit ihren Zinnen prangten, mit seinen vergoldeten Kuppeln, seinen mit Orangen-, Citronen- und Granatäpfelbäumen bepflanzten Gärten, welche ihm das Ansehen eines bezauberten Lustwaldes gaben. Diese prächtige Stadt kapitulirte endlich nach einer achtmonatlichen Belagerung, und öffnete den Siegern ihre Thore. Als die Ritter von Calatrava nach der Einnahme gezählt wurden, fand sich, daß die Hälfte von ihnen das Leben verloren hatte, auch der Großmeister war an seinen Wunden gestorben; aber die christliche Sache hatte triumphirt. Dank- und Jubellieder erschollen und die Banner der Ritter flatterten lustig auf der Spitze der Minarets

neben den Fahnen von Aragonien und Kastilien, dort, wo vordem der Halbmond erglänzte. [1])

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Die Ritterorden Spaniens verschwinden vor der königlichen Macht; die Jurisdiktion Morimond's erhält sich, Correspondenz Karl's V. mit dem Abte Edmund.

Wie der Wanderer, wenn er auf dem Gipfel eines Berges angelangt ist, sich dort niederläßt und eine Weile umherschaut, um die Ebene, welche er so eben durchschritten, zu betrachten und noch einmal die mit Saaten bedeckten Felder, die blumengeschmückten Wiesen, die grünen Wälder, die sich schlängelnden Bäche, die Dörfer und Städte zu bewundern, so wollen auch wir, angelangt auf dem höchsten Punkte unserer Geschichte, bevor wir den Leser in jene unselige Zeit einführen, in der die Klosterwelt, die wir bisher durchwanderten, ihren alten Glanz verliert und fast gänzlich untergeht unter den Verwüstungen der bürgerlichen Revolutionen und den Verheerungen der Irrlehre, auf sie noch einen Blick werfen und ihr ein letztes Lebewohl sagen. [2])

Die Diöcese Langres erstreckte sich damals von den Ufern des Serein und des Armançon bis an die der Maas, von Saint-Jean-de-Lône bis nach Bar-sur-Aube, von Champlitte bis nach Chablis, und demnach über den ganzen Nordosten Burgunds und den Süden der Champagne. Auf diesem ungeheuren Flächenraume lagen im Kreise um die Kirche des h. Mammers mehr als dreihundert religiöse Institute, Abteien, Prioreien, Kapitel, Collegieen, Commenden u. s. w., und bildeten so um sie ein Gewand des Ruhmes von bewunderungswürdiger Mannigfaltigkeit.

Die Kirche des h. Stephan, gebaut im Jahre 343, war der Kernpunkt der Stadt Dijon geworden, deren Häuser und Baulichkeiten sich um sie gruppirt hatten. Sechs bis sieben Jahrhunderte lang waren da alle Elemente des religiösen und bürgerlichen Lebens der Provinz concentrirt: ein

[1]) Mariana, Hist. Hisp., l. 25. c. 16—17. [2]) D. Gaultherot, Anast. de Langres p. 132. — Gall. Christ. T. 4. p. 508.

Gerichtsgebäude und ein Krankenhaus, ein Münzpalast und eine Einsiedlerzelle, der Tempel und der Marktplatz der Stadt. [1]) Die großen klösterlichen Niederlassungen, welche wir oben angeführt haben, Moutiers-Saint-Jean, Saint-Seine, Bèze, Pothières, Molesme, Saint-Michel-de-Tonnerre, hatten sich weithin verbreitet und nicht aufgehört, zugleich Klöster und Schulen, Hospitäler und geheiligte Asyle, Häuser des Gebetes und Mittelpunkte des Ackerbaues und der Handwerke zu sein.

Das Kloster Saint-Benigne erreichte unter den Aebten Wilhelm und Jarenton seinen Höhepunkt. Nachdem dieses Haus der Kirche die heiligsten Ordensmänner gegeben, sechsundsiebzig Colonieen zwischen dem Côte-d'Or und den Vogesen, vom Doubs bis zur Seine und zur Loire angelegt; nachdem es sechs Jahrhunderte lang mehr als zwanzig mal gegen Hungersnoth und Pest gekämpft, für Brod seine Bücher, Reliquienbehälter, Kreuze und heiligen Gefäße hingegeben; nachdem es seine Aebte mit dem Titel von Chorbischöfen das bischöfliche Ansehen der langrischen Prälaten theilen und in gleichem Range mit den Herzögen stehen gesehen: setzte es zuletzt allen seinen Werken des Glaubens, der Wissenschaft und der Liebe die Krone auf durch die Erbauung seiner Kirche gegen das Jahr 1288, — ein prachtvolles Grab des Apostels von Burgund, dessen schlanke Säulen und in die Lüfte strebende Thurmspitze gleichsam das Blut des h. Märtyrers gen Himmel zu tragen und zu Gott den Ruhm seines Apostelamtes emporzusenden scheinen.

Mehr als dreihundert Pfarrprioreien gehörten zu diesen verschiedenen Abteien, und die Aebte hatten häufig das Recht, sie zu visitiren, die Prioren zu ernennen und abzuberufen, daselbst mit allen Pontifical-Insignien das h. Opfer darzubringen, das Volk zu segnen und selbst vierzigtägigen Ablaß zu verleihen. Nichts erinnerte sie an ihre Abhängigkeit außer der Verpflichtung, alljährlich am Feste des h. Mammers in die Hände des Bischofs den Eid des Gehorsams abzulegen, und wenn letzterer in seiner Kathedrale erschien in der Mitte seiner hundert Kanoniker und seines Klerus,

[1]) Fyot, Hist. pe l'abbaye de Saint-Etienne, in fol., p. 23 et 248.

umgeben von allen diesen Aebten in der Kappa, mit dem Kreuze und der Mitra, wer hätte sich da nicht in eine jener alten Basiliken des Orients zur Zeit eines Basilius und Gregor versetzt glauben sollen?

Alle diese Häuser standen fortwährend mit Morimond durch die Bande einer geistlichen Verbrüderung in Verbindung, namentlich aber Molesme und Saint-Benigne, deren Ordensleute eine große Anzahl der Pfarren des Bassigny, an der Grenze von Lothringen und der Franche-Comté versahen.

Unter den Klöstern der Reform von Citeaux trat besonders Clairvaux hervor, welches achthundert Klöster beider Geschlechter in seiner Töchterschaft zählte; Morimond hatte deren nur siebenhundert nebst einer beträchtlichen Anzahl von Beneficien [1]) und den ersten Ritterorden von Spanien. Fontenay, La Chreste, Auberive, Longuay, Beaulieu, Quincy, Vaux-la-Douce, Mores, welche in dieser Diöcese lagen, bildeten einen Theil dieses großen Reiches. Hierzu kamen noch acht bis zehn Frauen-Abteien, welche in Verbindung mit dem Kloster Tart bei Dijon standen, nebst allen Klöstern dieses Ordens in Frankreich.

Zwei Karthäuser-Klöster waren zu Dijon und zu Lugny. [2]) Die Dominikaner ließen sich frühzeitig in den bedeutendsten Städten des Bassigny nieder. [3]) Die Franziskaner befanden sich an zwanzig verschiedenen Orten. Auch ein Karmeliter-Kloster gab es zu Langres. Diese Mönche waren sehr oft Söhne großer Herren, Gelehrte, Offiziere, die freiwillig arm geworden waren, um die Armen zu Ehren zu bringen und sie ihre hohe Würde in der Kirche Gottes kennen zu lehren, wie Bossuet sagt.

Zu Anfang des Advent stiegen die Eremiten von ihren Bergen herab und durcheilten die Weiler, Volkslieder

[1]) Einige geben die Zahl dieser Beneficien auf etwa siebenhundert an. Mangin, Hist. ecclés. et civ. du diocèse de Langres, T. 2. p. 162.

[2]) Lugny, gegründet durch Hugo II. (1177), zwischen Meneble und Leuglay (Cote-d'or). Herr Theod. Pistollet de St.-Fergeux, einer der gelehrtesten Forscher der Haut-Marne, hat eine handschriftliche Geschichte dieser Abtei. — Ant. de Langres, p. 308 (Luquet).

[3]) Die Dominikaner wurden nach Langres berufen durch den Bischof Hugo von Montréal gegen das Jahr 1232.

über das h. Weihnachtsfest singend oder ihre Melodieen auf ländlichen Instrumenten blasend.

Alle klösterlichen Orden, welche die Kirche in ihrer Weisheit und Liebe gestiftet hat, schienen in diesem gesegneten Lande, welches die Wiege mehrerer unter ihnen war, zusammenzutreffen. Val-de-Choux im Chatillonnais hatte dreißig Prioreien gegründet, von denen vier zur Diöcese gehörten: die zu Dijon, la Genevroie, Magny-sur-Tille und Vauclair. Val-des-Ecoliers, so genannt von Schülern aus Paris, welche sich im Jahre 1201 dorthin zurückzogen, eine liebliche Einöde im Thale der Marne, in der Nähe von Chaumont, hatte zweiundzwanzig Prioreien, die von ihm abhängig waren, darunter am nächsten bei Langres: Bonvaux-sous-Talant und Saint-Marie de Pontailler. Eine sehr innige Vereinigung unter dem Namen der „geistlichen Genossenschaft" (société spirituelle) bestand unter den Aebten und Ordensleuten von Morimond und Val-des-Ecoliers. Wenn einer von ihnen starb, so hielt man ihm ein Todtenamt in der einen oder andern Kirche; wenn ein Mönch eines der beiden Klöster in das andere kam, so fand er dort freundliche Aufnahme und Erquickung und in Tagen des Unglücks stand man sich gegenseitig bei. [1])

Außerdem waren Prämonstratenser zu Sept-Fontaines, Mathuriner zu Bar-sur-Seine, Augustiner zu Champlitte, Jünger des h. Franz von Paula zu Bracancourt. Sechszehn Körperschaften von Kanonikern sangen das Lob Gottes im Chore und studirten die h. Wissenschaften in dem Schweigen des Klosters. Noch einige Jahre, und es erscheinen auch die Jesuiten nebst den Oratorianern, um in die Reihen dieses Mönchsheeres einzutreten.

Auch die Ritterorden sind vertreten; den Templern folgten die Malteser und die Johanniter von Jerusalem in den Commenderien von La Marnotte, Esnouveaux, Corgebin, la Madeleine zu Dijon; die Rhodiser besaßen Mormant.

[1]) S. die Geschichte der Gründung von Val-des-Ecoliers, nach einer alten handschr. Chronik im Annuaire de la Haute-Marne. 1838. p. 103.

Außer den Hospitälern der großen Städte gab es mehr als hundert Krankenhäuser für die Armen des Landes. Einige der von den Kaisern an den Römerstraßen errichteten Stationen zur Aufnahme der prätorianischen Legionen waren in Herbergen für die friedlichen Pilger der Christenheit umgeschaffen [1]), und man erbauete deren noch mehrere. Sie waren nie mehr als je vier Meilen von einander entfernt, weil der Mensch, nachdem er eine solche Strecke zurückgelegt, gewöhnlich das Bedürfniß der Ruhe und der Erfrischung seiner Kräfte empfindet. Mochte der Fremde von Süden oder von Norden her in die Diöcese Langres kommen, er konnte ruhig von der einen Grenze bis zur andern wandern, überall fand er eine Herberge mit dem Schilde Christi und der Vorsehung. [2])

Hatte er z. B. die Nacht zu Brochon bei Nuits in der Herberge Karl's d. Gr. zugebracht, so konnte er, nachdem er sie nach dem Frühstück verlassen, zu Mittag speisen in dem Asyl des Ordens vom h. Antonius, welches die Herren von le Val-Saint-Julien ihm zu Norges la-Ville bereitet hatten. Von da konnte er gehen bis zum Maison-Dieu zu Tréchâteau, worin den Dienst drei Laienbrüder und sieben Schwestern versahen; oder wenn seine Kräfte es zuließen, bis zum Hospiz von Sacquenay. Darauf gelangte er allgemach nach Montsaugeon oder Grosse-Sauve, Saint-Gille oder La Marnotte, Bonnecourt oder Belfays und Morimond. [3]) In Lothringen hatte ihm die Religion wieder andere Ruhepunkte geschaffen bis an den Rhein. Eben so leicht und sicher konnte unser Pilger die Diöcese in der Richtung von Tonnerre nach Saint-Jean-de-Losne durchwandern.

Wohlan, o Kirche von Langres, erhebe dich mit deiner alten Kraft im Glanze deines Geschmeides, wie eine Braut, eine Königin, geschmückt mit all' ihren Diamanten! Siehe an alle jene Kinder, die aus deinem Schooße hervorgegangen oder fern hergekommen sind, und frohlocke! Durch sie hast du die rohen Sitten der Barbaren gemildert, den ge-

[1]) P. Iacobus Vignerius, Chronic. Ling., p. 111 (biblioth. divion.); 1665, in 18. [2]) Dieses Werk der Liebe war zu Ende des 13. Jahrhunderts vollständig organisirt. [3]) Wir folgen hier der Karte von Burgund von de l'Isle, 1709, und dem Werke von Denys Gaultherot, Lengres chrestienne, 1649, in 4.

setzlosen Despotismus des Lehnswesens besiegt; durch sie hast du gekämpft gegen alle Geißeln des Krieges, der Pest und des Hungers; durch sie hast du die Unwissenheit verbannt; durch sie hast du die Ehre verdient, die Mutter zu sein des h. Bernard und Bossuet's!

Unter denen, welche dieser großartigen klösterlichen Organisation die tödtlichsten Wunden geschlagen haben, stehen in erster Reihe die Könige von Spanien, welche nach der Einnahme von Granada sich bemüheten, die cistercienfische Ritterschaft von Morimond, d. h. von der Quelle ihres Lebens zu trennen. Als beim Tode des letzten Großmeisters die Ritter sich anschickten, einen Nachfolger zu wählen, ließen die Fürsten von Kastilien ihnen eine Bulle Innocenz des VIII. mittheilen, wodurch der Papst die Großmeisterschaft von Calatrava mit der Krone von Spanien vereinigte und sie Ferdinand von Aragonien übertrug. Wie hoch auch der Rang und das Ansehen des neuen Administrators war, so glaubte er doch, seine Ernennung dem Abte von Morimond mittheilen zu müssen. Abt von Morimond war damals Johannes de Vivien, dem bald Jakob de Pontailler, früher Provisor des Coll·g's der Bernardiner, folgte; ihm gab Papst Julius II. eine unmittelbare Jurisdiktion über die Orden von Alcantara, Avis, Montesa und Christ durch eine Bulle, datirt von Sankt Peter zu Rom im ersten Jahre seines Pontifikats. [1]) Nachdem er auf den Abtsstuhl von Citeaux berufen worden, wurde er ersetzt durch Remigius de Brazey.

In jener Zeit war der König von Kastilien und Aragonien, der Administrator von Calatrava gestorben, und die Ritterschaft mußte als Haupt und Vorsteher seinen Enkel Karl annehmen, den Sohn des Erzherzogs Philipp von Oesterreich und der Johanna von Kastilien, einen jungen Prinzen von etwa sechszehn Jahren und bestimmt für den Thron von Spanien, den er das nämliche Jahr bestieg. Nachdem Leo X. durch eine besondere Bulle seine Zustimmung gegeben, begab sich Karl nach Burgos, wo alle Ritter versammelt waren; dort schwur er in ihrer

[1]) Series abb. Morim., Ann. cist. T. 1. — Gall. christ. T. 4. p. 1008.

Gegenwart, die rechte Hand auf das Evangelium gelegt, unversehrt die Satzungen des Abtes Wilhelm II. beobachten zu wollen. Der Sekretair fertigte über seinen Eid ein Dokument aus, und Karl wurde sofort als Administrator von Calatrava ausgerufen und anerkannt. [1])

Nachdem Remigius de Bracey fast ganz Europa in Angelegenheiten seines Ordens durcheilt, ging er in ein besseres Leben über im Jahre 1517. [2]) Kaum hatte er seinen letzten Athemzug gethan, als die Genossenschaft sich wegen der Kriege und Räubereien, deren Schauplatz das Bassigny war [3]), in die Nothwendigkeit versetzt sah, sich nach Petit-Citeaux zu Dijon zurückzuziehen. Hier schritt man zur Wahl: Edmund Ornot de Pichange, Abt von le Miroir, erhielt alle Stimmen. Das seltenste persönliche Verdienst vereinigte sich in ihm mit dem Glanze der vornehmsten Geburt. Karl V., der ihn kannte, schenkte ihm sein Vertrauen und seine Hochachtung, und nun begann zwischen dem großen Kaiser und dem armen Bruder Edmund ein lebhafter Briefwechsel, welcher den merkwürdigsten und vielleicht ruhmreichsten Abschnitt der Geschichte Morimond's bildet.

In dem Kapitel, welches im Jahre 1511 unter König Ferdinand zu Cordova gehalten worden war, hatte man auf die Vorstellung der Ritter und Commandeurs, daß sie mit zu langen Gebeten beschwert seien im Widerspruch mit den alten Statuten, über die Reform des täglichen Officiums gestritten, und es war beschlossen worden, vorläufig den Abt von Morimond, den geistlichen Herrn und Meister der ganzen Ritterschaft, darum zu befragen. Verschiedene Umstände hatten verhindert, diesen Beschluß auszuführen, der später wieder aufgenommen wurde.

Karl V. sandte einen Courrier nach Morimond mit einem Briefe, in welchem er seine Meinung in dieser Hinsicht darlegte. „Der verstorbene König, sagte er, hat in Uebereinstimmung mit den übrigen Gliedern des Kapitels

---

[1]) Ann. cist., T. 3., Series praef. Calatr. ad finem. [2]) Ordinis reformator generalis peragravit universam Germaniam, Bohemiam et Poloniam, anno 1504. [3]) Migneret, Précis de l'histoire de Langres, p. 174.

beschlossen, einen von seinem Hofe an Euere werthe Person, als zur Quelle und zu dem Ursprunge des Instituts, zu entsenden, um in diesen Angelegenheiten sich Rath zu holen; aber die Zeiten und der Wechsel der Ereignisse haben ihm nicht erlaubt, seinen Wunsch auszuführen. Wir, die Wir ihm in seiner Administration nachgefolgt sind, haben es für schicklich erachtet, das auszuführen, was damals mit so vieler Weisheit beschlossen worden ist. Deshalb bitten Wir Euch inständig, mit Rücksicht auf das Interesse, welches Ihr für einen Orden hegen müsset, dessen oberstes Haupt Ihr seid (cuius tu supremum caput existis), in dem Archiv Eurer Abtei das alte Gebetsformular aufsuchen und uns eine beglaubigte Abschrifft davon zukommen lassen zu wollen. Könnet Ihr es etwa nicht auffinden, so theilet Uns die Gebetsweise Eurer Laienbrüder mit, denn Wir haben gewichtige Gründe zu glauben, daß sie auch für Unsere Ritter passen werde." [1])

Abt Edmund beeilte sich, dem Gesandten Karl's V. die Schriftstücke zuzustellen, welche dieser wünschte, und fügte ein prächtiges Exemplar des „Buches der Gebräuche und Gebete" (Liber Usuum etc.) der Laienbrüder hinzu. Letztere, an der Zahl nur noch fünfzig, bewirthschafteten in dieser Zeit fast alle Höfe ringsum; doch stand der Ackerbau nicht mehr auf seiner frühern Höhe. Die Ordensleute gaben zu Ende des 15. Jahrhunderts die Handarbeit auf und die Laienbrüder, welche nicht mehr durch ihr Beispiel angefeuert, nicht mehr durch ihren Rath geleitet, noch durch ihre Aufsicht in Ordnung gehalten wurden, entfernten sich allmälig, so daß man Laienfamilien alle Besitzungen der Abtei anvertrauen mußte.

Wir sind weit entfernt, diese Maßregel an sich zu tadeln: das Kloster war der Mittelpunkt bedeutender Volksmassen geworden, welche den von der Vorsehung festgesetzten Augenblick zu erwarten schienen, um das Land in Besitz zu nehmen, welches die Cenobiten ihnen bereitet hatten;

[1]) Archives de la Haute-Marne. Es sind nur noch Abschriften dieser Briefe vorhanden, da die Originale bei Gelegenheit eines Prozesses, von dem weiter unten die Rede sein wird, nach Spanien zurückgesandt sind. Man findet sie in den Ann. de Cîteaux, T. 3. p. 195. und Series praefect. Calatr. p. 55. eiusd. libr. T. 3.

aber man konnte weder, noch durfte man das ackerbauliche Element aufgeben; entweder mußte man die Landarbeit der Mönche auf die nächstgelegenen Höfe beschränken, oder neue Ländereien urbar machen.

Indem der Cistercienser seinem Spaten entsagte, entsagte er seinem Zepter: er beraubte sich seiner strengen Sitten, seiner alten Kraft, seiner patriarchalischen Majestät. Indem er den Ackerbau aufgab, verläugnete er seinen Ursprung: das alte Morimond verschwand mit dem Pfluge; nur der Schatten von ihm blieb noch.

Seit dem 14. Jahrhunderte war in die menschliche Gesellschaft ein großes Sittenverderbniß eingedrungen, vor Allem war der Glaube schwer bedroht: die alten Stiftungen vergangener Zeiten genügten nicht mehr, die kranke Christenheit bedurfte ein neues, wirksames Heilmittel, ihre erstarrten Glieder eine mächtige Erschütterung, die Kirche andere kräftigere Arme. Da folgte der h. Ignatius Luther'n auf dem Fuße, und die Gesellschaft Jesu erhob sich gegen die Reformation.

Während unsere Abtei sich täglich mehr ihrem Ende zuneigte, schienen Calatrava und die andern Ritterorden, welche damit in Verbindung standen, mit ihr in den Abgrund gezogen zu werden. Die Commenden, welche ehedem nur alten verstümmelten Kriegern verliehen wurden als Belohnung für ihre Dienste, wurden eine Beute der Höflinge. Im Jahre 1525 kam ein zweiter Bote Karl's V. und pochte an die Pforte von Morimond: der Kaiser bat in einem aus Toledo datirten Briefe den Abt für vier Ritter seines Hofes um Dispens von der Verpflichtung, ein Jahr lang in einem Hause des Ordens zu leben, um zum Besitz von Commenden befähigt zu werden, in Rücksicht darauf, daß sie nicht von seiner Person getrennt werden könnten und zu seinem Dienste nöthig seien. Wir kennen die Antwort nicht, welche Dom Edmund gab; aber dieser Bitte folgten im nächsten Jahre zwei andere um dieselbe Gunst. [1])

Seit mehreren Jahrhunderten hatte Morimond nie aufgehört, sein Recht der Ernennung des Prior's von Ca-

[1]) Diese beiden Briefe finden sich nur im Archiv der Haute-Marne.

latrava auszuüben. Es waren faſt immer ſeine eigenen Ordensleute mit dieſem wichtigen Amte betraut worden. Der letzte, den Abt Edmund ſandte, hieß Claude Collin; doch legte dieſer ſein Amt nieder, ſei es, weil ſeiner Verwaltung Hinderniſſe in den Weg gelegt wurden, ſei es daß ſein Character ſich den ſpaniſchen Sitten nicht anpaſſen konnte, oder mochte das Klima ſeiner Geſundheit nicht zuſagen. Nachdem Karl V. ſeine Abdankung angenommen, ſchickte er ihn nach Morimond zurück mit Empfehlungsſchreiben, worin er bezeugte, daß der Bruder Collin, nachdem er ihm die ſehr gerechten Beweggründe ſeiner Abdankung auseinander geſetzt, ihn gebeten habe um die Erlaubniß, in ſein Kloſter zurückkehren zu dürfen, wo er ſeine Gelübde abgelegt habe, und daß er ſeine Bitte erfüllen zu müſſen geglaubt habe; er kehre in Gnaden heim. „Höchſt gern würden Wir ihm, fügt der Kaiſer hinzu, zum Reiſegefährten einen Ritter von Kalatrava gegeben haben, der euch zugleich Briefe von Uns hätte bringen können; aber wir haben es nicht gekonnt wegen des Krieges, den uns der König von Frankreich erklärt hat. Wir bitten Euch daher, den genannten Prior mit Auszeichnung zu behandeln, und Uns keinen andern zu ſchicken, bevor Ihr eine Botſchaft von Uns empfangen habet.“ Dieſer Brief iſt datirt: Barcelona, den 6. Juli 1529.

In den letzten Worten ſchien dem Abte von Morimond irgend eine Hinterliſt zu liegen und glaubte er daher im Intereſſe ſeines Rechtes, ſo wie in dem der Ritterſchaft ſchleunigſt handeln zu müſſen, weshalb er, der kaiſerlichen Botſchaft zuvorkommend, den Dom Peter Nivard [1]), einen ſeiner Mönche, mit dem Titel eines Prior's abreiſen ließ. Dieſe Maßregel verletzte den mißtrauiſchen Stolz Karl's V., der ſein Mißvergnügen keineswegs verheimlichte. Der neue Prior, mißgeſtimmt durch den ihm gewordenen Empfang, ſich ohne Stütze ſehend inmitten einer Nation, mit deren Sitten und Sprache er unbekannt war, angeſichts einer Zukunft, die ihm düſter und ſtürmiſch erſchien, entſchloß ſich, nach Frankreich zurückzukehren, faſt bevor er

[1]) Auch Nebalius, Nebardus genannt.

noch Besitz von seiner Priorei genommen hatte. Ihn begleitete der Commandeur von Valencia, der dem Abte von Morimond einen Brief vom Kaiser überbrachte.

Nach einigen Worten über die Abreise des Bruders Collin sprach Karl in diesem Briefe über die Ankunft des Bruders Peter Nivard in der Eigenschaft eines Prior's, und legte zuletzt die Gründe der Nothwendigkeit seiner Rückkehr dar. „Keineswegs haben Wir, fährt er fort, Eurer Jurisdiction Abbruch thun wollen, welche Wir noch durch gegenwärtiges anerkennen, sondern Wir haben also gehandelt im Interesse des Ordens. Das Generalkapitel, welche gegenwärtig zu Madrid versammelt ist, hat Uns in einer Bittschrift vorgestellt, daß es sehr wichtig sei für das Beste dieses Hauses, welches lange Zeit ohne Prior gewesen, daß die Priorei schleunigst besetzt werde. Wir bitten Euch daher angelegentlichst, daß Ihr, das Recht der Ernennung ausübend, nach Calatrava einen Ordensmann Eures Klosters senden wollet, einen Mann von reifem Alter, empfohlen durch Bildung und Reinheit der Sitten. Der Orden sendet an Euch den Prior des Hauses von Valencia, Antonio Cejudo, ab, der Euch über Alles weitläufiger unterrichten und den neuen Prior begleiten wird." [1])

Der Abt Edmund ernannte nach Empfang dieses Briefes den Nikolas d'Avenne zum Prior und sandte ihn nach Spanien. Dieser Ordensmann wurde mit großer Höflichkeit und Achtung von dem Könige und den Rittern aufgenommen und erfüllte ehrenhaft alle Pflichten seines Amtes bis an seinen Tod im Jahre 1552.

Fürwahr! es war kein geringer Triumph für Morimond, daß einer seiner Ordensleute während der Zeit des Generalkapitels nach Verrichtung des Pontificalamtes, wobei ihm von mehr als fünfzig Kaplänen assistirt wurde, in Gegenwart der Elite der Armee und des höchsten Adels, sich mit seinem Kreuze und seiner Mitra an die Seite Karl's V. setzte! . . .

[1]) Dieser Brief ist vollständig abgedruckt im 3 Bde. der Ann. cist., p. 195.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Die Reformation in Deutschland. Calatrava unter Philipp II. Zustand Morimond's zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts.

Die sogenannten Reformatoren hatten durch ihre neue Lehre Deutschland tief erschüttert. Gegen das Mönchswesen, als die mächtigste Schutzmauer des Katholicismus, richteten sie zunächst ihre Angriffe und fielen über alle Klöster her, erbrachen ihre Pforten, besudelten sie mit unerhörten Schändlichkeiten, luden Mönche und Nonnen ein zu den abscheulichsten Lüsten der Unzucht und bedroheten mit Vertreibung und Tod alle die, welche nicht den traurigen Muth haben würden, das Beispiel von Luther und Katharina von Bora nachzuahmen.

Christus hat jungfräulich gelebt. Wie konnte man, da man das Christenthum in seiner ursprünglichen Gestalt wieder zurückführen wollte, es Christen als ein Verbrechen anrechnen, wenn sie Christo nachahmten? Die Lilie der Jungfräulichkeit findet man blühen an der Wiege der Religion selbst; wie konnte man es wagen, diese evangelische Tugend zu verdammen unter dem Vorwande, die alten Zeiten zurückzuführen? Die ersten Christen führten ein gemeinschaftliches Leben; wer hätte jemals glauben sollen, daß man dieses Leben in einer christlichen Reformation verdammte? Die kleinen deutschen Fürsten beschuldigten die Mönche, sie übten nicht die evangelische Armuth, und fingen damit an, sich durch Beraubung derselben zu bereichern; sie nahmen ihnen Alles, nur nicht die Sorge für die Armen, die Pflege der Kranken, die Beherbergung der Reisenden und die Tröstung in allen Schmerzen. Das Volk lieh ihnen bei der Plünderung hülfreiche Hand; aber es währte nicht lange, so sah es ein, daß doch besser leben sei unter dem Krummstab eines Abtes, als unter dem Säbel eines weltlichen Herrn. Mehr als siebenzig Häuser der Töchterschaft Morimond's im Nordwesten Deutschland's wurden von Grund aus zerstört; seit den Einfällen der Barbaren hatte Europa keine ähnliche Verwüstung gesehen.

Eine Schaar frommer Ordensleute, welche dieser Verwüstung und dem Tode entgangen und entschlossen waren, ihre

Schwüre zu halten, kamen durch das Elsaß nach Frankreich und flohen größtentheils nach Morimond, wohin sie ihren guten Sinn und die Segnungen des Himmels mitbrachten. Der Kardinal de Givry, damals Bischof von Langres, kam, um diese unerschrockenen Bekenner zu trösten, und trug dem Abte und seiner ganzen Genossenschaft auf, die Häresie allwärts zu bekämpfen, wo sie sich zeigen würde in dem Theile seiner Diöcese, welcher dem Heerde des Irrthums am nächsten gelegen war; und diese Schildwachen des Lagers von Israel leisteten so gute Dienste, daß der Feind in der Umgebung des Klosters weder festen Fuß fassen, nach irgendwo im Bassigny Eroberungen machen konnte.

Der Franziskaner Claude Picquet, gebürtig aus dieser Gegend, auf dessen Zeugniß wir uns bereits berufen haben, schrieb im Jahre 1610 zum Lobe seines Landes, daß der alte Glaube dort überall in seiner ursprünglichen Reinheit bewahrt worden sei, und daß man es in vorzüglicher Weise die orthodoxe Gegend nennen könne. Wenn das Bassigny nicht das Loos des Elsaß und eines Theiles von Lothringen gehabt hat, welche Länder ihm doch so nahe sind, so hat es dieses nächst Gott unsern Mönchen zu verdanken. Seien seine Bewohner deshalb nicht undankbar! Knieen sie nieder an ihren Gräbern und bitten sie den Himmel, sie dafür zu belohnen, daß sie ihnen den Glauben ihrer Väter bewahrt haben!

Bald entlud sich das Ungewitter der Religionskriege über Frankreich. Die Klöster traf namentlich ein sehr hartes Loos, und unsere Cenobiten fühlten die Nothwendigkeit, für die Zeit der Gefahr einen nähern Zufluchtsort zu haben, als Dijon, weshalb sie zu Langres ein großes Haus erwarben, welches sie Petit-Morimond (Klein Morimont) nannten. Das Haus zu Dijon dagegen verkauften sie, da es ihnen entbehrlich geworden und wegen seiner Größe zu kostspielig in der Reparatur war; sie behielten sich jedoch vor, daß die Ankäufer dem Abte und seinen Begleitern, bei einer Herüberkunft nach Dijon ein meublirtes Zimmer mit zwei Betten, und einen Stall für die Pferde unentgeltlich einräumten. [1])

[1]) Archiv. de la Haute-Marne. Dieser Verkauf geschah im Jahre

Unter Karl V. verlor unsere Ritterschaft täglich mehr ihre Würde und Unabhängigkeit. Das Kapitel ward statt jährlich, wie früher nur alle drei Jahre gehalten und zuletzt gar auf unbestimmte Zeit vertagt. Die Bulle, welche der König im Jahre 1540 vom Papste erlangte, vollendete den Sturz dieser alten Orden. Bis dahin waren die Ritter zum Gelübde immerwährender Keuschheit verpflichtet gewesen, und es entsprang dieses Gelübde aus ihrem mönchisch-militairischen Berufe. Im Lager, auf dem Marsche und auf dem Schlachtfelde — hörten sie nicht auf Mönch zu sein. Papst Paul III. dispensirte sie von dem Gesetze des Cölibat's und erlaubte ihnen, sich ein Mal mit einer Jungfrau zu verehelichen. [1])

Die Erfüllung der beiden andern Gelübde des Gehorsams und der Armuth wurde ihnen sehr schwer, um nicht zu sagen unmöglich bei einer Gattin und Kindern. Die Maßregel hatte auch gleiche Folgen wie ein Säkularisations-Dekret und der Orden verlor sich bald in der Armee und im Volke.

Uebrigens blieb die Kirche hierbei in ihrem Rechte: sie allein hatte sich diese Ritterschaft auserwählt, sie hatte sie getränkt an den Quellen des Mönchswesens, um sie zu stärken und mit Lanze und Schwert gegen die Mauren zu schicken. Nachdem nun die Schlacht gewonnen, der Friede hergestellt war, glaubte sie, dieselbe ihrer Eide entbinden und sie entlassen zu können. Wie dem auch sei, das fernere Bestehen der cistercienfischen Ritterschaft war nur ein langer und krampfhafter Todeskampf.

Der im Jahre 1552 erfolgte Tod des Claude d'Avenne führte unermeßliche Schwierigkeiten herbei. Schon lange waren die spanischen Könige sehr unzufrieden darüber, daß an der Spitze eines beträchtlichen Theiles ihres Heeres ein französischer Mönch stand. Dieses war ihnen besonders unangenehm, wenn die beiden Nationen mit einander im Kriege lagen, wie sich das oft im Laufe des 16. Jahrhunderts ereignete, weshalb sie ihre Bemühungen verdoppelten, dieses Joch abzuschütteln. Karl V., welcher die Rechte des Abtes von Morimond so unumwunden

1544; doch blieben der Abtei noch andere Häuser am Platze Morimond. [1]) Series praef. Caltr., T. 3, Ann. cist. p. 36.

anerkannt hatte, begann dennoch, sie zu bestreiten. Da indeß das Gewicht der Beweise für dieselben zu überwiegend war, so versuchte er durch Briefe, dann durch Gesandte sich die Vollmacht zur Ernennung eines Priors zu verschaffen; doch konnte er durch keins dieser Mittel zum Ziele gelangen: der Abt von Morimond blieb unbeweglich. Nach der Abdankung Karl's V. trat sein Nachfolger und Sohn Philipp in seines Vaters Fußstapfen und sprach Morimond die Jurisdiction ab; da er aber zuletzt dem augenscheinlichen Rechte nicht zu widerstehen vermochte, so schickte er einen Ritter von Calatrava nach dem Bassigny, um die Erlaubniß nachzusuchen, die erledigte Priorei zu besetzen, indem er vorstellte, daß diese Erlaubniß der Ritterschaft nur sehr nützlich sein und nichts Verletzendes für Morimond haben könne, welches stets sein Recht behalten würde, da der König niemals einen Prior aus eigener Machtvollkommenheit, sondern nur in Folge einer Vollmacht ernennen würde.

Der stolze Charakter Philipp's war an die Demüthigung einer abschlägigen Antwort nicht gewöhnt; um einer solchen um jeden Preis zu entgehen, schrieb er zu gleicher Zeit an die Königin von Frankreich, Katharina von Medicis, deren Tochter er geheirathet hatte, und an den Abt von Citeaux in der Hoffnung, daß diese doppelte Vermittelung den Erfolg der Unterhandlung sichern werde. [1]) Abt von Morimond war damals Johannes Coquey, ein sehr gewandter und in den Geschäften sehr bewanderter Ordensmann, Doctor der Theologie, weiland Provisor des Collegs der Bernardiner zu Paris, woselbst er sich durch sein umfassendes Wissen und seine kräftige Leitung des Instituts ausgezeichnet hatte. Von allen Seiten von den hervorragendsten Persönlichkeiten bestürmt, ließ er sich durchaus nicht verwirren, noch einschüchtern und verblieb unbeweglich bei der Behauptung seines Rechtes. Der König war erstaunt ob dieses unbesiegbaren Widerstandes eines armen, in seinem Gewissen wie in einer uneinnehmbaren Festung verschanzten Mönchs; aber er wollte sich nicht für

[1]) Beide Briefe sind vollständig abgedruckt im 3. Bde., S. 192 der Ann. cist.

beſiegt bekennen und wandte ſich, mit der größten Hartnäckigkeit bei ſeinem erſten Vorhaben beharrend, an das Oberhaupt der Kirche. Pius V. beſtätigte in ſeiner Antwort den ſeit undenklichen Zeiten beſtehenden Brauch, daß der Ritterorden einen Prior franzöſiſcher Abkunft habe, genommen aus der Abtei Morimond und ernannt von dem Abte dieſes Kloſters; dann willigt er ein, daß blos für dieſesmal, davon Abſtand genommen werde, in der Hoffnung ohne Zweifel, daß mit der Zeit, wenn ſich die Gemüther beruhigt haben würden, die alte Ordnung wiederhergeſtellt werden würde. [1])

Der Abt Johannes unterwarf ſich mit der Ehrfurcht eines Sohnes dieſer hohen Entſcheidung, welche für den Augenblick einem Zuſtande der Dinge abhalf, worüber er ſchon ſo lange geſeufzet hatte, und die ſeine Anſprüche für die Zukunft aufrecht erhielt. So war denn, ſeit vier Jahrhunderten das erſte Mal, ein Prior ohne Theilnahme Morimond's ernannt. Es ſollte ihm kein anderer folgen; denn da einerſeits die ſpaniſchen Könige hartnäckig bei der Verwerfung franzöſiſcher Mönche beharrten, und andererſeits die Aebte von Morimond nichts von ihrem Rechte vergeben wollten, ſo blieb die Ritterſchaft ohne geſetzlichen Hirten, und der ciſtercienſiſche Geiſt verſchwand gänzlich aus ihr.

Vierunddreißigſtes Kapitel.

Reform des Jean de la Barriére in der Töchterſchaft Morimond's. Beunruhigung unſerer Abtei durch die Hugenotten. Sie ſoll in eine Commende verwandelt werden. Calatrava. Neue Kriege. Unſere Mönche bewahren das Baſſigny vor der Irrlehre.

Die ſtrengen Tugenden des Chriſtenthums ſchienen überall in Europa verſchwinden zu ſollen unter dem zerſtörenden Hauche des Proteſtantismus. Das Kloſter war keine ſichere Zufluchtsſtätte mehr: der Gräuel der Verwüſtung drang von allen Seiten in daſſelbe ein. Mehr als irgend ein anderer Orden wankte Citeaux in ſeinen alten Fundamenten, und

[1]) Ann. cist., T. 3., Series praef. Calatr.: „... Ut ei illa duntaxat vice, semper alias in suo robore permansuro, derogaretur. — Romae, apud S. Petrum, die 27 decembris anni 1566.“

es würde noch vor dem Ende des 16. Jahrhunderts zusammengestürzt sein, hätte ihm nicht die Vorsehung in der Töchterschaft Morimond's einen Mann erweckt, wie es einen bedurfte, um die wanckenden Mauern vor dem Einsturz zu bewahren. Nachdem Jean de la Barriére Besitz von der Abtei les Feuillants, welche im Jahre 1121 von den Mönchen von La Chreste in der Diöcese Rieux gegründet worden war, genommen hatte, unternahm er ernstlich eine Reform dieses Klosters; aber er erfuhr hierbei einen so heftigen Widerstand, daß er sich in die Einsamkeit würde zurückgezogen haben, um dort als Einsiedler seine Tage zu beschließen, wäre er nicht davon durch den Kardinal d'Ossat, seinen Lehrer und Freund, abgebracht worden.

Ein verdorbener Mönch ist eine Beute des bösen Feindes, welche dieser nicht fahren läßt, so lange er sie in seiner Gewalt behalten kann. Daher ist die Aufgabe, ein zuchtloses und verdorbenes Kloster zu regeneriren, fast immer eine Märtyreraufgabe. Wie Viele sind ihr erlegen! — Bald sah er sich allein in dem verlassenen Kloster, worin er vier Jahre lang wohnte, ohne Nachahmer in der von ihm geübten Strenge zu finden, einer Strenge, welche so groß war, daß er in dieser ganzen Zeit nur von wilden Kräutern, ohne Brod und Wein, lebte. Dieses außerordentliche Leben bewirkte, daß er beim Generalkapitel von Citeaux als ein gefährlicher Neuerer angezeigt wurde. Er verantwortete sich mit solcher Demuth, daß mehrere Ordensleute eine hohe Achtung vor seinen Tugenden bekamen und sogar sich unter seiner Leitung stellten; ihre Zahl ward bald eine bedeutende, und sie fachten nicht blos das alte Feuer wieder an, sondern entflammten es zu noch größerer Gluth.

Außer dem Tragen des härenen Hemdes und der Geißelung gingen sie barfuß, ohne Sandalen und unbedeckten Hauptes; sie schliefen ganz angekleidet auf Brettern, und nahmen ihre Nahrung knieend zu sich, bedienten sich nur irdener Geschirre, enthielten sich der Eier, des Fisches, der Butter, des Oeles und sogar des Salzes, und begnügten sich mit in Wasser gekochten Kräutern und Brod aus Gerste,

welches mit den Kleien geknetet und so schwarz war, daß das Vieh es nicht fressen mochte. [1])

Es ist im Allgemeinen der Ruhm Citeaux's daß es bis an sein Ende gesucht hat, mit den Forderungen der Zeit im Einklange zu bleiben. Da der Ackerbau wieder allgemein in Aufnahme gekommen war, so mußte man der Genossenschaft neue Wege eröffnen und Jean de la Barrière ließ seine Ordensleute sich namentlich mit den mechanischen Künsten befassen: die einen kämmten die Wolle, die andern spannen sie, und wieder andere webten Tuch: das war eine Fabrik im Kloster.

Sixtus V. billigte diese Lebensweise und berief einige dieser Ordensmänner nach Rom, um dort eine Niederlassung zu gründen. Der König von Frankreich, Heinrich III., berief sie zu demselben Zweck nach Paris, um von dort aus das Institut nach allen Richtungen Frankreich's zu verbreiten, und wirklich waren diese Ordensmänner bald über das ganze katholische Europa verbreitet.

Morimond, mehrmahls in Folge der Religionsunruhen vom Elsaß und von Lothringen her bedroht, war beschützt worden durch die Waffen der benachbarten Herren. Als sich im Jahre 1572 die Hugenotten des Schlosses Choiseul bemächtigt hatten, um dort predigen zu lassen und das Gift ihrer Irrlehren in der ganzen Umgegend zu verbreiten, riefen Barbesieux, Lieutenant des Herzogs von Guise, und der Herr de Lanques den Adel der Umgegend zusammen und brachten ein Heer auf, um sie zu vertreiben. Langres lieferte ihnen die Artillerie und die erforderlichen Lebensmittel. Unsere Ordensleute, welche sich im Bereiche der Kanonen des Schlosses befanden, zogen sich nach Langres zurück mit Allem, was ihnen das Theuerste war; nachdem aber der Platz in sehr kurzer Zeit genommen und geschleift war, kehrten sie in ihr Kloster zurück, welches sie vier Jahre später noch einmal verließen, als Kasimir durch Lothringen in das Bassigny eindrang. [2])

Während jener Unruhen brachen die Barbaren in die verlassene Abtei ein und raubten oder verbrannten Alles,

[1]) Hélyot, Hist. des ord. relig., T. 5, c. 38. — De la Réforme des Feuillants en France, p. 401 — 420. [2]) Gall. christ. T. 4. p. 822.

was ihnen in die Hände kam. Daher sind auch so viele kostbare Handschriften, so viele Denkmäler der Kunst und Wissenschaft, so viele archäologischen Seltenheiten verschwunden, deren Verlust für immer unersetzlich bleiben wird. Das größte Unglück aber, welches unsere Abtei treffen konnte, war, daß sie das Recht verlor, ihren Vorsteher selbst zu erwählen, und in die Hände eines Miethlings gerieth.

Johannes Coquey war seiner Genossenschaft entrissen worden, nachdem er alle Klöster des Ordens in Frankreich, Flandern, Savoyen und Lothringen besucht, mehrere, von Philipp Seguin in der Bibliothéque cistercienne angeführte Schriften [1]) verfaßt und durch ein musterhaftes Leben 24 Jahre lang die Seinigen erbaut hatte. Sein Nachfolger war sein Bruder Gabriel de Saint-Blin, Sohn Johann's de Saint-Blin, Herrn de Thivet, Doctor beider Rechte und Profeß von Clugny. Er war Gouverneur des Schlosses Bourdon, (wohin die Cluniacenser alle ihre Kostbarkeiten in jenen Zeiten des Krieges und Raubes gebracht hatten), als es von den Hugenotten in Folge Verraths einiger Leute des Landes, welche sich den Feinden im Geheimen verkauft hatten, durch eine List genommen wurde. Es hatten sich diese Verräther nämlich unter dem Vorwande, dem Gouverneur wichtige Mittheilungen machen zu wollen, den Eintritt in das Schloß verschafft, sich der Schlüssel der Zugbrücken zu bemächtigen gewußt und so dem Feinde das Eindringen ermöglicht. Der Gouverneur hatte mit den Seinigen zwar den heftigsten Widerstand geleistet, hatte selbst den Anführer der Schaar angegriffen und ihm im Vorhofe seine Armbrust abgerungen; doch war er bald der Uebermacht erlegen und gefangen genommen worden. [2])

Die Verschworenen durchsuchten alle Gemächer und Gewölbe und besonders sorgfältig den festesten Thurm, weil man darin, als in dem sichersten Orte, die Gegenstände von besonderm Werthe verborgen hatte, und man ließ nichts zurück, als Betten und Teppiche. Eine Menge kostbarer

[1]) Gall. christ. T. 4. p. 822. [2]) P. Lorrain, Essai histor. sur l'abbaye de Cluny, p. 287, c. 22.

Gegenstände wurden nach Genf geführt, wo die Goldschmiede das Gold und Silber der heil. Gefäße, Kreuze und Reliquienbehälter einschmolzen. Genfer Kaufleute kauften für mehr als 300,000 Livres Steine. Meßgewänder und andere Ornamente der Kirche wurden zu Kleidungsstücken der Soldaten verwandt, und nichts entging der Plünderung. Man schätzte den Verlust der Abtei auf mehr als zwei Millionen Livres.

Diese Verwüstung versetzte Clugny einen tödtlichen Schlag, von dem es sich nie wieder erholt hat. Obgleich Dom Gabriel de Saint-Blin getreu seine Pflicht gethan hatte und unschuldig war an diesem schrecklichen Unglück, so war ihm die Erinnerung daran doch so traurig, daß er sich im Anfange des Jahres 1576 zu seinem Bruder, dem Abt Joh. Coquey zurück zog, dem er noch im selben Jahre die Augen schloß. Einige Monate nachher wurde ihm durch ein Schreiben Heinrich's III. und eine Bulle Gregor's XIII. die Abtei Morimond als Commende verliehen. Diese in ihrem Princip widerrechtliche Ernennung erhielt später eine rechtliche Form durch die freie Wahl der Ordensleute.

Die neue Gestaltung der Dinge in Frankreich rief das Bedürfniß neuer Institute und eine liberalere Gesetzgebung hervor. Das Bassigny blieb nicht zurück: der Abt de Saint-Blin wurde als Abgeordneter der Geistlichkeit zur Versammlung gesandt, welche zu La Mothe im Jahre 1580 gehalten wurde, um die Rechtsgebräuche der Landschaft zu revidiren und fest zu stellen. [1]) In dem aufgestellten Gesetzbuche, welches man zum großen Theile als sein Werk betrachtet, finden wir überall eine tiefe Kenntniß der Rechtswissenschaft jener Zeit. [2]) Er starb zu Paris 1590 in einem Alter von 44 Jahren, ohne jemals in seiner Abtei gewohnt zu haben.

Wäre Morimond länger des heilsamen Zügels der Auctorität seiner gesetzlichen Hirten beraubt gewesen, so

---

[1]) Nominatur inter deputatos cleri pagi Bassiniacensis, quorum consilio et assensu descriptae fuerunt consuetudines huius pagi, ann. 1580. — Tabul. Lothar., arcula Toul, No. 77. [2]) Es findet sich in der öffentlichen Bibliothek von Chaumont (Haute-Marne.)

würde nichts den Augenblick seiner unvermeidlichen Auflösung haben verzögern können, und es würde, wie so viele andere Klöster, von dem Abgrunde der Gesetzlosigkeit verschlungen worden sein; doch ließ das die göttliche Vorsehung nicht zu. Die berühmte Ordonnanz von Blois verlieh ihr, wie den übrigen Hauptabteien des Ordens, das Recht, ihre Aebte selbst zu wählen und zu ernennen. „Wir wollen, heißt es darin, daß bei eingetretener Erledigung der Abteien und Klöster, welche die ersten des Ordens sind, wie Clugny, Citeaux, Pontigny, La Ferté, Clairvaux und Morimond, daselbst Fürsorge getroffen werde durch Wahl der Ordensprofessen nach der Vorschrift der h. Dekrete und canonischen Constitutionen."

Ungeachtet dieser weisen Anordnung gerieth Morimond beinah noch ein Mal unter das Joch der Kommende, und zwar in folgender Weise.

Die sündhaften Liebesverhältnisse der Könige sind stets für Kirche und Volk eine reiche Quelle erschrecklicher Unordnung und unheilvoller Mißbräuche gewesen. In jener Zeit war Heinrich IV. verblendet durch die zauberische Schönheit der Gabriele d'Estrées und das Herz dieses gekrönten Sklaven war gänzlich gefesselt von den Locken eines Weibeskopfes, in uno crine colli. [1]) Er war nicht die erste Eroberung Gabrielens, sie liebte den Herzog von Bellegarde und wurde von diesem leidenschaftlich wiedergeliebt, weshalb sie anfangs den Anträgen ihres hohen Anbeters kein Gehör gab. Dieser Widerstand entflammte noch mehr die Leidenschaft des Königs; er bot Alles auf, um zum Ziele zu gelangen, und gewann ihre ganze Umgebung, ihren Vater, ihren Bruder, ihre Verwandten, selbst ihren Liebhaber, indem er den Einen Städte und Provinzen, den Andern Bisthümer, diesen Befehlshaberstellen im Heere, jenen Mönchsklöster verlieh. Da unsere Abtei in dieser Zeit erledigt wurde, so bot er sie seinem Nebenbuhler zum Ersatz für seinen Verlust an und verlieh sie ihm

[1]) Cant. cant., c. 4, v. 9.

durch eine zu Attichy am 21. November 1590 eigenhändig ausgestellte Urkunde. [1])

Um das Uebel abzuwenden, welches ihnen drohete, vereinigten sich die Mönche unter dem Vorsitze des Abtes von Citeaux und wählten, gestützt auf das Recht, welches ihnen die Ordonnanz von Blois garantirte, den Franz de Serocourt, Professen von Beaupré und Abt von Saint-Benoit-en-Voivre, welcher trotz der Reclamationen und Drohungen des Herzogs von Bellegarde am 23. Dezember desselben Jahres Besitz nahm. Doch dankte er schon nach einigen Monaten ab, und sein Nachfolger wurde D. Claude Masson, der ausgezeichnetste Ordensmann des Klosters. Glücklicher konnte die Wahl nicht sein; alsbald unternahm es der neue Abt, die Wunden zu heilen, welche der klösterlichen Zucht geschlagen waren, und von den weltlichen Herren einen Theil des zeitlichen Besitzthums, dessen sich diese bemächtigt hatten, wiederzuerlangen. Die Umwälzungen und Unruhen folgten aber so rasch auf einander, daß es durchaus nicht möglich war, irgend etwas zu vollführen.

Kaum erhob sich Morimond wieder aus seinen Trümmern, als der Herzog von Lothringen durch das Bassigny in die Champagne einbrach. Von seinen in zwei Heereskörper eingetheilten Truppen zog der eine Theil gegen die Veste Coiffy, der andere gegen die Veste Montigny. Die von allen Seiten eingeschlossenen Mönche glaubten nicht ihren Posten verlassen zu dürfen; ihr Muth und ihre Zuversicht ermannten das Volk, welches sich auf die Höfe und in das Innere des Klosters flüchtete, woselbst es von dem Feinde verschont wurde. [2])

Die Protestanten von La Marche und Neufchateau schickten fortwährend Emissaire in's Bassigny, und einige von diesen hatten sogar in den Kirchen mehrerer Dörfer gepredigt. Charles d'Elcars, Bischof von Langres, schrieb an Claude Masson, um ihm den Auftrag zu verlängern, welchen der Kardinal de Givry seinen Vorgängern ertheilt hatte, nämlich den katholischen

[1]) Archives de la Haute-Marne. [2]) D. Calmet, Hist. eccl. et civ. du Lorr., T. 3, p. 230 sq.

Glauben in der Landschaft zu vertheidigen. Unser Abt hatte mehrere Jahre auf der Universität zu Paris studirt; er kannte bis auf den Grund die sophistischen Werke der Reformatoren, die Ränke und Ausreden ihrer hinterlistigen Polemik; da aber jeder Tag neue Systeme brachte, so bedurfte es neuer Studien, um die Vertheidigung dem Angriffe entsprechend zu ordnen. Er fühlte das Bedürfniß, an diesem großen Kampfe mit seinen Ordensleuten Theil zu nehmen, nachdem er sie in die Wissenschaft der Controversisten eingeweiht hätte. Deshalb bat er den Papst Clemens VIII. um die Erlaubniß, in seiner Abtei alle Schriften der Ketzer zu lesen oder lesen zu lassen, um die darin enthaltenen Irrthümer aufzudecken und zu widerlegen. Seine Bitte wurde ihm durch die Inquisitions-Kardinäle im Jahre 1597 gewährt. [1])

Mehrere Jahrhunderte lang waren die Generalkapitel, indem sie alle Glieder des Ordens vereinigten, eine Quelle der Einigkeit und Kraft gewesen. Edmund de la Croix, Abt von Citeaux, berief nach einer Berathung mit den vier Aebten von La Ferté, Pontigny, Clairvaux und Morimond eine Kapitelversammlung für das Jahr 1601 [2]), worauf eine große Anzahl von Aebten und Prioren aus allen Theilen Europa's erschien. Diese Zusammenkunft führt seitdem den Namen eines Großkapitels. Ihre Zierde und ihr Licht war Claude Maffon, welcher sich auf ihr durch sein Rednertalent, seine seltenen Kenntnisse in der Theologie, seine Geschicklichkeit in der Behandlung aller Fragen so auszeichnete, daß die Geistlichkeit von Langres ihn zur Generalversammlung des Jahres 1605 abordnete und Heinrich IV. ihn, um ihm seine Hochschätzung zu bezeigen, zu seinem Rathe und Almosenier ernannte und ihm das Diplom darüber aushändigen ließ. Erwählt zum Generalvikar von Citeaux, zum Visitator und Reformator der Häuser des Ordens, bereisete er einen Theil von Europa in einer Zeit, wo es überall in Flammen stand, mit Geleits- und Empfehlungsschreiben des Königs von Frankreich versehen. [3])

[1]) Archiv de la Haute-Marne. [2]) Traité histor. du chap. génér. de Citeaux, in 4o, pp. 340 et 350. [3]) Annuaire de la Haute-Marne, 1839, p. 239.

Die verschiedenen Geschäfte, welche er zu besorgen gehabt, hatten ihn in Verbindung gebracht und befreundet mit den höchsten Würdenträgern der Kirche Frankreich's, mit den Kardinälen du Perron und d'Ossat, de Gondy, de Joyeuse, de Guise und de la Rochefaucauld. Letzterer machte ihn unterm 21. April 1618, um sich ihm gefällig zu bezeigen, zum Nachfolger des verstorbenen D. Guy de Maulain, Prior's und Professen des Ordens von Clugny. Niedergebeugt durch Arbeiten und Kränklichkeit nahm Claude Masson den Claude Briffault, seinen Neffen, zu seinem Coadjutor, welcher ihm das nächste Jahr folgte.

Der neue Abt stammte aus einer sehr angesehenen Familie des Bassigny, und war Doctor der Theologie. Seine Verwaltung war eine lange und unruhige durch die vielen Mißgeschicke, welche Morimond fast ein halbes Jahrhundert lang heimsuchten. Mit Muth trat er in die ruhmreichen Fußstapfen seines Oheims. Da sein Ruf bis an den Hof Ludwigs XIII. gedrungen war, so ernannte dieser König ihn durch ein Schreiben aus dem Lager von Montauban unter'm 20. August 1621 zum königlichen Almosenier und Rath und bediente sich seiner in der Folge in mehrern wichtigen Geschäften. [1])

Besonders lag ihm die Wiedergewinnung der Priorei von Calatrava am Herzen. Er glaubte den Grund zu den Mißhelligkeiten über diesen Gegenstand, welche zwischen den Königen von Spanien und den Aebten von Morimond entstanden waren, in den entgegenstehenden Ansprüchen beider Parteien, welche jede hartnäckig einen Prior aus ihrer Nation wollten, zu finden. Um dem Streite ein Ende zu machen, verzichtete er auf die Ernennung eines französischen Priors, und schlug den Chrisostomus Henriquez, den gelehrten Verfasser des Ménologium cisterciense vor, einen Kastilianer von Geburt, Professen des Klosters Horta. Als dieser nach einiger Zeit starb, schrieb unser Abt an Angelus Manrique, Professor der Theologie an der Universität Salamanka und Ge-

[1]) Archives de la Haute-Marne, letzte Cartons (Chart. de Morim.)

neral-Reformator der spanischen Observanz, einen Ordensmann von sehr großer Gelehrsamkeit, dem wir die Annales de Cîteaux verdanken, um ihn mit der Priorei zu investiren.

Der Brief zerfällt in drei Theile: Im ersten hält er die Jurisdiktion des Abtes von Morimond aufrecht, gestützt auf ein seit mehr als 400 Jahren ausgeübtes Recht; — im zweiten ernennt er den Aug. Manrique zum Prior von Calatrava, mit der Gewalt, den Orden in geistlichen Angelegenheiten zu leiten; — im dritten ermahnt er kraft des heiligen Gehorsams alle Mitglieder der Ritterschaft und des Convents, ihn als den einzigen wahrhaftigen Prior von Calatrava aufzunehmen und ihm demgemäß Achtung und Unterwürfigkeit zu bezeigen. „Sollte, sagt er zum Schluß, irgend eine Schwierigkeit in der Ausführung des Gegenwärtigen entstehen, so bitten wir inständig Se. katholische Majestät, den Administrator und Großmeister des Ordens, Euch mit seinem mächtigen Schutze beizustehen." Der Brief ist datirt: Morimond, am Feste Aller-Heiligen, 1. Novemb. 1633. [1])

Nach Empfang dieser Ernennung zog Manrique die berühmtesten Doktoren Salamanka's zu Rathe, was er thun solle. Nach diesem Rathe sandte er an den König Philipp IV. den Brief des Abtes Brifault nebst den Schriftstücken, welche entschieden das Recht Morimond's feststellten. Der König ernannte eine Anzahl von Richtern zur Entscheidung in dieser Angelegenheit und da diesen dieselbe sehr wichtig und verwickelt erschien, so baten sie, es möchten ihnen noch vier andere Richter vom obersten Gerichtshofe Spaniens beigegeben werden.

Diese Herren fanden sich in der größten Verlegenheit; denn einerseits konnten sie nicht umhin, die Jurisdiktion Morimond's anzuerkennen, und andererseits mochten sie nicht durch einen förmlichen Urtheilsspruch die Gesetzlichkeit der Intervention eines französischen Abtes bei der Ernennung zum Priorat bestätigen, namentlich nicht in einer Zeit, wo der Krieg zwischen beiden Nationen zu entbrennen begann. Um daher Zeit zu gewinnen, sagten sie, es dürfe über eine

[1]) Er ist vollständig abgedruckt in Annal. cist. T. 3. p. 153.

so wichtige Sache nicht so leichthin entschieden werden, sondern erst nach Anhörung und Vertheidigung beider Parteien; bis zur Entscheidung solle der Orden durch seine einstweiligen Administratoren regiert werden. [1])

Dem Kummer des Abtes Briffault über die Nutzlosigkeit so vieler vergeblichen Schritte und Reklamationen folgte eine lange Reihe anderer noch heftigerer Kränkungen.

Die Lage unserer Abtei war eine derartige, daß der Feind keinen Schritt nach Frankreich thun konnte, ohne sie zu berühren, und bald waren es die Schweden, bald die Deutschen, heute Völker der Franche-Comté, morgen die Lothringer, welche sie beunruhigten. Während 150 Jahren gab es keine Erschütterung, deren Stöße sie nicht empfand, keinen Krieg, dessen erstes Opfer sie nicht war.

Im Jahre 1636 stellte sich der gegen seinen König sich empörende Baron von Clinchamp an die Spitze der Lothringer und überfiel die Abtei. Er begnügte sich nicht mit der Plünderung und Verwüstung des Klosters, der Sakristei, der Kirche, welche ihre reichsten Ornamente und heiligen Gefäße einbüßte, sondern verübte mit seinen Soldaten grausame, brutale Handlungen an der Person der Ordensleute, von denen mehrere an ihren Wunden starben. Indem er sich hierauf gen Langres wandte, verbrannte er auf seinem Wege Fresnoy, Parnot, Ravennefontaine, Colombey, Maulain, Montigny, Chézeaux, Isonville und Belfays. [2])

Kaum hatte sich dieses erste Ungewitter verzogen, so brach der kaiserliche General Gallas mit 80,000 Mann in Frankreich ein, Greise, Weiber und Kinder vor sich her treibend, wie eine Heerde, welche für die Schlachtbank bestimmt ist. Die Mönche retteten sich nach Langres, wo sie mehrere Jahre verblieben. Die Feinde zündeten einen großen Theil des Klosters und alle umliegenden Wirthschaftsgebäude an, so daß das Kloster Morimond den Blicken der bekümmerten Armen und Reisenden nichts als einen Aschen- und Trümmerhaufen darbot. Die Arbeitsleute der Höfe suchten eine Zufluchtsstätte in den erhaltenen Mauerwerken des Klosters

[1]) Annal. cist., T. 3., Series praef. Calatr. p. 31.
[2]) Ann. de la Haute-Marne. 1839. p. 320; Notice sur Gresnoy.

und nahmen dort ihre Wohnung in der Erwartung, ihre Arbeiten wieder beginnen zu können; doch sahen sie sich bald genöthigt, anderswo Zuflucht und Brod zu suchen.

Die vertriebene, aus vierzig Mönchen bestehende Genossenschaft konnte auf lange Zeit in dem Hause zu Langres weder wohnen noch leben; mehrere zogen sich nach dem Languedoc, in die Provence und nach der Gascogne in die Klöster der Töchterschaft von Morimond zurück. Am 11. April 1639 war der Abt noch zu Langres mit einer Anzahl von Ordensmännern, wie wir aus seiner Antwort an Jongelin, Professen der Abtei Altenberg, welcher damals die „genealogische Geschichte der Häuser des Ordens von Citeaux" herausgab, ersehen.

„Es ist mir, sagt er, sehr unangenehm, daß ich nicht so befriedigend, als ich möchte, auf den von Euch vorlängst hieher an mich gerichteten Brief antworten kann, denn seit drei Jahren bin ich Flüchtling in dieser Stadt Langres, welche während der gegenwärtigen Kriege jeden Tag derartig mit Truppen umgeben ist, daß wir sorgfältig den rechten Zeitpunkt wahrnehmen müssen, daß unsere Boten nicht auf der Straße getödtet oder beraubt werden. Da sich mir nun eine sichere Gelegenheit bietet, so schicke ich Antwort an Euch und unsere Aebte in Polen. Auch übersende ich Euch Eurem Wunsche gemäß die Wappen von Citeaux und den vier ersten Häusern des Ordens nebst der Erklärung derselben, indem es uns zu einem sehr großen Troste gereicht, daß Gott Euch in unserer Töchterschaft erweckt hat, um durch Eure Schriften den Glanz unsers heiligen Ordens zu erhöhen. Es wird dieses ein Werk sein, würdig Eures Eifers und Eurer Feder, zu dem ich gern durch etwelche Mittheilungen, absonderlich in Betreff unserer Abtei Morimond und gewisser Rechte und Vorrechte, welche wir in Polen besitzen, das Meinige beitragen möchte u. s. w. Gott wolle uns das, was uns noch übrig bleibt, in seiner Güte erhalten!" [1])

Unter den vorzüglichsten Privilegien, deren sich die Mönche von Morimond in Polen erfreueten, war das, welches ihnen Boleslaus V. im Jahre 1270 ertheilt hatte,

[1]) Jongel., Notit. abbat. cist. p. 30 sq.

nämlich daß sie innerhalb seiner Staaten verkaufen, kaufen, Vermächtnisse und Schenkungen annehmen durften, als wenn sie seine Unterthanen wären; daß sie mit ihren Pferden und Fuhrwerken hin- und herreisen durften ohne irgend eine Abgabe; daß sie befreit waren von allen Zehnten und Steuern für Felder, Häuser, Heerden, welche sie dort besaßen oder besitzen würden u. s. w.

Nichts erhebt die Menschen mehr, als Unschuld und Unglück. Morimond hat, obgleich zerstampft und gewissermaßen vernichtet unter den Hufen der Rosse und dem Säbel der Lothringer und Deutschen, niemals höher gestanden in der Achtung und Liebe der Bevölkerung, als damals. Allwärts rief man die guten Ordensleute zurück, welche sich so oftmals für das Wohl des Landes aufgeopfert hatten; und obwohl sie über ganz Frankreich zerstreut waren, so hörte man doch nicht auf, fromme Stiftungen unter ihren Schutz zu stellen, gleich als wenn sie nie hätten untergehen können. Mehrere reiche Bürger von Bourmont und La Marche verfolgten sie mit ihren Wohlthaten bis in's Exil. Florentin de Laval stiftete zu Ehren der h. Jungfrau und des h. Rosenkranzes eine reich ausgestattete Kaplanei an der Kirche zu Germainvillers und stellte sie unter Schutz und Verleihung des Abtes von Morimond, grade in der Zeit, als Morimond in Ruinen lag und verlassen war.

Nach einem so furchtbaren Sturme schien endlich wieder Ruhe zu werden, und in den Jahren 1642 und 1643 kehrten die Mönche aus allen Winkeln Frankreich's zurück in ihre geliebte Einsamkeit. Wie das Thal den ersten Cenobiten von Citeaux erschienen war, so erschien es nach mehr als 500 Jahren den Augen seiner neuen Bewohner: es war noch einmal ein Thal des Todes und der Verwüstung geworden. Nur die Hälfte des Schiffes der Kirche war noch übrig; das prachtvolle Portal war verschwunden; die Wohnung des Abtes, die Schlafsäle, das Refektorium, die Wohnungen der Gäste waren zerstört. Einer der Dämme des großen Teiches war durchbrochen, und das Wasser war in den Garten und die Höfe eingedrungen; die Stätte, wo die Wirthschaftsgebäude gestanden, war nur noch bezeichnet durch Bruchstücke, welche umherlagen; das Werk der Ausdauer

von Jahrhunderten war durch neue Barbaren in wenigen Augenblicken zerstört worden. Es hätte zur Herstellung neuer Jahrhunderte und herkulischer Arbeiten bedurft, — und die Vorsehung, deren Rathschlüsse unergründlich sind, schickte nichts, als neues Unglück. [1])

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Belagerung von La Mothe. Zerstreuung der Mönche; ihre Rückkehr; die Ruhe wird wiederhergestellt. Ankunft mehrerer jungen Herren zu Morimond.

Mit dem Jahre 1634 begann der Marschall de la Force, nachdem er Bicthe, einen wichtigen Platz in Lothringen, mit Sturm genommen, die Belagerung von La Mothe. Dieses war eine auf einem hohen Berge zwei Meilen nordöstlich von Morimond gelegene Veste und der Schlüssel von Lothringen im Osten. Man erzählt, der Herzog Karl habe so fest auf den Platz und dessen Vertheidiger vertraut, daß er seine Schätze und kostbarsten Mobilien dorthin bringen ließ. Obgleich die Franzosen viel zahlreicher waren, sich der Bomben zum erstenmale bedienten und Turenne in ihren Reihen hatten, so leistete ihnen doch die Besatzung, welche nur aus 300 Mann bestand, einen so heldenmüthigen Widerstand, daß sich die Belagerung sehr in die Länge zog. Nachdem der Marquis d'Ische [2]), welcher das Commando führte, getödtet war, nahm sein Bruder, der Kapuzinerpater Eustachius, seine Stelle ein und fiel auf der Bresche.

Endlich, nach einer viermonatlichen blutigen Vertheidigung, schlossen die Lothringer eine ehrenvolle Kapitulation.

---

[1]) Alles, was wir über diese unheilvolle Zeit gesagt haben, ist entnommen aus folgenden Werken: P. Jac. Vignier, Chron. Ling., pp. 160—180. — Archives de Morimond. — Hist. des évêques de Langres, pp. 200 et 216. — Wir halten es indeß für unmöglich, eine treue Geschichte der Kriege der Kroaten, Spanier, Kaiserlichen im Süden der Champagne im Anfange des 17. Jahrhunderts zu schreiben ohne Hülfe der Handschrift in 4., betitelt: Mémoires des choses les plus considérables qui se sont passées au bourg d'Orthes et aux environs, observées par M. Clément Marcheret, prestre, curé d'Orthes depuis 1628 jusqu'à 1658.

[2]) Anton von Choiseul, der dritte dieses Namens, Gouverneur von La Mothe.

Im Jahre 1643 unternahm der Marschall du Hallier die Blockade der nämlichen Stadt; doch nöthigte ihn der Herzog von Lothringen nach einer unglücklichen Schlacht in der Ebene von Liffol zum Rückzuge. Endlich wollte Mazarin einen letzten Versuch machen: ein furchtbares Heer ergoß sich über das ganze Bassigny; Magalotti, der Neffe des Kardinals, welcher es anführte, zog grades Weges auf die Veste los, unter deren Mauern er der Armbrust des Herrn Héraudel, des Prevost's des Kapitels der Stadt, erlag. Die Besatzung und die Einwohner ergaben sich erst am 7. Juli 1645.

Während dieser ganzen Zeit lebten unsere Mönche in beständiger Angst, umgeben von verwundeten Soldaten, erschöpft durch Contributionen aller Art, bald sich flüchtend in die Wälder, bald wieder in ihr Kloster zurückkehrend je nach dem Wechsel des Krieges; Psalmen singend beim Donner der Kanonen und dem Knall der Musketen.

Die Vorhut des französischen Heeres blieb fortwährend in beobachtender Stellung an den Grenzen der Champagne Angesichts Lothringens und der Franche-Comté. Während der kalten Jahreszeit vertheilte sie sich in Haufen und bezog Winterquartiere in den umliegenden Ortschaften. Unsere armen Ordensleute, welche damals kaum Obdach und Brod hatten, wurden mit einer Eskadron Kavallerie belegt. Sie richteten eine Bittschrift an den Herrn de Gargan, Rath des Königs und General-Intendant der Justiz, der Finanzen und der Polizei in den Heeren Sr. Majestät, um befreit zu werden von den Kriegern, welche „um ihren Topf und ihr Feuer" lagen, indem sie versprachen, später, wenn es in ihren Kräften stehen würde, zu den Kriegeskosten beizutragen. [1])

Diese demüthige und opferwillige Vorstellung wurde günstig aufgenommen und der Befehl gegeben, das Kloster zu räumen. Nach einigen Monaten aber wurde es von neuem heimgesucht. Da richteten die Mönche ein Schreiben an den Herrn de Voysen, Intendanten der Justiz in der Generalität von Châlons, und beklagten sich in demselben dar-

[1]) Archives de la Haute-Marne, 10. carton.

über, daß sie genöthigt würden, selbst in ihrem Kloster die Kriegsleute einzuquartiren, nachdem ihre Wirthschaftsgebäude durch Gallas zerstört worden seien.

Wir wissen nicht, ob ihren Vorstellungen Gehör geschenkt ist; doch verbesserte sich die Lage der Abtei nicht. Die Lothringer setzten ihre Raubzüge fort, und die französischen Truppen, welche sie zurücktrieben, begingen oft eben so große Ausschweifungen, als der Feind. Zu welcher Zeit des Tages oder der Nacht man von den Thürmen von Langres über die ungeheure Ebene schauete, welche sich im Westen bis zu den Vogesen ausdehnt, immer nahm man die Lohe irgend eines Brandes wahr. [1])

Wer möchte die Grausamkeiten und Verwüstungen dieser sich während 30 Jahren fort und fort erneuernden Kriege beschreiben können! Die unglücklichen Bewohner des Landes flüchteten in Masse, da sie sahen, daß in ihren Dörfern ihres Bleibens nicht länger sei, wollten sie sich nicht jeden Augenblick der Gefahr aussetzen, geplündert oder erdrosselt zu werden. Die Felder blieben aus Mangel an Arbeitskräften unbebaut, und von 1636 bis 1643 sah man zu Choiseul und in mehrern andern Ortschaften um Morimond Menschen sich vor den Pflug spannen, um das Feld zu bestellen.

Endlich trat Ludwig XIV. auf und machte durch seinen verwegenen Muth und die Schnelligkeit seiner ersten Eroberungen Europa stutzen. Die Scharmützel, die kleinen Kriege, die feindlichen Einfälle nahmen allgemach ab; die Mönche konnten wieder einige Augenblicke aufathmen, und gingen an die Wiederherstellung der Ruinen des Klosters und der andern Gebäude; aber man mußte zu einer Anleihe seine Zuflucht nehmen und die Könige von Frankreich und Polen um Schutz anflehen. Inmitten vieler Schwierigkeiten starb der Abt Briffault und überließ die Last der Verwaltung dem Dom Fr. de Machaut.

Nichts beweiset mehr, daß es den Mönchen noch am Herzen lag, in sich den ursprünglichen Geist ihres Ordens wieder in's Leben zu rufen, als die Wahl des neuen Abtes.

---

[1]) Migneret, Précis de l'Hist. de Langres, p. 212.

Dieser gehörte zu der strengen Reform der Feuillanten, mit ihm mußten in's Kloster die Buße, die Armuth, die Liebe zur Arbeit und alle die alten und strengen Tugenden von Citeaux einziehen. Aber ach! eine neue Reihe von Unglücksfällen vereitelte den guten Willen des Abtes und seiner Mönche.

Herzog Karl von Lothringen beunruhigte sie zunächst, indem er ihnen wegen ihrer in seinem Herzogthume gelegenen Höfe Steuern und unerträgliche Lasten auferlegte. Im Jahre 1669 erließen die Mönche an ihn eine lange Denkschrift, worin sie ihm den traurigen Zustand des Klosters darstellten und alle, Lothringen seit fünf Jahrhunderten geleisteten, Dienste aufzählten, namentlich in den letzten Kriegen durch Aufnahme und Unterhaltung von mehr als hundert lothringischen Familien. Der Herzog milderte in Folge dessen die Strenge seiner Befehle. [1])

Fast um dieselbe Zeit schrieb der Abt von Morimond an den Prior des Klosters Rosières, um ihn zu bevollmächtigen, aus der Nachlassenschaft des letzten Ordensabtes dieses Hauses dessen Brevier, Kreuz, Ring und bestes Pferd in Empfang zu nehmen und ihm zu übersenden. Im Falle der Weigerung werde er die Sache vor die Justiz-Kammer zu Besançon bringen. Hiernach scheint es im Falle, daß eine Abtei in eine Commende verwandelt oder aufgehoben wurde, Sitte gewesen zu sein, dem ersten Abte der Töchterschaft die Insignien der Abtswürde zurückzusenden.

Von der Franche-Comté zog eine sehr wichtige Angelegenheit das Augenmerk unsers Abtes Dom de Machaut nach Spanien. Die Ritter von Calatrava, die seit langer Zeit von Morimond getrennt und den Launen der Könige und Höflinge unterworfen waren, sehnten sich lebhaft nach der so milden und väterlichen Auktorität von Citeaux zurück und gaben ihre Sehnsucht nach der alten Regierung offen kund. Maria Anna von Oesterreich, die Gemahlin des verstorbenen Königs Philipp IV. und Regentin von Spanien während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Karl II., fand sich deshalb bewogen, an unsern Abt

[1]) Archives de la Haute-Marne, letzte Cartons.

zu schreiben, um eine Wiedervereinigung der Ritterschaft mit Morimond zu versuchen.

Der Abt ernannte zum Prior den Juan Velascos, welchen ihm die Königin vorgeschlagen hatte. Aber man ließ den neuen Prior nicht Besitz von seinem Amte nehmen, was vielleicht darin liegen mochte, daß die Königin sich durch einen solchen Schritt nur auf eine feine Weise von den Bitten der Ritter hatte befreien wollen, oder daß ihre Absichten geändert wurden durch den in demselben Jahre zwischen Ludwig XIV. und fast ganz Europa ausgebrochenen Krieg.

Während dieser Zeit donnerten die Kanonen auf zwanzig verschiedenen Stellen an den Ufern des Rheins. Lothringen und die Franche-Comté waren mit in die allgemeine Bewegung gezogen. Der östliche Theil der Champagne war der Schauplatz unaufhörlicher Feindseligkeiten geworden. Unsere Mönche hielten sich tapfer ein ganzes Jahr; doch sahen sie sich endlich gezwungen, noch ein Mal ihr Kloster zu verlassen: die einen zogen sich mit dem, was sie von ihren größten Kostbarkeiten fortschaffen konnten, nach Langres zurück, die andern nach Paris in das Colleg Saint-Bernard, und unter letzteren befand sich auch der Abt. Die Abtei wurde blos von zwei Ordenspriestern und den Arbeitsleuten der Höfe bewacht.

Velascos arbeitete inzwischen mit allen Kräften an seiner Installation. Aus seiner mit den zerstreuten Mönchen Morimond's geführten Correspondenz lernen wir die Lage unserer armen Ordensleute kennen, die aus einer Gegend in die andere irrten, ohne irgendwo eine sichere Zufluchtsstätte zu finden. „Ich habe, schreibt er an den Abt, Eure Briefe aus Paris, vom 10. August 1674, empfangen und den lebhaftesten Schmerz über das Unglück empfunden, welches über Euch gekommen ist und Euch genöthigt hat, aus Eurem Kloster mit allen Euren Mönchen in die Verbannung zu gehen, um euch der Geißel des Krieges zu entziehen, der mit solcher Wuth in Euern Provinzen tobt."

Im Jahre 1675 befindet sich der Abt noch zu Paris. „Ich beabsichtige, schreibt an ihn Velascos, Euch für

die Zukunft öfter zu schreiben, um Euch von Allem zu unterrichten, was die Angelegenheit der Priorei betrifft, welche Euch eben so sehr, als mich interessirt; daher wäre es mir erwünscht, zu wissen, nach welcher Stadt ich, wenn Ihr Paris verlasset, meine Briefe zu richten habe, damit sie sicher an Euch gelangen, denn bisheran haben wir gewissermaßen Euern Aufenthalt errathen müssen, wenn wir schreiben."

Guerillas der spanischen Armee, welche damals die Franche-Comté besetzt hielt, hatten die Verwegenheit, nachdem sie in den benachbarten Bezirken vielerlei Verwüstungen angerichtet, in die Abtei zu kommen und die beiden Priester daraus zu vertreiben. Später kamen ganze Abtheilungen hin, um die Plünderung und gänzliche Zerstörung derselben zu vollenden. Morimond war es gewesen, woher zwölf arme Ordensleute mit dem Kreuze gekommen waren, das Spanien gerettet hatte; und einige Jahrhunderte später fielen die Spanier darüber her, in der einen Hand das Schwert, in der andern den Feuerbrand! So mannigfach ist der Wechsel in den Dingen dieser Welt, so wenig erinnern sich Menschen und Völker empfangener Wohlthaten!

Als mittlerweile die Kunde von diesen Frevelthaten über die Pyrenäen bis in die Klöster des Cistercienserordens, die größtentheils zur Töchterschaft Morimond's gehörten, gedrungen war, wurden alle Ordensleute empört darüber und beeilten sich, einen aus ihrer Mitte an den König von Spanien abzusenden, um ihm die großen Dienste, welche Morimond seinem Volke geleistet, in's Gedächtniß zurückzurufen und ihm vorzustellen, daß die Heere Sr. Majestät, anstatt das Kloster zu verwüsten, es mit ihrem Blute hätten vertheidigen müssen als die Wiege der Freiheit Spaniens.

Es scheint dieser Schritt nicht ohne Erfolg geblieben zu sein, denn einige Tage nachher wurden durch D. Carlos de Gurrea Villa Hermosa, den General-Statthalter der Niederlande und Grafschaft Burgund, mehre Schutzbriefe nach Morimond geschickt. Dennoch kehrten nicht alle verbannten Mönche wieder nach Morimond zurück, und erst

nach dem Frieden zu Nymwegen (1678), d. h. gegen fünf Jahre nach ihrer Flucht, begannen sie dort ihre heiligen Uebungen wieder. [1])

Ludwig XIV. hatte Europa so erschüttert und gedemüthigt, Frankreich war derartig gefesselt unter dem Degen des großen Königs, daß die innere und äußere Ruhe für lange Zeit gesichert zu sein schien. Die Klöster, welche noch einige Funken des heiligen Feuers bewahrt hatten, fingen daher auch wieder an, sich zu bevölkern; zu ihnen gehörte Morimond. Mehrere junge Herren aus den edelsten Familien, welchen, nach dem Beispiele des D. Rance, die Welt zu klein war für die Größe ihrer Wünsche, verließen Paris und den Hof und flüchteten in die Thebais des Bassigny, „um dort zu sehen und zu verkosten, wie süß der Herr denen ist, welche ihn lieben."

Morimond glaubte sich noch ein Mal in die Zeiten Otto's von Oesterreich, Heinrich's von Kärnthen, Stephan's von Ungarn und Rainald's von Toul versetzt. Unter diesen neuen Flüchtlingen aus der Welt befanden sich Nicolas de Chevigni (aus einer Linie der von Choiseul), Henri de Breteuil, Honoré de la Fére und Jean-Louis d'Angennes. Der Bruder des letztern, schenkte bei dieser Gelegenheit der Abtei das Lehn Godin bei Luzarches (Seine-et-Oise), „bewogen, wie er sagt, durch die große Liebe, welche er gegen seinen Bruder, Professen der Abtei U. L. Frau von Morimond hege, und um Theil zu haben an den Gebeten, welche in besagter Abtei verrichtet werden, und damit dort alle Tage für ewige Zeiten am Ende der Conventsmesse das Inviolata und die Collecten der allerseligsten Jungfrau, des h. Bernard und der Abgestorbenn gesungen werden. [2])

Also ruft die Vorsehung in einer Zeit, wo die schändlichsten Laster sich in den höhern Regionen der Gesellschaft verbreiten, wo die Prostitution auf dem Throne sitzt, er-

[1]) Archiv. de la Haute-Marne, letzte Cartons.
[2]) Archiv. de la Haute-Marne (Charte de Morim.).

barmungsvoll aus Palästen und vom Hofe keusche Jungfrauen, enttäuschte Frauen, edelgesinnte junge Männer in die Einöde; im Bußgewande und das Haupt mit Asche bedeckt wachen, beten, fasten sie; ihre Bußübungen wiegen, in die Waagschaale der Gerechtigkeit des Himmels gelegt, die Verbrechen der Erde auf, und Gott läßt noch ein Jahrhundert lang das alte Frankreich der Fahne Karl's des Großen und des h. Ludwig folgen.

Wie kömmt es, fragt man vielleicht, daß unter solchen Umständen nichts Wichtiges, kein einziges Denkmal in den letzten 20 Jahren jenes großen Jahrhunderts von Morimond Zeugniß gibt?

Abgesehen von dem unheilvollen Geschicke, welches auch in jener Zeit nicht aufhörte, das Kloster heimzusuchen, dürfen wir nicht vergessen, daß die fähigsten Ordensmänner sich nur deshalb in der Einsamkeit des Thales verborgen hatten, um sich dort der Vergessenheit zu weihen. Uebrigens ist diese wissenschaftliche Unfruchtbarkeit keineswegs ein Zeichen des Verfalles. Es hatte jeder geistliche Orden eine Aufgabe zu erfüllen: die Aufgabe Morimond's war vornehmlich der Ackerbau. Während die Oratorianer, die Jesuiten, die Benediktiner von Saint-Maur und eine Menge Anderer sich mit den umfassendsten und erhabensten geistigen Arbeiten beschäftigten, befaßten sich unsere Mönche, nach dem Zeugnisse ihres Archivs, mehr als je mit ihren Feldern und Wiesen, mit Urbarmachung und Pflanzungen. Und, wie Bernardin de Saint-Pierre sagt, der Ackerbauer, welcher bewirkt, daß ein Ackerstück eine Garbe Getraides mehr hervorbringt, oder der einen Obstbaum veredelt, leistet oft der Menschheit einen größern Dienst, als der Gelehrte, welcher ein Buch schreibt. [1])

[1]) Seitdem man beinah keine Laienbrüder mehr hatte, bedienten die Mönche sich der Arme des ersten besten Arbeitslosen. Oft setzten sie dem Vagabundiren der unglücklichen elsässer und lothringischen Familien, welche noch heut zu Tage ihre Blöße, ihre Laster und ihre Schande in den Dörfern und auf den Landstraßen des nordöstlichen Frankreichs zur Schau tragen, ein Ziel. Sie beschäftigten sie mit Erdetragen, Teicheaustrocknen, Ebenen der Wege, Ausfüllen der Schluchten, Ziegelbacken u. s. w. Auch die Mönche von Citeaux beschäftigten eine große Anzahl dieser Nomadenfamilien mit Urbarmachung von Feldern und der Erbauung des Dorfs Saint-Bernard im Jahre 1608.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Von der Nothwendigkeit, auf die Quellen zurückzugehen, um die Klosterfrage im 18. Jahrhundert unparteiisch zu beurtheilen. Ceremoniel bei der Erwählung eines Cistercienserabtes. Dom Aubertot, Dom Longuet und Dom Guyot zeichnen sich nach einander als Aebte von Morimond aus.

Wir stehen jetzt im 18. Jahrhundert, Angesichts jener abscheulichen Philosophie, deren verderbliche Schriften so viele Institutionen, welche unvergängliche Wurzeln im Boden Frankreich's gefaßt zu haben schienen, über den Haufen geworfen haben. Wie die Waldenser, die Hussiten, die Lutheraner und Calvinisten, beginnt auch sie mit dem Angriffe auf die Vorhut des Katholicismus, die Mönche; Lügen auf Lügen häufend, Schmähung auf Schmähung. Selbst nicht einmal die reinsten Genossenschaften finden Gnade bei ihr, und die geringste Makel ausbeutend, sie vergrößernd und entstellend, dehnt sie die Anklage, welche irgend ein unwürdiges Glied vielleicht verdient haben mochte, auf die ganze Körperschaft aus. Die größten Schändlichkeiten werden dem Ordenskleide aufgebürdet, um es in den Augen des Volkes herunter zu setzen; bis endlich das Blut des mit Koth beworfenen Ordensmannes auf dem Schaffot fließt!

Es läßt sich nicht verkennen, daß in ihrem Zerstörungswerke der Reichthum gewisser Abteien sie unterstützte, so wie das lockere und mitunter ärgerliche Leben einiger Mönche. Auch fand sich ein Verbündeter in der bürgerlichen Gewalt, welche durch Tyrannei und Bedrückungen den Mönchsstand entwürdigte.

Die große Klosterfrage ist von den Sophisten und Oekonomisten, gleich allen andern, mit der beklagenswerthesten Leichtfertigkeit behandelt worden. Audin hat ein Kapitel seiner Geschichte Leo's X. überschrieben: „Von dem Lächerlichen im Drama der Reformation", und wir ersuchen die, welche eine Geschichte des Verfalls der Ordenshäuser in Frankreich schreiben wollen, aufmerksam dieses Kapitel zu lesen. Die Feinde der Klöster wußten so gut, als Luther, daß in den Augen eines unwissenden und frivolen Volkes der stets im Rechte ist, welcher

die Lacher auf seiner Seite hat. Sie sammelten daher alle alten Epigramme, welche bis dahin gegen die Mönche in Curs gesetzt waren, und verfaßten noch derbere; sie bedienten sich der Karikatur, dieser Waffe niederträchtiger Feigheit, indem sie die Mönche in den lächerlichsten Figuren, mit den seltsamsten Gesichtern und in den schändlichsten Stellungen darstellten. Sie wußten, daß es bei den Franzosen Sitte ist, auf Alles, auf Freude und Leid, auf Leben und Tod, Himmel und Hölle frivole Lieder zu dichten, und daß eine große Zahl berühmter Männer und Institute Frankreichs durch ein solches Spottlied vernichtet worden. Daher beeilten sie sich, Lieder voller Satire in Reime zu bringen und sie in der Umgebung der Klöster zu verbreiten. Der Rinderhirt, der Schäfer und der Ackersmann trillerten sie im Felde, die Knaben sangen sie auf der Straße, und ohne Erröthen unterhielten sich Jungfrauen und Jünglinge darüber an dem Heerde des Hauses; bei Hochzeiten oder bei sonstigen Festen des Dorfes sang man Spottlieder auf die Feinschmeckerei und Unmäßigkeit der Kapuziner, der Bernardiner und Karthäuser. [1])

In den Städten lieferte das Kloster dem Theater seinen Stoff in der scandalösesten Weise, und man vertrieb sich damit die langen Winterabende, während man sich auf dem Lande, wo man kein Theater hatte, unflätige Geschichten auftischte über Intriguen, Stelldichein, schändliche Zusammenkünfte, natürlich nicht zu Gunsten des armen Mönchs. Mit solchen Waffen griff man die Cenobiten des 18. Jahrhunderts an, sowohl in der leichtsinnigen und spöttelnden Schule eines Voltaire, als auch in der ernstern, obwohl eben so ungerechten des Montesquieu. Wie alle andere Klöster, wurde auch Morimond mit diesen ungebührlichen Waffen angegriffen.

Die Einsamkeit schloß, wie wir schon gesagt, das Herz der Mönche keineswegs ganz von der Welt ab, sie verkehrten oft und gern mit dem ihnen benachbarten Volke. Aber namentlich war es in Tagen des Kummers und Elen-

[1]) Wir haben vier oder fünf solcher, zwischen 1760 und 1789 gedruckten Liedersammlungen zu Gesicht bekommen, und unter 100 Liedern handeln 60 — 70 über die Mönche.

des, daß sie das Kloster verließen, um ihre Thränen mit denen der Unglücklichen zu vermischen, in der Hütte sowohl, als im Palaste. Leopold I., Herzog von Lothringen, lud kurz vor dieser Zeit den Abt von Morimond ein, seinen Schmerz durch Assistenz bei den Obsequien seines Vaters, Karl's V., zu theilen. Dieser Fürst war auf der Rückkehr von einem Feldzuge zu Velz bei Linz in Oesterreich verschieden, und seine Leiche war eine Zeitlang in der Jesuitenkirche zu Innsbruck neben denen der Erzherzöge beigesetzt; sein Sohn aber ließ sie nach Nancy holen und in der Kirche der Franziskaner beisetzen. Bei der sehr großartigen und rührenden dreitägigen Leichenfeier versahen den religiösen Dienst am ersten Tage die regulirten Chorherren von Prémontré, am zweiten die Benedictiner, und am dritten begann um vier Uhr Nachmittags der Abt von Morimond mit vier Aebten seines Ordens feierlich die Vesper und die Vigilien der Abgestorbenen, hielt das Pontifical-Amt am folgenden Tage und geleitete die Leiche in die herzogliche Kapelle, woselbst die Franziskaner noch vierzig Tage lang im Gebete verharrten. [1]) Dieser Abt war D. Henri Duchesne, welcher dem Nicolas de Chevigny gegen 1681 gefolgt war. Nach seinem Tode ließ Ludwig XIV. unsern Mönchen sogleich schreiben, „daß er ihnen die Erlaubniß gebe, sich zur Wahl eines Abtes zu versammeln," und ernannte den Intendanten von Champagne zum Assistenten bei der Wahl als seinen Commissar. Der Abt von Citeaux hatte den Tag der Wahl festzusetzen und dabei zu präsidiren, entweder persönlich oder durch einen seiner Abgeordneten.

Man machte den Anfang mit der h. Geist-Messe, während welcher alle Ordensleute communicirten. Hiernach begab man sich in den Kapitelsaal. Dort las der Groß-Cantor mit starker und deutlicher Stimme das Kapitel aus der Regel des h. Benedict, überschrieben: Qualiter debeat esse abbas. Darauf hielt der Präsident eine entsprechende Anrede und stimmte das Veni Creator an. Nachdem drei Stimmensammler ernannt waren, legten die Ordensleute

[1]) Archiv. de la Haute-Marne, cartt. 9 et 18. — D. Calmet, Hist. eccl. et civ. de Lorr., T. 3., p. 1338.

nach einander ihre Stimmzettel in einen auf dem Altare stehenden Kelch. Nach beendigter Abstimmung zogen sich die Stimmensammler zurück, nahmen die Stimmzettel aus dem Kelche, und einer von ihnen verkündigte, wenn sie wieder eingetreten waren, das Resultat mit den Worten: „Unser Bruder N. N. ist zum Abte erwählt.“ Nach Verlesung mehrerer Stellen aus den päpstlichen Bullen, betreffend die Regierungsgewalt des Abtes, und nachdem die Genossenschaft mit einem Deo Gratias geantwortet, empfing der Notarius ecclesiasticus aus den Händen des Sakristan's die Schlüssel der Kirche und überlieferte sie dem neuen Abte mit den Worten: „Kraft der mir verliehenen apostolischen Vollmacht setze ich Euch durch Uebergabe dieser Schlüssel in die Regierung dieses Klosters Morimond ein, im Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes!“

Der Reihe nach knieeten nun die Ordensleute, ihrem Range gemäß, vor dem Neuerwählten nieder, und indem sie ihre gefaltenen Hände in die seinigen legten, sprachen sie: „Ehrwürdiger Vater, ich verspreche Euch Gehorsam bis in den Tod, gemäß der Regel des h. Benedict.“ Er hob sie auf und umarmte sie, zu jedem sprechend: „Det tibi Deus vitam aeternam!“ Darauf stimmte er das Adjutorium nostrum an und hierauf das Te Deum, während man sich in die Kirche begab. Schließlich verlas der Notarius den Akt der Wahl, welchen alle Ordensleute und zwei Pfarrer der Nachbarschaft als Zeugen unterschreiben mußten.

Hiermit war noch nicht Alles beendigt: noch mußte der Abt von Citeaux in besonderer Weise die Ernennung bestätigen und entweder selbst oder durch einen seiner Vikarien den neuen Abt installiren. Endlich mußte noch das königliche Schreiben eintreffen, des Inhaltes, daß „der König, unterrichtet über das gute Leben und die Unbescholtenheit des Erwählten, die Wahl anerkenne und seine Baillis und Lieutenants beauftrage ihn in den Besitz des zeitlichen Gutes der Abtei zu setzen.“ Die päpstlichen Bullen drückten der Wahl das Siegel auf und machten sie vollständig;

und wenn der apostolische Notar sie bekannt gemacht hatte, ließ sich der Abt den Segen durch den Diöcesan-Bischof oder, mit dessen Erlaubniß, durch einen beliebigen andern ertheilen. [1]) — Nach diesem Ceremoniel und in dieser Weise wurde die Wahl des Nicolas Philibert Aubertot de Mauveignan vorgenommen. Es war dieses ein Mann von großer Frömmigkeit, seltener Geistesfähigkeit, sanft, wohlthätig, der wie eine zweite Vorsehung für die Umgegend wirkte.

Die Installation eines neuen Abtes war mit ungeheuren Ausgaben für die Abtei verbunden, indem sich alle Staatsbeamte, welche dazu berufen wurden, schwer bezahlen ließen. Nicht geringer waren die Kosten bei der römischen Curie: sie betrugen für die Bullen und Vollmachten eines Abtes von Morimond etwa 1400 Florins.

Unter solchen heiligen und geschickten Händen schien unsere Abtei noch einmal aufzublühen. Der Abt unternahm es, das Kloster nach einem neuen Plane wiederaufzubauen. Er legte den ersten Stein dazu, aber Keiner hat den Schlußstein eingesetzt, denn die Revolution fand die Mönche noch in voller Arbeit. Die Gebäude auf den Höfen wurden in ihrer jetzigen Gestalt aufgeführt.

Dom Aubertot war zugleich der Freund, Beichtvater und Cooperator des Bischofs von Langres, Msgr. de Clermont-Tonnerre, welcher Prälat ihn, als er in den Jahren 1707 und 1710 als Abgeordneter des Klerus von Frankreich zur Generalversammlung reisete, mit sich nahm, um sich, wo es nöthig sein würde, seiner Einsicht und Erfahrung zu bedienen. Oefters übertrug er ihm einen Theil seiner bischöflichen Amtsverrichtungen, indem er ihm die Visitation der Pfarren und Presbyterien des Bassigny anvertraute und ihn zur Einweihung von Kirchen abordnete. So bat ihn der Bischof, die herrliche Kirche, welche die Bewohner des Burgfleckens Meuvy auf Antrieb ihres frommen Pfarrers aus eigenen Mitteln erbauet hatten, einzuweihen. Die Einweihung geschah am 24. April 1719 unter Assistenz von fünfzig Priestern und unter Theilnahme

[1]) Archiv. de la Haute-Marne, procès verbal de l'élection de Dom Aubertot, 1704.

der Bewohner der benachbarten Ortschaften. Ebenso weihete er kurz hierauf die Kapelle der Rekollekten zu Damblain ein. [1])

Die Mönche führten den begonnenen Bau rastlos weiter. Der gelehrte Benediktiner D. Martenne kam, wie oben gesagt, nach Morimond und schreibt über diese riesigen Bauten also: „Seit 30 Jahren hatte die Abtei nichts von äußerem Glanze; aber der Herr Abt hat einen prächtigen Bau begonnen, der keinem Hause des Ordens nachstehen wird. Er läßt die Teiche trocken legen und die Höhen abtragen, um sowohl Nützliches, als Angenehmes seinem Kloster zu schaffen. Das Schlafgemach ist eins der schönsten, welches wir gesehen haben; es mangelt nur eine Bibliothek." [2])

Die alte Bibliothek hatte Gallas zerstört; ihre Wiederherstellung lag dem Dom Aubertot vorzüglich am Herzen. Hierzu war Keiner geeigneter, als er, denn er besaß eine mannigfaltige Bildung, einen feinen Geschmack und war in der Bibliographie sehr bewandert; doch raffte ihn der Tod zu früh dahin, und das Werk blieb unvollendet.

Man dachte nun daran, ihm einen Nachfolger zu geben. Es lebte damals zu Morimond ein Ordensmann, gebürtig aus Dijon, aus einer durch Bekleidung obrigkeitlicher Aemter und in der Literatur berühmten Familie, die früher mit der des großen Bossuet in naher Verbindung gestanden hatte. Sein Vater hatte das Amt eines General-Prokurators beim Parlament von Burgund bekleidet; einer seiner Brüder, der sich in der Sorbonne den Doktorhut erworben, war im Jahre 1714 zum Pfarrer von Saint-Sulpice ernannt worden, und erregte als ein zweiter Vincenz von Paula Staunen bei Königen und Völkern durch seine Wunderwerke der Liebe; ein dritter, der dem Hause von Navarra aggregirt war, wurde dessen Superior und dann Bischof von Soissons, hierauf Bischof von Sens. Unser Ordensmann endlich, obgleich sich ihm durch seine herrlichen Geistesanlagen und die trefflichen Eigenschaften seines Herzens die glänzendste Laufbahn eröffnete, hatte sich, die Welt

[1]) Archiv. de la Haute-Marne, procès verbaux de la consécration de ces églises, 1718—1719. [2]) Voyage litt. de deux Bénédictins de la congrég. de S.-Maur., p. 741, 1ère partie. 1717.

sammt ihrem eitlen Blendwerk verachtend, in das „Thal der Gräber" geflüchtet, um sich daselbst zu begraben und einzig an dem Heile seiner Seele zu arbeiten: sein Name war Lazarus Languet. [1])

Als er am Tage der Wahl einstimmig gewählt wurde, widerstand er aus allen Kräften; aber seiner Demuth wurde Gewalt angethan, und er als Abt ausgerufen. — Wer in der Kirche Gottes Ehrenstellen nachjagt, wo sie ihn zu fliehen scheinen, der ist derselben unwürdig; wer sich ihnen aber zu entziehen bemüht ist, wo sie ihn suchen, der hat sie verdient. — Der Abt Languet, der über seine Wahl erschreckt ward, indem er sie als das größte Uebel für sich und die Genossenschaft betrachtete, bewies bald durch seine Handlungen, daß er allein sich getäuscht habe.

Er bemühete sich, selbst begabt mit einer außerordentlichen Beredtsamkeit und Ueberzeugungskraft, die vom h. Bernard angeordneten frommen Unterredungen wieder einzuführen, welche über ein Jahrhundert Citeaux zum Brennpunkt des mystischen Lebens im Katholicismus gemacht hatten. Seit dem Jahre 1699 war ferner kein Generalkapitel gehalten [2]), weshalb der Abt von Morimond, überzeugt von der großen Wichtigkeit dieser Versammlungen für die Einheit des Ordens und die Erneuerung der Zucht, an den Abt von Citeaux schrieb, um ihn zur Wiederberufung desselben in der frühern Weise aufzufordern.

Außer auf das Innere des Klosters erstreckte sich seine Sorge auch auf die Handwerker, die Arbeiter in den Werkstätten der Abtei und die Taglöhner auf den Höfen, deren mehr als zweihundert waren. Mit Erlaubniß des Bischofs von Langres wies er ihnen zur Pfarrkirche die Sankt-Ursula-Kapelle, nahe der Klosterpforte, an mit der Verpflichtung, dort dem Gottesdienste beizuwohnen und die Sakramente zu empfangen. Die Bedienung dieser Pfarre lag den Ordenspriestern der Reihe nach ob.

Zu dieser Zeit wurden auch die Wirthschaftsgebäude und das Schloß les Gouttes völlig wiederhergestellt, welches

[1]) Wir haben diese Einzelnheiten von Dom Grosjean, dem letzten Ordensmann Morimond's. [2]) Traité histor. du chap. génér. de Citeaux, in 4., pp. 250 et 353 (biblioth. de Chaumont).

Alles die Schweden vor einem halben Jahrhundert verbrannt hatten. [1]) Es ist dieses Schloß noch heutiges Tages eins der schönsten und prächtigsten des Bassigny, trotz seines Verfalls, und hat eine höchst reizende Lage. Gewöhnlich bewohnte es ein Laienbruder, welcher die Winzer und Ackerbauer der Abtei überwachte.

Vor seinem Tode wurde unserm Abte noch das Glück zu Theil, seine beiden Brüder umarmen zu können, nämlich im Jahre 1735. Eines Tages begaben sich der Erzbischof von Sens und der Pfarrer von Saint-Sulpice in das Thal, wo ihr Bruder in Verborgenheit als Büßer lebte, den sie liebten als Bruder und verehrten als einen Heiligen. Nachdem sie sich einige Augenblicke liebevoll unterhalten und sich gegenseitig durch ihre frommen Gespräche erbauet hatten, schieden sie, um sich in der Ewigkeit wiederzufinden.

Im Alter bereits weit vorgerückt und behaftet mit einer Abzehrungskrankheit erlag D. Languet in demselben Jahre, als er sich auf einer Reise zur Visitation der Cistercienserklöster der Franche-Comté und Lothringen's befand, und gab Gott seine Seele zurück am 20. Januar 1736 in dem Kloster Rosières in der Diöcese Besançon, indem er ein gesegnetes Andenken an seine Tugenden und seine treffliche Verwaltung hinterließ, der nichts fehlte, als eine längere Dauer.

Am folgenden 10. Februar erhielten die Ordensleute ein Schreiben von Ludwig XV., also lautend:

„Im Namen des Königs!

„Benachrichtigt von dem am 20. Januar erfolgten Hintritt des Dom Lazare Languet erlassen Wir an Euch dieses Schreiben, um Euch kund zu thun, daß Wir Euch die Freiheit gewähren, die Wahl eines Nachfolgers in der gewöhnlichen Weise vorzunehmen, und daß Wir Euch verstatten, die Versammlung zu berufen, indem Wir Uns vorbehalten, zu der Wahl einen Commissar zu senden." [2])

Der autokratische Stil dieses Schreibens zeigt uns, wie sehr die damaligen Zeiten von denen des h. Stephan Har-

---

[1]) Ueber die Verwüstungen der Schweden unter Herzog Bernhard von Weimar s. Hist. des évêques de Langres, p. 214—15.

[2]) Archiv. de la Haute-Marne, 1736.

ding und des h. Bernard verschieden waren, die den Königen und Kaisern den Tag und die Stunde bestimmten, wo sie ihnen Audienz ertheilen würden, und wie gering die „allerchristlichsten" Monarchen den Orden von Citeaux und im Allgemeinen das Mönchswesen Frankreichs hielten.

Nachdem ein zweites Schreiben die Mönche benachrichtigt, daß Herr de Beaupré, Intendant der Champagne, zum Commissar ernannt sei, wurde ihnen gestattet, zur Wahl zu schreiten. Dom Nicolas Philibert Guyot wurde, obgleich erst 29 Jahre alt, einstimmig zum Abte erwählt. Noch nie hatte die Abtei einen so jungen Abt gehabt; aber den Mangel der Jahre ersetzte seine hohe Weisheit, und nur seinem Verdienste ist seine Wahl zuzuschreiben. Den Eifer, womit er seine Pflichten wahrnahm, beweiset nichts mehr, als sein Briefwechsel, den er mit mehreren Kirchenfürsten unterhielt, mit denen er bekannt war.

„Eure Wahl, schreibt an ihn der Kardinal de Fleury, ist so einstimmig und so nach der Regel gewesen, daß ich nicht den geringsten Zweifel hege, mein ehrwürdiger Vater, daß es die Vorsehung war, welche Euch an die Spitze Eurer Genossenschaft gestellt, um sie im Geiste des Friedens und der Ordnung zu leiten. Auch bin ich überzeugt, daß Ihr derselben all' Eure Sorge zuwenden und die gute Meinung aufrecht erhalten werdet, welche man von Euch hat. Mit Vergnügen werde ich jede Gelegenheit ergreifen, um Euch die ganz besondere Hochachtung, welche ich gegen Euch hege, zu beweisen." [1])

Seit beinahe zwei Jahrhunderten war unsere Abtei ununterbrochen von den Lothringischen Soldaten heimgesucht worden. Als durch einen Friedensschluß Ludwig's XV. mit dem Kaiser Lothringen eine französische Provinz geworden, hatte der Krieg endlich ausgetobt und Europa erlangte eine heilsame Ruhe. Das so sehr ersehnte Generalkapitel, auf dessen Berufung Dom Languet so oft bestanden, konnte im Jahre 1737 gehalten werden. Eine große Anzahl von Aebten kam aus den katholischen Ländern des rechten Rheinufers nach Morimond, und es fanden sich dort mehr als

[1]) Archives de la Haute-Marne.

vierzig mit ihren Dienern und Pferden beisammen. Fünfzehn verschiedene Nationen waren vertreten und das gesammte cistercienſische Deutschland war zum letzten Male vereinigt in dem Thale des Bassigny, — ein noch großartiger Rest jener Macht des Mönchthums, welche so viele Jahrhunderte die verschiedenen Theile der Erde beherrscht hatte.

Schon fast zwei Jahre waren seit der Wahl unsers Abtes verflossen; da ihm aber seine Bullen von Rom aus noch nicht zugestellt waren, so hatte er die Weihe noch nicht erhalten können. Erst im April 1738 erhielt er die Papiere, und am Sonntag den 27. desselben Monats weihete ihn in Abwesenheit des Bischofs von Langres der Bischof von Dijon, Jean Bouhier, in seiner Kapelle in Gegenwart mehrerer Cistercienser-Aebte und einer zahlreichen Geistlichkeit. In dem Protokoll, welches über diese Ceremonie ausgefertigt worden, ist dem Abte von Morimond noch der Titel eines General-Superiors der Ritterorden von Calatrava, Alkantara u. s. w. beigelegt. [1])

In sein Kloster zurückgekehrt, beschäftigte er sich mit der Bildung einer Gemäldegallerie aus den Gemälden, welche man bereits besaß, und anderen, welche er von Rom und Paris kommen ließ. Auch legte er den Grundstein zu dem großen Thurme, welcher späterhin seine kühne Spitze über die umliegenden Hügel und Wälder erhob. Dieser großartige Bau sollte als Glockenthurm dienen, da das alte Glockenhaus während der Kriege zerstört war, und im Nothfalle selbst als Citadelle. Wenn die Glocken erklangen, wurden ihre majestätischen Töne durch die Lüfte über das ganze Bassigny getragen, und die Landbewohner der Gegend, welche auf dem Felde zerstreut beschäftigt waren, konnten dem Leben und den Gebeten der Mönche folgen.

Dom Guyot war stets, vielleicht zu viel, mit den zeitlichen Angelegenheiten seines Klosters beschäftigt, indem er die Höfe, die Meiereien und die entlegensten Besitzungen besuchte. Als er sich eines Tages, von Bourmont zurückkehrend, auf das Schloß les Gouttes begab und über den sich an dem Berge hinauf schlängelnden, „das Laby-

[1]) Archiv. de la Haute-Marne, procès verbal de la bénédiction de Dom Guyot.

rinth" genannten Weg fuhr, wurden die Pferde scheu, der Wagen ward umgeworfen und er selbst schwer verwundet.

Dieses Haus ward für ihn ein Unglückshaus. Als er eine Zeitlang darin krank gelegen, fuhr der Blitz in dasselbe mit furchtbarem Krachen. Dieses Ereigniß zerrüttete seinen Organismus er starb im folgenden Jahre in der Blüthe seines Lebens und mitten unter großen Unternehmungen.

Dom Thirion, welcher ihm folgte, ließ die begonnenen Arbeiten fortsetzen. Die Bauluſt herrschte damals in den meisten religiösen Corporationen; sie ließen sich Paläste bauen, wo sie sich lieber ihr Grab hätten machen sollen — dem mit dem Tode Ringenden gleich, der sich um so fester an die Zeit und das Leben klammert, je näher er seinem Ende und der Ewigkeit ist.

Die Façade der Kirche war noch nicht hergestellt und sollte es auch nie werden; der neue Abt faßte den Plan, selbe niederzureißen und ein neues, geräumiges Gebäude zu errichten, in dessen ersten Stockwerken die Bibliothek und das Museum sein sollten, während das Erdgeschoß mit sechs Flügelthoren als Vorhalle des Tempels dienen sollte. Die Orgel, eine der schönsten und vollkommensten Frankreichs, wurde auf vier Pfeilern aufgestellt, und ihre riesigen Pfeifen reichten bis an das Gewölbe. Prachtvolle Chorstühle in doppelter Reihe, vortrefflich geschnitzt und seit mehreren Jahren in Arbeit, wurden auch endlich vollendet. D. Thirion ließ sie mit einem eisernen Gitter mit zwei prächtigen Thoren, welche sich nach dem Sanctuarium hin öffneten, umgeben. Nichts aber kam an Größe, Majestät und Werth dem Baldachin des Hochaltars gleich, an dem achtzehn Monate lang mehr als fünfundzwanzig Mann arbeiteten. Es war dieses eine ungeheure Krone von vergoldetem Eisen. Auf ihm war das Leiden Christi dargestellt und er hatte eine Höhe von sechszig Fuß, eine Breite von achtzehn Fuß, war reich ausgeschmückt mit allerlei Zierrathen, Vorhängen und Schnüren von demselben Metall, die so geschickt und natürlich gearbeitet waren, als wenn sie von Seide gewesen wären. [1]) Diese Krone ruhte auf sechs halbzirkel-

[1]) Hist. civ. et eccle. du diocèse de Langres, T. 2, p. 162.

förmigen Säulen hinter dem Altare und reichte bis an den Schluß des Gewölbes, an dem sie aufgehängt zu sein schien. Die Arbeit, eben so geschmackvoll als kühn, erregte die Bewunderung aller Künstler der Gegend.

Um die Gebäude der Abtei abzuschließen, war nichts mehr nöthig, als die Aufführung eines Flügels, der sich bis an die Pförtnerei erstreckte und parallel mit dem lief, worin sich die Werkstätten befanden. Dieses unternahm der Abt; doch konnte er nur zum Theil sein Vorhaben ausführen, da er vom Tode überrascht wurde. Ungeachtet der vielen Reparaturen und Neubauten waren die Spuren der alten Ruinen doch noch keineswegs gänzlich verschwunden. Alles war großartig, jedoch einfach; und wenn man von Citeaux oder Clairvaux nach Morimond kam, so schien es als komme man aus einem königlichen Palaste in das bescheidene Haus eines Privatmannes.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Zustand der Abtei bei der Zerstreuung der Mönche.

Morimond's letzte Tage sind angebrochen. Schon nahet der Todesengel, um sein Werk der Zerstörung zu beginnen. Zuvor jedoch wollen wir uns noch ein Mal in das einsame Thal begeben, wo im Laufe von sieben Jahrhunderten so große Dinge geschahen; wir wollen eindringen durch die Pforten des Klosters, und die Ordensmänner betrachten, auf welche die böse Welt so viele Schmach gehäuft; wollen eintreten in das erhabene Sanctuarium, horchen, ob man dort noch regelmäßig das Lob Gottes singe. Wir wollen uns einen Augenblick auf der Schwelle dieses gesegneten Hauses niedersetzen; wollen sehen, ob es noch immer die Zufluchtsstätte der Armen und Unglücklichen sei, wollen uns auf die Besitzungen begeben und die, welche sie bewirthschaften, befragen; wollen in die ungeheuern Wälder dringen, welche sich vor uns ausdehnen, wollen sehen, ob sie aufgehört, die Hülfsquellen der Abgebrannten und der Armen für den Winter zu sein. Laßt uns sorgfältig und unparteiisch Morimond betrachten an und für sich und in

seinen Beziehungen zu dem Volke; und wenn uns dann dieser Baum abgestorben und vermodert erscheint, dann wollen wir Beifall klatschen, denen, welche ihn gefällt haben; aber wenn noch Leben in ihm ist, wenn es genügte, einige verdorrte Zweige abzutrennen, um ihn als einen Baum des Segens zu erhalten, der unter seiner Krone zahllosen Generationen Schutz gewährt, sie nährend mit seinen Früchten, sie heiligend durch seinen himmlischen Einfluß, wie sollen wir dann diejenigen benennen, welche es wagen, an ihn die Art zu legen? In unserer Sprache haben wir für diese keine andere Namen, als „Barbaren" und „Wilde," welche den Baum fällen, um seine Früchte zu verzehren.

D. Chatan aus Metz oder, nach Andern, aus Toul folgte im Jahre 1775 dem D. Thirion. Ihm war das traurige Schauspiel der Zerstörung des Klosters und der Zerstreuung aller Ordensleute aufbewahrt; mit ihm sollte die lange Reihe der Aebte, welche sich auf dem Stuhle des h. Stephan seit 1115 gefolgt waren, aufhören. Vergebens versuchte er, den Schlag, welchen er über seinen Orden und sein Haus kommen sah, durch weise Reformen abzuwenden, den Geist des Instituts zu modificiren und es den Bedürfnissen der Zeit anzupassen: das Todesurtheil war gesprochen, es sollte ohne Gnade vollzogen werden. Mit Schloß und Thron sollten die Mauern des Klosters zusammenstürzen, das Haupt des Mönchs sollte neben dem des Barons und des Königs in dieselbe Grube rollen.

Die Genossenschaft zu Morimond bestand noch in dieser Unglückszeit aus Novizen, Studenten, Ordensmännern und Laienbrüdern. Erstere kamen in großer Anzahl aus der Franche-Comté und Lothringen. [1]) Man gestattete ihnen die Ablegung der Gelübde nicht vor dem vollendeten 21. Jahre und vor Beendigung des Kursus der Philosophie. Die Zeit, welche sie im Kloster bis zum Noviziat zubrachten, wurde der Prüfung ihres Berufes gewidmet: das nannte man das Postulat. Die Novizen hatten ihre gesonderten Zellen, ohne Feuer im Winter, und ein gemeinschaftliches Schlafgemach. Alle Verbindungen mit

[1]) Unter dreißig Ordensmännern gab es wenigstens fünfundzwanzig aus diesen beiden Provinzen.

der Welt mußten sie aufgeben, und ihre Verwandten durften sich mit ihnen nur im Sprechzimmer und in Gegenwart des Abtes oder Priors unterhalten.

Nach der alten Einrichtung sollte jedes Mutterhaus eine Schule der Theologie und Professoren für seine ganze Töchterschaft haben. Wie nun die Töchterschaft Morimond's nächst der von Clairvaux die bedeutendste war, so stand dazu die Zahl der Studenten im Verhältniß. Die Studenten bewohnten ein abgesondertes Quartier, schliefen in demselben Schlafsaale, arbeiteten zusammen und hatten ihre Spaziergänge und Erholungen an denselben Tagen und zu denselben Stunden wie die Novizen, ohne indessen mit diesen zusammen zu kommen.

Die Stunde des Aufstehens richtete sich nach der Matutin, welche im Winter und Sommer, an den einfachen Sonn- und Wochentagen um vier Uhr des Morgens gesungen wurde. An den hohen Festtagen standen die Mönche um drei Uhr auf und blieben gegen vier Stunden im Chor. Zu der Nocturn und den Laudes fügte man den Psalmgesang der Prim. Das Hochamt wurde um neun ein halb Uhr gehalten, nebst den kleinen Tagzeiten, die Vesper um drei ein halb Uhr, die Komplet um acht ein halb Uhr. Um neun Uhr begab man sich zur Ruhe. Es folgten stets die kleinen Tagzeiten der Mutter Gottes dem Chor-Offizium.

Jeder Ordensmann hatte der Reihe nach die „Woche", d. h. vier Wochen lang. In der ersten Woche las er die sogenannte Convents-Messe; in der zweiten die sogenannte Reserve-Messe; in der dritten die Messe De Beata; in der vierten die Pro Defunctis. Bei großen Feierlichkeiten hielt der Abt die Messe unter Assistenz von zwölf oder fünfzehn Ordensmännern mit großer Pracht und Feierlichkeit. [1])

Die alte Abstinenz war allerdings gemildert, doch noch keineswegs verschwunden. Sonntags, Dienstags und Donnerstags bestand die Nahrung der Mönche in einer Suppe und zwei mit Fett gekochten Gerichten zu Mittag. Abends um sieben Uhr setzte man zwei Schüsseln auf, eine mit

[1]) Wir haben diese Einzelnheiten aus dem Munde von Personen, welche zur Zeit der Revolution im Dienste der Abtei standen.

Fleisch und die andere mit Gemüse. Montags, Mittwochs, Freitags und Samstags und an allen Tagen von Dreifaltigkeit bis Kreuzerhöhung war mit Fett gekochte Nahrung verboten. Fisch wurde nur in den Fasten genossen als drittes Gericht zu Mittag; Abends nahm man in dieser h. Zeit eine kalte Kollation, mit Milchspeisen und Früchten. Im Advent war die Abstinenz gerade wie in den Fasten.

Es ist den menschlichen Leidenschaften eigen, unaufhörlich gegen die Gesetze aller Art zu kämpfen. Gewiß wurden auch die klösterlichen Vorschriften, von denen wir geredet, nicht immer und von Allen gleich genau und gewissenhaft beobachtet.

In den Zeiten der Entartung waren es namentlich die Vorsteher der Genossenschaft, welche sich in Folge ihrer Macht und ihrer Verwaltung irdischer Dinge leichter den Freuden der Welt hingeben konnten. Die Masse der einfachen Mönche hingegen blieb stets verurtheilt zu allen Verpflichtungen des Mönchsthums. Im Augenblicke des Todes legte man sie auf Asche und reichte ihnen ein hölzernes Kreuz zum Kusse dar, um sie an ihre christliche Armuth und Niedrigkeit gedenken zu machen. [1]) Aber selbst als die Mißbräuche in die Klöster gekommen waren, als die Erschlaffung die Strenge der Uebungen verringert hatte, war darin doch nicht das freudenreiche und beneidenswerthe Leben, wie es sich die Weltmenschen vorstellen; selbst da fröhnte man noch nicht den niedrigen Leidenschaften des 18. Jahrhunderts, wie das freilich in so vielen lächerlichen Geschichten, schmutzigen Anecdoten und gemeinen Possen zum Besten gegeben wird.

Morimond blieb fortwährend die Hülfsquelle der Arbeiter der Umgegend. Noch zu jener Zeit besaß es viele Werkstätten im Bereiche des Klosters; so Werkstätten für Schreiner-, Böttcher- und Zimmerarbeit, eine Bäckerei, ein Schlosserwerkstätte, Weberei u. s. w. Alle diese Handwerke wurden von fünfzig bis sechszig weltlichen Arbeitern ausgeübt; wenigstens hundert Arbeiter waren in den Feldern, Gärten, Wiesen, an den Teichen und auf den Höfen beschäftigt.

---

[1]) P. Lorrain, Hist. de l'abbaye de Cluny, p. 237.

Vom Monat December bis Ende Mai arbeiteten mehr als dreihundert Holzhauer in den Forsten, und während des ganzen Frühlings und Sommers gegen hundert fünfzig Maurer oder Steinmetzen auf den verschiedenen Bauplätzen. [1]) Kurz, bei sechshundert Arbeiter fanden ihren und ihrer Kinder Unterhalt im Dienste der Mönche ohne Unterbrechung, denn in den großen Abteien, wie die unsrige war, hatte man immer genug Arbeit und scheuete keine Kosten, indem man das, was man unternahm, auch nacheinander und gut ausführte.

Fortwährend blieb Morimond eine Zufluchtsstätte für die Unglücklichen. Die Almosen waren entweder gewöhnliche oder außerordentliche. Die erstern bestanden, wie ehedem, in täglichen Spenden, woran die Kinder der Handwerker in den Werkstätten ein besonderes Recht hatten. Wenn ein Familienvater im Dienste der Abtei starb, so adoptirten die Mönche seine Kinder, welche auf ihre Kosten ernährt und erzogen wurden. [2])

Besonders zeichneten sie sich durch ihre Liebeswerke aus in Zeiten allgemeinen Mangels und Unglücks. Die Zeit hatte ihre Liebe nicht erkaltet. So empfingen nach den traurigen Bürgerkriegen, nach dem Zuge des Gallas, nach der Eroberung der Franche-Comté mehr als sechzig Ortschaften des Bassigny und Lothringens, welche verwüstet und in Asche gelegt waren, unentgeltlich von unsern Mönchen das erforderliche Holz zum Aufbau ihrer Häuser, und im letzten Jahrhunderte öffneten sich für fünfzig Gemeinden der Umgegend, welche durch Unglück abgebrannt waren, die prächtigen Wälder der Abtei. [3])

In den Zeiten großer Theurung der Lebensmittel ernährte die Abtei gewöhnlich jeden Tag gegen zweihundert Personen. Brod und Wein schienen sich nach dem Bedürfnisse in den Händen der Mönche zu vermehren, wie einst in denen des Weltheilandes: ihre Tafel erweiterte sich, die ausgehungerte

[1]) Noch heutiges Tages sagt man im Bassigny, wenn einer mehrere Jahre nach einander bauet: „Er ist grade wie die Mönche von Morimond; immer bauet er." [2]) Auf diese Weise sind mehrere noch lebende Greise erzogen. [3]) Die Gemeinde Blevaincourt (Vogesen) ist die letzte gewesen, der also in den Jahren 1788 und 1789 geholfen ist.

Bevölkerung ließ sich an ihr nieder und kehrte, Gott preisend, heim.

Immerwährend war unsere Abtei den Reisenden und allen armen Pilgern des Glaubens, der Wissenschaft und der Künste geöffnet, welche dort Obdach und die herzlichste Aufnahme fanden. Die eigentliche christliche Gastfreundschaft ist gleichzeitig mit Morimond aus dem Bassigny entschwunden. Jetzt gewährt man sie dort nur denen, welche man persönlich kennt, oder die im Stande sind zu bezahlen oder zu entgelten. Wenn der von der Nacht in den Wäldern der Vogesen überraschte Fremde ohne Bekanntschaft und Geld ist, und sich beeilt, das nächste Dorf zu erreichen, dort an mehr als fünfzig oder sechzig Thüren pocht und im Namen Jesu für eine Nacht um ein Lager bittet, so wird ihm vielleicht nur ein wenig Stroh in einem Stalle gewährt. Ist er im Besitze von Geld, so wird er in irgend einem elenden Wirthshause ein Unterkommen finden, wo ihm eine nach dem Gewichte seiner Börse berechnete Bewirthung zu Theil wird.

Die Ackerbauer, welche das Eigenthum der Mönche bebaueten, fanden bei ihnen zwei kostbare Vorzüge, nämlich *erstens* den Vorzug der Festigkeit und der Stätigkeit. Ein Kloster war, um mich so auszudrücken, ein Gutsbesitzer, der nie starb; seine Häuser und Ländereien gingen nicht in andere Hände über; seinen Eichen drohete nicht die Art eines verschwenderischen Erben, seinen Pachtgütern nicht ein Wechsel des Herrn; seine Pachter, die daher keiner der zahllosen Ungewißheiten ausgesetzt waren, welche die andern Ackerbauer drückten, betrachteten sich als eine Art Gutsbesitzer, indessen die Mönche, welche für ihre Person nichts besitzen oder vermachen konnten, eigentlich nur einfache Nutznießer waren. Während fast zweihundert Jahren folgten sich auf den Höfen Morimond's dieselben Familien.

Der *zweite* Vorzug der Klöster war die Wieder-Verausgabung der Einkünfte an Ort und Stelle. Dem Eigenthümer des Landes muß die freie Verwendung seiner Erzeugnisse zustehen. Wenn nun diese Erzeugnisse zu Gelde gemacht, dem Volke zu Gute kommen, welches sie durch seine Arbeit schafft, so muß der Arbeiter ruhig und bequem unter dem Dache seiner Hütte leben können; wenn aber im

Gegentheil der Ertrag dieser Produkte ausgeführt und in der Ferne verwendet wird, so muß offenbar die Masse des Volkes verarmen, mißmuthig und begierig nach Veränderungen und Revolutionen werden; dann muß man an der Stelle des Klosters ein Armenhaus oder ein Gefängniß und eine Gensd'armerie-Kaserne errichten. [1]) Die Meier und zinsbaren Bauern der Abtei bezahlten ihre jährlichen Abgaben entweder in Natura oder in Gelde. Je nachdem die Jahre mehr oder weniger unglücklich waren, erließ man ihnen den vierten, dritten Theil oder die Hälfte. In einem Zeitraume von 150 Jahren haben nach Ausweise der Bücher die Pachter nur fünfzehn Mal den vollen Zins bezahlt. [2])

Traurig und gedankenvoll sind wir gewandert durch die Felder von Citeaux, Clairvaux, Morimond, La Ferté u. s. w. Wir fanden dort greise Diener und ehemalige Pachter der Mönche, welche uns alle mit Rührung und Liebe von ihren frühern Herren erzählten und uns mit Thränen in den Augen die Aecker zeigten, welche sie vormals bebaueten. Wir wandten uns auch an die Untergebenen der neuen Landeigenthümer: sie schienen uns mißvergnügt, fanden ihre Lage unerträglich, erzählten mit bösartiger Freude, um einen wie geringen Preis das Erbtheil der Mönche ursprünglich verkauft sei, und warteten auch ihrerseits auf Revolutionen, um ihr Glück durch solche günstige Spekulationen machen zu können.

Der Saame des Raubens und Plünderns, welcher in die Gesellschaft gestreut ist, beginnt seine Früchte zu tragen. Die, welche vor 60 Jahren den Adel und die Geistlichkeit geplündert haben, sind nun selbst bedroht. Wie oft kam uns bei unsern Wanderungen in der Umgegend dieser Klöster die Fabel von jenem Adler in den Sinn, der das Fleisch, welches dem Jupiter geopfert wurde, von dem Altare raubte, aber mit diesem eine glühende Kohle in sein Nest trug und es also in Flammen setzte!...

---

[1]) Cobbett, Lett. sur la réform., T. 1. p. 168. 180. — Mehr als hundert Klöster in Frankreich sind in Departements- und Central-Gefängnisse verwandelt. [2]) Wir haben nur die Rechnungsbücher über die Pächter von Fraucourt, les Gouttes und Vaudenvillers zu Gesicht bekommen.

Morimond hatte zu Ende des 18. Jahrhunderts noch gegen fünfzig Professen, zwanzig Laienbrüder und viele weltliche Diener; für eben so viele Andere war also Platz in der Welt. Unsere socialistischen Oekonomisten prophezeien uns, erschreckt ob der täglich wachsenden Menschenzahl, eine Reihe von Umwälzungen in bestimmten Zeiträumen. Es scheint, als sei heutzutage die Erde nicht mehr geräumig genug für alle Menschen, so daß der eine über den andern fallen müsse. Die Heiden hatten, um sich der übermäßigen Bevölkerung zu erwehren, außer der Tödtung der Kinder, das ver sacrum und die Kolonieen, — Bienenschwärme, welche in einem Stock keinen Raum hatten und ausflogen in fernere Gegenden.

Die katholische Kirche will, daß man alle am Tische des Lebens lasse, welche Gott daran gerufen; nur hat sie seit ihrer Stiftung stets die Gäste in zwei Klassen gesondert nach ihrem Geschmacke und ihrer Berufung. Zu den Einen hat sie gesagt: „Wachset und mehret euch!" Den andern, von der Nichtigkeit der Dinge hienieden Durchdrungenen, die müde waren der Verbannung in dieser Welt, erschreckt über ihre Ausschweifungen, mißmuthig durch ihre Täuschungen, diesen hat sie die Einsamkeit der Wüste geöffnet mit dem erhabenen Schatze, den ihnen der Glaube bietet, und der großartigen Betrachtung der Ewigkeit. Die Ueberfüllung der Menschen in Europa hatte zwölf Jahrhunderte lang einen Ableiter in den Klöstern, wo die Werke der wunderbarsten Frömmigkeit, der Wissenschaft und Liebe gewirkt wurden. Heutzutage geht sie unter in der dreifachen Kloake des Malthusianismus [1]), der Onanie und der Prostitution und stürzt zuletzt in den Abgrund der Revolutionen, deren vulkanische Explosionen seit 60 Jahren fortwährend den Boden Frankreich's erschüttert haben.

So viel Gutes konnte dennoch unsere Abtei nicht retten. Schon lange zog das Ungewitter heran und Niemand täuschte sich in Bezug auf das Loos, welches den Ordenshäusern bevorstand. Der Abt von Morimond glaubte ein Rettungsmittel für seinen Orden gefunden zu haben, wenn

[1]) Also genannt von Malthus, einem anglikanischen Geistlichen.

er ihn den Bedürfnissen der Zeit gemäß zu reformiren suche: er wollte ihn umschaffen zu einer Corporation, welche sich mit dem Unterrichte befassen sollte.

Demnach schrieb er im Jahre 1785 an alle Aebte seiner Töchterschaft, sie möchten in ihren Klöstern Collegien errichten und die tüchtigsten Ordensleute zur Unterweisung der Jugend verwenden. Er selbst ging ihnen mit dem Beispiele voran, und im folgenden Jahre wurden zwanzig Söhne des Bassigny als Zöglinge in die Abtei aufgenommen. Ihre Zahl wuchs bis zu fünfzig, welche in drei Klassen unter drei Professoren und einem Principal vertheilt waren.

Da die Bibliothek fertig gebaut war, so schaffte man die Bücher dahin; dreißig große Bilder, welche die Künste und Wissenschaften allegorisch darstellten, wurden zu Paris angekauft, um sie damit auszuschmücken. Noch schien sich für Morimond eine lange Zukunft zu eröffnen: da erschien das Dekret der Nationalversammlung, welches die Besitzungen der Mönche für Staats-Eigenthum erklärte und den Professen der Klöster eine Pension zugestand. Die Ablegung der Ordensgelübde wurde verboten und das Noviziat geschlossen. Darauf kam Befehl an den Abt, ein genaues Verzeichniß der Immobilien seines Hauses aufzustellen, mit der Drohung, falls er sich dabei eines Betruges schuldig mache, solle er sammt den Mönchen der ihnen bestimmten Pension verlustig sein. Kaum war das Verzeichniß abgeschickt, als man die Nachricht von der am 13. Februar 1790 verkündeten Aufhebung aller religiösen Orden erhielt.

Die Zahl unserer Mönche betrug noch fünfundzwanzig. Vier oder fünf zogen sich in das elterliche Haus zurück, indem sie Obedienzschriften und die eitle Hoffnung mitnahmen, sich einstens wieder zu vereinigen. Der Abt entschloß sich, das Haus zu pachten, und blieb darin mit achtzehn Ordensleuten. Eines Tages fuhren drei Wagen, jeder bespannt mit mehreren Pferden, durch das Thor und hielten vor der Wohnung des Abtes. Vor ihnen war ein Mitglied der Municipalität von Bourbonne eingetroffen, welches den Abt aufforderte, augenblicklich den Katalog der Bibliothek, des Archivs, des Museums und des Inventars der Sakristei

einzuhändigen. Und am andern Tage fuhren die Wagen ab, beladen mit den Reichthümern der Kunst und Wissenschaft, welche dort durch vierzig Generationen der Mönche angehäuft waren. Die Spezereikrämer, Droguisten und Käsehändler theilten sich darin, ausgenommen einige Trümmer, welche später in die Hauptstadt des Departements gebracht wurden. Durch eine Fügung der Vorsehung ließen die Vandalen das Missale, die Psalmenbücher, den Kelch und die Ornamente der Kapelle der h. Ursula zurück, und die Mönche konnten ihre Gebete und Psalmengesänge einen Theil jenes Jahres fortsetzen.

Dom Chautan hoffte immer noch, seine Pachtung werde fortbestehen; aber ach! seine Hoffnung wurde schändlich getäuscht. Am Palmsonntage 1791, in dem Augenblicke als die letzten Reste der Genossenschaft am Fuße des Altares vereinigt waren, um den heiligen Geheimnissen beizuwohnen, welche der Abt feiern wollte, traten zwei Commissare, welche vom Distrikt Bourbonne abgesandt waren, in Begleitung zweier Gensd'armes in die Kirche und kündigten ihnen an, daß sie das Kloster zu verlassen hätten, indem sie ihnen nur drei Stunden Zeit ließen, um ihre Vorkehrungen zu treffen. Der Abt las die h. Messe, reichte seinen Ordensleuten das Brod der Starken, die Speise der Auserwählten, hielt an sie seine letzte rührende Ansprache, umarmte sie und drückte sie alle nach einander an seine Brust, und sie schieden von einander auf immer. Der Abt war der letzte, welcher schied, gleich dem Schiffskapitain im Augenblicke eines Schiffbruches. [1])

Das war das Ende von Morimond, welches gegründet war im J. 1115 durch den h. Stephan Harding, ausgestattet durch die Wohlthaten der Häuser Choiseul und Aigremont, bereichert durch die Freigebigkeit von mehr als hundert Baronen, Marquis, Herzögen und Fürsten. Also schwand diese alte Abtei, welche die ganze Gegend zwischen Marne und Mosel kultivirt, ihre civilisirenden Kolo-

[1]) Was wir hier über die letzten Tage von Morimond gesagt, haben wir aus dem Munde des Dom Grosjean, eines ehemaligen Ordensmannes von Morimond, welcher noch heutiges Tages zu Mollans bei Lure (Haute-Saône) lebt, und von mehreren glaubwürdigen Augenzeugen.

nieen und Tausende von Ausrodern in Deutschland's Wälder bis an den Dniester und Niemen entsandt, welche Spanien hochherzige Ritter gegeben hatte, die das Joch der Mauren brachen; Räthe und Diplomaten den Königen, Brod und Trost den Armen, Arbeit und gutes Beispiel den Handwerkern, Unterstützung allen Unglücklichen während mehr als sechs Jahrhunderten; so schwand der Segen des Bassigny und der Ruhm Frankreich's!

Achtunddreißigstes Kapitel.

Von den Mönchen nach ihrer Zerstreuung. Wiedereinführung des Ordens der Trappisten in Frankreich durch Bernard de Girmont, Mönch von Morimond. Verfall der Gebäude der Abtei.

Nach der Ansicht der Philosophen und Oekonomisten waren die Mönche Opfer der Habsucht ihrer Familien, ungerechter Weise Enterbte, in's Kloster gesteckt wie Galeerensclaven in ihren Kerker, in ihren düstern Zellen seufzend und ungeduldig den Augenblick erwartend, wo sie ihre Ketten brechen könnten. Man brauchte nur, hieß es, die Thüren zu erbrechen, die Riegel und Schlösser der Klöster zu sprengen, um die ganze Schaar der Gefangenen freudig und triumphirend daraus entfliehen zu sehen. Sobald sich ihnen die Welt geöffnet hätte, würden sie eilen, sich zu sättigen an ihren Freuden und der Unabhängigkeit zu genießen, deren sie so lange beraubt gewesen.

Aber eilten also unsere Ordensleute aus ihrem Hause? Blieben sie nicht hartnäckig in demselben, obwohl entblößt und beraubt aller ihrer Habe, als ihnen nichts blieb, als ihr Gewand, welches sie trugen, als sie selbst nicht mehr Brod hatten für den folgenden Tag? Zogen sie nicht dieses elende Leben im Kloster allen Freuden und allen Vergnügen der Welt vor? Ja! nur der Gewalt wichen sie und trennten sich von der geliebten Erde, auf der sie zu sterben so sehnlichst wünschten.

Wohin lenken sie ihre Schritte? Die Einen suchen in Frankreich irgend einen einsamen Ort inmitten der Wälder, um dort den Gelübden ihres Ordens gemäß zu leben. So

brachten vier von ihnen mehrere Jahre zu in einem kleinen Dorfe bei Bar-le-Duc, indem sie gemeinsam beteten, weinten und die ewigen Wahrheiten betrachteten, während der Sturm um sie tobte, und Thron und Altar umstürzte. [1]) Drei zogen sich in den Schooß ihrer Familien zurück und erwarteten dort bessere Tage, indem sie die Welt flohen, um nicht in ihr unterzugehen. Vier von ihnen gingen über die Grenze, fanden ein Obdach bei den schweizerischen Cistercienſern, in denen sie neue Brüder wiederfanden. Nach dem Concordat wurden fünf zur Verwaltung sehr wichtiger Pfarren in den Diöceſen Langres und Nancy berufen, wo sie die ihnen anvertrauten Heerden durch ihr reines Leben erbaueten.

Der ehemalige Prior Dom Guérin kam im Jahre 1807 in's Baſſigny zurück, um sich, ein neuer Jeremias, auf die Ruinen seines Jeruſalems zu setzen und dort zu weinen bis zu seinem letzten Athemzuge. Er, der einen so hohen Rang in dieſem so berühmten Hauſe bekleidet, er, der die glänzendſten Stellungen ausgeſchlagen hatte, er wählte in seiner Demuth die frühere Wohnung des Pförtners, richtete dort eine kleine Kapelle ein, las darin täglich die h. Meſſe und betete das Officium der Ciſtercienſer.

Wie erhaben, wie rührend war das Schauſpiel, welches dieſer Mönch gab, wenn er am Morgen in einer elenden Kammer sich niederwarf vor einem hölzernen Altare, auf dem er dem Ewigen das unblutige Opfer darbrachte und am Abende umherirrend zwiſchen den Trümmerhaufen in Gedanken vertieft, wie eine überirdiſche Erſcheinung dort stehen blieb, wo einſt seine Zelle lag, sein Chorſtuhl geſtanden, gleich als sollte er die Exequien von Morimond begehen und deſſen Grab theilen!...

Dom Chautan hatte sich anfangs über den Rhein zurückgezogen; als aber wieder Ruhe eintrat, kam er nach Borny bei Metz, wo er im Schooße seiner Familie fromm und ſtrenge lebte, ſtets groß, ſtets würdig seiner ruhmreichen Vergangenheit. Aus seiner Verborgenheit unterhielt er einen steten Briefwechſel mit seinen in Lothringen, der Franche-Comté und Champagne zerſtreuten Ordensleuten, — ein

[1]) Der Wahrheit gemäß müſſen wir ſagen, daß einer von ihnen ſpäter ſeiner Gelübde vergaß und verloren gegangen iſt.

wirksames Mittel, sie inmitten der Welt in dem Geiste ihres ersten Berufes zu erhalten.

Unter der Zahl der frommen Ordensleute, welche zur Zeit der Auflösung zu Morimond lebten, zeichnete sich namentlich Einer aus durch seine ganz tadelsfreie und höchst erbauliche Führung, so wie durch eine Frömmigkeit und einen Eifer, würdig der schönsten Tage von Citeaux. Von frühester Kindheit von Gott gesegnet, hatte er freiwillig das Schloß seiner Ahnen, die Welt und ihre Freuden verlassen, um in der Einöde sein Heil zu wirken; er war, mit einem Worte, der Engel unsers Klosters. Sehr jung schon zum Novizenmeister ernannt, hatte er diesem Amte bis zu Ende würdig vorgestanden. Am Tage, als er das Kloster verlassen sollte, warf er sich im Portikus auf die Kniee, umschlang mit Thränen in den Augen eine Säule, klammerte sich an sie mit allen Kräften, indem er betheuerte, eher sein Leben hingeben zu wollen, als gutwillig diese Einsamkeit zu verlassen, in der er dem Erlöser zu leben und zu sterben versprochen. Zwei Gensd'armes mußten ihn bis nach Mirecourt zu seiner Familie bringen. Als er bald darauf durch das Deportations-Dekret genöthigt wurde, anderswo ein Asyl zu suchen, lenkte er seine Schritte nach Westphalen, nach dem Trappistenkloster Darfeld aus der Töchterschaft von Val-Saint in der Schweiz. [1]) Dieser heilige Ordensmann hieß Dom Bernard-le-Bègue de Girmont, und war entsprossen aus einem der vornehmsten Häuser Lothringens.

Das Kloster Darfeld hatte damals zum Abte den Dom Eugen Bonhomme de la Prade, einen Edelmann von hoher Geburt, ehemaligen Pagen Ludwig's XVI., welchen

---

[1]) Dieses Kloster war gegründet im Kanton Freiburg durch die Trappisten von Montagne, welche von dort aus Kolonieen nach Spanien, Belgien und Piemont schickten. Als sie später vor den französischen Kriegesschaaren fliehen mußten, machten sie neue Ansiedelungen in Preußen, Rußland, selbst in den vereinigten Staaten. Einige ließen sich in England nieder unter dem Schutze des Thomas Weld, Vaters des Kardinals Weld, zu Bulworth in Dorsetshire, und kehrten im Jahre 1817 unter der Führung ihres Abtes Ant. Charles Saulnier de Beauregard nach Frankreich zurück in das Kloster Meillerate. Notice sur la trappe de Meilleraie, p. 14.

die Revolution und sein lebendiger Glaube bewogen hatten, das Ordenskleid zu nehmen. Dort lebten mehr als sechszig Mönche, die letzten Reste der Mönchsorden Frankreich's; sie erzogen über hundert Kinder von Emigranten, die entweder auf dem Schlachtfelde, oder unter dem Beile des Henkers ihren Tod gefunden. Hierhin brachte Dom Bernard die klösterlichen Traditionen Morimond's; dort wurde das heil. Feuer aufbewahrt, welches der Hauch Gottes später wieder anfachte.

Während ganz Europa in Bewegung war, hofften unsere Ordensmänner ruhig in dieser gastlichen Bucht vor Anker zu bleiben; aber grade als sie es am wenigsten erwarteten, tobten die Wogen der Revolution gegen ihre Zellen und rissen sie zertrümmert mit fort. Nachdem im Jahre 1811 ein kaiserliches Dekret alle Häuser der Trappisten aufgehoben, mußte auch Darfeld, verlassen werden. Einige Trappisten wandten sich nach Frankreich, andere suchten eine Zuflucht zu Val-Saint.

Es war im Monat Juli 1814, kurz nach der Restauration der ältern Linie der Bourbonen, als sich ein Greis mit weißem Haar, würdevollem und feierlich-ernstem Antlitze, in dessen Zügen man die Strenge des Klosterlebens ausgeprägt sah, mit einer Eintrittskarte in der Hand beim Kastellan der Tuillerien zu Paris meldete und demüthig um eine Audienz beim Könige bat. Dieser Greis war Dom Bernard de Girmont.

Nachdem er Ludwig XVIII. die Nothwendigkeit der Trappisten in Frankreich auseinandergesetzt, bat unser Ordensmann um die Erlaubniß, ein Haus dieses Ordens zu gründen, und die Ermächtigung, aus der Bibliothek zu Chaumont (Haute-Marne) die gottesdienstlichen Bücher von Morimond zurücknehmen zu dürfen. Beides ward ihm gestattet. [1])

Der für diese erste Ansiedelung bestimmte Ort war Port-Rheingeard. Herr Leclerc de la Roussiére, ein reicher Herr aus der Bretagne, welcher die Mönche zu Darfeld kennen gelernt und während seiner Emigration von

[1]) Das Departement widersetzte sich der Wegnahme dieser Bücher.

ihren Wohlthaten gelebt hatte, hatte sich vorgenommen, einen Theil seines Vermögens zur Gründung eines Trappistenklosters zu verwenden, wenn Gott ihn in sein Vaterland zurückführe. In dieser Absicht hatte er nach seiner Rückkehr in die Bretagne Port-Rheingeard angekauft, ein ehemaliges, halb zerstörtes Kloster am linken Ufer der Mayenne, nahe bei Laval, und er beeilte sich, es seinen frommen und treuen Freunden anzubieten. [1])

Dom Bernard, den man als den geeignetsten Mann betrachtete, die strenge Observanz von Citeaux wieder zur Blüthe zu bringen, wurde beauftragt, mit einigen Ordensleuten Besitz von der Schenkung zu nehmen. Dieses geschah am 21. Februar 1815 in Anwesenheit einer ungeheuern Menschenmenge. Zum Abte seiner kleinen Genossenschaft erwählt, wurde er in seiner Würde durch eine Bulle des Papstes Pius VII., welche unter'm 10. Dezemb. 1816 ausgestellt war, bestätigt und Port-Rheingeard zur Abtei erhoben unter dem Namen Notre-Dame du Port-du-Salut. Dieses war das erste Haus der Reform von la Trappe, welches nach der Revolution in Frankreich canonisch errichtet wurde.

Ermuthigt durch dieses Beispiel eilten alsbald die Trappisten aus allen Theilen Europa's herbei und siedelten sich an zu Gard in der Picardie, zu la Grande Trappe, Meilleraie, Belle-Fontaine, Aiguebelle, Mont-des-Olives (Oelberg), u. s. w.

Bald hatte Dom Bernard durch Beispiel und Lehre sein Kloster zu großer Blüthe gebracht. Die damals noch lebenden Mönche von Morimond beeilten sich, ihm Alles zu übersenden, was sie bei ihrer Verweisung aus der Abtei nur an Kostbarkeiten hatten sammeln und retten können. Dom Guérin, den wir traurig zwischen den Ruinen seines Klosters umherirren gesehen, stand im Begriffe nach der Bretagne abzureisen zu seinem alten Freunde, als eine schmerzliche Krankheit am 17. Januar 1822 seinem Leben ein Ende machte.

Der Abt Dom Chautan erlag in der Weihnachts-

[1]) Diese Nachrichten sind uns zugegangen durch den ehrw. Abt von Port-du-Salut.

nacht 1828, nachdem er die heil. Geheimnisse gefeiert, einem heftigen Schlaganfalle. In seinem Testamente vermachte er der Abtei Port-du-Salut seine mystischen und liturgischen Bücher, mehrere aus der Kirche von Morimond herstammende Gegenstände und einige Gebeine des h. Bernard, welche ihm als ein h. Kleinod durch Dom Rocourt, letzten Abt von Clairvaux, anvertrauet worden waren.

Dom Eugen, Abt von Darfeld, war seit mehreren Jahren nicht mehr unter den Lebenden.

Diese verschiedenen Todesfälle als Mahnungen Gottes betrachtend, richtete Dom Bernard alle seine Gedanken auf den Himmel und wünschte, sich ausschließlich mit der Sorge für sein Seelenheil zu befassen. Deshalb legte er im Jahre 1830 die Bürde seines hohen Amtes ab und hinterließ seinem Nachfolger siebenzig Mönche, Professen, Laienbrüder und Novizen. Er starb am 22. Juni 1834 im Alter von 76 Jahren und nahm die Trauer, Liebe und Verehrung seiner Mitbrüder und Aller, die ihn kannten mit in's Grab.

Wenn wir etwas länger bei der Wiedereinführung der Trappisten in Frankreich durch einen Mönch von Morimond verweilt haben, so geschah dieses, weil dieser Orden uns einen so heilsamen Einfluß auf die Zukunft Frankreich's ausüben zu sollen schien. Hierüber ist man, Gott Dank! heutiges Tages einverstanden, daß die Assoziation eins der Gesetze, eins der Bedürfnisse des Menschengeschlechtes ist und der Mensch in der Isolirung stets Verderbniß, Elend und Sklaverei findet. Nun haben wir aber die vollständigste, erhabenste, vollendetste Assoziation hienieden in dem Orden der Trappisten.

Nachdem Napoleon auf Sankt Helena ohne Vorurtheil die Frage in Betreff des Mönchsthums mit seinem Adlerblicke geprüft, rief er aus: „ein großes Kaiserthum, wie Frankreich, kann und muß Trappisten haben!“ [1]) Und wir sagen: Frankreich kann nicht

---

[1]) „Ich schwärme nicht für die Klöster, sagte der Kaiser; gleichwohl gibt es Gründe, welche mächtig zu ihren Gunsten sprechen. Ein Kaiserthum, wie Frankreich, kann und muß Trappisten haben. Wenn ein Fürst die Gebräuche derselben seinen Unterthanen auser-

nur, muß nicht nur Trappiſten haben, ſondern es bedarf einer großen Anzahl von ihnen. Ja, es bedarf ihrer — mögen gewiße Leute uns dieſes auch nicht zugeben wollen oder übel nehmen — es bedarf ihrer, um gerettet zu werden vor Ruin und Tod!

Es gibt in Frankreich gegenwärtig dreizehn Mannsklöſter der Congregation von la Trappe; daß ſie den erwarteten Einfluß auf die Bevölkerung bisheran noch nicht ganz ausgeübt haben, kömmt daher, daß ſie noch keine Höfe und Werkſtätten beſitzen, um dadurch mit den weltlichen Arbeitern und Handwerkern in Verbindung zu treten. Und dann hat man ſie, anſtatt ſie in die Moräſte und Steppen zu ſchicken, um dieſe zu cultiviren, größtentheils in die alten Klöſter des Ordens, auf fruchtbaren und ganz hergerichteten Boden zurück geführt. Gewiß haben ſie dort große Dienſte geleiſtet durch ihre Gebete, Arbeiten und guten Beiſpiele, und werden es auch für die Zukunft; aber ſtets war und wird die Wüſte das Element des Ciſtercienſermönch's ſein. In den wilden Thälern iſt der Orden entſtanden, dort hat er wohlthätig gewirkt; dort muß er wieder erſtehen, dort muß er noch ein Mal die Bewunderung der Welt durch ſeine Thaten erregen. Gehet hin nach Staoueli in den Sandwüſten Afrika's; gehet nach Gethſemane in den Savannen von Kentucky; gehet in die Haiden des grünen Erin, betrachtet dort das Wirken der Ciſtercienſer und urtheilet dann über ihre Wichtigkeit!

Als im Jahre 1831 über die weſtlichen Departements von Frankreich der Belagerungs-Zuſtand verhängt wurde, begaben ſich die aus der Bretagne vertriebenen Trappiſten nach Irland in die Grafſchaft Waterford, wo ſie am Fuße des Knock-Meledown-Gebirges von einem Proteſtanten, Namens Kean, ſechshundert Morgen Brachland erhielten. Sie fanden nur einige Bretterbuden, welche in der Eile auf einem kleinen Hügel erbauet waren, von dem glücklicherweiſe eine reiche Quelle floß: Waſſer, Erdreich zum

---

legen wollte, ſo würde das die ſchändlichſte Tyrannei ſein; dennoch aber werden dieſe ſo harten Gebräuche zur Ergötzung für den, der ſie freiwillig ſich auferlegt." De Beauterne, Sentim. de Napol. sur le Christianisme, p. 40.

Cultiviren, ein ärmliches Obdach, das war schon ein Anfang zu dem Glücke für die armen Verbannten ... Bereitwillig sorgte die Bevölkerung für die Bedürfnisse der Diener Gottes. Arbeiter und Handwerker kamen mit Hacken, Maurer mit der Kelle, Zimmerleute mit der Art, um ihnen bei ihren Arbeiten zu helfen. Bis 1500 Mann sah man freiwillig mit einem Dutzend Wagen mit Lebensmitteln hinziehen, um der heiligen Kolonie hülfreiche Hand zu reichen.

Bald begann man die Mauern der Kirche und des Klosters aufzuführen; eine Schaar von Maurern arbeitete mit den Trappisten an dem Bau; und wenn die Ordensleute, ihrer Regel gemäß, einige Augenblicke ihre Arbeit ruhen ließen, um ihre Seele zu Gott zu erheben, dann fielen auch die Mauerleute und die übrigen Arbeiter auf die Kniee, und selbst die Protestanten, welche Augenzeugen dieses frommen Schauspiels waren, wurden darob bis zu Thränen gerührt.

Schon im ersten Jahre ihrer Ansiedelung bepflanzten unsere Einsiedler 40,000 Q.-Fuß mit Obst- und Waldbäumen, im zweiten 30,000 Q.-Fuß. Die 600 Morgen des Herrn Kean waren bald cultivirt und bedeckt mit reichen Getraidesaaten und Kartoffelpflanzungen. Ihren frühern Namen „verfluchtes Land" veränderte man in „gesegnetes Land," den sie jetzt führen.

Als man in dem Lande den staunenerregenden Erfolg der Arbeiten der Trappisten sah, wandte sich alle Welt an Herrn Kean, um von dem bis dahin für unfruchtbar gehaltenen Boden zu pachten; einige Jahre nach der Ansiedelung der guten Ordensleute waren mehr als 5000 Acres des schlechten Haidebodens cultivirt, und der Eigenthümer machte daraus mehr als 4000 Livres Sterling (27,000 Thlr.) Das war der Anfang der Abtei Mounth-Melleraie.

Es ist dieses unbestritten die größte Erscheinung unserer Zeit, sagt ein irländischer Schriftsteller, die Bewunderung wächst mehr und mehr, wenn man im Einzelnen das so mannichfache Gute betrachtet, welches dieses heroische Unternehmen gebracht hat. Neue Ackergüter entstehen, allwärts erheben sich bequeme Wohnungen in angemessener Entfer-

nung von der Abtei, Arbeit und Industrie erblühen — und an all' diesen schönen Früchten lassen die Mitglieder der Genossenschaft nicht blos diejenigen theilnehmen, welche ihre Arbeiten und frommen Uebungen ihrer Bestimmung gemäß theilen; durch sie erhält auch eine große Anzahl von Handwerkern auf dem Lande Arbeit, durch sie wird eine Menge Kinder unterrichtet, der Arme ist geladen an ihre einfache Tafel, der Reisende findet Nahrung und Rast bei ihnen. [1])

Während die Mönchsassoziation jenseits des Kanals la Manche diese Wunder wirkte, machte der Socialismus seine ersten Versuche in der Nähe von Paris. Zu Ménilmontant, auf der höchsten Spitze der Anhöhe, besaß das Haupt der Secte Saint-Simon's ein Patrimonialgut, ein ungeheueres Haus und einen sehr schönen Garten. Er entschloß sich, daselbst die partielle Assoziation im Kleinen durchzuführen. Es handelte sich darum, den Bedientenstand abzuschaffen, indem die stolzesten Naturen sich betheiligten an den Geschäften des Proletariat's; und er bemühete sich, nach einer beinah klösterlichen Disciplin seine jungen Schüler zu bilden.

Nachdem alle Vorbereitungen getroffen waren, „klosterten" sich vierzig neue Einsiedler in diesem Garten ein, kehrten ihn in jedem Sinne um, beschnitten die Bäume, gruben, rodeten aus, ebneten, begossen, gäteten, fingen Raupen, machten sich ohne Unterschied nach der Reihe zu Werkmeistern, Köchen, Kellnern, Mundschenken. Man organisirte die Arbeit nach Kategorien, machte Abtheilungen von Schaufelarbeitern, Karrenschiebern ꝛc.; und damit die Arbeit erleichtert würde, begleitete man sie mit Hymnen, welche ein Mitglied der Genossenschaft componirt hatte. Die Uniform war einfach und zierlich: ein blauer Rock mit kurzen Schößen, ein Leibgurt von lackirtem Leder, eine rothe Mütze, Beinkleider von weißem Zwillich, ein um den Hals geknotetes Tuch; das Haar floß auf die Schultern herab und war mit Sorgfalt gekämmt und geglättet, der Bart wurde nach orientalischer Weise getragen.

---

[1]) The complete cath. direct., Alm. for the year 1838. — L'Irlande, par M. de Feuillide, 1839. — Vie du R. P. Antoine, abbé de Meilleraie, p. 264 sq.

woselbst sie sich noch befinden. Es war nur noch der große Thurm übrig, ein Obelisk inmitten einer zerstörten Stadt. Dreimal haben die Barbaren versucht, ihn zu zerstören, mit Hammer und Hebel; aber sie haben dreimal davon abstehen und sich für ohnmächtig bekennen müssen, vor dieser festen Masse, deren Theile sämmtlich unter einander durch ein unauflösbares Bindemittel verbunden waren. Als endlich nichts half, sprengte man ihn vermittelst des Pulvers in die Luft, und das Krachen seines Falles erdröhnte durch ganz Bassigny; allwärts erbebte die Erde. Es war dieses das letzte Echo der Stimme des alten Morimond, welches verschwand, um nie wieder zu erscheinen!

Als wir uns im Jahre 1846 an jenen durch so viele ruhmreiche Erinnerungen verherrlichten und durch so viele gute Werke geheiligten Orten befanden, da haben wir nach den Feldern gefragt, welche der Schweiß der Mönche einstens befruchtete, und was hat man uns gezeigt? Nichts als Steppen, bewachsen mit Dornen und Binsen! Die hohen und stolzen Wälder, das Werk Gottes und der Jahrhunderte, waren verschwunden für immer; denn die jetzigen Menschen haben weder genug Zeit, noch Vermögen, die gewaltigen Bäume auswachsen zu lassen. Man kann im Leben fünfzig bis sechszig Generationen von Rosen sehen, aber nur eine sich selbst überlebende Association kann die vollständige Entwickelung einer Eiche abwarten. Die prächtigen Ulmen in der Umgebung der Abtei waren hingeschwunden mit den Mönchen, welche sie gepflanzt. Ueber der eingestürzten Pförtnerei wucherten wilde Blumen und Gräser. Allwärts herrschte das Schweigen des Grabes. Nicht mehr fand man dort das frohe Leben der Handwerker, deren Hämmern und Klopfen sich ehedem mit den Klängen der Glocken und dem Psalmengesang der Mönche vermischte; nur eine unglückliche Familie lebte in großer Dürftigkeit da, wo noch vor 60 Jahren mehr als hundertfünfzig Arbeiter fortwährend beschäftigt waren. Die ihrer Obstbäume und ihres grünen Schmuckes beraubten Gärten waren mit Schutt bedeckt; als wir über den Bach schritten, fanden wir die steinerne Statue eines Bischofs oder Abtes über demselben liegen, als Steg dienend. Ein Flügel des Palastes des Ab-

tes, an den man ein elendes Gebäude geflickt hatte, wurde als Scheune gebraucht.“ Das sind die einzigen Reste jener prächtigen Bauten! Ein Wagenschuppen stand an der Stelle des gastlichen Hauses worin eine lange Reihe von Jahrhunderten Wittwen und Waisen, Greise und Fremdlinge tagtäglich eine wohl bediente Tafel gefunden. Einige Pfeiler-Fundamente, ein Seitenfenster in dem Reste einer Mauer, das war die ganze Kirche. Forschend nach den Spuren jener Gräber, in denen der ganze alte Adel des Bassigny ruht, fanden wir nur Brommbeersträuche und Nesseln. Die Halle, in welche zugelassen zu werden, um dort an dem Gottesdienste Theil zu nehmen, die Barone als eine besondere Gunst betrachteten; wo die Ritter von Calatrava, auf die Erde geworfen, erwarteten, daß sich die Thore des Tempels vor ihnen öffneten, war zu einem Stalle umgeschaffen. Auf dem ehemaligen Chore lag ekelhafter Unrath, an der Stelle des Hochaltars und des Presbyteriums ein Düngerhaufen! ... Wir entfernten uns, die Seele von Schmerz zerrissen, und seufzten in unserer Trauer mit dem h. Paulus: O altitudo! ... O Tiefe der Rathschlüsse Gottes! ...

Noten und Belegstellen.

(S. 11) Der pagus Bassigniacus, Bassigniacensis, Bassigneus, einer der ältesten und vornehmsten gallisch-römischen pagi der Provinz Langres, umfaßte den südlichsten Theil der Provinz der Leuci, bis über Novimagus hinaus; ferner den nordwestlichen Theil der Provinz der Sequani, das ganze Gebiet zwischen dem Arar (Saône) und Aquae Borvonis (Bourbonne-les-Bains). Im Süden erstreckte er sich bis jenseits von Petra Ficta (Pierre-Faite) bis zu der Grenze der Landschaft Attouar. Im Westen war er begrenzt von dem eigentlichen Langrois, im Norden von dem pagus Ornensis (Landschaft Ornois).

(S. 1) Wir glauben sorgfältig die doppelte Frage über die Sendung und das Martyrerthum des h. Benignus studirt zu haben und müssen bestätigen, daß es, unsers Wissens wenigstens, kein geschichtliches Denkmal gibt, welches dem gewöhnlichen Glauben entgegenstände, daß die Sendung des Apostels von Burgund in die Zeit des Polykarp, und sein Martyrerthum in die des Mark-Aurel falle. Für diesen Glauben und unsere Liturgie sprechen auch im Ganzen die kirchlichen Schriftsteller. Die Grenzen, die Beschaffenheit und der Zweck unsers Werkes erlauben uns nicht, hier auf Einzelnheiten weitläufig einzugehen.

Charta Fundationis Morimundi.

(S. 44) „Ego Guillencus, Dei misericordia Linguonensis episcopus, fidelis dispositor et ordinator benevolus beneficiorum et eleemosynarum quae Morimundensi ecclesiae liberaliter collata cognovi, accedo testis et proprii sigilli impressione signator. Primum, laicus quidam Iohannes nomine, et habitu et animo religiosus, locum Morimundi a domino Odolrico de Acrimonte, et ab Adelina, nobilissima uxore sua, expetivit et accepit. Protinus idem Iohannes Robertum Lingonensem eo temporis antistitem adiit, et interventu meo accepta benedictione et licentia locum sibi datum pro viribus et posse fideliter extruxit. Post obitum vero eiusdem antistitis, praedictus Iohannes favore usus Ioceranni, qui Roberto successerat in episcopatum, habens insuper consilium dom. Odolrici, locum susceptum, abbati et capitulo Novi-Monasterii (Cistercii) obtulit et concessit pro emendatione vitae melioris. Veniensque Stephanus, Novi-Monasterii abbas, suscepit locum ab Odolrico et uxore eius, et ab episcopo et capitulo Lingonensi, et designatum est ab episcopo Morimundi cimiterium et benedictum.

„Postea Odolricus, fretus animi sui liberalitate, cum consilio uxoris suae locum adaugens, concessit terram quamdam Galdenvillare vulgariter dictam, perambulans ipse cum uxore sua cum nobilibus multis et incolis Fraxineti donationes suas, certis determinationibus designatis. Insuper in omnibus feudis suis et allodiis, propinquis et remotis, concessit cum uxore sua piscarias in aquis, et ligna ad ignem et ad varia opificia, et pascuale per terras et in silvis ad opus animalium usuaria.

„Omnes istas donationes concesserunt Fulco, et Roierus, et Gerardus, filii Odolrici, et horum omnium testes sunt qui viderunt et praesentialiter audierunt: Hugo miles, Lupa vocatus; Odolricus de Provincheriis, Gerardus de Domno-Martino, Hugo de Mosa, Arlebaudus de Varennis, Rocelinus de Borbona; Ricardus, villicus Fraxineti; Humber-

tus, Constantinus, Foleradus, Albericus Pelliciarius; et quoniam has terras, Morimundum videlicet et Galdenvillare, Odolricus a comite Clarimontis tenebat, praedictus abbas ab eodem comite in plena curia velociter impetravit. Decimas Morimundi et Galdenvillaris tenebant Rodulphus de Fracia et Hugo de Mignou, cum uxore sua Adelina et Theobaldus presbyter Fraxineti. Omnes precibus abbatis decimas illas in perpetuum fideliter dederunt, et episcopus omnes alias decimas laborum suorum et animalium fratribus morimundensibus benigne concessit; tertias vero earundem possessionum concesserunt Hugo de Mosa et Guido de Fraxineto, et Odolricus, et Cono, frater eius, qui eas tenebant.

„Tunc praedictus Novi-Monasterii abbas abbatem in eodem loco constituit virum per omnia venerabilem, Arnaldum nomine, praecipiens monachis ut regulam B. Benedicti, quam didicerant, fideliter observarent. Demum me eo temporis decano et archidiacono, in episcopatum, ordinante Deo, succedente, Odolricus cum uxore sua et praenominatis filiis, sicut a veteri Morimundo rivus veniens, praeterfluit totam terram Fraxineti et Galdenvillaris, usque ad terminos Romanis et Dambelini, fratribus Morimundi perpetuo iure donando consecravit.

„Omnes has donationes sub anathemate confirmo et corroboro, et archidiaconis confirmandas trado.

(Sequuntur sigilla.)

„Ann. ab Incarn. Dom. 1126, Honorio papa, Lodoico rege Francorum, Guillenco Ling. episcop."

Series abbatum Morimundensium.

(1. Ex Annalibus Angel. Manrique, t. 1. p. 520; 2. ex Gaspardo Jongelino, Notitia abb. ord. Cister., in fol., p. 31; 3. ex Gall. christ., t. 4. p. 814; 4. ex archivis Morimund., apud Calvomontem; 5. ex Chrys. Henriquez, Menolog. cisterc.; 6. ex Claud. Robert, in sua Gall. christ.)

1. Arnaldus I, qui et Arnoldus, et etiam Arnulfus. Coepit anno 1115; sublatus est in Belgio, anno 1126, 3. nonas Ianuarii.
2. Walterius I; coepit ann. 1126, obiit 1131.
3. Otho Frisingensis, abbatizavit ann. 7, et assumptus est in episcop. Frising. ann. 1138; obiit Morim. 11. calend. octob. 1159.
4. Rainaldus, Friderici comitis Tullensis frater, coepit 1139 et cessit 1154; obiit 13. calend. Febr.
5. Lambertus, ex abbate Clari-Fontis. Coepit ann. 1154, et ann. sequ. ad Cisterc. translatus est; obiit Morim. 12. Iulii 1163.
6. Henricus I, uno anno praef.
7. Aliprannus seu Aliprandus I., coep. ann. 1137; ob. 1160 13. cal. Mart.
8. Odo, coepit 1160 et obiit ann. sequ. 6. non. Maii.
9. Walterius II, coepit ann. 1161, et uno anno praefuit. Inde dicitur translat. ad Cisterc.
10. Aliprandus II, coepit ann. 1162 et obiit 1168 7. cal. Sept.
11. Gilbertus, uno tantum anno praefuit, et obiit.
12. Henricus II, coepit ann. 1170, rexit 12 annis.
13. Petrus I, coepit ann. 1183, abdicat 1193.
14. Henricus III, duobus tantum annis praef.
15. Bartholomaeus, octo mensibus praef.
16. Petrus II, qui cesserat, iterum eligitur; obiit ann. 1198.
17. Betholdus, seu Wetolo, et etiam Bezellus; praef. anno uno.
18. Guido I, coepit ann. 1199, et obiit, cum abbatizavisset circiter quadraginta annis.
19. Arnaldus II, praef. sex mensibus.
20. Cono, coepit ann. 1240 et obiit circa ann. 1263.

21. Nicolaus I, coepit ann. 1264; obiit 7. cal. April. 1272. [1])
22. Ioannes I, visitavit Calatr. et Hispan., obiit 1283.
23. Hugo I, coepit ann. 1284, et sequenti obiit.
24. Dominicus, coepit ann. 1286, et obiit 10. cal. Sept. 1296.
25. Gerardus, praefuit ann. 4; obiit 12. cal. Sept. 1301.
26. Hugo II, praefuit usque ad ann. 1303.
27. Guilelmus I, visitavit Calatr., edidit leges; obiit 8. idus April. 1320.
28. Walterius III., visitavit Calatr., praescripsit leges; ob. 8. idus Dec. 1331.
29. Renaudus, seu Reginaldus, Calatr. visitavit; obiit 1354.
30. Thomas de Romanis supra Mosam., coepit ann. circiter 1355, obiit 8. idus Aprilis 1380.
31. Iohannes II de Levicuriâ; obiit 16. cal. Maii 1393.
32. Iohannes III de Martiniaco, sacr. theol. doct., electus anno 1393.
33. Iohannes IV. de Britannia, doct. theol., coepit anno 1402; bis Calatrav. et Hispanias visitavit; obiit 3. nonas Dec. 1423.
34. Guido II, transigit ann. 1426, cum Iohanne et Pedro de Caseolo; obiit circiter ann. 1427, alias 1431.
35. Iohannes V. de Sabaudiâ, obiit 4. non. Sept. 1431.
36. Guido III, bis Calatr. visitavit; obiit 13. cal. Sept. 1441.
37. Iohannes VI de Plazeia, obiit anno 1449 5. idus Maii.
38. Iohannes VII de Graille seu de Graio, obiit 1460 8. cal. Sept. [2])
39. Lambertus, al. Humbertus vel Himbertus, et etiam Philibertus de Lonâ, coepit ann. 1460; inde factus abbas Cisterc. 1462.
40. Theobaldus, al. Thomas de Luxemburgo, praef. ann. 4.
41. Guilelmus II de Mege, decessit ann. 1471 mense Aprili.
42. Antonius de Boisredon, cessit 1484.
43. Iacobus I. de Livron, obiit anno 1491 15. cal. Dec.
44. Iohannes VIII de Vivien, obiit Divione 1495 10. cal. Octob.
45. Iacobus II de Pontaillé, fit abbas Cisterc. 1503.
46. Remigius de Brasaio, al. Brasseio, obiit 1517.
47. Aymo, seu Edmundus Ornot de Pichange, obiit 1551 die 27. Sept.
48. Iohannes IX Coquey, sacr. theol. doct., obiit 16. cal. nov. ann. 1576.
49. Gabriel de Saint-Blin, mon. Clun., obiit Lutetiae 14. cal. Sept. 1590.
50. Franciscus I. de Serocour, coepit 13. Dec. 1590 et abdic. ann. sequ.
51. Claudius I Masson, doct. theol., accepit benedictionem in urbe Remis ab abbate Cisterc. 1591, obiit anno 1620 mense Maii.
52. Claudius II Briffault, theol. prof., possessionem adeptus 14. Maii 1620, obiit 1662. Morimundus ab abbate Cistercii abbati Vallis-Dulcis regendus commissus est usque ad 1667.
53. Franciscus II de Machaut, electus 1667, obiit 1680.
54. Nicolaus II de Chevigny, obiit anno 1683, al. abdicavit.
55. Benedictus Henricus Duchesne, obiit 1703.
56. Nicolaus III Aubertot de Mauveignan, elect. 3. Iulii 1703, ob. 1720.
57. Lazarus Languet, obiit Roseriis in com. Burgundiae 20. Ian. 1736.
58. Nicolaus Philibertus Guyot, electus 1736, mortuus est circa 1748.
59. Petrus Thirion, Lingon.; electus circiter 1753, obiit 1774.
60. Antonius Chautan, Tullensis, alias Metensis, electus 1775, expulsus 1791, obiit 1828, et seriem abbatum morimundensium claudit.

[1]) Hier finden ſich in der Gall. christ. zwei Aebte, Ricardus und Simon, deren Exiſtenz uns mehr als zweifelhaft ſcheint.

[2]) Nach der Gall. christ. war zwiſchen Johannes VII. und Humbert de Losne ein anderer Abt, Namens Philibert. Wir glauben, daß dieſer mit dem folgenden, der auch mitunter Philibert genannt wird, ein und derſelbe iſt.

Bullae praecipuae Summorum-Pontificum, quibus ordo Calatravensis Morimundo quoad spiritualia subiiciebatur.

(S. 146.) 1187. — Bulla Gregorii VIII, papae, 2. kal. Novembr., in qua dicitur expresse domum Calatravae cum omnibus pertinentiis suis ad Morim. spectare (linea 10).

1189. — Bulla Clementis III, 2. idus Decembris, in qua idem ac in praecedenti dicitur (linea 12).

1195. — Bulla Coelestini III, ad Petrum, abbat. Morim., eadem confirmantis, 8. kal. Iunii (linea 15).

1198. — Bulla Innocentii III, 9. kal. Iun., ad. abbat. Morim., et eiusdem pontificis litteris datis Laterani 4. kal Maii 1199, ad magistrum Martinum Martini praescribitur ut militia obediat Morimundo tanquam matri.

1235. — Gregor. IX, in litter. ad abbat. Morim. scribit ordinem Calatr. Morimundo in spiritualibus subesse (Annal. cist. t. 3. p. 284).

1236. — Decretum capituli generalis Cistercii auctoritatem Morim. stabilientis: „Cum etiam capitulo omnino certum sit, Calatravam esse propriam filiam Morimundi, quia nullo ad ipsam pertinet mediante, eadem filiatio auctoritate dicti capit. confirmatur, indiciturque perpetuum silentium abbati S.-Petri, ita ut quicumque super hoc litem movere tentaverit, si abbas fuerit, sciat se ipso facto esse depositum; si monachus aut conversus, a propria expellendum domo, nunquam ad eam reversurus. Monachus vero qui a dicto abbate S.-Petri in priorem Calatravae promotus dicitur et socii eius ad propriam domum redeant, aliter, si ante Nativitatem Domini reversi non fuerint, sciant se excommunicationis poenam incurrisse."

1237. — Eiusdem decreti confirmatio Gregorii IX data Viterbii, nonis Ianuar. 1237, pontificat. anno II.

1245. — Alexandri IV, 2. nonas Iunii: „Cum filiatio fratrum de Calatrava ad domum Morimundi non solum diuturna temporum praescriptione, verum etiam ad petitionem capituli generalis iam apostolica gratia confirmata et pleno iure pertinere noscatur, universis abbatibus et personis ordinis districtius inhibetur ne per alicuius litterae impetrationem seu consilium et auxilium opponendo aliquid attemptare praesumant per quod dictae domus Morim. perturbetur possessio . . . Statuit et opinat quod magister et fratres Calatr. priori et subpriori Calatravae ibidem ab abbate Morimundi promotis vel promovendis, et aliis fratribus quibus prior in hac parte commiserit vices suas, confiteantur in plenaria ordinis potestate etc." (Archiv. Morim.)

In bulla Gregorii X, data Lugduni decimo sexto kalendas Februarii, habetur expresse: „Abbas monasterii de Morimundo in domo militiae Calatravae, Cist. ord., cum ea priore vacare contigerat, ab antiquo priorem instituit unum monachum idoneum dicti ordinis etc." (Anno pontif. ipsius tertio. [1])

---

[1]) Diese päpstlichen Bullen mögen genügen. Im Verlaufe des Werkes haben wir die meisten Beschlüsse der Generalkapitel in Betreff dieses Gegenstandes und die Jurisdictions-Akte angeführt.

Series Priorum Calatravae.

(Ex Angel. Manrique, Annal. cist., et ex Archiv. Morimund. [1]) — Plures desiderantur.)

Hispani.

1. Frater Didacus Velasquius, S. Raymundi comes.
2. Fr. Arnaldus.
3. Fr. Raymundus.

Ex Morimundo Asciti, ab anno 1220 ad annum 1552.

4. Fr. Dionysius.
5. Fr. Ioannes I. de Caseolo.
6. Fr. Robertus de Valois.
7. Fr. Franciscus de Saulxure.
8. Fr. Ioannes II.
9. Fr. Theobaldus I de Molano.
10. Fr. Arnaldus de Borbona.
11. Fr. Ioannes III. de Levicuria.
12. Fr. Martinus de Romanis.
13. Fr. Ivo de Provincheriis.
14. Fr. Theobaldus II de Claromonte.
15. Fr. Dominicus Morelli I.
16. Fr. Dominicus Morelli II.
17. Fr. Claudius Collin, bassigniacus.
18. Fr. Nicol. Avenius, de Bovrennis.
19. Petrus Nebalius vel Nivardus.

Hispani a Morim. abbat. nominati.

20. Fr. Ludovicus Alvares de Solis. [2]
21. Fr. Thomas Gilbertus.
22. Fr. Chrysost. Henriquez.
23. Fr. Angel. Manrique.
24. Fr. Ioannes Caranus.
25. Fr. Ioannes Velascos (1672).

Die Ritterschaft besaß gegen sechsundfünfzig Commenderieen, sechszehn Prioreien, deren Mehrzahl Conventual-Häuser waren, und die andern einfache Curien, welche nur den Kaplänen des Ordens verliehen wurden; sie hatte herrschaftliche Rechte in vierundsechzig Burgflecken oder Dörfern.

Das Ordenskleid der Ritter bestand in einem weißen Mantel mit einem lilienverzierten Kreuze an der linken Seite. Ihr Wappen war das Ordenskreuz in silbernem Felde, mit zwei schwarzen Ketten am Fuße des Kreuzes.

Der größte Theil der andern spanischen Ritterorden empfing, da sie sich mit Calatrava vereinigt hatten, wie wir gesehen, hiervon Bewegung und Leben sowohl in geistiger als zeitlicher Beziehung; und auf diese Weise erstreckte sich durch Calatrava die Herrschaft Morimond's und sein Einfluß fast über die gesammte Ritterschaft Spaniens und Portugals.

---

[1]) Der Prior verwaltete den Orden in geistlichen Angelegenheiten, stand gleich dem Großmeister, hatte das Recht, Pontifikal-Ornamente, Kreuz, Mitra und Ring bei kirchlichen Amtsverrichtungen zu tragen, die Tonsur und die niederen Weihen seinen Klerikern und Kaplänen zu ertheilen u. s. w.

[2]) Seine Ernennung durch Papst Pius V. scheint durch den Abt von Morimond ratificirt worden zu sein. Seine Nachfolger konnten trotz ihrer Ernennung durch den Abt von Morimond nicht Besitz nehmen.

Tabelle

der Töchterschaft der Abtei U. L. Frau von Morimond,

umfassend gegen 300 Männerklöster und 5 geistliche Ritterorden.

(Nach Gasp. Jongelin, Notitia Abbat. ord. Cist. per univers. orbem, in fol. — August. Sartorius, Cisterc. Bistert., in fol. — Aubert. Miraeus, Chronicon cist., in 8. — Bernard. Linck, Aunal. Austro-Claraevallenses, 2 vol. Viennae Austriae 1723. — Bernardinus, abbas Lucelcollensis, Epitome Fast. Lucel., Bruntruti, 1666. — Archiv des Hochlöblichen Gotes-Hauses Wettingen. — Annal. cist., ab Aug. Manrique. — Gallia Christ., 13 vol. in fol. — D. Pierre Le Nain, Essai sur l'Hist. de l'ordre de Cîteaux, 9. vol.

J. der Stift.	Name des Klosters.	Ursprung des Klosters.	Diöcese.
1115	Morimond, Morimundus,	4. Tochter von Citeaux	Langres.
1119	Bellevaux, Bella vallis	1. — von Morimond	Besançon.
1121	La Chreste, Christa	2. — „ —	Langres.
1122	Alb-Kamp, Vetus Campus	3. — „ —	Köln.
1124	Lucelle, Lucis cella	1. — „ Bellevaux	Basel.
1126	Ebrach, Ebrachum	4. — „ Morimond	Würzburg.
1128	Neuenburg, Novum castrum	1. — „ Lucelle	Straßburg.
—	Belfays, Bellus fagus	5. — „ Morimond	Langres.
—	Walckenrede, Walckenreda	1. — „ Alb-Kamp	Mainz.
1130	Rhayn, Runa	1. — „ Ebrach	Salzburg.
—	Theuley, Thuleyum, Theolocus	6. — „ Morimond	Langres.
1131	Saint-Benoît-dans-les-Bois	1. — „ La Chreste	Verdun.
—	Wolckenrode, Wolckenroda	2. — „ Alb-Kamp	Mainz.
1132	Les Trois-Rois, od. Lieu-Croissant, Locus crescens	7. — „ Morimond	Besançon.
—	Rosières, Roseriae	2. — „ Bellevaux	—
—	Vaux-d'Orne, Valles Ornesii	2. — „ La Chreste	Toul.
—	Peort, Porta	1. — „ Walckenrede	Naumburg.
—	Heilsbrunn, Fons salutis	2. — „ Ebrach	Bamberg.
—	Lankheim, Lanckenhemium	3. — „ —	—
1133	Altenberg, Vetus mons	8. — „ Morimond	Köln.
—	Kaisersheim, Caesarea	2. — „ Lucelle	Augsburg.
—	Bithaine, Bethania	9. — „ Morimond	Besançon.
—	Clairefontaine, Clarus fons	10.— „ —	—
—	Villers Betnach, Villarium	11.— „ —	Metz.
—	Morimonte, Coronati	12.— „ —	Mailand.
—	La Charité, Charitas	3. — „ Bellevaux	Besançon.
1134	Waldsassen, Silvarum sedes	1. — „ Wolkenrode	Regensburg.
—	Sainte-Croix, Heilige Kreuz	13.— „ Morimond	—
—	Beaupré, Bellum pratum	14.— „ —	Toul.
—	Aigue-Belle, Aqua bella	15.— „ —	Saint-Paul.
1135	De Thele, Thela	4. — „ Bellevaux	Lausanne.
—	Amelongesborn, Fons Amelongi	3. — „ Alb-Kamp	Hildesheim.
—	Sittich, Sittichium	1. — „ Rhayn	Laubach.
1137	Salem, Salomonis villa	3. — „ Lucelle	Constanz.
—	L'Echelle-Dieu, Scala Dei	16.— „ Morimond	Tarbes.
—	Le Berdoues, Berdonarium	17.— „ —	Auch.
1138	Aurore, Aurora	4. — „ Lucelle	Constanz.
—	Paris, Parisium	5. — „ —	—
—	Zwethl, Clara vallis	1. — „ Heiligen Kreuz	nahe bei Krems

J. der Stift.	Name des Klosters.	Ursprung des Klosters.	Diöcese.
1140	Stolp, Stolpium	1. Tochter von Porta	Kamin.
—	Hardehausen	4. — von Ald-Kamp	Paderborn.
—	Haute-Selve, Alta silva	einz. Tochter v. Theuley	Toul.
—	Heyna oder Hegbena	1. — von Altenberg	Marburg.
1141	Sichem, Sichemium	2. — „ Wolkenrode	Mainz.
—	Sagra Moenia	1. — „l'Echelle-Dieu	Valladolid.
—	Bonnefont, Bonus fons	18.— „ Morimond	Comminges.
—	Jorisberg, Mons S. Georgii	19.— „ —	Mainz.
1142	Baumgartenberg, Mons Pomerii	2. — „Heiligen Kreuz	Passau.
—	Cikador	3. — „ —	Fünfkirchen.
1143	Lucka, Locken	3. — „ Wolkenrode	Minden.
—	Sedlitz, Zedelitium	einzige T. v. Waldsassen	Prag.
—	Wallerbach, Wallerbachium	4. — „ Wolkenrode	Regensburg.
—	Marienthal, Mariae vallis	2. — „ Altenberge	Halberstadt.
—	Acqua Fredda, Aqua frigida	1. — „ Morimonte	Como.
—	Franquevaux, Francae valles	20.— „ Morimond	Nimes.
1144	Escurrey, Escurreycum	3. — „ La Chreste	Toul.
—	Victoria	1. — „Villers-Betnach	Gurk.
—	Flaran, Floranum	1. — „ Berdoues	Auch.
—	Gimond, Gimundus	2. — „ —	—
—	Val Buena, Vallis bona	3. — „ —	Valladolid.
1145	Ridderhausen	5. — „ Ald-Kamp	Halberstadt.
—	Zinna B. M.	6. — „ —	Magdeburg.
1146	Herrenalb, Alba dominorum	1. — „ Neuburg	Speier.
—	Plaß, Plassum	einzige T. v. Lankheim	Prag.
—	Nepomuck, Nepomucum	4. — „ Ebrach	—
—	Wilhering, Hilaria	5. — „ —	Passau.
—	Lauda	3. — „ Altenberg	Gnesen.
—	Baumgarten, Pomarium	Tochter von Beaupré	Straßburg.
—	Veruela, Verola	2. — „l'Echelle-Dieu	Zaragoça.
—	Fitero, Fiterium	3. — „ —	Pampeluna.
—	Michelstein, Lapis S. Michaelis	7. — „ Ald-Kamp	Halberstadt.
1147	Raitenhaslach	1. — „ Salem	Salzburg.
—	Alderspach	6. — „ Ebrach	Passau.
—	Rio Seco, Rivus siccus	1. — „ Val-Buena	Burgos.
—	Dore, Vallis dore	21.— „ Morimond	Hereford.
—	Sauvecane, Silva cana	22.— „ —	Aix.
1148	Maulbrunn, Maulbrunum	3. — „ Neuburg	Speier.
—	Saint-Urbain	6. — „ Lucelle	Konstanz.
—	San-Prudentio	einz. T. v. Sagra-Mönia	Burgos.
—	Sylvaine, Silvanesia	23.— „ Morimond	Lavaur.
1149	Eußerthal, Uterina vallis	2. — Villers-Betnach	Speier.
—	Belmont, Bellus mons	24.— „ Morimond	Famagusta.
—	Andrezeow, Andreovia	25.— „	Krakau.
—	Otterburg	1. — „ Maulbrunn	Mainz.
—	Malaplana	4. — „ La Chreste	Palencia.
1150	Bouillas, Port-Gloire	4. — „l'Echelle-Dieu	Auch.
—	Sauvelade, Silva Lata	1. — „ Gimond	Lescar.
—	Horta, Hortus B. Mariae	4. — „ Berdoues	Siguenza.
—	Bolbonne	1. — „ Bonnefont	Mirepoix.
	Casa-Nova	. . . . .	Strigau.
1151	L'Ile-en-Barois, Ins. barrensis	26.— „ Morimond	Verdun.
—	Clairlieu, Clarus locus	einz. Tochter v. Bithaine	Toul.
—	Ville-Longue, Villa longa	2. — „ Bonnefont	Carcassonne.

J. der Stift.	Name des Klosters.	Ursprung des Klosters.	Diöcese.
1152	La Grace-Dieu, Gratia Dei	einz. T. von La Charité	Besançon.
—	Rueda, Rota	2. Tochter von Gimond	Saragossa.
—	Eaunes, Elnae	27.— von Morimond	Toulouse.
1155	Brunbach, Fons rivi	2. — „ Maulbrunn	Würzburg.
—	Baur-la-bouce, Vallis dulcis	T. von Clairefontaine	Langres.
1156	Tennenbach, Porta coeli	einzig. Tochter v. Aurore	Konstanz.
1157	Bitthausen, Orationis domus	7. Tochter von Ebrach	Würzburg.
—	Schönthal, Pulchra vallis	3. — von Maulbrunn	—
—	Peyrignac, Peyriniacus	3. — „ Bonnefont	Agen.
—	Sacer locus vel campus	1. — „ Nepomuck	Prag.
1160	Oliva	5. — „ l'Echelle-Dieu	Pampelona.
1162	Riffenstein, Lapis B. M.	5. — „ Wolkenrode	Mainz.
1164	San-Andrea di Palazuelos	1. — „ Bolbonne	Valladolid.
1165	Dobberlug, Dobralucka	1. — „ Lucka	Meißen.
1169	Les Feuillants, Fulina, Fulii	5. — „ La Chreste	Rieux.
—	Casale-Galonis	2. — „ Morimonte	Como.
—	Feniers, Vallis honesta	1. — „ Aiguebelle	Clermont.
—	S.-Jean-du-Bois, in Nemore	1. — „ Belmont	Famagusta.
1170	Coena S. Mar. de Brandenburgo	4. — „ Altenberg	Brandenburg.
—	Dobran	einz. T. v. Amelongesb.	Schwerin.
—	Hilda oder Hildas	2. — „ Lucka	Bremen.
—	Werschweiler Garneri villarium	3. — Villers-Betnach	Straßburg.
—	San Salvador de Leyra	6. — „ l'Echelle-Dieu	Pampelona.
1171	Ferraria-Errera	1. — „ Veruela	Burgos.
1174	Turris Aquilarum	2. — „ Bolbonne	. . . .
1175	Lübens	2. — „ Porta	Breslau.
—	Altzell, vetus cella	3. — „ —	Meißen.
1177	Gradicesium	1. — „ Plaß	Hammar.
—	Gradiz, Gradecense	2. — „ —	ad fontes Alb.
—	Suleow, Suleovium	28.— „ Morimond	Gnesen.
1180	Boch, Bochitum, Bochiense	1. — „ Sichem	Meißen.
—	Lenin, Leninum	2. — „ —	Brandenburg.
—	Wanschow	1. — „ Andrzeow	Krakau.
—	Baur-Sainte, Vallis sancta	Tochter von Sauvecane	Apt.
1184	Benissons-Dieu, Benedictio Dei	4. — „ Bonnefont	Cominges.
1185	Marienfeld, Campus B. M.	1. — „ Hardehaus.	Münster.
—	Belle-Aigue, Bella aqua	2. — „ Aigue-Belle	Clermont.
—	Kopronitz	29.— „ Morimond	Krakau.
—	Ovila	3. — „ Bolbonne	Siguenza.
1187	La Sainte Trinité de Refelt	2. — „ Belmont	Famagusta.
1189	Bebenhausen	2. — „ Salem	Konstanz.
—	Bugedo, Bugetum	7. — „ l'Echelle-Dieu	Burgos.
1190	Reinefeld, Purus campus	3. — „ Lucka	Lübeck.
—	Pelplin, Pelplinum	1. — „ Dobran	. . . .
1192	Vangroviecz	5. — „ Altenberg	Gnesen.
1193	Bergen, Berga	2. — „ Dobran	Schwerin.
1196	Bredelar, Bredelaria	2. — „ Hardehausen	Paderborn.
1197	Marienberg, Mons Mariae	4. — „ Saint-Croix	Fünfkirchen.
—	Le Bouchet, Boschetum	3. — „ Aigue-Belle	Clermont.
1199	Sommeritz	einz. T. von Dobberlug	Krakau.
1200	San Thomaso delli Borgogni (S. Thomas de Bourguignons)	— — „ Rosières	Torcello.
—	Pont-le-Froy, Pons frigidus	4. T. v. Villers-Betnach	Metz.
—	Buena-Val, Bona vallis	2. — von Val-Buena	Toledo.

J. der Stift.	Name des Klosters.	Ursprung des Klosters.	Diöcese.
1200	San-Pedro de Gumiel	3. Tochter von Plaß	Osma
—	Bellus Gradus	Töchtersch. von Morim.	Olmütz
1202	Abbatia de Pedro	vereinigt mit Morim.	Waradin
1206	Lilienfeld, Campus liliorum	5. T. von Sainte-Croix	Passau
—	Mon-Salud, Mons salutis	8. — „ l'Echelle-Dieu	Conchensis
1207	Osseck, Osseckum	6. — „ Wolkenrode	Leitmeritz
1209	Dünnemünde	4. — „ Porta	Riga
—	Dargun	3. — „ Dobran	Schwerin
—	Zirch-Circz	— „ Lilienfeld	Weszprim
1218	Mogila	1. — „ Lübens	Krakau
1219	Bel-Monte de Vega	3. — „ Val-Buena	Oviedo
1221	Henrichau	2. — „ Lübens	Breslau
1222	Kamentz	3. — „ —	—
1223	De Labaix	5. — „ Bonnefont	Urgel
1227	Wettingen, Moris stella	3. — „ Salem	Konstanz
—	Saida oder Zeidia	2. — „ Veruela	Tortosa
—	Sancta Trinitas	2. — „ Rhayn	Neustadt
1228	Vellehrad	4. — „ Plaß	Olmütz
—	Walkena	1. — „ Stolp	Riga
1230	Neu-Zell, Nova cella	einzige T. von Altzell	Frankfurt a. O.
—	Fons beat. Mariae in Landstrass	5. — „ Villers-Betnach	Gurk
1231	Kloster-Kamp, Novus Campus	8. — „ Ald-Kamp	Schwerin
1232	Chorin	1. — „ Lenin	Brandenburg
—	Bochovia	einzige T. von Dargun	Schwerin
1234	Falkana	5. — „ Porta	. . . .
—	Fons beatae Mariae in Zur.	1. — „ Wellehrad	Olmütz
1236	Portus S. Nicolai	6. — „ Porta	Riga
—	Grünhain	3. — „ Sichem	Meißen
—	Sirriche, Sciricium	einzige T. von Suleow	Krakau
1237	Paradisus	2. — „ Lenin	Posen
—	Bellus Locus	3. — „ Belmont	Famagusta
1244	Marienrode, Crux B. M.	1. — „ Ridderhausen	Hildesheim
—	Marienweerdt, Rivus B. M.	3. — „ Hardehausen	Mecklenburg
1247	Saint-Bothain	30. — „ Morimond	Lammermoor
1249	Padis, Padisium	2. — „ Stolp	Revel
1250	S. Stephanus de Graecia	T. v. S. Thom. de Thorc.	Reggio
—	Tramens	3. — „ Stolp	Posen
—	Sitichenbach	4. — „ Hardehausen	Verden
1252	Rauda	2. — „ Andrzeow	Breslau
1256	Anguli Coenobium	4. — „ Salem	Konstanz
—	Himmelport, Coeli porta	3. — „ Lenin	Brandenburg
—	Laurus sive Taurus	5. — „ Bellevaux	Konstantinop.
1257	Salvatio	4. — „ Belmont	Famagusta
1259	Hohenfurt, Altovadum	1. — „ Wilhering	Prag
—	Nazalenti-Horze	2. — „ Nepomuck	—
—	Dissenberg, Mons S. Disibodi	einz. T. von Otterburg	Mainz
1260	Podzelenav-Horav	2. — „ Wilhering	Prag
—	Erchi	Töchters. v. Morimond	Weszprim
1262	Fürstenfeld, Campus principum	1. — „ Alderspach	Freisingen
1263	Güldenkron, Aurea corona	6. — „ Heiligen Kreuz	Prag
1273	Stambs, Stambium	einz. T. von Kaisersheim	Brixen
1274	Fürstenzell, Cella principum	3. — „ Wilhering	Passau
—	Kamenicz-Leskouske	3. — „ Nepomuck	Prag
1280	Gemielnich	einz. Tochter v. Rauda	Breslau

J. der Stift.	Name des Klosters.	Ursprung des Klosters.	Diöcese.
1281	Grevenbroich, Palus comitis	9. T. von Ald-Kamp	Köln
1286	Gotteszell, Cella Dei	2. — „ Alderspach	Regensburg
1292	Grissau, Grissovia	einz. T. von Henrichau	Breslau
1297	Hiddensee	— — „ Klosterkamp	Schwerin
—	Ingelszell, Angelorum cella	7. T. v. HeiligenKreuz (von Wilhering n. Sart.	Passau
1300	Freystorf, gegründet 1130 u. mit Morimond 1300 verbunden	Töchters. von Morimond	Metz
—	Thronus Regis	5. Tochter von Plaß	. . . .
1302	Königsbrunn, Regius fons	5. — von Salem	Konstanz
1303	Wizowitz	2. — „ Wellehrad	Olmütz
1304	Königssaal, Aula regia	1. — „ Sedlitz	Prag
1820	Waldhausen	2. — „ Ridderhausen	Passau
1327	Neuberg, Novus mons	8. — „ HeiligenKreuz	Grätz
1338	Santa Fe	6. — „ Bonnefont	Saragossa
1340	Rzeporium, Rebzporcy	— „ Königssaal	Prag
1342	Yselstein, Mons Dominae nostrae	10.— „ Ald-Kamp	Utrecht
1345	Vallis Dei	4. — „ Wilhering	Passau
1357	Schalitz, Scalicium	2. — „ Sedlitz	Prag
1382	Marienkroon	11.— „ Ald-Kamp	Herzogenbosch
1403	Zibekeloo, Galilea maior	12.— „ —	Deventer
1413	Waermont, Portus Mariae	1. — „ Yselstein	Harlem
1425	Monte-Sion	4. — „ Val-Buena	Toledo
1433	Saint-Sauveur	2. — „ Yselstein	Antwerpen
1439	Mariendonk	13.— „ Ald-Kamp	Herzogenbosch
1446	Waerschot, Curia B. M. V.	1. — „ Waermont	Gent
1448	Bottenbroich	14.— „ Ald-Kamp	Köln
—	Groß-Burlo, Hortus B. M.	15.— „ —	Münster
—	Klein-Burlo, Vinea B. M.	16.— „ —	—
1458	Hemels-Porte	2. — „ Waermont	Harlem
1465	Monickendam, Galilea minor	17.— „ Ald-Kamp	Utrecht
1470	Aula Beatae Mariae Virginis	einz. T. v. St.-Sauveur	Middelburg
1480	Marienwald, Silva Mariae	— — „ Bottenbroich	Köln
—	Collegium Lauretanum	5. — „ Val-Buena	Salamanka
1486	Wateringen, B. M. in Bethlehem	18.— „ Ald-Kamp	Utrecht
1489	Bartenberg	— „ Herren-Alb	Trier
1586	Colleg zu Alkala	6. — „ Val-Buena	Toledo
1590	Santa Anna	7. — „ —	Madrid
1620	Schlierbach	5. — „ Wilhering	Passau

Ueber folgende Abteien aus der Töchterschaft Morimonds haben wir die Zeit der Gründung, ihren Platz unter den Töchtern und die Diöcese nicht ermitteln können:

In Böhmen: Bystricz; Monasterium in Viridi Monte; Monasterium sub Viridi Monte; Zdiar; Lowositz; Priwlak; Valle-Brade; Brado-Monachor; Berwillen.

In Ungarn: Zarch oder Circz; Petri; Sancta Helena, in Slavonien; Sanctus Jacobus, auf einer Insel der Donau; Sanctus Michael, bei Buda.

In Polen: Suctela.

In der Herzegowina: Abbat. sancti Ioannis-Baptistae.

In Liefland: Dünamünde (Riga).

In Meißen: Dorbelium (Meißen).

Cistercienſiſche Prioreien der Töchterſchaft Morimonds, welche wir in den Archiven dieſer Abtei und den Schriftſtellern des Ordens in Spanien gefunden haben:

1. Priorei Sanct Felix von Burgos (1350), gegründet durch Reinold, 29. Abt von Morimond (Archiv. Morim. arc. 5).
2. Priorei zum h. Benedict, gegründet durch den Abt Guido II. (1427), in urbe Giennensi.

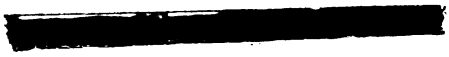
In der Franche-Comté: Priorei von Montarlot (Haute-Saône).
In der Champagne: Priorei von Dosme, vereinigt mit Morimond 1630.
In Ungarn: Priorei von Strigau in der gleichnamigen Diöceſe.
In Böhmen: 1. Praepositura Cutteubergensis, nosocomium pro fossoribus fodinarum (ex Sedlecio);
2. Praepositura Curimensis, in ipsa urbe eiusdem nominis (ex Sedlecio);
3. Praepositura Chotussicensis, in provincia Czasllaviensi (ex Sedlecio);
4. Praepositura in Tinecz, in provincia Hradicensi sic dicta, ab oppido Tinecz (ex Sedlecio);
5. Praepositura Pragensis (ex Plass), in urbe minore ad Portam;
6. Praepositura Landsbergensis, fundat. Wenceslaus ad Portam Augezdensem (ad Plassium); in Castro Landsberg (ex Aula-Regia);
7. Praepositura Choteborz, fundat. Milo et Henricus de Laichtenburg (ex Zar);
8. Praepositura in Zleby, fundat. ann. 1337 Marquardus de Wartemberg (ex Graditz);
9. Praepositura Langonaviensis, sita super Albipolim;
10. Praepositura Hirschbergensis, seu in Warm-Brum, in salubribus thermis ducatus Iauroviensis, quam a vicino oppido Hirschberg appellamus, ubi duo exiliunt fontes calidi, fundata a nobili milite Gotsche-Schaaf, ad pedes montium Riesen-Gebirge;
11. Praepositura in oppido Beskaw (New-Cell).

Hierzu kommen noch: 1. fünfzehn Abteien, welche die Ritter von Kalatrava in Spanien gegründet haben und die abhängig waren von Morimond, ohne deſſen Töchter zu ſein; 2. dreißig Abteien in Böhmen, Ungarn, Mähren, Serbien, die zerſtört ſind, ohne daß irgend eine Spur davon übrig geblieben iſt und welche wir unmöglich klaſſificiren konnten. Von Frauenklöſtern exiſtirten ungleich mehrere, z. B. befanden ſich in der Töchterſchaft von Lucelle [1]) neben nur fünf Männerklöſtern vierzig Frauenklöſter. Nach angeſtellter Berechnung glauben wir die Zahl der zur Töchterſchaft Morimonds gehörigen Frauenklöſter mit großer Wahrſcheinlichkeit auf ſechshundert anſchlagen zu dürfen. Pfarreien, Prioreien, Präbenden, Kapellen, kurz alle Beneficien, an denen die Abtei das Präſentations- oder Beſetzungsrecht beſaß, geben einige Schriftſteller auf mehr als ſiebenhundert an.

Die Abteien in Spanien, Baiern, Oeſterreich, Ungarn, Polen und andern katholiſchen Staaten Europa's ſind in Verbindung mit dem Mutterhauſe geblieben bis zum Augenblicke der Zerſtreuung der Mönche d. h. bis Palmſonntag 1791.

[1]) S. Epitome Fastor. Lucellens. pp. 70 sq.

Aſchendorffſche Buchdruckerei in Münſter.



UNIVERSITY OF MICHIGAN
BO 3 9015 06386 7504
NOV15 1943
UNIV. OF MICH.
LIBRARY